

# **Die römischen Siedlungsfunde, gewerblichen Reste und Straßenbefunde in Mönchengladbach-Mülfort**

**Inauguraldissertation zur Erlangung des Doktorgrades, angenommen von der philosophischen Fakultät der Universität zu Köln**



vorgelegt von Dieter Hupka aus Neuss  
geb. am 2. 10. 1953  
verteidigt am 22. 06. 2011  
1. Gutachter Prof. Dr. Th. Fischer  
2. Gutachter Prof. Dr. S. Ortisi

Titelbild: Töpferofen MG Mülfort, Tafel 2, Foto E. Otten.

## Inhalt

Vorwort .....	0
1 Einleitung .....	1
1.1 Forschung und Fragestellungen .....	1
1.2 <i>Agglomérations secondaires</i> in Gallien .....	1
1.3 Siedlungen der römischen Kaiserzeit in den Niederlanden und in Belgien.....	2
1.4 <i>Vici</i> und vergleichbare Zivilsiedlungen in Niedergermanien (Niederrheingebiet) .....	3
1.5 Forschungsgeschichte im Raum Mönchengladbach - Odenkirchen - Mülfort .....	4
1.6 Theoretische Überlegungen .....	7
1.7 Romanisierung und Raumplanung .....	8
1.8 Fragestellungen und Forschungsdesign.....	10
2 Naturräumliche und geographische Voraussetzungen .....	11
2.1 Geologie und Morphologie .....	11
2.2 Paläoseismologie .....	11
2.3 Bodenbeschaffenheit.....	12
2.4 Klima und Vegetation .....	12
2.5 Orohydrographische und topographische Bedingungen.....	13
2.6 Gewässernetz im Raum Mülfort .....	13
3 Kulturgeographische Voraussetzungen .....	15
3.1 Römisches Straßennetz .....	15
3.2 Vorindustrielle Nutzung und jüngere Verlustflächen.....	15
3.3 Urgeschichtliche Siedlungsspuren im Raum Mülfort .....	16
3.4 Ältere und jüngere Eisenzeit .....	16
3.5 Obertägig erhaltene Bodendenkmäler .....	17
3.6 Antike Quellen und nicht lokalisierte Altfunde.....	17
4 Funde und Befunde im Raum Mülfort.....	19
4.1 Archäologische Quellen und Erhaltungsbedingungen .....	19
4.1.1 Gefäßkeramik im Bestand des Museums Schloss Rheydt .....	20
4.1.2 Sonstige Keramikaltfunde .....	21
4.2 Lokalisierbare Altfunde im Siedlungskontext.....	21
4.2.1 Jupitergigantensäule vom Alten Mülforter Markt und weitere Denkmäler .....	22
4.2.2 Thronender Jupiter .....	25
4.2.3 Weitere Spuren der Jupiter-Verehrung im Raum Mönchengladbach .....	25
4.2.4 Matronenweihesteine in Mönchengladbach .....	28
4.3 Sockelsteine .....	30
4.4 Weiteres Baumaterial .....	32
4.5 Baukeramik.....	33
4.5.1 Ziegelei im regionalen Rahmen.....	34
4.5.2 Ziegelverwendung in Mülfort.....	35
4.5.3 Zusammenfassung Baukeramik.....	36
4.6 Münzfunde .....	38
4.7 Luftbilder .....	39
5 Die Funde und Befunde der Grabungen des RLMB und der ASX.....	40

5.1	Grundlagen der Bearbeitung .....	40
5.2	Die Untersuchungen im Bereich der Ziegelei Quack/Arnold.....	40
5.2.1	Brunnenbefunde .....	41
5.2.2	Lederfunde .....	43
5.2.3	Sonstige organische Materialien.....	43
5.2.4	Metallfunde .....	44
5.2.5	Glasfunde .....	45
5.2.6	Perlen aus Bernstein und Quarzkeramik.....	46
5.2.7	Mahlsteine.....	47
5.3	Funde und Grabungen seit 1960 .....	47
5.3.1	Die Funde an der Mülgastraße .....	47
5.3.2	Die Grabung an der Beller Straße (Fst. 2).....	48
5.3.3	Die Grabungen nördlich der Giesenkirchener Straße .....	49
5.3.4	Siedlungs- und Grabenbefunde südlich der Giesenkirchener Straße .....	49
5.3.5	Grabenbefund Giesenkirchener Str. 9 .....	50
5.3.6	Befunde im Bereich des Schulgrundstücks Giesenkirchener Straße 113.....	51
5.3.7	Straßen- und Baubefunde am Alten Mülforter Markt (Fst. 19) .....	51
5.3.8	Baubefunde 'Am Römerlager' und Dorfstraße 14.....	53
5.3.9	Räucherofen und Speicherbau am Bocksfeldchen.....	53
5.4	Römische Funde links der Niers: Steinsstraße/Mülgastraße .....	55
5.4.1	Ehem. Tankstelle an Mülgastraße/ Steinsstraße .....	55
5.4.2	Steinsstraße 25 (Fst. 10).....	56
5.5	Die Grabungen an der Angerstraße.....	56
5.5.1	Die nichtsepulkralen Befunde der Angerstraße .....	57
6	Das Fundaufkommen aus den Grabungen und Bergungen.....	61
6.1	Keramikfunde .....	61
6.1.1	Technische Klassifikationskriterien .....	61
6.1.2	Formen- und Warenspektrum.....	62
6.2	Schwerkeramik (SWK).....	62
6.2.1	Vorratsgefäße mit einziehendem Rand.....	62
6.2.2	Bauchige Ölamphoren (Dressel 20) .....	63
6.2.3	Mülforter Standamphoren .....	64
6.2.4	Reibschüsseln ( <i>mortaria</i> ) .....	65
	Reibschüsseln mit Wulstrand .....	66
6.3	Glattwandige Ware .....	66
6.3.1	Krüge mit Bandhenkel.....	67
6.3.2	Fässchen (Höpken T 22).....	67
6.3.3	Honigtöpfe .....	68
6.3.4	Schüsseln mit Vertikalrand/kleine Steilrandmortarien .....	68
6.3.5	Deckel .....	68
6.4	Rauwandige Ware.....	68
6.4.1	Töpfe .....	69
6.4.2	Kannen und Krüge .....	72

6.4.3	Wölbttöpfe.....	73
6.4.4	Näpfe.....	74
6.4.5	Teller.....	74
6.4.6	Schüsseln und Schalen.....	74
6.4.7	Deckel.....	75
6.4.8	Miniaturgefäße.....	75
6.5	Engobiierte Ware (EW).....	75
6.5.1	Teller.....	76
6.5.2	Becher.....	76
6.6	Belgische Ware/Terra nigra.....	77
6.6.1	Schüssel mit abgesetztem Hals und runder Lippe.....	78
6.6.2	Fassförmiger Becher.....	78
6.7	Handgeformte, ohne Drehscheibe gefertigte Ware.....	78
6.8	Terra sigillata.....	78
6.8.1	TS-Teller des Typs Drag. 18/31 und Drag. 31.....	78
6.8.2	Kalottenförmige TS-Teller Drag. 32 und konische Näpfe Drag 33.....	79
6.8.3	TS-Teller mit Barbotineverzierung Drag. 36 und Schälchen Drag. 35.....	79
6.8.4	TS-Schälchen mit eingeschnürter Wandung Drag. 27.....	79
6.8.5	Sonstige TS Formen.....	79
6.8.6	Reliefverzierte Terra sigillata.....	79
6.8.7	TS Zusammenfassung.....	80
6.9	Modelgeformte Terrakotten.....	80
6.10	Intentionelle Zerstörung von Gefäßen.....	81
6.11	Keramik, die im Fundgut nicht festgestellt werden konnte.....	81
6.12	Zusammenfassung Keramikfunde.....	82
6.13	Keramik in Mülfort - Funde aus Siedlungs- und Werkstattkontext und aus Grabinventaren im Vergleich.....	83
6.13.1	Terra nigra.....	83
6.13.2	Engobiierte Gefäße.....	84
6.13.3	Honigtöpfe.....	84
6.13.4	Dreihenkelkrüge.....	84
6.13.5	Deckel.....	85
6.13.6	Amphoren.....	85
6.13.7	Terrakotten.....	86
6.14	Keramikproduktion in Mülfort: Fehlbrandfragmente und Brenndefekte.....	87
6.15	Technik und Typologie der Brennöfen.....	88
6.15.1	Ofenformen und Ofengrundrisse.....	88
6.15.2	Brenntechnik und Materialauswahl.....	91
6.16	Zusammenfassung.....	91
7	Rekonstruktion der Bauweise der Wirtschaftsgebäude, der potenziellen Siedlungsfläche und der Siedlungsabfolge in Mülfort.....	93
7.1	Baustrukturen.....	93
7.2	Voraussetzungen und regionale Verbreitung der Sockelbauweise.....	96
7.2.1	Raumgliederung, Maßgrößen und Hausformen.....	97
7.2.2	Siedlungsgröße, -dichte und Einwohnerzahl.....	98

7.2.3	Eingrenzung der <i>vicus</i> -Fläche im Westen und Norden.....	99
7.2.4	Ausdehnung der Siedlung nach Osten.....	100
7.2.5	Gräber und Gewerbezone im Süden.....	100
7.2.6	Zusammenfassung.....	100
7.3	Siedlungsstruktur und Raumplanung im römischen Mülfort .....	101
7.4	Rekonstruktion des Siedlungsverlaufs .....	102
7.4.1	Modell zur Siedlungsentwicklung.....	102
7.4.2	Initialphase.....	102
7.4.3	Wachstums- und Konsolidierungsphase.....	103
7.4.4	Niedergang und Siedlungsende .....	104
7.5	Vorschlag zur Siedlungsklassifikation .....	104
8	Mülfort im regionalen Kontext .....	106
8.1	Überblick zu Fundstellen im Umfeld von Mülfort.....	106
8.2	MG Genhülsen.....	106
8.3	Ahrener Feld .....	106
8.3.1	Römische Ziegelei in Ahren.....	107
8.4	MG Rheyd, <i>villa rustica</i> Keplerstraße .....	107
8.5	<i>Villa rustica</i> Wilhelm-Strauß-Straße (ehemals Luisenstraße).....	107
8.6	Siedlungsstelle MG - Geneicken, Goeres Pfädchen/Merowingerstraße.....	108
8.7	Fundstreuung in Geneicken – Niersaue.....	108
8.8	Römische Fundplätze in Giesenkirchen .....	108
8.8.1	Dycker Schelsen (1896/058) .....	109
8.9	Fundplätze in Odenkirchen .....	109
8.10	Fundplätze in Wickrath und Umgebung .....	109
8.10.1	Wickrath ‚Am Grünen Stein‘ .....	109
8.10.2	Wickrath-Wetschewell .....	109
8.10.3	<i>Villa rustica</i> Wickrathberg .....	110
8.10.4	<i>Villa rustica</i> in MG Wanlo .....	110
8.10.5	<i>Villa rustica</i> in MG Herrath .....	110
8.11	<i>Villa rustica</i> Jüchen-Neuotzenrath-Neuspenrath.....	110
8.11.1	<i>Villa rustica</i> Jüchen-Neuholz .....	110
8.12	Mönchengladbach Speicker Höhe und Münster St. Vitus.....	110
8.13	Fundstellen im weiteren Umfeld des Mülforter <i>vicus</i> .....	111
8.14	Befunde im Norden Mönchengladbachs und im Raum Viersen .....	112
8.14.1	Viersen-Neersen, Holzbauwerk (Fst. 130) .....	112
8.15	Westteil Rhein-Kreis Neuss .....	113
8.15.1	Korschenbroich-West.....	113
8.15.2	Korschenbroich-Liedberg, Rhein-Kreis Neuss.....	114
8.16	Siedlungsmuster im Umfeld von Mülfort .....	114
8.16.1	Abfolge.....	115
8.17	Straßenverbindungen und Wegenetz im Raum Mülfort - Neuss .....	115
8.17.1	Ost-Westverbindung Neuss - Mülfort – Maas.....	116
8.17.2	Nord - Südverbindungen .....	122

9	Vicus Mülfort im weiteren Kontext.....	126
9.1	Rekonstruktion des hypothetischen Umfelds .....	126
9.2	'Spatial Tesselation' .....	126
9.2.1	Die Polygon-Grenzen .....	127
9.3	Lage und <i>civitas</i> -Zugehörigkeit im Hinblick auf ihren kulturellen Kontext .....	127
9.4	Die Stellung der römischen Siedlung in Mülfort .....	129
9.5	Mülfort im regionalen Vergleich .....	130
9.5.1	Wahl der Referenzorte.....	130
9.5.2	Jülich .....	134
9.5.3	Mülfort und die Siedlungen im Norden der <i>Germania inferior</i> .....	135
9.5.4	Fazit.....	136
10	Vergleichende Siedlungstypologie und -topographie .....	139
11	Mittelalterliche und neuzeitliche Funde und Befunde in Mülfort .....	142
11.1	Frühmittelalter .....	142
11.2	Hoch- und Spätmittelalter .....	143
12	Zusammenfassung Siedlungstopographie.....	145
13	Zusammenfassung .....	147
	Literaturverzeichnis.....	149

## Vorwort

Bei der vorliegenden Arbeit handelt es sich um meine nur geringfügig veränderte und im Jahre 2011 von der Philosophischen Fakultät der Universität zu Köln angenommene Dissertation im Fach Archäologie der Römischen Provinzen. In der rheinischen, besonders in der nieder-rheinischen Archäologie nimmt die Erforschung der nichtstädtischen zivilen Siedlungen einen wichtigen, keineswegs aber zentralen Platz ein.

Dies hat verschiedene Gründe, die unter anderem in der Struktur und den Erhaltungsbedingungen der Plätze dieses Siedlungstyps zu suchen sind - viele der *vici* sind nur als anonyme Siedlungsplätze bekannt, andere im Mittelalter überbaut worden ohne markante Denkmäler zu hinterlassen. Auch aus den Forschungskonzepten der provinzialrömischen Archäologie war zunächst keine intensivere Berücksichtigung solcher ziviler Siedlungen nachrangiger Bedeutung (wie eine etwas freie Umschreibung des französischen Terminus *agglomérations secondaires* lauten könnte) abzuleiten.

Durch die Untersuchungen des Rheinischen Landesmuseums Bonn, dann des Amtes für Bodendenkmalpflege im Rheinland (LVR-ABR), Außenstelle Xanten (die den Fundplatz Mülfort betreut), ergaben sich in zahlreichen Aufschlüssen neue Einblicke und Funde, die eine zusammenfassende Bearbeitung des Materials und seine Einordnung und Interpretation im Rahmen dieser Arbeit ermöglichten. Den Anstoß zur Bearbeitung der Siedlungsfunde aus Mülfort verdanke ich Herrn Prof. Dr. Th. Fischer, der die Arbeit betreute und ihr Zustandekommen durch vielfältige Ratschläge unterstützte.

Das Rheinische Amt für Bodendenkmalpflege, LVR-ABR (Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland, Bonn) gab sein Einverständnis und gewährte Einsicht in Akten des Ortsarchivs. Herrn Prof. Dr. J. Kunow, Herrn Dr. C. Weber, Frau Dr. A. Knaack und Frau Wurzler sind für ihr Interesse, ihre Geduld und das mir entgegengebrachte Vertrauen sehr zu danken.

Ebenso gilt der Dank Herrn Prof. S. Ortisi, der die Arbeit als Gutachter las und kommentierte, sowie den Wissenschaftlern und Technikern der ABR Außenstelle in Xanten, Frau Dr. J. Obladen-Kauder, Herrn Dr. C. Bridger, Herrn Sengstock und Herrn Lill für die Möglichkeit der Einsicht in Grabungsdokumentation der Untersuchung an der Angerstraße, die Erstellung digitaler Pläne und umfassende Auskünfte ebenso wie für das anhaltende Interesse am Fortgang der Bearbeitung.

Diese Materialaufnahme wäre ohne die Arbeitsmöglichkeiten im Rheinischen Landesmuseum Bonn nicht zu realisieren gewesen. Der Museumsleiterin, Frau Dr. G. Uelsberg, Frau Dr. B. Follmann-Schulz, Herrn Dr. H. v. Prittwitz und Gaffron und Frau Komainda, denen es gelang, gewünschte Fundbestände im Magazin des RLMB aufzuspüren, ist für ihr Entgegenkommen Dank auszusprechen. Von besonderem Wert waren die Informationen, Pläne und Fundfotos, die Herr E. Otten, langjähriger ehrenamtlicher Mitarbeiter der Rheinischen Bodendenkmalpflege im Raum Mönchengladbach, dan-

keswerterweise zugänglich machte oder besorgte. Seine umfassende Ortskenntnis half, Altfundstellen zu identifizieren und die Siedlungstopographie Mülforts zu rekonstruieren.

Die Einbeziehung des Altfundbestandes aus Mülfort ermöglichte das Museum Schloss Rheydt; Herr Dr. Sternberg hat den Zugang zu Magazinbeständen erlaubt und die Fundaufnahme durch sein Entgegenkommen und die Überlassung von Abbildungen nachhaltig unterstützt. Seitens des Stadtarchivs in Mönchengladbach wurde Einblick in Akten, Zeitschriftenbestände und eine unveröffentlichte Fundkarte gewährt und davon eine digitale Aufnahme

gefertigt; die Unterstützung durch Herrn Lamers und Frau Gerhards ist dankend zu erwähnen.

Wichtige Unterstützung erfuhr der Verfasser der vorliegenden Arbeit auch durch die Firmen *KölnArchäologie* und *artemus*, denn die Mitarbeit im Nord-Süd-Bahnprojekt gewährte unmittelbaren Einblick in die rheinseitigen Sedimentfolge und Befundstrukturen der Provinzhauptstadt Niedergermaniens (CCAA) und in stratifizierte und datierte Fundsequenzen. Insbesondere Dr. R. Nehren, Dr. M. Volland und Dr. M. Heinen ist für ihr anhaltendes Interesse und ihre Unterstützung zu danken.

Mit seiner Erfahrung in der Erstellung digitaler Karten ermöglichte Dr. Georg Roth die Kartierung von *vici* zwischen Rhein und Maas und die Ermittlung der Thiesen-Polygone (Abb. 38), für seinen uneigennütigen Einsatz bin ich ihm zu Dank verpflichtet, ebenso Herrn J. Englert M. A. für die Erstellung einer GIS-gestützter Fundkartierung. Die digitale Bearbeitung der Fotos, der Polygonkarte und die fachkundige Unterstützung der Textgestaltung ist das Verdienst von Herrn D. Herdemerten. Der Dank gilt in besonderem Maße meiner Kommilitonin Dr. Ch. Erkelenz, die Einsicht in die von ihr bearbeiteten Grabinventare aus Mönchengladbach Mülfort gewährte und mit Auskünften und Kritik die Erstellung des Textes begleitete.

Die Verantwortung für mögliche Fehlschlüsse liegt beim Verfasser.



## 1 Einleitung

### 1.1 Forschung und Fragestellungen

Gegenstand und Thema dieser Arbeit sind die römischen Siedlungsspuren, Baubefunde und Straßentrassen sowie die in diesem Kontext geborgenen archäologischen Funde im Raum Mönchengladbach-Mülfort sowie den angrenzenden Stadtteilen und Orten Odenkirchen, Giesenkirchen und Korschenbroich-Liedberg. Das engere Untersuchungsgebiet<sup>1</sup> umfasst das südöstliche Stadtgebiet Mönchengladbachs; eine Einbeziehung angrenzender, benachbarter oder entlegener Orte ergibt sich aus den Fragestellungen und trägt so zum Verständnis der Mülforter Siedlungsentwicklung bei.

Trotz der mehr als hundertjährigen Forschungs- und Sammlungsarbeit im Bereich der römischen Siedlung Mülfort fehlt bislang eine zusammenfassende Darstellung der Ergebnisse und eine Auswertung des Fundmaterials. Letzteres wird auch im Rahmen dieser Arbeit nur unvollkommen gelingen: einerseits übersteigt der Umfang des Fundbestandes die Möglichkeiten eines externen Bearbeiters, andererseits fehlen für die meisten der Altfunde Angaben zur Herkunft und Befundbeschreibungen.

Dem Charakter der Plätze als ziviler Siedlung entsprechend steht im Fundaufkommen die einfache Bau- und Gebrauchskeramik im Vordergrund. Ihre Bearbeitung verspricht u. a. Aufschluss über Siedlungsdauer, wirtschaftliche Verhältnisse und Handelskontakte des römischen *vicus* Mülfort. Um mit einer Schwerpunktsetzung auf die konkreten örtlichen und regionalen Fundverhältnisse nicht die generellen Forschungsprobleme auszublenken, ist der Darstellung der Fundstellen und Funde im Raum Mülfort eine Übersicht zu thematisch entsprechenden Forschungsansätzen in der Archäologie der römischen Nordwestprovinzen vorangestellt. So lassen sich die Ziele dieser Arbeit beschreiben und die Fragestellungen hinsichtlich des behandelten Fundplatzes in einen übergreifenden Rahmen integrieren.

Die in den Kap. 1.5 zur lokalen Forschungsgeschichte beschriebene Quellenlage, d. h. flächendeckender Verlust der römischen Bausubstanz, starke Oberflächenerosion in ehemals landwirtschaftlich genutztem Terrain, Mangel an dendrochronologisch datierbaren Holzfunden, erschweren die Bearbeitung siedlungsgeschichtlicher Fragestellungen. So stehen den großflächig ergrabenen Bestattungspätzen nur kleine, isolierte Ausschnitte in den Siedlungs- und Wirtschaftsarealen Mülforts gegenüber. Die hier am Südrand des *vicus* aufgedeckten Abfälle der Keramikproduktion erlauben aber zumindest einen Einblick in einzelne Aspekte der handwerklichen Grundla-

gen der römerzeitlichen Besiedlung der Ortschaft nahe dem Niersübergang. Parallelen zu diesen Befunden können ggf. zur Interpretation beitragen. So erscheint es informativ, zunächst einen Blick auf den Forschungsstand zu den Siedlungen nicht- oder kleinstädtischen Charakters in den Nordwestprovinzen zu werfen.

### 1.2 *Agglomérations secondaires* in Gallien

Die Forschungen zur ländlichen Siedlungsgeschichte unter Einschluss kleiner und partiell stadartiger Siedlungstypen sind in großen Teilen Frankreich relativ weit fortgeschritten. In den gallischen Provinzen erfolgte die Urbanisierung nicht voraussetzungslos, sondern vor dem Hintergrund einer in weiten Teilen Galliens entwickelten *Oppida*-Kultur, die in der Spätlatènezeit den gesamten keltischen Siedlungsraum von Böhmen über Süddeutschland bis an die Kanalküste umfasste. Ohne hier auf die interne Struktur dieses Siedlungstyps detailliert einzugehen und die Befestigungsweisen hier zu behandeln<sup>2</sup> zeichnen sich für die stadartigen Siedlungen dieser Region in vorrömischer Zeit mehrere Charakteristika ab: Elemente einer marktorientierten Produktion und gewerbliche Differenzierung

Import mediterraner Prestigeüter als Zeichen sozialer Differenzierung

Integration in eine verkehrsgeographische Infrastruktur und Elemente monetärer Austauschbeziehungen.<sup>3</sup>

Einige der archäologischen Forschungsansätze in Frankreich sind daher auf die Untersuchung der Möglichkeit einer lokalen Siedlungskontinuität an solchen Plätzen gerichtet, die bereits in der Spätlatènezeit wichtige Funktionen der Infrastruktur und Versorgung aufwiesen.

Weitere Fragestellungen sind auf die Unterscheidung spezialisierter Siedlungstypen gerichtet; hier zeichnen sich sowohl solche mit gewerblichem Schwerpunkt (Töpferei, Bergbau, Metallerzeugung) ab, als auch solche mit spezifischen kultischen Funktionen an regional relevanten Heiligtümern und solche mit ausgeprägten Badeanlagen an Thermalquellen. Die interne Struktur einiger Siedlungen wie z. B. Blesa/Bliesbrück<sup>4</sup> (Lothringen), Mandeuire (Franche-Comté), und Hettange-Grande (Lothringen) sind durch eingehende Untersuchungen in

<sup>1</sup> Vgl. Markierung in Karte I; zur Lage Mülforts s. Erkelenz 2012, 14 Abb. 1.

<sup>2</sup> Zu den *oppida*: P. Brun, *Oppida and social 'complexification' in France*. In: J. D. Hill/C. G. Cumberpatch (Hrsg.), *Different Iron Ages. Studies in Iron Age in temperate Europe*, BAR Int. Ser. 602 (Oxford 1995) 121-128; St. Fichtl, *La ville celtique. Les oppida de 150 av. J. C. à 15 ap. J. C.* (Paris 2000); F. Meylan/F. Perrin/M. Schönfelder, *L'artisanat dans les oppida d'Europe tempérée: un état de la question*. In: *Les artisans dans la ville antique. Textes réunis par J.-C. Béal et J. C. Goyon*. Coll. Arch. Histoire de l'Antiquité Univ. Lumière-Lyon 2, Vol. 6 (Paris 2002) 77-99.

<sup>3</sup> Hier ist auch auf die Forschungen in Manching hinzuweisen: S. Sievers, *Vorbericht über die Ausgrabungen im Oppidum von Manching*, Germania 76, 1998, 619-672.

<sup>4</sup> Rorison 2001, 44.

Grundzügen bekannt. Es sind in Frankreich Siedlungsplätze sehr unterschiedlicher Ausdehnung aufgedeckt worden (vgl. 10 Vergleichende Siedlungstypologie und -topographie), die neben solchen stadähnlichen Charakter mit rechtwinkligem Straßenraster nach mediterranem Vorbild auch *vici* mit wesentlich einfacherem Muster und schlichte Straßensiedlungen umfassen. Gleichfalls uneinheitlich ist Bild in Bezug auf die Ausstattung mit öffentlichen Einrichtungen; die Skala reicht von kleinen Heiligtümern bis zu ausgedehnten Kultbezirken und Badeanlagen. Auffallend an der Ausstattung der *agglomérations secondaires* in Gallien sind szenische Theaterbauten<sup>5</sup>, die meist mit Tempelanlagen verbunden sind (u. a. in Alise-Ste.-Reine<sup>6</sup>, Mandeure<sup>7</sup>, Dalheim/Luxemburg<sup>8</sup>). Dies kann als Hinweis auf eine gemeinsame kultische und religiöse Praxis in den gallischen Provinzen gesehen werden.

### 1.3 Siedlungen der römischen Kaiserzeit in den Niederlanden und in Belgien

In den nördlichen Niederlanden lag der Forschungsschwerpunkt zunächst auf den militärischen Anlagen der Limeslinie und selbst die Siedlung bei Arentsburg galt zunächst als "Flottenstation"<sup>9</sup> ehe man ihren zivilen Charakter erkannte.

Im östlichen Rheinmündungsgebiet (Lek/Waal/Nederrijn, sog. *Kromme Rijn area*)<sup>10</sup> wurden z. B. in Rijswijk und 'De Horden' nahe der bekannten karolingerzeitlichen Handelsniederlassung Dorestad (Wijk bij Duurstede) Untersuchungen vorgenommen. Seit 1977 fanden großflächige Grabungen statt, die von geologischen und hydrologischen Forschungen begleitet Aufschluss über die Landschaftsgeschichte und Siedlungsentwicklung der *Kromme-Rijn*-Region geben. Zu den Ergebnissen gehören Haus- und Siedlungsgrundrisse in einheimischer Bautechnik und Hauskonzeption: mehrschiffige, langrechteckige Pfostenbauten ohne Bezug zur römischen Architektur, die den Bedürfnissen der agrarischen Lebens- und Wirtschaftsweise der Bevölkerung entsprechen. Diese Siedlungslandschaft stellt eine wichtige Referenzregion für übergreifende Vergleiche in der Bevölkerungsentwicklung und Landnutzung dar.

<sup>5</sup> Vgl. Lobtscher 2002.

<sup>6</sup> Rorison 2001, 37 Abb. 3.3.

<sup>7</sup> Ebd. 38.

<sup>8</sup> J. Krier/R. Wagner, Das Theater des römischen vicus in Dalheim (Luxemburg). Arch. Korrespondenzblatt 15, 1985, 481-495; Trier 1984.

<sup>9</sup> Holwerda 1941; Bogaers 1972, 318f.

<sup>10</sup> Das Forschungsgebiet '*Kromme Rijn*' umfasst 156 km<sup>2</sup> und liegt östlich von Utrecht; Untersuchungsergebnisse: Vos 2009; Hessing/Steenbeek 1990 (zusammenfassende Auswertung); Lange 1988 (Archäobotanik); Roest 1988 und Van der Werff 1987 (röm. Funde). – Vergleichbare Befunde im Kontext mit römischen Steinfundamenten wurden in Druten-Kleperhei aufgedeckt: Hulst 1978.

Im Rahmen des 'Kempenprojekts' wurden römerzeitliche Siedlungen in Nordbrabant untersucht<sup>11</sup>. Auch hier fanden sich Spuren der einheimischen Bautradition z. B. in der Siedlung von Hoogeloon<sup>12</sup>. Auf einer Fläche von drei Hektar wurden die Spuren von Pfostenbauten aufgedeckt, die bereits in augusteischer Zeit einsetzen<sup>13</sup> und ackerbaulicher und weidewirtschaftlicher Wirtschaftsweise entsprachen. In einer mittleren Siedlungsphase erfolgte der partielle Stein- bzw. Fachwerkausbau eines Hofes, während die übrigen Bewohner der Häuser bzw. Hofplätze in der Holzbauweise festhielten. Damit bestimmt die gewohnte Bauform des Wohnstallhauses hier das Bild. Andererseits finden sich in der Maas-Schelde-Demer Region<sup>14</sup> (MSD-area) auch der Reste römischer *villae rusticae* und *vici*<sup>15</sup> mit gemauerten Steinfundamenten, so z. B. Elewijt<sup>16</sup>, Grobbendonk<sup>17</sup>, Kontich<sup>18</sup>. Auf einheimisch geprägte frühkaiserzeitliche Siedlungen folgte eine Entwicklung zu provinzialrömischen Siedlungsstrukturen, die sich aber nur partiell durchsetzen. Neben den kulturellen Traditionen spielt u. U. auch die Verfügbarkeit von Steinmaterial - in dieser Gegend u. a. der gut zu bearbeitende Tournai Kalkstein und lokal vorkommender Sandstein - eine Rolle: Die günstigen Transportmöglichkeiten auf der Schelde und den Nebenflüssen erleichterten die Übernahme römischer 'Baukonzepte', man importierte gewissermaßen mit dem Material auch die Grundrissdisposition. In den nördlichen Niederlanden dominierte dagegen die Holzbauweise und die Dacheindeckung wird - wie in Hoogeloon - überwiegend mit organischem Baumaterial erfolgt sein. Deutlich bleibt in den niederländischen *civitates* auch die landwirtschaftliche Struktur der aus Hofeinheiten gebildeten und oft von Gräben umgebenen Siedlungsplätzen, für die in der Forschung der Begriff '*vicus*' meist vermieden wird. Der Vorschlag Hiddinks<sup>19</sup>, solche Ortschaften mit erkennbar landwirtschaftlicher Grundlagen zusammen mit den stärker an den Verkehrswegen ausgerichteten *vici* am

<sup>11</sup> Slofstra/Bazelmans 1985; Slofstra 1987.

<sup>12</sup> Slofstra/Bazelmans 1985; weitere Befunde: W. J. H. Verwers/L. I. Kooistra, Native House Plans from the Roman Period in Buxtelan Oosterhout. Ber. ROB 40, 1990, 251-284.

<sup>13</sup> Van Enckevort 2001.

<sup>14</sup> Vgl. Slofstra 1991.

<sup>15</sup> Als *vici* werden sowohl Teile städtischer Siedlungen als auch nichtstädtische Siedlungen bezeichnet, sofern sie nicht ausgeprägt rustikalen Charakter hatten. "*Vici sind [Ansiedlungen], die nicht durch den Rang einer Stadtgemeinde ausgezeichnet sind, sondern von einem gewöhnlichen Zusammenschluss von Menschen bewohnt werden und wegen ihrer Winzigkeit größeren Gemeinwesen zugeordnet sind.*" (Isidorus von Sevilla, orig. 15,2; zitiert nach Bechert 2007, 51).

<sup>16</sup> Mertens, J., De romeinse vicus te Elewijt. Verslag over opgravingen van 1947-53. Arch. Belgica 19 (Brüssel 1954).

<sup>17</sup> Auf dem Steenberg bei Grobbendonk wurden Teile einer röm. Siedlung, darunter Reste einer Badeanlage und evtl. Teile eines Tempels gefunden; vgl. Van Enckevort 2001, Hiddink 1994.

<sup>18</sup> Auf dem 'Steenakker' in Kontich fand man Fundamentgräben eines doppelten Rechtecks, das als Umgangstempel angesprochen wird; Raepsaet-Charlier 1975, 145; Follmann -Schulz 747.

<sup>19</sup> Hiddink 1994.

Niederrhein und im Norden Galliens unter dem Terminus 'rural centres' zu subsumieren, bedarf einer kritischen Prüfung (vgl. Kap. 9.5).

#### 1.4 *Vici* und vergleichbare Zivilsiedlungen in Niedergermanien (Niederrheingebiet)

Einige *vici* in Niedergermanien sind bisher durch systematische Prospektionen und Grabungen erforscht: Relevante Ergebnisse sind u. a. bekannt aus Aachen<sup>20</sup>, Euskirchen-Billig/*Belgica vicus*<sup>21</sup>, Bonner *vicus*<sup>22</sup>, Heerlen, Jülich<sup>23</sup>, Maastricht, Neuss - Zivilvicus<sup>24</sup>. Relevante Einzeluntersuchungen wurden u. a. in den *vici* von Euskirchen-Billig, Kerpen-Blatzheim<sup>25</sup> und Zülpich vorgenommen. In keinem Fall gelang es jedoch, das Siedlungsbild eines *vicus* (oder einer einheimischen Siedlung) annähernd vollständig zu erfassen.

Als Gemeinsamkeit mit vielen Orten in den Nachbarprovinzen kann eine Bezugnahme in der Platzwahl der *vici* auf das Verkehrsnetz angenommen werden; wie in den gallischen Provinzen liegen viele dieser Orte Niedergermaniens an Flüssen und Flussübergängen, Straßengabelungen oder Straßenkreuzungen.

Einen umfassenden Überblick über den Forschungsstand zu den römischen *vici* im nordrhein-westfälischen Teil Niedergermaniens bietet der Beitrag Heimbergs in den Jülicher Geschichtsblättern<sup>26</sup>; zu den ökonomischen Grundlagen der Siedlungsstruktur finden sich viele Hinweise im Band von Rothenhöfer.

Während alle diese Siedlungen deutliche Zeichen der Romanisierung vor allem in ihrer Parzellengliederung, der linearen Ausrichtung an Verkehrswegen, ihrer Baustruktur und ökonomischen Integration in die antiken Austauschsysteme aufweisen, mehrten sich seit den 1960er Jahren<sup>27</sup> die Hinweise auf die Existenz anderer, agrarisch orientierter Siedlungsformen, die mit den einheimischen Haus- und Hoftraditionen im niederländischen Teil der *Germania inferior* zu vergleichen sind. Diese Siedlungen mit Befunden in Pfosten- bzw. Holzbauweise eisenzeitlichen Charakters liegen vorwiegend im Norden der *Germania inferior*, d. h. nördlich der Lösszone, wie z. B. die Siedlungsspuren in Weeze-

Vorselaer und Mehrum<sup>28</sup>. Für einige kaiserzeitlichen Siedlungen außerhalb oder am Rande der 'Villenzonen'<sup>29</sup> fehlen Hinweise auf öffentliche Einrichtungen und eine enge Anbindung an das Netz der Fernhandelswege.

Die Erforschung der nichtstädtischen und kleineren stadtähnlichen Siedlungen in den Nordwestprovinzen des Römischen Reiches stand zunächst im Schatten der Entdeckungen in antiken Militärlagern und den Provinzhauptstädten. Ein Wandel zeichnete sich durch Funde und Forschungen in Belgien (Tienen<sup>30</sup>, Liberchies), in Frankreich, Luxemburg, und den Niederlanden sowie in Teilen der germanischen Provinzen ab, der auch verstärkt in Versuchen regionaler und überregionaler Inventarisierung und Auswertung erkennbar ist.

Durch die Forschungen in den Niederlanden, besonders in der Kromme-Rijn-Region und in Nordbrabant, kam in den letzten Jahrzehnten neben den straßenbezogenen parzellierten *vici* ein anderer, von römischen Architektureinflüssen nur wenig oder indirekt berührter Siedlungstyp mit Pfostenbauten (meist Wohnstallhäusern) in einheimisch-eisenzeitlicher Tradition ins Blickfeld. Diese Siedlungsform zeigt noch keine durch gemeinsame Einrichtungen, Kultbauten oder Umwehrungen erkennbare Infrastruktur und ist offenbar vor allem im Bereich der Cananifaten und Bataver zu finden, kommt aber auch weiter südlich vor. Neuere, noch nicht abgeschlossene Grabungen in Weeze-Vorselaer<sup>31</sup> und Mehrum können eventuell Aufschluss über den Charakter der Siedlungen mit Bauformen in 'einheimischer Tradition' im unteren Niederrheingebiet bringen. Im niederrheinischen Tiefland, zwischen den Ausläufern der Hauptterrasse und den glazialen Stauchmoränen, könnten sich unter anderen ökologischen Bedingungen Ansiedlungen eines anderen Typs mit stärker eisenzeitlich geprägten Baumustern und Elementen germanischer Bestattungsgewohnheiten herausgebildet haben, die potenziell Ähnlichkeit zu den o. g. Befunden im Raum Maas - Waal - Nederrijn zeigen. Anstelle der intensiven ackerbaulichen Nutzung der Lössgebiete stand hier vermutlich die Viehhaltung im Vordergrund. Eine Abhängigkeit der Nutzungspotentiale ergab sich infolge des Wandels der klimatischen Bedingungen und der fluviatilen Sedimentation:

*„During the Roman Period, probably between AD 200 and 300, a major change in the river courses in the central Netherlands occurred. At the same time peat formation started in the river channels that were abandoned. Increasing sedimentation near the new river*

<sup>20</sup> Cüppers 1982; Koch 1992/93.

<sup>21</sup> Von Petrikovits 1960; Bonner Jahrb. 199, 1999, 334 (Karte mit Fundstellen im Umfeld des *vicus Belgica*).

<sup>22</sup> Andrikopoulou-Strack 1994.

<sup>23</sup> Tholen 1975.

<sup>24</sup> Koenen 1904, von Petrikovits 1960; andere *vici* sind nur aus antiken Itineraren bekannt (*Mederiacum*, *Sablones*, *Bleriacum*) und bislang nur grob lokalisiert. Die Lagervici in Neuss und anderen Orts bleiben in dieser Arbeit außer Betracht.

<sup>25</sup> Bislang nur in kurzen Vorberichten publiziert: D. Haupt, Bonner Jahrb. 172, 1972, 506-508; Drews/Krause/Schoenfelder 1998.

<sup>26</sup> Heimberg 2000.

<sup>27</sup> MacMullen, *Barbarian Enclaves in the Northern Roman Empire*. Ant. Class. 32, 1963, 552-561.

<sup>28</sup> Brüggler 1988f.; zum Gräberfeld bei Tönisvorst: Bridger 1996; Ders. 1997.

<sup>29</sup> Z. B. Viersen-Dülken und Weeze: Gechter 1987.

<sup>30</sup> Vanderhoeven et al. 2001.

<sup>31</sup> Brüggler 2009.

*channels and a standstill near the old channels were both part of the same process.*<sup>32</sup>

Vielleicht öffnet sich auch am mittleren Niederrhein an den verlandeten Altarmen der Flussläufe die Möglichkeit zu palynologischen und archäobotanischen Untersuchungen, um Einblick in die Umweltgeschichte der Zone zwischen Lössbörden und Rhein-Maas-Mündungsdelta zu gewinnen. Bislang sind hier noch keine Erkenntnisse zu landwirtschaftlicher und gewerblicher Ressourcennutzung, Anbau von Kulturpflanzen, Viehzucht und Fischfang zugänglich.

Ferner kommen auch Fragen der Siedlungsdynamik und Bevölkerungsentwicklung<sup>33</sup> verstärkt ins Blickfeld. Ein Teil der *vici* hat über die Spätantike hinaus bis ins Mittelalter (und damit auch bis in die Gegenwart) überdauert, während andere - Mülfort, *Sablones* oder *Mediolanum* - wohl einen vollständigen Abbruch erfahren haben.

#### 1.5 Forschungsgeschichte im Raum Mönchengladbach - Odenkirchen - Mülfort

Die Anfänge der archäologischen Forschung und die ersten Fundnachrichten in Mönchengladbach und Odenkirchen-Mülfort<sup>34</sup> reichen bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts zurück. Im Bereich des Mülforter Bahnhofs wurden 1869 "röm. Urnen"<sup>35</sup> und beim Abbruch des mittelalterlichen Kreuzgangs an der Nordseite der alten Abteikirche St. Vitus wurden 1865 drei Matronensteine und das Bruchstück eines Grabsteins aus Liedberger Sandstein<sup>36</sup> gefunden.

Erst als die zunächst vereinzelt zutage gekommenen Funde aus römischer Zeit in einen Zusammenhang mit den Spuren antiken Straßen und Grabfunden gesehen wurden, konnte ein Versuch der Interpretation unternommen werden. Der 1876 in den Jahrbüchern des 'Ver eins der Alterthumsfreunde des Rheinlandes' erschienene Beitrag des Viersener Rektors Aldenkirchen verdient ausführliche Erwähnung, denn unter Beachtung negativer Bewuchsmerkmale in den umliegenden Feldern hatte er den Verlauf der römerzeitlichen Trassen beschrieben und

<sup>32</sup> Brendsen, H. J. A., River Courses in the Central Netherlands during the Roman Period. Ber. ROB 40, 1990, 243. – Demgegenüber boten die alten Uferwälle westlich von Nijmegen in der frühen Kaiserzeit günstige Siedlungsbedingungen, vgl. Hulst 1978, 135 und 150 Abb. 12, Steinbauten in der südlichen Uferzone der Waal.

<sup>33</sup> Hierzu Wendt/Zimmermann 2008.

<sup>34</sup> Odenkirchen (mit der Ortschaft Mülfort), und Giesenkirchen waren damals noch selbständige Gemeinden, wurden dann zunächst mit Rheydt zusammengeschlossen und sind seit 1975 ebenso wie Wanlo und Wickrath, die zuvor zum Altkreis Grevenbroich gehörten, Stadtteile von Mönchengladbach (im Fundstellenkatalog ist dies durch den Zusatz MG verdeutlicht).

<sup>35</sup> So auf der Fundkarte von Rektor Krampen (etwa um 1920-25) verzeichnet, Karte im Stadtarchiv Mönchengladbach.

<sup>36</sup> Schurz 1906; Brasse 1914, 27; Schwinzer 1982, 80-83.

- zumindest indirekt - so eine Straßenkreuzung im Bereich von Mülfort ermittelt:

"In der Gemeinde Odenkirchen liegt ... an der Niers das Oertchen Mülfort, bei welchem seit einer Reihe von Jahren eine nicht unbeträchtliche Zahl römischer Gräber, Urnen, Gläser, Lampen und Münzen gefunden werden, deren einige wir sogleich besprechen wollen. Die weite Entfernung der einzelnen Fundstellen voneinander, d. h. also die räumlich weite Ausdehnung des Totdenfeldes, legen die Vermuthung nahe, dass hier eine nicht unbeträchtliche römische Colonie bestanden haben müsse, die dann ihrerseits mit größeren römischen Ansiedelungen durch Strassen in Verbindung gestanden hätte. Erkundigungen an Ort und Stelle haben denn auch das Vorhandensein solcher Strassen ergeben und deren Kreuzungspunkt bei Mülfort uns sehr wahrscheinlich gemacht. Nach Osten hin lässt sich noch jetzt im Felde genau die Stelle verfolgen, an welcher, einige Fuss unter dem heutigen Boden, eine Strasse in der Richtung von Mülfort an Ahren, Giesenkirchen, Liedberg und Glehn vorbei auf Neuss führt. Die Kornfelder zeigen an dieser Stelle eine geringere Höhe der Halme, und bei der Dürre des letzten Sommers war auf einem grossen Kleestück in der Richtung dieser Strasse der Klee völlig verdorrt, während er zu beiden Seiten schön grün blieb..."<sup>37</sup>

Mit diesem Beitrag liegt nicht nur die erste Beschreibung des Fundplatzes vor, die auf die archäologische Bedeutung Mülforts aufmerksam macht, sondern zugleich eine auf sorgfältige Beobachtungen gestützte Rekonstruktion der römischen Verkehrstopographie im Umland. Zugleich werden auch Fundstücke erwähnt, welche die Bedeutung des Ortes zu bestätigen geeignet sind, so ein beim Bahnhofbau in Mülfort gefundener „römischer Krug mit Ringen am Bauch“ und zwei TS - Schalen, die Bürgermeister Duven am Mülforter Berg fand.

*„Glücklicher war Ende vorigen Jahres an letztgenannter Stelle der Kaufmann Heincr. Preek. Derselbe fand hinter seinem Hause in einem Sandberg, nur 0,52 Mtr. unter der Oberfläche, einen viereckigen Sarg aus grauem Sandstein von 0,35 Mtr. Höhe und 0,61 Mtr. Breite“<sup>38</sup>.*

Mit der Neugestaltung des Weges von Rheydt nach Odenkirchen zur Köln-Venloer Chaussee (der heutigen Mülgaustraße) gegen Ende des 19. Jahrhunderts wurde ein natürliches Verkehrshindernis beseitigt, der Mülforter

<sup>37</sup> Aldenkirchen 1876, 189f. (Schreibweise Mülfort im Original, diese änderte sich mehrmals.)

<sup>38</sup> Ebd. 191.

Berg<sup>39</sup>, der als eine der höchsten Erhebungen im Altkreis Gladbach galt. Dadurch verminderte sich der Anstieg erheblich:

*„Von Kilometerstein 5,7 bis Kilometerstein 6,4 führte sie über einen Bergücken, der bei Kilometerstein 6 an der heutigen Kochschulstraße 10 m über der jetzigen Straßenhöhe lag. Die stärkste Steigung war von der Mülforter Seite her... Während heute Straßenbahn und Kraftwagen die nunmehr regulierte Wegstrecke mit Leichtigkeit befahren, konnten damals die Pferdefuhrwerke mit ihren schweren Lasten die Steigung nur mühsam überwinden... Die Arbeiten wurden in den Jahren 1882 und 1883 durchgeführt. Der Mülforter Berg bestand vorwiegend aus Sand und Kies, zur Mülforter Seite hin aus Fettleimboden, der einem dort bestehenden Feldziegelofen das Material lieferte. Die Abfuhr der Erdmassen erfolgte zunächst mit Kippwagen und zwar zur Unterbell hin, wo die sumpfigen Gärten höher und damit auch trocken gelegt wurden. An der Ecke Mülgastraße - Steinsstraße lag ehemals eine große sumpfige Wiese, die ebenfalls durch Aufschüttungen ausgefüllt wurde... Die östlich der Mülgastraße noch sichtbaren Sandberge vermitteln uns eine Vorstellung von der Größe der damals geleisteten Arbeit“<sup>40</sup>*

Im Bereich nahe der Einmündung der Kochschulstraße in die Mülgastraße wurde auch das Niveau der Grundstücke unmittelbar südlich der Mülgastraße um mehrere Meter abgetragen<sup>41</sup>. Bei den damals noch in Handschachtung vorgenommenen Abgrabungen kamen römerzeitliche Funde zutage (Fst. 1), deren Verbleib aber nicht mehr nachzuweisen ist<sup>42</sup>. Die Befundbeschreibungen fehlen und Beobachtungen sind nur rudimentär publiziert<sup>43</sup>. Ob

neben den Grabfunden dort auch Siedlungsreste aufgedeckt wurden, ist daher nicht mehr zu klären.

Etwa um 1870 traf man wenig östlich der alten Gemeindegrenze von Odenkirchen-Mülfort in Ahren gegenüber der Wirtschaft 'Feinendegen' auf die Reste einer römischen Ziegelei. Auch über diesen wichtigen Befund waren keine näheren Informationen oder Aufzeichnungen<sup>44</sup> mehr zu ermitteln.

Im Jahr 1896 erfolgte die Gründung des Vereins für Heimatkunde<sup>45</sup> in Rheydt; er war wie ähnliche Zusammenschlüsse dieser Zeit von den städtischen Honoratioren getragen. Dessen Bemühungen waren auch auf die Sammlung archäologischer Altertümer gerichtet<sup>46</sup>, blieben jedoch isoliert und verfolgten die Vermehrung der Bestände. Die Spur dieses Vereins verliert sich im zweiten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts, seine Sammlungsbestände<sup>47</sup> sind, soweit noch erhalten in den Bestand des Museums Schloss Rheydt gelangt. Im Mai 1897 stieß man bei Ausschachtungsarbeiten an der Luisenstraße (heute Wilhelm-Strauß-Straße) in Rheydt auf römische Steinfundamente einer *villa rustica* und einen Ziegelplattenboden. Einige der Ziegel trugen kreuzförmige Stempel, die aus Mülfort und der als römische Ziegelei beschriebenen Fundstelle in Ahren bekannt waren.

---

*entbehrende Schalen in terra sigillata, Scherben einer Urne in terra nigra und ein 20 cm großes Aschekrüglein ... aus weißem Thon ausgegraben. Weitere Funde sind nicht gemacht worden, obgleich die Abtragung bis zu der s. Z. von mir festgestellten Kreuzung der Römerstrassen Neuss - Roermond und Jülich - Xanten sich erstreckte.“ (Aldenkirchen, Bonner Jahrb. 74, 1882, 195). Eine sorgfältige Untersuchung dieser wichtigen Fundstelle war offenbar nicht erfolgt. Möglicherweise sind dem Bericht-erstatte wichtige Fundinformationen entgangen, so dass dies die von der früheren Einschätzung Aldenkirchens abweichende Sichtweise erklärt.*

<sup>44</sup> Die Fundstelle ist auf der historischen Fundkarte (um 1920 - 1925) von Rektor W. Krampen aus Odenkirchen (im Stadtarchiv Mönchengladbach Inv. 21/2501) verzeichnet und wird auch von Schurz erwähnt: "Vielleicht rühren die Ziegel (tegulae) aus der Fabrik her, die man vor 35 Jahren in Ahren, der Wirtschaft Feinendegen gegenüber, aufgedeckt hat. Als Fabrikstempel führen sie auf der oberen Fläche ein 2cm hohes und breites doppelarmiges Kreuz" (Schurz 1906, 66). Die Lokalisierung der ehem. Gastwirtschaft Feinendegen an der Ecke Mülforter Straße/Eberhardstraße ist der ortskundigen Auskunft von Herrn E. Otten zu verdanken; die Fundstelle muss demnach im Bereich Mülforter Straße 197/197a zu suchen sein.

<sup>45</sup> Schwinzer in Horn, 1987, 557.

<sup>46</sup> "Der Vorstand setzte sich aus Herrn Dr. Schmitz, D. Schürmann und W. D. Müllges zusammen; die Sammlung des Vereins verdankte ihr Entstehen hauptsächlich der eifrigen Tätigkeit des als Konservators bestellten Stadtgeometers Zweck. Sie bestand anfangs nur aus einigen Erinnerungsstücken, erhielt aber bald Zuwachs durch die Fundstücke, welche das Ergebnis der vom Verein veranstalteten Nachgrabungen waren. Diese lieferten eine Anzahl von Graburnen aus vorrömischer Zeit, die der Gegend von Dalheim-Vlodrop, teils dem Hügelgräberfeld bei Hardt entstammen." (Bonner Jahrb. 123, 1883; Ber. der Provinzialkommission für Denkmalpflege). Ob auch in Mülfort Untersuchungen angestellt wurden, war bislang nicht festzustellen.

<sup>47</sup> Eine zeitgenössische Beschreibung der Bestände findet sich in Bonner Jahrb. 123, 1916, 183f. und nennt neben altägyptischen Totenstatuetten und einer „Sammlung germanischer Steinpfeilsitzen vom rechten Niederrhein“ auch „250 Gefäße der römischen Kaiserzeit aus Ton, Terra nigra und Terra sigillata, meist Fundstücke aus Köln; antike Terrakotten und andere Figuren; 180 römische Tonlampen verschiedener Art und Zeit“ und verschiedene antike Schmuckstücke und Geräte.“

<sup>39</sup> Rixen, Laurentiusbote 64, 1955, 317ff. - Eine zeitgenössische Abb. vom Abbau des Mülforter Berges ist in Erkelenz 2012, 104 Abb. 33 A wiedergegeben.

<sup>40</sup> Rixen 1955, 317f.; die Arbeiten wurden überwiegend von Häftlingen aus Brauweiler durchgeführt (ebd.). Aufgrund dieser Umlagerung großer Mengen von Erdreich (mitsamt der übersehenen Kleinfunde) in die naheliegenden Niersauen müssen ggf. Einzelfunde im Westbereich Mülforts quellenkritisch als möglicherweise verlagert betrachtet werden.

<sup>41</sup> Die Höhendifferenz zwischen alter GOK und neuem Oberflächenniveau wird etwa 10-12 m betragen haben, wie aus alten Abbildungen in Rixen 1955, 318 und Nolden et al. 1926, 7 (hier als Textabb. 1 wiedergegeben) zu erkennen ist.

<sup>42</sup> "Schon im Jahre 1880 war ein römischer 'Sarg' aus Liedberger Sandstein dort ausgegraben worden. Er wurde von dem Rektor Schöpfwinkel auf dem Hofe der Odenkirchener höheren Schule aufgestellt, ist aber leider später verschollen." (Rixen 1955, 318f.).

<sup>43</sup> U. a. in einer Meldung aus dieser Zeit: "Bei der gegenwärtig in Ausführung begriffenen Abtragung des Mülforter Berges ... wurden in der Nähe der Stelle, an welcher die von mir vor einigen Jahren in den Jahrbüchern (Heft LIX, S. 189 ff.) besprochenen Gläser, Thongefäße und Münzen gefunden wurden, auch jüngst wieder zwei kleine, des Töpferstempels

Der Anstoß zur archäologischen und urgeschichtlichen Forschung im Raum Rheydt - Mönchengladbach ging zu Beginn des 20. Jahrhunderts vor allem von regionalhistorisch interessierten Sammlern und Lehrern aus. Ein Teil der so zusammengetragenen Bestände wurde in kleineren Beiträgen veröffentlicht, vieles geriet aber in Vergessenheit und ist heute nicht mehr auffindbar, wie dies für die meisten der Raum Mülfort-Giesenkirchen aufgefundenen Aschekisten ('Steinsärge') gilt. Nur eine Aschekiste aus Tuffstein wurde im Pixbusch (Mönchengladbach-Odenkirchen) öffentlich in der dekorativ gestalteten Nische aus Schlackesteinen und römischen Ziegeln mit einer Hinweistafel aus rotem Granit aufgestellt. Sie stammt dem Text der Tafel zufolge "aus einem Gräberfeld der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts nach Christo und wurde am 19. Februar 1905 auf dem an der Mülforter Straße in Gemeinde Giesenkirchen gelegenen Ziegelei-grundstück der Herren H. und Th. Dahmen gefunden"<sup>48</sup>, d. h. etwa 800 m östlich des ehem. Ortsrandes von Mülfort (Fst. Nr.79/80). Sie befindet sich noch heute an ihrem Aufstellungsort (Taf. 7). Eine erste Zusammenfassung der Forschungen und Funde legte W. Schurz, der Leiter des Mönchengladbacher Museums, im Jahre 1906 vor.

Unter den Funden, die zu Beginn des 20. Jahrhunderts in Mülfort zutage kamen, ragt der fast vollständige Schaft einer Jupitersäule (Kat. Nr. 1/Taf. 3) hervor. Das Fundstück, dessen Sockel fehlt, sowie der fragmentarisch gefundene Aufsatz kamen 1911 bei Ausschachtungsarbeiten im Bereich der heute nicht mehr existierenden katholischen Schule südlich der Giesenkirchener Straße am Mülforter Markt<sup>49</sup> zutage. Die Freilegung der Funde erfolgte offenbar ohne archäologische Befunddokumentation. Da die Deutung des nur im unteren Teil erhaltenen Aufsatzes zwischen Prof. Schurz (Mönchengladbach) und Prof. Lehner (Provinzialmuseum Bonn) umstritten war (vgl. Kap. 4.2) fand das Stück Eingang in Fachpublikationen. Zwei Jahre zuvor war in Mönchengladbach - Speicker Höhe bereits ein Bruchstück einer reliefverzierten Säule<sup>50</sup> zutage gekommen und in das Mönchengladbacher Museum gelangt.

Nur ein bzw. zwei Jahre später (1912/1913) wurde die Skulptur eines thronenden Jupiters in Form zweier aneinander passender Fragmente nahe der evangelischen Schule am Rand der Ziegelei Quack entdeckt und von Vasters veröffentlicht<sup>51</sup>. Wohl unter dem Eindruck dieser in kurzer Folge geborgenen Funde wurde im Jahr 1914 das Museum in Odenkirchen eingerichtet, das bis zu seiner Zerstörung im Zweiten Weltkrieg Bestand hatte.

In der Zeit von 1913 bis in die 1930er Jahre sind nur wenige Fundmeldungen aus Mülfort zu ermitteln. Der Rheydter Verein für Heimatkunde hatte sich wohl allmählich aufgelöst. Die Museumsgeschichte ist schwer zu überblicken; die Bestände waren offenbar in Rheydt, Odenkirchen und Mönchengladbach verteilt, manche Kleinfunde waren in Sammlerbesitz oder auswärtige Museen gelangt. Die Jupitersäule war zunächst in den Besitz des Odenkirchener Museums<sup>52</sup> gekommen, später dann in das Museum Schloss Rheydt. Noch bis in die 1990er Jahre war dieses Denkmal, jedoch ohne das Aufsatzfragment, Bestandteil der Dauerausstellung in der archäologischen Abteilung des Museums Schloss Rheydt, bis die Jupitersäule (wie auch die übrigen Funde) im Zuge einer Neuordnung der Sammlungen den Blicken der Besucher entzogen wurde.

Die Jupiterskulptur aus dem Bereich der Lehmgrube Quack war zunächst an den Odenkirchener Rektor W. Krampen gelangt, der ein offenes Auge für archäologische Zeugnisse hatte und seine eigenen Beobachtungen und ältere Fundnachrichten handschriftlich auf einer Übersichtskarte verzeichnete. Ein Teil der längst verbliebenen Einträge konnte dank der Hilfe der Mitarbeiterin des Stadtarchivs Frau Gerhards und der Mönchengladbacher Kriminalpolizei wieder lesbar gemacht werden (Abb. 46, Karteibeilage 3), manche verblasste Notiz bleibt jedoch noch unentziffert.

Als ehrenamtlicher Pfleger für kulturgeschichtliche Bodenaltertümer und engagierter Heimatforscher war der Lehrer Franz Nauen im Raum Korschenbroich bemüht, die archäologischen Funde zu untersuchen und unter regionalgeschichtlichen Aspekten zu veröffentlichen<sup>53</sup>. Wieder andere unternahmen es, die Verluste der historischen Kulturlandschaft zu beschreiben<sup>54</sup>. Im Zuge des Wandels von der Agrar- zur Industrielandschaft wurden Bachläufe verrohrt<sup>55</sup> und die Bruchwälder der Niers bis auf geringe Reste zerstört, gleichzeitig verschwanden auch die meisten der von Schneider beschriebenen Spuren der alten Straßentrassen.

Erst mit dem Fund eines älterkaiserzeitlichen Grabes und der sich anschließenden Grabung mit Freilegung römischer Gräber und zweier Holzverschalter Brunnenschächte im Jahr 1938<sup>56</sup> in der Lehmgrube der Ziegelei Quack wurden wieder kleinere Untersuchungen im Siedlungsgebiet Mülfort vorgenommen. Diese Funde sind - mit Ausnahme der Grabfunde in der Nähe der Brunnen - in die

<sup>48</sup> Noch heute auf Aufstellungsort erhalten, vgl. Erkelenz 2012, 118f. Abb. 34 B, die Geschichte der Ziegeleien behandelt Krüner 2009.

<sup>49</sup> Berichte u. a. in der Schulchronik Mülfort (Krampen, unpubl.), Rixen 1956, Schwinzer 1985, Fst. 18.

<sup>50</sup> Schurz 1910, Fst. 70.

<sup>51</sup> Vasters 1913.

<sup>52</sup> Das Odenkirchener Museum wurde nach der Zerstörung im 2. Weltkrieg nicht wieder aufgebaut.

<sup>53</sup> Nauen 1930, 27f.

<sup>54</sup> J. Thelen, Was unsere Heimat an Gewässern einbüßte. Niederrhein. Heimat März 1927, 17f.

<sup>55</sup> So der Rheydter Bach und der Gladbach. Da heute alle Spuren der vorindustriellen Kulturlandschaft im Raum Mülfort verschwunden sind, gelingt es kaum, einen Eindruck Niersauenlandschaft mit ihrem Wechsel aus Bruchwäldern und Altarmen des Flusslaufs zu gewinnen.

<sup>56</sup> Bonner Jahrb. 145, 1940. Zu dem älterkaiserzeitlichen Grab mit Schwertbeigabe s. Erkelenz 2012, 63 Grab 2015.

Fundaufnahme einbezogen worden. Der Grund für die Aufdeckung der Brunnen war der Lehmabbau der Mülforter Ziegeleibetriebe. Mit fortschreitendem Abbau kamen südlich der Giesenkirchener Straße immer wieder römerzeitliche Funde zutage. Zumeist handelte es sich um Reste von Grabausstattungen, möglicherweise auch um einen unerkannten Töpferofen. Weitere Funde aus den Ziegeleigruben der Betriebe an der Giesenkirchener Straße gelangten undokumentiert in Museumsbesitz und befinden sich heute in den Sammlungen von Schloss Rheydt.

Durch die Zerstörungen im Zweiten Weltkrieg traten in den Sammlungen in Odenkirchen, Rheydt und Mönchengladbach erhebliche Verluste ein<sup>57</sup>; die Inventarverzeichnisse der Vorkriegszeit sind nicht mehr auffindbar und die Angaben zu Fundstellen und Fundumständen lassen sich zumeist nicht mehr rekonstruieren.

In den Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg trugen H. Dauben, W. Schol, A. Mennen<sup>58</sup> und andere wiederum Sammlungsbestände zusammen, die vorwiegend aus urgeschichtlichen Oberflächenfunden bestanden. Aber auch wichtige Neufunde der römischen Kaiserzeit, so den Matronenstein aus MG Genhülsen, konnte Mennen für die Forschung sicherstellen.

Gleichzeitig entstand im Raum Rheydt ein Kreis ehrenamtlicher Mitarbeiter der Bodendenkmalpflege, deren Belange seit 1945 zunächst vom Rheinischen Landesmuseum Bonn (RLMB), dann vom Rheinischen Amt für Bodendenkmalpflege, Außenstelle Xanten, wahrgenommen wurden. Seit den frühen 1960er Jahren erfolgte die Beobachtung der Bauausschachtungen im Raum Rheydt, seit 1975 im Stadtgebiet Mönchengladbach durch J. Hollmann, U. Lehmann, H. und E. Otten, S. Roth, W. Schauf u. a., die durch den Leiter der Ausgrabungen im benachbarten Neuss, Dr. G. Müller, unterstützt wurden. Sie konnten zusammen mit Müller 1961 die bei der Anlage von Kabelgräben in der Steinsstraße und der Mülgaustraße angeschnittenen Bestattungen untersuchen (Ch. Erkelenz, S001-017). Während diese Maßnahmen auf relativ kleine Flächen beschränkt blieben, gelang es Ende der 1980er Jahre an der Angerstraße (Ni 88/76) und an der Dohrer, Giesenkirchener und Bruchstraße möglich, teils dicht belegte Gräberfelder in großen Teilen freizulegen (Ni 85/004 und Ni 90/35). Bei anderen Unter-

suchungen konnte man nur noch die Bergung von Resten der von Ausschachtungen zerstörten Fundkomplexe vornehmen oder kleinräumig Befundausschnitte sichern (Mülforter Markt). Bemerkenswert war die Aufdeckung eines befestigten Speicherbaus (*horreum*) in der Flur Bocksfeldchen (Fst. 13)<sup>59</sup> zwischen Angerstraße und Mülgaustraße in einer den Abgrabungen des 19. Jahrhunderts entgangenen Randzone des Mülforter Bergs. Wichtige Untersuchungen im engeren Umfeld des *vicus* Mülfort betrafen die Spuren der *villae rusticae* an der Keplerstraße (Fst. 110) und im Ahrener Feld (Fst. 38) sowie eine in Mönchengladbach sehr seltene Fundstelle der Spätantike (Steinsstraße 25, Fst. 9; Ni 97/66).

In einem Überblick zur römerzeitlichen Besiedlung des heutigen Mönchengladbacher Stadtgebietes nimmt der *vicus* Mülfort eine wichtige Position ein; seine Ausdehnung gibt M. Gechter mit 11 ha<sup>60</sup> an. Während die Straßenverbindungen zwischen Mülfort und den Nachbarsiedlungen in jüngeren Kartierungen oft nicht mehr verzeichnet sind<sup>61</sup>, wird der *vicus* in mehreren zusammenfassenden Darstellungen erwähnt und von J. Kunow als sekundäres Zentrum<sup>62</sup> bezeichnet. Unter diesen Gesichtspunkten erscheint es nicht unerheblich, begründete Hypothesen zu Ausdehnung, Struktur und Siedlungsdauer zu entwickeln.

## 1.6 Theoretische Überlegungen

Die Bearbeitung eines heterogenen Fundbestandes, der überwiegend ohne Bezug zu konkreten Baubefunden zutage kam, kann sich nicht in einer reinen Materialvorlage der Siedlungsscherben erschöpfen.

Die archäologische Forschung hat sich in den vergangenen beiden Jahrzehnten verstärkt theoretischen Überlegungen geöffnet, die - teils vom technischen Fortschritt bestimmt - die Möglichkeiten effizienter statistischer und naturwissenschaftlicher Verfahren berücksichtigen oder aber in ethnographischen und experimentell archäologischen Modellen mündeten.

Gegenüber der teils recht ausgeprägten Neigung zur Theoriediskussion der britischen Archäologie blieben aber Theorieansätze in der deutschen Forschung eher isoliert. Umso wichtiger erweisen sich hierzulande Impulse historischer und geisteswissenschaftlicher Forschung. Zu den übergreifenden Trends in diesem Zusammenhang gehört die Bereitschaft, sich mit geographischen Grundlagen und den räumlichen Dimensionen der jeweiligen Forschungsgegenstände zu befassen. Als -

<sup>57</sup> "Die Kriegsverhältnisse haben dem Städt. Museum schwere Schäden zugefügt. Von den beiden Gebäuden ging das Karl-Brands-Haus am Kaiserplatz vollständig verloren. Das Haus der Heimat war zwar erhalten, jedoch bei der allgemeinen Raumnöte durch Polizei belegt worden, nachdem es in der Zeit der Besetzung ohne jede Aufsicht gestanden hatte. ... Die Sammlungen waren vollkommen durcheinandergeraten, ein Teil der Bestände war verlagert und in den Schlössern ... bei Brilon und Scherfede untergebracht worden." (Niederrhein. Jahrb. II, o. Verf., o. J.; um 1950, 63).

<sup>58</sup> Herr A. Mennen verstarb noch während der Fundaufnahme. Dank der Unterstützung von Herrn E. Otten, Mönchengladbach, wurde ein unpubliziertes Manuskript Mennens zu den römerzeitlichen Funden und Befunden im Raum Rheindahlen zugänglich.

<sup>59</sup> von Detten 1991.

<sup>60</sup> Gechter 1995, 199. - Eine Fundstellenübersicht zum Kenntnisstand Anfang der 1980er Jahre findet sich bei Schwinzer in Horn 1987, 555 Abb. 475.

<sup>61</sup> Horn 1987, 152 Abb. 88; Talbert 2000, Blatt 11.

<sup>62</sup> Kunow 1988.

wengleich auch importierter - Schlüsselbegriff ist hier der 'spatial turn'<sup>63</sup> in den Kultur- und Sozialwissenschaften zu nennen.

Auch in der Archäologie der römischen Provinzen hat unter dem Begriff der Landschaftsarchäologie eine stärker raumbezogene Sichtweise an Bedeutung gewonnen. Über die Betrachtung der physischen geographischen Rahmenbedingungen hinaus wurde die historische Entwicklung der agrarischen Kulturlandschaft oder Sakrallandschaft zum Gegenstand archäologischer Forschungen<sup>64</sup>. Die Integration naturwissenschaftlicher Forschungsergebnisse, v. a. archäobotanischer und -zoologischer Untersuchungen, in Modelle zur Rekonstruktion antiker und urgeschichtlicher Klima- und Vegetationsentwicklung sowie landwirtschaftlicher Nutzungskonzepte stellt eine wichtige Innovation der letzten Jahrzehnte dar. Hier ist besonders auf die Monographie von L. Kooistra<sup>65</sup> hinzuweisen, ebenso auf Untersuchungen im Braunkohlegebiet, während in Mülfort noch keine Materialbasis für solche Forschungen gewonnen werden konnte.

## 1.7 Romanisierung und Raumplanung

Untersuchungen zur Siedlungsstruktur und zum Wandel der Siedlungs- und Kulturlandschaft unter dem Einfluss römischer Militärmacht und Ökonomie gewinnen an Bedeutung in der Forschung. In der stärkeren Berücksichtigung verkehrs- und siedlungstopographischer Faktoren der Romanisierung kommt die Bedeutung der historischen Zäsur zum Ausdruck, die mit den Maßnahmen der römischen Militär- und Zivilverwaltung in den Nordprovinzen verbunden waren.

Für den Blick auf die verschiedenen Prozesse der kulturellen und ökonomischen Integration erweist sich in jüngeren Publikationen das centre-periphery-Modell<sup>66</sup> der Entwicklungssoziologie als interessant. Vor allem die Interaktion zwischen römischer Staatsmacht und einheimischen Stammesgesellschaften<sup>67</sup> ist in diesen Kategorien beschrieben worden. Zu den Vorzügen des centre-

periphery-Modells zählen die Anschaulichkeit der in Analogie zu neokolonialen Abhängigkeitsverhältnissen gewonnenen Strukturmerkmale und die Integration lokaler Befunde in ein komplexes System<sup>68</sup>.

Mit der Rezeption Immanuel Wallersteins "world-system"-Modells in der Archäologie<sup>69</sup> und seiner Anwendung auf die Strukturen der europäischen Metallzeiten<sup>70</sup> (und außereuropäischer Kulturen) ergaben sich neue Möglichkeiten der Interpretation lokaler und regionaler Befunde in größerem Kontext. Eine Übertragung rezenter soziologischer Kategorien zur Beschreibung und Analyse antiker Herrschafts- und Siedlungsstrukturen mag auf Vorbehalte stoßen. Jedoch bleiben auch andersartige Modelle auf die Verwendung moderner Begrifflichkeit angewiesen. Für lokale und regionale Untersuchungen stellt die methodische Anlehnung an ethnographische Modelle eine interessante Perspektive dar. Die kulturelle Adaptionsbereitschaft (oder Resistenz) der eisenzeitlichen Bevölkerung in Konfrontation mit der antiken Militärmacht und der zivilen Administration kommt auch in den archäologischen Befunden zum Ausdruck.

Die Gründung der Städte und *vici* in Kerngebieten der spätlatènezeitlichen Oppida-Kultur korreliert daher meist mit der Aufgabe der Stammeszentren und befestigten Höhensiedlungen<sup>71</sup>. Wenn diese nicht aufgegeben wurden, so änderten sich jedoch ihre Funktionen grundlegend und sie wandelten sich zu religiös-kultischen Plätzen. Im weiteren Untersuchungsgebiet fehlen jedoch solche komplexen vorrömischen Siedlungsstrukturen. Im Norden der *Gallia Belgica* und v. a. im Niederrheingebiet spielte die Aufstellung von Auxiliareinheiten eine wichtige Rolle im Romanisierungsprozess.

Der Dienst in der römischen Armee war einerseits verbunden mit der Auszahlung eines Soldes, somit der Integration in ein monetäres System und in überregionale Austauschbeziehungen, andererseits mit der - wenigstens partiellen - Adaption der lateinischen Sprache. Mit der Einbeziehung in das römische Münz- und Währungssystem war die Aufgabe eigener Prägungen verbunden, wengleich endlatènezeitliche Kleinerznominele noch einige Zeit im Umlauf blieben. Die römischen Münzmissionen haben in nicht unerheblichem Umfang römische Herrscher- und Staatsideologie in Umlauf gebracht.

Die relative Nähe der zivilen Siedlungen zu den in der frühen Kaiserzeit in sehr massiver Konzentration vorhandenen militärischen Anlagen in der Rheinzone und die nachfolgende Ansiedlung von Veteranen im ländlichen

<sup>63</sup> Vgl. dazu J. Dünne/St. Günzel (Hrsg.), *Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften*. (Frankfurt 2007) und S. Weigel, *Zum 'topographical turn': Kartographie, Topographie und Raumkonzepte in den Kulturwissenschaften*. *KulturPoetik: Zeitschrift für kulturgeschichtliche Literaturwissenschaft* 2, 2000.

<sup>64</sup> So z. B. S. E. Van der Leeuw, *Rythmes temporels, espaces naturels et espaces vécus*. In: J. L. Fiches/S. E. Van der Leeuw (Hrsg.), *Archéologie et espaces*. *Xe Rencontres Internat. d'Archéologie et d'Histoire*, Antibes 1989 (Juan-de-Pins 1990) 299-346.

<sup>65</sup> Kooistra 1994.

<sup>66</sup> Die diesem Konzept zugrunde liegenden theoretischen Überlegungen J. Galtung in Senghaas (Hrsg.) 1972 (<sup>3</sup>1987) zur Struktur des Imperialismus lassen sich, wie Kunow (1987, 74) zeigt, auch auf die antiken Verhältnisse übertragen.

<sup>67</sup> Vgl. N. Roymans, *Tribal societies in Northern Gaul. An anthropological perspective*. *Cingula* 12 (Amsterdam 1990); Heimberg 1995 und 1998.

<sup>68</sup> Ein Beispiel m. E. gelungener Anwendung dieses Konzepts in der frühmittelalterlichen Archäologie der Niederlande stellt der Beitrag F. Theuvs 1990 ('Centre and Periphery in Northern Austrasia') dar.

<sup>69</sup> Wallerstein 1977; die globale Perspektive, die diesem Ansatz zur Untersuchung der europäischen Expansion zugrunde liegt, ist den antiken Verhältnissen entsprechend zu modifizieren.

<sup>70</sup> Kristiansen 1994.

<sup>71</sup> Vgl. Rorison 2001; Metzler 1995, 156f.



Umfeld der Truppenstandorte<sup>72</sup> müssen als Faktoren der Romanisierung berücksichtigt werden. Den kleineren Siedlungen kommt sowohl eine Rolle in der Versorgung der Agrarbetriebe/*villae rusticae* mit technischem Gerät zu als auch eine Funktion im Verkehrs- und Transportwesen durch die Einrichtung von *stationes*<sup>73</sup>, *praetoria*, *mansiones* und *mutationes*, die gleichermaßen für den *cursus publicus* wie Truppenbewegungen und Materialtransporte erforderlich waren. Kleine Siedlungen als ländliche Subzentren der Infrastrukturentwicklung oder exzentrische Versorgungsplätze waren hier unentbehrlich, mussten aber besonders im Gebiet der *civitas Ubiorum* ohne Bezug zu einheimischen Vorläufern neu geschaffen bzw. initiiert werden. Auch an den Rändern der *civitas* entstanden Kleinsiedlungen und Gehöfte. Betrachtet man die breite Lösszone<sup>74</sup> nördlich der Mittelgebirge Eifel und Ardennen, so fällt auf, dass *vici* und *villae* in fast regelhaftem Abständen auftreten und als ein dichtes Netz flächendeckend die Siedlungslandschaft überziehen<sup>75</sup>. Nördlich der Lössgrenze sind dagegen diese Siedlungsformen eher spärlich, teils auch gar nicht vertreten; das nordniederrheinische Tiefland erweist sich hinsichtlich der Landnutzung als relativ gering beeinflusst von römischen oder gallorömischen Konzepten.<sup>76</sup>

*Villae rusticae* waren mehr als nur technische Produktionseinheiten. Ihre innere Organisation und Bewirtschaftung war Ausdruck einer antiken Lebens- und Produktionsweise, die sich so bis in entlegene Randprovinzen ausgebreitet hat. Die Ausstattung der Bauten wie die symbolische und funktionale Disposition der Gesamtanlagen<sup>77</sup> waren über weite Distanzen hinweg vergleichbar und lesbar (in Bezug auf den Status des Besitzers), aber keineswegs einheitlich organisiert. Diese räumliche Unterscheidung von Wohn- und Wirtschaftsbereich blieb bis zum Niedergang des Römischen Reichs bestimmend. Selbst viele landwirtschaftliche Betriebe kleiner und mittlerer Größenordnung weisen die charakteristische Trennung von Wohn- und Wirtschaftsbauten auf; die in Stein oder Fachwerkbau errichtete Wohnhäuser hatten oft eine - wenngleich meist nur bescheidene - Porticus und z.

T. auch heizbare Badeanlagen<sup>78</sup>. Die Vorzüge römischer Bautechnik und vor allem der Stein- und Fachwerkbauweise, die sich in Niedergermanien gegen Ende des ersten Jahrhunderts durchsetzten, waren offenkundig. Nur in dem ohnehin steinarmen Tiefland am unteren Niederrhein in den *civitates* der Niederlande erwies sich die regionale metallzeitliche Tradition der Pfostenbauweise und Wohnstallhäuser als weitgehend resistent gegenüber den wenigen und isolierten Villen.

Schon vor der Entstehung einer 'Villenlandschaft'<sup>79</sup> in der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts in der Lösszone - wohl bereits unter der Statthalterschaft des Agrippa oder nur wenig später - vollzog sich die Einteilung der Region in Centuriationssysteme gemäß den Grundlagen der römischen Feldvermessung. Dieses Verfahren ist mehrfach beschrieben worden<sup>80</sup> und kann in einigen Bereichen Nordafrikas, Oberitaliens und Galliens noch in der heutigen Landschaft untersucht werden. Auf der Grundlage der Funde von Bruchstücken der Marmortafeln von Orange konnten in Südgalien antike Kataster rekonstruiert werden, wobei aber auch Abweichungen von der Systematik festzustellen waren.

Ob die von Klinkenberg entworfene Rekonstruktion der Limitation der *civitas Ubiorum* im Kölner Umland<sup>81</sup> ausreichend begründet ist, kann hier nicht beurteilt werden; eine Landvermessung kann möglicherweise mit der Ansiedlung der Ubier und Konstitution der *civitas* erfolgt sein, um die Landzuweisungen an Ubier vorzunehmen. Und ebenso mussten die Flächen für militärische Einrichtungen, Straßentrassen und die gewerblichen Anlagen ausgewiesen werden. Mit der verstärkten Militärpräsenz am Rhein war auch die Versorgung der römischen Veteranen mit landwirtschaftlich nutzbaren Grundstücken zu berücksichtigen. Die Neuorganisation der Landwirtschaft war für die Versorgung der am Rhein gelegenen Legions- und Auxiliarlager erforderlich.

<sup>72</sup> Vgl. Bridger 2006, bes. 143ff.; sowie Demougin, *Les vétérans dans la Gaule Belgique et la Germanie inférieure*. In: Dondin-Payre/Raepsaet-Charlier (Hrsg.) 1999, 35-380.

<sup>73</sup> Zu *stationes* Hiddink 1991, 207.

<sup>74</sup> Diese Lösszone ist deutlich breiter als sie im Kartenbild bei Kooistra 1996, 86 Abb. 19, wiedergegeben ist und reicht vom Nordrand der Eifel etwa bis zu einer Zone zwischen der Rurmündung bei Roermond und der Erft bei Neuss. Nördlich davon liegen noch die Aldekerker und Kempener Lehmplatten.

<sup>75</sup> Dazu die Karte Brulet 1992, 100 ('Spurenicherung'). Die von Roymans et al. 2007, 17 Abb. 7, kartierte "*verbreiding van niet-villalandschappen*" greift deutlich zu weit nach Süden aus und schließt das Untersuchungsgebiet samt dem nördlichen Viertel der *civitas Ubiorum* (im Polygonraster) der durch Wohnstallhäuser geprägten Siedlungslandschaft der niederländischen *civitates* an.

<sup>76</sup> Den Versuch, diese recht unterschiedlichen Siedlungsformen unter dem Begriff "*rural centres*" zusammenzufassen, unternimmt Hiddink (1991), er wird im Kapitel 9 noch zu diskutieren sein.

<sup>77</sup> Vgl. Slofstra 1995, 77-90.

<sup>78</sup> Dazu M. Dodt, *Bonner Jahrb.* 206, 2006, 63-85. Er kommt zum Ergebnis, dass etwa jede dritte Hofanlage in den Lössböden mit einem Bad ausgestattet war (ebd. 65 und 69).

<sup>79</sup> Zum Begriff 'Villenlandschaft': Kunow 1994, 187, Anm. 13.

<sup>80</sup> Heimberg 2000; Raepsaet 1977. Die Datierung der aus rechtwinkligen Flurgrenzen und Altwegen abgeleiteten römischen Limitation in Südlimburg (Mertens 1958) ist nicht gesichert.

<sup>81</sup> Die Kantenlänge der quadratisch angenommenen Centuriation setzte er mit 1600 röm. Fuß (gegenüber üblichen 2400 Fuß) an. Er entwarf ein flächiges Limitationsraster, das von Neuss im Norden bis Bonn und Zülpich im Süden reichte (Klinkenberg 1936, 290f.). Hinz (1969) und Kunow stellen solche Konzepte in Frage: "*Alternativ zu einer Centuriation wäre in der späteren Provinz Niedergermanien auch an eine Aufmessung per extremitatem zu denken; dieses würde bedeuteten, daß bereits bestehende, möglicherweise vorrömische Eigentumsgrenzen im Nachhinein steuermäßig erfaßt und sanktioniert wurden. Das römische Geländere relief in den Lößböden war erheblich ausgeprägter und durch seinerzeit aktive, heute als Trockenrinnen vorhandene Bachläufe charakterisiert. Der extremen Bodenerosion mußte ein Limitationssystem - sofern es überhaupt bestand - zum Opfer fallen. Damit ist dessen Verifizierung wohl nicht mehr abschließend möglich.*" (Kunow 1995, 147).

## 1.8 Fragestellungen und Forschungsdesign

Die Ausgrabungen in Rheydt-Mülfort brachten sowohl Grabfunde als auch Siedlungsspuren, Straßenprofile und gewerbliche Überreste zutage. Die Fragestellungen dieser Arbeit orientieren sich aus pragmatischen Gründen an der Einteilung in Grab- und andere Funde und klammern die spezifisch bestattungsbezogenen Aspekte (Grabkult, Ausstattung etc.) und Funde aus, da diese bereits Gegenstand einer anderen Bearbeitung<sup>82</sup> waren. Unter dieser Prämisse lassen sich eine Reihe von Fragen an das Fundmaterial und damit auch an die archäologischen Quellen formulieren, die einerseits die Verhältnisse des Siedlungsplatzes betreffen, andererseits die Beziehungen zum Umland, die Anbindung an das regionale Verkehrsnetz und Vergleiche von Siedlungsgröße, -struktur und -entwicklung mit anderen Siedlungen umfassen.

Im Kern lassen sich die auf den engeren Fundort bezogenen Fragestellungen auf die Themenbereiche Chronologie und Struktur resp. Siedlungstopographie und -funktion fokussieren: In welcher Beziehung stehen die geringen ergrabenen Reste zu den naturräumlichen Voraussetzungen, der vorrömischen Besiedlung und Raumnutzung und den Zielen römischer Politik und Verwaltung in der rheinnahen Zone Galliens resp. Niedergermaniens. Also: wann und warum entstand die untersuchte Siedlung an diesem Platz? Ergeben sich aus den Befunden und Funden Hinweise auf die Anfänge, Abfolge und Funktion der im Allgemeinen als *vicus* angesprochenen Siedlung? Daran anzuschließen sind die Fragen nach der räumlichen Ausdehnung der Siedlung, ihrer inneren Struktur und der örtlichen Ressourcennutzung (d. h. ihre wirtschaftlichen und gewerblichen Grundlagen). Damit zu verbinden sind ferner Probleme der Gliederung der Siedlungsentwicklung: Wie lassen sich anhand des Materials Siedlungsperioden, -phasen oder Wachstumsstufen unterscheiden?

Im regionalen Kontext zu untersuchen ist die Funktion und Bedeutung des Siedlungsplatzes im Verhältnis zu anderen Orten im Raum zwischen Rhein und Maas, d. h. im Hinterland des Niedergermanischen Limes. Dazu dient der Vergleich mit zwei 'Referenz *vici*', also Siedlungen ähnlicher Größe, aber potenziell anderer Entwicklung. Zu fragen ist nach Zeitraum und Gründen für den Siedlungsabbruch oder für die Siedlungskontinuität, nach der räumlichen Verteilung der *vici* im erweiterten Untersuchungsgebiet, der Lagetypologie und den jeweiligen Einzugsbereichen. Eine Hilfe zur Rekonstruktion ggf. regelhafter Verteilungsmuster stellen die Thiessen-Polygone dar<sup>83</sup>. Geht man von der Hypothese aus, dass *vici* (und eventuell auch Siedlungen in eisenzeitlicher Tradition) eine Funktion in der Versorgung der Bevölkerung der gallischen und germanischen *civitates* mit

Handwerksprodukten und Importerzeugnissen hatten und reziprok die Überschüsse der landwirtschaftlichen Produktion für den Transport in die Provinzhauptstadt oder ggf. zu nahegelegenen Militärlagern gesammelt wurden, muss eine entsprechend dichte Verteilung angenommen werden. Bei anhaltend ungünstiger wirtschaftlicher Entwicklung konnte es jedoch zu einer Ausdünnung im Verteilungsmuster kommen. Eine bessere Kenntnis der Fundplätze im Untersuchungsgebiet könnte ggf. zumindest für die mittlere Kaiserzeit eine Rekonstruktion des Siedlungsbildes im Umfeld von Mülfort in Bezug auf die benachbarten Siedlungen erlauben. Naturräumliche Faktoren beeinflussten die verkehrsgeographische Erschließung und damit die Integration lokaler gewerblicher Produktion in die regionalen Austauschsysteme und sind demgemäß zu berücksichtigen.

<sup>82</sup> Erkelenz 2012.

<sup>83</sup> Vgl. Kunow 1988; 1989.

## 2 Naturräumliche und geographische Voraussetzungen

Die Beschreibung der das Landschaftsbild und den Siedlungsraum bestimmenden Voraussetzungen orientiert sich vorwiegend an den für die Platzwahl ausschlaggebenden Faktoren.

### 2.1 Geologie und Morphologie

Die Lage des Fundorts Mülfort bzw. des Untersuchungsgebietes ist durch die Bördenlandschaft zwischen Rhein und Maas bestimmt. Der Raum Mönchengladbach-Rheydt - 1975 wurde Rheydt mit Mönchengladbach zusammengeschlossen - gehört zur Niederrheinischen Bucht, die im Süden trichterförmig in das Rheinische Schiefergebirge eingeschnitten ist, nach Norden hin ohne Barriere in das Niederrheinische Tiefland übergeht und vom Maasgebiet durch einen nordwestlich verlaufenden flachen Höhenzug (Stüchtelner Höhen), der mikroregional als Wasserscheide wirkt, unterschieden ist. Der nach Norden keilförmig in das Tiefland ragende Schild der Hauptterrasse verläuft in seinem östlichen Rand als vielfach gegliederter Hang durch das Mönchengladbacher Stadtgebiet etwa parallel zum Lauf der Niers. Eingeschnitten in die Hauptterrasse südlich von Mülfort weitet sich das Nierstal nordöstlich der Terrassenkante zu einer flachen Flussauenlandschaft. Östlich der Niers schließt sich an die Ausläufer der Hauptterrasse (Kamphausener Höhe, Mülforter Berg) die jüngere Mittelterrasse an; in Insellage daraus etwa 30 bis 40 m aufragend liegt die Höhe des Liedberges mit max. 77 m ü. NN etwa 5-6 km östlich von Mönchengladbach-Mülfort. Die Hänge sind heute durch Steinbrüche und Sandgruben stark zerklüftet und bewaldet.

Im geologischen Aufbau folgt auf das tiefliegende devonische Grundgebirge eine Sequenz tertiärer mariner Sandablagerungen, die auch die von Süd nach Nord abfallenden Braunkohleflöze enthält. Darüber folgen die pleistozänen Terrassenschotter aus der Sedimentfracht von Rhein und Maas. Überlagert wird diese Schichtabfolge von der äolischen Sedimentation glazialer Löss, deren Struktur in dem Aufschluss der Ziegeleigrube Dreessen in Mönchengladbach-Rheindahlen eingehend untersucht worden ist<sup>84</sup>. Nach Norden hin werden die Lössablagerungen deutlich dünner, im Raum Odenkirchen - Mülfort beträgt ihre Stärke noch ca. 2 - 4 m. Durch Verkieselung der miozänen Sandablagerungen im Bereich des Liedbergs entstanden teils mehrere Meter mächtige Quarzit- und Sandsteinhorizonte ohne Verbindung

zum Grundgebirge, die von den nachfolgenden Erosionsprozessen aufgeschlossen und in römischer Zeit zur Materialgewinnung genutzt wurden.

In Folge der holozänen Entkalkung der oberen Lösshorizonte bildeten sich in tiefer liegenden Schichten Kalk- und Mergelablagerungen, die in historischer Zeit im Schachtvortrieb abgebaut und in der Landwirtschaft zur Düngung genutzt wurden.

Verursacht durch die teils kleinräumige Bruchtektonik<sup>85</sup> in dieser seismisch aktiven Region kam und kommt es zu Verschiebungen der Sedimentschichtung, zu Hebungen oder partiellen Senkungen<sup>86</sup>, die Einfluss auf die Morphologie haben. Die größte Absenkung ist im Zentrum des Beckens bei Bergeheim mit ca. 1300 m nachgewiesen. Die dabei entstandenen Verwerfungen gliedern die Niederrheinische Bucht in südost-nordwestlich verlaufende Schollen; an die Geldern-Krefelder Scholle schließen sich, getrennt durch die Viersener Störung, die Venloer Scholle (mit Mönchengladbacher Stadtgebiet) und die Kölner Scholle an. Im Süden der Niederrheinischen Bucht wird die Kölner Scholle mit der Ville (Kölner Vorgebirge) durch das Erft-Sprung System von der Erftscholle abgegrenzt<sup>87</sup>.

### 2.2 Paläoseismologie

Der südliche Teil der Niederrheinischen Bucht - und damit auch das Untersuchungsgebiet um Mülfort - zählt neben der Schwäbischen Alb und dem Oberrheingraben - zu den wichtigsten Erdbebengebieten in Mitteleuropa. Die potenziell destruktiven Konsequenzen schwerer, d. h. schadenverursachender Beben wurden v. a. durch das Roermond-Beben 1992 erkennbar und sind für die archäologische und historische Forschung von Bedeutung. Das schwerste überlieferte Beben der Neuzeit in unserer Region ereignete sich 1756 in der Gegend südwestlich von Düren.<sup>88</sup> Mit vergleichbar schweren Beben ist auch für die Antike und das Mittelalter zu rechnen, wenngleich hierfür die Quellenlage bislang noch sehr lückenhaft ist.

<sup>85</sup> Vgl. Ahorer 1962.

<sup>86</sup> "Im Bereich des Kreises Viersen ist durch jüngste geodätische Meßergebnisse nachgewiesen, daß sich die Venloer Scholle in den letzten 30 Jahren an der Viersener Störung gegenüber der Geldern-Krefelder Scholle um ca. 30 mm abgesenkt hat (Klostermann u. Kremers u. Röder 1993)." (R. Röder, Das Erdbeben vom 13. April 1992, Heimatbuch des Kreises Viersen 1993, 244f.)

<sup>87</sup> Vgl. Karte "Geologische Struktur" in Reiners 1994, 34f.

<sup>88</sup> "Es erreichte ... vermutlich die Magnitude 6 der Richter-Skala. ... Das Hauptschadensgebiet, in dem z. T. schwere Gebäudeschäden auftraten, erstreckte sich von Aachen bis Jülich und Münstereifel" (Röder 1993, 247; vgl. auch Reiners 1994, 34f.)

<sup>84</sup> Brunacker 1966; allg.: ders., Grundzüge einer Löß- und Bodenstratigraphie am Niederrhein. Eiszeitalter und Gegenwart 18, 1967, 142-151 sowie Klostermann 1992.

### 2.3 Bodenbeschaffenheit

Im Untersuchungsgebiet - Stadt Mönchengladbach und Westteil des Rhein-Kreises Neuss (vgl. Kartenbeilage I) - sind Parabraunerden auf glazialen Lössablagerungen oder Lehm vorherrschend<sup>89</sup>, die für ackerbauliche Nutzung gut geeignet sind: Einen großen Teil nehmen im Nordwesten die Lehmplattenlandschaften von Schwalm und Nette und die Mönchengladbacher Lehmebene ein. Die Bereiche im Südwesten und Südosten gehören zur Erkelenzer Lössplatte und den Ausläufern des Jüchener Lösshügellandes<sup>90</sup>.

Südlich der Ortslage Mülfort bzw. Siedlungsfläche des vicus sind am Übergang der mittleren zu unteren Mittelterrasse die Terrassenschotter im Pflughorizont erfasst, da in diesem Bereich eine höhere Reliefenergie<sup>91</sup> und in deren Folge Hangerosion mit kolluvialer Verlagerung der Lockersedimente erfolgte. Insbesondere unter ackerbaulicher Nutzung muss mit erheblichen Abträgen gerechnet werden, wie Untersuchungen z. B. auch im Elsachtal<sup>92</sup> gezeigt haben. Im Bereich der Niersaue sind nur noch wenige verlandete Altarme der Niers, ehem. Mäanderbögen, anzutreffen, die durch neuzeitliche Regulierungsmaßnahmen vom kanalisiertem modernen Nierslauf abgeschnitten sind; beiderseits der Niers sind neben fruchtbaren Hochflutlehm auch Gley- und Pseudogley auf schluffiger oder moorig-organischer Sedimentabfolge zu finden. Die Nutzungspotenziale dieser durch Staunässe und periodische Überschwemmungen<sup>93</sup> gekennzeichneten Flächen waren recht eingeschränkt; solche sauren Wiesen können hypothetisch als semipermanente Weideflächen

<sup>89</sup> Zur Entstehung der Parabraunerde aus degradierten Schwarzerdeböden s. E. Mückenhausen, Bodenkundliche Deutung des in Gruben verfüllten schwarzbraunen Bodenmaterials im Grabungsfeld Inden/Lamersdorf. Bonner Jahrb. 166, 1966, 377-378.

<sup>90</sup> Vgl. Reiners 1994, 15 - 16. - Die Kartierung der Lösszone bei Kooistra 1996, 86 Abb. 19, reicht nur bis zum Mittellauf der Erft (etwa in der Höhe Grevenbroich - Erkelenz) und ist in ihrer Ausdehnung nach Norden hin ungenau (in der Kartenlegende ist der Bereich als "not investigated" gekennzeichnet); der Löss reicht hier vielmehr, wenn auch z. T. in geringmächtiger Abdeckung, bis in den Raum Neuss - Korschenbroich - Mönchengladbach. In MG Rheindahlen sind in der Ziegeleigrube Dreesen mächtige Lösshorizonte der beiden letzten Kaltzeiten dokumentiert worden. "Die Oberfläche senkt sich nordwärts einer Linie Franziskanerkloster/Autobahn A52/Stadtgrenze (vor Helenabrunn) nur ganz allmählich auf rund 73 m ü. NN ab, während sich die lößüberdeckte jüngere Hauptterrasse nach Nordwesten zunächst auf gleicher Höhe fortsetzt, fällt diese nach Nordosten zur Niers-Niederung hin, schnell auf rund 37 m ü. NN ab (... nördlich Neuwerk)" (Reiners 1994, 22).

<sup>91</sup> "Die Reliefenergie bezeichnet die Höhenspannung des Erdreliefs; sie dient als Maß der Oberflächenrauigkeit" (Th. Saile, Die Reliefenergie als innere Gültigkeitsgrenze der Fundkarte, Germania 79, 2001, 95).

<sup>92</sup> Vgl. Arora et al. 1995. Entsprechende Untersuchungen im Raum Mülfort sind nicht verfügbar.

<sup>93</sup> Solche kamen trotz mehrfacher Niersregulierungsmaßnahmen bis in jüngere Zeit vor; vgl. Rixen 1955 (Laurentiusbote 62), 309-311; erst mit dem Bau des Rückhaltebeckens im Wetscheweller Bruch nach den Überschwemmungen 1941 und 1947 gelang die Regulierung der Wassermassen nach Starkregenfällen. Die Staunässe ist in historischer Zeit durch die Anlage von Mühlen und Aufstauen des Flusslaufs verschärft worden.

gedient haben. Lokale palynologische und archäobotanische Untersuchungen könnten genauere Aufschlüsse erbringen. Die ertragreichen Braunerden werden dagegen auch in römischer Zeit überwiegend als Ackerflächen genutzt worden sein.

### 2.4 Klima und Vegetation

Neben der Bodenbeschaffenheit stellt das Klima einen wesentlichen Faktor für die Bestimmung der Nutzungspotenziale einer Region dar. Die historischen klimatischen Verhältnisse sind abhängig von der geographischen Lage und den klimatischen Schwankungen<sup>94</sup> sowie den langfristigen Veränderungen der Temperatur- und Niederschlagsentwicklung, die wiederum nachhaltigen Einfluss auf das Wachstum der Bäume und die Getreideerträge haben. Die Abweichungen lassen sich am Wachstumsverlauf der Eichen gut ablesen, sofern für eine Region eine repräsentative Quellengrundlage verfügbar ist, wie dies für das Rheinland durch die Untersuchungen des Kölner Dendro-Labors gegeben ist:

*„Zwischen 100 v. Chr. und 200 n. Chr. liegt der durchschnittliche jährliche Zuwachs der Eiche bei etwa 1,3mm pro Jahr. Ein erstes Wachstumsminimum erreichen die Eichen um 240 n. Chr. Eine nahezu 160-jährige Zeitspanne mit reduzierter Wuchsleistung folgt. Während dieser Zeit ist der Holzzuwachs um etwa 25% geringer als während der ersten Hälfte der Römischen Kaiserzeit. Aufgrund dieser rückläufigen Holztragsrate schließen wir aus, dass die Getreideerträge in unserer Region während der zweiten Hälfte der römischen Zeit gleich hoch geblieben sind - vielmehr ist auch mit deutlich rückläufigen Getreideerträgen zu rechnen.“<sup>95</sup>*

Während im Römischen Reich durch die weiträumigen Verkehrsverbindungen mit kurzfristigen Kompensationsmöglichkeiten für Ertragseinbrüche in der Landwirtschaft zu rechnen ist, fehlten den tribalen Gesellschaften der späten Eisenzeit solche Transportkapazitäten. Daraus kann unter Umständen ein erhöhtes Mobilitätspotenzial im Barbaricum erschlossen werden<sup>96</sup>.

Sowohl in Bezug auf die Menge als auch die Qualität der untersuchten Hölzer zeigt sich für die frühe römische

<sup>94</sup> Einzelne Klimaextreme sind aus der historischen Überlieferung bekannt: "Aber es gab vieles, was die aufsässigen Gemüter in Wut versetzte: Sold und Nahrung waren knapp, zugleich widersetzte sich Gallien der Aushebung und den Tributzahlungen, der Rhein war infolge einer im dortigen Klima unbekanntem Trockenheit nicht schiffbar und der Nachschub war beschränkt..." (Tac. Hist. IV 26,1-2).- Zu den Regenmengen in röm. Zeit vgl. Schmidt/Grühle 2003.

<sup>95</sup> Schmidt/Grühle 2005, 306f.

<sup>96</sup> Fischer in Schmidt/Grühle 2005, 310f.

Kaiserzeit ein Maximum, während für das 2. - 4. Jahrhundert die Werte rückläufig sind. Erst im Laufe der Merowingerzeit erfolgt eine weitgehende Walderholung, so dass hinsichtlich der Qualität Spitzenwerte erreicht werden<sup>97</sup>. Aus diesen forstbotanischen Untersuchungen sind Rückschlüsse auf die allgemeine Klimaentwicklung möglich, die einen deutlichen Rückgang der Durchschnittstemperaturen im 3. und 4. Jahrhundert anzeigen. Auf Grundlage der Pollenanalysen holozäner Talsedimente im Elsbachtal wurde die Vegetationsentwicklung in mehrere Phasen gegliedert. Die Phase D 2 entspricht etwa der späten römischen Kaiserzeit.

*„In der Phase D 2 geht der Anteil der von Nichtbaumpollen und Pollen von Zeigerpflanzen für die Ruderal- und Ackervegetation sowie für trockenes Grünland stark zurück. Bei nachlassender Nutzung von Heiden und erschöpften Ackerböden beginnt die Waldregeneration mit Birken, es entwickeln sich zunächst Eichen - Birken - Wälder und schließlich (in der Phase E 1) naturnahe Buchenwälder mit Eichen.“<sup>98</sup>*

Ein Beitrag zur Rekonstruktion der postglazialen Vegetationsgeschichte konnte durch Pollendiagramme auf Grundlage von Sedimenten im Braunkohlegebiet und bei Wickrathberg<sup>99</sup> gewonnen werden. Die Hauptwindrichtungen am linken Niederrhein sind West, Südwest und Nordwest.

## 2.5 Orohydrographische und topographische Bedingungen

Die Lage und die Entwicklung der römischen Zivilsiedlungen wurden durch mehrere Faktoren bestimmt, unter denen das Vorhandensein natürlicher Ressourcen für gewerbliche Produktion und die Anbindung an Verkehrswege besonders bedeutend erscheinen. Die schon in prähistorischer Zeit als Handelswege genutzten Flussläufe des Rheins und der Maas verlaufen nördlich der Mittelgebirgsschwelle über mehr als 100 km annähernd parallel nach Nordnordwest, um in einem verzweigten Mündungsdelta zusammen mit der Schelde die Nordsee zu erreichen. Ihre verkehrstechnische Verbindung war sowohl aus strategischen Erwägungen zwecks Sicherung des Nachschubs als auch aus wirtschaftlichen Gesichtspunkten zur Erschließung der relativ dicht besiedelten und fruchtbaren Lößzone von zentraler Bedeutung.

## 2.6 Gewässernetz im Raum Mülfort

Die Lage der hier behandelten Siedlung am Lauf der Niers gibt Anlass zur Untersuchung der Bedeutung dieses Bachs bzw. Flusslaufs<sup>100</sup> für die römerzeitliche Ansiedlung zumal die Niers nur ca. 20 km südwestlich von Mülfort ihren Ursprung hat. Ihr Lauf durch das nieder-rheinische Tiefland war in historischer Zeit von relativ großer Bedeutung für die wirtschaftliche Nutzung gewesen, was sich an der hohen Mühldichte im Bereich dieses Flusslaufs erkennen lässt.

Der ca. 100 km lange Bach- und Flusslauf der Niers hat seinen Ursprung in der Lößbördenregion nahe Kückhoven bei Erkelenz<sup>101</sup>. Sein heutiges Aussehen ist sowohl durch die mittelalterlichen Eingriffe und Staumaßnahmen für den Betrieb von Wassermühlen als auch infolge der Begradigung und Regulierung der Wasserführung (sog. Meliorationen) der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und der 1920er und 30er Jahre<sup>102</sup> nicht mehr mit der urgeschichtlichen und antiken Gestalt zu vergleichen. Neuzeitliche Karten (Tranchot/Müffling, Preußische Uraufnahme) lassen noch einen mäandrierenden Flussverlauf in einer südlich von Mülfort relativ schmalen, weiter nördlich deutlich breiteren Flussaue erkennen. Die Breite im Raum Odenkirchen/Mülfort beträgt zwischen 100 und 150 m, Altarme wurden teils in jüngerer Zeit mit Aushub verfüllt.

Die Niers zwischen Wanlo und Wickrathberg im Süden des Mönchengladbacher Stadtgebietes ist noch ein Bachlauf von 1,5 bis 2 m Breite, erhält aber bei Wickrath und Odenkirchen zahlreiche Zuflüsse:

*„Der Bottbach entspringt im Wetschweller Bruch nahe dem Saarhofe und nimmt den Wetschweller Graben auf, dessen Quellgebiet ebenfalls in der Nähe des Saarhofes auf Wickrather Gebiet liegt. ... Der Hover Graben fließt unter dem Bahndamm her, parallel mit dem Bottbach, und entwässert das tiefer gelegene Niederschlagsgebiet. Vom Amtsgerichte an ist der Bottbach kanalisiert. Dieser Bach war früher viel größer und stärker. Ehemals trieb er eine an der heutigen Ecke Karlstraße - Hoemenstraße stehende Papiermühle, die Bottbachmühle... Der Papierbach entwässert das Niederschlagsgebiet Hockstein und Geistenbeck; er wurde in den letzten Jahren größtenteils kanalisiert und mündet an der Steinsmühle*

<sup>97</sup> Vortrag B. Schmidts am 17. 7. 2007 an der Universität zu Köln.

<sup>98</sup> Arora et al. 1995, 273 und Pollendiagramm 272.

<sup>99</sup> Reiners 2004, 79f.

<sup>100</sup> Zur jüngeren geomorphologischen Entwicklung: W. Boenigk, Die flußgeschichtliche Entwicklung der Niederrheinischen Bucht im Jungtertiär und Altquartär. Eiszeitalter und Gegenwart 28, 1978, 1-9, Arora et al. 1995, 276-284 sowie Gerlach 1995.

<sup>101</sup> „Zwischen den Quellen des Fließchen und der Mündung liegt nur ein Höhengefälle von ca. 67 m. Vor der Begradigung des Flußbettes war die Niers 129 km lang“ (Mackes 1985, 19).

<sup>102</sup> Ausführliche Darstellung Flink 1976.

*in die Niers. Der Gütterather Bach hat kein Quellgebiet. Er beginnt an dem Maar in Sasserath ... und fließt unterhalb Roosensmühle in die Niers.*<sup>103</sup>

Die nördlich von Mülfort innerhalb der ca. 2 - 3 km breiten Flussaue fließende Niers wurde im Verlauf mehrerer Meliorationsmaßnahmen im 19. und 20. Jahrhundert kanalisiert und in ihr heutiges, begradigtes Bett gezwängt und hat etwa zwischen Mönchengladbach und ihrer Mündung in die Maas bei Gennep (ca. 80 km nördlich von Mülfort) eine für Schiffe mit sehr geringem Tiefgang ausreichende Wasserführung<sup>104</sup>. Es ist anzunehmen, dass dies bereits in römischer Zeit erkannt und genutzt wurde, da Landtransporte gegenüber solchen auf dem Wasser erheblich kostenintensiver<sup>105</sup> waren und daher auch kleinere Flüsse mit geeigneten flachbodigen Prahmen befahren wurden.

Infolge der periodisch stark schwankenden Wasserführung muss mit regelmäßigen Überschwemmungen im Bereich der Auenlandschaft gerechnet werden<sup>106</sup>, wodurch Moorbildung und Vergeleyung des Bodens erfolgten.

Gesicherte Belege für eine römerzeitliche Flussschifffahrt auf der Niers, z. B. Schiffsfunde, Kai- oder Uferbefestigungen, wurden bisher nicht aufgedeckt. Es sprechen aber viele Indizien für eine zumindest wohl semipermanente Nutzung des Nierslaufs für Transporte mit Flachbodenschiffen (Prahmen). Hinweise auf die Schiffbarkeit relativ kleiner Gewässer gibt es u. a. aus Pommeroeul in Belgien<sup>107</sup> und dem Tal der Allier in Frankreich<sup>108</sup>.

Die römische Siedlung lag am rechten Ufer der Niers, Bestattungen, Straßenspuren und wenige einzelne Gruben fanden sich aber auch unmittelbar westlich der Niers (Fst. Steinsstraße/Mülgaustraße und Steinsstraße 25). Der römische Niersübergang ist als Furt oder Brücke<sup>109</sup> nahe der heutigen Niersquerung südwestlich der Mülgaustraße anzunehmen und kann als siedlungsgünstig angesehen werden, wie vergleichbare Befunde in Gallien<sup>110</sup> zeigen. Der in Ost-West-Richtung verlaufende Transport hätte südlich von Mülfort die erhebliche Höhendifferenz

Hauptterrasse - Nierstal zu überwinden gehabt, weiter nördlich die Nachteile der breiteren Flussaue, so dass in Mülfort ein regionales Lageoptimum für eine Flussüberquerung bestand.

Zwischen Niers- und Trietbachniederung im Westen und Jüchener Bach, Kommer Bach<sup>111</sup> und ehemaligem Krurlauf (heute Nordkanal) weiter östlich verläuft die im Oberflächenrelief kaum erkennbare Wasserscheide<sup>112</sup> zwischen Rhein- und Maastal. Etwas nördlich der geschlossenen Lösszone (bis zur Linie Mülfort - Giesenkirchen - Kaarst-Büttgen) ist die breite Niederung des saale-eiszeitlichen Rheinverlaufs im Geländerelief erkennbar.

Aus dieser flachen Mittelterrassen- und Auenlandschaft ragt im Nordwesten des Untersuchungsgebietes der Rücken der Süchtelner Höhen, südlich von Mülfort der Sporn der Hauptterrasse mit der Kamphausener Höhe und etwa 5 km östlich von Mülfort der Liedberg.

<sup>103</sup> Rixen 1956, 313 f.; Maare in Sasserath und Mülfort sammelten Oberflächenwasser und dienten u. a. als Löschteiche.

<sup>104</sup> In historischer Zeit verhinderte die hohe Mühlenlichte an der Niers eine Nutzung durch Flachbodenschiffe.

<sup>105</sup> Im Verhältnis zum Transport per Wagen über Land wird der Schiffs-transport stromauf um vierfach günstiger, der stromab um achtmal günstiger eingeschätzt (Rorison 2001, 20).

<sup>106</sup> Solche Fluten sind auch noch in historischer Zeit überliefert, u. a. für das Jahr 1784 (Rixen 1956, 312).

<sup>107</sup> Dazu allgemein Eckoldt 1980; 1986; zu Pommeroeul: De Boe/Hubert, Une installation portuaire d'époque romaine à Pommeroeul. Arch. Belgica 192 (Brüssel 1977).

<sup>108</sup> "At Vichy there is some evidence of quayside installations. Transport by water is an efficient and cheap way to convey bulky, heavy and fragile goods" (Rorison 2001, 28).

<sup>109</sup> Ein kleineres, aber evtl. funktional ähnliches Bauwerk wurde im 1. Jh. in Neersen über den Rothbach errichtet (Fst. 127).

<sup>110</sup> Rorison 2001, 29.

<sup>111</sup> Hierbei handelt es sich um "lösslehmgeprägte Tieflandbäche" mit stark schwankender Wasserführung und ohne Schiffbarkeit, vgl. Pressebericht zur partiellen Renaturierung des Jüchener Bachs in Rhein. Post vom 14. 8. 2009.

<sup>112</sup> Vgl. B. und W. Janssen 1980, 19 Abb. 2 und 21 Abb. 3. "Im Kreis Neuss tritt die Wasserscheide zwischen Rhein-Erft-Gewässersystem im Osten und Niers-Maas-Gewässersystem im Westen deutlich in Erscheinung. Die flache Landbrücke zwischen beiden wurde in der Zeit Napoleons I. durch den sog. Nordkanal überbrückt (eigentlich durchstoßen, D. H.), der einen Schifffahrtsweg zwischen Rhein und Maas herstellen sollte" (Ebd. 19). Die o. g. Süchtelner Höhen wirken nur kleinräumig als Wasserscheide, während die Niers weiter nördlich in die Maas mündet; sie sind aber wie auch die Terrassenkante im Stadtgebiet Mönchengladbachs sehr viel deutlicher im Relief erkennbar.

### 3 Kulturgeographische Voraussetzungen

Den hier beschriebenen naturräumlichen Bedingungen sind die kulturellen Voraussetzungen im Untersuchungsgebiet anzuschließen. Die etwas eingehendere Darstellung der prähistorischen Befundlage ist unter siedlungs-topographischen Aspekten interessant, da sich bereits in der Urgeschichte unterschiedliche Nutzungskonzepte der regionalen Ressourcen abzeichnen.

#### 3.1 Römisches Straßennetz

Zu den lagetypologisch wichtigen Faktoren für die Entstehung römischer Siedlungen gehört die Erschließung der Provinzen durch das Straßennetz. Ohne Straßenanbindung ist eine gewerblich orientierte Siedlung kaum vorstellbar. Viele Beispiele aus gründlich untersuchten Regionen Galliens zeigen die herausragende Bedeutung, die dem antiken Verkehrswegesystem im Prozess der Siedlungsentstehung oder -verlagerung zukam.

Die Integration der Siedlungen in ein System arbeitsteiliger Produktion und die Teilnahme an der Entwicklung eines interregionalen Austauschsystems sind gleichermaßen Bestandteil und nachhaltige Auswirkung des oben erwähnten Prozesses der Romanisierung, d. h. Auflösung traditioneller subsistenzwirtschaftlicher Lebens- und Produktionsweise der noch ganz überwiegend segmentären Stammesgesellschaften im Norden Galliens im Zuge der römischen Okkupation und Umwandlung der Siedlungsstruktur durch Truppenstationierung, Centuriation des eroberten Terrains und Entstehung einer relativ komplexen Gesellschaftsstruktur.

An die Stelle eines im Detail nur partiell bekannten Wegenetzes der vorrömischen Eisenzeit<sup>113</sup> trat das unter den o. g. Prämissen (Staatsmacht & Handelsinteressen) zentral geplante Straßennetz des Römischen Reiches, an das auch Flussläufe und andere Wasserwege angeschlossen waren.

Ausbau und Unterhaltung des reichsweiten Straßen- und Wegenetzes, dessen Gesamtlänge auf etwa 80000 bis 100000 km geschätzt wird, waren die Voraussetzung für weitreichende Truppenverschiebungen, für Handelsverbindungen und Nachrichtenübermittlung.

Ob Agrippa bereits während seiner ersten Statthaltertschaft und Gallien in den Jahren 39/38 v. Chr. mit der Erschließung des Landes durch Straßenbaumaßnahmen begonnen hat, konnte in der Forschung bisher nicht geklärt werden. Mit seinem zweiten Aufenthalt 20/19 v. Chr., besonders aber in der Folgezeit, als mit den Vorbereitungen zur Eroberung Germaniens begonnen wurde,

kam dem Ausbau des Verkehrswegenetzes große Aufmerksamkeit zu.

#### 3.2 Vorindustrielle Nutzung und jüngere Verlustflächen

Soweit erkennbar, ist in den historischen Karten (v. a. Tranchot-Karte und preußische Uraufnahme) und Ansichten des Raums Odenkirchen/Giesenkirchen noch kein Hinweis auf massive Landschaftseingriffe (Pingenfelder, obertägige Lehm- und Mergelgewinnung<sup>114</sup> in größerem Umfang) festzustellen. Die im Rheinland vielerorts in Spätmittelalter und früher Neuzeit intensiv betriebene Töpferei kann in dieser Gegend nicht nachgewiesen werden, obwohl in römischer Zeit nutzbare Tonvorkommen erschlossen wurden. Durch Staumaßnahmen wurde der Nierslauf zwecks Energiegewinnung für die Mühlen genutzt; teilweise wurde dadurch eine Erhöhung des Grundwasserspiegels bewirkt.

Die römerzeitlichen Sandsteinbrüche an der Süd- und Westflanke des Liedbergs wurden im Spätmittelalter wieder neu erschlossen und ausgebeutet, wogegen der Quarzitabbau (im Ostteil des Berges) nicht wieder aufgenommen wurde. Seit der Neuzeit kommt noch die Sandgewinnung hinzu. Durch diese Eingriffe sind die Flanken des Berges vor allem im Süd- und Westhang stark beeinträchtigt worden und durch tiefe Kühlen zerklüftet.

Mit Beginn der Industrialisierung änderte sich das Bild grundlegend. Die Sand-, Kies- und Lehmgewinnung nahm in erheblichem Maße zu und führte zum Verlust großer Teile der zuvor landwirtschaftlich genutzten Flächen und auch des archäologischen Quellenbestandes. Der Umfang landschaftlicher Zerstörungen im Industriezeitalter kann nur ansatzweise erfasst und nachgezeichnet werden.

*„Von den Höhen [der Hauptterrasse, Verf.] führten viele kleinere und größere Hohlwege nach Odenkirchen hinein. Der 'Ruhrfelder hohle Weg' begann an der Wetscheweller Straße. Er führte ...nach Geistenbeck... Auf der anderen Seite der Bahnanlage erhob sich der ...'drüege Berg'... Hier sind Millionen von Kubikmeter Sand abgefahren worden zur Höherlegung der Bahnanlagen in Mönchengladbach, Krefeld und Neuß. Noch heute befinden sich dort ergiebige Sand- und Kiesgruben.“<sup>115</sup>*

<sup>113</sup> Von diesem haben sich hierzulande praktisch keine archäologisch nachweisbaren Reste erhalten; die weite Verbreitung etwa der Mahlsteinimporte aus Tephrit (Basaltlava) auch abseits der Flussläufe macht solche Wege notwendig.

<sup>114</sup> Dazu generell: R. Gerlach, Keine Ausnahmen. Materialentnahmegruben als Befunderstörer. Arch. Informationen 24, 2001, 29-38. Da Mergel meistens in Schächten und Stollen abgebaut wurde, sind die kleinräumigen Bodeneingriffe im historischen Kartenbild nicht verzeichnet.

<sup>115</sup> Rixen, Laurentiusbote Nr. 63, 1955, 316.

Weitere Kiesgruben entstanden am Hang der Hauptterrasse bzw. oberhalb von Odenkirchen und sind teils heute noch in Betrieb. Die gravierendsten Eingriffe in die historische Kulturlandschaft stellen aber die Lehmgruben der Ziegelbetriebe südlich der Giesenkirchener Straße in Mülfort und der Mülforter Straße in Giesenkirchen dar, deren hauptsächliche Abbauphase vom letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts bis in die 1930er Jahre dauerte, als der Löss in der Rheydter und Rheindahlener Gegend von Dampfiringofenziegeleien<sup>116</sup> zu Backsteinen verarbeitet wurde. Südlich der Giesenkirchener Straße in Mülfort entstand die Ziegelei Anton Heicke (später Quack bzw. Quack & Dasse, 1950-1960 Arnold) und in Giesenkirchen südlich der Mülforter Straße die Ziegelei Dahmen<sup>117</sup> mit ihren Materialgruben. So ging ein erheblicher Teil der potenziell archäologisch relevanten Flächen ohne eingehende Untersuchung verloren. Dies geschah auch in der folgenden Zeit bei der Bebauung der Grundstücke an der Giesenkirchener, Dohrer, Mülgau- und Dorfstraße. Mit der Ausweisung eines unter Schutz gestellten Bodendenkmalbereiches der Ortslage Mülfort im Jahr 2007 sollten die Überreste des römischen Siedlungsareals als eingetragenes Bodendenkmal einer weiteren unkontrollierten Zerstörung entzogen werden.

### 3.3 Urgeschichtliche Siedlungsspuren im Raum Mülfort

Das Nierstal wurde in verschiedenen prähistorischen Epochen als Siedlungslandschaft und Wirtschaftsraum genutzt. Bis 1993 waren über 200 Fundstellen aus vorrömischer Zeit im 171 km<sup>2</sup> großen Stadtgebiet Mönchengladbach bekannt<sup>118</sup>; ihre Entdeckung ist vor allem der Aufmerksamkeit und dem Sammeleifer ehrenamtlicher Mitarbeiter der Bodendenkmalpflege und Heimatforschern zu verdanken. Bei systematischen Prospektionen wäre die Zahl der Fundplätze sicher noch zu vermehren<sup>119</sup>.

### 3.4 Ältere und jüngere Eisenzeit

Die ältere vorrömische Eisenzeit am Niederrhein entspricht in etwa der Hallstattkultur (Ha C und D) im südwestdeutschen Raum. An Mittelrhein und Mosel kann diesen Stufen die Laufelder Gruppe und die ältere Huns-

rück-Eifel-Kultur zugeordnet werden<sup>120</sup>, die ihrerseits im Kontakt mit der 'Niederrheinischen Grabhügelkultur' am unteren Niederrhein bzw. den Niederlanden standen. Die ältere Eisenzeit ist an verschiedenen Stellen im Raum Mönchengladbach-Mülfort durch Funde vertreten. Ein kleines geschlossenes Fundinventar stammt aus einer Grube im Bereich der Grabungen an der Angerstraße<sup>121</sup> (NI 88/76, Befund 164). Laut Befundbeschreibung handelt es sich um "eine 3,4 m lange, am Westprofil liegende Verfärbung aus hellgrauem Löß mit Brandresten". Die Funde umfassen Bruchstücke fein- und grobkeramischer Gefäße, darunter zwei anpassende Wandstücke mit Fingernageleindrücken, ein Randstück einer steilwandigen Schale das Bodenbruchstück einer Schale mit Reliefverzierung in der Art des sog. Kalenderbergdekors.

Aus der jüngeren Eisenzeit bzw. Latènezeit - ca. 470 - 20 v. Chr. - sind bisher weniger Fundstellen im Mönchengladbacher Raum bekannt geworden als aus der älteren Eisenzeit. Ob dies durch die eher zufälligen Fundumstände bedingt ist oder Ausdruck der historischen Verhältnisse ist, muss derzeit noch offen bleiben. Bemerkenswert erscheint dieser Sachverhalt jedoch insoweit als im Raum Mönchengladbach wie im benachbarten Rhein-Kreis Neuss oder im Kölner Umland einige charakteristische Einzelfunde wie die Mahlsteine mit spitzdreieckigem Querschnitt ("Napoleonshüte"<sup>122</sup>) zutage gekommen sind. Exemplare solcher Mahlsteine aus Basaltlava, die im Raum Mayen - Niedermendig<sup>123</sup> gefertigt wurden, stammen u. a. aus MG Wickrath<sup>124</sup> (Fst. 67) und MG Holt. Aus Wickrath kommt auch das Bruchstück eines spätlatènezeitlichen profilierten blauen Glasarmrings<sup>125</sup>. Latènezeitliche Siedlungsspuren wurden in MG Giesenkirchen, Ortsteil Högden von E. Otten entdeckt und im Herbst 1977 durch Bezirksstelle Niederrhein des Rheinischen Landesmuseums untersucht.

Möglicherweise handelt es sich also beim bisherigen Mangel an latènezeitlichen Befunden um eine Forschungslücke, die noch durch Prospektionen und Grabungen geschlossen werden kann. Zur Zeit der römischen Okkupation wird die Siedlungslandschaft des linken

<sup>120</sup> Joachim 1968.

<sup>121</sup> Bef. Nr. 164, r 3229, h 6835, Fund-Nr. 4; insgesamt handelt es sich nach Formblatt 2 um 62 Keramik- und drei Rotlehmstücke. Weitere eisenzeitliche Fragmente wurden als verlagerte Funde (oder magische Beigaben?) aus römischen Gräbern geborgen (in knapp einem Viertel der Gräber lagen ortsfremde Steine oder vorrömische Scherben, Erkelenz 2012, 135) oder kamen beim Anlegen des Planums zutage (z. B. Taf. 67 u. r.).

<sup>122</sup> Ein grob gearbeitetes Exemplar ohne Nutzungsspuren findet sich im Bestand des Museums Schloss Rheydt (wohl Halbfabrikat; Heinen/Schol 1994, 220), weitere Mahlsteine dieses Typs sind aus dem Mönchengladbacher Raum nachzuweisen, vgl. Joachim 1985, 365 Fundliste Nr. 19, MG Giesenkirchen, Siedlungsgrube 87, und MG Wickrath, Kreisaufnahme im Altkreis Grevenbroich, RLMB Inv.-Nr. 77.2887 sowie MG Pongs, Fst. 109.

<sup>123</sup> Vgl. Holtmeyer-Wild, V., Vorgeschichtliche Reibsteine aus der Umgebung von Mayen. Vulkanparkforschungen 3 (Mainz 2000).

<sup>124</sup> Bonner Jahrb. 178, 1978, 702.

<sup>125</sup> Joachim 2005, 78, Nr. 350.

<sup>116</sup> Vortrag von Frau Krüner im Museum Schloss Rheydt am 3. Juni 2009.

<sup>117</sup> Fst. 80 und Fst. 81.

<sup>118</sup> Heinen/Schol 1994, 112.

<sup>119</sup> Nur im Bereich Wickrath und Wanlo (bis 1975 Altkreis Grevenbroich) wurden hier im Rahmen einer archäologischen Landesaufnahme systematische Prospektionen durchgeführt. Brandt 1982.



Niederrheins zum Stammesgebiet des Eburonen gerechnet, die von Caesar vernichtet und vertrieben wurden. Ob und in welchem Umfang Teile dieses Stammes<sup>126</sup> das Massaker überlebten und sich in die unter römischer Okkupation neu entstandenen Siedlungsstrukturen einfügten, ist historisch umstritten. Ihre Stammesgebiete wurden den neu konstituierten *civitates* der Tungrer, Ubier, Baetasier und Cugerner zugeteilt.

In den jüngeren vorrömischen Metallzeiten tritt der Kontrast, der in der physischen Grundlage der landwirtschaftlichen Produktionsbedingungen begründet ist, in Erscheinung. Die Nordgrenze der lössbedeckten Bördenlandschaft ist nicht durch schwer überwindbare Hindernisse markiert<sup>127</sup>, sondern erscheint als eine geographische Übergangszone. Den Ackerbau treibenden Siedlern der Eisenzeit im Süden und am mittleren Niederrhein stehen die stärker viehwirtschaftlich ausgerichteten Gruppen des niederrheinischen Tieflandes und der Niederlande gegenüber. Ihren Ausdruck fand dieser divergierende Verlauf urgeschichtlicher Siedlungsprozesse in der unterschiedlichen Entwicklung von Haus- und Gehöftformen. Kennzeichnend für die eisenzeitlichen Siedlungen der norddeutschen und niederländischen Tiefebene sind geräumige, in Pfostenbauweise errichtete Wohnstallhäuser, während am mittleren Niederrhein und in den Lössböden<sup>128</sup> mehrteilige Kleinhausgehöfte vorherrschend waren:

*„Zweischiffige Wohnstallhäuser kennzeichnen den nördlichen Teil: 10 - 20 m lange Pfostenbauten mit mittlerer Stützenreihe, hohen Rietdächern und gegenüberliegenden Eingängen an den Langseiten, die den Wohnbereich mit Herdstelle vom Stallteil trennten. In Haps bei Nijmegen kam eine große Siedlung mit zahlreichen Gebäuden dieser Art zutage (5. - 1. Jahrhundert v. Chr.). Der Grabungsplan vereint mehrere Bauperioden, neue Häuser errichtete man neben und zwischen den verlassenen alten. Ähnlich, aber kleiner und lockerer bebaut war Beegden bei Roermond (Spätlatène, Abb. 2).“<sup>129</sup>*

Obwohl im Raum Mülfort keine Siedlungsgrundrisse aus der Eisenzeit ergraben wurden, lassen sich vergleichbare Hausformen wie in Beegden für den mittleren Niederrhein annehmen.

### 3.5 Obertägig erhaltene Bodendenkmäler

Bereits im 19. Jahrhundert waren keine Bau- und Bodendenkmäler der römischen Siedlung mehr obertägig sichtbar. Weder die Kartenaufnahme von Tranchot und Müffling noch die Preußische Uraufnahme (Abb. 13) oder andere historische Kartenwerke enthalten Hinweise auf antike Siedlungsstrukturen oder Baureste. Offenbar waren bereits im Hochmittelalter die Mauern und Fundamente zur Wiederverwendung vollständig abgetragen worden. Ein vergleichbares Vorgehen gab es in dieser Zeit zwar auch in Xanten, Neuss und anderen römerzeitlichen Siedlungsplätzen, in Mülfort erfolgte dies jedoch mit besonderer Gründlichkeit. Auch antike Wegereликe waren obertägig nicht erhalten bzw. erkennbar, da sich der Verlauf der römerzeitlichen Ost-West Verbindung um mehr als 20 m nach Norden verlagert hatte und die antike Trasse bereits in historischer Zeit überpflügt wurde, aber etwa bis in die 1960er Jahre noch durch Bewuchsmerkmale kenntlich war. Im engeren Umfeld der Mülforter Siedlung sind um die Mitte des 20. Jahrhunderts noch die Spuren eines Erdwerks bei Odenkirchen (Kamphausener Höhe, Fst. 103) beobachtet worden. Seine genaue Zeitstellung ist nicht untersucht worden, jedoch konnten römische Keramikfunde beobachtet werden.

### 3.6 Antike Quellen und nicht lokalisierte Altfundamente

Zu den wichtigsten Quellen der Siedlungsgeschichte und -geographie der römischen Provinzen gehören die in Abschriften überlieferten antiken Itinerarien - v. a. das Antoninische Itinerar, die Tabula Peutingeriana und die geographischen Beschreibungen. Keiner der in diesen Werken verzeichneten bzw. erwähnten Ortsnamen Niedergermaniens kann aber auf die Siedlung an der Niers bezogen werden. Die Straßenverbindung zwischen Rhein und Maas, die bei Mülfort die Niers querte, war möglicherweise nicht von so großer Bedeutung für die römische Zentralmacht, dass sie an der Verzeichnung von Siedlungen oder der Aufstellung von Meilen- oder Leugensteinen Interesse gehabt hätte.

Ferner fehlen epigraphische Zeugnisse der Bewohner<sup>130</sup> der Mülforter Siedlung, die einen Rückschluss auf den Ortsnamen und ggf. auch die Herkunft der Bewohner erlauben würden. So bleibt die römische Siedlung an der Niers für uns namenlos. Auch den Grab- und Weihestein aus dem Mönchengladbacher Münster sind keine Ortsangaben in Bezug auf den Mönchengladbacher Raum zu entnehmen.

<sup>126</sup> Vgl. H.-E. Joachim 1999/2000.

<sup>127</sup> Daher wird hier der Begriff der Siedlungslandschaft gegenüber dem der Siedlungskammer bevorzugt.

<sup>128</sup> Hierzu v. a. Simons 1989, 1992, 1992.

<sup>129</sup> Heimberg, 2002/2003, 59 und 60 Abb. 2.

<sup>130</sup> Wie sie z. B. die Weihinschrift für Jupiter der "vicani Juliacensis" für Jülich nennt (Heimberg 1999/2000).

Für die Niers gibt es dagegen Hinweise auf den antiken bzw. vorrömischen Namen. Die Weihinschrift an die *Matronae Nersihenae*, CIL XIII 7883, auf einem Stein mit ungesichertem Fundort, aber bewegter Geschichte<sup>131</sup>, kann jedoch einen wichtigen Hinweis zur Hydronymie darstellen. Der Text der Inschrift lautet:

[M]ATRO[nis]  
 VATVIAB[us]  
 NERSIHENIS  
 PRIMINIA  
 IVSTINA  
 PRO SE ET SVIS  
 EX IMPERIO IP(sarum) L(ibens) M(erito)

Die Provenienz dieses Fundes, der schon im 17. Jahrhundert geborgen wurde und um 1938 in das städtische Museum in Neuss gelangte, ist nicht mehr eindeutig zu ermitteln, die Fundstelle wird aber wohl im Raum nördlich von Jülich zu suchen sein. Das Material, das schon im Inventar des alten Neusser Museums als "Sandstein" klassifiziert wurde, kann nach makroskopischer Ansprache als feinkörniger, heller Sandstein, wahrscheinlich des Liedberger Typs<sup>132</sup>, bezeichnet werden. Die Bearbeitung des Stücks ist sorgfältig und seine Erhaltung ist im Hinblick auf die bewegte Geschichte des Objekts bis auf den (wohl alten) Verlust der beiden *pulvini* als gut zu charakterisieren. Eine kleine quadratische Einarbeitung auf der Oberseite kann eventuell im Zusammenhang mit einer

sekundären Aufstellung stehen; an der rechten Schmalseite sind noch Reste eines vegetabilen Dekors zu erkennen. Der Weihstein ist wiederholt in der älteren Literatur<sup>133</sup> behandelt worden.

<sup>131</sup> Das Fundstück war aus der Gräflichen Sammlung Hermanns von Manderscheid (1548–1604) in Schloss Blankenheim (Eifel) zunächst in den Besitz F. F. Wallrafs gelangt, als nach der Annexion der linksrheinischen Territorien durch Frankreich Graf Josef von Sternberg-Manderscheid (1713–1830) nach Böhmen übersiedelte (Noelke 1993, 138). In Köln wurde der Stein auf den von Joh. Peter Weyer in Auftrag gegebenen Zeichnungen des Sammlungsbestandes erstmals wiedergegeben (ebd. 147 Abb. 17 Mitte links). Aus dem Wallraf-Richartz-Museum (Noelke 2007, 300 Taf. 8,2), kam der Weihstein dann in das Provinzialmuseum in Bonn und gelangte kurz vor oder um 1938 in den Bestand des alten Neusser Museums. Dort wurde der Stein unter der Nummer R 4077 inventarisiert als "Matronenstein aus der Niers" mit der Fundortangabe "in dem Flußbett (?) der Niers" (Karteikarte des Altinventars). Aus dem im Zweiten Weltkrieg größtenteils zerstörten alten Neusser Museum kam der Stein dann 1948 wieder zurück nach Bonn in das Rheinische Landesmuseum. In Lehnrs Band über die antiken Steindenkmäler des Provinzialmuseums (1927) fehlte daher die Weihung, während Norrenberg (1889, 8) und Oxé (1935, 179 f.) darauf hinweisen. In der vom Stadtarchiv Mönchengladbach 1979 veröffentlichten Schrift "2000 Jahre Niers" (Flink 1979) wurde das Stück mit der Landesmuseums-Inv.-Nr. 33,196 und Angabe der Provenienz "Matronenstein aus der ehemaligen Blankenheimer Sammlung, Fundort Müntz bei Jülich" und gegenüber den Neusser Maßen nur geringfügig abweichenden Angaben vorgelegt (H. 86,5 cm, Br. 57,5 cm, Tiefe 13 cm). Er konnte im Magazin des RLMB in Meckenheim untersucht und gezeichnet werden; auf Basis der Autopsie erfolgen hier Aussagen zu Material und Erhaltung und die zeichnerische Wiedergabe (Taf. 5); für die Suche und Erlaubnis der Aufnahme des Stücks ist Frau Komainda und Herrn Dr. v. Prittwitz herzlich zu danken.

<sup>132</sup> Liedberger Sandstein zeichnet sich durch annähernd einheitliche Korngröße im Grenzbereich von Fein- und Mittelsand (um 0,5 - 0,8 mm), mäßige Härte und helle bis hellgraue Farbe aus; Gewissheit kann aber im Fall des Matronensteins nur eine mineralogisch-petrographische Untersuchung bieten.

<sup>133</sup> Brambach, CIRh 626 und Ihm 1887, 152, Nr. 314, letzterer mit Hinweis auf eine geringfügig abweichende Lesung der 7. Zeile durch Düntzer (1885): "*Düntzer liest I.P.L.M = i(psarum) p(osuit) l(ibens) m(erito). Punkt zwischen P und L schien mir nicht sicher.*" (152). Er betonte auch die topographischen Bezüge: "*Die Matronae Nersihenae, welche in der Jülicher Gegend gefunden sind, ... verrathen eine auffallende Verwandtschaft mit dem Ort Neersen (Kreis Gladbach) und dem hier vorbeifließenden Flüsschen Neers oder Niers*" (ebd. 22).

## 4 Funde und Befunde im Raum Mülfort

### 4.1 Archäologische Quellen und Erhaltungsbedingungen

Die Behandlung der siedlungstopographischen Situation und der Versuch einer relativchronologischen Gliederung der Fundbestände erfordern eine realistische Einschätzung der Aussagekraft des Bestandes, welcher der Bearbeitung zugrunde liegt. Die Voraussetzung für die Erstellung eines lokalen chronologischen Rahmens sind gut datierbare Fundkomplexe oder Fundgruppen, die in stratigraphischen Sequenzen der Abfolge der Kulturschichten entsprechen und Bauhorizonte zeitlich eingrenzen. Abgesehen vom Töpfereikomplex an der Angerstraße (sowie den hier nicht zu behandelnden Bestattungen) muss Mülfort jedoch als ein im regionalen Vergleich ausgesprochen fundarmer Platz bezeichnet werden. Dies gilt für beinahe alle Fundgruppen und ist auch nur eingeschränkt mit den ungünstigen Bergungsumständen zu erklären. Möglicherweise spielt die landwirtschaftliche Nutzung eines großen Teils des Siedlungsterrains eine Rolle sowie die geringe Stärke der akkumulierten Fundschichten, die zum Teil in den Pflughorizont gerieten.

Die aus Baubeobachtungen und Grabungen im Siedlungsbereich geborgenen Funde können Anhaltspunkte für die Zeitstellung und Interpretation der überwiegend schlecht erhaltenen und unvollständig erfassten Befunde liefern. Die Zusammensetzung des Fundbestandes ist hinsichtlich des Materials recht begrenzt; sowohl die Altbestände (Museum Schloss Rheydt und LVR-RLMB) als auch die Neufunde bestehen bis auf wenige Ausnahmen lediglich aus Bau- und Gefäßkeramik, einigen Werksteinen und wenigen Steindenkmälern. Die fehlenden Tierknochen fallen im Vergleich zur Fundsituation in Neuss, Köln und anderen Plätzen auf. Ob dieser Mangel auf die ungünstigen Erhaltungsbedingungen (entkalkter oberer Lösshorizont, Einwirkung von Humussäuren und Düngemitteln) des Mülforter Bodens zurückzuführen ist oder an der geringen Wertschätzung durch Finder und frühere Ausgräber liegt, kann im Nachhinein nicht entschieden werden; dies gilt gleichfalls für Mörtel- und Estrichproben, botanische Makroreste (die in unterschiedlicher Konzentration eigentlich an den meisten römerzeitlichen Fundstellen verkohlt oder in Feuchtbodeneinlagerung erhalten sind) oder Bauholz, das als Grundlage für die dendrochronologische Datierung dienen und Aufschluss über Bearbeitung und Konstruktionsverfahren geben könnte. Von alledem ist nichts mehr erhalten, einzig die Ledersohlen aus dem Brunnenfund (Fst. 28, Taf. 47) an der alten Ziegeleigrube Quack/Arnold waren noch vorhanden.

Chronologisch aussagekräftige Metallfunde wie Fibeln und Münzen sind nur in geringer Zahl aus Gräbern be-

kannt, nur wenige Münzfunde wurden als Streufunde bzw. in einem Fall aus einem Straßenbefund geborgen.

Damit kommt die ganze Last der chronologischen Aussage der Keramik zu. Hierbei sind absolut- und relativchronologische Bestimmungen zu unterscheiden: Stücke mit Herstellerstempel, vorwiegend auf TS-Gefäßen, Amphoren, Tellern aus belgischer Ware und seltener auf Mortarien angebracht, sind über historisch gesicherte Parallelfunde genauer zu bestimmen als einfache Gebrauchskeramikformen. Stratifizierte TS Stempel liefern so einen *terminus post quem* für ihren Fundhorizont, den die rauwandigen und glattwandigen Fragmente nicht in gleicher Weise bieten können. Zudem sind die Funde im Gewerbeschutt und Siedlungsabfall so stark fragmentiert, dass vollständige Gefäßprofile als Grundlage typologischer Zuordnung nur in sehr geringem Umfang zur Verfügung stehen. Signifikante Objekte sind vor allem die Hals- und Randbruchstücke, aus deren Formmerkmalen eine Einstufung abzuleiten ist. Statistische Verfahren wie Kontingenztafeln (Kombinationsstatistik) oder Seriation erfordern eine relevante Anzahl an Typen (oder Merkmalen) aus geschlossenen Fundkomplexen, um begründete Aussagen zu erhalten.

Die Zahl der geschlossenen Funde, also der aus stratigraphisch gesichertem Kontext geborgenen Materialkomplexe, ist sehr gering (die Brunnenaltfunde wurden nicht nach Schichten getrennt geborgen, die meisten Baubefunde waren nachantik beraubt und zugleich gestört). Um dennoch einen Überblick der Mülforter Fundbestände zu erlangen, wurden in einer ersten Bearbeitungsphase zunächst solche Fundstücke, die mit gewisser Wahrscheinlichkeit aus dem Raum Mönchengladbach-Mülfort stammen, im Altbestand des Museums Schloss Rheydt erfasst. Im Anschluss daran erfolgte die Aufnahme von Altfinden aus dem Bestand des Rheinischen Landesmuseums und von 2006 bis 2008 eine Materialauswahl des relativ umfangreichen Fundbestands der Grabungen an der Angerstraße, der nach der Abschluss der Bearbeitung der Grabfunde übrig geblieben war<sup>134</sup>. Parallel dazu wurden einige Fundplätze im Umfeld von Mülfort exemplarisch berücksichtigt und ältere Beobachtungen durch Autopsie überprüft. Dabei fielen die in etwa 10 km Umkreis von Mülfort auffindbaren Spolien aus Liedberger Sandstein (und ein großes Stück aus Quarzit) auf (Taf. 7 - 14). Vereinzelt Oberflächenfunde aus Stein und Keramik kamen bei der Ermittlung römischer Straßenstrassen zum Vorschein oder zur Kenntnis; systematische

<sup>134</sup> Trotz der relativ großen Menge des Materials der Angerstraße (Fst. 33), das auch den Scherbenbestand der Bergung des Töpfereiabfalls nahe der Ofenanlage umfasst, ist das hieraus rekonstruierbare Formenspektrum sehr begrenzt; der in der Siedlung vorhandene Gefäßbestand erscheint durch das vorwiegend Produktionsabfälle umfassende Material nicht ganz repräsentiert, da Importe nur einen geringen Anteil des Fundaufkommens an der Angerstraße ausmachen. Die in dieser Hinsicht aufschlussreicheren Stücke stammen aus den Bestattungen (Erkelenz 2012).

Prospektionen<sup>135</sup> waren im Zeitrahmen der Fundbearbeitung und Erstellung dieser Arbeit nicht möglich. Die Intensivierung der Landwirtschaft hat aber auch in dieser Hinsicht den archäologischen Quellenbestand verringert: So waren im 19. und frühen 20. Jahrhundert die römischen Verkehrswege "des harten Untergrundes wegen"<sup>136</sup> am frühzeitig reifenden Getreide noch gut zu verfolgen; davon sind heute keine Spuren mehr festzustellen, nur der ortsfremde Quarzitbruchstein kann als Indiz römischer Fundamente oder Straßenverläufe<sup>137</sup> dienen - größere Stücke wurden von den Bauern meist schon ausgelesen. Somit kann im Rahmen dieser Arbeit zwar ein relevanter Querschnitt des Keramikbestandes vom Fundplatz Mülfort wiedergegeben werden; eine Gesamterfassung aller Museumsbestände und neu ergrabener Mülforter Funde wäre ein Desiderat der Forschung, das aber im Rahmen einer externer Bearbeitung nicht realisierbar erscheint<sup>138</sup>. Ein besonderes Problem der hier behandelten Befunde stellt der geringe Umfang bauvorgehender Untersuchungen im engeren Siedlungsbereich des *vicus* dar. Seit den 1960er Jahren wurde die Arbeit der ehrenamtlichen Mitarbeiter der Bodendenkmalpflege im Raum Rheydt - Mülfort durch den Leiter der Neusser Außenstelle des RLMB, Dr. G. Müller, kontinuierlich unterstützt<sup>139</sup>, nach deren Auflösung wurde dies von der Außenstelle Niederrhein in Xanten (ASX) des Landesmuseums und des RAB (heute: LVR-ABR) weitergeführt. Baubegleitende Beobachtungen, partiell ergänzt durch professionelle Unterstützung bei Vermessung und Profildokumentation, lieferten aber keine umfassenden und zusammenhängenden Informationen zum Siedlungsbild, zumal diese Maßnahmen die Informationsbereitschaft kommunaler Behörden und privater Bauträger voraussetzen. Wie lückenhaft diese aber in den vergangenen Jahrzehnten war,

belegen die Fundmeldungen in den Bonner Jahrbüchern<sup>140</sup>.

Eine Rekonstruktion der Gebäudegrundrisse der römischen Siedlung liegt damit außerhalb der Möglichkeiten seriöser Quelleninterpretation: Möglicherweise schon in der Spätantike, spätestens aber im Hochmittelalter, waren die Fundamente durch Steinentnahme weitgehend zerstört, welche mit wenigen Ausnahmen (insbes. Speicherbau im Bocksfeldchen) nur die Reste der Stickungen zurück ließ. Historische und rezente Bodeneingriffe im Bereich der Ortslage, Erosion und bodenchemische Zerstörung im nicht überbauten Bereich, wahrscheinlich auch fortgesetzte Materialentnahmen folgten bis in die jüngere Vergangenheit. Und dem Zugriff der Bagger entgingen nur das Areal der Gräberfelder (Dohrer Straße und Angerstraße) sowie zwei Flächen im rückwärtigen Teil des Grundstücks Giesenkirchener Straße 73 und der Speicherbau im Bocksfeldchen.

#### 4.1.1 Gefäßkeramik im Bestand des Museums Schloss Rheydt

In den Sammlungen des Museums Schloss Rheydt gibt es zahlreiche antike Keramikfunde, die aber nur zum Teil aus Mülfort stammen. Da im Verlauf der Sammlungsgeschichte mehrfach Stücke aus Privatbesitz und dem Kunsthandel ohne sichere Provenienzzangaben übernommen wurden<sup>141</sup> und alte Inventarunterlagen infolge des Kriegsverlusts nicht mehr zur Verfügung stehen<sup>142</sup>, ist die Angabe der Herkunft nur noch in einigen Fällen möglich. Soweit noch entsprechende Eintragungen im neuen Inventar vorliegen oder Fundnachrichten eine Zuweisung erlauben, werden diese Stücke den jeweiligen Fundorten zugeordnet. Da die Mülforter Funde erhaltungsbedingt oft eine starke Abrasion der Oberfläche und andere Defekte aufweisen, scheint es vertretbar, auch solche Stücke hier anzuführen, die auf Grund ihrer Eigenschaften mit gewisser Wahrscheinlichkeit zum Mülforter Sammlungsanteil zu rechnen sind.

Ohne solche herstellungs- und erhaltungsbedingte Defekte sind weitere Stücke natürlich nur unter Vorbehalt an das Mülforter Inventar anzuschließen. Dies gilt für mehrere Hals- und Henkelbruchstücke großer Ölamphoren (Typ Dressel 20) aus der *Baetica*<sup>143</sup>, von denen eines mit einem Graffito am Rand markiert ist (Taf. 19). Neben den

<sup>135</sup> Der Verzicht darauf erscheint jedoch vertretbar, da im Altkreis Grevenbroich (zu dem bis 1975 Wickrath und Wanlo gehörten) eine systematische Landesaufnahme erfolgte, im Raum Odenkirchen und Mülfort durch die Aktivität der ehrenamtlichen Mitarbeiter über Jahrzehnte hinweg eine solide Grundlage der Funderfassung geschaffen wurde.

<sup>136</sup> Schurz 1906, 65.

<sup>137</sup> Liedberg-Quarzit wurde zusammen mit Ziegelbruch, Geröllen und Kiesschotter als Baumaterial für den Straßenkörper verwendet und ist aufgrund seiner Härte unzerstörbar und gut zu erkennen, während die Kiesel auch in Bereichen geringmächtiger Lössauflagen durch den Pflug erfasst und in den Humus verlagert sein können. Für die kleinräumige Untersuchung des Wegenetzes kann die Quarzitkartierung daher ein geeignetes Hilfsmittel darstellen.

<sup>138</sup> So sind einige der aus Veröffentlichungen bekannten Altfunde nicht (mehr) auffindbar und auch die Neufunde der Angerstraße sind auf zwei Museen (Schloss Rheydt und LVR-RLMB) und einen Restbestand in privater Hand (Funde der Ausschachtung neben dem Ofenkomplex) verteilt. Eine Zusammenführung beider Museumsbestände und der Dokumentation wäre für eine weitere zielgerichtete Auswertung hilfreich.

<sup>139</sup> Er führte u. a. mit einer Gruppe der ehrenamtlichen Mitarbeiter eine Sondage nahe der Ziegeleigrube Arnold als 'Lehrgrabung' durch, über leider nur ein einziger Zeitungsbericht zu ermitteln war (im Archiv der Stadt Mönchengladbach), aber keine Fundstellennummer oder Akte im Ortsarchiv; somit war auch keine Aufnahme dieser Funde möglich, die sich mit einiger Wahrscheinlichkeit noch unerkannt im Magazin des RLMB befinden.

<sup>140</sup> Z. B. Bonner Jahrb. 193, 1993, 312 f.; Bonner Jahrb. 204, 2004, 300f.

<sup>141</sup> Darunter die Sammlung Seuwen, die auch ägyptische und griechische Fundstücke umfasst.

<sup>142</sup> Das Schicksal der Rheydter, Odenkirchener und Mönchengladbacher Museumsbestände war durch Sammeleifer, aber auch Verlustereignisse aufgrund mehrmaliger Um- und Auslagerung geprägt (vgl. Kap. 1.5).

<sup>143</sup> Sie haben keine Stempel und stellen wohl keine für den Antikenhandel 'attraktiven' Funde dar, was für eine Herkunft aus Mülfort spricht. Zur Sammlungsgeschichte des Rheydter Museums: M. Schade-Busch, Die *Aegyptiaca* im Städtischen Museum Rheydt, Rheydter Jahrb. 24, 1998, 191-217.

Resten von Transportamphoren sind auch andere grobkeramische Funde im Bestand von Schloss Rheydt, für die Herkunft aus Mülfort wahrscheinlich ist, da solche schlichte Funde kaum im Kunsthandel oder Privatsammlungen vertreten waren. Dies kann für die beiden Halsfragmente Mülforter Standamphoren (Inv. Nr. RK 229f.) gelten sowie für die Wandscherbe eines großen Doliums (Inv. Nr. RK 485, ohne Abb.). Ein Siebgefäß flacher zylindrischer Form aus hellbeige gebrannter rauwandiger Ware (Taf. 24 unten) wird zur Käseherstellung gedient haben und könnte nach Machart und Magerung aus Mülfort stammen. Zur Form sind Parallelen u. a. aus Großprüfening<sup>144</sup> und aus dem Hambacher Forst<sup>145</sup> bekannt. Auch mehrere im Brand stark deformierte Gefäße sind wohl nicht über den Kunsthandel ins Museum gelangt. Hierbei ist ein rauwandiger Topf vom Typ Hofheim 87 A zu nennen, der im Randbereich deutliche Brenndefekte aufweist (Taf. 23), er ist aber nicht einer Fundstelle zuweisbar.

Nur wenige Stücke im Museum Rheydt sind noch durch Etiketten mit der (wohl zeitgenössischen) Aufschrift 'Ziegelei Heicke 1907' grob zu lokalisieren, darunter die oben erwähnten Mortarien (Taf. 29) sowie eine kleine Schale. Einige Gefäße fallen durch starke Deformierungen auf, sie sind zwar teils vollständig erhalten, aber kaum zur Grabausstattung zu rechnen. Ferner gelangten aus verschiedenen Notbergungen nach dem 2. Weltkrieg und aus den Grabungen an der Angerstraße<sup>146</sup> Scherbenkisten und Einzelfunde in die Rheydter Museumsbestände, die exemplarisch aufgenommen wurden.

#### 4.1.2 Sonstige Keramikaltfunde

Die fünf Webgewichte aus Keramik im Altbestand im Museum Schloss Rheydt (drei davon: Taf. 18, Inv. RK 541-543) könnten gleichfalls in Mülfort gefunden worden sein. Sie entsprechen in der steilen, pyramidenstumpfförmigen Gestalt den üblichen römerzeitlichen Stücken und würden in Kenntnis der genauen Fundumstände die Textilerzeugung in Mülfort oder in der Nachbarschaft des Ortes belegen. Da sie jedoch auch aus den *villae rusticae* Keplerstraße und Wilhelm-Strauß-Straße oder eventuell vielleicht einem entlegeneren Fundplatz wie Köln stammen können, im neueren Fundbestand aber keine weite-

ren Stücke mehr festgestellt wurden<sup>147</sup>, ist der lokale Nachweis der Textilproduktion für Mülfort bislang nicht möglich. In Magerung und Brennfarbe entsprechen die Webgewichte teils der Gefäßkeramik, einige Stücke jedoch eher der Baukeramik. Weiterhin befinden sich in den Magazinbeständen von Schloss Rheydt eine Reihe von Ziegeln, darunter quadratische und runde Hypokaustziegel (Taf. 16), Bruchstücke von *tegulae* und *tubuli*, unter denen zahlreiche Stücke keine Angaben zu ihrem Fundort aufweisen (vgl. Kap. 4.5). Ferner gibt es Öllampen und Terrakotten. Unter diesen dürften aber nur wenige Mülforter Funde zu vermuten sein. Dagegen könnten sich unter den Bruchstücken der Reliefsigillata möglicherweise trotz durchweg guter Erhaltung auch Mülforter Funde befinden, da die TS - Funde im Ortskern nicht allzu stark durch landwirtschaftliche Nutzung beeinträchtigt worden sind. Da aber auch Stücke aus Köln und anderen Orten in den Museumsbeständen vertreten sind, wurde die gut erhaltene Glanztonkeramik nicht in der Fundaufnahme erfasst. Die Auswahl der hier als nicht mehr lokalisierbar vorgelegten Mülforter Funde ist also sicherlich unvollständig, aber nicht willkürlich.

#### 4.2 Lokalisierbare Altfunde im Siedlungskontext

Bereits im 19. Jahrhundert kamen im Raum Rheydt, Mülfort und Giesenkirchen römische Funde zutage, als im Zuge der industriellen Entwicklung Baumaßnahmen Bodeneingriffe erforderlich machten. Die Entstehung von Ziegeleibetrieben<sup>148</sup> südlich der Giesenkirchener Straße führte zur Anlage von Lehmentnahmegruben (vgl. lokale Forschung). Im Zuge der Materialgewinnung kamen vor allem in den Ziegeleigruben der Betriebe Dahmen und Heicke/Quack/Arnold oftmals römische Fundstücke zutage. Einzelfunde stammen auch aus dem Stadtgebiet Rheydt (seit 1975: Mönchengladbach-Rheydt). Mittels der im Ortsarchiv des LVR-ABR enthaltenen Fundakten und aus Informationen in den überlieferten Fundnachrichten lassen sich einige der Altfunde aus dem Raum MG - Mülfort einzelnen Fundstellen zuweisen. Die meist zufällig geborgenen Stücke gelangten teilweise über Umwege in das Museum Schloss Rheydt oder in das Rheinische Landesmuseum Bonn; einige der Kleinfunde sind aber im Lauf der Zeit verloren gegangen<sup>149</sup> oder aufgrund der Erhaltungsbedingungen in ihrer Substanz gefährdet (z. B. Lederfunde).

<sup>144</sup> K. Dietz/U. Osterhaus/S. Rieckhoff-Pauli/K. Spindler, Regensburg zur Römerzeit (Regensburg 21979), 342 Abb. 123 (rechts).

<sup>145</sup> M. Rech, Eine Villa rustica im Hambacher Forst, Bonner Jahrb. 180, 1980, 473 Abb. 9.2 (Dm. 14, 4 cm).

<sup>146</sup> Die Beschreibung einiger Altfunde erfolgt im Zusammenhang mit der Behandlung der Funde der Angerstraße (Mülfort, Ni 88/76) um Wiederholungen zu vermeiden. Eine Zusammenführung mit dem im Magazin Meckenheim lagernden Funden des gleichen Fundorts wäre von Vorteil, zumal wohl bei Schließung von Baulücken noch mit weiteren Funden im Bereich dieser Fundstelle zu rechnen ist.

<sup>147</sup> Unter dem Abfall- und Fehlbrandmaterial der Angerstraße fanden sich keine Bruchstücke von Webgewichten.

<sup>148</sup> Im engeren Untersuchungsgebiet lagen die Ziegeleien Quack/Arnold und Dahmen; vgl. Krüner 2009.

<sup>149</sup> So sind die in der älteren Literatur erwähnten 'Steinsärge' und Aschenkisten, mit Ausnahme der in Odenkirchen aufgestellten Aschenkiste (Taf. 7), heute nicht mehr auffindbar.

#### 4.2.1 Jupitergigantensäule vom Alten Mülforter Markt und weitere Denkmäler

Die mehrfach in der Literatur erwähnten 'Steinsärge' und 'Sarkophage' sind mit Ausnahme einer 1905 auf dem Grundstück der 1893 gegründeten Ziegelei Theodor Dahmen gefundenen Aschenkiste nicht mehr auffindbar<sup>150</sup>. Dieses Stück aus Tuffstein der Osteifel war als Import vom Rhein nach Mülfort gelangt. Unter den nicht erhaltenen Stücken wird auch ein Sarg aus Liedberger Sandstein<sup>151</sup> vom ehem. Mülforter Berg (Fst. 1) erwähnt. Zu den Altfunden aus Odenkirchen-Mülfort und Mönchengladbach im Museum Schloss Rheydt gehören mehrere Teile von Steinskulpturen und bearbeitete Werksteine, die besondere Aufmerksamkeit verdienen.

Dies gilt vor allem für die am 28. Oktober 1911 am Alten Mülforter Markt (heute Parkplatz zwischen Giesenkirchener und Dorfstraße) bei Ausschachtungsarbeiten am Seitenflügel der ehemaligen katholischen Schule<sup>152</sup> (Fst. 18) gefundene Jupitersäule mit relief- und schuppenverzertem Schaft, attischer Basis und korinthischem Kapitell, die aus einem Stück Liedberger Sandstein gefertigt worden war (Taf. 3)<sup>153</sup>. Leider gibt es offenbar weder Zeichnungen noch Fotos oder eine genaue Beschreibung der Fundsituation; mithin bleibt unklar, aus welchem Befundzusammenhang<sup>154</sup> das Stück stammt. Es ist jedoch der Kurzbeschreibung in der Literatur zu entnehmen, dass mit der Säule weitere Funde, darunter das Bruchstück eines als zugehörig angesehenen Aufsatzes und

Keramikbruchstücke, zutage kamen. Schon in der Erstveröffentlichung 1912 wurden die Funde durch Schurz als "Jupiter-Gigantensäule" bezeichnet, das Bruchstück eines Skulpturaufsatzes aus Plinthe und unterem Teil einer figürlichen Darstellung wurde als "Brust, Hinterleib, Schlangenfuß und Schweifflosse eines Giganten"<sup>155</sup> beschrieben. In dieser Veröffentlichung sind (unscharfe) Aufnahmen der Säule und des Fragments des Skulpturaufsatzes wiedergegeben. Der Deutung des fragmentarischen Restes der Bekrönungsgruppe widersprach der Direktor des Bonner Provinzialmuseums in wichtigen Details<sup>156</sup>:

*„Erstens kann es sich unter keinen Umständen um den Rest der bekannten Reitergruppe handeln, denn es müsste dann unbedingt wenigstens von den Hinterbeinen des Pferdes etwas erhalten und zu sehen sein, was nicht der Fall ist. Zweitens haben Giganten keine 'Schweifflossen', sondern ihre Beine gehen in Schlangenköpfe aus... Drittens ist die vermeintliche 'Schweifflosse' ein ganz unzweifelhafter linker Menschenfuß, der auf dem Boden neben dem auf dem Bauch liegenden Fabelwesen auf dessen rechter Seite fest aufsteht. Es kann sich also nur um eine rechts neben dem Schlangenfüßler stehende Menschengestalt handeln.“<sup>157</sup>*

Dennoch zeigte eine bis zum Zweiten Weltkrieg in den Grünanlagen des Odenkirchener Gymnasiums aufgestellte Rekonstruktion<sup>158</sup> der Mülforter Jupitersäule als Aufsatz auf dem Kapitell die Darstellung Jupiters zu Pferd in der Art der Gigantenreiter, wie sie in der *Germania superior* zahlreich<sup>159</sup> und auch in der *Belgica* in einigen Exemplaren vertreten sind (u. a. in Tongeren<sup>160</sup> und Wederath-Belgium), dagegen in der *Germania inferior* selten vorkommen. Die offenbar fehlerhafte Rekonstruk-

<sup>150</sup> Vgl. Erkelenz 2012, 119 und 105 Abb. 34 B/C, Grab Z003.

<sup>151</sup> Aldenkirchen 1876, 189f.

<sup>152</sup> Das Gebäude ist inzwischen abgebrochen worden; es muss sich zwischen Giesenkirchener und Dorfstraße befunden haben. Die Fundstelle liegt damit unmittelbar an der hier verlaufenden römischen Straße.

<sup>153</sup> Museum Schloss Rheydt Inv. Nr. R 1; Schurz 1911; Lehner 1911; Brasse 1914, 31; Hertlein 1917; Schwinzer 1980, 3 ff.; Noelke 1981, 420 Kat. Nr. 11, Taf. 65,1; Erkelenz 2012, 159 Abb. 69 A.

<sup>154</sup> Einige der Jupitersäulen im Rheinland wurden fragmentiert in römischerzeitlichen Brunnen schächten entdeckt und waren offenbar Objekte intentioneller Zerstörung; Noelke 1992 und ders., Bildersturm und Wiederverwendung am Beispiel der Iuppitersäulen in den germanischen Provinzen des Imperium Romanum. Ber. RGK 87, 2006, 273-386 bes. 310 ff. Er vermutet eine Entsorgungsfunktion: "Bei den angesprochenen Fällen sind die Votive als im Rahmen der Entschuttung des Geländes und Verschließung der Brunnen in deren Schächten verfüllt worden" (ebd. 318). Ein Neufund in Süddeutschland deutet eher auf eine sorgfältige Deponierung: E. Kemmet/R. Ludwig/P. Mayer-Reppert, Dem Bildersturm entkommen. Die neuentdeckte Jupitergigantensäule aus Heidelberg. Denkmalpflege in Baden-Württemberg 39, 2/2210, 87-93, Befundsituation 89 Abb. 4. Da für das Mülforter Fundstück ein anzunehmender Sockel fehlt, ist wohl wie in vergleichbaren Fällen davon auszugehen, dass sich dieses Denkmal nicht mehr am ursprünglichen Platz der Aufstellung befand, sondern vermutlich kleinräumig verlagert zutage kam. Der Eintrag in der "Chronik der evangelischen Schule Mülfort" (Stadtarchiv MG, von Rektor Krampen verfasst) enthält nur eine sehr ungenaue Beschreibung des Fundes: "Bei Ausschachtungsarbeiten an der hiesigen katholischen Volksschule ... wurden heute in einer Tiefe von etwa 1½ m römische Altertümer ausgegraben. Das Hauptfundstück ist eine dorische [sic!] Säule aus Sandstein von 1,60 m Länge... Ferner wurden der Henkel eines größeren Tonkruges, Stücke einer zweiten Schale und Ziegelscherben zutage gefördert."

<sup>155</sup> Schurz 1912. In den jüngeren Veröffentlichungen wie dem Museumsführer Schloss Rheydt oder dem Beitrag E. Schwinzers in "Römer in NRW" (Horn 1987) fehlt der Hinweis auf dieses Fragment. In der Aufstellung der 1960er Jahre in Schloss Rheydt war die Säule mit dem nicht zugehörigen thronenden Jupiter aus der Ziegelei Quack als 'Aufsatz' kombiniert (Abb. in Brües 1969, 129). Vom Aufsatzfragment gibt es Zeichnungen (Hertlein 1917).

<sup>156</sup> Lehner 1911.

<sup>157</sup> Lehner ebd. In der Beschreibung Lehnners erweist sich das Bruchstück als besonders bemerkenswert, da hier nicht nur eine von den (inzwischen recht zahlreichen) Skulpturen des thronenden Jupiters abweichende Darstellung zu erkennen ist, sondern ebenso die Wiedergabe des zu Pferde über den Giganten reitenden Jupiters auszuschließen ist.

<sup>158</sup> Rixen 1950, 83; der Verbleib dieser Rekonstruktion bzw. ihrer Reste war nicht mehr zu ermitteln.

<sup>159</sup> Vorherrschend in Niedergermanien ist der Typ des thronenden Jupiters mit mindestens 59 Exemplaren, "während die Gruppe des über einen Giganten hinwegreitenden Jupiter hier nur selten vorkommt (max. 5 Beispiele)" (Noelke 1980, 196). Trotz einzelner Neufunde hat sich an dieser Relation kaum etwas geändert.

<sup>160</sup> Vgl. Mertens 1982; Noelke 1981, Kat. Nr. 203 sowie Bechert 2007, 81 Abb. 55.

tion der Mülforter Säule ist seit dem Zweiten Weltkrieg verschwunden. Ebenso ist das originale Bruchstück des Skulpturenaufsatzes als Kriegsverlust des Museums in Odenkirchen nicht mehr auffindbar; somit kann hier keine Beschreibung aus eigener Anschauung erfolgen. Jedoch wurde in einer Behandlung älterer Funde dieses Typs von Hertlein das Mülforter Exemplar vorangestellt und detailliert beschrieben:

*„Der Fund von Mülfort ... hat für die Beurteilung der Gruppe des stehenden Jupiter mit kauern dem Giganten zu seiner Linken wesentlich beigetragen, weil hier die Säule mitgefunden ist. Ich gebe im folgenden zu dem von Schurz, R. G. Kbl. 1912, S. 23 ff. und Lehner ebenda S. 47 ausgeführten einige Ergänzungen nach dem Gipsabguss in Mainz ... Auf einer Plinthe von 33 cm Länge, jetzt 19, ursprünglich mindestens 26, dem Abakus nach 30 cm Breite liegt links (von der Gruppe aus gesagt) ein nur im unteren Teil erhaltener Gigant in der Haltung eines liegenden Hundes mit auf dem Boden aufliegendem rechtem Unterarm; der linke Arm, samt der linken vorderen Ecke der Plinthe abgeschlagen, scheint einer erhaltenen Spur nach an und unter die Brust gezogen zu sein; die Brust ist soweit erhalten, daß man sieht, sie war nach rechts gewandt, der Kopf also nach rechts aufwärts gereckt. Das linke Schlangenbein ist eng zusammengerollt, das rechte weiter ausgestreckt, so daß es mit seiner letzten Windung hinter dem linken sichtbar ist; der Schlangenkopf ist am linken halb, am rechten ganz, wenn auch abgescheuert, erhalten. Seine Hinterbacken sind im Verhältnis zur Brust um ein Drittel zu schmal dargestellt, in der Längsachse nach links verschoben, so daß das Mißverhältnis von der Seite nicht bemerkbar wird. Von dem Jupiter zu seiner Rechten ist nur der vorgestellte linke Fuß erhalten, etwas skizzenhaft mit nur 4 Zehen gegeben, 9 cm lang, so daß die Höhe der Figur nur 60 cm betragen haben dürfte, nackt, so daß wir nach den Analogien sicher sind, daß dieser Jupiter nach klassischer Art nackt oder nur mit Mantel bekleidet dargestellt war; die Spuren einer Mantels vielleicht neben den Hinterbacken des Giganten (Vasters). Das übrige samt dem rechten Drittel der Plinthe fehlt. Eigentümlich unregelmäßig ist die Oberfläche der Plinthe, die keine genaue Ebene bildet. Vom Fuß des Jupiter und dem rechten Ellenbogen des Giganten aus senkt sich die Fläche etwas gegen die Vorderkante, mehr bei dem Giganten als vor dem Jupiter, damit auch der aufliegende Unterarm des Giganten. Der Steinmetz war sich eben des-*

*sen bewußt, daß auf der Säule oben jene Fläche sich dem Auge des nahen Beschauers entzieht; zugleich benutzte er diesen Umstand, um die Haltung des Giganten auf geringe Entfernung erkennbar zu machen, auf welche so der nach innen ansteigende Unterarm noch ganz zu sehen war. Auch das Mißverhältnis der Hinterbacken, die Ungeformtheit der an die Schlangenbeine anschließenden Steinmasse ist daraus zu erklären, daß diese Teile der Sicht entzogen waren. Da das Kapitell der zugehörigen Säule ein, wenn auch kleines Dübelloch hat (Vasters), die Plinthe der Gruppe keines, so ist zwischen Abakus und Gruppe noch ein Zwischenglied, ähnlich dem der großen Mainzer Jupitersäule, in bescheidenen Ausmaßen anzunehmen. Daß ein besonderer Sockel vorhanden war, geht daraus hervor, daß auch unten am Fuß der Säule ein Dübelloch ist, 5 cm tief (Vasters). Zudem läßt die nachlässige Ausführung der Gruppe darauf schließen, daß man nicht von oben auf die sonst ja nur in wenig über 1,52 m Höhe - so hoch ist die Säule mit Kapitell - aufgestellte Gruppe herabsah; Sockel samt gesuchtem kämpferartigem Zwischenglied müssen mindestens eine Höhe von 1/2 m gehabt haben, der Sockel der kleinen Mainzer Jupitersäule (abgebildet z. B. in Mainzer Ztschr. I, S.62), die ganz ähnliche Ausmaße hat (1,70 m gegen 152 für die eigentliche Säule) ist 50 cm hoch. ... Die Maße der Gruppe reichen gerade aus, daß die ausgestreckte Linke des zu ergänzenden Jupiter sich auf den aufwärts gereckten Kopf des Giganten stützen konnte.“<sup>161</sup>*

Aus dieser detaillierten Beschreibung ist zu schließen, dass es sich hierbei um einen in der *Germania inferior* sehr seltenen Typ der Jupiter-Gigantensäule handeln musste. Dem Beitrag Hertleins sind kleinformatige Zeichnungen beigelegt, die das Aufsatzfragment in verschiedenen Ansichten zeigen. Gut zu erkennen ist in der Vorder- und Seitenansicht, dass der Oberkörper des Giganten unter Schulterhöhe abgebrochen ist und von der stehenden Gestalt (Jupiter) nur der linke Fuß erhalten blieb. Der rechte Fuß samt dem entsprechenden Teil der Plinthe fehlt. Die Schlangenbeine sind nur fragmentarisch erhalten, die abgebrochenen Teile sind in der Zeichnung gestrichelt ergänzt. Im ganzen werden die Interpretationen der Darstellung durch Lehner und Hertlein daher als zutreffend anzusehen sein; problematisch erscheint jedoch die Frage der Verankerung des Skulpturenaufsatz-

<sup>161</sup> Hertlein 1917, 101 f. - Eine gute Vorstellung vom fehlenden Gigantenkopf und -oberkörper vermittelt das Foto einer fragmentarisch erhaltenen Skulptur eines Giganten aus dem vicus Schwarzenacker: M. Emsert/ K. Kell, Gigantenkopf aus Homburg-Schwarzenacker, Archäologie in Deutschland 2000, H. 3, 45.

gruppe auf der Säule ohne ein Dübelloch. Die Stabilität des ganzen Standbilds erscheint nicht mehr wirklich sicher, wenn man noch ein zusätzliches Zwischenglied annimmt, welches zwar im Kapitell verdübelt gewesen sein soll<sup>162</sup>, seinerseits aber ohne solche Vorrichtung die nicht ganz leichte Aufsatzgruppe getragen haben soll.

Die Identifizierung der stehenden Gestalt, deren Fuß neben dem Körperfragment des Giganten erhalten war, mit dem Gott Jupiter konnte gelingen, zumal ein kleines, aber aufschlussreiches Denkmal diese Deutung bestätigt: Bereits 1899 hatte Lehner in einem kurzen Beitrag eine nur 32 cm hohe Votivstele aus Köln-Merkenich behandelt, welche das in Niedergermanien nahezu singuläre Motiv des stehenden Jupiters mit erhobenem rechten Arm neben unterlegenem Giganten in Relief wiedergibt<sup>163</sup>. Das Kapitell der Säule wird von H. Kähler in seiner Bearbeitung der römischen Kapitelle des Rheingebietes behandelt und seiner Gruppe L zugeordnet:

*„Kapitell einer Jupitersäule aus Mülfort. Im Museum zu Odenkirchen. Sandstein. Höhe 22,5 cm, Kranzblatt 10 cm, Hochblatt 18 cm. Espérandieu IX 6614. Ein Kranzblattring von vier Blättern, darüber unter den Voluten vier Hochblätter. Der Kalathos ist mit Pfeifenblatt geschmückt und mit einer aus einem Perlstab und zwei Rundstäben gebildeten Lippe abgesetzt.“<sup>164</sup>*

Auf der Oberseite des Kapitells ist ein zentrales Dübelloch zu erkennen, das zur Aufnahme einer stabilen Verankerung eines Aufsatzes geeignet war. Reste der Verbleibung oder einer Metallfixierung sind nicht erhalten. Auf der Vorderseite der Säule sind die drei Reliefdarstellungen der Juno, Minerva und des Herkules gearbeitet auf flachen, leistenartigen Konsolen gearbeitet. Herkules ist ikonographischer Tradition folgend unbekleidet dargestellt, mit dem Fell des Nemeischen Löwen über der linken Schulter und mit Keule in der Rechten. Minerva trägt Speer und Schild. Zuerst ist Juno dargestellt. Der übrige Säulenschaft ist mit gleichmäßigem Schuppenmuster bedeckt, das bis zur Fußleiste des Reliefs der Minerva aufsteigend, im oberen Teil hängend gearbeitet ist. Reste einer Farbfassung sind nicht mehr erhalten.

Das Fundstück aus Mülfort ist trotz der typologisch seltenen Form des Figurenaufsatzes im Zusammenhang mit den zahlreichen Jupitersäulen zu sehen, die in besonderer Häufung an Siedlungsplätzen in den Lössbörden der Niederrheinischen Bucht aufgefunden wurden. Dem Gesamteindruck nach ist die Säule von geübter Hand und in Kenntnis der regionalen römischen Bildkonventionen

geschaffen worden. Weder eine Inschrift noch Fundumstände erlauben Rückschlüsse auf den (oder die) Dedikanten und die Zeitstellung des Denkmals. Eine chronologische Einordnung kann nur anhand stilistischer Kriterien und im Vergleich mit dem inzwischen zahlreichen Parallelen versucht werden. Aus der vorherrschenden Grundannahme, dass die Jupitersäulen Niedergermaniens in ihrer Mehrheit in das dritte Jahrhundert zu datieren sind, ist nicht ohne weiteres auf die Datierung des Mülforter Exemplars zu schließen. Schuppenensäulen und - Pfeiler in Kombination mit Darstellungen des thronenden Jupiters haben in der mittleren Kaiserzeit ihren Verbreitungsschwerpunkt in Niedergermanien und hier in der *civitas* der Ubier (CCAA)<sup>165</sup>, die Gigantensäulen dagegen in der *Germania superior* und der *Belgica*. Während die Säule mit schuppenverzerrtem Schaft und Reliefdarstellungen zu einem im Rheinland zahlreich vertretenen Typ gehört, ist das verschollene Aufsatzfragment eines stehenden Jupiters mit unterlegenem Giganten hier nahezu singulär: dessen nächst stehende Parallelen sind im zentralgallischen Raum und in Obergermanien zu finden. Nur das oben erwähnte Votivrelief aus dem Kölner Umland<sup>166</sup> kann eventuell als etwas entfernte ikonographische Analogie zur Mülforter Gruppe angesehen werden.

Die stark beschädigte Jupiter-Gigantengruppe in Rottenburg wurde bereits von Hertlein als Parallele genannt<sup>167</sup>. Wie die Kenntnis dieses Motivs nach Mülfort gelangte, ist wohl nicht mehr zu ermitteln; sei es durch Import ikonographisch entsprechender Vorlagen, sei es durch Zuzug qualifizierter Steinmetze oder durch Wanderung einheimischer Fachleute in südlichere Regionen. Im gallischen und obergermanischen Raum muss sich die Jupiterverehrung mit einheimischen Kultelementen verbunden haben, wie Darstellungen Jupiters mit einem Rad als Attribut belegen, das nicht der antiken Ikonographie, sondern gallischen Vorstellungen entsprach<sup>168</sup>.

Die allgemein als früheste Jupitersäule genannte ist die große Mainzer Jupitersäule, die durch die Sockelinschrift in neronische Zeit zu datieren ist. Die Ausweitung der Kultradition ging einher mit der Ausbildung regionaler

<sup>165</sup> Vgl. Karten in Noelke 2010/11.

<sup>166</sup> Das kleine, nur 32 cm hohe Stück aus Muschelkalk besteht aus einem 27 cm breiten Sockel mit der Inschrift IOM und einem schlankeren Oberteil mit eingearbeiteter flacher Reliefnische und war in einer Kirche in Köln-Merkenich verbaut. Die Darstellung, eine stehende männlichen Gestalt mit eng anliegendem Panzer und Mantel neben der kauenden Gestalt des Giganten wird aufgrund der Inschrift als Jupiter gedeutet (Lehner 1899, 62ff.). Als Vorbild für die Mülforter Aufsatzgruppe kommt diese Darstellung aber nicht in Frage, da die Vorderansicht keine Details erkennen lässt und die Schlangenfüße des unterlegenen Giganten nicht sichtbar sind. Dagegen ist die Mülforter Gruppe auf Untersicht gearbeitet gewesen, wie aus der Beschreibung Hertleins hervorgeht, und konnte als vollplastische Darstellung von verschiedenen Seiten betrachtet werden.

<sup>167</sup> Hertlein 1917, 103; weitere Darstellungen dieses Typs sind von Hertlein 1917b, 136-143, behandelt worden.

<sup>168</sup> Gschlößl 2006, Abb. 21, gibt eine Mosaikdarstellung aus St.-Romain-en-Gal (Dép. Rhône) wieder, welche die Jupiterverehrung vor einer Säule mit einer Statue des Gottes und dem einheimisch-keltischen Radsymbol zeigt.

<sup>162</sup> Das Dübelloch in der Mitte des Kapitells ist gut zu erkennen.

<sup>163</sup> H. Lehner, Juppiter mit dem Giganten, Bonner Jahrb. 104, 1899, 62-64.

<sup>164</sup> Kähler 1939, 63; Taf. 10, Form L2.



Steinmetzbetriebe<sup>169</sup>, die sich der Erstellung solcher Skulpturen und Monumente widmeten. Die Erschließung der Liedberger Sandsteinvorkommen dürfte in der relativ friedlichen Zeit nach dem Bataveraufstand erfolgt sein. Vom Steinbruch und seinem Umfeld fehlen jedoch epigraphische Zeugnisse, somit bleibt unklar, ob hier wie an anderen Orten, besonders gut belegt in den Tuffbrüchen des Brohltals<sup>170</sup>, militärische Einheiten - *vexillationes* der Legionen - eine initiiierende Rolle spielten oder der Liedberger Bruch schon von Beginn an in privater Hand war. Die zugehörige, aber verlorene Aufsatzskulptur ist auch in chronologischer Hinsicht von Relevanz, da früheste Jupiter-Gigantensäulen seit der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts auftraten und ihre Datierung meist in die Zeit "grob zwischen 150 und 250"<sup>171</sup> erfolgen kann. Die Darstellung des Gigantenreiters in Tongeren wird in die erste Hälfte bzw. Mitte des 2. Jahrhunderts datiert<sup>172</sup>. Es spricht wenig für eine Datierung des Mülforter Fundes in eine Zeit vor der Mitte des 2. Jahrhunderts, aber auch nicht sehr viel für die Annahme, dass dieses Denkmal später als im ersten Drittel des 3. Jahrhunderts errichtet wurde. Denn zu Beginn des dritten Jahrhunderts waren die verkehrstopographische Bedeutung und die wirtschaftliche Prosperität des Siedlungsplatzes bereits rückläufig und eine Aufstellung des Denkmals unmittelbar vor dem Niedergang der Siedlung gegen Mitte des 3. Jahrhunderts und anschließender Aufgabe des Ortes erscheint wenig wahrscheinlich. Mit Blick auf die nur grob überlieferten Fundumstände muss letztlich offen bleiben, ob sich der ursprüngliche Aufstellungsplatz der Jupitersäule an der in Nähe vermuteten Kreuzung zweier römischer Straßenzüge befand, hier vielleicht sogar ein kleines Heiligtum bestand oder ob eventuell die Besatzung einer Benefiziarierstation an der Straße das Denkmal aufstellen ließ.

#### 4.2.2 Thronender Jupiter

Eine in zwei anpassende Teile gebrochene Steinskulptur eines thronenden Jupiters wurde in den Jahren 1912/1913 in etwa 500 m Entfernung östlich der Fundstelle der Säule und ein nicht mehr genau bestimmtes Stück südlich der Giesenkirchener Straße im Bereich der Ziegelei Quack (später Arnold) gefunden<sup>173</sup> (Fst. 28; Taf. 3).

<sup>169</sup> Neben der Regionalisierung der Herstellung von Jupiterdenkmälern sprechen auch die zahlreichen Matronenweihesteine für solche Betriebe; vgl. Noelke 2006, 134.

<sup>170</sup> Z. B. Votivinschrift CIL XIII 7705 (nach Alföldy 1968, 86): Herc(u)li Saxano Gemellas im(a)ginif(er) coh(ortis) II Asturum p(iae) f(idels) D(omitiana) et vexil(lationes coh(ortis) eiusdem v(otum) s(olvit) l(ibens) l(aetus) m(erito).

<sup>171</sup> W. Binsfeld, Der Jupiter-Gigantenreiter von Belgium. In: R. Cordie, Belgium. (Mainz 2007) 333.

<sup>172</sup> J. Mertens 1982.

<sup>173</sup> Museum Schloss Rheydt Inv. Nr. R 2; Schulchronik der evang. Volksschule, Vasters 1913, 67-69; Brasse 1914, 32; Rixen 1950, 84 f.; Brües

Auch über dieses Stück gibt es keine näheren Informationen zur Befundsituation, offenbar waren die Bruchstücke der Skulptur im Zuge der Lehmgewinnung in der Materialgrube südlich der Ziegelei Quack/Arnold zutage gekommen, wo sie durch Schüler der benachbarten evangelischen Volksschule (heute Gemeinschaftsgrundschule) gefunden worden. Reste einer zugehörigen Säule bzw. eines Pfeilers wurden nicht aufgedeckt oder als solche erkannt. Somit können über dieses Kultdenkmal keine Aussagen hinsichtlich des (oder der) Dedikanten und des Aufstellungsortes gemacht werden. Die beiden Bruchstücke sind zusammengesetzt und Fehlstellen provisorisch mit Gips restauriert worden. Die Höhe (ohne fehlende Plinthe) beträgt 42 cm.

Das Material ist wie im Fall der Säule vom Mülforter Markt der feinkörnige Liedberger Sandstein. Da es sich bei dem Fundstück sicherlich um den Aufsatz einer Jupitersäule handelt, muss auch hier eine solche vorausgesetzt werden. Der Mülforter Jupiter entspricht den meisten Darstellungen dieses in Niedergermanien verbreiteten Typs: Der bärtige Gott sitzt mit unbedecktem Oberkörper auf einen durch die angearbeitete Rückenlehne erkennbaren Thron. In der nicht erhaltenen Rechten wird er wohl ein aus Bronze gefertigtes Blitzbündel als Attribut gehalten haben. Die Darstellung folgt in der Ikonographie dem in der *Germania inferior* häufig belegten Typus, der auf das Kultbild des kapitolinischen Jupiters in Rom<sup>174</sup> zurückzuführen ist. Trotz der fehlenden Teile - Arme und Plinthe - kann die Skulptur als gelungenes Werk eines geübten Bildhauers betrachtet werden. Dies kommt v. a. in den Proportionen des Oberkörpers und der Behandlung von Bart und Haupthaar zum Ausdruck.

#### 4.2.3 Weitere Spuren der Jupiter-Verehrung im Raum Mönchengladbach

Eine Darstellung des thronenden Jupiter ist im weiteren Umfeld Mülforts zu erschließen, denn im Museum Schloss Rheydt wird ein Fragment einer Sandsteinskulptur eines Jupiters aufbewahrt<sup>175</sup>, die im Typ der oben beschriebenen vergleichbar sein dürfte. Es handelt sich um die rechte Seite des Oberkörpers mit einem Teil der abgearbeiteten Rückenlehne des Throns (Taf. 4). Der genaue Fundort ist nicht mehr zu ermitteln, das Material,

1979, 44 Taf. 4; Noelke 1981, 440 Kat. Nr. 66, Taf. 78, 2.3; er beschreibt einen Kreis verwandter Bildwerke und datiert die Mülforter Figur in die 40er Jahre des 3. Jhs. (ebd. 332).

<sup>174</sup> Das ikonographische Vorbild dieses Typs wird in dem in domitianischer Zeit gefertigten bzw. erneuerten Kultbild in Rom gesehen: B. H. Krause, Trias Capitolina. Ein Beitrag zu Rekonstruktion der hauptstädtischen Kultbilder und deren statuontypologischer Ausstrahlung im Römischen Weltreich (Trier 1989).

<sup>175</sup> Museum Schloss Rheydt Inv. Nr. R 13 B; Taf. 4. Erhaltene Höhe des Bruchstücks: 15 cm, Breite noch 11,5 cm, max. Dicke 9,8 cm; das Bruchstück stammt als Lesefund aus Boslar, Gemeinde Linnich (Kreis Düren) südwestlich von Mönchengladbach; Noelke 2010/2011, 328 Kat. Nr. 262.

hellgrauer Sandstein, entspricht zwar den Mülforter Funden, könnte aber auch von dem Vorkommen an den Nievelsteinen bei Herzogenrath stammen. Die Darstellung wird, soweit man dies von dem relativ kleinen Bruchstück sagen kann, der fast vollständig erhaltenen Figur entsprechen, d. h. die Gestalt des thronenden obersten Staatsgottes ist mit unbekleidetem Oberkörper wiedergegeben. Wie im Falle der Mülforter Säule und der Skulptur des thronenden Jupiters sind an diesem Fragment auch bei eingehender Untersuchung keine Spuren einer ursprünglichen Farbfassung mehr erkennbar.

Nicht mehr genau zuzuordnen ist ein Fragment einer geschuppten Säule aus Mülfort oder Giesenkirchen, das früher im Museum in Odenkirchen<sup>176</sup> aufbewahrt wurde, aber inzwischen als Kriegsverlust gelten muss.

Bereits 1909 war in Mönchengladbach - Speicker Höhe das Fragment einer mit Reliefdarstellungen verzierten Säule<sup>177</sup> zutage gekommen, die gleichfalls aus Liedberger Sandstein gefertigt und mit Reliefdarstellungen antiker Gottheiten verziert war:

*„...Bei einer Länge von 65 cm beträgt der untere Durchmesser der Säule 28, der obere 25 cm. Sie ist [aus] Liedberger Sandstein. Da die Figuren beider Reihen nur zur Hälfte erhalten sind, darf man annehmen, dass die Säule zum wenigsten die doppelte Länge gehabt hat. Von den Gottheiten lassen sich sieben mit Sicherheit, eine nur allgemein bestimmen: Mercur, Minerva, Mars, Diana in der oberen, Vulcan, Venus und Rosmerta in der unteren Reihe... a) Mercur hält in der R. den auf dem Boden stehenden Schlangenstab [Caduceus], während die gesenkte Linke den in seinen Umrissen noch erkennbaren Geldbeutel getragen hat. b) Minerva, mit Chiton und Himation bekleidet, hat mit der erhobenen R. die senkrecht auf dem Boden stehende Lanze gehalten, mit der L. den auf einem Postamente stehenden Schild gefasst. c) In Stellung und Haltung gleicht ihr Mars mit den entsprechenden Attributen. d) Diana trägt die ihr als Jägerin eigentümliche Kleidung. Links neben ihr auf dem Boden steht der Bogen, den sie mit der L. hält, mit der erhobenen R. ... hat sie einen Pfeil aus dem Köcher geholt. - Untere Reihe. e) Vulcan charakterisieren ausser der Gestalt auch Kleidung (Exomis, Mütze) und Attribute (Hammer in der erhobenen R., Zange in der an den Leib gelegten L.) nur lässt die Exomis abweichend von der gewöhnlichen Darstellung die linke Seite der Brust frei. f) Eine Göttin mit gesenkter R., die in der linken Hand einen Fruchtkorb hält. g) Neben dem*

*Mangel einer verhüllenden Kleidung kennzeichnet Venus der Spiegel in der erhobenen R. und das Schmuckkästchen in der L. h) In der unterhalb der Diana stehenden Göttin erblicke ich Rosmerta, die Gattin Mercur's. Sie hält in der gesenkten Rechten einen Geldbeutel. Um den linken Arm ist der Mantel geschlungen, dessen Faltenwurf ähnlich dem der Minerva in B. J. 104 Taf. X. - Der Steinmetz hat nach guten Vorbildern gearbeitet, namentlich im Faltenwurf der Kleider und in der Körperhaltung ... Nur Dachziegelreste, Flur- und Wandbelagstücke und der Rand einer Reibschüssel wurden an der Fundstelle ausserdem gehoben. Keinesfalls wird man fehlgehen, wenn man die Säule allein mit Rücksicht auf den Stil tief ins 3. Jahrhundert setzt“<sup>178</sup>.*

Ein weiteres Säulenfragment aus Liedberger Sandstein wurde im März 1975 auf einem Acker unmittelbar südlich von MG Buchholz (Fst. 60) ausgepflügt und gelangte in das Rheinische Landesmuseum Bonn<sup>179</sup>. Erhalten ist der Unterteil des geschuppten Säulenschafts mit der Reliefdarstellung des Herkules (oben) und der Juno oder Minerva.

*„Die Reliefs der Vorderseite sind nur teilweise erhalten: am unteren fehlen der rechte Unterarm und Teile des rechten Beines; das Gesicht ist stark bestoßen; am oberen fehlt der Kopf ganz. Körper und Arme sind bis zu den Hüften nur noch in Umrissen erhalten; das linke Knie mit Teilen des Beines ist abgeschlagen. Auf der Rückseite der Säule finden sich die Spuren der Pflugschar (erhaltene Höhe 0,83 m, Durchmesser oben 0,22 m, Mitte 0,27 m). Etwa in der Mitte teilt ein dreifacher Ring die Säule in zwei Abschnitte, die Schuppen, die den ganzen Schaft bedecken, richten sich mit ihren Spitzen auf diesen Ring aus.“<sup>180</sup>*

Auf leicht vorspringenden Standleisten stehen Götterdarstellungen. Die obere, unbekleidete männliche Gestalt mit der Rechten auf eine Keule gestützt und mit dem Löwenfell in der Linken ist ohne Zweifel als Herkules zu identifizieren. Die weibliche Gestalt darunter ist mit einem unter der Brust gegürteten Chiton bekleidet sowie

<sup>176</sup> Bonner Jahrb. 133, 1928, 279; Noelke 1981, 476 Kat. Nr. 158.

<sup>177</sup> Schurz 1910; Brasse 1914, 29.

<sup>178</sup> Schurz 1910, 71 f.; Museum Schloss Rheydt Inv. Nr. R 3. Sieht man von der Interpretation einer Gestalt im unteren Register als Rosmerta ab, wird man sich der Beschreibung im Großen und Ganzen anschließen können; Noelke 1981, Kat. Nr. 166.

<sup>179</sup> RLMB Inv. Nr. 75.1530; Janssen 1975, 67; Bauchhenß, Bonner Jahrb. 176, 1976, 408-410 Abb. 17; Ders. in Schwinzer 1980, 17 Abb. 15; Brües et al. 1980, 120; Noelke 1981, 452 Kat. Nr. 104, Taf. 83,4.

<sup>180</sup> Bauchhenß, Bonner Jahrb. 176, 1976, 410.

einem langen Mantel. Ihre Darstellung entspricht aber nicht ganz den Regeln solcher Darstellungen:

*„Die linke erhobene Hand hält ein Zepter mit kugelförmigem Knauf, die rechte war gesenkt und hielt vielleicht eine Opferschale. Im Haar trug die Göttin ein Diadem. Der über die Schulter geworfene Mantel ist bei weiblichen Gottheiten ungewöhnlich. Meist trägt ihn Mars (z. B. auf einem Götterpfeiler in Köln, Espérandieu VIII 6407), aber auch andere Götter haben ihn. Diadem und Zepter gehören zu Juno. ... Den Chiton dieser Form trägt sonst meist Minerva. (...) Bei den drei ganz erhaltenen Säulen unseres Typs (Espérandieu VII 5725 + 5733; IX 6612-14) ist Juno immer am oberen Ende des Schafts dargestellt, unmittelbar unter Jupiter, ihrem Gemahl. ... Da auf Jupitersäulen keine andere römische Göttin Diadem und Zepter trägt, einheimische Gottheiten, Matronen etwa, auf diesen Monumenten aber nicht dargestellt wurden, muß man die Göttin des Neufundes trotz ihrer ungewöhnlichen Platzierung ... Juno nennen. Die Mantelform könnte als Mißverständnis des Steinmetzen erklärt werden: Juno hat oft einen Mantel wie einen Schleier über den Kopf gezogen, der dann auf der linken Schulter und dem Oberarm einen vergleichbaren Bausch bildet.“<sup>181</sup>*

Bauchhenß gelangt zu einer Datierung der Säule in die Zeit um 200 n. Chr.

Im Herbst 2009 wurde noch ein weiteres Fundstück von einem Acker nördlich Buchholz bekannt<sup>182</sup>, das als - wenn auch relativ kleines - Bruchstück einer Jupitersäule zu identifizieren ist. Das wohl etwa aus der Schaftmitte gebrochene Fragment stammt von einem Acker (Fst. 60) und weist neben zwei gut erkennbaren Schuppen die quer dazu verlaufenden Riefen eines Bandschmucks (*taenia*) auf; es kann nicht zu dem wesentlich weiter südlich gefundenem Säulenstück gehören. Es ist daher mit mindestens drei Jupitersäulen in Mülfort und aufgrund der Funde in MG Wickrath<sup>183</sup>, Buchholz und Speicker Höhe - mit sechs oder sieben Jupitersäulen im Stadtgebiet Mönchengladbachs zu rechnen. Diese sind

- mit Ausnahme des Wickrath Exempels - aus Liedberger Sandstein gefertigt. Bis auf das Säulenbruchstück, das im Zuge der archäologischen Landesaufnahme im Altkreis Grevenbroich in Wickrath (erst 1975 der Stadt MG angegliedert) gefunden wurde, stimmen die Säulen- und Skulpturfragmente verschiedener Jupitersäulen unabhängig ihrer Typ- und Größenunterschiede im Material überein. Eine eingehendere stilanalytische Betrachtung dieser regionalen Denkmälergattung läge außerhalb des Rahmens dieser Arbeit. Von großer Seltenheit in der Provinz Niedergermanien ist das verlorene und weitgehend in Vergessenheit geratene Fragment eines Statuenensembles mit stehendem Jupiter und unterlegenem Giganten vom Mülforter Markt. Erwägenswert erscheint die Frage nach der Herkunft des in der Region singulären Motivs und nach dem Anteil der Bewohner der Siedlung Mülfort an der Gewinnung, Verarbeitung und Verbreitung der Werkstücke aus Liedberger Stein. Denn die Mülforter Stücke sind ebenso wie eine Reihe anderer Denkmäler des Jupiter- und Matronenkults aus diesem Material gefertigt, daher sind lokale Bildhauerwerkstätten im vicus Mülfort (und eventuell in Neuss) zu vermuten, die dem regionalen Bedarf an Weihsteinen entsprechend die Siedlungen und ihr Umland belieferten<sup>184</sup>.

So lässt sich hier eine kleine Gruppe von Jupiterdenkmälern aus einer oder mehreren, hypothetisch lokalen Werkstätten in Mülfort und seinem Umland oder am Steinbruch Liedberg fassen. Dieser Gruppe sind noch mehrere weitere Skulpturen des thronenden Jupiters aus Liedberger Sandstein anzuschließen: Sie stammen aus Neuss, Gepaplatt<sup>185</sup>, aus der Umgebung von Korschenbroich-Glehn (Fst. 142 b)<sup>186</sup> und aus der Umgebung von Schloss Dyck<sup>187</sup>(Fst. . Während die beiden Stücke aus Neuss und Steinfort abgesehen vom jeweils fehlenden Kopf dem Mülforter Fundstück relativ ähnlich sehen, weist das früher in Schloss Dyck befindliche Exemplar deutlich gröbere Züge auf<sup>188</sup>, ist aber abgesehen vom fehlenden linken Arm vollständig erhalten.

*„Das auf Taf. VI Abb. 1 abgebildete grössere Götterbild unserer landwirtschaftlichen Anlage ist aus jenem tertiären weissen Sandstein gemeißelt, der ... an vielen Stellen des nieder-*

<sup>181</sup> Ebd.

<sup>182</sup> Fst. 61. Noelke 2010/2011, 339 Kat. Nr. 289; H. 13,8, Br. 15 cm; für Informationen zu diesen Fund ist Herrn Dr. M. Heinen, Mönchengladbach, zu danken.

<sup>183</sup> Das Fragment stammt aus der Landesaufnahme im Altkreis Grevenbroich, zu dem Wickrath bis 1975 gehörte, von der Fundstelle Wickrath Nr. 18, misst noch 24 cm in der Höhe und 32 cm im Durchmesser. Als Material wird Rotsandstein, als Aufbewahrungsort das Kreismuseum Zons angegeben (Noelke 1981, 450 Kat. Nr. 98.

Erhalten ist nur der obere Teil der Säule mit nach unten gerichteten Schuppen.

<sup>184</sup> „Ein erheblicher Teil der niedergermanischen Votive ist aus dem feinen weißlichen Sandstein der Liedberges gemeißelt. Bei den in der Nähe des Vorkommens gefundenen Stücke aus Mönchengladbach und dem Kreis Neuss wird man auf lokale Werkstätten schließen dürfen“ (Noelke 1981, 246).

<sup>185</sup> H. v. Petrikovits 1957, 112 Nr. 93, Abb. 52; Noelke 1981, 438 Kat. Nr. 57; ders. 1989, 27f. (Taf. 4 unten rechts).

<sup>186</sup> Gerresheim 1979, 16; Noelke 1981, 429, Kat. Nr. 32, Taf. 71, 3,4; Clemens-Sels-Museum Neuss Inv. Nr. 1978/197.

<sup>187</sup> Koenen 1886; die Darstellung wurde damals jedoch als 'Neptun' missverstanden.

<sup>188</sup> Das Dycker Stück war zwar bereits im 19. Jahrhundert gefunden worden; es zeigt einige Merkmale, die auch am Jupiter aus Mülfort zu finden sind (breite Nasenwurzel, massiver Kopf, etc.), ist aber insgesamt erheblich größer proportioniert als der Mülforter Jupiter.

*rheinischen Beckens, so auch auf dem der Fundstelle benachbarten Liedberg vorkommt. Der Gott sitzt ruhig auf einem rechtwinkligen, jedes Schmuckes entbehrenden Stuhle von 44 cm Höhe und 19,5 cm Breite. Die Höhe des Sitzes beträgt 27 cm, die des ganzen Bildes von der Sohle des Stuhles bis zum Scheitel des Gottes 53 cm.*<sup>189</sup>

Unter den in Rommerskirchen-Evinghoven (Rhein-Kr. NE) geborgenen Steinfunden sind neben einem Sockel mit der Weiheformel IOM und einer Jupiterstatue aus Kalkstein auch ein rechteckiger Sockel und zwei fragmentarisch erhaltene Jupiterfiguren aus Sandstein vertreten<sup>190</sup>, die wohl gleichfalls aus dem Liedberger Material gefertigt waren. Bereits um 1950 waren im Bereich der Kirche in Rommerskirchen bei einer Grabung des Landesmuseums zwei als Spolien verbaute, reliefverzierte Blöcke eines Jupiterpfeilers aus Liedberger Sandstein gefunden worden<sup>191</sup>. Der helle Liedberger Sandstein fand auch für einen Jupiterpfeiler aus dem Neusser *vicus*<sup>192</sup> Verwendung, der an drei Seiten mit Schuppendekor aufwies. Ob diese Werkstätten direkt an den Steinbruch<sup>193</sup> angeschlossen waren oder in den *vici* von Mülfort und Neuss oder auch im Militärbereich (Legionscanabae und Nachfolgesiedlung) zu suchen sind, muss hier offen bleiben. Der Gesamtumfang dieser Produktion ist nicht genau zu bestimmen, der Verbreitungsradius kann mit etwa 15 - 20 km um den Liedberg ermittelt werden, eventuell auch etwa mehr, da Reste einer Figur eines thronenden Jupiters aus Hambach 512 gleichfalls dem Liedberger Steinbruch zugeordnet wurden<sup>194</sup>. Am

<sup>189</sup> Koenen 1886, 157. Obwohl die Darstellung damals nicht als Jupiter erkannt wurde, ist die Beschreibung weiterhin von Belang. Fraglich erscheint aber die pauschale Feststellung, dass die tertiären Sandsteine an vielen Stellen im niederrheinischen Becken vorkämen. Nur ein weiteres und gut zugängliches Vorkommen am Rhein bei Meerbusch-Lank-Latum ist in römischer Zeit sicher genutzt worden, v. a. um Steine für den Ausbau der *CUT* zu gewinnen.

<sup>190</sup> A. Schaub, Bemerkungen zu einer ländlichen Siedlung des 1. - 4. Jahrhunderts n. Chr. im südlichen Niedergermanien. In: G. Seitz (Hrsg.), *Im Dienste Roms. Festschrift für H. U. Nuber* (Remshalden 2006) 351-357 (bes. 354 Abb. 5); Noelke 2010/2011, 294-298 Kat. Nr. 229-230 mit Abb. 105f.

<sup>191</sup> *Bonner Jahrb.* 151, 1951, 197f.; Noelke 1981, 475 Kat. Nr. 175. - LVR-Landesmuseum Inv. Nr. D1004-1005.

<sup>192</sup> Noelke 1989, 27f.; Noelke 2010/2011, 348 Kat. Nr. 319, Abb. 51; Fundort Oberstraße, Grabung AOK. Das Stück war sekundär als Schwelle in einem spätrömischen Kellerzugang verbaut, Höhe 81 cm, Breite 24 cm, und war ursprünglich wohl auch mit einem kleinen Jupiteraufsatz bekrönt; Verbleib des Pfeilers am Fundort in der Geschäftsstelle der AOK Neuss.

<sup>193</sup> Zwei monumentale Reiterfiguren wurden als Halbfabrikate in einem verschütteten römischen Steinbruch entdeckt (J. Röder, *Die Reiter von Breifurt*, *Mitteilungen des histor. Vereins der Pfalz* 58, 1960, 96-109 Abb. 1-4). Auch größere Architekturteile wurden bereits im Abbaugelände in ihre grobe Form gehauen, um überflüssiges Gewicht für den Transport zu vermeiden. Die kleinen Votivaltäre und Statuetten werden wohl eher in den Werkstätten gearbeitet worden sein.

<sup>194</sup> *"Sie bestehen aus feinkörnigem gelbbraunem Sandstein, vermutlich aus Liedberg, und weisen auf ihrer Oberfläche eine rotbraune Patina*

Liedberg selbst sind keine römerzeitlichen Abbauspuren, Weihungen oder Inschriften der im Steinbruch tätigen Handwerker erhalten bzw. gefunden worden<sup>195</sup>. Es kann daher eine Initiative zur Erschließung des Sandsteinvorkommens seitens des römischen Militärs vermutet, aber nicht nachgewiesen werden. Einer der wenigen abbautechnischen Spuren aus römischer Zeit ist eine in Giesenkirchen-Süd an einem unbenannten Feldweg gelagerte Platte aus Liedberger Sandstein<sup>196</sup>, die noch zwei breite Keiltaschen in Halbspur aufweist (Taf. 10 unten), deren Abstand von ca. 7-8 cm dem u. a. vom Drachenfels-Steinbruch bekannten römischen Muster entspricht<sup>197</sup>. Trotz jüngerer Teilung und sekundärer Nutzung dieses Werksteins haben sich zumindest Reste römischer Spaltspuren erhalten.

#### 4.2.4 Matronenweihesteine in Mönchengladbach

Offen bleiben muss zur Zeit noch die Frage der Matronenverehrung in Mülfort: Die Fundstücke aus der Mönchengladbacher Abteikirche belegen zwar eine regionale Verehrung, sind aber nicht bzw. nicht mit Sicherheit nach Mülfort zu lokalisieren, sondern können ebenso gut aus einer der benachbarten römerzeitlichen Fundstellen stammen.

*auf.*" (T. Kaszab-Olschewski, *Siedlungsgenese im Bereich des Hambacher Forstes 1. - 4. Jh. n. Chr.* (Oxford 2006).

<sup>195</sup> Aus der Nachbarschaft des Steinbruchs ist das als Spolie in der Kirche zu Bedburdyck verbaute Herkulesrelief bekannt, dessen Deutung als Hercules Saxonus aber nicht durch Inschrift belegt ist; vgl. H.-W. Gerresheim, *Der "Heilige" von Bedburdyck*. *Almanach für den Kreis Neuss* 1980, 145-147 und Kirchoff 2010, 33. Bemerkenswert erscheint, dass auch in Obergermanien ein großer Teil der Jupiterdenkmäler aus lokalem Sandstein gearbeitet wurden, so O. Stoll, *Steinskulpturen aus den Militäranlagen des obergermanisch-rätischen Limes*. Rohmaterial und lokaler Steinabbau in: Stoll, *Römisches Heer und Gesellschaft*, gesammelte Beiträge 1991-1999 (Stuttgart 2001) 181-221.

<sup>196</sup> Größe: 40 x 60 cm, Dicke ca. 15 cm, Breite der Keiltaschen (in Halbspur) 10 und 12 cm, Tiefe 7 cm. Die Platte kann aus einem Relikt der römerzeitlichen Nutzungsphase in der Abbaufont der Sandsteinbank stammen oder war im Mittelalter oder in der Neuzeit von einem römischen Bruchstein abgespalten worden. Der Rest einer Verbleiung an der Schmalseite zeigt, dass die Platte nachantikt verbaut gewesen war. Gleichartige Keiltaschen finden sich an einem der Sockelquader aus dem Speicher am Nordhang des ehem. Mülforter Bergs, Flur 'Am Bocksfeldchen' (Fst. 13).

<sup>197</sup> An dem nur in einem kleinen Stück freiliegenden Stein des Liedbergs selbst sind keine antiken Spuren zu erkennen; Kartierung von Grewe in: B. und W. Janssen 1980, 248f. Abb. 179 (hier Abb. 42). - Am Drachenfels waren trotz des mittelalterlichen Abbaus römische Werkstücke erhalten geblieben: J. Röder, *Römische Steinbruchtätigkeit am Drachenfels*. *Bonner Jahrb.* 174, 1974, 509-544; am römerzeitlichen Granitsteinbruch Felsberg im Odenwald konnte J. Röder zwei verschiedene Spaltverfahren untersuchen; eine ältere Steinbruchtätigkeit mit der Steinsäge und eine jüngere mittels einer Rinne, in die einzelne "etwas breitgezogene Keillöcher eingeschlagen" wurden (J. Röder, *Der Felsberg im Odenwald*. Kommentar zum Modell. In: *Ausgrabungen in Deutschland*, gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft 1950-1975. Teil 3 (Mainz 1975) 347-351. Weitere Beispiele für das Verfahren der römischen Keilspaltung finden sich in Mangartz 2008, 65 Abb. 18, 1.3-1.4; 72 Abb. 22 (Foto) und Taf. 26-38.

Obwohl kein Altfund im engeren Sinne, so ist doch der um 1960 gefundene Matronenstein aus MG Genhülsen (Fst. 77) hier anzuschließen, zumal er - trotz rezenter Beschädigung - der am vollständigsten erhaltene und einzige sicher lokalisierte<sup>198</sup> ist:

„Die Auffindung der Steine ist, wie so häufig, dem Zufall zu verdanken. Im Frühjahr 1961 stieß der Landwirt Peter Maaßen beim Tiefpflügen auf seinen Feldern in Genhülsen in etwa 0,80 m Tiefe auf drei bearbeitete Steinfragmente aus Liedberger Sandstein, die schräg hintereinander in der Erde lagen. Ein Fragment trägt Reliefschmuck, das zweite eine Inschrift. Später verwendete er das Fragment mit den Reliefs als Fundament für einen Holzpfosten“<sup>199</sup>.

In der Annahme, Teile eines alten Grabsteins von einem aufgegebenen Friedhof aus seinem Acker entfernt zu haben, nahm P. Maaßen also die beiden Steinblöcke mit der Matronendarstellung und der Weihinschrift zunächst mit auf seinen Hof, während das dritte Stück, der Sockelblock, in der Nähe des Fundortes verblieb und erst später wieder aufgefunden wurde. Anfang 1967 entdeckte A. Mennen, ehrenamtlicher Mitarbeiter des Rheinischen Landesmuseums Bonn, die beiden oberen Teile des römischen Weihesteins<sup>200</sup>. Die Stücke gelangten in das Museum Schloss Rheydt, wo sie noch bis in die 1990er Jahre ausgestellt waren.

Die fünfzeilige Inschrift lautet:

CANTRVSTIEIHI  
ABVS FAVSTINI  
VS ALBINVS PRO  
SE ET SVIS EX IMP(erio)  
IPS(arum) L(ibens) M(erito)<sup>201</sup>

Die (*matres/matronae*) '*Cantrusteihae*', denen dieser Stein geweiht war, gelten als germanische Muttergottheiten. Ob aus dieser Namensform ein Zusammenhang mit den *Condrusi*, die Caesar zu den *Germani cisrhenani* rechnete, zu begründen ist<sup>202</sup>, muss jedoch m. E. offen

bleiben. Der Dedikant trug jedenfalls einen lateinischen Namen, der als Beleg für die Romanisierung seines Trägers gesehen werden kann. Die Darstellung der *matronae* folgt den in Niedergermanien geltenden Konventionen: In einer muschelförmig gekehlten Nische oberhalb des Inschriftenfeldes sitzen die drei Frauen in einheimisch-ländlicher Tracht<sup>203</sup>. Sie sind mit langen Mänteln bekleidet dargestellt, die von Fibeln auf der Brust gehalten werden. Die Äußeren beiden tragen große runde Hauben als Kopfbedeckung, wie sie von vielen Darstellungen v. a. im ubischen Kontext bekannt sind, nur das Haupt der mittleren ist unbedeckt<sup>204</sup>. Fruchtkörbe auf dem Schoß der Frauen weisen sie als Schützerinnen der Ernte und des Landbaus aus. Beide Schmalseiten des Denkmals sind mit floralem Dekor versehen. Die starken Verwitterungsspuren sind sowohl durch die Lagerung in Boden verursacht als auch der rohen Bergungsprozedur geschuldet, können aber auch mit der zunächst unsachgemäßen Lagerung nach der Auffindung in Zusammenhang stehen<sup>205</sup>. Trotz starker Beschädigungen ist die Ädikulaform der oben muschelförmig abgeschlossenen Nische gut zu erkennen. Die Schmalseiten des Matronensteins sind mit vegetabilem Dekor versehen. Der Altar lässt sich so seiner Form nach dem Typ B in der Einteilung Noelkes zuordnen<sup>206</sup>.

*Caesarem miserunt...*. Im Süden Belgiens trägt die Landschaft zwischen Huy und Namur die Bezeichnung Hesbaye-Condruz, worin der Name fortlebt. - Zwei weitere Nennungen der *Matronae Cantrusteihae* sind aus dem Raum Jülich bekannt (Ihm 1887, 151 Nr. 311 aus Tetz, heute verschollen) und eine aus Hoeylaert bei Brüssel mit der Inschrift *Matronis Cantrusteihiabus C. Appianius Pat(er)nus pro se et suis l(aetus) [oder libens] m(erito)*, heute in den Musées Royaux d'Art et d'Histoire in Brüssel (Ihm 1887, 162 Nr. 383; Schwinzer 1982, 73). Aus dem hypothetischen Stammesgebiet der *Condrusi* fehlen aber bislang Nachweise. Der *pagus Condrustis* war einer der zwei bekannten *pagi* der *civitas Tungrorum* (Raepsaet-Charlier 2002/2003, 38).

<sup>203</sup> „Die Reliefs bestätigen, ... dass das Volk sich die Götinnen in der Dreizahl dachte“ (Ihm 1887, 38); Abweichungen davon sind sehr selten, „Ein starres Schema der Matronentriaden findet sich allerdings nur am Niederrhein im Stammesgebiet der germanischen Ubier.“ (Gschlössel 2006, 49).

<sup>204</sup> Diese Darstellung kann ggf. einen Beitrag zum Verständnis der kulturellen Situation in der Siedlungslandschaft um Mülfort leisten: "Wie bereits angedeutet, ist der Kult der Matronen in Oberitalien, Gallien, in Ober- und Niedergermanien belegt, wobei der Niederrhein und hier besonders das Gebiet der Ubier einen Schwerpunkt bildeten. ... Die Beliebtheit der Matronenverehrung bei den Ubieren ist möglicherweise ein Hinweis darauf, daß bei diesem Stamm ein älterer germanischer Mütterkult vorhanden war, der von dem Matronenkult überlagert wurde." (Schwinzer 1982, 65). Ein bedeutendes Heiligtum befand sich etwa seit 160 im Bereich des späteren Bonner Münsters, andere in der Voreifel und auch nördlich von Neuss zwischen Ossum und Pesch (F. Fiedler, Die Gripswalder Matronen- und Mercuriussteine. Winkelmanns Programm des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande 1863). Zum Matronenkult in der *Germania inferior*: Bauchhenß/Neumann (Hrsg.), *Matronen und verwandte Gottheiten Ergebnisse eines Kolloquiums* (Köln 1987); G. Woolf, *Local cult and imperial context: The Matronae revisited*. In: P. Noelke (Hrsg.), *Romanisation und Resistenz* (Mainz 2003), 131 ff.; Caroll 2010; Biller 2010.

<sup>205</sup> Eine intentionelle Beschädigung, Abschlagen der Köpfe o. ä., ist dagegen nicht anzunehmen, vgl. Mennen o. J.

<sup>206</sup> Noelke, *Ara et aedicula*. Zwei Gattungen von Votivdenkmälern in den germanischen Provinzen. *Bonner Jahrb.* 190, 1990, 79-137, hier bes. 81. -

<sup>198</sup> OA 1893/008. Die Fundstelle liegt in MG Genhülsen, Flur 'In der Taubenkuhl', Parzelle 63. "Bei Nachbegehungen konnte hier einer Trümmerstelle von etwa 110 m SO - NW und etwa 80 m SW - NO-Ausdehnung ausgemacht werden" (*Bonner Jahrb.* 170, 1970, 405).

<sup>199</sup> Schwinzer 1982, 71.

<sup>200</sup> Vgl. Lehmann 1969b, 136; Schwinzer 1982, 72 Abb. 5; A. Mennen (unveröffentlichtes Manuskript, o. J.) und freundliche Mitteilung E. Otten.

<sup>201</sup> Lehmann 1969b, 137, Brües 1973, 83 Abb. 83; Brües, Schloß Rheydt. *Rhein. Kunststätten* 205 (Neuss 1978) 20 Abb. 30; Brües et al. 1980, 118f.; Schwinzer 1982, 69 Abb.2 - 70 Abb.4. - Höhe 89 cm, Breite 59 cm. A.O. Museum Schloss Rheydt (hier Taf. 6).

<sup>202</sup> Ebd. sowie Bauchhenß in Schwinzer 1980; zu den *Condrusi* schreibt Caesar, *bell. Gall. Comm.* VI 32,1 "*Segni Condrusique, ex gente et numero Germanorum, qui sunt inter Eburones Treverosque, legatos ad*

Weitere Matronensteine wurden 1865 beim Abbruch des nördlichen, an die Münsterkirche angebauten Kreuzgangs der Mönchengladbacher Abteikirche St. Vitus gefunden. Im Museum Schloss Rheydt befindet sich ein Weihstein mit der Inschrift:

MATRON  
IS GAVADI  
ABVS PRI  
MINIVS  
FABIANVS<sup>207</sup>

Aus dem Fundament des zweiten südlichen Langhauspfeilers stammt ein Altarfragment mit der Inschrift:

MATRONI[is]  
GAVADIAB[us]  
C-CORNEL[ius]  
PRISCVS [et]  
C CORNE[lius]- - -<sup>208</sup>

Auch hier spricht die Namensform für die Romanisierungsbereitschaft der Dedikanten, gibt aber keinen Aufschluss über ihre Herkunft<sup>209</sup>. Die *Matronae Gavadiae*, denen beide Steine geweiht waren, sind aus Jülich sowie Bettenhoven und Rödingen in der Umgebung Jülichs bekannt<sup>210</sup>.

Bemerkenswert ist die Fertigung dieser Weihsteine aus dem regional genutzten Sandstein des Liedbergs. Dies heißt, dass die Vertrautheit der hier tätigen Steinmetze mit den Text- und Bildformen der provinzialrömischen Kultpraxis angenommen werden kann. Ob die Jupiterdenkmäler und Matronensteine in enger räumlicher Nähe zum Steinbruch oder im benachbarten *vicus* erstellt wur-

den, kann nicht sicher entschieden werden, ihre Verbreitung im Raum Mönchengladbach links der Niers wird gewiss über Mülfort erfolgt sein. Im *vicus* Mülfort selbst kam jedoch bislang noch kein Matronenstein zutage, jedoch weiter südlich im Erfital bei Morken-Harff in ungewöhnlich großer Menge, darunter auch Stücke aus Liedberger Sandstein<sup>211</sup>.

Der Sandstein des Liedbergs wurde indes nicht nur für Weihsteine, Inschriften und Skulpturen genutzt, seltener auch für Grabsteine<sup>212</sup> und Aschekisten, sondern auch vor allem auch als Baumaterial verwendet.

Neben den Steinskulpturen aus der Siedlung und ihrem Umland geben auch Bruchstücke von Terrakotta-Kleinplastiken Hinweise auf die religiöse Orientierung der römerzeitlichen Bevölkerung Mülforts. So stammt aus einem Graben oder einer Grube an der Nordwestecke der Abbaukante der ehemaligen Lehmgrube der Ziegelei Quack/Arnold (Fst. Nr. 30; Taf. 51) als Lesefund<sup>213</sup> ein Terrakottakopf, der aufgrund seiner Merkmale, v. a. der stark stilisierten Helmzier, als Kopf einer Minerva-Plastik zu gelten hat.

#### 4.3 Sockelsteine

Als weitere Denkmäler aus Liedberger Sandstein sind die mehrmals in Mülfort ergraben und auch an Kirchen in der Umgebung Mönchengladbachs als Spolien verbauten römischen Sockelsteine aus Liedberger Sandstein zu nennen, wie sie in der Münsterkirche St. Vitus<sup>214</sup>, im Zentrum von MG Giesenkirchen und im romanischen Turm der evangelischen Kirche in MG Wickrathberg (Taf. 11) zu finden sind sowie im Turm der Pfarrkirche in Jüchen-Bedburdyck (Rhein-Kreis Neuss, Taf. 12). In diesen Fällen ist davon auszugehen, dass die annähernd Würfel- oder quaderförmigen Stücke römischen Bauten entnommen wurden, wo sie u. a. als Sockel zur Aufstel-

Zu dem in zwei Teile zerbrochenen Matronenstein gehört ferner noch ein unverzierter Sockelquader aus Sandstein, der gleichfalls beim Tiefpflügen zutage kam, aber zunächst unbeachtet an einer Böschung beim Fundort verblieb. Seine Wiederauffindung gelang dem ehrenamtlichen Mitarbeiter E. Otten.

<sup>207</sup> Fst. 68, Museum Schloss Rheydt Inv. Nr. R 6; H. 45 cm, B. 31 cm; Kamp, Bonner Jahrb. 41, 1866, 139; CIRh 260a; Ihm 1887, 153 Nr. 320 (mit leicht abweichender Lesung Pr[i]/[ma]nius); CIL XIII 8536; Clemens 1896, 12; Schurz 1906, 74 f.; Schwinger 1982, 83 Abb. 10; TR in Zeile 1 und AVA in Zeile 2 ligiert.

<sup>208</sup> Borger 1956, 43 Abb. 22; M. Claus 1976, 10 Nr. 13 Taf. 4, 4; Schwinger 1982, 84 Abb. 11; Material: heller Liedberger Sandstein, teils rotbraun patiniert, Höhe 40 cm, Breite 32 cm, Dicke 18 cm, Buchstabenhöhe 4,5-5 cm; der Weihstein wurde geborgen und ist im Münster verblieben und auf einem Betonsockel gesetzt (Schwinger 1982, 81; Farbabb. in A. Gerhards, MenschenMaß - MenschenRaum. Zu einer Skulpturenausstellung von Maria Lehnen in der Münsterbasilika Mönchengladbach. Das Münster 63, 2/2010, 164 Abb. 4 und hier auf Taf. 4). - Ein kleines Inschriftenfragment (---BVS/---NI) am südwestlichen Langhauspfeiler im Münster (Schwinger 1982, 82 Abb. 8) wurde im Befund belassen und könnte evtl. zu einer weiteren Matronenweiheung ergänzt werden oder - weniger wahrscheinlich - zu einem Grabstein gehören.

<sup>209</sup> "Die Dedikanten tragen sehr verbreitete Namen" (Claus 1976, 10); die Matronenweiheung wird auf 150 - 250 datiert (ebd.).

<sup>210</sup> Ebd. 7, Nr. 8; zum Namen Gutenbrunner 1936, 158 f., zu den Steinen aus Rödingen Ihm 1887, 148 f. Nr. 295ff., Schwinger 1982, 87 - 90.

<sup>211</sup> "So konnten für die etwa dreihundert Weihaltäre, die für eine spätantike Wegebaumaßnahme aus einem ländlichen Matronenheiligtum bei Morken-Harff (Rhein-Erfst-Kreis [vom Braunkohlenabbau schon in den 1950er Jahren abgebagert, D. H.] verschleppt worden sind, neben Votiven aus Kalkstein ... Weihungen aus hellem Sandstein vom benachbarten Liedberg sowie Buntsandstein aus der Nordeifel nachgewiesen werden" (J. Röder, Die Weihsteine von Morken-Harff. Technische Bemerkungen. Bonner Jahrb. 160, 1960, 137-160, hier 130-140). "Die zumeist sehr gleichförmigen Altäre dürften in Werkstätten eines benachbarten Vicus produziert worden sein" (Noelke 2006, 104). Konkrete Hinweise auf eine Steinmetzwerkstatt - Werkzeugfunde, Halbfabrikate o. ä. - sind bisher weder in Mülfort noch am Liedberg zutage gekommen.

<sup>212</sup> Im Münster St. Vitus: Schwinger 1982, 82 Abb. 9 und ein Altfund im Museum Schloss Rheydt Inv. Nr. R 7.

<sup>213</sup> Lt. Fundzettel "NW-Ecke der Ziegeleigrube Arnold aus spitzgrabenähnlicher Eintiefung", Inv. Nr. 61.765. Im Fundbericht fehlt der Hinweis auf die Befundsituation (Bonner Jahrb. 162, 1962, 569 Abb. 22). Die genauen Fundumstände sind nicht eindeutig geklärt; nach der Notiz auf dem Fundzettel handelt es sich um einen Fund spielender Kinder. - In Kopf- bzw. Helmform entspricht der Mülforter Fund in etwa der Kölner Minerva in Lange 1994, Taf. 11 Nr. 89.

<sup>214</sup> Borger 1958, 215. 241; Taf. 3, 2.

lung der Schwelle und Ständerbalken von Fachwerkkonstruktionen dienten. Bei Grabungen in der Kirche in Wickrathberg<sup>215</sup> kamen solche Steine in Zweitverwendung im Altarfundament der hochmittelalterlichen Kirche zutage, andere Steine gleicher Art fanden sich in römischen Fundzusammenhängen in Mülfort, Alter Mülforter Markt<sup>216</sup>, in dem Umwehrungsgraben des Speicherbaus am Bocksfeldchen (Taf. 9 - 10) und an der Angerstraße<sup>217</sup>. Es ist natürlich anzunehmen, dass auch aus den *villae rusticae*<sup>218</sup> der Region solche Steine als Spolien entnommen wurden, aber offensichtlich war aber auch der *vicus* in Mülfort ein Ort der mittelalterlichen Materialgewinnung, der nur wenige Stücke in geschützter Lage oder überbautem Terrain entgangen sind. Gemeinsam ist diesen Stücken, dass sie in zwei verschiedenen Formaten vorkommen: würfelförmige Quader von etwa quadratischem Grundriss mit zentraler Einarbeitung wurden vermutlich zur Aufsockelung von Ständern verwendet und solche von oblong-rechteckiger Form mit schlitzförmiger Einarbeitung an den Längsseiten zur Verankerung von Schwellbalken als horizontale Bauelemente (Taf. 13), wie aus Rekonstruktionszeichnungen zu erkennen ist.

Das Fundstück von der Angerstraße (Museum Schloss Rheydt R 13 B, Fst. 31) gehört zum quaderförmigen Typ mit rechteckigem Sockelloch zur Aufnahme eines an der Basis zapfenartig gearbeiteten Ständers.

Ein gemeinsames Merkmal aller Werksteine dieser beiden Typen ist - soweit diese zu ermitteln war - die geringe Tiefe der zentralen quadratischen oder lateralen schlitzförmigen Einarbeitungen. Mit 3 - 6 cm erscheint diese als relativ gering, sofern man eine direkte Einzapfung vertikaler Stützen annehmen würde.

Von diesen steinmetzmäßig bearbeiteten Werksteinen zu unterscheiden ist das nur grob zugehauene Baumaterial aus Quarzit<sup>219</sup>, dessen hohe Härte bereits in den Steinzeiten geschätzt war. Durch Abschlagtechnik ließen sich Handquader und auch größere Bausteine gewinnen, die wohl vor allem im Fundamentmauerwerk Verwendung fanden.

Sekundär verbaut sind diese Steine im romanischen Turm in Bedburdyck zu sehen; ein einzelner Quader von ca. 40 - 50 cm Länge ist am östlichen Rand von Mönchengladbach-Sasserath an einem Feldweg eingelassen (Taf. 12 unten). Da für den Quarzit kein nachantiker Abbau zu

belegen ist, wird es sich um ein verlagertes römisches Stück handeln, dessen Herkunft aus der Mülforter Siedlung aufgrund der räumlichen Nähe anzunehmen ist. Liedberger Quarzit fand gleichfalls als Straßenschotter (Abschläge) oder in Fundamentstückerungen römischer Gebäude Verwendung: Ein einzelnes Stück aus den Grabungen an der Angerstraße entging der Aussonderung der Baumaterialfunde (NI 76/88, Taf. 115, Fd.-Nr. 44), wesentlich mehr werden als 'Steine' zutage gekommen sein, sind aber nicht gesondert gezählt worden.

Die Verwendung dieser Sockelsteine ist aus den rechteckigen oder quadratischen Einarbeitungen zu erschließen, die zentral und teils auch lateral ausgehauen wurden. Sie sind zur Einzapfung von Holzbalken geeignet, zur Aufnahme von Metallklammern aber zu flach und auch zu groß für eine Verbleiung (Bleiverguss der Klammer)<sup>220</sup>. Die zentralen Einarbeitungen dienten offenbar zur Fixierung der vertikalen Elemente, der Stützen der Substruktion im *horreum* am Bocksfeldchen, der Ständer der Fachwerkgebäude, Werkhallen und Trockenschuppen der Gewerbebetriebe oder einer *porticus*, eventuell auch der Türgehäuser; die Tiefe von ca. 3 - 6 cm erscheint jedoch für eine stabile Verzapfung vertikaler Stützen recht gering, die seitlichen Einarbeitungen sind meist auch relativ flach ausgehauen, nur wenige Schlitzlöcher sind deutlich tiefer.

Die vorläufig beste konstruktive Erklärung der lateralen in die Kanten der Würfel und Quader schlitzartig eingehauenen Vertiefungen ist wohl die zur Aufnahme horizontaler Verankerungen von Balken als Unterzüge für die Bohlenlage. In den historischen, traditionellen Fachwerkbauten sind die Schwellbalken in der Regel durchgehend auf Streifenfundamente gelegt; in diese Schwellbalken sind Ständer eingezapft oder verblattet<sup>221</sup>. Parallelfunde aus anderem Material (Tuff, Kalkstein) wurden u. a. im Neusser Legionslager geborgen<sup>222</sup> und in Soller bei Düren *in situ*<sup>223</sup> freigelegt.

Erhaltungsbedingt ist der römerzeitliche Fachwerkbau noch nicht eingehend genug erforscht, um sichere Grundlagen für eine Rekonstruktion der Bauten im Aufgehenden zu gewinnen. Unklar ist vor allem die mögliche

<sup>220</sup> An keinem der hier beschriebenen Steinquader sind Bleireste festgestellt worden; es kann sich bei den Einarbeitungen auch nicht um 'Wolflöcher' für den Versatz der Quader handeln, da diese schräg gearbeitete Schmalseiten zum Einsetzen von Keilstücken haben, da die Einarbeitungen der Mülforter Quader gerade Seiten haben.

<sup>221</sup> Die eingehende Beschreibung der Konstruktionsweise erfolgt im Kapitel 7.1.

<sup>222</sup> Koenen, BJB.111/112, 1904, 229 Abb. 21f.

<sup>223</sup> Dort waren die Stücke bei der Untersuchung eines Töpfereigeländes in der ersten Hälfte des 20. Jhs. zum Vorschein gekommen: "Bei Abbruch der Grabung war im Süden des untersuchten Bezirkes ... eine langer, schmaler, nicht unterteilter Bau angeschnitten worden, der von W. Antons 1936 weiter freigelegt wurde. Eine von ihm angefertigte Skizze ergibt noch einen offenen, schuppenartigen Anbau, der im rechten Winkel gegen den massiv ummauerten Hauptbau gesetzt war. Sein Dach ruhte, wie die erhaltenen Sockelsteine mit Dübellöchern zeigten, auf Außenpfosten und einem stärker fundamentierten Mittelpfeiler." (Haupt 1984, 403, Taf. 159, 3 und 160, 1-2).

<sup>215</sup> Fst. 62; Sölter 1970, 446 f. Abb. 52-53; Brandt 1976, 9.

<sup>216</sup> Wegner 1979, 143-148.

<sup>217</sup> Unpubliziert; hier: Fst. Nr. 13. Steine im Handquaderformat, wie sie in Bedburdyck als Spolien reichlich Verwendung fanden, fehlen jedoch bislang in Mülfort.

<sup>218</sup> In der *villa rustica* von Jüchen-Neuotzenrath/Neuspenrath, Enzenberger 1999 und Bonner Jahrb. 202, 2001, 418, fand man noch einen solchen Sockelstein. Auch im Hambacher Forst waren einzelne römische Bauten auf entsprechenden Sockeln aus Buntsandstein errichtet worden, Czysz 1978, 125f. Abb. 106.

<sup>219</sup> Quarzit steht gleichfalls am Liedberg an, das Vorkommen ist dort aber heute nicht mehr zugänglich bzw. sichtbar.

Verwendung frei stehender Stützen im Zusammenhang mit Die hier vertretene Hypothese geht davon aus, dass ein Teil der Sockelsteine als Punktfundamente die hölzernen Stützen der Vordächer trugen, andere zur Aufnahme der Spitze der Ständerzapfen dienten, die durch die Schwellbalken ca. 3 - 5 cm in die Steinsockel reichten.

Sowohl in Bedburdyck (Rhein-Kr. NE) als auch in MG Wickrathberg kommen in Zweitverwendung Sandsteine und Quarzite im Handquaderformat vor, die ebenso wie die Sockelsteine aus römischen Ruinen gewonnen wurden. Solche kleinen Mauersteine bildeten v. a. das Material zur Errichtung von Schalmauern, die den Gussmauerkern umschlossen. Bislang liegt kein gesicherter archäologischer Nachweis für die Errichtung von Gussmauerwerk im Mülforter vicus vor und auch keine lokalen Funde von Handquadern. Die Stücke in den romanischen Kirchen sind wohl aus den Ruinen der jeweils benachbarten villae rusticae entnommen worden; nicht ganz auszuschließen ist aber auch die Möglichkeit, dass im Zuge der Materialgewinnung auch Stücke aus Mülfort geholt wurden.

**Tabelle 1: Sockelquader aus Sandstein.**

L.	H.	B.	Einarbeit.	Fst.	Lit. B.Jb.
37	40	37	7,5 x 7 cm	Angerstraße	167, 575
39	30	35	5 x 6 cm	Fst. 18	-
			unb.	Am Römerlager 3 Steine	195, 510
60	52	49	9 x 8 cm	Bocksfeldchen	-
57	49	47	6 x 5 cm	Speicher (und	-
60	50	48	8 x 10 cm	7 weitere St.)	-
35	37	32	6 x 5 cm	Alter Mülforter	Wegner
35	34	36	7 x 7 cm	Markt	1980
55	53	37	7 x 9 cm	MG Genholland	181, 543
				MG Abtei St. Vitus	-
30	30	30	5 x 5 cm	J. Neutotzenrath	AiR 99
48	46	-		MG Wickrathberg	-
			unb.	MG Wickrathberg (Grabung)	170,
40		35	-	Odenkirchen a	-
			unb.	Odenkirchen b	-
50	45	45	7,5 x 6cm	Giesenkirchen	-
44		40	8 x 9,5cm	Bedburdyck a	-
42		42	7,5 x 7cm	Bedburdyck b	-
29	28	29	5 x 9 cm	Glehn, Hauptstr.	-

Hinzu kommt noch ein römischer Quarzitquader von 30 x 35 x ca. 50 - 60 cm Größe, der sekundär in MG Sasserath am östlichen Ortsrand an einem Feldweg im Boden eingelassen ist. In seiner Funktion und Zeitstellung schwerer zu beurteilen ist ein in zwei Teile zerbrochener, flacher Sandsteinquader in Korschenbroich-Glehn, der in sekundärer Lage in der Grünanlage 'Auf dem Kamp'/Hauptstraße deponiert ist und mit einer Gesamtlänge von 1,10 m die anderen Sandsteinsockel erheblich übertrifft. Seine max. Breite beträgt 58 cm, die Tiefe der rechteckigen Einarbeitung 14 cm, ihre Größe 24 x 18,5 cm. Die ungewöhnliche Größe des Stücks und vor allem

aber die Form und Tiefe der Einarbeitung weicht so deutlich von den Maßen der hier als römische Sockelsteine klassifizierten Quadern ab, dass auch eine andere Verwendung möglich erscheint und das Stück in der Zeitstellung nicht sicher zu fassen ist; in der Auflistung der Sockelsteine wird das Stück daher nicht aufgeführt.

#### 4.4 Weiteres Baumaterial

Wie die Befundbeschreibungen in Grabungsberichten zeigen, wurden in Mülfort nur wenige Baureste *in situ* aufgedeckt<sup>224</sup> und dokumentiert. Die aus neueren Grabungen am Rand des vicus bzw. wenig außerhalb freigelegten Fundamente einer villa rustica im Ahrener Feld sowie die Spuren eines Räucherofens und eines befestigten Speichers am Bocksfeldchen lassen nur bedingt Rückschlüsse auf die eigentliche Siedlungsarchitektur zu. Trotz der ungünstigen Befundlage und Erhaltungsbedingungen sind noch einige Beobachtungen zum Baubestand im Raum Mülfort möglich. Am Alten Mülforter Markt kamen Fundamentreste zutage, die unter Verwendung von tegulae erstellt waren; sekundär verbaute Dachziegel fanden sich auch im o. g. Räucherofen am Bocksfeldchen (Fst. 14) und einem weiteren an der Angerstraße, (Fst. 34, Stelle 768/748). In MG Wickrath waren tegulae zur Abdeckung einer Wasserleitung<sup>225</sup>, in der villa rustica an der Keplerstraße als Bodenbelag verwendet worden. Die Streuung von tegula- und imbrex-Stücken im Bereich der villa rustica im Ahrener Feld könnte auf eine entsprechende Dacheindeckung hinweisen, es ist aber auch als Bestandteil der Fundamentstückerung zu deuten.

Für die Architektur Mülforts hatten neben Lehm und Holz vor allem Liedberger Sandsteine und Quarzite eine zentrale Bedeutung, wie aus Funden und Beschreibungen zu erschließen ist. In ihrer geologischen Genese als tertiäre, silikatgebundene (verkiezelte), feinsandige Gesteine sind beide zwar eng verwandt. In technischer Hinsicht aber müssen beide Steinarten klar unterschieden werden: Der Quarzit ist ein sehr hartes, fast silexartiges Gestein (etwa Mohs 7-8), das nur durch direkten, harten Schlag zu bearbeiten ist. Bruchsteine oder Handquader sind witterungsresistent und weisen daher an der Oberfläche gut erkennbare Schlagnegative auf. Die grob zugeschlagenen Stücke im Handquaderformat sind in den Kirchtürmen von Bedburdyck und Wickrathberg als Spolien verbaut, ein größerer Quader aus Liedberg-Quarzit steht im Winkel Kamphausener Weg und Feldweg unmittelbar am östlichen Ortsrand von Mönchengladbach-Sasserath (Fst. 54, Taf. 12 unten), ihre Herkunft aus römischem

<sup>224</sup> Außerhalb des befestigten Speichers (Fst. 13) sind dies v. a. Fst. 22 (Streifenfundamente Giesenkirchener Str. 73), Fst. 18 (Alter Mülforter Markt) und Fst. 27 (Mülforter Str. 113). Hinzu kommen noch einige Brunnen, Töpfer- und Räucheröfen und Pfostenspuren.

<sup>225</sup> Wegner 1980, 150-153.



Kontext ist vorzusetzen. Ein aus groben Quarzitbrocken gesetztes Fundament wurde in den 1960er Jahren bei einer Sondage im Ahrener Feld nahe Mülfort aufgedeckt (Fst. 39). Im Vorfeld geplanter Straßenbaumaßnahmen fand hier 1990 die Ausgrabung einer *villa rustica* statt, die weitere Quarzitfundamente erbrachte. Eine Verwendungsmöglichkeit für kleinere Quarzitbruchstücke und Abschläge stellte der römerzeitliche Straßenschotter im Raum Mülfort und im Umland des *vicus* dar. In des Straßenbefunden von MG Sasserath (Fst. 53) und anderen Stellen wurden die Quarzitschotter zusammen mit Grobkies festgestellt. Im Verlauf der Ost - West verlaufenden Trasse nach Neuss konnten wiederholt Quarzite, viel seltener dagegen Sandsteine oder Grauwacken, auf der Feldoberfläche beobachtet werden (u. a. in Glehn, westlich vom Birkhof (Fst. 151) und bei Neuss-Lanzerath.

Der Sandstein dagegen ist wesentlich weicher (ca. Mohs 4-5), sehr homogen (nicht geschichtet, einheitliche Korngrößen in Fein- und Mittelsandfraktion, ca. 0,2 - 0,5 mm). Er läßt sich gut steinmetzmäßig bearbeiten, verwittert aber durch eindringende Feuchtigkeit. Die Verwendung als Werkstein ist vor allem durch die Sockelsteine (Fundstellen Mülforter Markt, Angerstraße und die Fundstücke aus dem Umwehrungsgraben des befestigten Speicher am Bocksfeldchen belegt, die auch im Umkreis des *vicus* sekundär verbaut zahlreich zu finden sind (s. o.). In Mülfort ist dagegen der sonst im römischen Rheinland unverzichtbare Tuffstein als Baumaterial bislang nur in geringem Umfang nachgewiesen<sup>226</sup>. Dieser sehr weiche und leicht zu bearbeitende Stein fand zwar Verwendung für die Aschenkiste aus der Ziegelei Dahmen; heute im Pixbusch in MG Odenkirchen aufgestellt (Taf. 7)<sup>227</sup>, in den geringen Bauresten wurde Tuff aber kaum gefunden<sup>228</sup>.

Schieferplatten mit Nagellöchern zur Dacheindeckung fanden sich in Mülfort selbst (Fst. 32 und 34, Angerstraße<sup>229</sup>, Fst. 19, Alter Mülforter Markt<sup>230</sup> sowie ein Stück

im Museum Schloss Rheydt<sup>231</sup>) und in den *villae rusticae* im Umfeld von Mülfort (so in Korschenbroich-Kleinenbroich, Fst. 145, Taf. 15). Die Annahme eines Transports per Schiffsfracht bis Neuss<sup>232</sup> ist plausibel - wie sie auch für die Mahlsteine aus Niedermendiger Basaltlava gilt. Zur Form der Platten ist festzustellen, dass sie gut doppelt so dick wie mittelalterliche und neuzeitliche Dachschiefer sind (zwischen 1,5 und 2 cm). Diese Stücke hatten auch deutlich größere Maße als neuzeitliche Dachschiefer und einen gestreckt rechteckigen bzw. rautenförmigen Umriss. Die Nagellöcher sind z. T. erheblich größer (Durchmesser 1 - 3,5 cm) und das Gewicht einer römischen Schieferdeckung wird nicht wesentlich geringer als eine Ziegeleindeckung gewesen sein. Die Herkunftsregion der Mülforter Dachschieferfunde war bisher durch geologische Untersuchungen nur grob zu ermitteln und liegt im Moselraum<sup>233</sup>. Es muss sich um ein recht begehrtes Baumaterial gehandelt haben, wenn trotz günstiger lokaler Rohstoffvorkommen auf Dachziegel verzichtet wurde zugunsten der nur mit erheblichem Transportaufwand zu beschaffenden Schieferplatten. Sehr spärlich sind dagegen die Funde von Baukalk, ein Fragment Kalkverputz stammt aus einer Grube an der Altenbroicher Straße (Fst. 11)<sup>234</sup>. Denkbar ist zwar, dass in nachantiker Zeit bei der Suche nach Baumaterial auch Kalkputz und Mörtel systematisch ausgelesen wurden, um beispielsweise als Ersatz für den Mergel in der Landwirtschaft erneut Verwendung zu finden. Aber es wären dann wenigstens noch nennenswerte Reste verblieben. So bleibt zu vermuten, dass der größte Teil des Mörtels durch die Bodenchemie zersetzt worden war.

#### 4.5 Baukeramik

Die Bearbeitung des Altfundbestandes in Schloss Rheydt umfasst auch Funde, die der Baukeramik zuzurechnen sind. Hierbei handelt es sich in erster Linie um Ziegel unterschiedlicher Formate und Funktion. Hinweise auf

<sup>226</sup> Da im Altfundbestand des Rheydter Museums und unter den Neufunden der Angerstraße (mit Ausnahme je eines Sockelsteins) kaum Baumaterial erhalten war, ist diese Aussage auf Grundlage der Fundveröffentlichungen und nur bedingt durch eigene Beobachtungen zu treffen, denkbar ist auch, dass kleinere Tuffstücke bei der Bergung übersehen wurden (ein kleines Tuffstück stammt aus Fst. 31, Angerstraße, Flur 6).

<sup>227</sup> Erkelenz 2012, Grab Z003. Die Ähnlichkeiten der Maße und nischenartigen inneren Form mit denen anderer Aschenkisten legt die Vermutung nahe, dass solche Stücke aus Werkstätten nahe der Abbaustellen im Brohlthal und der Pellenz (Osteifel) in großer Stückzahl gefertigt wurden.

<sup>228</sup> Wohl aber sekundär verbaut in romanischem Kontext in Wickrathberg und Jüchen-Bedurdyck, wo römische Spolien auch eine Gewinnung des Tuffsteins aus den antiken Bauten der Umgebung plausibel erscheinen lassen.

<sup>229</sup> Schumacher 1998, 152 ff., beschreibt Stücke mit Nagellöchern, Autopsie war nicht möglich, ein großer Teil der Steinfunde aus der Grabung an der Angerstraße war bereits vor der Materialaufnahme ausgesondert worden, wie aus den Bearbeitungsvermerken hervorgeht.

<sup>230</sup> Wegner 1980, 145 ff.

<sup>231</sup> Museum Schloss Rheydt Inv. Nr. RK 708, L. 25,5 und B. 19 cm mit Fundortangabe "Auf dem Gelände des Kindergartens", wohl an der Angerstraße in Mülfort oder aus Giesenkirchen.

<sup>232</sup> Schumacher 1998, 155: "*Vermutlich wurden die Schiefer per Schiff über Mosel und Rhein bis nach Neuss transportiert. Um den Landtransport so gering wie möglich zu halten, bot sich evnt. sogar eine Verschiffung über Erft und/oder Niers bis in den Raum Mönchengladbach an.*" Letzteres kann aus topographischen Gesichtspunkten jedoch ausgeschlossen werden, da die Niers in die untere Maas mündet, mithin ein enormer Umweg rheinab bis ins Maasmündungsgebiet und von dort wieder stromauf über Gennep bis Mülfort erforderlich gewesen wäre. Es ist daher der wesentlich kürzere Landweg über Köln oder Neuss anzunehmen. Erst die neuzeitlichen Projekte Fossa Eugenia im 17. Jh. und Nordkanal zu Beginn des 19. Jhs. sollten die Abkürzung für den Schiffsverkehr zwischen Rhein und Maas erzielen - beide blieben ohne Erfolg.

<sup>233</sup> Schumacher 1998.

<sup>234</sup> Bonner Jahrb. 188, 1988, 419. Die Fundstelle liegt am Nordrand des *vicus* oder bereits außerhalb der römischen Siedlung; zugehörige römische Baubefunde wurden dort nicht aufgedeckt.

die römerzeitliche Produktion von Ziegeln in Giesenkirchen-Ahren, d. h. in enger Nachbarschaft zum *vicus*, war schon seit dem 19. Jahrhundert durch Funde bei der historischen Gastwirtschaft Feinendegen (nahe Fst. 81, zwischen Mülfort und Giesenkirchen) beobachtet worden, so dass für die meisten der Ziegelfunde aus dem Raum Mülfort eine lokale Herstellung anzunehmen ist. Die Zuordnung der Stücke zur römischen Baukeramik erschließt sich technischen Merkmalen und den Formaten, die keine Parallelen in der spätmittelalterlichen und neuzeitlichen Feldbrandziegelei haben: *tubuli* (Taf. 17)<sup>235</sup>, runde und quadratische Hypokaustziegel und *tegulae*.

Gemeinsam ist ihnen die einfache Art der Ton- bzw. Lehmaufbereitung und der oxidierende Brand bei überwiegend hellroter bis rotbrauner, seltener gelbbrauner Farbe. Zuschlagstoffe sind ungesiebte Grobsande. Hellrote Farbe und Machart sprechen für die Nutzung von Oberflächen- und Auenlehmen. Eindeutige Ausschussfragmente, Fehlbrände von *tegulae* und *imbrices*, waren im Sammlungsbestand nicht festzustellen, jedoch befinden sich darunter mehrere gestempelte Stücke mit Abdrücken anepigraphischer Rundstempel in Form eines Balkenkreuzes (Andreaskreuz) und ein Bruchstück mit einem Swastika-Motiv im Zahnkranz (Taf. 16). Dies könnte auf zwei Ziegler in einem Betrieb mit verschiedenen Stempeln, eventuell aber auch auf verschiedene Produktionsphasen oder Betriebe hinweisen.

#### 4.5.1 Ziegelei im regionalen Rahmen

Neben den vom Militär betriebenen Ziegeleien, die meist Stempel der jeweiligen Legionen oder *cohortes* verwendeten, darunter einem (oder mehreren) Betrieben auf der rechten Rheinseite mit Stempeln der *tegularia transrhenana*, muss es in Niedergermanien eine Reihe privater Ziegeleien gegeben haben. Diese sind überwiegend durch ihre Stempel in Form von Namenskürzeln wie M(-) VAL(erii) SAN(-)<sup>236</sup>, MHF, MLP, Q·VAL·SABE<sup>237</sup> bekannt. Von manchen Produzenten fanden sich keine Stempel, wohl aber Brennöfen. Weiter südlich und auch westlich von Mülfort sind andere Privatziegeleien tätig gewesen, so in Bedburg-Garsdorf<sup>238</sup>, im Norden Kölns<sup>239</sup>

<sup>235</sup> Ein Seitenbruchstück Inv. Nr. RK 88, ein großes Fragment Inv. Nr. RK 512 und vier kleine Bruchstücke RK 540; nur das Fragment RK 512 trug noch den Rest eines Etiketts mit der Angabe "Baustelle in Mülfort" und dem Fundjahr 1894. Ob die *tubuli* auch zum Produktionsspektrum der Ahrener Ziegelei gehörten, muss offen bleiben, da über diesen Befund keine Aufzeichnungen mehr existieren; Schurz (1906) erwähnt zwar die Fundstelle, beschreibt aber keine der dort gefundenen Ziegel.

<sup>236</sup> Gellep: CIL XIII 12882,4 und Jüchen, Rheinkr. Neuss: Bonner Jahrb. 167, 1967, 438.

<sup>237</sup> Brandl 2002.

<sup>238</sup> Piepers 1971.

<sup>239</sup> Die in Köln-Feldkassel mit dem Stempel MLB signierten Ziegel könnten evtl. in einem frühen Produktionsabschnitt dieses Betriebes auch in militärischem Auftrag gefertigt worden sein (Schmitz 2002, 341).

(MLB-Stempel) und Amern-St.-Anton (Fst. 123)<sup>240</sup>. Es sind auch kleinere private Ziegeleibetriebe bekannt, für die keine Stempelverwendung nachzuweisen ist, so z. B. die zwischen Venlo und Tegelen an der Maas<sup>241</sup> gefundene Anlage, ein Ofen bei Ginnick<sup>242</sup>, Kr. Düren und zwei Öfen südlich von Jülich-Kirchberg<sup>243</sup>.

Die Produktion von baukeramischen Erzeugnissen richtete sich nach den regionalen Bedingungen, d. h. dem Vorkommen ausreichender Ressourcen wie Lehm und Brennstoff sowie den Absatzmöglichkeiten im Umfeld der Ziegelei, da ein Transport der *tegulae* und anderen Ziegel über größere Distanzen nur auf dem Wasserweg möglich und zudem mit Risiken verbunden war (Bruchgefahr beim Verladen, Verlust bei Schiffbruch). Die relativ geringen Ansprüche an das Rohmaterial machten eine Verlegung der Betriebe bei nachlassenden Absatzchancen zweckmäßig. Kennzeichnend ist der hohe Grad an Standardisierung der Ziegelproduktion im Römischen Reich: Trotz der Differenzen in Proportion und Maß der verschiedenen Formate ist das Grundmuster relativ einheitlich und auf serielle Fertigung gerichtet.

Während es im Bereich zwischen Giesenkirchener und Anger- und Bellerstraße in römischer Zeit mehrere Töpfereibetriebe zur Herstellung von Gefäßkeramik gab, ist die Erzeugung von Baukeramik bisher nur durch den dokumentierten Altfund einer 'römischen Ziegelei' ca. 600 m östlich der Siedlungsfläche des *vicus* zwischen B 230/Mülforter Straße und der römischen Straßentrasse bekannt. Gegenüber der ehem. Gaststätte Feinendegen an der Ecke der Mülforter Straße/Eberhardstraße in Giesenkirchen-Ahren waren bereits in den 1870er Jahren Ziegeleibefunde zutage gekommen<sup>244</sup> und gestempelte Ziegel gefunden worden. Charakteristisch für die im Umfeld des Mülforter *vicus* produzierten Dachziegel sind Balkenkreuz- und Swastikastempel als anepigraphische Signatur der Privatziegelei. Die Stücke im Altbestand des Museums Schloss Rheydt, die ein Andreaskreuz bzw. swastikaartige Abdrücke mit winklig gebogenen Enden (Taf. 16) in einem vierteiligen Zahnkranz aufweisen, können aus Ziegeleikontext stammen, aber auch aus

<sup>240</sup> Bonner Jahrb. 146, 1941, 391 sowie Landesaufnahme Kreis Kempen-Krefeld, Loewe 1971, 41. 124; der hufeisenförmige Ofen mit Mittelstütze war aus Ziegelplatten gebaut und mit Ziegelbruch gefüllt, "könnte jedoch der Form und Größe nach ein Töpferofen gewesen sein" (ebd. 41). Ob ein in der Nähe gefundenes Ziegelfr. mit Stempel M·S·S einer lokalen Produktion zuzurechnen ist, bleibt daher unsicher; die Umgebung der Fundstelle weist heute keine röm. Ziegelbrste. auf (Autopsie 2008).

<sup>241</sup> F. C. Bursch, Een Romeinsche Pannoven te Venlo, Oudheidkundige Mededelingen 21, 1940, 25-28.

<sup>242</sup> W. Bender, Bonner Jahrb. 171, 1972, 520.

<sup>243</sup> Zwei unterschiedlich große, rechteckige Öfen waren im rechten Winkel zueinander angeordnet. Die Feuerungskammer des größeren Ofens hatte Seitenlängen von 5,2 x 6 m, Die Außenmaße des kleineren betragen 2 x 4 m (Bonner Jahrb. 201, 2001, 419).

<sup>244</sup> Von dieser Fundstelle sind offenbar keine Aufzeichnungen oder Funde erhalten, Erwähnung bei Schurz 1906, 65f. Hinweise zur Lokalisierung sind Herrn E. Otten, Mönchengladbach, zu verdanken; die Fundstelle liegt demnach im Bereich der Giesenkirchener Straße 197 und 197a.

Siedlungs- oder Grabfunden<sup>245</sup>. In Mülfort wurden bislang vorwiegend Bruchstücke von Dachziegeln - *tegulae* und *imbrices* - gefunden. Reliefziegel, Antefixe oder Firstziegel mit Bilddekor, sind aus Mülfort bislang nicht bekannt geworden<sup>246</sup> und fanden im Baubestand der Siedlung wohl keine Verwendung.

Ohne gesicherten Fundkontext und Stempel, aber vielleicht aus der gleichen Ziegelei finden sich im Altbestand im Museum Schloss Rheydt Bruchstücke von *tubuli* sowie quadratische und runde Hypokaustziegel (Taf. 14, 15), die sich makroskopisch nicht von den übrigen Stücken unterscheiden lassen. Eine lokale Herstellung erscheint damit denkbar, ist aber nicht sicher bzw. durch Stempelabdrücke belegbar.

Zur Ziegelherstellung nutzte man vermutlich örtlich anstehende Lösslehme, die überwiegend mit Sand gemagert wurden. Die Brennfarbe reicht von gelborange bis rotbraun<sup>247</sup>, die Härte liegt überwiegend im mittleren Bereich; überfeuerte, d. h. partiell gesinterte oder verformte Stücke sind aus Mülfort nicht bekannt<sup>248</sup>. Verbreitung fanden die Ziegel (*tegulae* und *imbrices*) des in Mülfort (bzw. Ahren) hergestellten Typs sowohl am Ort selbst<sup>249</sup> als auch weiträumig entlang der Niers: Sie sind u. a. aus Rheydt, *villa rustica* an der Keplerstraße, bekannt und im weiteren Umfeld von Mülfort - überwiegend westlich der Niers - nachgewiesen. Auch in Heinsberg und in der Nähe von Erkelenz-Bellinghoven (Fst. 118) wurden gestempelte Stücke des Mülforter Zieglers gefunden<sup>250</sup>.

Ein weiteres *tegula*-Bruchstück mit dem typischen Stempel - gleicharmiges Kreuz im Zahnkranz - stammt von einer Trümmerstelle südwestlich Korschenbroich-Glehn<sup>251</sup> (Fst. 147, Taf. 20). Östlich des Liedbergs fanden sich dagegen nur wenige dieser Stücke<sup>252</sup>.

Archäologisch sind römische Ziegelöfen bisher vor allem an den Militärstandorten längs des Rheins nachgewiesen,

so in Nijmegen, Xanten und Dormagen<sup>253</sup>, durch Stempel der XVI. und VI. Legion ist eine militärische Ziegelei auch für Neuss zu erschließen. Die Produktion ist wohl auch auf das rechte Rheinufer ausgeweitet worden, wie Stempel der noch nicht lokalisierten *teg(ularia) transrhenana* belegen. Militärische Ziegelstempel sind in Mülfort bislang nicht aus sicherer Grundlage bekannt geworden<sup>254</sup> und im Stadtgebiet Mönchengladbachs nur von der *villa rustica* an der Keplerstraße<sup>255</sup>.

#### 4.5.2 Ziegelverwendung in Mülfort

Ihre primäre Verwendung fanden die hier gefertigten *tegulae* und *imbrices* in der Dacheindeckung der Wohn- und Wirtschaftsgebäude, darüber hinaus kommt Ziegelbruch verschiedentlich im Bauverband als Stickung bzw. Substruktion vor, so in den Fundamentresten am Alten Mülforter Markt und in der Konstruktion der beiden Räucheröfen in der Flur "Am Bocksfeldchen" (Fst. 14) und an der Angerstraße. Hier fanden sich auch komplette *tegulae* als Platten in den langrechteckigen Ofenkammern als Bodenplatten verlegt (vgl. Abb. 23). An der Fundstelle 'Bocksfeldchen' sind sowohl gestempelte Exemplare mit Swastikamotiv geborgen worden als auch Stücke mit Nagellöchern und Tierpfotenabdrücken. Die technische Funktion der Nagellöcher konnte anhand des Befundes nicht ermittelt werden. Die im Fundbericht erwähnten *tegulae mammatae* bedürfen noch der Überprüfung im Bestand der RLMB. Gleichfalls in der Verwendung als Bodenbelag waren die Ziegelplatten in der Räucherkammer am Westrand der Grabung Angerstraße (Fst. 33, St. 748/768) verbaut. Eine solche Verwendung ist auch im Bereich der *villa rustica* an der Keplerstraße beobachtet worden (Fst.-Nr. 110).

Eine – eventuell sekundäre - Verwendung der *tegulae* im Grabbau konnte bei einer Bestattung im Bereich der Ziegelei Dahmen festgestellt werden; hier war im Jahre 1905 nördlich neben einer der Aschenkisten (Erkelenz Z003) das aus dachförmig gesetzten *tegulae* errichtete Plattengrab Z004<sup>256</sup> aufgedeckt worden. Einige Stücke waren mit Balkenkreuz-Stempeln versehen. Weiterhin fanden sich *tegulae* auch in Mülfort in Grab A508 an der Angerstraße<sup>257</sup>, wo sie als Unterlage zur Aufstellung der Beigabenausstattung dienten. Auch für die Anlage des

<sup>245</sup> Ein Stück im Museum Rheydt (Inv. RK 513, Taf. 19) trägt lt. Inventarkarte die Fundortangabe "Luisenstraße" (heute Wilhelm-Strauß-Straße, Fst. 111); der Stempel hat einen Durchmesser von 4,5 cm.

<sup>246</sup> Vorrangig wohl im Bereich der Militärziegeleien erzeugt, sind die Firstziegel u. a. in Neuss und Dormagen vertreten; vgl. Bonner Jahrb. 166, 1966, 564 Abb. 11. Zu den Nebenprodukten der Mülforter Ziegelei könnten aber die Webgewichte aus Ziegelton gehört haben.

<sup>247</sup> Dies spricht für die Verwendung von Oberflächen- oder Lösslehm, während die weitgehend eisenfreien Töpfertone der Mülforter Gefäßkeramikproduktion nicht für die Ziegelherstellung genutzt wurden.

<sup>248</sup> Diese Feststellung beschränkt sich auf den zugänglichen Teil des Fundbestandes; v. a. die meisten Stein- und Ziegelfunde der Angerstraße waren vor der Bearbeitung bereits von anderer Seite gesichtet und teils entsorgt worden.

<sup>249</sup> Schmitz 2004, 288, Anm. 57.

<sup>250</sup> Bonner Jahrb. 194, 1994, 418 (Gechter/Tutlies).

<sup>251</sup> Lesefund von Herrn H. W. Gerresheim; ihm ist für die Möglichkeit der Fundvorlage zu danken.

<sup>252</sup> "Am Niederrhein hatte der Privatziegler M. Val(erius) San(-) eine wirtschaftlich starke Position inne. Sein Hauptverbreitungsgebiet ist entlang des Rheins zwischen Xanten und Neuss und ein wenig die Erft aufwärts festzustellen." (Schmitz 2004, 288).

<sup>253</sup> G. Müller, Eine Ziegelei der Legio I in Dormagen. Das Rheinische Landesmuseum Bonn H. 6, 1973, 85f.

<sup>254</sup> Im Museum Schloss Rheydt befindet sich das Bruchstück einer *tegula* mit dem Stempel LT, der als Abkürzung der *legio I* aufgelöst werden kann (Inv. RK 105, Taf. 21), ohne exakte Angabe des Fundortes (lt. Inv. Karte Mönchengladbach?).

<sup>255</sup> Weber 1987, 187; Schmitz 2002, 345 Anm. 48: "Der gestempelte Ziegel aus Mönchengladbach-Rheydt wurde in einer *villa rustica* des 2. oder 3. Jahrhunderts gefunden, demnach scheint es sich bei diesem Exemplar um Wiederverwendung zu handeln".

<sup>256</sup> Erkelenz 2012, 127, 159; Schurz 1906, 66.

<sup>257</sup> Vgl. Weber 1992, 65 Abb. 48.

Töpferofen 4 (Fst. 33, St. 902, Abb. 26f.) fanden vertikal gestapelte *tegulae* zu beiden Seiten des Schürkanals Verwendung.

Aufgehendes Ziegelmauerwerk ist dagegen in Mülfort nicht dokumentiert und für den Hausbau hier eigentlich auch nicht zu erwarten (vgl. Kap. 7). In MG Wickrathberg (Fst. 63) und der *villa rustica* im Ahrener Feld (Fst. 37) waren *tegulae* zum Bau von Abwasserleitungen verwendet worden. Unklar und wohl auch nicht mehr zu ermitteln ist die genaue Herkunft mehrerer Fragmente von *tubuli* und Hypokaustziegeln im Museum Schloss Rheydt. Ein Altfund *eines tubulus* trug ein altes Klebeetikett mit der Fundortangabe "Mülfort, Baustelle"<sup>258</sup> (Taf. 15), weitere Stücke waren nicht inventarisiert, so dass Mülfort als Provenienz zwar zu vermuten ist, die Herkunft aus dem *vicus* jedoch nicht als gesichert gelten kann, denn die Ziegelstreuung im Bereich der *villa* im Ahrener Feld umfasst zahlreiche Fragmente von Tubulaturziegeln. Die runden und teils auch quadratischen Hypokaustziegel können auch aus den Fundstellen MG Wickrathberg - Bachhovenweg (Fst. 63) oder Rheydt Keplerstraße (Fst. 110) stammen, wo Reste der *suspensura* aufgedeckt wurden. Eine im archäologischen Befund sicher nachweisbare Hypokaustanlage, d. h. konstruktive Reste von *praefurnium* und *suspensura*, wurde dagegen in Mülfort bisher noch nicht dokumentiert.

**Tabelle 2: Ziegelstempel mit Balkenkreuz im Zahnkranz.**

Nr.	Fundstelle	Lit.:
1	MG Mülfort	(CIL XIII 13092, 3 u. 5)
2	MG Giesenkirchen, Ziegelei Dahmen	(Schurz 1906, 66 <sup>259</sup> )
3	MG Giesenkirchen, Ziegelei Dahmen, Fst. 80, 27,3	(BJB 164, 1964, 540)
4	MG Giesenkirchen, Ziegelei Dahmen	(BJB. 181, 1981, 543)
5	MG Giesenkirchen, St. Gereon, Fst.	BJB 191, 1991, 591
6	MG Bonnenbroich, Merowingerstraße, Fst. 71	(BJB 181, 1981, 542)
7	MG Rheydt, Keplerstraße, Fst. 110	(Schwinzer 1980, 7 Kat. Nr.28)
8	Erkelenz-Bellinghoven, Fst. 118	(BJB 194, 1994, 418)
9	Heinsberg	(CIL XIII 13092, 2)
10	Korschenbroich-Glehn, 'Am Fettberg', Fst. 140	
11	Viersen-Oberrahser, Am Hohen Busch, Fst. 124	(BJB 175, 1975, 410)

<sup>258</sup> Museum Schloss Rheydt Inv. Nr. RK 512; das Stück ist dunkelrot, relativ hart gebrannt und auf der Vorderseite mit sehr grobem, teils kurvilinearem Kammstrich geraut. Die Wandstärke ist mit 1,8 - 2,3 cm recht massiv, von der Breitseite sind ca. 14,5 cm erhalten, die erhaltene Höhe beträgt 21 cm. Auf der gerauten Seite haften noch geringe Reste von Ziegelgrusmörtel (*opus signinum*).

<sup>259</sup> Erkelenz 2012, 127 Grab Z004.

12	Grevenbroich-Kapellen,	Trümmerstelle
13	Wachtendonk	Clemen 1891, 55.
14	Zwammerdam/NL	(Haalebos 1977, 185 Nr. 78 und 186 Nr. 86 (Taf. 29 f.)).
<b>Swastikamotiv im Zahnkranz:</b>		
15	MG Mülfort, Alter Mülforter Mark	Unpubliziert, hier Taf. 1
16	MG Mülfort, Bocksfeldchen, Fst. 14	BJB 192, 1992, 384f.
17	MG Rheydt, W.-Strauß-Str.	Schloss Rheydt Inv. Nr. RK 513
18	MG Rheydt, W.-Strauß-Str., Fst. 111, 27, 1	BJB 164, 1964, 540

Eine Variante des Stempels mit dem Swastikamotiv stellt ein Stempel mit vier kleinen, etwa gleicharmigen Kreuzen in den Winkeln dar, den Gechter in seinem Beitrag im Band 1 der Mönchengladbacher Stadtgeschichte<sup>260</sup> wiedergibt. Die Fundstelle ist nicht angegeben, ist aber im Raum Rheydt zu vermuten.

#### 4.5.3 Zusammenfassung Baukeramik

Aufgrund der charakteristischen Stempelmotive sind die Erzeugnisse der in unmittelbarer Nachbarschaft zum Mülforter *vicus* gelegenen Ahrener Privatziegelei im oberen und mittleren Niersgebiet und Umland in einem Versorgungsradius von ca. 20 km in nördlicher und südlicher Richtung nachzuweisen<sup>261</sup>. Einzelne Stücke haben auch eine weiter nördlich hinaus reichender Verbreitung gefunden. Schon aus Gründen des effizienten Transports wird der Handel mit Baukeramik bevorzugt auf dem Wasserweg erfolgt sein, da das erhebliche Gewicht der *tegulae* die Überwindung größerer Distanzen auf dem Landweg ausschloss. Nur im engeren Umfeld der Ziegelei wird der Transport auf dem Landwege per Ochsenkarren erfolgt sein. Auf Basis der erfassten Stempel lässt sich das von U. Brandl entworfene Modell<sup>262</sup> hypothetischer Lieferadien von Baukeramik um einen Ziegeleilandort gut mit den Befunden in Mülfort und der Siedlungslandschaft an der Niers in Einklang bringen. Für den ersten, konzentrischen Kreis um die Ziegelei setzt Brandl einen Durchmesser von 5 - 10 km an. Bei einem geschätzten Gewicht von 18 - 20 kg pro *tegula*<sup>263</sup>

<sup>260</sup> Gechter 1994, 254 oben Mitte (ohne Maßstab und Fundortangabe). - Aus Xanten sind entfernt ähnliche Stempel bekannt: "Zwei tegulae mit Rundstempel, der ein Hakenkreuz einschließt. F-O: Amphitheater in der colonia Traiana" (J. Steiner, Die Ziegelformate, Bonner Jahrb. 110, 1903, 109 Nr. 51 und Taf. VII Nr. 238). Die Zuordnung dieses Stempels zur Mülfort-Ahrener Ziegelei - "auch in Xanten ist dieser Ziegler belegt" (Schmitz 2004, 289) - ist nicht gesichert; nach der Stempelform ist das Xantener Stück nicht in diesen Kontext zu stellen.

<sup>261</sup> In Neuss sind dagegen weder im *vicus* noch in den *villae rusticae* im engeren Umland solche Stempel entdeckt worden.

<sup>262</sup> In diesem Modell kommt Brandl (2003, 374 Abb. 6) zur Annahme eines durchschnittlichen Verbreitungsradius von 30 km stromabwärts; für größere Distanzen waren Filialbetriebe zweckmäßiger.

<sup>263</sup> Brandl 2003, 374.

(etwa 10 - 15 kg pro Stück erscheint für *tegulae* normaler Größe aber realistischer) könnten auf dem Landweg allenfalls 20 - 30 *tegulae* mit einer Karrenladung transportiert werden. Der Radius entspräche in etwa der Tagesleistung eines Ochsenengespanns, die mit 6-8 Meilen angenommen wird.

Für weitere Entfernungen in einem Umkreis von durchschnittlich 30 km um die Ziegelei wird Brandl zufolge die Verteilung der Ziegel (fast) ausschließlich auf dem Wasserwege erfolgt sein. Für den Schiffstransport in römischer Zeit kann die Verwendung von Prahmen, Lastkähnen mit flachem Boden, kastenartigem Rumpf und geringem Tiefgang, angenommen werden. Nach O. Höckmann berechnete M. D. de Weerd das Ladungsgewicht für diesen Schiffstyp, der durch seine kiellose Konstruktionsweise auch seichte Gewässer befahren konnte und keine Kaianlage zum Entladen erforderte, auf etwa 35 t. Nach dem von Brandl recht hoch angesetztem Gewicht kommt er so auf eine Fracht von 1700 *tegulae* bei einem mittelgroßen Lastkahn<sup>264</sup>. Darüber hinausgehende Absatzgebiete sind diesem Konzept zufolge nicht mehr durch den Ziegeleibetrieb selbst, sondern durch Filialen beliefert worden. Erweitert man den ersten Kreis auf einen Durchmesser von 20 bis 25 km, also auf einen Lieferradius von 10 - 15 km auf dem Landweg, und die Ladekapazität des Ochsenengespanns auf etwa 40 bis 50 *tegulae* (oder Schieferplatten), so erhält man ein gut im Fundbestand nachvollziehbares Modell der regionalen Versorgungssysteme für Baumaterial am Niederrhein. Die Dachschieferverwendung ist für Neuss, Kaarst, Korschenbroich und Mülfort belegt, die Nachweise reichen aber offenbar nicht über die Niers nach Westen, die Mülforter resp. Ahrener Ziegelproduktion trug wesentlich zur Deckung der lokalen Nachfrage bei und lieferte auch dem Bedarf im Umland entsprechend auch nach Westen und Südwesten. Darüber hinaus reichte der Absatz entlang der Niers - vermutlich im saisonalen Schiffstransport - etwa 30 km nach Nordwesten (mit einem Ausreißer nach Holland). Das Stück in Zwammerdam könnte ggf. mit weiteren *tegulae* als Beifracht zu einer anderen Ladung als Ballast in der Talfahrt Verwendung gefunden haben, was die Distanz zum Herstellungsort gut erklären würde.

Die Lage der Betriebe und Filialbetriebe mit Brennöfen wiederum war abhängig von den Ressourcen und Waldbeständen. Waren die Holz- oder Lehmvorkommen erschöpft, wird eine Aufgabe oder Verlagerung der Produktionsstätten unvermeidlich gewesen sein. Die Datie-

<sup>264</sup> Brandl 2003, 376. Auf größeren Flüssen wie dem Rhein kamen natürlich entsprechend längere Prahme zum Einsatz, der Mainzer Prahm (im Museum für antike Schifffahrt) wird mit einer Länge von 35 m rekonstruiert, auf der mäandrierenden Niers wird man wohl nur Prahme mit max. 10 - 12 m Länge erwarten; zur Befahrbarkeit kleinerer Flussläufe vgl. Eckoldt 1980; ders. 1986. Kunow gibt als normale Transportlast für Wagen 800 röm. Pfund/262 kg an und erwähnt, das lt. *Codex Theodosianus* ein Gespann von vier Ochsen nicht mehr als ein Gewicht von 1500 Pfund/491 kg erlaubt waren (Kunow 1983, 51)

rung und die Betriebsdauer der nahe an der Straße nach Neuss undokumentiert aufgedeckten Ziegelei ist aufgrund der fehlenden Funde nicht mehr genau zu bestimmen. Sie wird wohl im späten 1. oder 2. Jahrhundert mit dem Zuzug von Handwerkern nach Mülfort entstanden sein als noch ausreichend Brennstoff zur Verfügung stand<sup>265</sup>. Ob hier einer oder mehrere Öfen betrieben wurden, ob ein oder zwei Ziegler mit verschiedenen Stempeln gleichzeitig oder nacheinander produzierten, kann nicht entschieden werden, zur Klärung wäre eine bauvorgreifende Untersuchung an der Mülforter Straße erforderlich. In seiner Übersicht unterscheidet Schmitz aufgrund des Fundaufkommens im Hinterland der *Germania inferior* "mindestens drei Konzentrationen ziviler Ziegelproduktion"<sup>266</sup>. Von diesen lokalisiert er eine "im limburgischen Maasgebiet um Venlo - Swalmen - Amern"<sup>267</sup>, eine weitere rund um Düren und eine im Raum Jülich. Diesen ist nun der mittlere und obere Niersbereich mit (mindestens) einer privaten Ziegelei im unmittelbaren Umfeld von Mülfort als ein eigenständiges, durch den regionalen Bedarf definiertes Absatzgebiet anzuschließen. Weitere privat betriebene Ziegelöfen mögen noch unentdeckt sein, denn im Hinterland zwischen Rhein und Maas finden sich nur sehr selten Ziegel aus militärischen Ziegeleien im zivilen Kontext: "Die Villen und *vici* im Hinterland der CCAA gelangten demnach nicht an Material militärischer Hersteller, sondern mussten ihren Bedarf aus anderen Quellen decken"<sup>268</sup>. Die Eigentümer der *villae* und die *vicani* waren zur Deckung ihres Baustoffbedarfs also auf die Arbeit dezentral tätiger, kleiner und mittlerer privater Betriebe angewiesen oder es wurden Schieferplatten zur Dacheindeckung benutzt, wofür es gleichfalls Nachweise aus Mülfort und den benachbarten Fundstellen gibt.

Das Gesamtaufkommen an Baumaterial in Mülfort entspricht etwa dem mittelkaiserzeitlicher Siedlungen mit stark romanisiertem Erscheinungsbild. Es sind anhand der Stickungsreste solide Fundamente, Punktfundamente mit Aufsokkelung der Ständer und Steinverwendung im Mauerbau des befestigten Speichers (*horreum* im Bocksfeldchen) zu erschließen sowie Gebäude mit Hartdeckung (*tegulae/imbrices* oder Schiefer); der für römische Fachwerkbauten eigentlich unverzichtbare Wandputz ist jedoch (mit einer Ausnahme) weder im Fundbestand

<sup>265</sup> Die nahe liegenden Auwälder im Nierstal kämen zur Gewinnung von Holzkohle in Frage.

<sup>266</sup> Schmitz 2004, 289.

<sup>267</sup> Ebd.

<sup>268</sup> Schmitz 2004, 251. "In den zahlreichen *villae rusticae* am Niederrhein und in der Kölner Bucht sind nur in den wenigsten Fällen gestempelte Ziegel aus militärischer Produktion zutage gekommen." (Ebd.) Damit unterscheidet sich die Situation am mittleren Niederrhein deutlich von anderen Regionen. So kam Th. Fischer im Umfeld des Legionärlagers Regensburg zu dem Ergebnis, dass Gutshöfe mit Ziegeln aus militärischer Produktion versorgt wurden. (Fischer, Zur ländlichen Besiedlung der Römerzeit im Umland von Regensburg. In: J. Prammer (Hrsg.), *Bauern in Bayern* (1992), 82.

enthalten noch durch Beobachtung nachgewiesen. Ob und ggf. in welchem Umfang die für die ältere Holzbauphase anzunehmenden Dacheindeckungen aus biologisch abbaubaren Materialien (Holzschindeln, Reet, Rinde) auch später noch Verwendung fanden, ist nicht abzuschätzen bzw. auszuschließen<sup>269</sup>.

#### 4.6 Münzfunde

Bereits seit dem 19. Jahrhundert sind einzelne Münzfunde im Bereich Odenkirchen, Mülfort und Rheydt bekannt geworden, jedoch ist die Gesamtzahl der bis heute in Mülfort geborgenen Münzfunde sehr gering und viel zu klein, um aus der Verteilung chronologische und siedlungstopographische Schlussfolgerungen zu ziehen.

Die wenigen Prägungen aus Edelmetall sind mit Ausnahme der beiden spätantiken *solidi* des Constantius aus dem Rest eines Schatzfundes bei der *villa rustica* an der Keplerstraße in Rheydt (Fst. Nr. 110)<sup>270</sup> und einem Denar des Trajan (Fst. 34) verloren oder nicht mehr identifizierbar in Sammlungen und Museen gelangt, wie u. a. aus einer Mitteilung der heimatkundlichen Literatur hervorgeht:

*„Beim Bau des Hauses Hoemenstraße 19 um die Jahrhundertwende [1900, Verf.] fanden Bauarbeiter bei Ausschachtungsarbeiten unter der Kellersohle eine römische Goldmünze, die sie an ein Kölner Museum verkauften.“*<sup>271</sup>

Etwas zweifelhaft bleibt auch der Hinweis auf eine Münze des 'Julius Caesar' und weitere Münzfunde vom Mülforter Berg<sup>272</sup> (Fst. 1). Die meisten Münzen waren in schlechter Erhaltung gefunden worden:

*„Von den Kupfermünzen waren die meisten so abgeschliffen, dass die Entzifferung ihrer Umschrift unmöglich erschien. Eine derselben zeigt einen nach rechts blickenden Kopf mit der Umschrift DIVVS ANTONINVS, Rückseite unleserlich. Auf der Anderen sehen wir eine weibliche Büste mit der Umschrift: (LVC)ILLA AVG auf der Rückseite steht eine weibliche Figur mit vorgestreckter Rechten. In der Linken hält sie einen Stab, aus der Umschrift sind nur die Buchstaben V E erkennbar, rechts und links*

*on der Figur steht S und C. Wesentlich besser erhalten ist eine kleine Silbermünze. Dieselbe zeigt ein bärtiges Lorbeerumkränztes Haupt und die Umschrift: SEVERVS PIVS AVG, auf der Rückseite eine weibliche ganze Figur mit einer Tessere in der Rechten und einem Füllhorn in der Linken, rings herum die Worte LIBERALITAS AVG VI.“*<sup>273</sup>

Vasters konnte in seiner zusammenfassenden Darstellung nur eine, dazu noch schlecht erhaltene Kupfer- oder Bronzemünze des Hadrian anführen<sup>274</sup>. Ein nicht näher bestimmter Denar des Domitian gelange mit der Fundstellennotiz "am Graben an der Schule Ziegelei Dahmen" in das Rheinische Landesmuseum<sup>275</sup>.

Ein Denar des Kaisers Augustus ist zwar als Abbildung veröffentlicht, aber ohne weitere Angaben zur Fundstelle und zum Verbleib<sup>276</sup> und kann daher nicht mehr einem Befund zugeordnet werden.

Erst in jüngerer Zeit kam der bereits erwähnte Denar des Trajan bei Gartenarbeiten an der Dohrer Straße (Fst. 34)<sup>277</sup> zutage. Eine kleinasiatische Bronzeprägung des Augustus fand sich in Giesenkirchen, Lorenz-Görtz-Straße, im Kontext einer römischen Straßentrasse<sup>278</sup>. Weitere und erhaltungsbedingt nur eingeschränkt bestimmbare Münzen kamen im Zuge der Untersuchungen an der Giesenkirchener Straße 73 (Ni 1983/003) zutage; dort fanden sich in Schnitt 83/2 unter Fd.-Nr. 41 "2 AE-Münzen, eine davon 'Kaiser Tiberius'", unter Fd.-Nr. 61 "AE-Münze, Augustus oder Caligula" sowie unter Fd. Nr. 61 und 63 je eine unbestimmte Kupfer- oder Bronzemünze<sup>279</sup>.

Weitere Münzfunde wurden im Grabkontext geborgen<sup>280</sup>. Im Münzspektrum Mülforts sind bisher nur Prägungen des 1. und 2. Jahrhunderts festzustellen, sowohl erhaltungs- wie forschungsbedingt sind daraus nur unter erheblichem Vorbehalt chronologische Rückschlüsse zu ziehen, da eine statistisch tragfähige Materialgrundlage bislang fehlt<sup>281</sup>. Auffallend ist aber das Fehlen spätantiker Prägungen im engeren Siedlungsbereich von Mülfort.

<sup>273</sup> Aldenkirchen, Bonner Jahrb. 59, 1876, 191 (o. Abb.).

<sup>274</sup> "Eine einzige Münze hat sich meines Wissens dort gefunden, die leider so arg zerstört ist, daß von der Umschrift nichts und von dem Bild des Kaisers nur noch unsichere Umrisse zu erkennen sind. Es ist wohl der junge Hadrian" (Vasters 1913b), 263; der genaue Fundort und der Fundverbleib sind nicht bekannt.

<sup>275</sup> Mit der Ortsarchiv-Nr. 1895/096; die Fundkoordinaten sprechen für eine Fundstelle am Westrand der Ziegelei Dahmen, wo aber keine Schule existierte. So muss das Stück als Streufund betrachtet werden. Angaben zur Münzlegende und zum Prägdatum fehlen.

<sup>276</sup> Lehmann 1969, 133.

<sup>277</sup> Bonner Jahrb. 192, 1992, 384 (o. Abb.).

<sup>278</sup> Bonner Jahrb. 191, 1991, 559; Fst. 87 (o. Abb.).

<sup>279</sup> Fundliste in Fundakte in der ASX.

<sup>280</sup> Zu den überwiegend stark korrodierten Münzen aus Grabfunden s. Erkelenz 2012, 61. Auch unter Einschluss dieser Stücke ergibt sich kein deutlicheres Bild.

<sup>281</sup> Das äußerst geringe Fundaufkommen an Münzen in Mülfort wird besonders deutlich, wenn man z. B. die Funde aus Rheinbach-Flerzheim

<sup>269</sup> Zumindest in der Entstehungs- und Ausbauphase des *vicus* ist ein heterogenes Erscheinungsbild, bedingt durch ein Nebeneinander holzgedeckter Bauten und Häusern in 'römischer' Tradition und Technik denkbar.

<sup>270</sup> Paffgen/Weber 2003, 119ff.

<sup>271</sup> Rixen, Laurentiusbote 6, Mai 1950, 82. - Die Hoehmenstraße liegt in Odenkirchen.

<sup>272</sup> Bonner Jahrb. 59, 1876; Clemens 1896, 78.

#### 4.7 Luftbilder

Aus der Anfangszeit der Luftbildarchäologie im Rheinland gibt es mehrere Aufnahmen der Feldflur östlich der Ortslage (um 1960)<sup>282</sup>. Auf dem von I. Scollar publiziertem Foto sind keine Baustrukturen zu erkennen, jedoch lässt sich der Straßenverlauf der römischen Ost-West Straße nach Neuss ist an negativen Bewuchsmerkmalen noch wahrzunehmen. Eine weitere Aufnahme zeigt die Ziegelei Dahmen von Osten mit Blick auf die Kamphausener Höhe. Auch von der nördliche Straßentrasse Neuss - Mönchengladbach wurden Luftbilder im Bereich der Straßenkreuzung an den Weilerhöfen bei Büttgen aufgenommen<sup>283</sup>.

Die Siedlungsfläche des *vicus* ist heute vollständig überbaut. Die Möglichkeit einer siedlungsbezogenen Luftbildprospektion in Mülfort besteht damit nicht mehr.

---

mit weit über 1000 Münzen (Schulzki 1989; Ders., Fundmünzen der Villa rustica von Rheinbach-Flerzheim, Bonner Jahrb. 190, 1990, 333-372) zum Vergleich heranzieht. - Eine Autopsie der hier angeführten Mülforter Münzfunde war nicht möglich, die Altfunde sind wohl alle als verschollen zu betrachten, eine statistische Auswertung oder Bestimmung der jüngsten Emission erscheint angesichts der geringen Anzahl nicht aussagekräftig.

<sup>282</sup> Scollar 1960.

<sup>283</sup> Im Bestand der städtischen Bodendenkmalpflege Neuss.

## 5 Die Funde und Befunde der Grabungen des RLMB und der ASX

### 5.1 Grundlagen der Bearbeitung

Der Fundbestand aus den Notbergungen und Grabungen der Bodendenkmalpflege befindet sich überwiegend im Bestand des Rheinischen Landesmuseums Bonn, Magazin Meckenheim, zum Teil auch im Museum Schloss Rheydt und in Privatbesitz (Töpfereifunde Beller Straße). Soweit aus den Fundmeldungen und Ortsarchivakten Inventar- oder Eingangsnummern zu ersehen waren, konnte das Material des Rheinischen Landesmuseums in Augenschein genommen und aufgenommen werden. Entsprechend der im Kapitel 4.1 erwähnten Umstände ist der Siedlungsfundbestand als sehr heterogen zu bezeichnen: Teils wurden nur Streufunde vom Aushub geborgen, teils handelt es sich um Funde aus Profilen oder kleinräumig erfolgten Grabungen. "Geschlossene Funde" aus Brunnenschächten, Kellerfüllungen oder aus Schichtsequenzen in stratigraphisch ungestörtem Kontext liegen bislang kaum vor: Die Einfüllschichten in den beiden Brunnenfunden der 1930er Jahre wurden offenbar nicht als getrennte Fundeinheiten behandelt, eventuell sind auch Reste zerstörter Gräber und andere Sammelfunde erfasst. Die *in situ* geborgenen Gefäßfunde aus dem Ofen an der Beller Straße befinden sich z. Z. noch unzugänglich in Privatbesitz. Große Fundmengen - über 300 große Fundkisten, ca. 6 cbm - liegen dagegen von den Untersuchungen an der Angerstraße vor. Hier war jedoch kein Brenngut mehr in den stark zerstörten Ofenresten erhalten<sup>284</sup>; vielmehr handelt es sich sowohl um Töpfereiausbruch einer in der Nähe liegenden Abwurfgrube als auch um Siedlungsabfälle, Funde beim Anlegen des Planums oder aus Gruben unbestimmter Funktion und teils möglicherweise auch um Reste aus aufgelassenen Gräbern, die nicht mehr von anderen Funden zur trennen waren<sup>285</sup>. Anders als im Fall der geschlossenen Grabfunde handelt es bei den nichtsepkralen Funden quasi um Stichproben aus dem Siedlungs- und Gewerbebereich Mülforts. Entsprechend wurde die Auswahl der zu dokumentierenden Stücke so getroffen, dass kleine Fundkomplexe möglichst umfassend gezeichnet, die Funde der Angerstraße dagegen nur in einer Auswahl aufgenommen wurden<sup>286</sup>. Die

daraus resultierende Übersicht erlaubt zumindest eine Einschätzung der in Mülfort vertretenen Keramikgattungen und Warengruppen. Eine vollständige Materialaufnahme würde zwar die Basis für eine statistische Auswertung verbreitern, überstiege aber bei weitem die Möglichkeiten eines externen Bearbeiters. Zudem wäre für die Töpferei- und Keramikforschung nur ein eingeschränkter Informationsgewinn zu erzielen, da stratigraphisch gesicherte Fundsequenzen von erheblich größerem Potenzial und besserer Erhaltung, z. B. aus Neusser und Kölner Grabungen, zur Klärung entsprechender Fragestellungen existieren.

### 5.2 Die Untersuchungen im Bereich der Ziegelei Quack/Arnold

Bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts waren aus der Ziegeleigrube Heicke (später Quack & Dasse, in den 1950er Jahren bis zur Einstellung des Betriebs um 1960 Arnold) römische Funde geborgen worden, die sich - soweit erhalten - im Museum Schloss Rheydt befinden und bei denen es sich teils um Fehlbrände und Töpfereiabfälle handelt, teils aber auch um Grabfunde, die beim Lehmabbau aufgedeckt wurden. Möglicherweise sind im Zusammenhang mit der Materialgewinnung der Ziegelei Heicke Fehlbrände eines unbeachtet zerstörten Brennofens oder einer Abwurfgrube für Töpfereiabfall erfasst worden. Vielleicht waren einige dieser Stücke in der Ofenwandung verbaut. Der Einbau von Gefäßen in die Wandung oder Schüröffnung der Ofenkonstruktion ist in römischer Zeit mehrfach beobachtet worden, unter anderem an Öfen im Militärbereich von *Novaesium*<sup>287</sup>. Da die Mülforter Stücke jedoch nicht im Befundkontext archäologisch dokumentiert wurden, ist eine Beschreibung der Fundumstände nicht möglich. Die stark verzogenen Fehlbrände von Reibschüsseln und Töpfen sprechen aber dafür, dass hier erstmals in Mülfort die Überreste von Ausschussware einer Töpferei gefunden wurden. Die Bergung von Grabfunden<sup>288</sup> mit Resten einer Wafenausstattung<sup>289</sup> löste 1938 eine kurzfristige Untersuchung in unmittelbarer Nähe zur Abbaukante der Zie-

---

der Produktion in Mülfort einen wichtigen Beitrag leisten. Unberücksichtigt blieben dagegen unverzierte Wandfragmente.

<sup>287</sup> Filtzinger 1971, Taf. 97, 1-4. Die Stücke im Museum Schloss Rheydt zeigen keine Spuren mehr von anhaftendem Rotlehm, der als Hinweis auf eine sekundäre Verwendung diese Vermutung stützen würde. Dieser kann aber auch durch gründliche Reinigung der Fundstücke entfernt worden sein.

<sup>288</sup> Kersten, Bonner Jahrb. 145, 1940, 294ff. (Fst. 26).

<sup>289</sup> Erkelenz 2012, Grab Z011. Das in Bruchstücken im Magazinbestand des RLMB erhaltene Schwert dürfte nach den vorhandenen Resten nicht allzu lang gewesen sein; es ist folglich nicht in die Kartierung der Spätlatèneschwerter - Roymans 1996, 15 Abb. 1 - aufgenommen worden, es ist aber auch nicht in der Karte der *gladii* - Roymans 1995, 60 Abb. 8 und ders. 1996, 29 Abb. 6 ("Distribution of 1<sup>st</sup>-century AD *gladii* or *gladius*-like swords in Belgic Gaul") verzeichnet.

<sup>284</sup> Weber 1992, 65.

<sup>285</sup> Die sicheren Grabfunde waren zuvor von Ch. Erkelenz ausgesondert und bearbeitet worden (Erkelenz 2012). Eine vollständige Überprüfung sämtlicher Funde konnte im Rahmen einer externen Bearbeitung nicht geleistet werden. Es kann daher evtl. mit Beigaben noch nicht identifizierter oder gestörter Gräber gerechnet werden, die erst im Zuge einer abschließenden Auswertung der Untersuchungen an der Angerstraße erfasst werden können.

<sup>286</sup> Diese Funde aus dem Bereich der Stichstraße A umfassen neben Grabungsfunden der ersten Kampagne (1988) auch einen Teil der von privater Seite bei der Bebauung eines der Grundstücke aus dem Aushub der Abwurfgrube einer Töpferei gesammelten Stücke, die zur Kenntnis



geleigrube der Firma Quack südlich der Giesenkirchener Straße aus. Damals wurde vom Provinzialmuseum unter Leitung von K. Dethlefsen ein etwa 6 x 30 m breiter Streifen an der Ziegeleigrube ergraben, aber ohne weitere Funde der zunächst in die späte vorrömische Eisenzeit datierten Gräber aufzudecken.

### 5.2.1 Brunnenbefunde

Zu den wichtigsten Befunden gehören zwei römische Gräber (Z012-013) und zwei aus Holzbohlen und -balken konstruierte Kastenbrunnen. Aus ihnen konnten Reste von Siedlungskeramik geborgen werden, desgleichen auch aus Gruben und dem umgebenden Erdreich. Die unter Grundwasserniveau erhaltenen Eichenbohlen ließen eine genaue Beschreibung der Brunnenkonstruktion zu:

*„Vom Brunnen 1 (Tafel 64,2 und Abb. 67 [hier: Abb. 15]) sind die untersten Bohlungänge der Holzverschalung vollständig erhalten. Der Rahmen stellt sich zusammen aus einem Bohlungang. Die Ecken sind verbunden, indem zwei gegenüberliegende Bohlen an beiden Enden je eine halbe Feder haben, in die die beiden anderen Bohlen mit der vollen Stirnseite eingepaßt sind. Über dem Rahmen folgen drei wohl auf dieselbe Art verbundene Bohlungänge. Nur ist hier die lichte Weite der Verschalungsbohlen gleich dem äußeren Umfang des unteren Rahmens. Darüber ist als fünfte Lage vollständig nur ein Bohlungang erhalten. Reste der darüber liegenden [Bohlenlage] sprechen aber für dieselbe Bauart. Jede der vier Bohlen hat an beiden Enden einen Zapfen, zwei gegenüberliegende Bohlen liegen schlicht auf dem unteren Rahmen auf. Die beiden anderen ruhen mit ihren Zapfen auf den Zapfen des unteren Rahmens. Dadurch entsteht zwischen dem vierten und fünften Umgang in zwei gegenüberliegenden Wänden ein Zwischenraum, der von außen mit einer hinterfütterten Planke abgedichtet ist. Da der Brunnenschacht die Tonbank nicht ganz durchstößt, ist in der Mitte der Brunnensohle ein kleiner zylinderförmiger Schacht von 0,50 m Durchmesser und 0,80 m Tiefe bis auf den wasserführenden Kies gegraben. Für den Brunnenbau wurde durchweg mit der Axt bearbeitetes Eichenholz verwendet.“<sup>290</sup>*

Der zweite Brunnen ist zwar gleichfalls aus Holzbohlen erstellt worden, jedoch unterscheidet er sich in Details der Kastenkonstruktion:

*„Der Rahmen des Brunnens 2 ... besteht aus zwei Bohlungängen, von denen jede Bohle an ihrem rechten Ende - vom Brunneninnern aus gesehen - eine halbe Feder hat, gegen die das volle Stirnholz der zur selben Ecke gehörigen Bohle ... stößt. Dieser untere Rahmen wird mit dem Untergrund durch je drei in den Ecken eingeschlagene Holzpflöcke verbunden. Auf den Rahmenecken stehen senkrecht vier Vierkantpfosten. Sie springen etwas über die Rahmenbohlen vor und sind durch Horizontalstreben im Viereck verbunden, die in 0,50 m Höhenabstand aufeinanderfolgen und in die Pfosten eingezapft sind. Jeder der Viereckpfosten hat somit auf den zum Brunneninnern gerichteten Seiten zwei Zapfenlöcher; ein viereckiges Zapfenloch von 5 x 10 cm Durchmesser, in die die Querstreben genau hineinpassen, steht jeweils einem keilförmigen gegenüber. Der Streben wurde schräg in das zugespaßte Zapfenloch gesteckt und von oben durch das keilförmige Zapfenloch nach unten geschlagen. Die Viereckpfosten halten so die Bohlenwände und drücken sie gegen den umstehenden Ton. Von dieser Verschalung waren sieben Lagen vollständig, an einer Wand noch eine achte, erhalten, die ohne feste Verbindung angebracht sind, [so] daß gegen eine Breitseite immer die Stirnseite einer anderen Bohle stößt. Der Bau war also auf Außendruck berechnet. Um Ungenauigkeiten der Schachtführung auszugleichen, wurde zwischen Bohlenwand und Pfosten teilweise noch ein 2 cm dickes Brett geklemmt, wodurch der Kasten noch etwas verbreitert wurde. Die Verschalungsbohlen hören nach unten nicht mit der Oberkante der Rahmenbohlen auf, diese Bohlenwandverschalung schiebt sich vielmehr ein Stück über den unteren Rahmen hinweg. Es ist wieder Eichenholz verwendet. Die Bohlen sind glatt gesägt, Pfosten und Streben mit der Axt gehauen. Während Brunnen 1 also in den offenen Brunnenschacht gebaut wurde und nach Fertigstellung zwischen anstehenden Ton und Kasten von neuem mit Erde gefüllt wurde, war beim zweiten Brunnen der Bauschacht nicht größer, als zur Aufnahme des Brunnenschachtes notwendig war.“<sup>291</sup>*

Es finden sich im Fundbericht keine Hinweise darauf, ob Holzteile geborgen und konserviert wurden. Im bearbeiteten Bestand waren keine Hölzer enthalten und man wird davon auszugehen haben, dass die Schachtkonstruktion nach der Vermessung im Boden verblieben oder verloren gegangen ist. Somit stehen auch keine dendrochronologischen Ergebnisse zur Zeitstellung der Brunnenbauten zur Verfügung, denn zur Zeit der Sonda-ge waren noch keine Standardkurven zur Jahrringbestimmung entwickelt.

<sup>290</sup> Kersten 1940, 334.

<sup>291</sup> Ebd., 335f. - Zu den Holzverbindungen vgl. A. Zippelius, Vormittelalterliche Zimmerungstechnik in Mitteleuropa. Rhein. Jahrb. f. Volkskunde 5, 1954, 7-52.

Auffallend ist, dass in den kastenförmig verschalteten Schächten weder runde Einbauten noch über Eck verzapfte Leitersprossen gefunden wurden. Der hölzerne Schachtausbau eines bei Bedburg-Königshoven untersuchten Brunnens<sup>292</sup> war hingegen etwas anders konstruiert, indem ein fassförmiger Einbau aus Nadelholzbohlen den untersten Abschluss bildete. Holzfässer waren u. a. in Oberaden und Xanten als Schachtaussteifung genutzt worden, aber auch in einfacher Blocktechnik sind Holzkonstruktionen angelegt worden; demgegenüber wirkt die Mülforter Bauweise professionell und zugleich materialsparend. Eine Kastenkonstruktion als Parallele zu den Mülforter Brunnen fand sich jedoch in Niederkrüchten ca. 15 km westlich von Mönchengladbach<sup>293</sup> (Fst. 122 b). Weitere Kastenbrunnen wurden noch in den 1950er Jahren in der Ziegelei-grube aufgedeckt (Fst. 28 c) oder unbeachtet zerstört. Ferner wurden im Bereich der Grabung an der Angerstraße (Ni 88/76) Hinweise auf Brunnenschächte gefunden; diese konnten dort aber nicht bis auf Grundwasserniveau verfolgt werden und bleiben daher in ihrer Funktion und Bauweise unsicher. Die relativ leicht zu erreichenden Grundwasservorkommen wurden so für den Bedarf der Bewohner und für die gewerbliche Nutzung erschlossen.

Laut Bericht des Ausgräbers wurden die beiden gut erhaltenen Brunnen anhand der Keramikfunde des 2. und 3. Jahrhunderts datiert. Die Keramikfunde (Taf. 30-46) lassen sich heute nicht mehr sicher den Brunnen zuordnen<sup>294</sup>, sie stammen bis auf wenige Ausnahmen aus dem 2. und 3. Jh. Die Brunnenfunde sind nicht in stratigraphischer Abfolge und getrennt nach Befundzusammenhang geborgen worden und können daher nur summarisch ausgewertet werden. Der Datierungsrahmen für die hier vorgelegten Funde reicht vom 1. bis 3. Jahrhundert, der Schwerpunkt liegt ganz überwiegend auf dem späten 2. und 3. Jahrhundert, vertreten u. a. durch Feinkeramik des Niederbieberhorizonts. Jüngere Funde des 4. Jahrhunderts wurden nicht festgestellt. Erklärbar wäre diese chronologisch uneinheitliche Zusammensetzung damit, dass sowohl Verlustfunde aus der Zeit der Nutzung als auch Material aus den Verfüllungsschichten nach Aufgabe der Brunnen oder dem nachgebenden Erdreich mit

darin befindlicher Keramik im Zuge der Freilegung der Schächte zusammengefasst wurden.

In Bezug auf eine Datierung der beiden Brunnen ist zu berücksichtigen, dass Schächte (und große Gruben) als Sedimentfallen wirken, d. h. nach Aufgabe und ggf. intentioneller Verfüllung setzte sich allmählich die Einfüllung und weiteres, jüngerer Material konnte nachrutschen. So ist die zeitliche Breite der Funde aus den Brunnenschächten zu erklären.

Besonders zu erwähnen sind zusammengehörige Fragmente eines schwarz engobierten Trierer Glanztonbechers (Dellenbecher Taf. 41) des Typs Niederbieber (Nb.) 33c, der etwa in die Mitte des 3. Jhs. zu datieren ist. Stark vertreten sind vor allem Gefäße der rauwandigen Waren, darunter eine auffallend große Kanne (oder Krug), deren Halsteil und Boden jedoch nicht erhalten sind (Taf. 40, Beschreibung s. u.). Der Bauch und die konisch geformte, gestufte Schulter dieses Gefäßes sind mit rotbraunem Dekor - Kreise und Kreuzschraffur in mehreren Zonen - in Schlickerbemalung verziert. Die Form ist ungewöhnlich und selten und die Datierung entsprechend schwer; die Zierweise ist vorwiegend im 2. Jahrhundert üblich. Der in mehrere Zonen gegliederte Dekor ist sorgfältig gestaltet und wie im Fall der kreisverzierten Töpfe (vgl. Kap. 6.4.1) konsequent anikonisch gehalten. Neben den in großer Zahl geborgenen Resten von Grob- und Schwerkeramik und von engobierten Tellern (Taf. ), Krügen und Bechern fällt ein kleines und unscheinbares Objekt etwas aus dem Rahmen: Hierbei handelt es sich um ein annähernd zylindrisch geformtes Stück Drehscheibenkeramik mit graubraunem, mit Feinsand gemagertem Scherben mittlerer Härte, das vollständig erhalten ist und lt. FZ aus 'Schacht 2' (Inv. Nr. 38,1124i) stammt. Die Höhe beträgt 6,5, die Breite unten 5,5 cm. Da es keinen geschlossenen Boden hat, sondern an der Basis eine Öffnung, an der konisch geformten Spitze aber durchbohrt ist, wird es sich kaum um Gefäßkeramik handeln.

Als weiteres interessantes Objekt ist ein kleiner zerschertter, fassförmiger Becher zu erwähnen, der noch die Abrissmarken eines seitlichen Henkels hat (Inv. Nr. 38,1119a; Taf. 32, rechts). Das Exemplar ist auf der Außenseite geglättet und reduzierend schwarz gebrannt, gehört aber nicht mehr ins Formenspektrum zu älteren Belgischen Ware, sondern kann aufgrund von Parallelen<sup>295</sup> in das späte 2. - 3. Jahrhundert datiert werden. Die Form eines stehenden, bauchigen Fässchens wird durch je fünf oder sechs Riefen im Fußbereich und entsprechend in Randnähe angedeutet; typologisch ist er der

<sup>292</sup> Bonner Jahrb. 187, 1987, 586 f. Abb. 13. Ein aus vertikalen Bohlen gezimmerter runder Einbau in einem viereckigen Brunnenkasten von etwa 1,10 m Kantenlänge wurden in Xanten freigelegt: N. Zieling, Aktuelle Ausgrabungen in den Großen Thermen der Colonia Ulpia Traiana, Archäologie im Rheinland 2005, 64 Abb. 46.

<sup>293</sup> Fst. 123; Bonner Jahrb. 142, 1937, 244, 243 Abb. 24.

<sup>294</sup> Im Bericht Kerstens werden nur wenige Stücke genannt: "An Keramik sind besonders zu erwähnen eine Bilderschüssel Dragd. 37 mit vertikalen Perlstäben des 3. Jahrhunderts und ein Schnauzenkrug mit dicker Daumenraste, sehr viel Firnisware (z. B. Becher mit Kerbbandzone und große Teller, ein rotoniger Dellenbecher mit Kerbbandzone), ein Topf mit aufgelegten Tonschlickringen auf der Schulter, ein birnförmiger Henkelkrug und schließlich eine Sigillataschüssel Dragd. 44." (Kersten, Bonner Jahrb. 145, 1940, 336). Wenige Funde sind durch Notizen auf beiliegenden Fundzetteln "Schacht I" oder "Schacht II" zugeordnet.

<sup>295</sup> Aus Grabkontext, also einem geschlossenem Fund, stammt ein annähernd vollständiger TN-Becher, der in Koslar bei Jülich geborgen wurde (Bonner Jahrb. 171, 1971, 524 Abb. 20,3). Zwei gleichartige Becher kamen in Hürth-Hermülheim, Grab 17, zutage und waren dort in das 3. Jh. zu datieren (R. Gottschalk, Zur spätromischen Grabkultur im Kölner Umland. Zwei Bestattungsareale in Hürth-Hermülheim. Bonner Jahrb. 207, 2007, 282 Abb. 30,1-2).

Form Gellep 95 bzw. Brunsting (Hees) 9 / Haalebos (Hatert) Abb. 21,19 zuzuordnen.

Unter den Funden aus den beiden Brunnen und den Gruben sind keine Fehlbrandfragmente zu identifizieren, d. h. sie sind nicht mit Töpfereiabfällen, sondern mit Siedlungsabfall verfüllt worden.

### 5.2.2 Lederfunde

Aus dem 1938 aufgedeckten Brunnenschacht 2 an der Lehmgrube der Ziegelei Quack waren auch Ledersohlen römischer Schuhe bzw. Sandalen geborgen worden (Taf. 47). Die Ledersohlen (Inv. 38,1124s) waren offenbar durch die Sedimentabdeckung gegen Fäulnis geschützt, während die Nagelung nicht mehr erhalten ist<sup>296</sup>. Es handelt sich um Reste von insgesamt mindestens acht bis zehn Sohlen, von denen noch sieben Stücke gezeichnet werden konnten. Der im Grabungsbericht erwähnte Rest eines durchbrochenen Oberleders war nicht mehr auffindbar.

Die Sohlen wurden nach der Bergung nicht konservatorisch behandelt und sind in ausgetrocknetem und mithin etwas geschrumpften Zustand erhalten. Sie entsprechen in der Form in etwa den aus Köln oder Xanten bekannten Stücken. Die Eisennägel der Mülforter Brunnenfunde sind nicht erhalten, jedoch lassen Schnittform und mehrzeilige Nagelung einen Vergleich mit den römischen Sohlen zu. Von den Riemen oder Schnittabfällen sind keine Funde vorhanden, die Ledersohlen sind also nicht als Produktionsabfälle aus Werkstattkontext zu interpretieren; möglicherweise handelt es sich um unbrauchbar gewordene und entsorgte Stücke.

Ledersohlen mit Nagelung sind an römischen Militärstandorten und zivilen Plätzen relativ zahlreich gefunden worden, so z. B. in Xanten/CUT<sup>297</sup> und Köln.

Nagelabdrücke kommen auf *tegulae* ähnlich den Wischzeichen und Trittsiegeln von Tierpfoten vor und sind vor allem auf Erzeugnissen aus Militärziegeleien gefunden worden.

### 5.2.3 Sonstige organische Materialien

Tierknochen oder Objekte aus Knochen/Bein und Geweih waren im Verlauf der Fundbearbeitung nicht festgestellt worden, obwohl sie eigentlich in römerzeitlichen Fundkontexten wie Brunnenschächten und Gruben zu

erwarten wären<sup>298</sup> und vereinzelt in den Grabfunden<sup>299</sup> zutage kamen und in Fundberichten erwähnt werden. Hätte man in Mülfort günstigere Erhaltungs- und Bergungsbedingungen gehabt, so wäre vor allem mit Schweine- und Rinderknochen zu rechnen gewesen:

*„In the Netherlands and Northwest Europe, a predominance of pig bones is associated with settlements of a markedly Roman nature, whereas in native settlements of the period sheep/goat would generally prevail over pig. Evidently, porc was considered a treat, also by the native population, since dishes buried with the dead quite often include porc.”*<sup>300</sup>

Insbesondere die Rinderknochen hätten einen wichtigen Aufschluss über den Grad der Romanisierung im Umfeld der römerzeitlichen Siedlung erbringen können, da u. a. aus der Kölner Fundsituation die deutliche Differenz zwischen den rekonstruierbaren Größen vorrömisch eisenzeitlicher und römischer Rinder bekannt ist.

Aus den Mülforter Gruben- und Brunnenbefunden wurden keine Sedimentproben im Fundbestand festgestellt, deren Analyse einen Überblick über den Fischverzehr im *vicus* und damit den römerzeitlichen Fischbestand in der Niers hätte erbringen können. Bei Bergung und Schlämzung von Brunnensedimenten wäre mit wichtigen archäozoologischen Aufschlüssen zu rechnen, wie das Beispiel einer Brunnenfüllung der *insula* 39 in Xanten/CUT zeigt:

*„Knapp 1000 bestimmbare Fischgräten, die sich auf 15 einheimische Arten verteilten: Aal, Aland, Barbe, Brasse, Döbel, Flussbarsch, Hasel, Rotauge/Plötze, Hecht, Nase, Schleie, Lachs, Wels, Maifisch und Stör bezeugen die Artenvielfalt im Rhein zur Römerzeit.“*<sup>301</sup>

Sieht man von Lachs und Stör ab, wird man für die Niers einen ähnlichen Fischbestand vermuten dürfen; für das Vorkommen von Forellen war die Fließgeschwindigkeit wahrscheinlich zu gering gewesen.

Ob in dem Sediment der Brunnenschächte botanische Funde enthalten waren, ist den Fundberichten nicht zu entnehmen, und auch die übrigen Fundstellen erbrachten nur eine verschwindend geringe Menge an Pflanzenfun-

<sup>296</sup> „Auf der Sohle des Brunnens 2 lagen neben einigem Lederzeug von römischem Schuhwerk (genagelte Sohle und durchbrochenes Oberleder die eisernen Beschläge eines hölzernen Eimers (Abb. 68,3).“ (Kersten, Bonner Jahrb 145, 1940, 336). – Aus Grabfunden sind dagegen die Schuhnägel in großer Stückzahl geborgen worden: Erkelenz 2012, 73, nennt 111 Bestattungen mit Schuhnägel, vorwiegend vom Friedhof an der Dohrer Straße).

<sup>297</sup> Horn 1987, 183 Abb. 115.

<sup>298</sup> Sie sind im Fundbericht Mülgaustraße 315 als „Tierzähne und -knochen“ erwähnt. Der Verbleib dieser Funde ist unbekannt.

<sup>299</sup> Erkelenz 2012, 122f.

<sup>300</sup> Kooistra 1996, 270; einen Überblick über die unterschiedlichen Anteile der Nutztierarten in verschiedenen Siedlungen gibt auch das Diagramm in Roymans 1995, 54 Abb. 6. In der Intensität der Tierhaltung in den Siedlungen der „lower Rhine area“ sieht er auch eine Grundlagen der „pastoral ideology“ (ebd.), die über eine rein ökonomische Bedeutung der Viehhaltung weit hinausging und die Lebenswirklichkeit der Bevölkerung nachhaltig prägte.

<sup>301</sup> Pöllath/von den Driesch 2003, zitiert nach Reuter 2008, 478.

den<sup>302</sup> und enthielten kaum Hinweise auf botanisches Fundmaterial, obwohl wiederholt Holzkohle in Fundberichten erwähnt wird.

Holzfunde aus Mülfort sind wiederholt beobachtet worden: Die Brunnenkonstruktionen aus Eichenholz (s. o.) waren unter Grundwasserniveau größtenteils gut erhalten, wie die Beschreibung und die Rekonstruktionszeichnung belegen. Der Verbleib der Funde ist nicht mehr zu ermitteln, weder im Museum Schloss Rheydt noch im Rheinischen Landesmuseum waren Überreste auffindbar. Dies ist sowohl im Blick auf die entgangene Möglichkeit einer dendrochronologischen Datierung bedauerlich, aber auch in Hinsicht auf eine potenzielle Bestimmung weiterer Hölzer und damit der Baumarten im römischen Mülfort. Aufgrund der Nähe zur Niersaue wären außer der als Bauholz bevorzugten Eiche eventuell auch Weide, Schwarzerle und andere Gewässer affinen Arten zu erwarten, zudem mit Buche und Esche als Bauholz.

Aus dem Horizont der Feuchtbodensedimente der Fst. 6 an Steinsstraße/Mülgaustraße (Ni 91/237) war ein Holzstück (Eiche) dem dendrochronologischen Labor an der Universität Köln zur Bearbeitung eingeliefert worden, jedoch ohne Erfolg: die Probe konnte nicht datiert werden<sup>303</sup>.

Könnte man in Mülfort bei Bodenaufschlüssen in größerem Umfang botanisches Probenmaterial bergen und untersuchen, so gäbe es wahrscheinlich die Möglichkeit des Vergleichs mit den Ergebnissen der archäobotanischen Forschung in Neuss, Köln und in den Niederlanden. Die Voraussetzungen der Erforschung und Rekonstruktion der synanthropen Vegetationsgeschichte sind zurzeit in Mülfort noch nicht gegeben, daher wäre im Fall künftiger Bodeneingriffe die Gewinnung geeigneten Probenmaterials wünschenswert<sup>304</sup>.

#### 5.2.4 Metallfunde

<sup>302</sup> Aus einem der Grabfunde ist eine Haselnuss geborgen worden (freundlicher Hinweis Chr. Erkelenz); von einer anderen Bestattung (Fst. 38) wurden Holzkohlereste untersucht und als Buchenholz bestimmt (holz-anatomische Bestimmung von Dr. K.-H. Knörzer, Neuss) Bonner Jahrb. 172, 1972, 536. Demgegenüber sind in Neuss umfassende archäobotanische Untersuchungen erfolgt (Knörzer 1970), da die geborgenen Makroreste überwiegend aus den älterkaiserzeitlichen Militäranlagen stammen, lassen sich die Befunde nicht ohne weiteres auf die Mülforter Verhältnisse übertragen. Die Einführung neuer und ertragreichen Nacktweizenarten durch die Römer muss aber im Laufe des 1. und 2. Jhs. den Ackerbau im Hinterland des Limes nachhaltig verändert haben. Für die Spätantike sind die botanischen Befunde spärlicher, wahrscheinlich wird in Folge der klimatischen und ökonomischen Veränderungen der Anbau von Speltweizen zugenommen haben (vgl. Bridger 1994, 68).

<sup>303</sup> Antwortschreiben Dr. B. Schmidt, Universität Köln, in den Fundakten OA 1994/034 - es handelte sich um Eiche.

<sup>304</sup> In Wickrathberg wurden auf Grundlage der Nierssedimente eine pollenanalytische Untersuchungen erstellt, die eine Rekonstruktion der spät- und postglazialen Vegetationsgeschichte erlauben (Reiners 2004, 80 Übersicht 5: Pollendiagramme W I und II). Vergleichbare Untersuchungen wären in Mülfort auch in Hinblick auf die Kenntnis landwirtschaftlicher Nutzungspotenziale von Interesse.

Die meisten Metallfunde in Mülfort wurden bei der Ausgrabung der Bestattungsplätze aus Grabkontexten geborgen und bleiben daher hier - mit einer Ausnahme - unberücksichtigt. Unter den Siedlungsfunden sind Metallobjekte dagegen nur sehr geringer Zahl vertreten. Dies kann nur zum Teil mit den Erhaltungsbedingungen, u. a. dem aggressiven Bodenmilieu, erklärt werden; die Grabfunde zeigen zwar starken Korrosionsfraß, liegen aber wenigsten in Resten vor. Es ist daher anzunehmen, dass Altmetall schon während der Siedlungsdauer einer sekundären Nutzung zugeführt wurde oder die Metallobjekte im Zuge der hochmittelalterlichen Bausteingewinnung aus dem Siedlungsschutt ausgelesen wurden.

Eine Reihe von Metallfunden wurde aus dem Brunnen 2 an der Lehmgrube der Ziegelei Quack geborgen, darunter Eisenbeschläge und der Bügelhenkel eines Eimers (der wohl aus Holzdauben gefertigt war, von denen jedoch keine Reste erwähnt oder abgebildet sind<sup>305</sup>) sowie zwei Eisenbolzen mit flachem Kopf und runden und ovalen Bohrungen am Schaftende, eventuell handelt es sich hier um Achsbolzen, die jeweils durch einen Splint gesichert waren. Am Grunde des Brunnen war eine kleine eiserne Schaftlochaxt gefunden worden<sup>306</sup>. Durch die Einlagerung in das Brunnensediment oder Schuttffüllung des Schachtes waren diese Stücke dem Zugriff römischer und nachantiker Metallsucher entzogen; die Eimerbeschläge sprechen für die Funktionsweise des Brunnens als Schöpfbrunnen. Ein absichtliches Verbergen oder Depositionierung der Stücke - Eimer mit Eisenteilen gefüllt und als Materialvorrat versenkt - ist nicht ausgeschlossen, für die Eimerbeschläge reicht aber als Erklärung auch ein gerisenes Seil aus, die kleine Axt könnte hingegen ein Verlust bei Reparaturmaßnahmen sein. Diesen Funden von 1938 sind einige wenige weitere Funde anzuschließen.

Als Lesefund vom Acker im Bereich der Trümmerstelle einer *villa rustica* im Ahrener Feld südlich der Giesenkirchener Straße wurde ungefähr in den 1950er Jahren eine Arbeitsaxt (*dolabra*) mit breiter Schneide geborgen<sup>307</sup> (Taf. 48 unten). Das Stück hat trotz Korrosionsfraß noch die stattliche Länge von 18,5 cm, eine maximale Dicke von 4,2 cm und ein ovales Schaftloch im Durchmesser

<sup>305</sup> Vgl. Kersten, Bonner Jahrb. 145, 1940, 333f. und Schwinzer 1980, 4 Abb. 1.

<sup>306</sup> Der hölzerne Schaft war offenbar trotz der Einlagerung in Brunnensedimenten nicht mehr erhalten, da er bereits in Kerstens Bericht nicht erwähnt oder abgebildet ist. Diese Eisenteile waren nicht im Fundbestand, der zur Neuaufnahme gezeichnet wurde, enthalten. Sie sind möglicherweise z. Z. nicht auffindbar. Die Umzeichnungen auf Taf. 48 wurden nach dem Foto in Schwinzer 1980, 4 Abb. 1 erstellt. Die Maßangaben waren dem Beitrag Kerstens in Bonner Jahrb. 145, 1940 zu entnehmen.

<sup>307</sup> Die Axt ist erwähnt in Bonner Jahrb. 163, 1963, 550. Dieses Fundstück wird im Museum Schloss Rheydt aufbewahrt. Durch Feldbegehungen wurden hier südwestlich der Ziegeleigrube Dahmen, nahe der früheren Gemeindegrenze Odenkirchen - Giesenkirchen, zwei benachbarte römische Trümmerstellen festgestellt und partiell ausgegraben. Nach Oberflächenfunden der Keramik kann die *villa rustica* in das 1. bis frühe 3. Jh. datiert werden.

von 2,5 bzw. 3,8 cm; die erhaltene Schneidenhöhe beträgt 12 cm. Das Gerät war besonders für Rodungs- und Pionierarbeiten geeignet. Solche Stücke sind zwar vorwiegend aus militärischen Anlagen bekannt, konnten aber ihre Funktion auch in zivilem Leben erfüllen. Einige Eisennägel wurden aus Grubenbefunden und als Streufunde ohne Grabkontext an der Angerstraße geborgen sowie im Zuge der Grabungen an der Dohrer Straße gefunden (Taf. 63) und befinden sich noch ungereinigt im Magazin des Rheinischen Landesmuseums.

Bemerkenswert sind ferner zwei ca. 12 - 15 cm große Schlackestücke<sup>308</sup> aus einem Kabelgraben an der Mülgaustraße (Fst. 4, Taf. 59), da sie als Hinweis auf lokale Metallerzeugung zu verstehen sind. Es sind zwar keine Ofenreste in Mülfort ergraben oder dokumentiert worden, die einfachen Rennfeueröfen hinterließen aber oft nur geringe Spuren. Es ist daher nicht unwahrscheinlich, dass Sumpferze und Raseneisenstein als Rohstoff für eine Metallgewinnung genutzt wurden<sup>309</sup>.

Weitere Funde von Eisenschlacken stammen aus der Fundbergung<sup>310</sup> Angerstraße 11, jedoch ist nicht mehr feststellbar, ob es sich um Einzelfunde oder Materialproben aus Schlackeschichten handelt. Im bearbeiteten Fundbestand fehlen zwar die konkreten Nachweise der Eisenerzverhüttung (Flussschlacken, Ofenreste), es fanden sich auch keine entsprechenden Hinweise auf Ofenfunde in der Literatur. Jedoch ist auf zwei Werkzeuge aus Grab A465 des Friedhofs Angerstraße<sup>311</sup> hinzuweisen, eine stark korrodierte Zange und ein Hammer, die zwar beide nicht der Metallgewinnung, wohl aber der Verarbeitung im Rahmen von Schmiedewerkstätten gedient haben können. Der kleine eiserne Hammer von 13,3 cm Länge aus Befund 45 erscheint weniger für schwere Schmiedeprozesse, sondern eher für Treibarbeiten oder Reparaturen geeignet zu sein.

Diese vereinzelt Funde können mit einigen Einschränkungen als Hinweise auf lokales Metallhandwerk - Eisenverhüttung<sup>312</sup> und -verarbeitung - angesprochen wer-

den; besonders für den Hammer lässt sich eine vielfältige Verwendbarkeit annehmen, die außer der Schmiedetätigkeit auch Schusterhandwerk, Holz- oder Steinbearbeitung umfasst.

### 5.2.5 Glasfunde

Die Glasfunde in Mülfort stammen fast ausnahmslos aus Bestattungen, wo sie teils als Primärbeigaben durch Hitze zerstört bzw. verschmolzen waren, teils aber auch als Sekundärbeigaben gut erhalten zutage kamen<sup>313</sup>. Sie bleiben daher mit einer aus chronologischen Gründen wichtigen Ausnahme hier in der Behandlung der nichtsepkulralen Funde unberücksichtigt. Ohne Grabkontext wurden eine Glasscherbe und drei Fragmente eines torierten gläsernen Rühr- oder Salbreibstabes bei der Soudage an der Ziegelei Quack im Jahr 1938 geborgen (Inv. 38,1102)<sup>314</sup> sowie ein Bruchstück einer Rippenschale in der Grabung Giesenkirchener Straße 73 (NI 1983/003)<sup>315</sup>. Ein sicherer Funktionsnachweis dieser Glasstäbchen steht indes noch aus. Van Lith bezweifelte die allgemein verbreitete Interpretation<sup>316</sup>, da aber noch keine nachvollziehbare alternative Deutung dieser Stücke existiert, wird die Bezeichnung hier beibehalten.

Unter den Altfunden im Rheydter Museum befindet sich neben einigen Stücken ohne Nachrichten über den Fundort auch eine zweihenklige Flasche aus grünlich transparentem Glas, die aus Bruchstücken zusammengesetzt ist und nach Angabe von Museumspublikationen aus einem Grabfund der Ziegelei Dahmen stammt<sup>317</sup>, jedoch keinem konkreten Grabzusammenhang mehr zugeordnet werden kann. Das in Form eines aufrecht stehenden Fasses in einer Hohlform geblasene Gefäß mit einer Höhe von 24,1 cm entspricht im Typ den sog. ECVA-Fasskrügen, für die eine Provenienz aus der spätantiken Glasproduktion der

---

zum Vorschein. ... Randerath, Kr. Geilenkirchen-Heinsberg (...). In der bekannten römischen Siedlungsstelle im Wurmbusch ... wurden neben Schlacke und Scherben auch 2 vermutlich römische Steinmetzwerkzeuge gefunden. " (Bonner Jahrb. 163, 1963, 550).

<sup>313</sup> Erkelenz 2012, 59-64.

<sup>314</sup> Bei der Bearbeitung des Bestandes nicht auffindbar, daher hier ohne Abbildung.

<sup>315</sup> Aus Schnitt 83/2, Fd.-Nr. 51, Fundakte in der ASX. Die Fundliste ist erst nach Abschluss der Materialaufnahme bekanntgeworden und enthält auch noch eine Glasperle und einen Spielstein.

<sup>316</sup> S. M. E. Van Lith, Die römischen Gläser von Neuss, Bonner Jahrb. 194, 1994, 311.

<sup>317</sup> Schwinger in Brües et al. 1980, 123 (mit anderen Gläsern und der allgemeinen Angabe "Glasgefäße aus Mönchengladbach-Mülfort, römisch, 3. Jahrhundert n. Chr."). In einem Museumsführer (Brües 1973, 81 Abb. 81) findet sich das Foto mit dem Hinweis "Besonders schön [ist] die Henkelkanne, die 1935 in der Ziegelei Dahmen gefunden worden ist". Im Inventareintrag ist dagegen 1953 als Funddatum genannt. Möglicherweise handelt es sich bei der abweichenden Angabe um eine Verwechslung; evtl. gab es aber zu dieser Zeit noch Auskünfte zu der Herkunft des Fundstücks oder Fundaufzeichnungen. Einige andere Stücke mit fraglicher Provenienz sind dagegen als "möglicherweise Mülfort" beschrieben; die spätantike Datierung des Gefäßtyps war zu dieser Zeit noch nicht bekannt.

<sup>308</sup> Fst. 2, Inv. 68.242.1 und 68.242.2. Ob es sich bei diesen Stücken um Einzelfunde handelt oder um Proben aus einer Schlackenschicht oder -konzentration, ist nicht mehr festzustellen. Die Voraussetzungen zur Verhüttung der in Staunässeböden entstandenen Sumpferze oder Raseneisenerze wären in Mülfort wahrscheinlich gegeben, ein lokaler geologischer Nachweis steht jedoch noch aus.

<sup>309</sup> Nordöstlich von Mülfort kamen bei Grabungen an der römischen Trümmerstelle in Korschenbroich-West (hier Fst. Nr. 137) in einer Grubenfüllung Schlackenfunde zutage, die als Spuren von Eisenverhüttung gelten: Bonner Jahrb. 193, 1993, 312.

<sup>310</sup> Fundmeldung J. Hollmann et al., Bonner Jahrb. 167, 1967, 447.

<sup>311</sup> Zur Bestattung mit Hammer und Zange Erkelenz 2012, 134; zu den Geräteformen vgl. Gaitzsch 1980, Taf. 3 (kleiner Langstielhammer auf Wandgemälde), Taf. 13, 60 und Taf. 38, 170. Eine Parallele zur Kombination von Hammer und Zange stellt ein Grabfund aus Hückelhoven dar: Bonner Jahrb. 167, 1967, 437 Abb. 14.

<sup>312</sup> Hinweise auf eine an den Lagerstätten der Rohstoffe (Erze) orientierte, dezentrale Eisenerzeugung im römischen Rheinland sind die wiederholten einschlägigen Fundmeldungen wie z. B. "Pesch, Kr. Schleiden (...). Bei Planierungsarbeiten für den Schulneubau kamen 5-6 Brandstellen mit Eisenklumpen und römischen Dachziegel von einer Eisenschmelzanlage

Hütten im Hambacher Forst festgestellt werden konnte<sup>318</sup>, trägt aber keine entsprechende Fabrikationsmarke. Aufgrund des typologisch relativ homogenen Charakters dieser über das Rheinland hinaus<sup>319</sup> verbreiteten Gefäßgruppe muss diesem Mülforter Fund aber besondere Aufmerksamkeit zukommen, denn zur Zeit der Herstellung dieser Fasskrüge war der *vicus* mit großer Wahrscheinlichkeit bereits aufgegeben oder nur noch in minimalem Umfang randlich (eventuell Speicherbau am Bocksfeldchen?) belegt. Das Glasgefäß, eine Fasskanne der Form Isings 128, könnte ein isoliertes Zeugnis spätrömischer Präsenz in Mülfort selbst oder in der benachbarten *villa rustica* darstellen. Der Abstand zur nächstgelegenen Fundstelle des 4. Jahrhunderts an der Steinsstraße (Fst. 10) beträgt ca. 1 km.

Im Fundbericht zur Grabung des Räucherofens am 'Bocksfeldchen' (Fst. 14) werden mehrere Fensterglasfragmente erwähnt, wie sie aus andern römerzeitlichen Fundstellen bekannt sind. Im Umfeld Mülforts wurde bei der Begehung einer römischen Fundstreuung in der Niersaue nahe MG Geneicken (Fst. 73) das Randbruchstück eines Glasgefäßes – eventuell von einer Vierkantflasche - als Prospektionsfund aufgelesen.

Hinweise auf Glaserzeugung oder -verarbeitung wie z. B. Bruchstücke von Glashäfen zum Schmelzen des Materials, Glastropfen und Abfallstücke liegen aus Mülfort nicht vor. Das nahezu vollständige Fehlen von Glasfunden im meist ohnehin geringen Fundaufkommen aus Siedlungsresten ist gut zu erklären durch die spät- und nachantike Rohstoffrückgewinnung bei der Suche nach verwertbarem Baumaterial. Für eine Nutzung der Mülforter Sande (oder der tertiären Quarzsande des Liedbergs) zur Rohglaserzeugung gibt es keinen archäologischen Nachweis.

## 5.2.6 Perlen aus Bernstein und Quarzkeramik

Unter Inv.-Nr. 38,1117 sind die Überreste einer im Durchmesser ca. 1,3 - 1,5 cm großen runden Bernsteinperle in teils zerfallenem Zustand überliefert. Dem Fundbericht zufolge fand sich das Stück 'frei im Boden', war

<sup>318</sup> Gaitzsch et al. 2000; typologisch eng verwandt und in das erste Drittel des 4. Jahrhunderts zu datieren sind die gleichfalls formgeblasenen Kannen mit der Herstellermarke FRONTI: K. Goethert, PIE ZESSES - Trink, damit du lebst. Ein Sarkophag aus konstantinischer Zeit aus Trier, Archäologie in Rheinland-Pfalz 2004, 80 Abb. 3 und 82 Abb. 5. - Zu den gemeinsamen Merkmalen der Stücke aus der spätantiken Produktion im Hambacher Forst und dem Fund aus der Ziegeleigrube Dahmen gehören die breiten Bandhenkel, die unmittelbar unter dem ausbiegenden Rand mit einem einfachen Umschlag ansetzen. Damit ist aber nicht gesagt, dass das Gefäß über die typologische Nähe hinaus auch zur Produktion der Glashütten im Hambacher Forst gehört.

<sup>319</sup> Typologisch entsprechende Stücke sind auch aus Nordfrankreich und Großbritannien bekannt, vgl. J. Price, 'A glass vessel of peculiar form': a late Roman mould-blown bottle found with a burial at Milton-next-Sittingbourne in Kent. *Journal of Roman Pottery Studies* 12, 2005, 155-163.

also keinem Grabkontext zuzuordnen und wird daher hier vorgelegt. Perlen aus diesem wertvollen Material sind in Untersuchungsgebiet aber so selten<sup>320</sup>, dass ein Verlustfund nicht unbedingt anzunehmen ist, sondern mit der Möglichkeit einer verlagerten Grabbeigabe zu rechnen ist. Eine genaue Zeitstellung der Perle ist nicht möglich, denn Stücke dieser Art treten auch noch vereinzelt in Fundkontexten der Spätantike<sup>321</sup> auf.

Ferner fand sich als Einzelstück eine Melonenperle aus Quarzkeramik ('Glasfritte') mit vertikalen Kerben und türkisblauer Oberfläche (Inv. Nr. 38,1115)<sup>322</sup>. Je ein weiterer Fund dieser vor allem in der frühen Kaiserzeit verbreiteten Melonenperlen stammt aus einer Brandstich der Fst. 17, Giesenkirchener Straße 9 (NI 2001/0036, dort zusammen mit Keramik des 1. und frühen 2. Jahrhunderts), sowie aus der Bergung Fst. 21 (NI 2001/0144). Ferner sind im Altfundbestand im Museum Schloss Rheydt fünf weitere Melonenperlen aus Quarzkeramik inventarisiert (RK 177-181), über die keine sicheren Fundnachrichten überliefert sind und deren Herkunft mit "Mönchengladbach-Mülfort?" angegeben wird. Auch im Kontext der Gräber sind vier Melonenperlen nachgewiesen<sup>323</sup>. Eine lokale Herstellung der Perlen aus Quarzkeramik im *vicus* Mülfort ist nicht anzunehmen, vielmehr wird es sich um Importe aus Ägypten oder Köln<sup>324</sup> handeln.

<sup>320</sup> Mehrere Funde von Bernsteinarbeiten, darunter eine aufwändig gearbeiteten Perlenkette und figürliche Objekte, stammen u. a. aus Bestattungen im Bereich der Lössböden, u. a. Niederzier und Elsdorf-Esch (Beichert 2007, 78 Abb. 54).

<sup>321</sup> Auch in merowingerzeitlichen Gräber finden sich Bernsteinperlen, so z. B. in Grab 26 Contrat, Dépt. Loiret (Wieczorek et al., 1996, Bd. II, 840, 15e). Zur Herkunft und Verbreitung von Bernsteinperlen vgl. M. Tempelmann-Mączyńska. Die Perlen der römischen Kaiserzeit und der frühen Phase der Völkerwanderungszeit im mitteleuropäischen Barbarikum. *Röm.-Germ. Forschungen* 43 (Mainz 1985); P. Wielowiejski, Bernsteinperlen und römisch-barbarische Kulturkontakte in Mitteleuropa. In: *Perlen. Archäologie - Techniken - Analysen. Intern. Perlensymposium Mannheim 1994* (Bonn 1997) 95-100.

<sup>322</sup> Laut Fundbericht Kersten "Fundstelle 2: Melonenperle aus blauer Glasfritte, frei im Boden. Fundstelle 5: Durchbohrte Bernsteinperle frei im Boden." (Bonner Jahrb. 145, 1940, 334 - ohne Plan). Die beiden Stücke sind damit keiner der beiden aufgedeckten Bestattungen zuzuordnen.

<sup>323</sup> Erkelenz 2012, 58.

<sup>324</sup> Zur Herstellung von Melonenperlen in Köln-Alteburg: C. Höpken, Melon bead production in the naval base of Cologne. *Instrumentum* 13, 2001, 41; dies., Untersuchungen zur Herstellung quarzkeramischer Melonenperlen in einem römischen Militärlager: Terminologie - Technologie - Befund. *Xantener Berichte* 13, 2003, 353-363. - Vorrömische Importe von quarzkeramischen Perlen sind im Rheinland nicht nachweisbar; ihr Auftreten ist als Folge der römischen Militärpräsenz bzw. Romanisierung festzustellen. S. M. E van Lith nimmt eine Verbreitung von Melonenperlen seit claudischer Zeit an, da ihr völliges Fehlen am niederländischen Fundplatz Velsen auffiel (van Lith, 1994, 320). Im Neusser Zivilvicus sind eine ganze und fünf Fragmente melonenförmiger Perlen ergraben worden, gegenüber 9 ganzen und 22 Bruchstücken im Militärbereich (ebd.).

### 5.2.7 Mahlsteine

Aus dem Brunnen 2 an der Ziegelei Quack wurden auch Bruchstücke eines großen Mahlsteins aus Mayener Basaltlava geborgen, dessen Durchmesser mit 0,79 m angegeben wird<sup>325</sup>. "Reste eines Mühlsteins aus Basaltlava stammen"<sup>326</sup> von der gleichen Fundstelle. Ein weiterer Mahlstein aus Basaltlava war von privater Seite auf dem Gelände der Ziegelei Quack/Arnold geborgen worden<sup>327</sup> und ein Mahlstein ähnlicher Größe wurde bei einer Untersuchung auf dem rückwärtigen Schulgelände Giesenkirchener Straße 113 gefunden. Diese Mahlsteine stammen aus den Steinbrüchen im Raum Mayen - Niedermerding und wurden von Andernach aus per Schiff den Rhein hinab transportiert und von Köln oder Neuss auf dem Landweg weiter verhandelt<sup>328</sup>. Da zentralisierte römerzeitliche Mühlenbetriebe im Rhein - Maasgebiet bisher nicht bekannt sind, kann ein erheblicher Bedarf an Basaltlava-Mahlsteinen für Handmühlen in Militärlagern und zivilen Siedlungen angenommen werden, zumal ein Ersatz für Basaltlava nur in erheblich schlechterer Qualität zur Verfügung stand – u. a. brekzienartiges 'Gedauer Konglomerat', das beispielsweise im Raum Jülich<sup>329</sup> nachweisbar ist.

Weitere Grab- und Siedlungsfunde sind beim Lehmabbau zutage gekommen und ohne Befunddokumentation vom Museum in Rheydt erworben worden oder in privater Hand verblieben. So werden wohl einige der Funde ohne nachweisbare Provenienz im Museum Schloss Rheydt aus der Ziegelei-grube Quack/Arnold stammen. Das reiche Fundaufkommen führte zu Beginn der 1960er Jahre zu einer Grabung unter Leitung G. Müllers, der die ehrenamtlichen Mitarbeiter des Rheinischen Landesmuseums an dieser Maßnahme beteiligte und in die Praxis der archäologischen Arbeit einführte. Leider ist außer einer Meldung in einer Lokalzeitung keine schriftliche Information zu dieser Untersuchung zu gewinnen und der Fundverbleib nicht zu ermitteln.

<sup>325</sup> Bonner Jahrb. 145, 1940; - hier o. Abb., die Bruchstücke waren nicht im bearbeiteten Material.

<sup>326</sup> Bonner Jahrb. 172, 1972, 535.

<sup>327</sup> Bonner Jahrb. 162, 1962, o. Abb. und Maßangaben (Fst. 29). Zwei Basaltlava-Bruchstücke, die als Mahlsteinfragmente zu interpretieren sind, fanden sich ferner im Grab D271 (Erkelenz 2012, 74).

<sup>328</sup> Vgl. J. Röder, Antike Steinbrüche in der Vorder-Eifel. Neue Ausgrabungen in Deutschland (Berlin 1958) 268-285; F. Hörter, Vom Reibstein zur römischen Kraftmühle. In Steinbruch und Bergwerk - Denkmäler römischer Technikgeschichte zwischen Rhein und Eifel. Vulkanparkforschungen 2 (Mainz 2000) 58ff. Die Steine für größere Mahlwerke in Uhrglasform, wie sie in Pompeji bekannt sind, wurden "*in Mayen nur in geringster Stückzahl gefertigt*" (Mangartz 2008, 83). Das römerzeitliche Versorgungssystem umfasste den gesamten Rhein- und Moselraum.

<sup>329</sup> Unpublizierte Funde der Grabung Jülich Solarcampus (NW 2007/1038).

### 5.3 Funde und Grabungen seit 1960

Die Bodendenkmalpflege im Raum Odenkirchen - Mülfort hat mit der Zerstörung des örtlichen Museum im Zweiten Weltkrieg (vgl. Kap. 1.5) zunächst an Kontinuität und Kraft verloren. Erst durch die Zusammenarbeit von ehrenamtlichen Mitarbeitern und dem Leiter der Neusser Grabungen, G. Müller, erfolgte seit etwa 1960 wieder eine baubegleitende Beobachtung der Bodeneingriffe.

#### 5.3.1 Die Funde an der Mülgastraße

Bei Bauausschachtungen und Kanalarbeiten kamen an der Mülgastraße wiederholt römische und mittelalterliche Funde zutage. An der Mülgastraße 315 - Ostseite der Mülgastraße/Ecke Dorfstraße (Fst. 5) - fanden sich bei der Ausschachtung von Kanalgräben Reste römischer Gruben, aus denen Keramik, darunter einige Stücke des 1. Jahrhunderts, geborgen wurde. Zu den Funden gehören zwei Fragmente eines partiell freihandgeformten Topfes des Typs Haltern 91 ('Halterner Kochtopf'), eines bauchigen Gefäßes der Belgischen Ware, eines TS - Schälchens Drag 27 (südgallische TS) sowie mehrerer Mortarien (Taf. 49 - 50) sowie Grobkeramik des 2. Jahrhunderts.

Die Befundsituation in den schmalen Kanalaufschlüssen ist nicht eindeutig zu interpretieren. Nach den Fundaufzeichnungen in den Ortsakten handelte es sich um mehrere Fundkonzentrationen bzw. flache Gruben; Spuren von Straßen, Mauerresten oder Baubefunden sind nicht dokumentiert worden<sup>330</sup>. Aufgrund der Geländesituation kann es sich um den Südwestrand des Siedlungsbereiches handeln, da das Gelände nach Norden und Westen zur Niers hin abfällt. Eine weitere Fundstelle mit Siedlungsabfällen, gleichfalls aber ohne Baubefunde liegt an der Mülgastraße 298 (Fst. 4); das Fundspektrum (Taf. 58 - 62) kann größtenteils dem 2. Jahrhundert zugeordnet werden. Auffallend sind zwei große Eisenschlacken, die als Indiz für lokale Metallerzeugung und -verarbeitung zu sehen sind; unter der Keramik sind keine Fehlbrandfragmente zu erkennen.

Gleichfalls auf der Westseite der Mülgastraße, nur ca. 60 - 80 m weiter nördlich, wurden die Reste mehrerer Bestattungen aufgedeckt (Fst. 3, Mülgastraße 286), die eine Grenze des mittelkaiserzeitlichen Siedlungsbereiches erkennen lassen; eventuell stehen diese in Zusammenhang mit den im Zuge des Abbaus des Mülforter Berges aufgedeckten Grabfunden. Eine Ausdehnung des Siedlungsareals über den Mülforter Berg und die

<sup>330</sup> Für die südlich der Fundstelle vermutete Straßenkreuzung der von Hagen (1931) angenommenen römischen Trasse unter der Mülgastraße mit der von Neuss kommenden Straße (Müller/Otten, Bonner Jahrb. 163, 552) fehlt bislang der archäologische Nachweis. - Jüngere Funde der Aufschlüsse sind zwei Bruchstücke hochmittelalterlicher Grauware und ein Bruchstück eines Gefäßes der Vorgebirgskeramik/ Pingsdorfer Ware.

Mülgastraße hinaus ist nicht anzunehmen, möglicherweise schließt sich aber hier ein weiterer römischer Begräbnisplatz an.

Bei einem erneuten Kanalaufschluss auf der Ostseite der Mülgastraße im Jahr 2007 konnten keine römischen Schichten oder Befunde beobachtet werden, da die Fernwärme- und Versorgungsleitungen mit sterilem Sand rückverfüllt waren. Eine über die Mülgastraße nach Westen hinaus reichende Befundlage ist bislang nur auf dem Eckgrundstück zur Beller Straße (Töpferöfen, Fst. 2) beobachtet worden<sup>331</sup>.

### 5.3.2 Die Grabung an der Beller Straße (Fst. 2)

Im Bereich der Baumaßnahme für einen Parkplatz an der Beller Straße - Ecke Mülgastraße wurde 1986 nach Aufdeckung mehrerer Verfärbungen eine lokal begrenzte baubegleitende Untersuchung durchgeführt (RAB OA 1894/005; hier Fst. 2).

Im Zuge der Freilegung kamen Reste von drei Brennöfen zutage, die sich in Form und Größe deutlich unterschieden:

*„Bei Ofen 1 (Abb. 18) handelt es sich um einen kleinen, etwa 1 qm großen, rechteckigen Brennofen, von dem noch der Feuerungsraum und die Aschegrube vorhanden waren. Der Brennraum war in den anstehenden Lößlehm eingetieft. Reste von Unterzügen wie der Tenne waren nicht mehr erhalten. Kleine Vorsprünge in der Wandung deuten auf eine Konstruktion, bei der die Tenne aus beweglichen Teilen auf ein Gerüst aufgelegt wird. In die Wandungen des Fuchses waren zahlreiche Fehlbrände eingebracht worden, die zur Festigkeit beitragen sollten. Im südlichen Teil des Mundes des Feuerungsraumes hatten sich verbrannte Sandsteinplatten erhalten. Die westliche Wandung von Ofen 1 bestand aus verziegeltem Lehm, der über vollständig erhaltene Fehlbrände gestrichen worden war. Es handelt sich um Überreste eines mißlungenen Brandes eines älteren Ofens 2, über dem der jüngere Ofen 1 errichtet worden war. Von Ofen 2 war nur noch ein kleiner Teil des Brennraumes erhalten, der westliche Abschnitt mit dem Feuerungsraum war durch eine große Grube gestört worden. Bei den Fehlbränden handelt es sich um Schalen und Töpfe, die vom Ende des 1. bis in die erste*

*Hälfte des 2. Jahrh. datieren. Nördlich von Ofen 1 und 2 fand sich ein großer runder Töpferofen 3, dessen Tenne eine Fläche von etwa 4,9 qm besaß. Ofen 3 hatte einen äußeren Durchmesser von 2,8 m, im Westen störte die schon erwähnte Grube. Der Bereich unterhalb des Brennbodens war in den anstehenden Lößlehm eingetieft und etwas ausgebaucht. In der Mitte verlief der zentrale Unterzug, seitlich davon zwei Kanäle, die vier Öffnungen versorgten. Von diesen Kanälen zweigten zwei kleinere ab, die Öffnungen in den Wandungen beschickten. Die Tenne war nur im nördlichen Teil erhalten, der Feuerungsraum zerstört. Außer Resten der Kuppelabdeckung aus großen Doliafragmenten und wenigen Scherben fanden sich keine Hinweise auf die hier gefertigte Keramik. Das Areal liegt an einem nach Nordwesten zur Niers abfallenden Hang, der ideale Voraussetzungen für eine Töpferei hat. Nördlich befindet sich die römische Straße von Neuss nach Mülfort mit dem Niersübergang. Eine größere Ansiedlung ist hier zu vermuten und auch schon mehrfach angeschnitten worden. In diesem Zusammenhang ist die aufgedeckte Töpferei zu sehen.“<sup>332</sup>*

Der hier am Westrand der Mülforter Siedlung aufgedeckte Ofenkomplex markiert die maximale Westausdehnung der römischen Gewerbezone, die eventuell eine Gesamtausdehnung von etwa 700 - 800 m hatte. Bezieht man noch die etwas abseits des vicus, aber noch in Sichtweite an der Ost-West verlaufenden römischen Straßenverbindung gelegene Ziegelei mit ein, wird deutlich dass ein erheblicher Teil der gewerblichen Wirtschaft Mülforts von der Keramikerzeugung bestimmt wurde. In dieser Hinsicht zeigen sich Parallelen zu anderen vici der Lösszone, die zumeist lokales Töpfergewerbe aufweisen.

In der Grundstruktur der Ofenkonstruktion sind Ähnlichkeiten zu den größeren Öfen an der Angerstraße zu erkennen: der in den anstehenden Lehm Boden eingetieft Feuerungsraum, der zentrale zungenförmige Unterbau als Stütze für die Lochtenne. Vom Aufgehenden der Ofenanlage war leider nichts mehr erhalten; Angaben über eventuelle Punktfundamente für eine leichte Halle als Schutzbau sind nicht überliefert. Die Rekonstruktion des Ofens 3 als oben offener Bau mit temporärer Abdeckung aus Doliumbruchstücken erscheint plausibel, auch wenn der Nachweis dafür erhaltungsbedingt kaum zu erbringen ist.

<sup>331</sup> Römische Funde im weiteren Verlauf der Beller Straße nach Westen sind nicht bekannt; die unterhalb der nach Süden abbiegenden Beller Straße liegende Niersaue ist zum Schutz gegen Überschwemmungen Ende des 19. Jahrhunderts mit dem abgetragenen Material vom Mülforter Berg aufgefüllt worden, so dass für evtl. künftig hier auftretende Einzel-funde eine gründliche Prüfung der Fundlage erforderlich ist.

<sup>332</sup> E. Otten/C. Weber, Bonner Jahrb. 188, 1988, 416; die Deutung der Wandvorlagen im Feuerungsraum von Ofen 1 als "Konstruktion, bei der die Tenne aus beweglichen Teilen auf ein Gerüst aufgelegt wird" erscheint aber problematisch, zumal wenn keine gesicherte Parallele benannt wird. Derartige Wandvorlagen sind auch am Ofen St. 902 der Grabungen an der Angerstraße (Fst. 34) festzustellen und sind als Substruktionen für die aufliegende Lochtenne zu sehen.



Auf Fragen der Ofentypologie und Brenntechnik ist im Anschluss an die Ofenbefunde an der Angerstraße näher einzugehen. Auch für die Beschreibung des Produktionsspektrums ist die Fundlage an der Angerstraße besser geeignet; konkrete Hinweise auf eine spezialisierte Produktion liegen für den kleinen, nur einen Quadratmeter großen Ofen I nicht vor.

Aus den begrenzten Aufschlüssen an der Mülgastraße lässt sich kein klares Siedlungsmuster erkennen, die enge Nachbarschaft von Gewerbebefunden bzw. Brennöfen, Bestattungen und vermutlichen Siedlungsfunden ohne Baukontext deuten auf eine zum Zentrum der Siedlung randliche Situation hin.

### 5.3.3 Die Grabungen nördlich der Giesenkirchener Straße

Nördlich der Giesenkirchener Straße (B 230, Flur 88, Flurstück 71) wurden 1984 vom ehrenamtlichen Mitarbeiter E. Otten bei Ausschachtungsarbeiten Brandstellen beobachtet. Nach weiteren Baumaßnahmen und Grabungen erfolgten Anfang April 1985 Notbergungen und Befundaufnahmen (NI 85/004). Im Sommer 1989 wurden auf dem Nachbargrundstück an der Ecke Dohrer Straße - Giesenkirchener Straße größere zusammenhängende Flächen vor der geplanten Überbauung untersucht (NI 89/102) und eine dichte Belegung mit Gräbern festgestellt (vgl. dazu die Untersuchungen von Ch. Erkelenz). In diesem Bereich sind keine Spuren von Wohn- oder Gewerbebauten gefunden worden. Jedoch wurde im südwestlichen Teil des Grabungsareals die durch graugrüne und moorige Sedimente erkennbaren Spuren eines Nord-Süd verlaufenden Grabenbefundes aufgedeckt. In den Fundakten wird ein "5 m breiter Graben, der möglicherweise mit entsprechenden Befunden auf Grundstück Giesenkirchener Str. 71 + 85 in Verbindung zu bringen ist"<sup>333</sup> erwähnt.

Es waren offenbar keine unter Luftabschluss erhaltenen Holzfunde gefunden worden (solche sind in den Akten nicht erwähnt), die Aufschluss über Alter und Funktion des Feuchtbodenbefundes hätten erbringen können. Die Möglichkeit einer natürlichen Senke, z. B. einer verlandeten Nebenrinne oder eines Altarms der Niers, kann nicht ausgeschlossen werden<sup>334</sup>. Eine Deutung der Befunde als Befestigungsgraben kommt wohl eher nicht in Frage, denn es gibt keine Hinweise auf ein typisch forti-

fikatorisches (Spitz-)Grabenprofil noch auf Spuren von Palisaden.

Die im Bereich des Grabens geborgenen Streufunde umfassen v. a. Keramikreste des 2. und 3. Jahrhunderts, des Frühmittelalters und der Neuzeit (Taf. 63). Teils sind Verrundung der Bruchkanten und Abrasion der Oberfläche engobierter Stücke zu beobachten; dies kann auf kleinräumige Fundverlagerung deuten, aber auch an der Einlagerung in ungünstigen Bodenverhältnissen liegen. Es spricht somit kaum etwas dafür, dass sich der *vicus* Mülfort nach Norden über den heutigen Verlauf des Giesenkirchener Straße hinaus ausgedehnt hat<sup>335</sup>. Dafür finden sich hier - neben den römischen Bestattungen - Hinweise auf die mittelalterliche Besiedlung: Haus Altenbroich mit hochmittelalterlichen Vorgängerbauten (vgl. Kap. 10) ist seit dem 12. Jahrhundert urkundlich belegt. Der genaue Verlauf resp. Ausdehnung eines hier erfassten Feuchtsediments konnte nicht mehr ermittelt werden; es wird sich wahrscheinlich um einen vorneuzeitlichen Altlauf der Niers handeln, deren mäandrierender Verlauf mehrfach reguliert wurde (vgl. Kap. 2.5). Im Bereich der Neubauten an der Krimmlerstraße 3<sup>336</sup> wurden einige isolierte Befunde - Brandstellen o. ä. - beobachtet, deren Interpretation als Grab- oder Siedlungsfunde aber nicht mehr möglich war und die hier nicht berücksichtigt werden, da es sich um Reste von Brandgräbern handeln kann. Die wenigen römerzeitlichen Funde wie Ziegelbruchstücke aus einer Baumaßnahme bei Haus Altenbroich (Fst. 11) sind aufgrund der Geländesituation im Zusammenhang mit der Anlage des hochmittelalterlicher Vorgängerbauten, sehr wahrscheinlich einer Turmhügelburg (Motte) zu sehen. Weitere Bauaufschlüsse in diesem Teil Mülforts erwiesen befundfrei oder sind unbeobachtet geblieben.

### 5.3.4 Siedlungs- und Grabenbefunde südlich der Giesenkirchener Straße

An mehreren Stellen wurden bei Ausschachtungen an der Giesenkirchener Straße Siedlungsbefunde erfasst und zerstört. So wird von der Westseite der Baugrube Giesenkirchener Str. 71 (Fst. 22) von einer Kiesschüttung und einem Grabenbefund berichtet. Bereits bei der Bebauung der Grundstücke Giesenkirchener Straße 75, 77 und 85(?) wurden tief reichende (teils bis 4 m unter GOK) Feuchtsedimente festgestellt, deren möglicher Zusammenhang mit dem hypothetischen Grabenbefund

<sup>333</sup> Gesprächsnotiz vom 2. 4. 1985 mit Herrn E. Otten über eine Mitteilung am 26. 3. 1985 mit der Ortsangabe "gegenüber Giesenkirchener Str. 103". Das Gelände fällt hier nach Westen etwas ab. Unter einer ca. 30-50 cm starken Humusdecke und jüngeren Aufträgen folgen Hochflutlehm und darunter, durch einen eisenoxidhaltigen Horizont abgesetzt, die Schicht aus graugrünem Gley.

<sup>334</sup> Ein solcher verlandeter Niersaltarm wurde weiter nordwestlich der Giesenkirchener Straße bei Bauarbeiten am Berufsschulzentrum festgestellt.

<sup>335</sup> Zur Klärung der Nordausdehnung der römischen Siedlungsfläche in Mülfort konnte eine Untersuchung vor der Neubebauung des Grundstücks im Bereich der evang. Kirche an der Nordseite der Giesenkirchener Straße beitragen (Sachstandsermittlung der Fa. Goldschmidt, Düren). Hierbei kamen keine römerzeitlichen Baubefunde zum Vorschein. Abgesehen von wenigen, vermutlich verlagerten Streuscherben war das Terrain weitgehend fundfrei.

<sup>336</sup> Fst. 16; Bonner Jahrb. 190, 1990, 486.

an der Westseite des Grabungsareals an der Dohrer Straße bereits erwähnt wurde.

Da bisher keine naturwissenschaftliche Untersuchung der Ablagerungen erfolgte, kann hier keine Aussage zur Frage einer potenziell fluviatilen Sedimentation oder der Verlandung eines stehenden Gewässers gemacht werden. Holzeinbauten, Uferbefestigungen oder ähnliche anthropogene Spuren sind nicht festgestellt worden. Die Feuchtbodenbefunde sind bislang in ihrem Verlauf nicht zu einem die Siedlung umschließenden Graben zu ergänzen, sie scheinen eher bis in die Ortsmitte zu reichen. Ein Befestigungsbau ist daher nicht anzunehmen.

Im rückwärtigen Bereichen des Grundstücks Giesenkirchener Straße 73 wurden zu Anfang der 1980er Jahre in zwei Untersuchungsflächen Spuren von Pfostenbauten und zwei parallel verlaufende Fundamentstickungen aufgedeckt, von denen zumindest eine aus grobem Quarzitbruchsteinen bestand. Sie belegen mehrere Bauphasen. Zu den Baubefunden gehörten auch Reste von Stampflehmestrich und Gruben. Die Interpretation dieser in unmittelbarer Nähe zur römerzeitlichen Ost-West-Straße aufgedeckten Hausbefunde als "Wegstation"<sup>337</sup> stützt sich offenbar auf diesen engen räumlichen Bezug, ist aber nicht aus der Bauform oder epigraphischen Befunden abgeleitet. Die Deutung muss daher vorbehaltlich weitergehender Untersuchungen in diesem Bereich zurückgestellt werden. Es könnte sich auch um einfache Wohn- und Wirtschaftsbauten der hier ansässigen Handwerker gehandelt haben, die im Zentrum der Siedlung gelegen waren. Bemerkenswert sind zwei Brandbestattungen, die im Bereich der Grabung Giesenkirchener Straße 73 aufgedeckt wurden und die offenbar im rückwärtigen Teil der zur Straße ausgerichteten Parzellen lagen. Für diese etwas ungewöhnliche siedlungsnah Lage der Gräber, wie sie teilweise auch an der Angerstraße beobachtet wurde, lassen sich Parallelen aus dem Bonner *vicus* anführen<sup>338</sup>.

### 5.3.5 Grabenbefund Giesenkirchener Str. 9

Nahe der Einmündung der Giesenkirchener Straße (B 230) in die Mülgastraße wurden auf einem Neubaugrundstück Befundreste aufgedeckt (Fst. 17). Trotz un-

günstiger Beobachtungsbedingungen<sup>339</sup> wurde hier eine Grabenfüllung aus dunklem Sedimenteintrag dokumentiert. Aus der Verfüllung wurden Keramik, darunter mehrere anpassende Bruchstücke eines Gefäßes der Belgischen Ware/Terra nigra (Typ Hofheim 115; BW010)<sup>340</sup> sowie eine halbe Melonenperle aus Quarzkeramik ('Glasfritte') geborgen; diese Funde sprechen für eine Zeitstellung in die zweite Hälfte des 1. oder das erste Viertel des 2. Jahrhunderts. Schon wegen wiederholt erfasster grabenartiger Befunde an der Giesenkirchener Straße verdient diese Fundstelle besondere Aufmerksamkeit.

*„Insgesamt ist der Befund als nördlicher Begrenzungsgraben des römischen vicus von Mülfort anzusprechen. Zeitgleiche Befunde nördlich dieses Grabens sind bislang nicht bekannt. Hier befand sich die ausgedehnte, damals nicht besiedelte Niederung der Niersaue. Weitere Grabenabschnitte, die vermutlich mit dem neu gefundenen Graben in Verbindung stehen, hatte man früher weiter östlich der Giesenkirchener Straße gefunden. Demnach verlief der Graben in etwa parallel zur römischen Straße von Neuss über Mülfort zum Niersübergang, der zentralen Ost-West-Achse des vicus.“<sup>341</sup>*

Ein Zusammenhang zu den anderen Grabenbefunden nördlich und südlich der Giesenkirchener Straße kann zwar nicht ausgeschlossen werden, jedoch fehlt hierzu ein gesicherter Zusammenhang. Die Annahme, dass in diesem Grabenabschnitt die Umwehrung auf der Nordseite des *vicus* zu erkennen sei, kann (noch) nicht geteilt werden, so lange weitere Abschnitte eines solchen Grabenwerks nicht zu identifizieren sind. Eine eventuell provisorische Einhegung des Siedlungsgeländes oder einfache Umwehrung erscheint zwar nicht unwahrscheinlich<sup>342</sup>, konnte aber bisher nicht in ihrem Verlauf erkannt und verfolgt werden. Vor allem gelingt bislang nicht die Verbindung zu dem Grabenbefund nördlich der

<sup>339</sup> Die Befunde konnten wegen der unkontrollierter Ausschachtung nur unzureichend untersucht werden (Bonner Jahrb. 204, 2004, 290).

<sup>340</sup> Taf. 136; die Schüssel mit abgesetztem Hals und ausbiegender, gerundeter Lippe entspricht der Form Deru 1996 P21/22 und ist von claudisch-neronischer Zeit bis zum Ende des 1. Jhs. verbreitet; vgl. Höpken 2005, 299.

<sup>341</sup> Obladen-Kauder/Otten/Weber 2006, 164.

<sup>342</sup> Dabei ist zunächst weniger an eine militärisch nutzbare Anlage zu denken als eher an eine Aufteilung des Terrains, wie sie im Kontext der *limitatio* erfolgt sein kann: "Als Hinweise auf den Akt der territorialen Limitation wurden sowohl die Einfriedungen der Hofareale als auch die Abgrenzung der Wirtschaftsflächen benachbarter Höfe interpretiert. - Wirtschaftsflächen von Villen mussten selbstverständlich auch von dem Land benachbarter *vici* oder Heiligtümern abgegrenzt sein. Siehe z. B. einen die *vicus*-Grenze markierenden Mahlstein (*fines vici*) aus der Nähe von Kleve. CIL 13, 8695)" (Rothenhöfer 2004, 50 mit Anm. 44). Aber selbst wenn der erwähnte Altfund aus einem ländlichen Zivilvicus stammen sollte, steht das Stück fast gänzlich isoliert, so dass eine regelhafte Grenzmarkierung von *vici* damit noch nicht zu belegen ist.

<sup>337</sup> Von Detten 1985, 73. Ein abschließender Fundbericht dieser begrenzten, aber aufgrund der Baureste wichtigen Untersuchung liegt offenbar nicht vor, jedoch Planumszeichnungen, Fotos und Fundlisten, die aber erst nach Abschluss der Fundaufnahme bekannt wurden; eine Autopsie der Funde war im Rahmen der Fundaufnahme nicht möglich, da weder Inv. noch Eingangsnummer bekannt war. Die Bearbeitung der Fst. 23, zu der auch zwei Bestattungen gehören, ist noch nicht abgeschlossen.

<sup>338</sup> Andrikopoulou-Strack 1996, 434. Die Bestattungen des Bonner Zivilvicus können sich auf den hinteren Hofflächen der bebauten Parzellen befunden haben (M. Kaiser, Die römischen Gräber von Bonn, Bonner Jahrb. 196, 1996, 477).

Giesenkirchener/Ecke Dohrer Straße, es sei denn man würde einen geschweiften Verlauf der Grabenführung voraussetzen. Dies ist zwar nicht völlig ausgeschlossen, aber wäre dann nicht parallel zum römischen Straßenverlauf erfolgt, sondern ggf. am Geländere relief orientiert. Ferner gilt es zu berücksichtigen, dass unter den nicht oder lediglich rudimentär dokumentierten 'Feuchtbodenbefunden' auch nachrömische Befunde oder natürliche Niersmäander enthalten sein könnten; die Hinweise Vasters auf ein verfülltes Gewässer ('Maar') am alten Mülforter Markt sind nur zufällig in einer Beschreibung der 1911 zutage gekommenen Funde überliefert. Eine auf Bohrproben oder Geomagnetik gestützte Rekonstruktion der vormodernen Flussschlingen und Bodenanomalien könnte eventuell Aufschluss über die hydrologischen Verhältnisse in Mülfort zur römischen Kaiserzeit erbringen.

### 5.3.6 Befunde im Bereich des Schulgrundstücks Giesenkirchener Straße 113

Mehrmals wurden bei Bauarbeiten an der Gemeinschaftsgrundschule (Fst. 26, der ehem. evangelischen Volksschule) an der Giesenkirchener Straße römische Siedlungsspuren erfasst. Bereits um 1970 waren dort zwei max. 40 cm breite Fundamentstickungen aus Kies sowie aus Ziegelbruch und Quarzitsteinen im den Profilen eines Kanalaufschlusses angeschnitten worden. Jedoch waren keine Informationen über die Ausdehnung und den Verlauf der Fundamentierung zu gewinnen. Weitere Grubenbefunde und eine Straßenschotterung kamen bei einer Untersuchung im rückwärtigen Teil des Schulhofes zutage. Ob mit diesen Siedlungsspuren bereits die maximale östliche Ausdehnung des straßenbezogenen Siedlungsgefüges erreicht ist, kann zur Zeit nicht abschließend beurteilt werden, da das Schulgebäude und die unmittelbar östlich anschließende Altbebauung an der Giesenkirchener Straße ohne Fundbeobachtung oder archäologische Begleitung errichtet wurden. Möglicherweise sind hier die am weitesten östlich gelegenen Siedlungsreste unbeobachtet beseitigt worden. Eine auf dem Schulgrundstück ergrabene Kinderbestattung (Grab A563) ist als einzelner Befund eher der Kategorie der Sonderbestattungen anzuschließen; eine Ausdehnung der Gräberfelder am Süd- und Südostrand des vicus bis an den römischen Straßenzug<sup>343</sup> kann dagegen nicht angenommen werden.

---

<sup>343</sup> Der weitere Straßenverlauf wurde in der Rekonstruktion (Bridger 2003) mit dem bereits zu Beginn der 1960er Jahre von G. Müller in der Nordwestecke der Ziegeleigrube Quack erkannten Straße (Fst. 30) verbunden, die damals als Teil der nach Neuss führenden Trasse angesehen wurde; in der Karte weist die Streckenführung auf die südöstlich von Mülfort im Ahrener Feld liegenden *villa rustica*. Die Kinderbestattung lag etwa 8 m südlich der römischen Nebenstraße; vgl. Erkelenz 2012, 102 und 350 A563; nach Analyse der Leichenbrandreste handelte es sich um ein Kleinkind im Alter von ein bis zwei Jahren.

Ferner wurden im rückwärtigen Bereich des Schulgrundstücks, d. h. nahe der hier verlaufenden römischen Straßenverbindung nach Neuss, die Reste eines Töpferofens aufgedeckt, von denen einer noch Keramikfunde enthielt, die in das 2. Jahrhundert zu datieren waren<sup>344</sup>. Der nach Einschätzung des Ausgräbers wichtigste Befund dieser Grabung waren die über 17 m zu verfolgenden Kieslagen einer römischen Nebenstraße.

### 5.3.7 Straßen- und Baubefunde am Alten Mülforter Markt (Fst. 19)

Bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts waren an der Südseite des Alten Mülforter Marktes (heute Kirmes- oder Parkplatz) die Jupiter-Gigantensäule mit dem Teil eines Skulpturenaufsatzes gefunden worden. Auch in den 1950er und 60er Jahren kamen am Alten Mülforter Markt bei Bauarbeiten erneut römische Funde zutage. Herr H. Otten<sup>345</sup> fand hier u. a. das Bodenbruchstück eines TS-Teller der Form Drag. 18/31 mit dem Stempel BOVDVS FECIT (Fst. 19, Taf. 62)<sup>346</sup>. Abgesehen von einer kleinen Sondage und wenigen Bergungen kam es jedoch nicht zu einer Untersuchung dieses Platzes. Als bei einer erneuten Umgestaltung des Marktplatzes im Jahr 1979 wieder Fundamentreste und Straßenprofile zutage kamen<sup>347</sup>, wurden seitens der Außenstelle Xanten die Befunde freigelegt und dokumentiert:

*„Bei den neuerlichen Baggararbeiten für die Verlegung der Entwässerungskanäle wurde der Graben verhältnismäßig tief, jedoch nur schmal ausgehoben. Die Ausschachtungen führten nahezu um den ganzen Platz und boten die Möglichkeit, verschiedene Befunde zu erschließen. Der Kanalgraben im nordwestlichen Teil des Platzes hatte offensichtlich eine römische Straße quer durchschnitten (Abb. 120,). Der Befund war im Profil deutlich zu erkennen (Abb. 121). Unter einer Schicht aus grobem Material und modernen Bauschutt breitete sich in einer Tiefe von etwa 1,30 Meter unter der heutigen Oberfläche das breite Band einer dichten Schotterung aus. Diese bestand aus einer festgestampften Kiesschicht mit Lehmbeimengung, die starke Oxidreste und Eisenausfällungen enthielt. Diese massive Schicht hatte eine Mächtigkeit von 20-40 cm und war auf einer Lage von graugelbem, lehmigem Sand aufgebracht. Zu beiden Seiten der Schotterschicht befand sich*

---

<sup>344</sup> Bridger 2003.

<sup>345</sup> Vater von Herrn E. Otten, wie dieser ehrenamtlicher Mitarbeiter der Bodendenkmalpflege.

<sup>346</sup> Bonner Jahrb. 173, 1973, 430f., Datierung in das zweite Viertel des 2. Jhs.

<sup>347</sup> Wegner 1980; (1895/008 oder 1895/065).

*eine muldenartige, nahezu rechteckige Vertiefung, die als der ehemalige Straßengraben anzusprechen ist. Darin befanden sich Keramikreste, humoses und sonstiges Einschwemmmaterial. Eine weitere Grube mit einer Vielzahl an Keramikresten und Knochenbruchstücken wurde von der Straßenschotterung überlagert. Sie enthielt überwiegend Keramik aus der 2. Hälfte des 2. Jahrh.*<sup>348</sup>

Die hier angeschnittene Straße hatte eine Breite von 5,40 m und entspricht somit den normalen römischen Straßenbreiten. Die Dicke der Kiesschotterschicht erscheint jedoch relativ gering und es fehlte die leicht konvexe Oberflächenstruktur zwecks Ablaufs des Regenwassers. Wahrscheinlich sind Teile des Kiesauftrags in nachantiker Zeit der Erosion und Abnutzung zum Opfer gefallen. Erhalten sind aber die parallel zur Straße verlaufenden Entwässerungsgräben. Auch auf der Gegenseite des Kanalschnittes war das Profil entsprechend aufgebaut. Ein weiteres Straßenprofil kann zu einer hier im spitzen Winkel nach Südwesten abzweigenden Trasse (wohl Richtung Köln) gehören. Die Baubefunde sind in dem Bericht über diese Untersuchung von H.-H. Wegner wie folgt beschrieben:

*„Während bei den Ausschachtungsarbeiten im westlichen Teil des Marktplatzes die Schotterungen und Befestigungen der Wegeführungen sichtbar wurden, kamen in der westlichen und östlichen Hälfte offensichtlich Reste von Gebäudefundamenten zutage (Abb. 120, 3). ... Die moderne Bebauung hatte die oberen Schichten zerstört. Die unterste Lage der Platten war in lehmigem Sand verlegt. Darüber wurde später die Ausgleichsschicht einer festen Lehmpackung ausgebreitet, in die ein neuer Plattenboden verlegt wurde. Diesen überlagerte eine 20-30 cm starke schwarzbraune Einfüllung mit Holzkohleeinschlüssen. Auf dieser Planierungsschicht lagen ebenfalls zahlreiche Ziegelplatten und -bruchstücke. Offensichtlich war diese einst auch ein alter Fußboden. An einigen Stellen waren die Platten fester fundamementiert. Möglicherweise baute sich darauf ehemals weiteres Mauerwerk auf, oder diese Platten dienten als Pfostenfundamente. Bemerkenswert in diesem römischen Fundzusammenhang sind auch zwei würfelförmige Quader aus Liedberger Sandstein mit den Maßen 34 x 37,5 x 36 cm bzw. 37,5 x 35 x 32 cm. Diese Steine sind gleichmäßig behauen und haben charakteristische Aussparungen, so daß sie unschwer als Türpfosten- und Angelstein gedeutet werden*

*können (Abb. 122). Die an dieser Stelle beobachteten Befunde lassen auf ein Gebäude schließen, das aufgrund seiner geringen Fundamentierung wohl nur einstöckig und wegen des zahlreich gefundenen Hüttenlehms in Fachwerk errichtet worden sein muß. Durch die angrenzende Bebauung und die umliegenden Garten- oder Parkplatzanlagen konnte eine Erweiterung des Befundes bisher noch nicht vorgenommen werden.*

*Ein ähnlicher Befund zeigte sich im nordöstlichen Teil des Platzes (Abb. 120, 4). Hier wurde ebenfalls eine römische Fundamentierung angeschnitten. Auch wenn in diesem Bereich der Kanalgraben zu einer kleinen Fläche etwas erweitert werden konnte, war es dennoch nicht möglich, den Befund vollständig zu erschließen, da die Erd- und Bauarbeiten zu rasch vorangingen. Deutlich erkennbar war hier eine massive Schotterschicht, die eine befestigte Grundlage bildete. Sie ruhte auf einer Ausgleichsschicht aus lehmigem Sand. Diese bedeckte offensichtlich einen früheren Laufhorizont, der durch eine Auffüllung aus einer schwarzen, humosen Brandschicht gebildet wurde. Eine Fülle von Hüttenlehm und verkohlten Brandresten lassen auf ein eingestürztes Gebäude schließen, das an dieser Stelle gestanden hat. Die zahlreichen Ziegel- und Schieferplatten, die in verhältnismäßig großen Bruchstücken noch in den obersten Schichten vorhanden waren, mögen Reste des Daches sein (Abb. 123).*<sup>349</sup>

Da es sich bei dieser Baustellenbeobachtung nur um kleinräumig erfasste, aber gut dokumentierte Siedlungsspuren handelt, ist auf die Rekonstruktionsvorschläge noch etwas genauer einzugehen. Der Begriff "Pfostenstein" für die würfel- oder quaderförmigen Sockelelemente erscheint jedoch wenig geeignet, da mit 'Pfostenbauweise' im allgemeinen ein Verzicht auf Fundamentierung der Holz- bzw. Flechtwerkkonstruktion mittels Steinen gemeint ist, d. h. dass die Pfosten ohne Fundament oder Schwelle direkt im Boden verankert werden. Vielmehr sind in den aufgedeckten Resten die hier wohl *in situ* erhaltene Substruktion tragender Teile von Fachwerkbauten zu sehen, die so gegen die kapillar aufsteigende Bodenfeuchtigkeit isoliert wurden. Parallelen sind von mehreren Fundplätzen im Rheinland (und darüber hinaus, vgl. Kap. 7.2) bekannt. Besonders hinzuweisen ist auf eine im Braunkohlengebiet untersuchte *villa rustica* im Hambacher Forst<sup>350</sup> (HA 132) mit einem Nebengebäude, das unter Verwendung von gut vergleichbaren Sockelsteinen aus Buntsandstein fundamementiert war, und

<sup>348</sup> Wegner 1980, 144f.; hier: Abb. 15 unten.

<sup>349</sup> Wegner 1980, 145-149. Befundfoto der Ziegelplatten auf Taf. 1.

<sup>350</sup> Czysz 1978.

einen entsprechenden Fund in der *villa* von Neutzenrath-Neuspenrath<sup>351</sup>. Die weitere Behandlung konstruktiver Fragen der römischen Fachwerk-/Ständerbauweise erfolgt im Kapitel 7.1.

Zweifellos ist hier im Bereich zwischen Dorfstraße und Giesenkirchener Straße die zentrale Zone des römischen Siedlungsraumes am Niersübergang erfasst worden, während weiter nach Süden hin die Bebauung deutlich ausdünnert. Leider konnte die Gestalt des Gebäudegrundrisses nicht untersucht werden. Da hier noch Fundamentreste im Boden zu vermuten sind, wäre eine systematische Bestandserhebung der archäologischen Quellen nützlich, um damit weiteren Bodeneingriffen in diesem Bereich zuvorzukommen.

### 5.3.8 Baubefunde 'Am Römerlager' und Dorfstraße 14

Relativ nahe am Alten Mülforter Markt liegt eine weitere Fundstelle (Fst. 15), die bei Baumaßnahmen und der Untersuchung NI 93/146 (1895/159) der Außenstelle Xanten Spuren eines auf Sockelsteinen gegründeten Gebäudes erbrachte. Drei dieser etwa würfelförmigen Steine lagen hier - wahrscheinlich noch *in situ* - in einem rechten Winkel, woraus der Nachweis "eines festeren Bauwerkes mit einer Grundfläche von 5,0 x 3,75 m"<sup>352</sup> abgeleitet wurde. Da aber der Bereich nicht vollständig ausgegraben wurde und zudem von einem Verlust an Baumaterial auszugehen ist, kann die Vollständigkeit des Befundes bzw. die Maße der Grundfläche nicht als gesichert angesehen werden. Für einen Wohnbau scheinen die Maße zu gering. Die offenbar recht bescheidenen Bauspuren, zu denen auch eine Ziegelstickung - interpretiert als Rest eines Hopfpflasters oder Verfüllung einer flachen Grube - gehört, werden zu Nebengebäude am Rande des *vicus* gerechnet. Für eine abschließende Klassifizierung erscheint die Befundlage aber nicht ausreichend; zu denken ist ggf. auch an eine gewerbliche Einrichtung, Werkstatt, Speicher oder dergleichen.

Gleichfalls südlich der hypothetischen Straßenkreuzung am Mülforter Markt liegt das Grundstück Dorfstraße 14, das ohne vorhergehende archäologische Untersuchung bebaut wurde (Fst. 20). In dem Ostprofil der Ausschachtung konnte E. Otten Grubenbefunde und einen Brunnen-schacht dokumentieren und Keramikfunde bergen. Fundamente waren in dem Restbefund nicht festzustellen, jedoch sind die beobachteten Befunde der Siedlung zuzuordnen, Reste von Gräbern wurden hier nicht aufgedeckt. Spuren gewerblicher Tätigkeit sind in diesem Profilbereich nicht zu erkennen, der Brunnen-schacht konnte gleichermaßen für die Versorgung wie für die handwerkliche Produktion genutzt werden. Seine Konstruktion ist

nicht zu erschließen, da bis auf das Niveau der Baugrubensohle kein Holz mehr erhalten war. Das keramische Fundspektrum umfasst neben Bruchstücken der rauwandigen Ware auch Bruchstücke engobierter Gefäße mit hellem Scherben, Ratterdekor und Barbotineverzierung, die in das 2. Jahrhundert zu datieren sind, sowie ein TS-Bodenbruchstück mit dem Stempel MEDILLVS F(ecit)<sup>353</sup>.

### 5.3.9 Räucherofen und Speicherbau am Bocksfeldchen

Unmittelbar am Südrand der heutigen Ortslage von Mülfort wurden von der Außenstelle Xanten des LVR-ABR zwei Grabungen durchgeführt, die bemerkenswerte Baubefunde zutage brachten:

Im ersten Fall handelt es sich um eine räumlich begrenzte Untersuchung nahe der Abzweigung des Eickelshecker Weges von der Straße 'Am Römerlager', wo bei der Anlage von Parkplätzen Reste eines Räucherofens angeschnitten und untersucht wurden (NI 88/113, Fst. Nr. 14). Es fanden sich zwei Kammern mit längsrechteckigem Grundriss parallel zueinander, aber keine Spuren einer Feuerungsstelle. Die Ausdehnung der aus Ziegelbruchstücken in Trockenmauerwerk errichteten Fundamente konnte mit 3 m in der Länge festgestellt werden, die Breite betrug ca. 1,7 m, die lichte Weite der Kammern 0,3 m. Der Boden war mit einer Reihe von Flachziegeln ausgelegt<sup>354</sup>.

Eine solche Anlage war zum Schutz gegen Witterungsschäden mit einer Werkhalle oder -schuppen überbaut gewesen. Darr- und Räucheröfen sind in römischerzeitlichem Siedlungskontext nicht ungewöhnlich. Die Konservierung und Aufbewahrung von Getreide und Lebensmitteln machte die Anwendung entsprechender Verfahren erforderlich, um Pilzsporen, Schädlinge und Mikroorganismen auszuschalten.

Gute Parallelen zu der nur im untersten Fundamentbereich erhaltenen Anlage in Mülfort sind u. a. aus Neuss bekannt, auch dort war die Sohle der Räucher-kammer mit *tegulae* ausgelegt, darüber belegten die mehrfach erneuerte Lehmstrichaufträge eine wiederholte Nutzung der Konstruktion<sup>355</sup>. Eine aus zwei Getreidedarren bestehende Anlage wurden in Xanten/ CUT aufgedeckt, wo in den Thermen zwei Einbauten von je 1 m Breite und 3,4 bzw.

<sup>353</sup> Ohne Abb., da die Funde in Privatbesitz blieben und nicht in die Bearbeitung einbezogen wurden.

<sup>354</sup> C. Weber, Bonner Jahrb. 199, 1999, 451.

<sup>355</sup> In der Legionscanabae fanden sich nahe einer nach Süden führenden Straße die Reste mehrerer Töpfereien aus claudischer Zeit. "Etwa gleichzeitig dürfte eine Anzahl von Räucheröfen und ein Ziegelofen sein, der vermutlich zu einem Gutshof gehörte. Ältere Räucheröfen waren einfache, in den Boden ausgehobene Schlitze, die jüngeren hatte man aus Ziegeln erbaut und von einem Arbeitsraum aus befeuert" (Müller 1975, 398).

<sup>351</sup> Enzenberger 2000.

<sup>352</sup> Bonner Jahrb. 195, 1995, 510.

5 m erhaltener Länge freigelegt wurden<sup>356</sup>. Diese waren somit deutlich länger als die in Neuss und Mülfort aufgedeckten Öfen und scheiden somit als mögliche Parallelen aus.

Ein Schutzbau über der in den anstehenden Boden eingetieften Ofenanlage, wie er für Mülfort von den Ausgräbern angenommen wird, ist zum Schutz gegen Witterungseinflüsse sicher notwendig gewesen. Singulär wäre dagegen die Ausstattung eines solch einfachen Zweckbaus mit Glasfenstern<sup>357</sup>. Ob zwischen der Anlage am Bocksfeldchen und dem Räucherofen am westlichen Rand des Grabungsbereichs Angerstraße ein Zusammenhang besteht, muss offen bleiben.

Die andere Grabung am 'Bocksfeldchen' erfolgte ausgelöst durch Baumaßnahmen gegen Mitte der 1980er Jahre ein wenig südlich davon am flachen Nordosthang des ehemaligen Mülforter Berges südlich des *vicus* und erbrachte eine ältere, gegen Ende des 1. oder im Laufe des 2. Jahrhunderts errichtete Anlage mit Spitzgrabenumwehrung und Holz-Erde-Mauer von 65 x 65 m Ausdehnung. Die jüngere, 80 x 80 m große Anlage war mit dreifacher Umwehrung durch Spitzgräben versehen und weicht in der Orientierung leicht ab (Ni 90/070 und 91/015). Im Innern der Befestigung wurden die Fundamente und Ausbruchsruben eines rechteckigen Gebäudes von 21,20 x 15,10 m aufgedeckt, die offenbar teilweise durch kolluviale Überdeckung geschützt waren. Im nördlichen Teil der Grabenanlage wurden fünf Quader aus Liedberger Sandstein mit den typischen Einarbeitungen für die Verwendung als Sockel gefunden (Taf. 9-10); diese dürften hier nicht nur als Unterbau für den Schwellenkranz eines Fachwerkbbaus, sondern auch der Aufsockelung des Speichers zur Getreidelagerung gedient haben<sup>358</sup>. Die vom Ausgräber als befestigter Speicherbau erkannte Anlage am Südrand des Mülforter *vicus* hat bislang keine direkte Parallele im römischen Rheinland<sup>359</sup>. Das *horreum*, das durch Grabungen in der Nordeifel<sup>360</sup> zum Vorschein kam,

war offenbar nicht mit Befestigungen umgeben, während ein befestigter Getreidespeicher, der bei Rheinfelden-Augarten West aufgedeckt wurde<sup>361</sup>, eine spätrömische Zeitstellung hat. *Horrea* in Militärlagern und Städten kommt *a priori* eine andere Bedeutung zu als ländlichen Anlagen oder solchen in unbefestigten Siedlungen.

Einen direkten Zusammenhang mit den gewerblichen Bauten und privaten Häusern des *vicus* kann man schon aufgrund des fortifikatorischen Charakters der Mülforter Speicheranlage ausschließen. Vielmehr scheinen manche Details (Umwehrung, rechteckiger Grundriss, exponierte Lage) an die spätantiken Wehrbauten vom Typ *burgus*<sup>362</sup> zu erinnern. Eine mittelkaiserzeitliche Datierung der älteren Bauphase dieser Anlage würde dem nicht notwendigerweise entgegenstehen, jedoch ist ein offizieller Charakter der Mülforter Anlage vorauszusetzen<sup>363</sup>. Ein im Verteidigungsfall wichtiges Detail dieser Anlage ist ein Brunnenschacht, der die Wasserversorgung einer Besatzung gewährleistete.

Die Bearbeitung und Vorlage dieses interessanten Baukomplexes ist derzeit noch nicht abgeschlossen, und der archäologischen Auswertung dieses Befundes<sup>364</sup> ist hier auch nicht vorzugreifen; lediglich die Sockelsteine aus dem nördlichen Grabenabschnitt wurden im Rahmen

<sup>356</sup> H. Hinz, 3. Bericht über die Ausgrabungen in der Colonia Ulpia Traiana (mit einem Exkurs von K.-H. Knörzer). Bonner Jahrb. 167, 1967, 325-346; hier: 335ff. Bei dieser Anlage handelt es sich um eine Darre zur Behandlung von Saatgut und Getreide, wie aus der archäobotanischen Untersuchung von Probenmaterial (Knörzer, ebd.) hervorgeht. Da die Xantener Darre mit etwa 5 m Länge deutlich größer als die Mülforter Anlage ist, könnte u. a. in der Größe ein Unterscheidungsmerkmal zum Räucherofen vorliegen. Römische Räucherarkaden in Form und Ausmaß der Mülforter Anlage sind im Rheinland wiederholt aufgedeckt worden, u. a. auch in Neuss (s. o.) und in der *CUT* (G. Gerlach, Essen und Trinken in röm. Zeit, Köln 1986, 27 Abb. 18f.).

<sup>357</sup> C. Weber, Bonner Jahrb. 199, 1999, 451.

<sup>358</sup> Diese funktionale Interpretation ist aber in Mülfort nicht durch archäobotanische Befunde zu belegen; bei der Untersuchung des Burgus Engers wurde bereits zu Beginn des 19. Jahrhunderts verkohltes Getreide in Schichten von 3 bis 9 Zoll Dicke festgestellt (Bechert 1978, 129).

<sup>359</sup> *Horrea* als nicht befestigte, längs gerichtete, mehrgeschossige Bauten sind unter anderem am Köln (unter Groß-St.-Martin) und Trier (St. Irminen) bekannt, ein rechteckiger Grundriss eines Speichers von etwa 15,5 x 18 m Ausmaß wurde in der Nordeifel aufgedeckt. Aus dem Oberrheingebiet (Rheinfelden-Augarten) ist ein befestigter Getreidespeicher mit spätantiker Datierung bekannt (Asal 2005).

<sup>360</sup> V. Petrikovits 1956, 105 Abb. 4.

<sup>361</sup> Asal 2005. Die Anlage umfasste eine nicht ganz rechteckige Fläche von rund 33 x 24 m und war von einem 2,7 - 3,5 m breiten und 0,85 - 1,40 m tiefen Wehrgraben eingefasst. Im Inneren dieser Befestigung wurden auf einer Fläche von 13 x 13 m mehr als 160 Pfostengruben festgestellt. Damit nimmt dieser Speicherbau eine Sonderstellung ein: „Der Speicher von Augarten ist ein überraschender Befund. Die Konstruktionsweise auf einem Rost dicht gestellter Holzpfosten war im 1. Jahrhundert üblich“ (U. Heimberg, Rez. zu Asal 2005 in Bonner Jahrb. 205, 2005, 395). Damit unterscheidet sich diese Anlage deutlich vom Mülforter Speicherbau mit Steinfundamenten.

<sup>362</sup> Als *burgi* werden kleine, befestigte Anlagen bezeichnet, die teils als militärisch bestimmte Bauten zum Schutz wichtiger Verkehrsverbindungen an Straßen lagen, teils zum Bestand spätrömischer *villae rusticae* gehörten: „Diese häufig nur 40 x 40 m großen, quadratisch umwallten, mit Gräben und Palisaden verstärkten Anlagen mit den typisch abgerundeten Ecken schützen einen aus Holz oder Stein gebauten Turm. Sie gehen ihrer Entstehung nach bis ins 2. Jahrhundert zurück und bleiben der Form nach unverändert und verstärkt, bis ins 4. Jahrhundert in Gebrauch.“ (R. Schindler, Das Brechter Knippchen. Bonner Jahrb. 178, 1978, 233, Anm. 10).

<sup>363</sup> Denkbar scheint evtl. eine Rolle der Anlage im Rahmen der Naturalsteuereinnahme der mittleren Kaiserzeit oder der Heeresversorgung, für die solche Anlagen im limesnahen Hinterland nützlich gewesen wären, nur fehlen - mit evtl. einer Ausnahme - bislang Parallelen für solcherart 'Protoburgi' des 2. -3. Jahrhunderts im Rheinland, die Funktionen des Speichers und der Kleinfestung vereinigen; vgl. Bechert 1978, 129 f. und Heimberg 2002, 122: „Der Speicher HA 130, ein einzelnes Gebäude ohne Villenzusammenhang - darin gleicht er dem *horreum* mit Wehrgraben beim *vicus Mülfort* - könnte eine Sammelstelle in der Nähe der Fernstraße, eine kleine Markthalle für den Handel gewesen sein.“ Der als Streufund aus dem Grabungsabraum geborgene Intaglio mit Darstellung eines geflügelten Pferdes (Bridger-Kraus 2006) könnte evtl. neben der Größe der Anlage als weiteres Indiz für Anwesenheit administrativer oder militärischer Kräfte gelten. Bemerkenswert ist andererseits, dass unter den im Bereich des *vicus* geborgenen Funden keine Waffen oder militärischen Ausrüstungsstücke vertreten sind.

<sup>364</sup> Ein zusammenfassender Bericht des Ausgräbers (Von Detten 1991) ist veröffentlicht; eine Gesamtvorlage dieses Befundes ist noch in Arbeit.

dieser Arbeit erfasst<sup>365</sup>, da sie in technischer Hinsicht den übrigen in Mülfort und seiner Umgebung gefundenen Stücken entsprechen.

Südlich des Bocksfeldchens und daher schon zum Ortsteil Odenkirchen zu rechnen erstreckt sich das Beller Feld, das als Neubaugebiet ausgewiesen wurde und von archäologischen Fachfirmen im Rahmen von Prospektionsmaßnahmen und einer Sachstandsermittlung untersucht wurde (Fst. 107). Hierbei wurden Reste eines Nord-Süd gerichteten Straßenverlaufs mit seitlichen Gräben und straßenparallel angelegten römerzeitlichen Bestattungen festgestellt. Nach Norden verlängert, führt dieser Straßenzug unmittelbar an der Ostseite des beschriebenen Speicherbaus vorbei. Damit würde zu der Funktion als Getreidespeicher die Aufgabe des Schutzes der hier verlaufenden Verkehrswege hinzukommen. Weitere Untersuchungen versprechen Aufschluss über die interessante Konstellation aus fortifiziertem Speicher in exponierter Lage und zivilem *vicus* in unmittelbar benachbarter Lage.

#### 5.4 Römische Funde links der Niers: Steinsstraße/Mülgaustraße

Auf dem westlichen Niersufer war bisweilen eine Art Brückenkopf oder Gegenstück zum Mülforter *vicus* vermutet worden, ohne jedoch konkrete Anhaltspunkte zu finden. Erst die Entdeckung der Grabfunde an der Ecke Steinsstraße/Mülgaustraße (Fst. 6 und 7) 1963 und 1967 ließ den Zusammenhang mit der Siedlung auf der rechten Niersseite wieder hervortreten. Die Bestattungen (S001-019<sup>366</sup>), zwei Gruben (A und B auf dem Plan Abb. 19) und einzelne Streufunde römischer Keramik blieben aber isolierte Befunde, ebenso eine auf wenige Quadratmeter begrenzte Kiesschicht sowie ein unlängst bei Straßenbauarbeiten aufgedeckter, aber nicht durch Funde zu datierender Graben unter der heutigen Mülgaustraße vor dem Montfortanerkloster. Da bislang keine römerzeitlichen Baubefunde auf der Mülfort gegenüber liegenden Seite der Niers aufgedeckt wurden, ist aber eine Ausdehnung der Siedlungsfläche auf das linke Niersufer nicht zu belegen und nach Lage der Dinge eher unwahrscheinlich. Die beim Bau des alten Mülforter Bahnhofs im 19. Jahrhundert nördlich des Montfortanerklosters gefundenen "römischen Urnen"<sup>367</sup> lassen sich in ihrer Zahl nicht konkretisieren. Ein Zusammenhang mit den Grabfunden

der 1960er Jahre erscheint zwar möglich, da ein Teil des Terrains - v. a. das Grundstück des ehem. Montfortanerklosters Mülgaustr. 370 - noch nicht untersucht wurde. Im Zuge des Abbruchs des stillgelegten Bahnhofs und beim nachfolgenden Straßenbau wurden gegen Ende der 1990er Jahre Spuren einer neuzeitlichen Feldbrandziegelei, aber keine römischen Funde festgestellt<sup>368</sup>. Nach jetzigem Kenntnisstand gibt es somit keine verlässlichen Anhaltspunkte dafür, dass die Mülforter Siedlung sich über die Niers hinaus nach Westen erstreckte.

#### 5.4.1 Ehem. Tankstelle an Mülgaustraße/ Steinsstraße

An der Einmündung der hier etwa parallel zur heute kanalisierten Niers verlaufenden Steinsstraße<sup>369</sup> in die Mülgaustraße ungefähr südöstlich gegenüber dem Garten- und Klostergrundstück der Montfortaner liegt eine Tankstelle (Fst. 6, OA-Nr. 1894/034). Die Ausschachtung zur Neuanlage von Kraftstofftanks Anfang Oktober 1991 auf dem Gelände der Tankstelle erbrachte einen Einblick in die Sedimentschichten der Niers und bemerkenswerte Holzfunde, die hier unter Luftabschluss durch eine dichte Lehm- oder Tonlage erhalten geblieben sind. Auch wenn es sich bei vielen der hier beobachteten, bis 10 cm starken Hölzern um Treibgut der Niers handeln mag, sind die von E. Otten beobachteten "angespitzten Hölzer", die vertikal im Sediment steckten und in dieser Position auch in der Befundaufnahme durch das RAB-ASX (Ni 91/237) zu erkennen sind (nicht aber die Spitzen, vgl. Abb. 19 unten), als latente Baustruktur von Belang. Der durch den Bauaufschluss erkennbare Bereich war zu klein (und die Beobachtungen fanden zudem unter ungünstigen Witterungsbedingungen statt), um eine verlässliche Interpretation der Holzfunde vornehmen zu können:

*„An der südlichen Grubenwand konnte ein 1,90 m Tiefe (der) Befund einer grünlichen Kleischicht, etwa 10 bis 20 cm stark und waagrecht laufend (festgestellt werden), an der östlichen Seite eine nach unten laufende grubenähnliche Vertiefung.“<sup>370</sup>*

Bei der anschließenden Befunddokumentation durch die Außenstelle Xanten des RAB (NI 91/237) konnten die Befunde im Westprofil aufgenommen werden (Abb. 19). Auch im Westprofil war der obere Bereich - ca. 2 m, bis in eine Tiefe von ca. 48,40 m ü. NN - modern gestört, darunter folgt eine grau-grünliche Schicht mit gelblich

<sup>365</sup> Für die Einsicht in Grabungsunterlagen, die freundlichen Auskünfte zur hier nur kurz beschriebenen Anlage und die Kopien der Fundzeichnungen der Sockelsteine ist Herrn Dr. C. Weber, LVR-ABR Bonn, sehr zu danken.

<sup>366</sup> Die Nummern der Grabfunde verweisen auf die Arbeit von Ch. Erkelenz (2012).

<sup>367</sup> Eintrag auf der unpublizierten Fundkarte von W. Krampen, Stadtarchiv Mönchengladbach.

<sup>368</sup> Freundl. Auskunft E. Otten.

<sup>369</sup> Der Name kommt von Steinsmühle - daher die Schreibweise.

<sup>370</sup> Brief des ehrenamtlichen Mitarbeiters E. Otten vom 17. 11. 1991 in den Fundakten des Ortsarchivs.

braunem leicht schluffigem Sand, wohl fluviatile Sedimentation, darunter eine dunkelbraune Schicht mit organischen Einschlüssen, darunter die erwähnten Holzstücke. Etwa auf dem Niveau von 48 m ü. NN findet sich eine schwarze, torfartige Schicht über anorganischen Horizonten aus grünlich grauem kiesigen Lehm und graubeigem, stark kiesigem Sand an der Basis der Ausschachtung.

Ob es sich bei den aufgedeckten organischen Sedimenten um Ablagerung im römerzeitlichen Niersbett handelt, ist nicht abschließend zu klären, erscheint aber unter Berücksichtigung der topographischen Umstände durchaus möglich. Die senkrechten Hölzer sind sicher zu schmal, um die Last eines Brückenbauwerks zu tragen, wohl aber ausreichend für einen einfachen Steg oder als Unterbau für eine (nicht mehr nachweisbare) Balkenlage, ebenso gut aber auch für eine ufernahe Randbefestigung<sup>371</sup>. Seit dem 19. Jahrhundert wird hier in der Verlängerung der etwa parallel zur Giesenkirchener Straße verlaufenden römischen Straße der Niersübergang vermutet, der bisher nicht durch konkrete Befunde eine Bestätigung fand.

#### 5.4.2 Steinsstraße 25 (Fst. 10)

Ein schwer zu deutender Befund trat bei einer Ausschachtung auf der Südseite der Steinsstraße zutage. In dem zur Niers hin abfallendem Gelände kam an der Sohle der Baugrube, ca. 3 m unter Straßenniveau, eine Packlage aus Liedberger Quarziten und Sandsteinen zum Vorschein. Die Unregelmäßige Struktur des Befundes ließ keine Bestimmung als Fundamentstücker zu; als mögliche Deutung kommt noch die Interpretation als Substruktion einer am Westufer der Niers verlaufenden Straße in Betracht<sup>372</sup>. In diesem Horizont ca. 2,5 m unter GOK kamen mehrere Fragmente von Gefäßen der rollstempelverzierten Argonnensigillata zutage, u. a. ein Boden und ein Randbruchstück einer Schale vom Typ Chenet 320 mit Sparrenmuster (Taf. 135 oben). Eine genaue Untersuchung und Dokumentation des Aufschlusses war nicht mehr möglich und daher ist auch nicht mit Sicherheit auszuschließen, dass die Funde eventuell in sekundärer Lage geborgen bzw. aus anderem Kontext hierher verbracht worden sind. Es ist bereits in Kap. 1 darauf hingewiesen worden, dass im 19. Jahrhundert beim Abtrag des Mülforter Berges Material in tiefer gelegene Teile der Niersauen verlagert wurde. Von den Nachbargrundstücken Steinsstraße 23 bzw. 27 sind keine entsprechenden Beobachtungen oder römische Befunde bekannt geworden, jedoch fanden hier keine baubegleitenden Untersuchungen statt. Für die Überprüfung der Hinweise auf eine

hypothetische Straßentrasse westlich der Niers wären weitergehende Beobachtungen an Bodenaufschlüssen in diesem Bereich erforderlich.

#### 5.5 Die Grabungen an der Angerstraße

Die Angerstraße zweigt in südwestlicher Richtung von der Giesenkirchener Straße (B 230) ab und endet nach ca. 150 m in einer Wendeschleife. Im Winkel östlich der Angerstraße liegt das Schulgrundstück Giesenkirchener Straße 113 (Fst. 27). Hier wurden mehrmals römische Befunde aufgedeckt, womit eine Mindestausdehnung des *vicus* nach Osten bis zu dieser Stelle nachzuweisen ist. Dem widerspricht nicht zwangsläufig der bei einer der jüngeren Maßnahmen festgestellte Grabfund, da es sich der anatomischen Untersuchung zufolge um eine Kinderbestattung<sup>373</sup> handelt. Einzelne Gräber von Säuglingen und Kleinkindern wurden wiederholt außerhalb der regulären Bestattungsareale aufgedeckt, teils auch vom Grabritus abweichend als Beisetzungen unverbrannter Körper<sup>374</sup>. Weitere Befunde im Bereich des Schulgrundstücks waren die im Profil geschnittenen Fundamentstücker eines in seiner Form und Größe nicht bestimmten Gebäudes, Reste eines oder mehrerer Töpferöfen und der Teil einer 4-5 m breiten Straße mit Kiesaufträgen sowie mehrere recht flache Gruben.

Auch auf den Nachbargrundstücken Angerstraße 11 und 13 waren in den 1960er Jahren römische Funde geborgen, jedoch keine Haus- oder Gewerbebefunde dokumentiert worden. Im hier geborgenen Fundbestand sind Bruchstücke von *tegulae* und *imbrices* vertreten sowie ein kleines Stück Tuffstein und ein Sockelquader aus Sandstein, der in das Museum Schloss Rheydt gelangte (Inv. Nr. R 8, hier Taf. 8). Die Keramik der Fst. 31 (Taf. 52 - 53) ist in das späte 1. bis späte 2. Jahrhundert zu datieren, war aber nicht stratigraphisch getrennt worden.

Daraus sind aufgrund des sporadischen Charakters der damaligen Untersuchungen keine sicheren Rückschlüsse zu ziehen. Sehr wahrscheinlich erstreckt sich hier ein zusammenhängendes gewerblich-handwerkliches Areal bis zu der südwestlich angrenzenden Untersuchungsfläche zwischen Angerstraße und Eickelshecker Weg.

Das Grabungsgebiet an der Angerstraße liegt etwa 100 bis 150m südlich der Giesenkirchener Straße und etwa 400 bis 450 m östlich der Niers. Das Gelände befindet sich südöstlich des historischen Ortskerns von Mülfort und fällt leicht von Südwest nach Nordost ab. Von der Angerstraße ausgehend wurde das Bauareal durch zwei

<sup>371</sup> Nach Abschluss dieser Arbeit kamen bei Baggararbeiten auf diesem Grundstück im Januar 2014 erneut Holzfundstücke ans Licht, deren Lage nicht dokumentiert werden konnte und die hier nicht mehr berücksichtigt werden können.

<sup>372</sup> So der Vorschlag des Finders (Herr E. Otten).

<sup>373</sup> Bridger 2003; nach anatomischer Bestimmung Infans, 1 – 2 Jahre, Erkelenz 2012 350 Grab A563.

<sup>374</sup> Beispiele aus zwei belgischen *vici*: J. Willems/J. Docquier/E. Lauwe-ris, Inhumations d'enfants nouveau-nés dans les agglomérations gallo-romains d'Amay et de Clavier-Vervoz. Bulletin du Cercle Archéologique Hesbaye - Condroz 18, 1983-1984, 215-228.



Stichstraßen erschlossen. Im Südwesten verläuft der Eickelshecker Weg<sup>375</sup>.

Östlich des Grabungsareals im Neubaugebiet an der Angerstraße lag bis zu Beginn der 1960er Jahre die Ziegelei Heicke/Quack/Arnold, wo bereits 1913 der zerbrochene Aufsatz eines thronenden Jupiters gefunden wurde (s. Kap. 4.2.2), 1938 Grab- und Brunnenfunde aufgedeckt und beim Abbau wiederholt römische Funde geborgen wurden.

#### 5.5.1 Die nichtsepulkralen Befunde der Angerstraße

Die Untersuchungen an der Angerstraße umfassen sowohl Grabfunde als auch Reste gewerblicher oder technischer Einrichtungen, einen am Westende gelegenen langrechteckigen Befund (St. 768), der als Räucherofen zu erkennen ist, drei Brunnenschächte und fünf aufgedeckte Töpferöfen<sup>376</sup>. Da Bestattungsareal und Baubefunde hier in enger Nachbarschaft liegen, aber keine stratigraphische Überlagerung Aufschluss über die Abfolge gibt, sind die nichtsepulkralen Befunde zunächst für sich zu betrachten und ggf. Anhaltspunkte für ihre Zeitstellung zu suchen.

#### Punktfundamente und Töpferöfen

Die wichtigsten Befunde stellen die Spuren von Töpferöfen und die Punktfundamente der Werkhalle dar. Die in ihren Substruktionen freigelegten Teile der Ofenanlage sind detailliert dokumentiert und beschrieben. Abgesehen von diesen drei als Gruppe aufgedeckten Öfen ist es gegen Ende der Grabung (Ni 88/76) noch zur Freilegung zweier weiterer Keramikbrennöfen gekommen (Stelle 902 und Stelle 906). Möglicherweise waren hier bedingt durch eine modifizierte Grabungstechnik - die Freilegung erfolgte, soweit die Zeichnung Rückschlüsse zulässt, als Grabung im Relief des Befundes - oder aber durch günstigere Erhaltungsbedingungen, auch Teile der Zwischendecke (Lochtonne) zum Vorschein gekommen und dokumentiert worden. Jedoch konnten bisher abgesehen von den naturgemäß knappen Angaben auf den Plänen und Stellenkarten keine eingehenderen Beschreibungen durch den oder die Ausgräber in Erfahrung gebracht werden, so dass die Anmerkungen zu diesem Ofen sich auf die Auswertung der Fotos und Zeichnungen beschränken.

#### Räucherkammer (St. 768/748)

Eine etwa Ost - West orientierte, langrechteckige Baustruktur mit Ziegelplattenboden und parallelen Wänden

aus Ziegelbruchstücken entspricht in der Bauweise dem Räucherofen mit Doppelkammer am Bocksfeldchen (Fst. 14), hat jedoch keine Parallelkammer und entspricht als Einzelkammer einer in Xanten aufgedeckten Anlage<sup>377</sup>. Die Anlage hatte eine Länge von 3,30 m bei einer Plattenbreite bzw. lichten Weite von 0,50 m und war in den anstehenden Lehmboden eingetieft. Sie kann aufgrund ihrer Form und Bauweise als Räucherkammer betrachtet werden, die etwa in Ost - West - Richtung ausgerichtet war. Reste einer Beheizung oder Ofenanlage wurden nicht festgestellt. Der Plattenboden besteht aus sieben ganzen Ziegelplatten<sup>378</sup> und einer halben Platte, die mit einer Unterbrechung von zwei fehlenden Exemplaren in einer geraden Reihe verlegt waren. Parallel zu den Bodenplatten waren Reste der Wandfundamente aus *tegulae* und Ziegelbruch erhalten. Die Feuerstelle bzw. Heizanlage ist offenbar nicht mehr erhalten gewesen. Es fehlen auch sichere Spuren einer Fundamentierung für eine Werkhalle zum Schutz der Anlage. Diese war jedoch funktional notwendig und für den Betrieb vorauszusetzen; vermutlich sind die Spuren der Erosion zum Opfer gefallen oder im Zuge der Ausweitung der Bestattungsareale beseitigt worden.

#### Brunnen und Grubenbefunde

Mehreren Stellen wird durch die Ausgräber eine mögliche Funktion als Brunnen zugesprochen. Da im Verlauf der Grabungen nicht die grundwasserführende Kieschicht erreicht wurde, waren keine Reste des Holzeinbaus oder andere konstruktive Befunde freigelegt worden. Es ist daher unter Vorbehalt weiterer Untersuchungen anzunehmen, dass sich die Bauweise der Schachtaussteifung als viereckige Kastenkonstruktion nicht grundlegend von den drei Brunnen im Bereich der Ziegelei Quack/Arnold unterschieden hat<sup>379</sup>. Zumindest fanden sich in Mülfort bislang keine Hinweise auf steinerne Brunnenschächte der Römerzeit, wie sie im Rheinland wiederholt untersucht und dokumentiert wurden. Es gibt auch keine Hinweise auf eine Wasserzuleitung (etwa durch Röhren) von Süden her von der Kamphausener Höhe.

Zahlreiche Gruben unbestimmter Funktion wurden im Grabungsgebiet an der Angerstraße festgestellt. Da nicht im Einzelnen zu entscheiden ist, ob es sich um potenzielle Grabgruben handelt, deren Belegungsspuren durch Erosion oder rezente Eingriffe verloren ist, kann hier keine abschließende Befundinterpretation vorgenommen werden. Wahrscheinlich sind deutlich runde Befunde als

<sup>377</sup> Horn 1987, 185 Abb. 117.

<sup>378</sup> Ca. vier bis fünf Zentimeter dicke, rechteckige, orangerote Platten, ohne Mörtelbindung verlegt.

<sup>379</sup> Dies allerdings nur dann, wenn es sich wirklich um Brunnen und nicht um runde Grubenbefunde oder Latrinenschächte handelt, die - abhängig von ihrer Tiefe - einer sorgfältigen Aussteifung nicht zwingend bedürften.

<sup>375</sup> Vgl. Plan der Ausgrabung in Erkelenz 2012, 107 Abb. 33.

<sup>376</sup> Weber 1992.

nichtsepulkrale Gruben anzusprechen; eine Anlage als Materialentnahme- oder Abfallgruben kann zwar vermutet, ab nicht nachgewiesen werden. Die Lage verwendbarer Ton- und Lehmvorkommen kann ohne kleinräumige geologische Untersuchungen nicht erschlossen werden.

Ferner fanden sich zumindest indirekte Hinweise auf Wege: ein ca. 25 m breiter befundfreier Streifen, auf den sich Gräber und Töpferei beziehen, wurde von den Ausgräbern als Wegführung angesehen. Diese Interpretation ist zwar in Erwägung zu ziehen, andererseits erscheint die Breite für einen Wegebau von lediglich lokaler Relevanz etwas überdimensioniert.

Es wurden keine Grabenbefunde auf der Südseite des vicus aufgedeckt, die den nördlich des römischen Straßenzugs gefundenen Feuchtbodenbefunden entsprechen.

#### Die Keramikbrennöfen an der Angerstraße

Die Ofenbefunde nördlich des befundfreien Streifens (die Annahme eines Weges erscheint wegen der relativ großen Breite nicht zwingend) waren erhaltungsbedingt nur im Grundriss genau zu untersuchen, da vom Aufgehenden oberhalb der Lochtenne nichts mehr erhalten war. Drei Öfen lagen nebeneinander und bildeten mit der Arbeitsgrube und den Spuren einer Schutzkonstruktion resp. Werkhalle einen zusammenhängenden Werkstattkomplex. Die Funktion und Konstruktionen der Keramikbrennöfen ist v. a. durch die starke Verziegelung des anstehenden lehmig-sandigen Bodens nachzuweisen sowie durch die Form des Grundrisses.

Die Grabungskampagne 1992 erbrachte Aufschluss über die Anlage:

*„Bei den Öfen 1 und 3 handelt es sich um den bekannten Typ römischer Öfen, wie sie im Rheinland und auch schon Mönchengladbach [-Mülfort] reichlich belegt sind. Erhalten waren allerdings nur die Unterbauten, der Feuerungsraum und das Feuerungsloch, der Fuchs. Dagegen fehlten die Aufbauten wie die Lochtenne, auf der das Brenngut gestapelt war, der Brennraum und die Kuppel. Diese waren bei der natürlichen Geländeerrosion abgetragen worden. Die Feuerungslöcher hatte man nach Südwesten zum leicht ansteigenden Hang ausgerichtet. Sie waren mit Sandsteinen und Ziegeln ausgekleidet, um der Hitze des Feuers besser widerstehen zu können - heute verwendet man dazu Schamottesteine. Nach außen setzten Lehmziegel an, die durch die Hitze gebrannt und dadurch verziegelt sind. Auch der anstehende Lößlehm, in den hinein die Öfen gebaut waren, ist an den Kontaktflächen verziegelt. Die birnenförmigen Feuerungsräume waren 1,1 m hoch erhalten. Als Ofenfutter dienten Frag-*

*mente von Leistenziegeln, die mit der Leiste zum Heizraum ausgerichtet waren. Die Wandungen bestanden aus beim Brand verziegelten Lehmziegeln. Im Zentrum der Feuerungsräume standen die die Lochtenne tragenden Zungen, die ebenfalls aus Lehmziegeln, teilweise mit Leistenziegeln gefüttert waren. Die Böden bestanden aus glattgestrichenem Lehm mit einer leichten Neigung zum Feuerungsloch hin.“<sup>380</sup>*

Der Befundbeschreibung ist nicht zu entnehmen, ob noch Reste der Ofenkuppel im Versturz aufgefunden wurden oder Gefäße als Wölbtopfe in der Konstruktion verbaut gewesen waren. Somit muss zunächst offen bleiben, ob die beiden großen Öfen mit geschlossener Kuppel oder reversibler Abdeckung - z. B. aus Bruchstücken großer Gefäße oder Flachziegeln - zu rekonstruieren sind.

Der Befund 706 (Ofen 1) weist im Planum eine asymmetrische rundovale Form auf (Abb. 25). Auffallend ist eine kleine, unmittelbar östlich an die Ofenwandung angeschlossene Brennkammer mit etwa hufeisenförmigem Grundriss (Ofen 2):

*„Ofen 2 war gleichzeitig mit Ofen 1 in Betrieb; er war deutlich kleiner und gehörte damit zu einem Typ, wie er aus Mönchengladbach und Xanten bekannt ist. Er bestand aus einem Feuerungsraum ohne Zunge. Ein Lochtenne konnte nicht nachgewiesen werden, man kann davon ausgehen, daß Stäbe oder ähnliches als Brennboden benutzt wurden.“<sup>381</sup>*

Der Ofenkomplex war einschließlich der im Süden vorgelagerten Arbeitsgrube mit einem Schutzbau<sup>382</sup> überdacht, dessen Wandfundamente und Punktfundamente der Stützen aufgedeckt wurden:

*„An die Öfen schloß sich nach Süden eine große Arbeitsgrube mit Wänden aus Keramik- und Ziegelbruch sowie Sandsteinen an. Die starke Ausformung der Wandung ließ annehmen, daß diese als Streifenfundament für einen Fach-*

<sup>380</sup> Weber 1992, 64f.

<sup>381</sup> Ebd. 65. Eine Ofenkonstruktion ohne Lochtenne als Trennung zwischen Feuerungs- und Brennraum ist kaum zu vermuten; möglicherweise genügte aber eine kleine, beim Abbruch der Öfen beseitigte Mittelstütze oder die Lochtenne war stabil genug, um sie frei tragend zwischen die Ofenwandungen einzuspannen. Sofern Vermutungen des Ausgräbers zutreffen, dass der kleine Ofen dem Brand von Feinkeramik der engobierten Ware diene, wäre das Gewicht des Brennguts nicht allzu hoch anzunehmen, so dass evtl. ein Verzicht auf eine Stützkonstruktion möglich erscheinen mag.

<sup>382</sup> Man wird sich eine Werkhalle der Ofenanlage nicht als ein nach allen Seiten geschlossenes Gebäude vorzustellen haben, sondern eher als einen ein- oder mehrseitig offenen Bau mit Überdachung zum Schutz gegen Niederschläge. Da die Brenntemperatur römischer Töpferöfen bei ca. 850 bis 1000 °C liegen kann, musste die Möglichkeit der gleichmäßigen Wärmeabstrahlung gewährleistet sein.

*werkbau für die Arbeitsgrube diente, der in eine Ständerhalle integriert war. Deutlich ist zu erkennen, daß die Arbeitsgrube für Ofen 3 erweitert wurde, der somit jünger als die Öfen 1 und 2 sein muß. Eine direkt vor Ofen 3 liegende große Grube war älter als dieser. Vor der Ständerhalle, die die Öfen schützte, konnten wir noch acht Punktfundamente aus Sandsteinbrocken und großen Kieseln nachweisen, die in Abständen von rund 4 m zueinander standen. Ähnliche Schutzbauten sind aus Solter, Kr. Düren, und andern Fundplätzen bekannt. Der Pfeiler zwischen den Öfen 2 und 3 war als Schutz vor der Hitze zusätzlich mit Leistenziegeln umkleidet.“<sup>383</sup>*

Über das Produktionsspektrum der Töpferei an der Angerstraße gibt es keine direkte Information, da in den Öfen und Arbeitsgruben kein Brenngut erhalten war<sup>384</sup>. In der Umgebung des Ofenkomplexes wurden weitere Gruben aufgedeckt, die wahrscheinlich zu dem Töpfereibetrieb gehören.

*„Entlang des Weges lagen zahlreiche quadratische bis rechteckige Gruben, von denen mehrfach drei solcher Gruben im Winkel einander zugeordnet waren, ohne daß ihre Funktion zu erschließen wäre. Bei Anlage der Gruben störte man teilweise Gräber, die zumindest im nördlichen Teil älter als die Töpferei sind.“<sup>385</sup>*

Ein Teil dieser Gruben wird der Aufbereitung des Rohmaterials, also dem Sumpfen oder Wintern des Tones, gedient haben. Ob noch Reste des noch nicht verarbeiteten Tones zutage kamen, ist nicht bekannt; im Fundbestand sind keine Materialproben festgestellt worden, die Aufschluss über den Rohstoff der Mülforter Töpfer geben könnten.

Bemerkenswert ist aber der Versuch einer archäomagnetischen Bearbeitung der potenziell *in situ* verziegelten Lehmziegel durch Mitarbeiter der Arbeitsgruppe Paläomagnetismus am Geologischen Institut der Universität zu Köln.

*„Ziel der Bearbeitung war die archäomagnetische Datierung der Öfen. Insbesondere sollte*

<sup>383</sup> Weber 1992 (1993), 65. Es erscheint naheliegend, in diesen Punktfundamenten den Unterbau für die oben beschriebenen Sockelsteine zu sehen; es wurden aber hier keine Sockelquader *in situ* aufgedeckt. Die ca. 0,5 x 0,5 m großen Fundamente bzw. Stückerungen erscheinen ausreichend als stabile Grundlage eines leichten, eingeschossigen Fachwerkbauwerks.

<sup>384</sup> „Aus den drei Öfen wurde nur eingefüllter Schutt geborgen, daher kann man über das Brenngut nur mutmaßen. In den beiden großen Öfen stellte man wohl Grobkeramik, wie Töpfe und Deckel, Krüge und Kragenschüsseln, her, im kleineren Ofen vermutlich Firmisware. Die aufgefundenen Keramik datiert ins 2. Jh.“ (Ebd.).

<sup>385</sup> Weber 1992, 64.

*festgestellt werden, ob die Öfen nach dem 2. Jahrhundert noch einmal genutzt wurden. ... Die Datierung erfolgt durch die Bestimmung der Magnetisierung eines Artefakts und den Vergleich dieser Magnetisierung mit der bekannten zeitlichen und räumlichen Variation des Paläoerdmagnetfeldes (PEMF) an einem bestimmten Ort - Dies ist die 'Säkularvariation des Erdmagnetfeldes'. Die Amplituden der Säkularvariation des EMF's betragen ca. 20° bei Perioden in der Größenordnung historischer Zeiträume (Abb. 1). Theoretisch sind archäomagnetische Datierungen mit einem maximalen absoluten Fehler zwischen 5 und 30 Jahren behaftet (...). Die Archäomagnetik nutzt aus, daß gebrannte Materialien während sie abkühlen parallel zum Erdmagnetfeld magnetisiert werden und so das herrschende Magnetfeld 'aufzeichnen' (...). Die magnetischen Momente im Kristallgitter magnetischer Minerale (z.B. Magnetit - Fe<sub>3</sub>O<sub>4</sub>...) verhalten sich ähnlich frei beweglichen Kompaßnadeln. Wenn sie erhitzt werden, richten sie sich parallel zum äußeren Magnetfeld aus. Bei Abkühlung verlieren sie die freie Beweglichkeit spontan wieder und speichern so die Richtung und Stärke des Erdmagnetfeldes (thermoremanente Magnetisierung, TRM)“.<sup>386</sup>*

Somit sind also die im plastischen Rohmaterial der Lehmziegel enthaltenen Eisenpartikel in ihrer Ausrichtung am magnetischen Nordpol beim Brand fixiert worden. Da der Magnetpol aber nicht in seiner Lage konstant ist, sondern zirkumpolar variabel, kann die Untersuchung des zum Zeitpunkt des Brennens konservierten Magnetismus einen Rahmen für die Zeitstellung des Brennvorganges liefern, vorausgesetzt die dazu erforderliche Temperatur wurde erreicht:

*„Mit jedem weiteren Heizvorgang wird die alte Magnetisierung unterhalb der erreichten Maximaltemperatur 'gelöscht' und mit der augenblicklich herrschenden Feldrichtung 'überschrieben', während die Magnetisierung oberhalb der momentanen Maximaltemperatur erhalten bleibt. Abhängig von der Mineralart sind unterschiedlich hohe Temperaturen notwendig, um eine bestehende Magnetisierung zu zerstören. Wenn eine Magnetisierung von Hämatit getragen wird, müssen ca. 690° C erreicht werden, während 590° C ausreichen, und eine an*

<sup>386</sup> Unveröffentlichtes Gutachten von J. Reinders/U. Hambach, o. J., Geol. Institut der Universität zu Köln, Arbeitsgruppe Paläomagnetismus in den Fundakten der Grabung NI 88/76, 3f.

*Magnetit gebundenen Magnetisierung vollständig zu löschen*<sup>387</sup>.

Und als weitere Voraussetzung ist die stabile Lagerung der durch Brennprozesse magnetisierten, eisenmineralhaltigen keramischen Strukturen erforderlich, da nur so die Differenz zwischen paläomagnetfeldparalleler und aktueller Ausrichtung zu ermitteln ist.

Durch Entmagnetisierungsversuche konnte die Wiederverwendung bereits gebrannter Ziegel erwiesen werden. Die Paläomagnetikwerte konnten auch nicht durch andere Verfahren enger justiert werden und sind daher für historisch-archäologische Fragestellungen wenig aussagekräftig. Alternativ wäre unter gleichen Bedingungen auch eine Thermolumineszenzmessung möglich gewesen, für deren Ergebnisse jedoch ähnliche oder größere Toleranzbreiten gelten würden<sup>388</sup>. Für die Datierung der Produktionszeit ist man also weiterhin auf die Aussagekraft des keramischen Fundmaterials angewiesen.

Wichtig sind ferner die Reste der Arbeitsgrube und von Fundamenten der Werkhalle, die den Ofenkomplex vor Schäden durch Witterungseinwirkung schützte.

Während der Ofenkomplex durch einen geringen Versatz des hier errichteten Hauses unter Erdaufdeckung erhalten blieb, wurden Teile der Abwurfgrube für den Ausschuss der Keramikproduktion beim Hausbau erfasst. Dank des Einsatzes der Familie Pott wurden bei der Ausschachtung zerscherbtes Fehlbrandmaterial geborgen, das zu einem Teil in das LVR-Rheinische Landesmuseum gelangte und dort aufgenommen werden konnte. Von den am Fundort verbliebenen Gefäßen wurden Fotoaufnahmen durch Vermittlung von Herrn E. Otten zugänglich, die eine Beurteilung der Funde aus dem Töpfereiausschuss erlauben.

Die ovalen Brennöfen Angerstraße Stelle 902 (Ofen 4) und Stelle 906 (Ofen 5)

Auch der gegen Ende der Grabung erfasste Ofen Stelle 902 blieb nach Mitteilung von Herrn E. Otten unter einer obertägig nicht sichtbaren Schutzplatte aus Beton erhalten. Der Ofengrundriss hat eine gestreckt ovale Form und war etwa in Süd - Nordrichtung orientiert; die Rückwand war den Plänen und Fotoaufnahmen zufolge gerade angelegt, eine zungenförmig angelegte Mittelstütze teilte die Feuerungskammer in zwei Hälften. Durch die eigentümliche Form der Rückwand hatte die Feuerungskammer rechtwinklige Ecken. Damit scheint dieser Ofen eine partielle Ähnlichkeit mit den Öfen auf rechteckigem Grundriss gehabt zu haben. Sowohl rechteckige stegartige Vorsprünge der Wandung auch die zentrale und unter Verwendung von Ziegelbruch errichtete Mauer bildeten

die Stützkonstruktion für die nicht mehr erhaltene Lochtenne. Die Öffnung des Feuerungskanals war durch aufgestapelte ganze *tegulae* flankiert, eventuell war diese Öffnung mit radial gesetzten Flachziegeln überwölbt, was aus dem Befund aber nicht zu belegen ist.

Dem Ofen war eine auf dem Foto zur Hälfte freigelegte Arbeitsgrube vorgelagert. Vom Schutzbau sind keine Fundamente erkennbar,

Auf eventuell erhaltene Reste der letzten Ofenfüllung mit Brenngut waren den Unterlagen keine Hinweise zu entnehmen, so dass diesem Befund kein datierbares Inventar zuzuordnen ist. Damit fehlt auch für die Anlage die Basis für eine genaue Zeitstellung der Betriebsdauer und ebenso für die Klärung der Abfolge der Brennöfen und des zeitlichen Verhältnisses zu den teils in unmittelbarer Nähe liegenden Bestattungen.

Auch Ofen Nr. 5, Stelle 906, der sich in der Nähe befand, hatte einen ovalen Grundriss. Bemerkenswert an diesem Ofenbefund ist die zum größten Teil erhalten Lochtenne aus Baulehm (Rotlehm), die teils randlich gelegene, regelmäßige angeordnete und auch in etwa gleich große Öffnungen von ca. 10 - 12 cm Durchmesser aufwies. Auch zu diesem Ofenbefunde ist eine Werkhalle zu vermuten, deren Grundriss aber nicht mehr zu rekonstruieren ist.

<sup>387</sup> Ebd.

<sup>388</sup> Zur Datierung von Töpfereibefunden vgl. J. Hus, Archeomagnetisch onderzoek van twee pottenbakkersovens aan de Potterierei te Brugge. In: H. de Witte (Red.), Brugge onder-zocht. Tien jaar stadsarcheologisch onderzoek. Archeo-Brugge 1 (Brügge 1988) 115-122.

## 6 Das Fundaufkommen aus den Grabungen und Bergungen

Spektakuläre Einzelfunde wie die Säule mit Skulpturen-aufsatz vom alten Mülforter Markt oder der thronende Jupiter aus der Ziegelei Quack sind in den letzten Jahrzehnten in Mülfort nicht mehr geborgen worden. Die archäologischen Untersuchungen konzentrierten sich besonders auf die Grabfunde und die Freilegung des befestigten Speicherbaus am nordöstlichsten Ausläufer des Mülforter Bergs. Die hier gefundenen Sockelsteine sind bereits im Rahmen der Steinfunde erwähnt worden und entsprechen den üblichen würfelförmigen Stücken; die schlitzartigen Einarbeitungen werden zum Fixieren horizontaler Versteifungen der Speichersubstruktionen gedient haben.

Durch Baumaßnahmen wurden Straßenbefunde, Bauspuren und Öfen erfasst; die oben beschriebenen enthielten zwar kein Brenngut mehr, jedoch war Keramik in relevanter Menge aus Gruben geborgen worden, die eventuell primär der Materialaufbereitung dienten, aber mit Abfällen verfüllt waren. Möglicherweise sind aber unter den umfangreichen Fundbeständen der Grabung aber auch Reste von Beigaben bisher noch nicht identifizierter Gräber, die z. B. aufgrund von Störungen<sup>389</sup> nicht als solche erkannt und dokumentiert wurden.

### 6.1 Keramikfunde

Herstellung, Handel und Verwendung von Keramik hinterlassen in stärkerem Maß als alle anderen Wirtschaftszweige dauerhafte Spuren in den archäologischen Befunden wie auch im Fundbestand.

Die Erstellung von Brennöfen ist mit Bodeneingriffen verbunden, die selbst bei völliger Zerstörung der aufgehenden Teile der Anlagen noch erkennbar bleiben. Da im allgemein eher fundarmen Mülfort (hier v. a. hinsichtlich der nichtsepulkralen Funde) die meiste Keramik aus der Grabung und den Fundbergungen an der Angerstraße stammt, erfolgt die Behandlung dieser Fundgattung in diesem Zusammenhang. Hinweise auf Stücke anderer Fundstellen ergänzen die Beschreibung.

Die Zusammensetzung der keramischen Fundinventare erlaubt Aussagen zur Datierung der betreffenden Befunde als auch zu Handelsbeziehungen etc.

#### 6.1.1 Technische Klassifikationskriterien

<sup>389</sup> Das Bau- und Grabungsareal zwischen Angerstraße und Eickelshecker Weg war landwirtschaftlich genutzt worden und vor allem im südlichen Teil von Laufgräben aus dem Zweiten Weltkrieg durchzogen (St. 23 der Grabung Angerstraße).

Römische Gefäßkeramik wird in der Regel in Warengruppen eingeteilt, die ihrerseits nach Gefäßtypen zu differenzieren sind. Soweit das meist kleinteilig fragmentierte Fundmaterial die Ermittlung oder Schätzung der Randedurchmessers oder der Gefäßhöhe zuließ, sind diese Maße zur Einteilung in Größenklassen zugrunde gelegt worden (Deckel, *mortaria*). Die Abgrenzung der Warenarten erfolgt nach makroskopisch erkennbaren Merkmalen wie Magerungszuschläge, Oberflächenbehandlung und Struktur des Scherbens<sup>390</sup>. Brennfarbe und -farbe werden im Katalogteil erfasst, es können im Fall der Mülforter Funde aber nur mit Vorsicht daraus Rückschlüsse gezogen werden, da die Bodenchemie hier zur starken Verwitterungserscheinungen führte (vgl. Kap. 4.1), die meist mäßige oder geringe Härte kann - zum Teil zumindest - auf diese Einflüsse zurückgehen. Die nicht immer genaue, dafür aber zerstörungsfreie Schätzung der Härte nach Grad der Oberflächenerosion und Kantenverrundung der Fragmente war daher der Ermittlung der Mohs - Härte mittels Ritzproben vorzuziehen.

Die Farbe wurde zwar bei der Fundaufnahme nach der Sikken-Farbkarte<sup>391</sup> erfasst, oft sind an einem Bruchstück mehrere Farbtöne festzustellen, ohne dass sicher zu entscheiden wäre, welche - auf das ganze Gefäß bezogen - die dominierende Farbe ist. Gleiches gilt auch für die Farbe des Scherbens, die durch Einflüsse der Bodeneinlagerung (z. B. in organischen oder Brandschichten) modifiziert sein kann.

Ein ebenso altes wie ungelöstes Problem der Keramikanalyse stellt die Frage nach den Mengenverhältnissen bzw. den Anteilen der verschiedenen Waren- und Gefäßtypen dar. Die dazu entwickelten Ansätze - Zählen der Randscherben, Wiegen, Einteilung in Gefäßeinheiten oder EVEs<sup>392</sup> - tragen auf jeweils unterschiedliche Weise zur Verwirrung bei: Vor weitmundigen Gefäßen - Schüsseln, Reibschalen etc. - gibt es eine größere Zahl von Randstücken als von Krügen und Amphoren, deren enger Hals samt Rand meist als ein Stück in die Zählung eingehen würde. Das Missverhältnis beim Wiegen ist noch

<sup>390</sup> Diese Abgrenzung ist nicht ganz unproblematisch, da zwar im allgemeinen die glattwandige römische Keramik keine intentionellen Magerungszuschläge enthält, die rauwandige jedoch einen meist recht großen Anteil an Mittel- und Grobsand; in der Mülforter Produktion haben aber auch glattwandige Gefäße gelegentlich einen geringen oder mittleren Sandanteil. Möglicherweise waren die genutzten Tonvorkommen schon in der Lagerstätte oder beim Abbau partiell mit Sand vermischt worden. Eine Lokalisierung der Tonlager ist noch nicht erfolgt, die Stellen des römischen Abbaus sind evtl. durch industrielle Nutzung erfasst worden, eine Entnahme von Referenzproben somit nicht möglich.

<sup>391</sup> Hierbei handelt es sich um eine fein differenzierte Farbskalierung, die relativ leicht zugänglich ist (im Unterschied zu den exklusiveren Munsell-Colour-Charts). Für eine klassifizierende Behandlung des Materials ist aber das gröbere Raster der Alltagssprachlichen Farbangaben zu bevorzugen, um so die häufigsten Farben besser zu erfassen. Eine weiter differenzierte Farbbestimmung (Ofl. außen/Scherben/Kern/Ofl. innen) wäre zwar möglich, der Informationsgewinn jedoch aber begrenzt, da z. B. geringe Farbveränderungen durch Bodeneinlagerung in die Beschreibung eingehen würden.

<sup>392</sup> 'Estimated vessel equivalents'.

größer, da die Schwerkeramik damit das Gefäßspektrum konkurrenzlos dominieren würde. Reale Gefäßeinheiten lassen sich nur durch Anpassen und Zusammensetzen gewinnen, was aus Gründen der Bearbeitung nicht möglich war. Und die Berechnung der EVEs nach dem mathematischen Verfahren von C. Orton führt zur Ermittlung von Indexwerten, die ihrerseits erst 'lesbar' gemacht werden müssen.

### 6.1.2 Formen- und Warenspektrum

Da die Entwicklung der Gefäßtypen vor allem in der frühen und teils noch in der mittleren Kaiserzeit in den Nordwestprovinzen weitgehend parallel verlief<sup>393</sup>, ist die Zuordnung der Funde zu den publizierten und datierten Inventaren wichtiger Fundplätze ein geeignetes Verfahren. Funktionale Zuordnungen sind zwar im Einzelfall zu begründen (gelegentlich feststellbare Rußablagerungen auf Gefäßen der rauwandigen Ware sind sicher ein Nachweis für die Verwendung als Kochgeschirr), wären aber gegenüber den technischen und typologischen Klassifikationsmerkmalen eine weniger verlässliche Grundlage der Einteilung.

Die Masse der Keramikfunde an der Angerstraße (ebenso den anderen Fundstellen im Siedlungsbereich) gehört zur einfachen Gebrauchskeramik und kann nach allgemeiner Praxis in Schwerkeramik (SWK; Dolien, Mortarien und Amphoren), glattwandige und rauwandige Ware (GW, RW) eingeteilt werden. Ihre Beschreibung steht daher hier im Mittelpunkt. Nur in geringerem Umfang sind Erzeugnisse der feinkeramischen Produktion in Mülfort außerhalb der Bestattungen geborgen worden. Terra Sigillata (TS), Belgische Ware (BW/TN) und engobierte Waren (EW) machen nur einen relativ geringen Anteil am Fundbestand aus. Die erhaltenen Reste sind meist durch die ungünstigen Erhaltungsbedingungen wie Bodenchemie und Düngereintrag sehr stark angegriffen.

## 6.2 Schwerkeramik (SWK)

Keramikgefäße derjenigen Typen, die vorwiegend in großen oder sehr massiven Exemplaren erstellt wurden, werden hier unter der Kategorie Schwerkeramik subsumiert. Dies sind Amphoren, vor allem Mortarien und *dolia*, die meist einen primär funktionalen Charakter

haben und in Mülfort nur in einem begrenzten Formenspektrum vorkommen. Kleinformen der Reibschüsseln sind hier unter glattwandiger Ware (Kap. 6.3.4) subsumiert.

### 6.2.1 Vorratsgefäße mit einziehendem Rand

Dolien sind bauchige, meist große oder übergroße Gefäße mit abgesetztem, stark einziehendem Rand und flachem Boden, die in der Vorratshaltung und nur selten als Transportgefäße Verwendung fanden (Haltern 65, Hofheim 78, Arentsburg 338-340; Höpken S8, Erkelenz SWK 502).

Durchschnittliche Großgefäße hatten eine Höhe von ca. 70 cm und einen Randdurchmesser (außen) von 45 bis 60 cm. Das normale Fassungsvermögen kann auf etwa 120-140 Liter<sup>394</sup> geschätzt werden. Gefäße solcher Größe (und teils weit darüber hinaus) sind im ostmediterranen Raum seit der Bronzezeit bekannt. Sie stellen die technisch anspruchsvollsten Leistungen des Töpfereigewerbes dar. Ihre Wertschätzung kommt noch in dem aus späterer Zeit überlieferten Urteil zum Ausdruck:

"Der Pithos macht den Töpfer. Nur am großen Gefäß erkennst Du die Kunst des Töpfers; erst der gelernte Meister kann solche Gefäße formen."<sup>395</sup>

Die römische Dolien des Rheinlands sind ganz überwiegend als Aufbaukeramik ohne die schnell drehende Töpferscheibe gefertigt worden. Der Scherben dieser Gefäße ist daher meist mit grober Schamotte, v. a. kantig gebrochenem Keramikgrus, teils auch mit Grobsand und Feinkies gemagert und oft nur mäßig hart gebrannt. Die Oberfläche wurde zwar geglättet, sie weist aber Wischspuren, gelegentlich auch Ausbrüche oder kleine Absplisse auf, im Gegensatz zu metallzeitlichen Großgefäßen aber keine Schlickung. Der horizontale und stark eingezogene Rand war überwiegend gepicht. Außen ist dieser Rand meist deutlich durch eine Stufung im Profil abgesetzt, wodurch der Verschluss mit Pergament o. ä. erleichtert wird. Neben den glatten Randformen gibt es auch vereinzelt mehrfach abgestufte Randprofile wie z. B. das Stück aus Grabung Angerstraße, Kiste 24 (Taf. 122, Fund-Nr. 57) oder eine feine Riefung. Diese könnten Hinweise auf ein Nachdrehen der Randpartie auf einer entsprechenden Unterlage sein.

Die Kleinformen der Dolien sind sowohl in rauwandiger Ware mit Grobsandmagerung als auch in glattwandiger

<sup>393</sup> Parallel bedeutet nicht notwendig auch synchron; eine gewisse Verzögerung in der Übernahme von 'Neuentwicklungen' kann für ländliche Töpferorte vermutet, aber nicht konkreter bestimmt werden. Natürlich gab es auch regionale Formentwicklungen und Besonderheiten; so z. B. in Belgien die graue Waasländische Keramik, die Wetterau-Ware in Hessen oder eine spezialisierte Feinkeramikproduktion in Holdeurn, Köln und Trier. Unterschiede im gängigen Gefäßspektrum ergaben sich ebenso aus lokalen Traditionen wie aus den jeweiligen Materialvorkommen.

<sup>394</sup> Gaitzsch, 1992, 76; das "über einen halben Meter hohe Gefäß" (ebd.) ist aus Fragmenten annähernd vollständig zusammengesetzt und hat einen max. Durchmesser von 69 cm und eine Mündungsweite von 31,5 cm. Es ist aber darauf hinzuweisen, dass es auch erheblich größere Dolien gegeben hat, deren Herstellung besonders großes fachliches Können vom Töpfer verlangte. Zur Bezeichnung vgl. Hilgers 1968, 58.

<sup>395</sup> Athenaios von Naukratis, XI 480c. (Textnachweis ist Dr. J. Meffert, Köln, zu verdanken).

Ware auf der Töpferscheibe gefertigt worden. Die kleinsten scheibengefertigten Stücke sind als Gefäße der glattwandigen Ware zuzuordnen und werden auch dort behandelt.

An keinem Doliumbruchstück sind sichere Fehlbrandmerkmale zu erkennen, generell ist der Scherben dieser Gefäße mäßig hart bis weich, so dass beim Brand Risiken wie Deformation und Verschlackung der Oberfläche vermieden wurden und nicht mit überfeuerten Ausschussexemplaren zu rechnen ist. Obwohl also keine Ausschussware aus Mülfort vorliegt, kann aus technischen Gründen eine lokale Herstellung von Dolia vermutet werden. Die Gefäßfarbe aller Doliumbruchstücke liegt zwischen hellbeige und gelbbocker; rotorange oder dunkel- oder graubraune Stücke fehlen dagegen im Fundspektrum.

Für Köln sind u. a. Öfen für die Herstellung von Dolien im Bereich des Töpfereibeizirks am Rudolphplatz nachgewiesen<sup>396</sup>. Eine Fertigung dieser Großgefäße in Mülfort ist zwar nicht durch Fehlbrandfragmente gesichert, aber aufgrund der Brennweise, Technik und Dekore sehr wahrscheinlich. Als dekorative Gemeinsamkeit weisen viele der Mülforter Dolien horizontale plastische Bandauflagen auf, die in Bauchmitte oder auf der Gefäßschulter angebracht sind (z. B. Taf. 50, Fst. Mülgastr. 315, ca. 5 cm breite Auflagen mit randlich angebrachten Kerben; Fst. Angerstraße Taf. 115; Tupfenleisten Taf. 120, glatte Leistenauflage Taf. 121).

Solche Bandauflagen können als typologisches Rudiment erklärt werden, die Auflagen wären dann als plastische Imitation von 'Fassreifen' bzw. Seilumwicklungen zu Erhöhung der Stabilität der Gefäße aufzufassen. Einer solchen Annahme entspräche auch die Schrägstellung der Kerbdekore als Andeutung einer textilen Torsion. Inhaltsangaben, Mengenmarkierungen oder andere Hinweise auf die Verwendung der Dolia im Haushalt sind nicht festzustellen, ca. 50 % der ca. 30 unterscheidbaren Gefäße der Grabung Angerstraße haben noch Reste der Randpichtung (z. B. Taf. 122). Alle Bruchstücke stammen von Gefäßen, die aus eisenfreiem Ton hell, zumeist hellbeige (teils mit beigeorangerfarbenem Scherben) gebrannt wurden und mit grober Schamotte und wenig Sand gemagert sind. Sämtliche Randstücke stammen von Exemplaren mit breitem, eingezogenem Horizontalrand. Ein Gefäß hat ein gestuftes Randprofil (Taf. 122), die übrigen haben eine flache Randform. Wulstränder sind in Mülfort nicht vertreten. Sonderformen, wie die steilkonischen Dolien

aus dem *vicus* Schwarzenacker<sup>397</sup>, fehlen in Mülfort gleichfalls.

**Tabelle 3: Äußerer Randdurchmesser der Dolien aus Mülfort, Angerstraße.**

Randdurchmesser	Anzahl
21 – 30 cm	1
31 – 40 cm	6
41 – 50 cm	14
51 – 60 cm	2
Summe:	23

Die mittelgroßen und kleinen Dolien sind ausnahmslos unverziert. Einige Bruchstücke weisen noch deutliche Spuren der Randpichtung auf. Darin kann man eine Verwendung, wenigstens aber Verwendbarkeit der betreffenden Gefäße zur Vorratshaltung erkennen.

Neben den Dolien mit Horizontalrand dienten auch henkellose, dickwandige, grobkeramische Gefäße mit relativ engem Hals und ausbiegendem Rand der Vorratshaltung. Ein rauwandiges Bruchstück (Taf. 25, Funde Angerstraße, Stichstraße B, im Museum Rheydt) lässt sich sehr wahrscheinlich dieser v. a. auch aus den Töpfereien von Soller bekannten Gefäßform zuordnen.

#### 6.2.2 Bauchige Ölamphoren (Dressel 20)

Die mediterranen Transportamphoren und die südgallischen Standamphoren sowie die lokalen Krug- oder Standamphoren machen eine zweite Formengruppe der Schwerkeramik aus.

Unter den Transportamphoren dominieren mit mindestens 12 Exemplaren die dickwandigen, bauchigen Gefäße vom Typ Dressel 20 aus der *Baetica*, die dem Export von Olivenöl dienten. Ein Wulsthenkelfragment aus der Mülgastraße (Fst. 7, Taf. 54) ist mit einem Stempel MARB<sup>398</sup> versehen, ein anderes Stück aus der Grabung Angerstraße weist den Stempel SNR<sup>399</sup> auf (Fst. 32, Taf. 65).

Generell sind Amphoren dieses Typs in den wichtigeren Siedlungen und Militäranlagen zahlreich vertreten und gelten als Belege für die umfangreichen Importe von Olivenöl aus der Provinz *Baetica*. Letzteres ist auch für Mülforter Funde anzunehmen, andererseits ist aber auch mit der Möglichkeit einer sekundären Nutzung<sup>400</sup> der per Schiff transportierten Stücke nach Leerung ihres Inhaltes zu rechnen. Für diese Annahme spräche das Fehlen von

<sup>396</sup> Höpken 2005, 228f. mit Rekonstruktion einer Ofenfüllung Abb. 102. Auch M. Caroll-Spillecke berichtet von großen Öfen, in denen ausschließlich Dolien gebrannt wurden (Archäologie in Deutschland 1/1998, 43). Kölner Funde wiesen in den noch ungebrannten Ton geritzte Namenszüge auf (Attacco und Auvicco, Höpken 2005, 229); Auvicco könnte ein ubischer Name sein (Weisgerber 1968, 432); plastische Dekore (Kerbbänder o. ä.) werden dagegen nicht erwähnt. In Mülfort wurden keine Graffiti an Doliumfragmenten festgestellt.

<sup>397</sup> A. Kolling, Dolien aus Schwarzenacker. Archäologisches Korrespondenzblatt 2, 1972, 193-195.

<sup>398</sup> Bonner Jahrb. 169, 1969, 505 Abb. 6 und Remesal Rodríguez 1997, 88. - Der Stempel MARB ist nicht in Callender (1965) aufgeführt.

<sup>399</sup> Fund-Nr. 11; vgl. Remesal Rodríguez 1997, 141f.

<sup>400</sup> Vgl. dazu Van der Werff 2003.

Amphorenverschlüssen - Keramikpfropfen und Deckel<sup>401</sup> - im bearbeiteten Bestand. Dagegen sind diese Fundobjekte relativ zahlreich im Fundgut der Nord-Südbahn-Grabung in Köln vertreten. Die relativ dickwandigen Gefäße wurden nach ihrem Gebrauch als Transportbehälter nicht in die Herkunftsregionen zurück geschafft, sondern als Abfall entsorgt oder nach Abschlagen der in stationärer Verwendung überflüssigen Henkel und Halspartien zu 'Dolien' umgearbeitet. Spuren sekundärer Verwendung sind z. B. an Amphoren in Köln zu beobachten gewesen<sup>402</sup>. Anhaftende Rotlehmreste auf dem Schulterbruchstück einer Ölampfore (Taf. 88 u. rechts) sprechen für eine sekundäre Verwendung des Fragments als Baumaterial, etwa entsprechend der Bruchstücke von *tegulae*.

Aus den Mülforter Funden von Hals- und Henkelfragmenten (Taf. 19-20, Taf. 65) kann man die Vermutung ableiten, dass die Amphoren überwiegend vollständig, möglicherweise auch mit ihrem ursprünglichen Inhalt (oder in sekundärer Verwendung mit einheimischem Leinöl gefüllt?) nach Mülfort gelangten.

Herstellergraffiti auf Amphoren sind generell selten und waren in Mülfort nicht festzustellen. Zwei Amphorenfragmente aus Mülfort weisen *post cocturam* angebrachte Graffiti auf: Ein Hals- und Randbruchstück einer Amphore des Typs Dressel 20 im Altfundbestand im Museum Schloss Rheydt (Taf. 19, Inv. Nr. RK 91) ohne Fundstellennachweis ist mit PCXIII bezeichnet. Ein Henkelbruchstück, das bei Straßenbaumaßnahmen in Mülfort zutage kam, trägt das Graffito VI<sup>403</sup>. Es spricht einiges dafür, dass es sich bei den nach dem Brand auf Amphoren angebrachten Zahlzeichen um Mengenangaben handeln könnte<sup>404</sup>.

Spuren von Gefäßaufschriften mit Inhaltsangaben - *tituli picti* - konnten auf den Amphorenbruchstücken von Mülfort nicht beobachtet werden. Dies entspricht auch der Situation in Neuss, wo gleichfalls keine *tituli picti* beobachtet wurden, da diese offenbar nur unter günstigen Erhaltungsbedingungen überdauern konnten.

### 6.2.3 Mülforter Standamphoren

Von diesen dickwandigen, braunen bis graubraunen Gefäßen gut zu unterscheiden sind die wohl deutlich kleineren, aber gleichfalls bauchigen Standamphoren aus Mülfort, die recht einheitlich in ihrer Gesamtform auftreten: Flacher, im Zentrum deutlich eingezogener Boden, ausladender Gefäßkörper, der im oberen Bereich eine Folge von Zierriefen aufweisen kann (Taf. 123), abgesetzter, teils durch umlaufende Grate profilierter Hals mit ausbiegendem Rand und zweirippigen, unterrandständigen Bandhenkeln. Vollständige Exemplare dieses Gefäßtyps sind nicht erhalten bzw. zusammengesetzt, so dass die Höhe nur grob geschätzt werden kann und mit etwa 40 - 60 cm anzunehmen ist. Typologisch in etwa entsprechende Parallelen zu dieser Gattung der Mülforter Standamphoren finden sich in den Niederlanden<sup>405</sup>, dort als Krugamphoren oder 'Scheldeamphoren' bezeichnet, und an verschiedenen Orten am Niederrhein, u.a. in Kleve<sup>406</sup>, Xanten und Neuss<sup>407</sup>. Aber die Scheldeamphoren sind oxidierend rot gebrannt<sup>408</sup>, auch die Funde vom Niederrhein sind hellbraun bis braunorange. Als Besonderheit der Mülforter Standamphoren sind vor allem die helle, cremeweiße bis hellbeige Farbe zu nennen sowie der hohe Anteil der Grobsandmagerung<sup>409</sup>. Es konnten zwar keine Bruchstücke mit eindeutigen Brenndefekten (Fehlbrände) im Fundbestand erkannt werden, dennoch ist wegen Brennfarbe und Magerungszuschlägen davon auszugehen, dass diese Gefäße aus der lokalen Produktion stammen. Die übereinstimmenden Merkmale der Amphorenbruchstücke und der Fragmente anderer Gefäße lokaler rauwandiger Ware sind evident. Und umgekehrt ist festzustellen, dass die charakteristischen grob gemagerten und hellbeigefarbenen Amphoren im Neusser und Kölner Keramikspektrum<sup>410</sup> fehlen, woraus eine zumindest vorwiegend lokale und kleinräumig regionale Verwendung der Mülforter Gefäße zu erschließen ist. Ihre Verbreitung scheint somit auf den engeren Siedlungsraum beiderseits der Niers beschränkt geblieben zu sein. Bruchstücke mit Graffiti oder *tituli picti* wurden

<sup>405</sup> Vgl. Holwerda 1923, Arentsburg 348-352, 354-355 und 'kruikamphoren' 54.

<sup>406</sup> Bonner Jahrb. 172, 1972, 524 Abb. 37.

<sup>407</sup> Z. B. des Unterteil aus Grab 112-3, Müller 1977, 45, Taf. 8.

<sup>408</sup> Van der Werff/Thoen/Dierendonk 1997, 6ff.

<sup>409</sup> Die Beschaffenheit des Scherbens, die besondere Bodenform ohne echten Standring und Gesamtproportionen unterscheiden diesen Gefäßtyp deutlich von anderen Standamphoren, besonders von den gallischen Standamphoren wie z. B. Gauloise 4/Pélichet 47.

<sup>410</sup> Im Zivilvicus wie im Militärbereich von *Novaesium* kommen zwar in der Form vergleichbare Gefäße vor, deren Scherben jedoch wesentlich feiner gemagert ist und farblich zwischen beigebraun und hellrotbraun liegt. Sie sind damit von den überwiegend grobsandigen Mülforter Amphoren gut zu unterscheiden.

Die Kölner Form Höpken S 10, bei der es sich "offenbar um eine Imitation afrikanischer Amphoren handelt" (Höpken 2005, 145), zeigt zudem deutliche typologische Unterschiede (u. a. Henkel mit rundem Querschnitt), kommt nur im spätrömischen Kontext der Werkstatt 41 vor und scheidet damit als Parallele aus.

<sup>401</sup> Die kleinen und flachen Amphorendeckel und die spindelförmigen Verschlüsse ('Stöpsel') waren aus dem gleichen graubraunen mediterranen, glimmerhaltigen Ton gefertigt wie die Amphoren und sind in den Kölner Ablagerungen des Hafensbereichs vertreten, nicht aber in Mülfort.

<sup>402</sup> Ehmig 2007, 254: "Auffallend gleichartige Fragmentierungen zeigen die Olivenamphoren, von denen eine Reihe komplett erhaltener Hälse vorliegen. ... Die legen den Schluß nahe, daß man die Amphoren dekaptierte, um an ihren Inhalt zu gelangen. Hinweise darauf, daß die Amphoren in sekundärer Funktion wiederverwendet wurden, geben die Kat.-Nr. 25 und 26 (Taf. 5). Bei Kat. Nr. 26 ist ein im Durchmesser 4 cm großes Loch mittig in den Gefäßhals gearbeitet." Beobachtungen an importierten Amphoren in den Niederlanden: Van der Werff 2003, 109-116.

<sup>403</sup> Bonner Jahrb. 190, 1990, 486, 1 (o. Abb.).

<sup>404</sup> Van der Werff 1989.



nicht beobachtet; der Inhalt bzw. Verwendungszweck der Gefäße muss daher vorerst offen bleiben, er wird aber überwiegend auf Haushalt und Vorratshaltung beschränkt geblieben sein, da die relativ dünnwandigen Gefäße zu fragil für Transporte sind.

Während die Bodenform der Standamphoren wenig differenziert und durch einen mehr oder weniger deutlichen zentralen Einzug gekennzeichnet ist, sind Halsteil und Rand variantenreich gestaltet und ermöglichen die Einteilung in Typvarianten:

Standamphoren mit gerundetem Rand (Form Stuart 132A Nr. 170, Nijmegen-Hatert 8350, Erkelenz SWK 503) und Standamphoren mit Bandrand bzw. mit waagrecht ausgezogenen Rand (Form Nijmegen-Hatert 8025; Stuart 132B, Nb. 75, SWK 506). Diese Form weist auch eine gewisse Ähnlichkeit zu Oelmanns Typ Nb. 74, 1 und 2<sup>411</sup> auf.

Randform, Machart, Magerung und Brennfarbe der Mülforter Amphoren unterscheiden sich jedoch deutlich von den gelbbraun, braun mit schwarzem Kern (Nb. 74) oder hellbraun bis dunkelrot (Nb. 75) gefertigten Standamphoren aus Niederbieber. Die Datierung der Standamphoren kann aber unabhängig von diesen technischen Unterschieden in das 2. bis 3. Jahrhundert erfolgen. Die Variationsbreite des lokalen Spektrums an Randformen ist in den Abbildungen (v. a. auf Taf. 86) wiedergegeben. Eine Gleichzeitigkeit oder eventuell Abfolge der in Mülfort gefertigten Varianten kann indes mangels geschlossener Funde in stratigraphisch gesichertem Kontext daraus nicht abgeleitet werden.

#### 6.2.4 Reibschüsseln (*mortaria*)

Reibschalen oder -schüsseln kommen in zwei Formen in Mülfort vor: Steilrandmortarien mit massivem vertikalem Rand und Kragenrand- oder Wulstrandmortarien mit ausbiegendem Rand. Die meisten römischen Mortarien sind auf der Innenseite mit kleinen, ca. 1 - 3 mm großen Steinen versehen worden, die man vor dem Brand in den noch weichen Ton eingedrückt hatte, um so die Gefäße gegen Druck und Abnutzung haltbarer zu machen. *Mortaria* stellen eine für die römisch-mediterrane Ernährungsweise zentrale Gefäßkategorie dar, für die es im einheimischen eisenzeitlichen Gefäßbestand keine Vorläufer gibt. Daher gilt ihr Auftreten in Siedlungsfunden als Indiz für die Romanisierung<sup>412</sup> der Ernährungs- und damit auch Lebensweise der betreffenden Bevölkerung.

*„Die Verwendung des Mortariums ist weniger die eines Mörsers, als vielmehr die einer*

*Schüssel zum Mischen und Kneten von Teig und teigähnlichen Mischungen und bei der Käsezubereitung, Deshalb müssen die Wände des Gefäßes auch nicht immer dick sein. Man sollte daher im Mortarium nicht so sehr den Mörser sehen, sondern eben mehr eine Schüssel zum Gebrauch in der Küche ... Eine Reibschale aus Pfünz wird durch ein Graffito als mortarium bezeichnet.“<sup>413</sup>*

Da einzelne Fragmente kleine Kratzer und Abnutzungsspuren auf der Innenseite aufweisen, ist aber wenigstens für die größeren Exemplare eine Verwendung zum Reiben, Stampfen und Zerstoßen von Nahrungsmitteln zu erschließen; die recht massive Wandung ist daher funktional notwendig und zu dünnwandige Fertigung führte zu Brennfehlern oder vorzeitigem Verschleiß.

Reibschalen/Kragenrandschüsseln mit vertikalem Rand (Hees 37, Arentsburg 330 - 336, Stuart 148, Höpken T 12, Erkelenz SWK 500, GW 307)

Als Zweckform gibt es an Reibschüsseln nur relativ geringe Veränderungen der Proportionen und Randformen, die eine chronologische Klassifizierung ermöglichen. So sind die leicht ausbiegenden oder steilen Ränder der frühkaiserzeitlichen Gefäße durchweg im Außenprofil konkav eingezogen<sup>414</sup>. Die Mülforter Steilrandmortarien dagegen haben alle ein vertikales oder leicht konvexes Profil. Ihr Auftreten kann in das 2. Jahrhundert - wohl etwa in Mitte bis 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts - datiert werden<sup>415</sup>. Es gibt gleichermaßen Gefäße rauwandiger, grobsandgemagerter Machart als auch glattwandige Stücke.

Gefäße mit steilem Rand und auch solche mit Wulstrand sind in Mülfort produziert worden, wie durch entsprechende Fehlbrände - teils auch Stücke mit sehr starken Brenndefekten und Verformungen - zu belegen ist. Im Bestand der Grabung Angerstraße Ni 88/76 fehlen allerdings die vom benachbarten Gelände der Ziegelei Heicke/Quack/Arnold bekannten Fehlbrände der Wulstrandmortarien; eventuell gab es hier eine gewisse Arbeitsteilung bzw. Abfolge in der Produktion oder eine Spezialisierung der Werkstätten auf verschiedenen Typen. Auffallend an den Funden der Angerstraße ist, dass ein großer Teil der kleinen glattwandigen Steilrandmortarien - Erkelenz GW 307 - keinen Steinbesatz auf der Innenseite aufweist. Es ist kaum anzunehmen, dass dieser Ver-

<sup>413</sup> Hilgers 1969, 68f.

<sup>414</sup> Vgl. Filtzinger 1972, Taf. 32-33.

<sup>415</sup> In frühkaiserzeitlichen Kontexten fehlen diese Stücke, während sie in Arentsburg vertreten sind. Reibschalen mit vertikalem Rand verdrängten solche mit horizontalem Wulstrand. Dieser Prozess vollzog sich sehr langsam und erst nach Mitte des 2. Jahrhunderts zum Abschluss gekommen sein.

<sup>411</sup> „Weithalsige Amphore von Kugelform mit breiter, flacher Lippe und eingedelltem Boden. Der Typ ist nur durch drei Halsfragmente vertreten“ (Oelmann 1914, 63).

<sup>412</sup> Vgl. Baatz 1977.

zicht versehentlich geschah, da ein Gebrauch der Gefäße, die Nahrungsmittelzerkleinerung mittels Stößel oder Pistill - in der Regel wohl auf organischem Material, hartem Holz, gefertigt - so zu starkem Abrieb führen konnte. Diese Stücke haben keine Gebrauchsspuren, manche sind beim Trocknen oder im Brand verzogen, andere sind im Bodenbereich zu dünn geraten und nicht bzw. nur sehr eingeschränkt verwendbar. Diese Funde sind daher als Fehlbrände zu betrachten und belegen die lokale Herstellung. Die kleinen und auf der Innenseite nicht steinbesetzten Kragenschalen sind auch unter den Grabbeigaben (Sekundärbeigaben) an der Angerstraße zahlreich vertreten<sup>416</sup> und dienen eventuell auch als symbolische Beigaben ohne praktische Funktionsfähigkeit oder als einfache Kragenschalen.

Auch in Grabfunden am Ortsrand von Jülich (Jülich - Solarcampus) und in Rommerskirchen-Sinsteden konnte dieser Gefäßtyp im Beigabenspektrum von Brandgräbern des 2. Jahrhunderts festgestellt werden. Eine entsprechende Datierung kann auch für die Mülforter Stücke angenommen werden.

#### Reibschüsseln mit Wulstrand

Haupt Taf. 176-179, Nb. 86, Höpken T 11, Erkelenz GW 308, RW 408, SWK 501)

In verschiedenen Varianten sind Reibschalen mit horizontal ausbiegendem und wulstartig verdicktem Rand vertreten. Im Bestand an Altfunden des Museums Schloss Rheydt sind mehrere Stücke mit stark verzogenem Rand enthalten, die aus der Ziegelei Heicke (später Quack/Arnold) stammen und somit zu einem archäologisch nicht dokumentierten Ofen- oder Töpfereiabfallkomplex gehören können. Die Formen sind vorwiegend in Befunden des 1. und im 2. Jahrhunderts vertreten, in der Menge jedoch rückläufig<sup>417</sup>, und kommen in Einzelexemplaren noch im 3. Jahrhundert vor.

<sup>416</sup> Sie kommen in allen Gräber insgesamt 55mal vor (Erkelenz 2012, 34), ihr Scherben ist überwiegend weiß, vereinzelt bräunlich oder orangefarben. Die entsprechenden Stücke aus den Bestattungen der Grabung Jülich-Solarcampus (NW 2007/1038) an der röm. Straße nach Neuss sind noch unpubliziert, ebenso die Kragenschale in Rommerskirchen-Sinsteden.

<sup>417</sup> "Reibschüsseln gewöhnlicher Technik treten in Niederbieber gegenüber denen in Sigillata, besonders denen vom Typus 22, auffallend zurück. Die erhaltenen Fragmente ergeben nur etwa 20-30 Exemplare" (Oelmann 1914, 69). Die TS-Reibschüsseln sind in Mülfort dagegen nur in wenigen Exemplaren nachweisbar, was evtl. als Ausdruck der regionalen Versorgungsstrukturen zu verstehen ist, aber auch chronologische Aspekte einschließen mag. In der Farbe unterscheiden sich die Reibschüsseln in Niederbieber von den durchweg hell gebrannten Stücken aus Mülfort: "Der Ton ist meist hellrotbraun, seltener gelblich und dann an der Außenseite hellbraun überfärbt, während die Innenseite durch einen Belag aus Quarzsand geraut ist. Die Profilierung des Kragens ist, was sich bei diesem Gefäßtyp stets, selbst in zeitlich so eng begrenzten Fundplätzen wie Haltern und Hofheim beobachten läßt, außerordentlich variabel (Abb. 53)" (Oelmann 1914, 69).

Zwei *mortaria* mit Wulstrand (Taf. 97 und Taf. 126 oben) mit kräftiger Innenwulsteile zeigen eine recht individuelle Ausführung der Ausgusschneppe, nämlich zwei bzw. drei deutliche Eindrücke mit Formholz oder schlankem Finger beiderseits am Ausguss<sup>418</sup>, für die eine funktionale Deutung nicht ersichtlich ist. Keines der untersuchten Randstücke weist aber einen Stempelabdruck auf. Eine verlässliche Abgrenzung der Mülforter Produktion von Importstücken ist daher kaum möglich, sieht man von den Fehlbrandexemplaren einmal ab. Das quantitative Verhältnis zwischen den Größenklassen der Reib- und Kragenrandschüsseln ließ sich mittels einer Stichprobe (Angerstraße Ni 76/88, Fd.-Nr. 21, Kiste 7) ermitteln. Aus der Verteilung innerhalb der Stichprobe ergibt sich eine Dominanz der grobsandgemagerten Reibschüsseln in den Größen über 25 cm, fein oder kaum gemagerte Gefäße in den Größen unter 25 cm Durchmesser.

**Tabelle 4: Größenklassen Reibschüsseln und Kragenschalen, Stichprobe Angerstraße, Fd.-Nr. 21.**

Rand- durchmesser	Glattw. Reibschüsseln	Rauw.
15-20 cm	27	1
21-25 cm	9	-
26-30 cm	1	8
31-40 cm	1	12
40-60 cm	-	1
unbestimmt	6	7

Die Mülforter Produktion umfasste also vor allem Reibschüsseln kleiner und mittlerer Formate; die in Einzelfällen 80 - 90 cm Randedurchmesser erreichenden übergroßen Mortarien, wie sie in Köln zutage kamen, konnten im Mülforter Bestand nicht festgestellt werden.

### 6.3 Glattwandige Ware

Unter dieser Kategorie (GW) sind Gefäße zusammengefasst, die in der Regel eine ebene Oberfläche sowie meist sorgfältige Glättung als Kennzeichen haben, aber keinen Engobeauftrag aufweisen. Die Hauptformen der glattwandigen Ware sind Krüge mit einem oder zwei Henkeln, Becher, Näpfe und Honigtöpfe. Gelegentlich werden auch weniger grob gemagerte Mortarien zur glattwandigen Ware gerechnet. Dies lässt sich sachlich gut begründen, widersprüche jedoch einer Formensystematik. Die Unterscheidung zwischen Zweikelkrügen und kleinen Standamphoren ist mangels ganzer Exemplare nicht über die Gefäßgrößen sondern die Randformen

<sup>418</sup> Parallelen dazu sind aus Soller bekannt: Haupt 1984, Taf. 176, 4 und Taf. 178, 5.

vorzunehmen und bisweilen etwas willkürlich. Die kleinen drehscheibengefertigten 'Miniatur-Dolien' dagegen sind sowohl in der Herstellungstechnik und der Größenklassifizierung gut von schwerkeramischen Dolien unterscheiden. Nahezu alle Gefäße der glattwandigen Ware in Mülfort haben einen sehr hellen Scherben, die Farbvarianz reicht von cremeweiß bis hellbeige und entspricht etwa derjenigen der Neusser und Kölner Funde (letztere sind oft noch etwas heller<sup>419</sup>). Auch wenn kaum intentionell grobe Magerungszuschläge vorkommen, hat ein großer Teil der Bruchstücke glattwandiger Gefäße einen auch makroskopisch gut erkennbaren Feinsandanteil im Scherben, gelegentlich auch mäßig grobe Sandpartikel bis ca. 1 mm. Eventuell handelt es sich um eine Verunreinigung des Ausgangsmaterials. Fast alle Funde sind mäßig hart bis weich, d. h. mit dem Fingernagel ritzbar, und oft mehlig. Brennedefekte durch Überfeuern sind daher nicht festzustellen, Stücke der lokalen Produktion sind von Importen nicht leicht - ggf. durch die Sandanteile im Scherben - zu unterscheiden.

#### 6.3.1 Krüge mit Bandhenkel

Zu den häufigsten Gefäßen der glattwandigen Ware gehören einfache einhenklige Krüge verschiedener Größe, vorwiegend der Formen Hees glattw. Ware 5, Stuart 109 und 110, Arentsburg 89,9-37 und Niederbieber 61-62a.

Die Entwicklung verläuft von sehr sorgfältig gegliederten Gefäßen der frühen Kaiserzeit mit bauchigem Körper, deutlich abgesetztem Hals, scharf profiliertem Rand und kantig abgestrichener und außen konkav geformter Lippe zu gestreckten Formen mit mehr oder weniger kontinuierlichem Übergang von der Schulter zur Halspartie und gerundeten Randformen. Die jüngeren glattwandigen Krüge haben einen zwei- bis dreirippigen, gerundeten Henkel, während die älterkaiserzeitlichen Gefäße mit vier- bis sechsrippigen, untrandständigen Bandhenkeln versehen sind. Die frühesten in Mülfort vertretenen Stücke (etwa der Form Arentsburg 89, 4-5; hier: Taf 70) sind in flavische bis trajanische Zeit zu datieren und gehören damit zur Gründungsphase der Siedlung. Die jüngsten Formen des Niederbieber-Horizontes wie Nb. 63 fehlen dagegen im Mülforter Material und auch Nb. 62 ist nicht zahlreich vertreten.

Einhenklige Krüge mit geripptem Bandhenkel und abgesetztem Rand  
(Stuart 110A)

Die Formvarianten der Einhenkelkrüge sind sehr zahlreich. Ihre frühesten Vertreter sind überwiegend birnenförmig mit abgesetztem, zylindrischen Hals, scharf unter schnittenem Rand und spitzer Lippe mit vier- bis sechsrippigem, breitem Bandhenkel. Im Laufe der Entwicklung verlagerte sich der Bauch bzw. der maximale Gefäßdurchmesser etwas nach oben und der Fußbereich war schmaler und steiler ausgebildet.

Krüge mit gerundetem, abgesetztem Rand  
(GW 310 "Krug mit kleiner Unterlippe"; Stuart 110B; Höpken T34)

Gegen Ende des 1. Jahrhunderts wurde die spitz dreieckige von der deutlich gerundeten Lippe abgelöst (Form Stuart 109/110; Höpken T 34, Rasbach 52). Reste solcher Einhenkelkrüge mit gerundetem Randprofil sind auch in Mülfort verschiedentlich geborgen worden; so im Bereich der Grabung Angerstraße.

Das abgesetzte und gestufte Randprofil kann auch vereinfacht als leicht ausbiegender Rand mit runder Lippe ausgebildet sein (Rasbach 51) und wird in das ausgehende 2. Jahrhundert datiert. Ein solches Randstück ist unter den Streufunden von der Dohrer Straße (Taf. 63 unten rechts) vertreten.

#### Zweihenkelkrüge

Als Zweihenkelkrüge sind im Unterschied zu den rauwandigen Mülforter Standamphoren Gefäße der glattwandigen Ware zu bezeichnen, die der allgemeinen Formentwicklung des regionalen Keramikspektrums entsprechen (Stuart 129 A mit gerundetem Rand und 129 B mit gerundetem bis leicht kantigem Wulstrand) und eine Höhe von ca. 20 - 30 cm nicht überschreiten. Solche Gefäße sind im Bestand der Angerstraße zwar nur in geringem Anteil vertreten (Taf. 31 oben rechts), aber durch Randstücke sicher nachweisbar.

#### 6.3.2 Fässchen (Höpken T 22)

Diese Zwergform der Dolien haben einen bauchigen Gefäßkörper mit stark einziehendem Horizontalrand und entsprechen in Gestalt und Proportion den 'echten' Dolien, in Machart und Magerung zeigen sie jedoch deutliche Unterschiede, so dass sie trotz eventuell vergleichbarer Funktion in technischer Hinsicht nicht als Variante der schwerkeramischen Form anzuschließen sind: Sie

<sup>419</sup> Höpken 2005, 66; westlich von Köln waren bereits zu Beginn des 1. Jhs. die Tertärtonlager am Rand der Ville erschlossen worden und die weiß brennenden Tone wurden besonders zur Fertigung glattwandiger und engobierter Waren genutzt. Abbau und Aufbereitung dieses Rohstoffs wurde von den Kölner Betrieben sehr sorgfältig durchgeführt; in die Tonmatrix der Becher und Krüge sind weder Feinsand noch größere Partikel gelangt. Aber auch für die Schwerkeramik wie Mortarien und Dolien wurde in Köln der weiß brennende Ton bevorzugt, so dass sich die Kölner Erzeugnisse v. a. in der Farbe von den oben beschriebenen Funden aus Niederbieber deutlich unterscheiden.

sind nicht nur wesentlich kleiner mit einer Mündungsweite (innerer Raddurchmesser) von ca. 12 - 14 cm und verhältnismäßig dünnwandig (ca. 4 - 6 mm), sondern ausschließlich als Drehscheibenware gefertigt, im Scherben fein oder nicht erkennbar gemagert und auf der Außenseite gut geglättet. Der Scherben ist cremeweiß bis hellbeige, ein Randstück hat noch Spuren der Pichung (Taf. 37 unten).

### 6.3.3 Honigtöpfe

(GW 301, Hofheim 66 A-D, Nb. 79)

Die Honigtöpfe sind bauchige Gefäße mit je zwei kleinen, unterrandständigen Ösenhenkeln. Gefäße dieses Typs variieren sehr stark in der Größe: Kleine Vertreter haben einen Raddurchmesser von ca. 8 - 10 cm (Fund-Nr. 57, Stichstraße A), besonders große Exemplare erreichen einen Raddurchmesser bis 15 cm und eine Höhe von ca. 33 cm (Taf. 129).

Die Henkelform war zum Durchzug von Schnüren geeignet und ermöglichte die Befestigung an Haken oder Deckenbalken. Während die Gefäße zu Beginn der römischen Kaiserzeit noch relative große und funktionsfähige Henkel hatten (Haltern 62; Filtzinger 1972, Taf. 66,2; in Mülfort nicht vertreten), sind die Henkel der jüngeren Stücke deutlich kleiner und an den Gefäßen des 2. und 3. Jahrhunderts oft nur als typologisches Rudiment ausgebildet<sup>420</sup>. Kleinere Exemplare, wie z. B. der Honigtopf aus der Sondage an der Ziegelei Quack, sind auch ohne Henkel hergestellt worden (Taf. 41, Inv. 38,1124d). Der große Honigtopf der Grabung Angerstraße hat beide Henkel verloren, jedoch sind auf der Schulter noch die Abrissmarken erkennbar. Die Randformen reichen von kantig abgestrichenen Profilen der älteren Kaiserzeit bis zu gerundeten der jüngeren Stücke. Der Scherben der Mülforter Honigtöpfe ist meist cremeweiß oder beige, wenige Bruchstücke weisen Fein- und Mittelsandmagerung auf. Eindeutige Fehlbrandfragmente sind nicht festzustellen, was aber nicht zwingend gegen eine lokale Herstellung spricht, da dieser Gefäßtyp in Mülfort recht häufig vorkommt.

### 6.3.4 Schüsseln mit Vertikalrand/kleine Steilrandmortarien

(Höpken T 12)

Zu den häufigsten Funden im Bereich der Angerstraße gehören flache Schalen mit steilem Kragenrand, die in ihrer Form den *mortaria* mit vertikalem Rand entspre-

<sup>420</sup> Außer der Größe der Henkel verringert sich auch die der Standfläche (bzw. der Bodendurchmesser) der Töpfe (Höpken 2005, 103), was aufgrund der überwiegend fragmentarischen Erhaltung der Mülforter Stücke am vorhandenen Bestand aber nicht belegt werden kann.

chen, aber keinen Steinbesatz auf der Innenseite aufweisen. Die in Scherben und Oberfläche hellen, weißen bis cremefarbenen und mäßig harten Gefäße haben auch eine kleine gekniffen Ausgusschnauze ('Schneppe'). Einzelne Stücke haben relativ dünne Böden, die bei einer Verwendung als Reibschüssel kaum einem Gebrauch standhalten würden. Vergleichbare Stücke sind als Beigaben auch in den Bestattungen in Mülfort zu finden.

### 6.3.5 Deckel

(Nb. 120a-b, Höpken T 26)

Keramikdeckel lassen sich nach Art und Menge der Magerung grob gliedern und die feiner gemagerten Stücke der glattwandigen Ware zuschlagen, wenn auch eine eigentliche Glättung der Oberfläche in der Regel nicht zu erkennen ist. Die gröber gemagerten Exemplare sind dagegen unter der rauwandigen Ware zu subsumieren.

Typologisch relevante Unterschiede zwischen den rauwandigen und glatten Deckeln sind kaum festzustellen. Es handelt sich fast ausnahmslos um einfache, flachkonische, scheidengedrehte Deckel mit leicht verdicktem, teils kantig abgestrichenem Rand in verschiedenen Größenklassen. Sonderformen wie 'eingreifende Deckel', die z. B. aus dem Töpferzentrum bei Soller<sup>421</sup> bekannt sind, lassen sich in Mülfort nicht nachweisen. Einige wenige grob gemagerte Deckel haben einen vertikal abknickenden Rand ('Kappendeckel', Nb. 120b), die meisten weisen einen wulstartig verdickten, teils auch kantig abgestrichenen Rand auf.

## 6.4 Rauwandige Ware

Kennzeichnend für diesen Warentyp (RW) ist die grobe Magerung, meist aus Grobsand, seltener Quarz, Steingrus, Feinkies oder Schamotte, die der Oberfläche der Gefäße eine griffige Struktur gibt und der besseren Haltbarkeit der Gefäße dient. Funktionalen Vorteilen stehen jedoch auch Nachteile grober Magerungszuschläge gegenüber wie größere Mühe der Reinigung des Geschirrs und v. a. der Abrieb hervortretender Partikel<sup>422</sup>. Die Magerungszuschläge werden hier in grob-, mittel- und feinsandig unterschieden (Feinsand  $\geq 0,06$  - 0,6 mm, Mittelsand 0,6 - 1 mm und Grobsand 1 - 2 mm<sup>423</sup>. Gröbe-

<sup>421</sup> Haupt 1984, Taf. 174.

<sup>422</sup> Diese Eigenschaften wurden sogar beim Tischgeschirr in Kauf genommen, sofern man für die in rauwandiger Ware gefertigten Nöpfe und Teller nicht eine Verwendung im Grabkult annehmen möchte.

<sup>423</sup> Diese Einteilung entspricht nicht der geologischen Klassifizierung, die Größen der Magerungspartikel wurden geschätzt, um den messtechnischen Aufwand gering halten; in Blick auf die teils 2 - 4 mm großen Partikel erscheint diese Beschränkung auf eine recht grobe Ansprache durchaus vertretbar. Eine petrographische Bestimmung und Beschreibung der Zuschläge erfolgt nicht, der Informationsgehalt einer Unterscheidung

re Einschlüsse gelten als Feinkies entsprechend der üblichen geologischen Einteilung. Die Sand- und Feinkiespartikel sind durchweg gerundet bis gut gerundet, seltener kantig bis scharfkantig gebrochen, in diesen Fällen ist die Magerung als Quarz- oder Steingrus bezeichnet worden. Schamotte und organische Magerung ist in rauwandigen Gefäßen aber nur in wenigen Fällen zu finden.

In der frühen und mittleren Kaiserzeit ist mit einer weiträumig dezentral organisierten Herstellung rauwandiger Gefäße zu rechnen, wenngleich sich Werkstätten im Umkreis der Militärlager und städtischen Siedlungen gehäuft finden. Im Lauf des 2. und 3. Jahrhunderts bildeten sich zivile Herstellungszentren wie Solter, Speicher, Urmitz und Mayen heraus. Mayen erlangte in der Spätantike eine marktbeherrschende Stellung, während die meisten anderen Töpferorte zerstört oder aufgegeben wurden. Die Mayener Erzeugnisse sind an den spezifischen Magerungsbestandteilen (Pyroxene, Feldspate, Augit und Sanidin) makroskopisch gut zu identifizieren; sie wurden an keinem der Mülforter Fundstücke beobachtet.

Die Haupttypen der rauwandigen Ware sind Teller, Schüsseln, Deckel und Töpfe sowie Kannen oder Krüge. Vereinzelt wurden auch dünnwandige Becher in rauwandiger Ware gefertigt. Gleichfalls zur rauwandigen Ware kann man die mittelgroßen Standamphoren (Typ Mü. 2) und die grob gemagerten Steilrandmortarien rechnen, die aus typologischen Gründen bereits oben behandelt wurden (Kap. 6.2).

Grundsätzlich lässt sich das Typenspektrum in Hoch- und Breitformen differenzieren: Bei Hochformen handelt es sich vor allem um Töpfe, die entsprechend ihrer Randform und Gefäßproportion in Varianten zu klassifizieren sind, und um Krüge und Kannen unterschiedlicher Form und Größe. Unter Breitformen sind vorwiegend Schüsseln, Schalen, Teller und Deckel zusammengefasst.

#### 6.4.1 Töpfe

Töpfe sind im Bestand sehr zahlreich in verschiedenen Formen und Varianten vertreten. Magerungszuschläge sind regelhaft grober bis sehr grober Sand und feiner Kies (Korngröße > 2mm); d. h. die Schamottemagerung der ältereisenzeitlichen Keramik wurde in der römerzeitlichen Produktion durch Sandmagerung ersetzt<sup>424</sup>; in Mülfort

---

ist in archäologischer Hinsicht sehr begrenzt, da im lokal gefertigten Gefäßen vorwiegend unsortierte Sande und Feinkiese verwendet wurden, deren zufällige Zusammensetzung mit üblichen Einteilungskriterien nicht sinnvoll zu differenzieren wäre.

<sup>424</sup> Dieser Prozess vollzog sich vor allem im zweiten und dritten Viertel des 1. Jhs.; Schüsseln und (Halterner) Kochtöpfe mit Schamottemagerung, die in älterkaiserzeitlichen Fundkontexten in Neuss-Gnadental oder Köln-Blumenberg vorkommen, konnten im bearbeiteten Material nicht festgestellt werden, ebenso wenig Gefäße der sog. Korkware, deren poröse Struktur durch ausgebrannte organische Partikel entsteht. In der Spätlatènezeit ist bereits eine allmähliche Zunahme der sandgemagerten

wurden in der Regel serielle Magerungszuschläge festgestellt, d. h. die Magerungspartikel sind nicht in Größenklassen - Fraktionen - sortiert, sondern ungesiebt zugefügt worden. Besonders charakteristisch ist der hohe Anteil der Grobsandfraktion und gröbere Zuschläge über 2 mm, die überwiegend als Feinkies verwendet wurden. Seltener fanden intentionell gebrochene Zuschläge mit scharfen, unverrundeten Kanten, d. h. Stein- oder Quarzgrus. Der in Mülfort durchweg nur mäßig harte Brand der rauwandigen Ware hat zur Folge, dass sich die Magerung an der Gefäßoberfläche deutlich abzeichnet, die Partikel durch Erosion der Tonmatrix hervortreten und partiell herauslösen. Obwohl dieser Prozess durch die oben beschriebene Wirkung chemischer Faktoren im Zuge der Bodeneinlagerung beschleunigt wird, muss es schon durch die mechanische Beanspruchung des Geschirrs während des Gebrauchs zu erheblichem Abrieb gekommen sein, mithin ein gravierender Nachteil, welcher den Herstellern eigentlich nicht entgangen sein kann<sup>425</sup>.

Topf mit eingezogenem Rand  
("Halterner Kochtopf", Ha 91 B)

Vom letzten Jahrzehnt des 1. Jahrhunderts v. Chr bis in die zweite Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr.<sup>426</sup> gab es im Rheinland in Aufbautechnik oder auf einer sich langsam drehenden Unterlage gefertigte Töpfe mit nach innen eingezogenem, wulstartig verdicktem Rand und mit Besenstrich gerauter Oberfläche<sup>427</sup>, Typ Haltern 91 A/B, sogenannte Halterner Kochtöpfe<sup>428</sup>. Herstellungstechnik und Form lassen eine Ähnlichkeit mit latènezeitlichen Kochtöpfen mit leicht einwärts gebogenem Rand erkennen; es sind aber auch Unterschiede zur Keramik der vorrömischen Eisenzeit festzustellen:

*„Die für den Halterner Kochtopf charakteristischen Merkmale - Wulstrand oder gerillter Wellenrand sowie scharfer Schulterknick - fehlen bei den Latènekochtöpfen ... Vor Ankunft der Römer ist er weder am Rhein noch an der*

---

Waren zu erkennen, doch erst mit der Durchsetzung der scheibengefertigten Keramik (mit Ausnahme großer Dolia) im fortgeschrittenen 1. Jh. konnte sich die Sandmagerung konkurrenzlos entwickeln.

<sup>425</sup> Demgegenüber sind die rauwandigen Waren der frühen und mittleren Kaiserzeit in Neuss und Köln, v. a. aber das spätrömische rauwandige Geschirr aus Mayen von erheblich festerer Konsistenz und daher im Gebrauch wesentlich haltbarer. Evtl. mag dies mit zum Niedergang der ländlichen Produktion Mülforts beigetragen haben.

<sup>426</sup> Nach Rasbach 1997 bis in traianische Zeit oder etwas später.

<sup>427</sup> Die Rauung der Oberfläche wurde nicht wie in der Eisenzeit mittels eines Kamms mit starren Zinken, sondern mit einem etwas flexibleren Gerät - Bürste oder 'Besen' - in geraden, meistens vertikalen Bahnen angelegt.

<sup>428</sup> Vegas 1975, 38f.

Ein münzdatierter Grabfund aus Köln (Bonner Wall, unpubliziert, mit As des Vespasian) enthielt einen solchen Topf und auch in Mülfort kann mit einem Vorkommen in flavischer Zeit gerechnet werden; eine Weiterverwendung bis in das 2. Jh. ist hingegen weniger wahrscheinlich.

*Mosel belegt und tritt dann dort auf, wo römisches Militär stationiert war, während er von der einheimischen Bevölkerung nur wenig verwendet wurde.*<sup>429</sup>

Die Hauptverbreitung der Halterner Kochtöpfe konzentriert sich in einem relativ engen Raum von Köln bis Nijmegen; ihr Vorkommen reicht nach Süden nicht über Mainz hinaus, nach Westen nur etwa bis ins Rheindelta. Die Form der Halterner Kochtöpfe ist im Rahmen einer gewissen Größen- und Proportionsvarianz von augusteischer bis flavischer Zeit relativ konstant, so dass eine feinchronologische Einteilung kaum möglich ist.

In der Untersuchung der frühkaiserzeitlichen Funde aus der Forumsgrabung in Xanten/*CUT* unterscheidet U. Heimberg zwischen dickwandigen handgemachten Gefäßen, "die höchstens am Rand Drehspuren aufweisen und deren eher steile Wand außen mit Besenstrich versehen ist", und scheibengedrehten, kugelligen Töpfen kleineren Formates mit einfach abgerundeter Lippe; "die Lippenpartie und die anschließende Zone sind glatt und poliert, die übrige Wand stark aufgeraut"<sup>430</sup>. Diese zweite Variante der 'Halterner Töpfe' ist im bearbeiteten Fundbestand nicht vertreten. Fragmente von Gefäßen des Typs Haltern 91 B wurden an den Fundstellen Mülgaustraße 315 (Taf. 50) und Angerstraße (Taf. 64 und 125) gefunden, Fehlbrandbruchstücke sind jedoch nicht nachzuweisen, so dass eine lokale Produktion aufgrund der Farbe und Magerung wahrscheinlich, aber nicht beweisbar ist. Den Funden von Fragmenten der 'Halterner Kochtöpfe' aus den Siedlungs- und Töpfereikontexten sind noch mehrere Exemplare aus Grabfunden an der Steinsstraße/Mülgaustraße (Fst.7, Montfortanerkloster Grab S005, S010, S012, S014, S016, S017 und S019), Dohrer Straße (D038 und D073) und Angerstraße (A476 und A478)<sup>431</sup> anzuschließen. Wie die Formung in Aufbautechnik, die auf der Innenseite der Gefäße durch unregelmäßige Druckstellen erkennbar ist, kann auch die vertikale Oberflächenrauung als charakteristisch angesehen werden. Im Gegensatz zur Kammstrichrauung der ältereisenzeitlichen Gefäße, leicht erkennbar an der exakt parallelen Linienführung ist die Rauung in Besen-(oder besser: Bürsten-)strichttechnik der römerzeitlichen Stücke deutlich unregelmäßiger.

Die Gefäße haben einen homogen hellen, beigefarbenen oder hellbraunen Scherben, während metallzeitliche Gefäße überwiegend einen dunklen, tiefgrauen oder schwarzen Scherben haben.

<sup>429</sup> Vegas 1975, 39; das Auftreten der Form Haltern 91 in Nijmegen wird von Vegas in Zusammenhang mit der Stationierung röm. Truppen gesehen (1975, 39, Anm. 125). Im Laufe des 1. Jhs. wird sich die Verwendung dieser Gefäße dann auch in den zivilen Siedlungen ausgebreitet haben.

<sup>430</sup> Heimberg 1987, 443.

<sup>431</sup> Hinweise auf die Grabfunde ist Frau Erkelenz zu verdanken.

Töpfe mit ausbiegendem Rand  
(Hofheim 87)

Scheibengedrehte Töpfe der rauwandigen Ware kommen etwa gleichzeitig schon zu Beginn des ersten Jahrhunderts in Gebrauch, sind in der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts durchweg reduzierend grau (oft 'blaugrau') gebrannt mit einem deutlich helleren Scherben und Mittelsandmagerung. Diese charakteristische Oberflächen- und Bruchfarbe ist an Mülforter Funde nicht festzustellen, vereinzelt treten die Formen dieser Zeit (Hofheim 87) in graubrauner Farbe auf.

Im Fundspektrum sind diese drehscheibengefertigten einfachen rauwandigen Töpfe mit kurzem ausbiegendem Rand und relativ dünner Wandung nicht allzu zahlreich vertreten. Die Stücke sind hellgrau in Scherben und Oberfläche oder auch hellbeige; die in Schichten des 1. Jahrhunderts in Köln und Neuss häufig reduzierend grau ('silbergrau') gebrannten Exemplare sind nur in im Keramikbestand der Angerstraße und anderer Mülforter Fundstellen aber nur in minimalem Umfang vertreten. Schuppen- oder Knospendekore 'en Barbotine' fehlen fast vollständig (Ausnahme: WS mit Barbotineverzierung Taf. 68). Auch wenn die lokale Laufzeit für den Gefäßtyp nicht genau abzuschätzen ist, scheint eine Datierung dieser Stücke in das 1. Jahrhundert vertretbar.

Henkeltöpfe  
(Hofheim 89, Stuart 213, Haalebos 6130, Rasbach 73)

Sowohl in den Grabfunden wie auch ganz vereinzelt in nichtsepulkralen Befunden gibt es dagegen kleine und mittlere Henkeltöpfe mit profiliertem Rand (Fst. Ziegelei Quack, Taf. 35 Mitte).

*„Allgemein werden diese Einhenkeltöpfe in die Zeit zwischen 40 und 120 datiert. In Haltern fehlen diese Töpfe, in Hofheim gibt es über 180 Exemplare“*<sup>432</sup>.

Töpfe mit Bandrand  
(Nb. 87, Höpken R 25)

Weitere Topftypen sind die Gefäße mit horizontalem Bandrand in unterschiedlicher Größe. Die älteren Varianten, dünnwandige Stücke mit gerilltem und leicht schräg gestelltem Rand, sind in Mülfort kaum vertreten (Taf. 78, 2). Die Ränder sind meist unverziert und flach, plastische Verzierungen äußerst selten. Gesichtsapplikationen sind nur in einem Bruchstück (aus der Abwurfgrube an der Angerstraße im Bestand der Familie Pott) vertreten. Dies ist bemerkenswert, da diese Gesichtsgefäße (oder 'Ge-

<sup>432</sup> Rasbach 1997, 65.

sichtsurnen') im Rheinland relativ häufig vorkommen<sup>433</sup> und im Kölner und Neusser Fundbestand vertreten sind.

Töpfe oder Becher mit abgesetzter Schulter und ausbiegenden Rand  
(RW Hees 7, 4b und c)

Umso zahlreicher sind dagegen die mit roter, dunkelbrauner oder weißer Schlickerbemalung zumeist in Kreisdekoren bemalten Gefäße. Fast ausnahmslos handelt es sich um Töpfe der Form Hees<sup>434</sup> Taf. 7,4 a und 4b und c in verschiedenen Größen; die kleineren Varianten sind wohl eher als Becher zu bezeichnen, werden aber hier wegen der Übereinstimmung im Dekor einbezogen. Der Mündungsdurchmesser der Mülforter Töpfe reicht von ca. 8 bis 16 cm, die Zeitstellung vom 2. bis Anfang des 3. Jahrhunderts.

Parallelen zu den hier behandelten Gefäßen mit Kreisdekor stammen einerseits aus den Mülforter Gräbern<sup>435</sup>, andererseits aus den Niederlanden (Nijmegen-Hatert<sup>436</sup>), aus der südlichen Rheinischen Bucht, z. B. Heimbach, Grab 3<sup>437</sup> und Keldenich<sup>438</sup> und Jülich Wilhelmstraße<sup>439</sup>. Weitere Fundplätze sind Soller<sup>440</sup>, Jülich Solarcampus, Eschweiler<sup>441</sup> und Neuss Zivilvicus<sup>442</sup>.

Der Dekor findet sich gleichfalls auch an einer Mülforter Kanne im Altfundbestand (Kap. 5.2) und besteht sowohl aus konzentrischen Kreisen - teils mit zentralem Punkt - und einander schneidenden Kreisen (Taf. 40), seltener aus einfach nebeneinander gesetzten Kreisen oder einfacher bzw. Kreuzschraffur. Die Kreise sind auffallend regelmäßig und sehr sorgfältig mit einem dünnen, engobartigen Schlicker aufgetragen; dies erforderte entweder große Übung und Erfahrung oder technische Hilfsmittel wie Zirkel und Schablone. Spuren eines Zirkeleinstichs waren aber nicht festzustellen.

Schwer zu beurteilen ist die Bedeutung des Kreissymbols im Kontext einer niederrheinischen Siedlung. Aus einem Fundkontext der älteren Kaiserzeit im Süden Belgiens

sind Gefäße bekannt, deren radiale Ziermotive ("roue solaire à 8 rayons") mit einer symbolischen Deutung<sup>443</sup> verknüpft wurden. Der gallische Hintergrund könnte u. U. für Mülfort einen Hinweis auf die Zuwanderung von Töpfern liefern, jedoch ist auch an ein normales Schmuckbedürfnis zu denken, das nicht notwendigerweise mit kultischen oder religiösen Vorstellungen zu verbinden ist. Auffallend ist jedoch, dass die kreisverzerrten Fragmente bei weitem überwiegen und nur wenige Stücke einfache Schrägschraffuren aufweisen. Komplexere Motive, wie die aus Köln und Nijmegen-Hatert<sup>444</sup> bekannten stilisierten Bäumchen und Girlanden, oder florale und zoomorphe Motive sind im Mülforter Bestand nicht festzustellen. Dafür erweist sich die Kombination der Kreise als wichtiges und variables Gestaltungsmittel in der Mülforter Malerei.

**Tabelle 5: Dekortypen der schlickerbemalten rauw. Gefäße.**

Dekor	Varianten	Farbe
Unverb. Kreise	horizontale	rot, weiß
Schneidende Kreise		rot, weiß
Konzentr. Kreise	Ohne Mittelpunkt	rot, braun
Große Kreise mit /o	Kl. Kr. Im Zwickel	rot, braun
Schräge Streifen		weiß
Kreise u. Schraffur	Nur Kanne 38.1124 h	rotorange
Asymmetr. Dekor		rotbraun

So sind Varianten des Kreisdekors zu unterscheiden, die durch die Größe und Verteilung der Kreise zu definieren sind. Andere Varianten - z. B. geteilte Kreise, Bogenornamente o. ä. - sind im Bestand nicht festgestellt worden.

Töpfe mit Deckelfalz oder herzförmigem Profil  
(Nb. 89)

Eine in zahlreichen Varianten im Fundbestand repräsentierte Gefäßform sind die Töpfe mit innen gekehltm, außen profiliertem Rand des Typs Niederbieber 89. Töpfe mit Deckelfalz fehlen in den Keramikkomplexen der frühen Kaiserzeit vollständig, sie treten erst im zweiten Drittel des 2. Jahrhunderts auf. Die Evolution dieser Randform weist mehrere Varianten auf, die im 2. Jahrhundert mehrheitlich ein abgesetzt gestuftes Profil<sup>445</sup>, teils außen ein leicht konkaves Randprofil haben, im 3. Jahrhundert ein gegliedertes wulstartiges Profil, aus dem

<sup>433</sup> Generell: Braithwaite 2007, 73ff.

<sup>434</sup> Brunsting, Hees (1937).

<sup>435</sup> Erkelenz 2012, 42f.

<sup>436</sup> Haalebos 1990, Abb. 90, 8.

<sup>437</sup> Dort zusammen mit einem Krug der glattwandigen Ware der Form Niederbieber 62a und Brunsting, Hees, Glattw. Ware 4b; Bonner Jahrb. 143/ 144, 1938/1939, 397 Abb. 33.2.

<sup>438</sup> Bonner Jahrb. 162, 1962, 566 und 567 Abb. 21,7: Grabfund in Keldenich, Altkreis Schleiden, rauwandiger "Topf mit Schlickermalerei, Hees, rauhwandige Ware Taf. 7, 4 b2. Rand fehlt, Schulter mit Wulst und Rille abgesetzt. Unter der Schulter mit Schlicker aufgemalte Halbkreise, die in langen Spitzen nach unten auslaufen."

<sup>439</sup> Bonner Jahrb. 164, 1964, 533 Abb. 23.

<sup>440</sup> Haupt 1975, Taf. 185 B 1-5.

<sup>441</sup> Grabfund; Bonner Jahrb. 187, 1987, 591 Abb. 16,4 (Gefäß ohne Randerhaltung).

<sup>442</sup> Markt Kanalgraben (unpubliziert). Die Neusser Fragmente stimmen zwar typologisch (in der Randform) mit den Mülforter Funden überein, sind aber in Scherben und Oberflächenfarbe (graubraun) dunkler und deutlich feiner (max. 0,5 mm) gemagert.

<sup>443</sup> L. Eloy, Symbole solaire découvert à Marche-les-Dames et considérations sur quelques cas de céramique funéraire à symbole astral du début de la romanisation. Chercheurs de la Wallonie 22, 1971, 291-302.

<sup>444</sup> Haalebos 1990, Abb. 90, 8.

<sup>445</sup> Flache oder teils gestufte Randprofile gelten als kennzeichnend für die "Frühform Niederbieber 89" (D. Haupt, Bonner Jahrb. 173, 1973, 497 Abb. 21, 3).

sich im 4. Jahrhundert der so genannte Sichelrand (Alzey 27) als gerundete Randform herausbildet. Abweichend von diesem Grobschema (als inverse Entwicklung) erscheinen bereits in mittelkaiserzeitlichen Befunden auch Fragmente mit gerundet konvexem, innen gekehltem, quasi sichelförmigem Profil. Diese Stücke sind aber an Gefäßproportion, steilerem Rand - Schulterwinkel und niedrigerer Innenwulst von den spätantiken Stücken gut zu unterscheiden und den mehrheitlich gekehlten und gekanteten Stücken des (späten) 2. Jahrhunderts zuzuordnen. Ein weiterer, chronologisch wichtiger Gesichtspunkt ist die Brennhärte und Scherbenstruktur: Die Töpfe des 2. - 3. Jahrhunderts sind ganz überwiegend in mittlerer Härte (hier: mäßig hart) gefertigt - wovon Fehlbrände natürlich ausgenommen sind - und daher im Bruch poröser als die hart gebrannte Mayener Ware des 4. und 5. Jahrhunderts. Und ein zusätzlicher Hinweis stellt die Wandungs- und Bodendicke der Gefäße dar, die an den Gefäßen der frühen Kaiserzeit verhältnismäßig gering ist, manchmal nur 3 - 4 mm stark, an spätrömischen Stücken aber ca. 0,8 - 1,5 cm erreicht.

Die Zuordnung kleinteilig zerscherbter Funde zu den Formen Nb. 89 und Nb. 89 früh (2. Hälfte 2. Jahrhundert) oder den Schüsseln Nb. 103 ist nicht immer zuverlässig möglich, da die Randform recht ähnlich ist. Die Stichprobe aus Kiste 8/Fd. Nr. 21 der Grabung Angerstraße gibt einen guten Überblick über das Größenspektrum:

**Tabelle 6: Raddurchmesser bei Nb 89 und Nb. 103.**

5 - 10 cm	-
11 - 15 cm	19
16 - 20 cm	77
21 - 30 cm	44
31 - 40 cm	1

Da das Größenspektrum der Deckfalsprofile der Stichprobe (rekonstruierte Raddurchmesser) kein bimodales Verteilungsmuster aufweist, kann im zerscherbten Zustand keine zuverlässige Differenzierung der beiden Gefäßformen erfolgen. Generell dürfte die Schüssel mit gekehltem Rand (Nb. 103) in den Größenklassen über 20 cm Raddurchmesser zu vermuten sein und ist ggf. bei günstiger Erhaltung an der steileren Gefäßschulter zu erkennen.

#### 6.4.2 Kannen und Krüge

Verschiedene Formen rauwandiger Kannen und Krüge sind durch Fragmente vertreten. Als Kannen sind hier Gefäße mit Ausgusstülle oder Schneppe zu definieren, während Krüge keinen modifizierten Ausguss aufweisen.

#### Krug mit Bandrand (Arentsburg 281/Nb. 96)

Diese Form ist durch bauchigen Körper, konischem Hals und flache Randlippe gekennzeichnet.

Soweit sich erkennen läßt, sind Hals und Schulter immer wenn auch nur andeutungsweise, voneinander angesetzt, der breite Bandhenkel ist durchweg zweigliedrig.

Da in Mülfort kein Gefäß dieses Typs vollständig erhalten blieb, können über die Größe keine Angaben erfolgen. Oelmann vermutete, dass die Form auf teils ältere Vorbilder der Feinkeramik und damit mittelbar auf Gefäßformen der Toreutik zurückzuführen sei. Die grobkeramische Form dürfte etwa in der Mitte des 2. Jahrhunderts entstanden sein und mit geringen Veränderungen bis in das frühe 4. Jahrhundert Bestand gehabt haben.

#### Kanne mit Bandrand (Nb. 97)

Sie kann als Variante des vorhergehenden Typs gesehen werden. Da sich beide Formen nur durch den gekniffenen Ausguss (Nb. 97) unterscheiden, sind Randfragmente ohne Schneppe nicht sicher zuzuweisen. Die Gefäßform kommt an der Angerstraße in relativ wenigen, kleinteiligen Stücken vor. Ein kleines Fragment einer Kanne dieses Typs stammt aus der Sondierung an der Ziegelei Quack (Taf. 32 u. rechts).

Helle Farbe, grobkörnige Sandmagerung und relativ geringe Härte des Scherbens sprechen für eine lokale Produktion dieser Kannen in Mülfort.

#### Kannen mit profiliertem Rand und Daumenrast (Arentsburg 284-288, Nb. 98)

Eine Variante der Kanne mit konischem Oberteil, engem Hals und Ausguss ('birnförmiger Einhenkelkrug'<sup>446</sup>) konnte im Bestand in zwei Exemplaren (Taf. 26 und Taf. 45) nachgewiesen werden; in beiden Fällen war über dem knapp unterrandständigen Bandhenkel eine Daumenrast plastisch appliziert worden.

#### Sonderform: Konische Kannen

Aus dem Altfundbestand der Brunnengrabung an der Ziegelei Quack (Fst. 28 b; Inv. Nr. 38,1124h; Taf. 40) stammen die Reste einer großen rauwandigen Kanne (oder eines Kruges ? - Boden, Unterteil, Hals und Henkel fehlen), deren konische Schulter durch drei wulstartige Stufen profiliert ist und eine Bemalung in roter Engobe

<sup>446</sup> Oelmann 1914, 75 Abb. 58.



hat<sup>447</sup>. Die erhaltenen Bruchstücke erlauben eine zeichnerische Rekonstruktion der mittleren Gefäßpartie und des dreizonigen Dekorsystems aus konzentrischen Kreisen (äußerer Durchmesser 5,5-6 cm) und etwa im Bauchbereich umlaufender Kreuzschraffur sowie einer etwas schmaleren Schraffurzone unterhalb des Umbruchs zum Hals. Der max. Gefäßdurchmesser beträgt 34 cm, die Höhe wird mit etwa 35 - 40 cm anzunehmen sein. Weder für die Gefäßform noch für das Dekorsystem sind Parallelen bekannt, die Elemente der Bemalung finden sich in Mülfort sonst nur an den rauwandigen Töpfen der Form Hees 7.4. Das bislang singuläre Stück weist keine Brenn-defekte auf, wird aber aufgrund technischer und dekorativer Merkmale der Mülforter Produktion zugerechnet.

#### 6.4.3 Wölbtöpfe (entfernt ähnlich: Höpken R 61)

Als Altfunde gelangten ohne archäologische Dokumentation einige gestreckt bauchige Töpfe in das Museum Schloss Rheydt (RK 101, 262-268/ Taf. 21 f.), die keine direkte typologische Entsprechung in den römischen Fundinventaren des Rheinlands haben. Es ist sehr wahrscheinlich anzunehmen, dass es sich um Funde aus der Ziegeleigrube Quack handelt<sup>448</sup>, die in Zusammenhang mit Töpfereifunden gestellt wurden. Es wird sich hierbei um sog. Ofenkeramik in der Art der Wölbtöpfe handeln, die zur Erstellung der Ofenwandung und der Kuppel Verwendung fand.

Wölbtöpfe sind bereits in augusteischen Töpferöfen im Militärbereich von Neuss gefunden worden<sup>449</sup>, kamen im vicus Dalheim (Luxemburg)<sup>450</sup> und sind wohl jeweils in den lokalen Töpfereibetrieben entsprechend dem eigenen Bedarf gefertigt worden.

<sup>447</sup> Der Scherben ist mit Grobsand gemagert, mäßig hart und beige bis beigebraun. Die Oberfläche graubraun. Im vorliegenden Bestand waren über 40 Fragmente - teils auch rezent gebrochene - vorhanden, die teils passend eine partielle Rekonstruktion der Gefäßform zuließen. Die Höhe der erhaltenen Partie beträgt ca. 20 cm, die Gesamthöhe dürfte ca. 35 - 45 cm betragen haben. Obwohl die Bruchstücke keine Fehlbrandeigenschaften aufweisen, muss es sich wegen der groben Magerung und Malweise um ein Mülforter Erzeugnis handeln.

<sup>448</sup> Fst. 29; Bonner Jahrb. 155/56, 1955/1956, 491 (o. Abb.). Obwohl die Stücke keine Fundortangabe tragen, kommen keine anderen Gefäße im Museumsbestand in Frage, die übrigen ganz erhaltenen Stücke entsprechen nicht der im Fundbericht erwähnten "Gleichartigkeit" (Bonner Jahrb. 155/56, 1955/56, 491). Sie werden zumeist aus Grabfunden geborgen worden sein und bleiben daher hier unberücksichtigt.

<sup>449</sup> Bruckner 1975, Taf. 40,16 und Taf. 41, 1-2 (Lehmkerne). Die Neusser Stücke unterscheiden sich aber von den Mülforter Funden in der Randform. Auch die Wölbtöpfe in Soller - Haupt 1984, Taf. 198, 5-16 - sind in Gefäßprofil, Randform und Proportionen von den Mülforter Funden zu unterscheiden.

<sup>450</sup> F. Döven, Römerzeitliche Töpfereiwerkstätten in Luxemburg, Empreintes. Annuaire du Musée national d'histoire et d'art 2, 2009, 78 Abb. 2 (darunter Stücke mit anhaftendem Lehm).

Die im Brennofen verbaute Gefäßkeramik sollte zum einen das Gewicht der Kuppelkonstruktion verringern<sup>451</sup>. Der Einbau solcher Gefäße in die Wandung hatte zum anderen aber auch temperaturregulierende Wirkung und sollte durch Wärmespeicherung die zu schnelle Abkühlung des Ofens verzögern. Meist benutzte man dazu Fehlbrände. Speziell angefertigte Wölbtöpfe brauchten für ihre Funktion nicht unbedingt einen geschlossenen Boden, da sie ineinander gesteckt die Wandung des Ofens, die Wölbung der Kuppel oder des Schürkanals bilden konnten (so sind die Gefäße im Museum Schloss Rheydt Inv. Nr. RK 263 und 366 bodenlos). Ob im Fall der Töpfe aus Mülfort ein Einbau im Brennofen tatsächlich erfolgte, ist aber nicht sicher, da keinerlei Reste anhaftenden Rotlehms mehr beobachtet werden konnten (die möglicherweise durch gründliche Reinigung der Funde im Museum entfernt wurden, jedoch fehlen auch deutliche Schmauchspuren, die nicht zu beseitigen gewesen wären). Rand- und Bodenbruchstücke dieser Gefäße kamen auch an der Angerstraße zutage (Taf. 97); andere Randstücke ähnlicher Form sind auch von der Fundstelle 5, Steinsstraße/Mülgastraße<sup>452</sup> (Montfortanerkloster), bekannt. Alle Gefäße dieses Typs sind auf der Töpferscheibe gefertigt worden und mit Fein- und Mittelsand, nur selten mit Grobsand gemagert, die Scherben- und Oberflächenfarbe ist cremeweiß bis beige. Der Rand ist ausbiegend und meist abgestrichen, selten gerundet. Stark deformierte bzw. nachlässig geformte Stücke wie in Köln<sup>453</sup> fehlen im Mülforter Bestand.

Der konkrete Nachweis der Funktion der Mülforter Gefäße in der Ofenkonstruktion wäre aber nur zu führen, wenn solche Funde dort *in situ* oder im Versturz mit Teilen der Ofenwandung zutage kämen. Somit muss die Rekonstruktionszeichnung (Abb. 30) bezüglich ihrer Übertragbarkeit auf Mülfort mit Vorsicht betrachtet werden: Die Verwendung der Gefäße, "um ein Gerüst für die Ofenkuppel zu bilden"<sup>454</sup>, erscheint zwar naheliegend, ist jedoch in dieser Weise bislang noch nicht im Befund belegt und publiziert worden. Denkbar ist als Konstruktionsvariante ein vertikaler Einbau von Gefäßen mit nach oben hin abnehmender Größe. Nicht völlig auszuschließen wäre ein horizontaler Einbau in die Ofenwandung (in dieser Weise fanden Keramikröhren Verwendung in der

<sup>451</sup> In einem frühkaiserzeitlichen Ofen im Militärbereich von Neuss sind rauwandige Töpfe *in situ* gefunden worden, die eine entsprechende Bautechnik für die Wölbung des Feuerungskannals belegen (Filtzinger 1972, Taf. 97). Der Einbau von Mortarien ist an einem Ofen im vicus Bonn beobachtet worden (s. o.) und in Köln sind Wölbtöpfe aus dem Versturz eines Töpferofens geborgen worden: "Bei einigen war zu erkennen, daß Becher ineinander gestapelt waren" (Höpken 2005, 286).

<sup>452</sup> Müller 1971, 238 Abb. 20, 2-5.

<sup>453</sup> Höpken 2005, 524 Abb. 41-035. Dort ist der Scherben der Wölbtöpfe "meistens fein, seltener mittel gemagert" (ebd.), die Stücke sind gleichfalls aus hellbrennendem Material gefertigt.

<sup>454</sup> Höpken 2005, 405. Eine über einem Holzgerüst aufgeführte Ofenkuppel wäre nach dem Trocknen des Lehms jedoch wie jedes Kuppelgewölbe selbsttragend und ein inneres Gerüst zur Stabilität daher nicht zwingend erforderlich.

Gewölbekonstruktion). Das Vorkommen von Gefäßen unterschiedlicher Größe und von Stücken ohne Gefäßböden schließt aber einen Einbau mit der Öffnung zur Außenseite der Ofenwandung hin aus.

#### 6.4.4 Näpfe

Eine weitere Mülforter Sonderform stellen die drei kleinen Näpfe<sup>455</sup> im Altfundbestand des Rheydter Museums dar. Ihrer Form und Größe nach könnten sie zwar als Schmelztiegel Verwendung gefunden haben, da sie mit steiler Wandung und sehr schmalen bzw. gerundetem Boden etwa als Trinkgeschirr ungeeignet waren. Die drei Exemplare sind ganz erhalten, haben aber keinen Ausguss und auch keine sekundären Brandspuren oder Reste von Schlacke an der Wandung. Es ist ebenso möglich und im Zusammenhang mit den größeren Wölbtopfen viel wahrscheinlicher, sie als kleinere Variante der o. g. Wölbtopfe zu betrachten. Da der Fundkontext nicht überliefert ist, erscheint eine sichere funktionale Bestimmung nicht mehr möglich. Auch diese Funde haben keine anhaftenden Lehm Spuren oder Rötung der Oberfläche. Wenn sie dennoch für eine Verwendung als Wölbtopf vorgesehen waren, wäre ihr Platz im oberen Teil des Ofenbaus anzunehmen, eine nach oben hin abnehmende Wandungsstärke der Ofenkuppel vorausgesetzt.

#### 6.4.5 Teller

Teller in rauwandiger Ware sind in mehreren Formen und Varianten vertreten. Ihre Verwendung als Back- und Tischgeschirr ist aus der Form zu erschließen, wenngleich wegen der groben Magerungszuschläge der Mülforter Ware solche Gefäße für eine Zubereitung von Speisen wenig geeignet waren. Die Grobsandpartikel konnten sich beim Gebrauch aus der Wandung lösen und so in das Essen gelangen. Möglicherweise wurde dies aber wohl in Kauf genommen.

Flache Teller sind relativ zahlreich vertreten und entsprechen meist den Formen Stuart 216 bis 218 und Arentsburg 94, 235 bis 237.

#### 6.4.6 Schüsseln und Schalen

Eine sichere Abgrenzung von Schüsseln und Töpfen ist aufgrund der fragmentierten Erhaltung nicht immer möglich. Im Prinzip ist die Höhe von Töpfen größer als der maximale Durchmesser, wohingegen die Breite der Schüsseln ihre Höhe übertrifft. Da nur der ganze Profilverlauf eine verlässliche Bestimmung zulässt, dieser aber

ohne Zusammensetzung nicht rekonstruiert werden konnte, wurden auch Randstücke mit besonders großem Mündungsdurchmesser als Schüsseln erfasst.

#### Schüssel mit eingezogenem, innen verdickten Rand (Stuart 211, Nb. 104 und Vorläufer)

Diese Form kennzeichnet ein steiler, innen wulstförmig verdickter Rand, der auf der Außenseite meist durch eine flache Rille oder Riefe leicht abgesetzt ist. Schoppa bildet ein solches Stück aus frühem Zusammenhang ab, das seinem Typ 111 entspricht, den er vom Typ Niederbieber 104 unterscheidet<sup>456</sup>. Auch die meisten der Mülforter Funde unterscheiden sich mehr oder weniger deutlich von der eigentlichen Form 104: die Innenwulst ist noch nicht so deutlich ausgeprägt wie in Niederbieber und die Wulst geht kontinuierlich in die konkave Wandungspartie über. Eine Datierung in die Mitte bis in die zweite Hälfte des 2. Jahrhunderts kommt daher in Betracht, nur wenige Exemplare entsprechen in allen charakteristischen Merkmalen der entwickelten Form Niederbieber 104 und man wird sie daher in das späte 2. bis 3. Jahrhundert datieren (hier vor allem Taf. 84 Mitte). Wie der stark verzogen Fehlbrand einer kleinen Schüssel dieses Typs belegt, gehörte diese Form noch zum Produktionsspektrum der Töpferei an der Angerstraße (Fd. Nr. 21; Taf. 79). Ein sehr großes Exemplar weist Brandrisse in der Randzone (Taf. 118 oben) auf und wird daher auch zur Ausschussware zu rechnen sein.

Die Nachfolgeform in dieser Typenreihe ist die Schüssel Alzey 29 mit besonders stark betonter Randwulst<sup>457</sup> und etwas verändertem Gesamtprofil; diese Form des 4. Jahrhunderts ist aber in Mülfort nicht im Fundspektrum vertreten.

#### Schüssel mit profiliertem, gekehlten Rand bzw. Deckelfalz (Nb. 103)

Randbruchstücke großer Schüsseln und Töpfe mit innen gekehltem Rand (bzw. Deckelfalz) sind an der Angerstraße und anderen Fundstellen in Mülfort relativ häufig, wegen ihrer starken Fragmentierung aber nicht sicher zu differenzieren. Gefäße, deren Höhe geringer als ihre Breite ist, werden unabhängig von ihrer Funktion als Schüsseln bezeichnet. Ein Fundstück aus der Grabung an der Angerstraße (Taf. 112 oben) ist in 25 Bruchstücken beinahe vollständig erhalten und kann der Form Nb. 103 zugeordnet werden<sup>458</sup>. Ein typologisch gut vergleichbares

<sup>455</sup> Museum Schloss Rheydt Inv. Nr. RK 69, RK 339 und RK 340, hier Taf. 22.

<sup>456</sup> Schoppa 1961, 59 Abb. 24,1.

<sup>457</sup> Unverzagt 1916.

<sup>458</sup> Oelmann 1914, 76; dieser Typ ist in Niederbieber verhältnismäßig selten und in nur sieben Exemplaren repräsentiert.

ganzes Exemplar stammt aus einem Gräberfeld in Xanten und wird dort in die Zeit um 190 - 220 datiert<sup>459</sup>. In der Entstehungszeit des Typs (hadrianische Zeit bis Ende des 2. Jahrhunderts) sind die Profile meist flach oder außen leicht gekantet, das herzförmige Profil mit Zwischenwulst im Zwickel dominiert im späten 2. und 3. Jahrhundert. Dieses grobe Entwicklungsschema wird aber von regionalen Faktoren überlagert, so dass eine feinchronologische Zuweisung einzelner Funde erschwert ist.

Schüssel mit waagrechtem Rand  
(Hees 7,2; 7,5; Höpken R 11)

Ebenso wie die Töpfe mit waagrechtem Rand sind auch die Schüsseln in mehrere Varianten zu gliedern: Schüssel mit gerilltem Horizontalrand (Hofheim 91 A, Hees 7,5 /Gose 501) und solche mit flachem Rand sind festzustellen. Die in der Regel dünnwandigen, reduzierend grau bzw. silbergrau gebrannten Stücke des 1. Jahrhunderts mit einem leicht schräg gestelltem Rand (etwa Taf. 30) sind im bearbeiteten Mülforter Bestand nur in sehr geringer Zahl vertreten.

6.4.7 Deckel  
(Nb. 120 a und b)

Typologisch entsprechen die grobsandgemagerten, flachkonischen Deckel der rauwandigen Ware den oben beschriebenen glattwandigen Deckeln, sind jedoch zahlreicher im Fundgut vertreten.

*„Am häufigsten ist die flachkonische Zeltform mit oben abgestrichenem Deckelknopf... Es ist der gewöhnliche Topfdeckel, der sich gegen früher kaum verändert hat. Von älteren Deckeln, wie wir sie aus Haltern (Typus 57) und Hofheim (Typus 87) kennen, unterscheidet er sich nur durch den dicken Randwulst, der dort noch fehlt.“<sup>460</sup>*

Der Typ Nb. 120 a (mit glattem und wulstartigem Rand) ist im Bestand der Angerstraße vorherrschend, wenige Stücke mit vertikalem Rand bilden die Variante des Kappendeckels (Nb. 120 b; Taf. 87). Die große Anzahl an Bruchstücken verschiedener Deckel lässt eine Quantifizierung des Materials zu und zeigt folgendes Verteilungsmuster der Deckeldurchmesser:

**Tabelle 7: Größenklassen Deckel aus Fd.-Nr. 21.**

Größe	Anzahl	Bemerkung
5-11 cm	4	Kleine Deckel
11-15 cm	50	Mittlere Deckel
16-20 cm	57	Große Deckel
21-25 cm	39	Sehr große Deckel
26-30 cm	38	
31-40	6	
Unbekannt	22	

Die meisten Deckel haben einen Durchmesser zwischen 15 und 25 cm und entsprechen damit den Mündungsweiten der Töpfe der rauwandigen Ware. Die Deckelränder sind überwiegend leicht verdickt, einige Stücke haben umgelegte Randwülste oder sind abgestrichen. Alle Deckelknäufe sind glatt abgedreht, profilierte Handhaben, Henkel o. ä. sind nicht vertreten. Man kann daher keine 'Sonderformen' oder Importstücke identifizieren, zudem sind diese Stücke als reine Zweckform zu betrachten und wenig variantenreich gestaltet. Man wird davon ausgehen müssen, dass die Deckel in großer Stückzahl gefertigt wurden, um die jeweils passenden Stücke mit den entsprechenden Schüsseln und Töpfen zu kombinieren.

Mehrere Exemplare weisen deutliche Brennedefekte auf: Einige der Deckel (z. B. Fd. Nr. 21, Taf. 87) sind so stark verzogen, dass sie sicher als Fehlbrände zu klassifizieren sind. Weitere Bruchstücke haben eine partiell verschlackte Oberfläche, graue bis dunkelgraue Farbe und sind sehr hart gebrannt; auch diese Merkmale sprechen für eine Zuordnung zur Ausschussware, wenngleich nicht mit Sicherheit (vgl. Kap. 6.15.2). Wenige Randfragmente sind am Rand nicht wulstartig verdickt, sondern nach unten abgeknickt; hierbei handelt es sich um Reste von Kappendeckeln, die über die Randlippe der Schüssel oder des Topfes greifen.

6.4.8 Miniaturgefäße

Besonders kleine Exemplare von üblichen Gefäßtypen und Sonderformen geringer Größe sind als Miniaturgefäße zu klassifizieren, wenngleich die Abgrenzung im Einzelfall nicht immer einfach ist.

Zwei Stücke aus dem Altbestand des Museums in Rheydt (Taf. 27, Inv. Nr. RK 94 und 95) können hier zugeordnet werden. Ob die beiden ganzen Näpfchen, als deren Fundort die Mülforter Ziegelei Heicke (Quack/Arnold) angegeben ist, aus Grabkontexten stammen oder als Töpfereifunde geborgen wurden, ist nicht überliefert; obwohl sie so als Streufunde zu behandeln sind, kann ihre lokale Herstellung wegen der Übereinstimmung in Machart und Magerung mit anderen rauwandigen Mülforter Stücken angenommen werden, zumal typologisch eng verwandte Erzeugnisse aus benachbarten Orten nicht bekannt sind.

6.5 Engobierte Ware (EW)

<sup>459</sup> C. Bridger/K. Kraus, Römische Gräber in Xanten, Viktorstraße 21. Bonner Jahrb. 200, 2000, 80 Abb. 29,2.

<sup>460</sup> Oelmann 1914, 80.

Als engobierte Ware (früher auch als 'Firnissware' bezeichnet) werden Keramikerzeugnisse beschrieben, deren Oberfläche mit einem farbig brennenden Überzug (Ton-suspension, Engobe) versehen wurde. Engoben sind also nicht schmelzende Aufträge, die sich in ihrer Mineralzusammensetzung von der Tonmatrix der Gefäße unterscheiden und meist durch Eintauchen der noch nicht gebrannten Stücke in die aufgeschlammte Masse aufgetragen wurden. Im 1. und 2. Jahrhundert dominierte die aus weiß brennendem Ton gefertigte Kölner Ware am Niederrhein, die zunächst mit überwiegend hellroten bis rotbraunen Überzügen produziert wurde. Seit dem 2. Jahrhundert wurden vorwiegend rotbraun bis dunkelgrau oder schwarz brennende Engoben verwendet. Im 3. und 4. Jahrhundert tritt im Rheinland die Trierer Glanztonkeramik<sup>461</sup> auf; sie ist an ihrem roten oder grau-rot geschichteten Scherben gut erkennbar. Sie kommt aber in Mülforter Siedlungsfunden nur in wenigen Stücken vor<sup>462</sup>.

Einige Becherfragmente sind im Scherben gelbbraun gefärbt, manche Stücke haben keinen Engobeüberzug oder einen sehr schlecht erhaltenen. Wahrscheinlich sind dies Hinweise für eine im Umfang wohl eher geringe lokale Produktion engobierter Gefäße, welche sich im Formenspektrum an der Kölner Produktion orientierte, ohne deren Qualität zu erreichen. Die meisten verzierten Stücke werden jedoch aus Köln stammen<sup>463</sup>.

#### 6.5.1 Teller

(Nb. 40, Höpken E 2, Hees 17 a)

Überwiegend dunkelbraun und schwarz, teils auch hellrotorange engobiert sind die Teller mit gerader oder leicht bauchiger Wandung und überwiegend eingezogenem Rand. Der Boden ist flach, teils ganz leicht eingezogen und hat keinen Standing, auf der Innenseite aber regelhaft eine kleine Stufe am Übergang vom Boden zur Wandung. Der Scherben ist hellbeige bis weiß, sehr fein und kompakt; dies kann als Indiz für eine Herkunft aus Köln gewertet werden. Ihre Datierung kann in das 2. und 3. Jahrhundert erfolgen. Varianten dieses Typs sind an der Form der Randlippe zu unterscheiden.

Mehrere Exemplare stammen aus der Brunnenbergung (Fst. 28, Inv. 38,1124 h) an der Ziegeleigrube Quack (Taf. 45, RDurchmesser 25 - 27 cm); weitere Exemplare stammen aus der Grabung an der Angerstraße (Taf. 94, RDurchmesser 18 - 23 cm). Eine relevante lokale Pro-

duktion dieser Teller in Mülfort ist nicht anzunehmen; nur eines der in Mülfort gefundenen Stücke zeigt Fehlbrandmerkmale: Ein Fragment (Fd. Nr. 227) ist erhalten, dessen Engobeauftrag mehlig weich und dessen Scherben orangefarben und weich ist und sich damit von den übrigen Stücken deutlich unterscheidet. Nur wenige Bruchstücke lassen sich zu einer offenen Form - einer flachen, dünnwandigen Schale - ergänzen (Taf. 51, Fst. 36).

#### 6.5.2 Becher

Der größte Teil der Fragmente engobierter Keramik in Mülfort kann verschiedenen Becherformen zugeordnet werden. Diese sind in der Regel relativ dünnwandig und aus hell brennendem Ton gefertigt worden, wie er für die Kölner Produktion charakteristisch ist.

Becher mit Schrägrand (Hofheim 26 b, Haalebos/Hatert 1-4, Stuart 1B)

Ein barbotineverziertes Randstück eines Schrägrandbechers mit rotbraunem Überzug stammt auch der Fundstelle Mülgaustraße/Steinsstraße (Fst. 8, Taf. 54 unten), Fragmente eines Schuppenbechers (Hofheim 26b, Rasbach 1997, Taf. 6,29) fanden sich an der Mülgaustraße, weitere Stücke stammen von der Angerstraße.

#### Becher mit Karniesrand

Etwas zahlreicher im Fundbestand der Angerstraßengrabung sind Bruchstücke engobierter Becher vertreten, die einen kantig ausgeformten Karniesrand haben. Durch Proportionsverhältnisse und Dekorformen kann eine Datierung in das 2. Jahrhundert erfolgen und ggf. auf die Mitte bzw. Anfang 2. Hälfte präzisiert werden<sup>464</sup>; für die kleinteilig fragmentierten Reste aus Mülfort gelingt dies kaum.

Die meisten Becher dieser Gruppe sind entweder unverziert oder haben eine Rauung mit Schamottebewurf (z. B. der Becher auf Taf. 38), während die 'en barbotine' verzierten Schuppenbecher und Jagdbecher in Siedlungs- und Gewerbefunden nur selten festzustellen waren. Wenige Bruchstücke aus der Grabung an der Angerstraße zeigen den freiplastisch mit Tonschlicker aufgetragenen Barbotinedekor, darunter ein Fragment mit einer offenbar

<sup>461</sup> Desbat/Vilförder 2000.

<sup>462</sup> Als populäre Produkte sind die Trierer Spruchbecher mit Weißengobe-dekor und Trinksprüchen bemalt worden und über weite Distanzen exportiert worden; sie sind in Mülfort jedoch nicht vertreten.

<sup>463</sup> Gewissheit über die Provenienz ist nur auf naturwissenschaftlichem Wege, vorzugsweise durch NAA, zu erreichen sein, die jedoch nur Sinn macht, wenn alle potenziellen Herstellungsorte in eine Untersuchung einbezogen werden.

<sup>464</sup> Noch jünger sind einige Funde in Xanten: "Entgegen der Annahme von Baatz (1967, 35. 97) kommt der Karniesrandbecher (Gose 189/190) in den Schichten der Thermen bis zum Ende des 2. Jhs. und Anfang des 3. Jhs. n. Chr. vor. In Niederbieber taucht er zwar nicht mehr auf, aber in Xanten ist er in den meisten spät datierten Schichten vertreten. Diese späten Becher besitzen einen gerundeten Gefäßbauch und einen kräftigen, gering profilierten Rand" (K. Kraus, Colonia Ulpia Traiana, insula 38. Untersuchungen zur Feinkeramik anhand der Funde aus den Ausgrabungen der sogenannten Herbergstherme. Xantener Berichte 1 (Köln - Bonn 1992), 47.

figürlichen Darstellung (Jagdszene oder Gladiatordarstellung)<sup>465</sup>: nur die kräftigen Beine (eines Bären?) und zwei rund geformte Schuppen sind erhalten. Solche Verbindung aus schematischem Schuppenmuster und bildlicher Motivfolge sind wiederholt in der Kölner Feinkeramik mit Barbotinedekor und Engobeüberzug zu beobachten<sup>466</sup>, eine Datierung in die zweite Hälfte des 2. Jahrhunderts ist hier anzunehmen.

#### Becher mit glattem Rand (Stuart 3)

Die kleineren Stücke dieser Becherform sind in der Regel abgesehen von einer feinen Zierriefe unter dem Rand glatt und haben eine dunkle, graubraune bis schwarze Engobe; der Scherben ist hellbeige bis cremeweiß.

Mittlere und große Formen sind dagegen in mehreren Zonen mit gleichmäßigem Ratterdekor versehen. Die Oberfläche ist meist sehr stabil, der Scherben manchmal im Bruch etwas schiefrig; ihre Herkunft aus Köln darf aufgrund der Übereinstimmung in technischer und dekorativer Hinsicht angenommen werden.

Einige Fragmente mit rotbrauner Engobe sind in Scherben und Oberfläche sehr weich mit starkem Abrieb der Engobe und werden der lokalen Produktion zugerechnet.

#### Bauchige Becher (Nb. 32)

Bauchige Becher mit kurzem abgesetztem Hals sind in verschiedenen Varianten in Mülfort vertreten, vor allem in den Formen Nb. 32 a und c<sup>467</sup>, die Variante der Delenbecher (Nb. 32 d) kommt nur in wenigen, unsicheren Fragmenten vor (eventuell Taf. 43). Für diese Becherform konnte anhand der Proportionen bzw. Maßverhältnisse eine feinchronologisch differenzierte Entwicklung erschlossen werden<sup>468</sup>. Einige Fragmente der Angerstraße und ein Becher-Fehlbrand im Museum Schloss Rheydt (RK 326; Taf. 20, oben rechts) stellen Hinweise dafür dar, dass in der jüngsten Produktionsphase der Mülforter Töpferei (Ende des 2. und im 1. Drittel des 3. Jahrhunderts) versucht wurde, auch Glanztonware herzustellen. Soweit dies Erfolg hatte, blieb doch die Qualität der Engobe deutlich hinter den Kölner und Trierer Vorbildern zurück. Dies zeigt sich besonders deutlich an dem Bodenfragment eines Bechers mit sehr weichem, hellrot-

braunem Überzug (Taf. 130 unten links). Soweit die wenigen Reste als Indizien für den Versuch einer Produktion engobierter Ware in Mülfort anzusehen sind, bleiben diese Stücke doch sehr isoliert in der Masse grobkeramischer Erzeugnisse.

#### Bauchige Becher (Nb. 33)

Die Form des bauchigen Bechers mit steilem (fast zylindrischem) Halsteil als charakteristischer Form des Niederbieberhorizonts ist nur in wenigen Exemplaren nachzuweisen. Diese stammen nicht aus dem Töpferabfall an der Angerstraße, sondern in je einem Exemplar aus den Altfunden der Brunnengrabung von 1938 (Taf. 41, Inv. 38,1124g) und der Grabenfüllung an der Dohrerstraße (Taf. 63 unten rechts).

### 6.6 Belgische Ware/Terra nigra

Der Begriff 'Belgische Ware' geht auf Dragendorff<sup>469</sup> zurück und hat sich in der Literatur eingebürgert. Loeschcke versteht unter Belgischer Ware alle diejenige frühkaiserzeitliche Keramik, die in stärkerer oder schwächerer Bindung an latènekreisliche Art in unrömischen Techniken westlich des Rheines hergestellt wurde. Auch in der jüngeren Forschung wird dieser Zusammenhang mit der spätlatènezeitlichen Drehscheibenware Zentralgalliens gesehen. Am Niederrhein gibt es dagegen keine direkten Vorläufer, da hier freihandgeformte Waren gefertigt wurden.

Im Rahmen der Klassifikation ist die oxidierend hellrot bis rotbraun gebrannte Terra rubra und die reduzierend schwarz gebrannte Terra nigra zu unterscheiden, wobei die Terra rubra bereits seit Mitte des 1. Jahrhunderts weitgehend verschwindet und im Mülforter Fundbestand bereits nicht mehr vorkommt. Gefäßbruchstücke der Warengattung Terra nigra sind mit ca. 30 Gefäßeinheiten im bearbeiteten Material vertreten und machen nur einen relativ kleinen Anteil am Mülforter Keramikbestand aus. Die meisten Stücke sind grau bis dunkelgrau, die eigentlich matt glänzende schwarze Oberfläche ist durch die Lagerung im Boden meist stark angegriffen (vgl. Kap. 4.1).

Eine lokale Produktion von Terra nigra ist in Mülfort nicht nachzuweisen. Unter der verhältnismäßig geringen Zahl der TN-Funde sind keine Fehlbrandfragmente vertreten. Es ist eher anzunehmen, dass der Bestand an TN-Gefäßen aus anderen niederrheinischen oder nordgallischen Werkstätten stammt und als Import nach Mülfort gelangte.

<sup>465</sup> Eine verlässliche Identifikation der Darstellung ist an dem Fragment nicht mehr möglich, außer den Jagdszenen (Oenbrink 1997) sind auch ausgefallene Motive vorstellbar (Oenbrink 1995).

<sup>466</sup> Vgl. Oenbrink 1995; die Datierungskriterien dürften auch für das Mülforter Stück gelten: "Aufgrund seines bauchigen Profils, das bereits wenig über dem Fuß weit ausläuft, dürfte das Krefelder Exemplar in frühantoninische Zeit datiert werden" (Ebd. 635).

<sup>467</sup> Oelmann 1914, Heising 2003, 130.

<sup>468</sup> Heising 2003, 144 Abb. 12.

<sup>469</sup> Dragendorff 1903.

#### 6.6.1 Schüssel mit abgesetztem Hals und runder Lippe (Hofheim 115, Höpken B10, Deru P21/22)

Diese Gefäßform ist im Bestand der Angerstraße in wenigen Bruchstücken vertreten sowie im Material der Mülgaustraße 315 und Giesenkirchener Straße 9 (Fst. 17, s. o.), dort aus mehreren Bruchstücken fast vollständig zusammengesetzt. Gefäße dieses Typs wurden von claudisch-neronischer Zeit bis zum Ende des 1. Jahrhunderts gefertigt und gehören in die Initialphase der Besiedlung Mülforts. Dies gilt wohl auch für einige Fragmente, die unbestimmten bauchigen Gefäßen zugeordnet werden können.

#### 6.6.2 Fassförmiger Becher

Auf den fassförmigen TN-Becher aus dem Brunnenfund von der Ziegelei Quack (Fst. 28; Inv. Nr. 38,1120) ist hinzuweisen. Er ist als einziges Gefäß aus Mülfort zur spätrömischen TN zu rechnen und in das 3. Jahrhundert zu datieren.

#### 6.7 Handgeformte, ohne Drehscheibe gefertigte Ware

Einige Wandbruchstücke entsprechen in ihrer Machart, Magerung und Brennfarbe nicht der in Mülfort fast konkurrenzlos vorherrschenden Drehscheibenware: Das Stück aus Bef. 124 (Taf. 143 unten) weist in Hinblick auf Magerung - Schamotte - und dunkler Farbe des Scherbens im Bruch sowie Schlickung der Oberfläche große Ähnlichkeit mit der auch von der Angerstraße bekannten Grobkeramik der Späthallstattzeit auf. Eine jüngere eventuell römische Datierung kann aber nicht mit Sicherheit ausgeschlossen werden. Drei mit mehreren Reihen kleiner Einstiche verzierte Wandscherben (Taf. 105) sind durch Sandmagerung und Dekorform von der ältereisenzeitlichen Keramik zu unterscheiden, können somit der Spätlatènezeit oder älteren römischen Kaiserzeit angehören. Gleichfalls der spätlatènezeitlichen oder älterkaiserzeitlichen Keramik einheimischer Machart ist ein stark einziehendes Schulterfragment zuzurechnen, das auf der Außenseite eine umlaufende Reihe feiner Kerben aufweist, an der Innenseite Streich- oder möglicherweise Drehspuren einer langsamen Töpferscheibe hat (Fd.-Nr. 57).

Solche handgeformte, ohne Töpferscheibe oder nur auf langsam drehender Scheibe überformte Ware in eisenzeitlicher Tradition ist u. a. auch aus Neuss - dort aber

nur im Militärbereich<sup>470</sup> und damit in einem Zeithorizont des frühen 1. Jahrhunderts - und Pulheim - Brauweiler<sup>471</sup> bekannt. In Mülfort macht sie nur einen sehr geringen Teil des untersuchten Fundbestandes aus und wird deutlich weniger als ein halbes Prozent der Keramik betragen<sup>472</sup>.

#### 6.8 Terra sigillata

Die in nahezu allen Teilen des Römischen Reiches sehr geschätzte, hellrote bis rotbraune Terra sigillata ist im Fundaufkommen der Mülforter Siedlungsreste zwar vertreten, vorwiegend aber kleinteilig zerscherbt und durch die Bodenchemie stark angegriffen und an der Bruchkanten oft verrundet.

Zu unterscheiden ist zwischen den Produktionsregionen der südgallischen, mittel- und ostgallischen Terra Sigillata (TS), die sich in Formenspektrum, Qualität des Scherbens und der Überzüge und der Härte unterscheiden lassen. Verzierte und gestempelte Gefäße können ggf. einem der namentlich bekannten TS - Produzenten zugewiesen werden.

##### 6.8.1 TS-Teller des Typs Drag. 18/31 und Drag. 31

Besonders zahlreich sind Teller aus Terra Sigillata mit mindestens 25 Exemplaren im Fundbestand vertreten, sie lassen sich überwiegend dem Typ Drag. 18/31 in verschiedenen Varianten zuordnen. Zeichnet sich die Form Drag. 18 durch einen noch relativ niedrigen und konkav gewölbten, wenig ausbiegenden Rand und flachen Boden aus, hat die Form 18/31 eine schräg ausbiegende, gestreckte Wand-Randzone und einen eingezogenen bis flachkonischen Boden. Stücke der Form Drag. 18 waren im bearbeiteten Bestand nicht auffindbar. Damit fehlen die älteren südgallischen Importe im glattwandigen TS-Spektrum Mülforts.

Die Teller Drag. 18/31 sind an der Angerstraße in drei Exemplaren nachzuweisen, weitere Funde stammen aus den Fundstellen 28 (Ziegelei Quack, Taf. 37).

<sup>470</sup> Filtzinger 1972, Taf. 49-52.

<sup>471</sup> "An den Keramikfunden ... lässt sich daher zum ersten Mal in diesem Umfang im südlichen Rheinland [der Süden bzw. die Mitte der Niederrhein. Bucht, D.H.] zeigen, dass handgearbeitete Keramik in der Tradition der Spätlatènezeit bis weit in das 1. Jahrhundert n. Chr. benutzt wurde" (N. Andrikopoulou-Strack et al., Der frühromische und kaiserzeitliche Siedlungsplatz in Pulheim - Brauweiler, Bonner Jahrb. 200, 2000, 419). In Neuss geht dagegen in nachclaudischer Zeit der Anteil der freihand geformten Keramik am Fundaufkommen im Militärbereich stark zurück und ist im Bereich des Zivilvicus im Stadtkern kaum vertreten.

<sup>472</sup> Gegen eine genauere Quantifizierung spricht in diesem Fall auch die meist geringe Brennhärte eisenzeitlicher und einheimischer Keramik, die aufgrund ihrer überwiegend braunen Farbe schwerer zu erkennen ist als die römischen Waren und wegen ihrer Konsistenz bei Bergung und Reinigung des Fundgutes leicht zerfällt.

#### 6.8.2 Kalottenförmige TS-Teller Drag. 32 und konische Nöpfe Drag 33

Eine konkave Wandung mit glattem, nicht profiliertem Rand ist das Merkmal dieser Form. Diese Form fehlt im Bestand der Angerstraße, findet sich in einem Exemplar unter den Funden der Schürfung an der Ziegelei Quack (Taf. 31).

Nicht gerade zahlreich lassen sich die konischen Nöpfe des Typs Drag. 33 im Mülforter TS-Bestand nachweisen. Ein Bodenstück ohne sicheren Fundort ist in Rheydt (Taf. 24 oben links) vorhanden, ein schlecht erhaltenes Randstück stammt aus dem Grabenbefund an Giesenkirchener/Ecke Dohrer Straße (Fst. 35, Taf. 63 unten links). Dieser minimale Anteil lässt keine Differenzierung des Fundmaterials zu und ist nicht zu erklären, denn im benachbarten Zivilvicus Neuss sind diese Gefäße in großer Menge zu finden und ebenso in den Mülforter Bestattungen.

#### 6.8.3 TS-Teller mit Barbotineverzierung Drag. 36 und Schälchen Drag. 35

Die Formen Drag. 35 und 36 sind durch plastischen Randdekor 'en barbotine' charakterisiert und durch einzelne Stücke im Altbestand aus Mülfort vertreten. Beide Formen sind nach der Mitte des 1. Jahrhunderts in Südgalien entstanden und seit der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts in das Produktionsspektrum der mittel- und ostgallischen TS-Zentren übernommen worden<sup>473</sup>.

#### 6.8.4 TS-Schälchen mit eingeschnürter Wandung Drag. 27

Ferner finden sich wenige Bruchstücke von Schalen mit gestufter Wandung des Typs Drag. 27, diese jedoch nicht in den frühesten Stücken der südgalischen TS. Im bearbeiteten Bestand waren keine gestempelten Stücke festzustellen.

#### 6.8.5 Sonstige TS Formen

Kragenschalen und Reibschalen aus Terra Sigillata sind im bearbeiteten Bestand relativ selten vertreten. Aus der Grabung am Rande der Ziegelei Quack sind eine komplett erhaltene Kragenschale Typ Drag. 44 (Taf. 41, Inv. 38,1124 i) zutage gekommen sowie ein Wandstück einer

<sup>473</sup> "Beide Gefäßformen ergänzten noch während der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts das Sortiment ostgallischer Werkstätten. Während die Produktion der Nöpfe Drag. 35 spätestens nach der Mitte des 2. Jahrhunderts erlosch, verzeichnete die Tellerform Drag. 36 etwa ab diesem Zeitpunkt einen drastischen Produktionsrückgang" (Hoerner/Scholz 2000, 52).

TS-Reibschale (Typ nicht bestimmt) und einer Reibschale mit Vertikalrand Typ Drag. 45 (Taf. 31)<sup>474</sup>.

Einen Beleg der generell nicht allzu häufig vorkommenden Gefäßform stellt dagegen das Bruchstück eines Tintenfassens aus der Grabung Angerstraße dar. Das randnahe Bruchstück gehört zu einer flachen, annähernd zylindrischen Form (Nb. 14)<sup>475</sup> mit weit eingezogenem Rand, wie sie u. a. auch aus Mülforter Grabfunden<sup>476</sup> bekannt ist. Da diese Stücke aufgrund ihrer spezialisierten Form kaum einer sekundären Funktion dienen konnten, erscheint eine Schlussfolgerung auf einen schreibkundigen Besitzer zulässig und es muss in diesen Funden ein Hinweis auf den aktiven Schriftgebrauch im römischen Mülfort gesehen werden. Auch wenn man das Fragment als Einzelstück nicht zu Rückschlüssen auf die Gesamtpopulation der Ortschaft heranziehen kann, ist es doch insoweit relevant, als weder Funde von Schreibtäfelchen noch von *stili* oder Siegelkapseln in Mülfort nachgewiesen sind, einzelne Graffiti auf Gefäßen aber nicht notwendigerweise von den Bewohnern der Siedlung stammen müssen.

Nur außerhalb des eigentlichen Siedlungsareals, nämlich westlich der Niers, wurden zwei Bruchstücke rollstempelverzierter Argonnensigillata gefunden, die der Form Chenet 320 zuzuordnen sind, für die Chronologie der Siedlungsabfolge im vicus selbst fehlen solche Stücke jedoch gänzlich.

#### 6.8.6 Reliefverzierte Terra sigillata

Ferner sind in Mülfort einige Bruchstücke modelgeformter, reliefverzierter Schüsseln der Form Drag. 37 vertreten; meist sind nur kleine Teile des Reliefdekors erhalten, ein recht verwittertes größeres Fragment von der Angerstraße aus Bef. 168 kann einem aus dem mittelkaiserzeitlichen Produktionszentrum Blickweiler bekannten Figurenmotiv<sup>477</sup> zugeordnet werden. Ein einzelnes kleines Randbruchstück einer Schüssel der Form Drag. 29 stammt gleichfalls aus der Stelle 168 der Grabung Anger-

<sup>474</sup> Diese Gefäßform kommt vom letzten Drittel des 2. bis ins 4. Jh. vor (P.-H. Mitard, Les mortiers Drag. 45: leur place dans l'étude des céramiques d'époque romaine. *Journal of Roman Pottery Studies* 12, 2005, 145-148). Ihre chronologische Gliederung kann u. a. anhand der mit zunehmend gröber stilisierten, plastisch geformten Löwenköpfen verzierten Ausgüsse erfolgen, wovon jedoch aus Mülfort kein Fundstück vorliegt; eine genauere Zeitstellung erscheint somit nicht möglich.

<sup>475</sup> Die typologische Zuordnung des kleinen Fragments zur jünger-kaiserzeitlichen Form Nb. 13 beruht auf dem Fehlen des Innenwulstes bzw. des Kragens um das Füllloch: "Die Sigillatöpferei kennt noch eine andere Form des Tintenfassens, mit niedrigem Standring und Hängekragen unter dem Eingußloch" (Oelmann 1914, 24). Die Ablösung dieses aus Hofheim bekannten Typs durch die hier vorliegende Form wird in der 2. Hälfte des 2. Jhs. erfolgt sein.

<sup>476</sup> TS-Tintenfässer sind in den Gräbern D317 und D354 gefunden worden; Erkelenz 2012, 23. Auch in Neuss wurde eine Bestattung mit Tintenfassbeigabe (Nb. 14) aufgedeckt (Müller 1977, 118 Grab 372, Taf. 75,3), die in das 2. Jh. datiert werden konnte.

<sup>477</sup> Vgl. Knorr/Sprater 1927, Taf. 72,21.

straße NI 88/76 (Taf. 64) ein weiteres aus der Grabung Ziegelei Quack (Taf. 41, Inv. 38,1124 c)<sup>478</sup>.

Die im Bereich der ehemals ackerbaulich genutzten Flächen an der Angerstraße gefundenen Sigillatagefäße und Bruchstücke sind überwiegend schlecht bis sehr schlecht erhalten und die Stempel oder Stempelreste sind durch Abrieb und Verwitterung zerstört. Die wenigen Altfunde aus dem schon früher überbauten Ortskern und aus Brunnensedimenten sind dagegen meist besser erhalten und einige Stücke tragen lesbare Stempel, die hier angeschliffen werden.

**Tabelle 8: Stempelliste TS.**

Stempel	Fundstelle	Lit.
CVXSVS F	Mülforter Berg	BJB 59, 151
BOVDVS FECIT	Alter Mülforter-Markt	BJB 173, 430f.
MELLISSVS F.		
MEDILLVS F		
MEDILLVS F	Dorfstr.14	unpubliziert
MARTIAL(is)FE C(it)	Ziegelei Dahmen	BJB 155/156, 492

Hinzu kommen einzelne unvollständig erhaltene Stempelreste, wie z. B. SV////(Taf. OF////N, die nicht näher zu bestimmen sind<sup>479</sup>. Die geringe Zahl gestempelter TS kann nicht als Grundlage einer statistischen Auswertung genutzt werden. Die bestimmbareren Funde sind alle in das 2. Jahrhundert (Melissus auch in die erste Hälfte des 3. Jahrhunderts<sup>480</sup>) zu datieren und stammen aus mittel- und ostgallischen Werkstätten; die nur in geringer Stückzahl geborgene südgallische TS ist unter den gestempelten Stücken mit Ausnahme des nicht lesbaren Stempelrests auf Taf. 124 nicht repräsentiert.

#### 6.8.7 TS Zusammenfassung

Die italische Sigillata fehlt im Fundspektrum Mülforts vollständig, südgallische TS ist nur in sehr geringem Umfang vertreten. Die mittel- und ostgallische TS ist vorwiegend durch glatte Gefäße im Bestand repräsentiert, die überwiegend kleinteilig zerbrochen sind. (mit Ausnahme zweier Stücke aus den 1938 ergrabenen Brunnen an der Ziegelei Quack/Arnold). Die wenigen lesbaren Stempel geben keinen konkreten Aufschluss über Versorgungsstrukturen; es kann aber vermutet werden, dass

die Handelswege über Köln, Jülich oder Neuss verliefen. Mit gerade sechs vollständig lesbaren Stempeln - alle aus dem zweiten Jahrhundert - ist der Import aus mittel- und ostgallischen Werkstätten zu belegen.

Anzeichen antiker Gefäßreparaturen (Bohrungen an Bruchkanten, Bleiklammern) konnten nicht festgestellt werden, ebensowenig Spuren von Händlerdepots (etwa in Form auffälliger Fundkonzentrationen). Im Gegensatz zur TS aus den Grabfunden waren im bearbeiteten Bestand keine Stücke mit *post cocturam* angebrachten Graffiti festzustellen.

#### 6.9 Modelgeformte Terrakotten

Aus Grabkontexten in Mülfort und den ergrabenen Siedlungsbefunden sind auch Bruchstücke von Terrakotten bekannt. So kam das Kopfsegment einer Minervastatue aus einem Graben- oder Grubenbefund am östlichen Siedlungsrandbereich in der Nordwestecke Ziegeleigrube Quack/Arnold zutage<sup>481</sup> (Fst. 29; Taf. 17). Das Fundstück ist erhaltungsbedingt in seinen Konturen stark verrundet und wahrscheinlich ist schon die Ausformung in einer durch Gebrauch abgenutzten Model nur wenig genau gelungen. Die Zuweisung zu einer der Kölner Werkstätten ist denkbar, möglicherweise könnte es sich aber auch um ein lokales Erzeugnis handeln, das durch Abformung einer importierten Vorlage gefertigt wurde.

Die in Köln, Trier und einigen anderen Orten gefertigten modelgeformten Keramikmasken sind dagegen im Mülforter Fundspektrum bislang nicht nachzuweisen. Vor allem die Kölner Keramikmasken sind in römischen Fundorten des Rheinlands der Niederlande sehr verbreitet, so dass ihr Fehlen in Mülfort auffällt.

Eine Terrakotte, in unscharfer Ausformung nur grob als Darstellung zweier weiblicher Gottheiten mit *paterae* in den Händen zu erkennen (Taf. 17), wird trotz einer überlieferten Fundzuschreibung nach Mülfort von der Bearbeiterin<sup>482</sup> als ein Stück italischer Provenienz des 4.-3. Jahrhunderts v. Chr. gedeutet. Der Typ gehört weder zum Spektrum der Kölner Terrakotta-Werkstätten noch reicht es an die Qualität hellenistischer griechischer Terrakotten heran. Das Stück bleibt daher hier außer Betracht.

Die Einwohnerschaft (oder wenigstens ein Teil der Bewohner) Mülforts beteiligte sich somit auch im privaten Rahmen an der Verehrung der römischen bzw. romanisierten Gottheiten. Denn ihrem Charakter nach wird man die Kleinplastiken eher der häuslichen Kulturpraxis zuordnen, für öffentliche Weihungen oder eine Aufstellung als

<sup>478</sup> Das relativ kleine Stück ist typologisch gut bestimmbar, die chronologische Bedeutung bleibt aber wegen der Fundvergesellschaftung (oder -vermischung?) mit Keramik des 2. - 3. Jhs. unklar.

<sup>479</sup> In Grabfunden sind weitere TS-Stempel vertreten: Erkelenz 2012, 54f., überwiegend jedoch in schlechter Erhaltung.

<sup>480</sup> Der Stempel [MEL]ISSVS F ist auch in Niederbieber vertreten (Oelmann 1914, 15, Nr. 45). Einen Beleg für BOVDVS FECIT führen Biegert/Lauber (1995, 612 Nr. 441) an.

<sup>481</sup> Bonner Jahrb. 162, 1962, 569 Abb. 22. Der Eintrag auf dem Fundzettel (vom 14. 5. 1960) lautet zur Fundstelle: "NW-Ecke Lehmgrube Arnold aus spitzgrabenähnlicher Eintiefung" und unter Erwerb: "Lesefund Kinder". Es gibt keinen Hinweis auf einen Grabfund an dieser Stelle, so dass die Zuordnung zu den Siedlungsfunden gerechtfertigt erscheint.

<sup>482</sup> Schwinzer 1987.



Votivfiguren in einem Heiligtum finden sich keine Hinweise.

Anzeichen für die Verehrung der orientalischen Göttinnen und Götter (Mithras, Jupiter-Dolichenus, Isis, Kybele und Attis) wurden in Mülfort nicht gefunden; die leider ohne Abbildung überlieferte Fundnachricht einer "kleinen Figur in der Art einer Sphinx (Menschenkopf und ruhender Tierkörper, etwa 10 cm lang)"<sup>483</sup> ist nur schwer zu deuten und lässt auch keine Parallelen in der Kölner Terrakotten-Produktion erkennen. Eine im Altbestand der Rheydter Sammlungen befindliche Terrakottagruppe zweier weiblicher Gottheiten wurde zwar als Mülforter Bodenfund beschrieben<sup>484</sup>, wohingegen E. Schwinzer eine mediterrane Provenienz vermutete.

Nicht mehr genau zu lokalisieren sind zwei von Schurz erwähnte Terrakotten aus Rheydt (oder Mülfort?):

*„Dass in Rheydt zwei kleine, etwa 25 cm hohe Terrcottafiguren der Victoria mit Kranz und Waffensymbolen gefunden wurden, dürfte namentlich in diesem Zusammenhange von Interesse sein.“*<sup>485</sup>

Mit drei Minerva-Figuren, einer *Luna-Lucifera*<sup>486</sup>, einer mütterlichen oder 'Fruchtbarkeitsgöttin' und mehreren nicht identifizierten Terrakotten (bzw. Resten) hatte die Mülforter Bevölkerung Anteil an der Ausbreitung religiöser Vorstellungen, die in Verbindung mit regionalen religiösen Traditionen alle Teile des Reiches erfasste. Inwieweit mit diesen Kleinplastiken auch die differenzierte mythologische Überlieferung der Antike in der provinziellen Peripherie rezipiert wurde, lässt sich kaum erkennen<sup>487</sup>.

<sup>483</sup> Um 1950/51 aus der Südwand der Ziegeleigrube Arnold geborgen (Bonner Jahrb. 169, 1969, 537) und in privater Hand befindlich.

<sup>484</sup> Die Terrakotte der beiden sitzend dargestellten Göttinnen hat eine im Scherben gelbbraune Farbe, wodurch eine Kölner Herstellung ausgeschlossen oder zumindest äußerst unwahrscheinlich ist, und stammt wohl nicht aus Mülfort, obwohl sie zu den Stücken gehört, die "bereits Otto Kempf in seinem 1923 erschienenen Führer durch das Schlossmuseum Rheydt bei der Beschreibung von Rheydter und Mülforter Funden besonders hervorhebt" (Schwinzer, Eine Terrakottagruppe mütterlicher Gottheiten - antiker oder moderner Import? Archäologie im Rheinland 1987, 93-95). Die Herkunft der in ihrer Machart sehr schlichten Darstellung im Altbestand des Museums Rheydt lässt sich aber nicht mehr ermitteln. Die von Schwinzer (1987) vorgeschlagene mittelitalische Provenienz und die Datierung in das 4.-3. Jh. v. Chr. stützen sich auf Vergleiche und die Annahme ihrer Herkunft aus einer Rheydter Privatsammlung (evtl. Sammlung Seufen). Das Stück ist somit nicht als Mülforter Fund zu berücksichtigen.

<sup>485</sup> Schurz 1906, 78; o. Abb. und Angaben zur Fundstelle und zum Verbleib.

<sup>486</sup> Fst. 35, Dohrer Straße, aus Grab D412-9, Höhe 20 cm, vgl. Erkelenz 2012, 132.

<sup>487</sup> Die Verehrung der Minerva in Mülfort steht in der *Germania inferior* nicht isoliert; vgl. Bauchhenß, Götter im römischen Rheinland. Das Rhein. Landesmuseum Bonn 1, 2003, 8-12 (mit Minervadarstellungen aus Plaidt, Euskirchen und Bonn).

## 6.10 Intentionelle Zerstörung von Gefäßen

Einige Fragmente zeigen Merkmale absichtlich angebrachter Löcher im Gefäßboden (z. B. Krugboden von der Angerstraße, Fd. Nr. 17, Taf. 70). Eine funktionale Deutung als 'Seelenlöcher' mag bei Grabfunden einen Erklärungsansatz bieten, für die Werkstattabfälle der Angerstraße ist vielleicht eher an eine Unbrauchbarkeit von Fehlbränden zu denken. Schwer verständlich bleibt jedoch, wieso der schlanke Fußteil eines Kruges mühsam durchstoßen wurde, statt ganze Stück zu zerschlagen, falls damit die Vermeidung der Vermarktung minderwertigen Geschirrs beabsichtigt war. Die Gründe für das Einschlagen von Löchern in Gefäßböden bleiben unbekannt; Hinweise auf kultisch motivierte Deponierungen von Keramikgefäßen sind in Mülfort nicht zu erkennen.

## 6.11 Keramik, die im Fundgut nicht festgestellt werden konnte

Unter der hier vorgelegten Siedlungskeramik aus Mülfort fallen wenige Sonderformen auf, für die keine genauen Entsprechungen in der römischen Keramik des Rheinlands anzuführen sind. Es könnte sich hierbei um lokale Entwicklungen oder Einflüsse aus anderen Töpferregionen handeln.

Andererseits fehlen aber auch einige der für diese Region charakteristischen Keramikgattungen und Gefäßtypen.

So wurden im Siedlungsfundbestand keine Bruchstücke von Öllampen festgestellt, während in den Grabinventaren einige kleine Firmalampen vorkommen<sup>488</sup>. Schon seit der älteren Kaiserzeit und besonders im Laufe des 2. Jahrhunderts zunehmend führte die Substitution der Olivenölimporte durch einheimische Brennstoffe zur Verwendung offener, achtförmiger Talglampen; jedoch sind auch diese im Mülforter Fundmaterial nicht vertreten. Dies könnte zwar aus dem Zufall der Fundbergungen zu erklären sein, erscheint jedoch bei der Zahl der Fundstellen und Menge der Keramik unwahrscheinlich. Vielleicht spielten in Mülfort Kerzen, Kienspäne o. ä. eine Rolle in der Beleuchtung.

Die reduzierend schwarz oder grau gebrannte Belgische Ware/ Terra nigra ist in geringem Umfang vertreten, während die hellrote Terra rubra in Mülfort nicht im Fundbestand enthalten ist. Gleichfalls fehlen Fragmente der 'pompejanisch-roten Platten', die nur auf der Innenseite einen dunkelroten Überzug haben und wie die Terra rubra in der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts verbreitet waren. Auch die in der Nordeifel und den Nachbarregionen in der frühen Kaiserzeit vorkommende 'Korkware'<sup>489</sup>,

<sup>488</sup> S. hier u. Kap. 6.13.

<sup>489</sup> Vgl. Lenz 1999, 17: "Warengruppe XII"; der dort mit spätflavischer - hadrianischer umrissene chronologische Rahmen muss als zu später Zeitan-

vorwiegend als Kochgeschirr genutzte Gefäße mit organischen Magerungszuschlägen, die nach dem Brand dem Scherben eine grobporige Struktur gaben, konnte im untersuchten Material nicht nachgewiesen werden.

Glasierte Keramik und Goldglimmerkeramik ('bronzierte Ware') sind in Mülfort - anders als in Köln und Neuss - auch nicht vertreten<sup>490</sup>. Gleichfalls fehlen Fragmente der rot oder rotbraun marmorierten Gefäße, die an Fundplätzen entlang des Rheins anzutreffen sind.

Es fällt auf, dass - abgesehen von Dolien und Halterner Kochtöpfen - fast ausnahmslos alle Stücke auf der Drehscheibe gefertigt wurden; die wiederholt auch in römischen Fundkontexten des 1. Jahrhunderts beobachteten Fragmente handgeformter Gefäße in einheimischer Tradition sind offenbar in Mülforter Material nur in sehr geringem Anteil enthalten. Einzelne Stücke mit grober Schamotte gemagerter Keramik, teils mit geschlickter Oberfläche, teils grob geglättet, die in Gruben und Gräbern der Angerstraße zum Vorschein kamen, können als verlagerte metallzeitliche, d. h. residuelle Funde identifiziert werden. Bei Anlage römischer Gruben und Gräber wurden hier eisenzeitliche Bruchstücke erfasst und verlagert, die in der Art des Kammstrichs, der Wandungsdicke, der heterogenen Färbung von Gefäßoberfläche und Scherben (dunkelgrau bis schwarz) der ältereisenzeitlichen Keramik<sup>491</sup> genau entsprechen, während die stark einziehenden Randstücke der Spätlatènezeit nicht vorkommen. Es besteht somit ein Hiatus zwischen der metallzeitlichen, urgeschichtlichen Keramik mutmaßlich lokaler Herstellung und der römischen Töpferei in Mülfort. Lediglich vier mit Fingernageleindrücken verzierte Wandscherben freihandgeformter, sandgemagerter Gefäße können aufgrund ihrer Merkmale für die spätlatène- oder frühkaiserzeitliche Keramik in Frage kommen (Taf. 105 und 120) und weisen die für die ältere Eisenzeit atypische Magerung mit gerundetem Sand auf.

Es wurden in Mülfort bislang keine Fragmente von Gefäßen mit plastisch applizierten Auflagen festgestellt, die z. B. in Neuss vertreten sind<sup>492</sup> oder Stücke mit modelgeformten Reliefdekor, die aus Kölner Werkstätten am Rudolfplatz bekannt sind.

Ferner ist festzustellen, dass die Materialbearbeitung keine Funde von Bruchstücken oder Fehlbränden von Keramikrohren erbrachte; dies sei nur wegen der in die römische Zeit datierten Leitungen in Geneicken angemerkt: Wollte man diese Leitungsrohre also in die Rö-

merzeit setzen, so fehlen dazu alle Parallelen aus dem vicus Mülfort<sup>493</sup>.

## 6.12 Zusammenfassung Keramikfunde

Die an der Angerstraße abseits der Gräber und einigen anderen Fundstellen im Siedlungskontext ergrabene Keramik Mülforts ist in ihrem Formenspektrum sehr begrenzt; im Vergleich mit den Fundverhältnissen an zentralen Orten (Köln, CUT/ Xanten, vicus Bonn) muss die Zusammensetzung des Mülforter Fundbestands als sehr reduziert bezeichnet werden. Die lokale Produktion war auf die Herstellung der wichtigsten Gefäße für Vorratshaltung, Küchenausstattung und Ess- und Trinkgeschirre beschränkt, Feinkeramik hatte darin nur begrenzte Bedeutung.

Die Gefäßdekore beschränken sich auf weiße und rote Schlicker- bzw. Engobemalerei und plastische Auflagen in geringer Variationsbreite. Anknüpfungspunkte zur einheimischen vorrömisch-eisenzeitlichen Keramik sind nicht zu erkennen. Das in seiner Breite überschaubare Produktionsspektrum der Töpfereien an der Angerstraße lässt sich zeitlich gut mit den aus Arentsburg und den älteren Teilen der aus Niederbieber bekannten Formengruppen parallelisieren. Unter der Voraussetzung, dass die (oder wenigstens einige der) in Mülfort gefundenen Fragmente der Halterner Kochtöpfe aus der lokalen Produktion stammen, was aufgrund der hellen Brennfarbe anzunehmen ist, kann deren Beginn noch an das Ende des 1. und in das erste Jahrzehnt des 2. Jahrhunderts datiert werden. Die meisten Formen der Gebrauchskeramik entsprechen den in Köln, Jülich und Soller in das 2. und frühe 3. Jahrhundert datierten Formen; die späten Typen des Niederbieber - Spektrums - z. B. Nb. 46, Nb. 63 - scheinen in Mülfort dagegen zu fehlen, was für den Niedergang oder die Aufgabe der lokalen Produktion im Laufe des 3. Jahrhunderts spricht.

satz auf das 1. Jahrhundert korrigiert werden (so auch Andrikopoulou-Strack et al. 2000, 415, Anm. 18).

<sup>490</sup> Dies könnte aber evtl. auch zum Teil mit den Erhaltungsbedingungen zusammen hängen, da der Goldglimmerüberzug sehr empfindlich ist und leicht der Verwitterung zum Opfer fällt.

<sup>491</sup> Die römisch-kaiserzeitliche Aufbauseramik weist Unterschiede in Dekor und Magerungszuschlägen auf.

<sup>492</sup> Filtzinger 1972, Taf. 45, 8-9.

<sup>493</sup> Damit entfällt auch die Voraussetzung für die Annahme, wonach "Wasserleitungen aus Gußbeton (*opus caementicium*), Holz-, Ton- und Bleirohren ... im Hinterland der Provinz Niedergermanien, z. B. in Vettweiß-Soller... oder in Mönchengladbach-Mülfort untersucht werden" konnten (Horn 1987, 238). Vielmehr ist in Mülfort von einer Wasserversorgung mittels Brunnen (s. o.) auszugehen. Holzleitungen, wie sie z. B. im Elsachtal (Tagebau Garzweiler, Rhein-Kr. NE) in guter Erhaltung zutage kamen, wären im Mülforter Mineralboden wenig zweckmäßig gewesen und es fehlten wohl auch geeignete Quellmulden an der Ostflanke des Mülforter Berges oder der Kamphausener Höhe.

### 6.13 Keramik in Mülfort - Funde aus Siedlungs- und Werkstattkontext und aus Grabinventaren im Vergleich

Die Auswertung eines breiten Querschnitts des Fundbestands aus den Grabungen an der Angerstraße und einiger kleinerer Untersuchungen erlaubt eine vorläufige Rekonstruktion des Produktionsspektrums der örtlichen Töpferbetriebe am Beispiel der Werkstatt an der Angerstraße und gibt einen begrenzten Einblick bezüglich der Importkeramik, d. h. der engobierten Gefäße und der Terra sigillata, wengleich der erfasste Bestand nicht alle aus Gräbern bekannten Typen enthält und die Menge für eine statistische Auswertung viel zu gering erscheint<sup>494</sup>.

Zunächst fällt auf, dass der Produktion der Werkstatt an der Angerstraße ein nicht sehr umfangreiches, stark standardisiertes Programm an Gefäßformen und Warenarten zugrunde lag. Die hier gefertigten Erzeugnisse sind überwiegend der Gebrauchskeramik, v. a. der rauwandigen Ware, und der Schwerkeramik zuzuordnen. Vorherrschend sind Schüsseln, Töpfe und Deckel (Kochgeschirr), Teller, Reibschalen und Kragenschalen in Form kleiner Steilrandmortarien (meist ohne Steinbesatz), ferner Standamphoren, Krüge und Kannen sowie Dolien. Ferner finden sich Sonderformen ('Wölbttöpfe', Miniaturgefäße).

Vergleicht man die Haushalts- und Produktionsabfälle mit den von Ch. Erkelenz vorlegten Keramikbeigaben der Gräberfelder, so fallen die Gemeinsamkeiten, aber auch gravierende Unterschiede auf:

Die Übereinstimmungen betreffen vor allem die lokal gefertigten Waren der rauwandigen Machart, für die ein hoher Anteil grob gemagerter Gefäße charakteristisch ist, und der Schwerkeramik; letztere kommt in den Beigabekombinationen natürlich nur in geringerem Umfang vor.

Deutliche, teils sogar sehr erhebliche Unterschiede zwischen Grabinventaren und anderen Fundkomplexen zeigen sich dagegen im Blick auf die Feinkeramik: Vor allem die in den meisten Gräbern auftretenden Gefäße aus Terra sigillata haben im hier behandelten nichtsepulkralen Fundbestand keine quantitativ nennenswerte Entsprechung.

Sind im Beigabenbestand kleine TS-Schälchen und Näpfe der Formen Drag. 27 (mit 55) und Drag. 33 (mit 179 Exemplaren) in großer Zahl zu finden, so machen diese Gefäße hier mit einem bzw. zwei Exemplaren nur einen verschwindend geringen Anteil aus. Die wenigen nicht aus Grabkontext geborgenen Fragmente lassen weder in typologischer noch chronologischer Hinsicht eine sichere Interpretation zu. Aus Sicht des Bearbeiters ist für diesen

Sachverhalt keine Erklärung möglich; reiner Zufall ist bei der Gesamtmenge der vorgelegten Keramik kaum anzunehmen. Könnte man für den Typ Drag. 27 noch an eine Verdrängung durch die jüngere Form der konischen Näpfe denken, so wäre eine Annahme der 'Entsorgung' von Gefäßen älterer Gestalt in den Beigabenensembles der Gräber keine vertretbare Hypothese für die sehr langlebige Form Drag 33.

Das gleich Bild zeigt sich, wenn man die TS-Teller aus Gräbern mit dem hier vorgelegten Material vergleicht: Tiefe Teller (TS 002) und flache Teller (TS 003) der Formen Drag. 31 und Drag. 18/31 sind mit 15 bzw. 305 Exemplaren<sup>495</sup> in den Grabfunden erkannt worden. Demgegenüber liegen aus den übrigen Fundstellen lediglich 12 sicher bestimmbare Stücke vor. Auch die 39 kalottenförmigen Teller Drag. 32 haben (bis auf einen Ausnahme) keine nennenswerte Entsprechung im Siedlungs- und Werkstattabfall.

Umgekehrt sind nur wenige Bruchstücke von Reliefsigillaten aus Grabkontext (Grab A478 und Grab Z013) geborgen worden, während unter den übrigen Funden mindestens sechs Bruchstücke enthalten sind. Bis auf zwei Ausnahmen handelt es sich um mittel- und ostgallische Produkte des Typs Drag. 37, der seit neronisch-flavischer Zeit die Form Drag. 29 (ein kleines Brst. aus Bef. 168 an der Angerstraße) abgelöst hat. Vermutlich sind hier noch einige der weniger gut erhaltenen TS-Fragmente im Bestand des Museum Schloss Rheydt anzuschließen, sie lassen sich aber wegen fehlender Fundortangaben nicht sicher als Mülforter Funde identifizieren und daher nicht den Grab- oder Siedlungsinventaren zuweisen.

Auffallend ist, dass sowohl in zwei Gräbern (D317 und D354<sup>496</sup>) als auch in einem nichtsepulkralen Befund Reste von TS- Tintenfasschen fanden. Die Beigabe von Tintenfasschen hatte offenbar nicht nur Symbolcharakter, sondern entsprach wohl einer primär funktionalen Verwendung.

#### 6.13.1 Terra nigra

Der Anteil der Gefäße, die zur Belgischen Ware zu rechnen sind, ist sehr gering. Im Siedlungsmaterial fehlen die TN-Teller, dagegen gehört das kleine fassförmige Gefäß zu den späten TN-Formen und hat in den Grabinventaren keine Entsprechung.

<sup>494</sup> Der Vergleich stellt Keramik aus Grabfunden und solche aus anderem Kontext in einigen aussagekräftigen Beispielen exemplarisch gegenüber. Eine Einbeziehung aller vorkommenden Formen wäre wegen zu geringer Materialbasis wenig erfolgversprechend.

<sup>495</sup> Erkelenz 2012, 18f. - Die Variante des Tellers resp. der Platte mit kreisförmigem Kerbband auf der Bodeninnenseite (Drag. 18/31R nach Dürkop/Eschbaumer 1007, 65ff.) kommt in Gräbern genauso oft (zweimal, Erkelenz 2012, 18) vor wie in den Siedlungsfunden.

<sup>496</sup> Erkelenz 2012, 23.

### 6.13.2 Engobierte Gefäße

Den quantitativ höchsten Teil an engobierten Gefäßen stellen flache Teller mit leicht eingezogenem Rand (EW 100, Nb 40) dar, die in Gräber mit mehr als 150 Stücken nachzuweisen sind. Auch im hier bearbeiteten Bestand sind 11 Exemplare festzustellen gewesen, hinzu kommt ein etwa gleich hoher Teil an kleinen Wand- und Bodenbruchstücken, die nicht in den Katalog Eingang fanden. Diese Tellerform des 2. und 3. Jhs. ist damit relativ zahlreich in Mülfort zu identifizieren und wird gleichermaßen als Geschirr im Haushalt wie als Bestandteil der Beigabenausstattung gedient haben. Schaut man sich die Größen der Grabgefäße an, so reicht der Randedurchmesser von 9,5-30 cm<sup>497</sup>, das kleinste nicht im Grabkult verwendete Stück ist der Teller auf Taf. 121 mit 18,5 cm Durchmesser. Die Kleinform des Typs Nb. 40 wird man daher als Grabgefäß bezeichnen dürfen. Unter den Keramikfunden aus dem Werkstattkomplex an der Angerstraße fanden sich keine Fehlbrandfragmente dieser Teller; somit wird man einen Import aus Köln annehmen müssen.

Nur in den Mülforter Gräbern vertreten sind kleine Öllämpchen (47 Stücke) und der Kerzenhalter aus Grab A484-8<sup>498</sup>. Diese Stücke hatten als Beleuchtungsgeräte sicherlich symbolische Bedeutung für den Grabkult. Dies gilt gleichfalls für die Räucherkerche, von denen 30 Exemplare aus Gräbern stammen<sup>499</sup>, während im hier vorgelegten Bestand kein Bruchstück eines Räucherkerchels oder Öllämpchens identifiziert werden konnte. Somit ist also damit zu rechnen, dass die relativ kleinen Firmalämpchen und eine Tiegellampe nicht einen Querschnitt des Beleuchtungsgeräts des täglichen Gebrauchs repräsentieren, sondern der Beigabensitte der romanisierten Provinzbevölkerung entsprechend ausgewählt wurden<sup>500</sup>. Der im Beigabenbestand in einem Exemplar repräsentierte Lampenfüller (GW 320, Lampenfüller oder Saugflasche<sup>501</sup>, Grab S003) muss wahrscheinlich der hypothetisch lokal produzierten, minderwertigen engobierten Ware zugerechnet werden, da technische Eigenschaften wie Sandmagerung und Reste einer rötlich-orangen Engobe, also eines sehr weichen Überzugs, für ein Kölner Erzeugnis eher ungewöhnlich wären. Es fanden sich aber im Siedlungs- und Werkstattabfällen keine

Parallelen und Fehlbrände dieses Gefäßtyps. Wahrscheinlich ist damit doch eine speziell sepulkrale Funktion verbunden gewesen und ggf. ist dies auch ein Indiz für eine entsprechend ausgerichtete Diversifizierung des Keramikangebotes der Mülforter Töpfer. Auch für das kleine, flache Schälchen GW 321 (Typ Nb. 11a) aus Grab A486-8 mit ausgezogener Randlippe, flachem Boden und schmalem Standring fehlen Entsprechungen im Produktions- und Siedlungsabfall. Dagegen sind die Kölner Jagdbecher - wenn auch nur in ganz geringer Zahl - durch Bruchstücke in Grabinventaren und Siedlungsresten nachzuweisen.

### 6.13.3 Honigtöpfe

Im Umfang geringer, gleichwohl wichtig ist der Anteil hypothetisch lokal hergestellter glattwandiger Erzeugnisse am Fundaufkommen: So sind Honigtöpfe GW 301 (Hees GwW 28a/b; Stuart 146; Höpken T21) mit 170 Stücken im Beigabenbestand vertreten<sup>502</sup>. Desgleichen kommen sie auch in verschiedenen nichtsepulkralen Befunden vor, u. a. in einem kleinen ganzen Stück aus dem Brunnenfund der Ziegelei Quack. Mit nur sieben sicheren Exemplaren aus Brunnen und Werkstattfunden ist die Fundmenge dieser Gefäßgattung zwar erheblich geringer als diejenige aus den Grabfunden; im kleinteilig zerscherbten Zustand lassen sich die unspezifischen Wandstücke aber nicht identifizieren und sind nicht von denen glattwandiger Krüge zu unterscheiden. Daher kann keine verlässliche Stückzahl ermittelt werden<sup>503</sup>; es zeigt sich aber, dass mit Höhen von 12,3 bis 32 cm Gefäße unterschiedlicher Größe vertreten sind. Die Verwendung dieser für die römischen Haushalte charakteristischen Gefäße ist mit den hier abgebildeten Stücken gut belegt und es sind sowohl Stücke mit Ösenhenkeln als auch ein henkelloses Exemplar nachzuweisen.

### 6.13.4 Dreihenkelkrüge (Hees Glattwandige Ware 8)

Weder im hier bearbeiteten Bestand der Angerstraße noch an einer der andern Fundstellen im Siedlungsbe-  
reich wurde ein Bruchstück eines Dreihenkelkruges festgestellt; unter den Grabfunden ist ein Stück in einer Grabausstattung beigegeben<sup>504</sup>. In stark zerscherbtem Material wäre der Nachweis nur durch zufällig ganz erhaltenen Halsteil möglich.

<sup>497</sup> Erkelenz 2112, 26.

<sup>498</sup> Ebd. 52 (Höhe 12 cm, daher wohl keine Miniaturform).

<sup>499</sup> Ebd. 34.

<sup>500</sup> Noch stärker als in Mülfort sind Lampen in den Neusser Gräbern vertreten (Müller 1977, aber ohne Trennung zwischen den Gräbern im Militärbereich und der Zivilsiedlung): "Aus 61 Gräbern wurden 86 Exemplare geborgen. Danach hatte jedes siebte oder achte Grab mindestens eine Lampe" (Müller 1977, 20). Lampen als Grabbeigabe B. Liesen, Lampen aus Asberg (Duisburg 1994), 4. Zur Bedeutung der Lampenbeigabe im römischen Grabkult vgl. Menzel 1953. - In Köln sind dagegen Lampen und Lampenbruchstücke auch in Siedlungsschichten an der Ostseite der Stadtmauer in großer Zahl gefunden worden.

<sup>501</sup> Erkelenz 2012, 37 Grab S003, GW 320.

<sup>502</sup> Ebd. 33.

<sup>503</sup> Das große und aus Bruchstücken zu ca. zwei Drittel gut rekonstruierbare Stück auf Taf 129 (Angerstraße Fd. Nr. 226) könnte unter Umständen auch zu einem im Befund nicht erkennbaren Grab gehört haben.

<sup>504</sup> Erkelenz 2012, 36f. Grab D027.

## 6.13.5 Deckel

Vorwiegend dem rauwandigen Warentyp zuzuordnen sind die überaus zahlreich aufgefundenen Deckel, von denen einige stark deformierte Stücke sicherlich als Fehlbrand bzw. Ausschuss entsorgt worden waren. Zu den 30 hier abgebildeten Exemplaren kommen noch die in Tabelle 7 quantitativ erfassten Stücke hinzu, so dass eine Mindestzahl von 216 im bearbeiteten Bestand vorliegt, also weitaus mehr als die 31 Stücke aus Grabkontext. Sieht man von unbrauchbaren und stark deformierten Deckeln ab, kann für die restlichen Stücke aus Werkstattkontext eine Vorratshaltung vermutet werden, da passgenaue Deckel in vorindustrieller Töpferei auch für geübte Hersteller nur schwer zu fertigen waren, mithin ein Überschuss für die Auswahl in passender Größe für die jeweiligen Töpfe und Schüsseln zweckmäßig war.

Auch für die recht begrenzte Auswahl an Dekorformen sind Zusammenhänge zwischen und der Grabkeramik zu sehen. So sind die Töpfe mit Schlickerbemalung RW 421 (Hees *RwW* 4b3) mit 64 Exemplaren in Gräbern vertreten<sup>505</sup> und kommen mit etwa gleich vielen Stücken im Werkstattabfall der Angerstraße vor. Der relativ hohe Anteil der cremeweiß bis hellbeigefarbenen Gefäße ist auffallend. Eine Verwendung im Haushalt erscheint gut möglich, beim Einsatz als Kochgeschirr würde aber der Ruß- und Fettbelag den Farbeffekt stark beeinträchtigen. Nicht auszuschließen ist daher eine intentionelle Herstellung für den Grabkult, ohne dass es sich jedoch um eine ausschließlich als Sepulkralkeramik bestimmbar Gattung handelt. Ihr Auftreten im 2. Jahrhundert fällt in die Zeit der Siedlungsexpansion und wird wie in Soller in der Mitte bis 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts ihren Schwerpunkt gehabt haben.<sup>506</sup>

## 6.13.6 Amphoren

Deutlich wird der Stellenwert lokaler Erzeugnisse im Bereich der Schwerkeramik. Die für die Mülforter Produktion in den Werkstätten an der Angerstraße charakteristischen Standamphoren mit relativ dünner Wandung, gerundetem oder ausgezogenem Rand und geripptem Bandhenkeln fanden sich fragmentarisch in einer Reihe von Bestattungen. Auffallend ist jedoch, dass nur Bruchstücke der Mülforter Standamphoren als Beigaben (*pars pro toto?*)<sup>507</sup> vertreten sind.

So kommen die Varianten mit gerundetem Rand (SWK 505/Stuart 129 A/B und SWK 503/Stuart 132 A) in den Bestattungen vor; sie sind auch im gewerblichen Abfall der Angerstraße mit einer Reihe von Randstücken vertreten.

Im Werkstattschutt an der Angerstraße ist auch die Form mit ausbiegendem, flach abgestrichenem Rand vertreten (Tafel 123), die in einem Exemplar aus Grab A512 als Beigabe vorkommt (SWK 501). Ebenso finden sich Beispiele für die Form mit gerundetem (oder ringförmigem) Rand (Tafel 86; SWK 503). Stücke mit unterschrittenem oder innen gekehltem Rand (ebd.; SWK 510) sind nur in geringer Zahl nachzuweisen; ein Stück stammt aus Grab D070-11, ein ähnlich geformter Hals mit schärfer unterschrittenem Rand im Altbestand des Rheydter Museum ist hier auf Taf. 19 unten abgebildet. Obwohl keines der abgebildeten Stücke eindeutige Fehlbrandmerkmale aufweist, kann aufgrund der überwiegend groben Magerung und der hellen Farbe ein enger Zusammenhang mit der lokal gefertigten rauwandigen Ware gesehen werden, so dass für die meisten Stücke eine Herstellung in Mülfort anzunehmen ist. Über die Verwendung dieser Amphoren kann keine gesicherte Aussage getroffen werden; vermutlich waren sie vorwiegend für den lokalen oder regionalen Bedarf vorgesehen. Wegen der verhältnismäßig dünnen Wandung ist ein Gebrauch für den Transport von Flüssigkeiten über größere Strecken weniger wahrscheinlich.

Flachbodige gallische Weinamphoren vom Typ Gauloise 4 (oder 2-3, die gleichfalls eine steil ansteigende Wandung haben) sind in Fragmenten aus fünf Gräbern<sup>508</sup> geborgen worden; vermutlich handelte es sich um symbolisch verstandene Bruchstücke. Demgegenüber waren im Siedlungskontext nur ein bis zwei Stücke nachweisbar.

Für die im Altbestand des Museums Schloss Rheydt und einigen Siedlungsbefunden vertretenen Stücke von dickwandigen Ölamphoren des Typs Dressel 20 (z. B. Taf. 19) fehlen in den Grabfunden wie zu erwarten die Parallelen, da eine Verwendung der großformatigen Gefäße als Beigabe oder Leichenbrandbehältnis in römischen Rheinland nicht belegt ist.

Im Verhältnis zu den erheblichen Mengen an Überresten von Transportamphoren, die im Zuge der rheinseitigen Nord-Südbahn-Grabung in Köln gefunden wurden, stellen die Amphoren nur einen geringen Anteil am gesamten Mülforter Fundaufkommen. Zudem ist bei Amphoren immer auch die Möglichkeit einer sekundären Nutzung zu bedenken<sup>509</sup> und somit ist der Nachweis für Wein- oder Ölimporte in eine vergleichsweise periphere zivile Siedlung mit den wenigen vorliegenden Bruchstücken von mediterranen Amphoren noch nicht erbracht.

Weder im vorliegenden Siedlungs- und Werkstattbestand noch unter der Grabkeramik fanden sich glasierte Stücke; die in Köln und anderen Orten (Xanten, Neuss, Bonn) gefundenen früh- und mittelkaiserzeitlichen Gefäße der gelb oder grün glasierten Ware kommen offenbar in

<sup>505</sup> Erkelenz 2012, 41f.

<sup>506</sup> Haupt 1984, 47.

<sup>507</sup> Erkelenz 2012, 50, Taf. 37.

<sup>508</sup> Erkelenz 2012, 50.

<sup>509</sup> Van der Werff 2003.

Mülfort nicht vor<sup>510</sup>. Natürlich ist eine 'ex silentio' Argumentation keineswegs unproblematisch, können doch Zufälle die Materialzusammensetzung beeinflussen. Es kann aus dem Fehlen einer (oder mehrerer) Fundgattungen an den verschiedenen Fundstellen nicht auf einen völligen Verzicht auf diese Gefäßformen im Gesamtbestand der Siedlungsgemeinschaft geschlossen werden.

Versucht man das Gesamtspektrum der Fundkeramik zu überblicken, so fällt der hohe Anteil lokal hergestellter Gefäße auf, die ein relativ begrenztes Typenspektrum repräsentieren. Darin zeigt sich auch das Übergewicht der Töpfereiabfälle im vorgelegten Materialbestand. Für die beiden Formen der kleinen 'Minimortarien' ohne Steinbesatz und wohl auch einen Teil der hell gebrannten Töpfe mit rotem Kreisdekor kann mit gewisser Wahrscheinlichkeit ein Verwendungszweck im Grabkult vermutet werden. Sie vertreten vermutlich die Großformen im Beigabenspektrum der Bestattungen. Dies gilt sehr wahrscheinlich auch für die kleine Variante der Teller Nb. 40/EW 100. Den Hauptteil machen aber Gefäße aus dem stark standardisierten Formenspektrum der rauwandigen Ware und der Schwerkeramik aus, die in verschiedenen Funktionen im gewerblichen und Haushaltsbereich benötigt wurden.

Damit können die glattwandigen Kragenschüsseln bzw. Minimortarien (GW 307) ohne Steinbesatz - wenigstens zum Teil - in die Nähe einer für den Totenkult spezialisierten Produktion gerückt werden, da sie im Beigabenspektrum deutlich überrepräsentiert sind. Möglicherweise wurde auf den Feinkiesbelag mit Blick auf eine Beigabefunktion verzichtet. Andererseits wären auch Verwendungen denkbar, die ohne Steine erfolgen konnten. Auffallend ist auch, dass unter der Siedlungskeramik in Neuss und Köln diese Gefäße kaum vertreten sind, sie aber an verschiedenen Orten im Rheinland in der Beigabenausstattung von Gräbern auftreten. Schwierig zu entscheiden ist auch die Nutzung von Fehlbränden im Grabkult, wo Gefäße zweiter Wahl und stark eingeschränkter Verwendbarkeit<sup>511</sup> in die Ausstattung von Verstorbenen gelangten. Aufgrund der geringen Brennbarkeit der Mülforter Ware, der kleinteiligen Zerschabung der Primär- und teils auch Sekundärbeigaben und der ungünstigen Erhaltungsbedingungen ist hierfür aber der Nachweis kaum zu erbringen.

<sup>510</sup> Wohl aber sind als Beigaben in den Grabfunden (4 Stücke und ein Fragment, Erkelenz 2012, 59) wie auch als Verluststücke in den übrigen Befunden die Melonenperlen aus Kieselkeramik vertreten.

<sup>511</sup> Gefäße zweiter Wahl in Vorst: Bridger 1996, 251, Anm. 1307; - Fehlbrände in Trierer Gräbern: M. Kaiser, Elemente der Romanisierung im Grabbrauch des 1. Jahrhunderts n. Chr. in der Augusta Treverorum. In: Haffner/von Schnurbein (Hrsg.), Kelten, Germanen und Römer im Mittelgebirgsraum (Bonn 2000), 310.

### 6.13.7 Terrakotten

Noch eine weitere Besonderheit im Beigabenspektrum der Mülforter Gräber fällt im Vergleich zu den Siedlungsfunden auf: Mit Ausnahme des Minerva-Köpfchens aus der Ziegelei Arnold (Fst. 30, Taf. 51) und eines kleinen Fragments einer unbestimmten Figur stammen die meisten Terrakotten in Mülfort aus Gräbern. Sie entsprechen in ihrer Auswahl sicher den Glaubensvorstellungen der Bestatteten (oder ihrer Verwandten), entstammen aber nicht den lokalen Werkstätten, sondern wurden aus dem reichen Angebot des Provinzzentrums Köln/CCAA bezogen<sup>512</sup>. Im Vergleich mit anderen römischen Fundplätzen wird die Situation deutlicher. Terrakotten kommen zwar sowohl in Gräbern wie in nichtsepulkralen Befunden vor. Im Ganzen sind aber die Bestattungen mit Sekundärbeigabe von Terrakotten im römischen Rheinland nicht allzu zahlreich: je ein Grab in Geldern-Pont<sup>513</sup> und Jülich<sup>514</sup>, mehrere Bestattungen mit Terrakotten in Neuss<sup>515</sup> ein Grabfund in Neuss-Norf<sup>516</sup> und einige Funde in Xanten<sup>517</sup>, Köln und Bonn<sup>518</sup>. Dagegen scheint in der *Gallia Belgica* die Sitte, Terrakotten in Gräbern beizugeben, stärker verbreitet gewesen zu sein als in Niedergermanien, wie Funde u. a. in Trier und in der Eifel<sup>519</sup> nahelegen.

Betrachtet man aber die lokale Mülforter Keramik, sind dagegen die Übereinstimmungen des Bestands an Funden aus Grabinventaren und der Funde aus Herstellungs- und Haushaltsschutt deutlich. Gemeinsam ist die Bevorzugung hell gebrannter Waren, sowohl des 'Haltnerner Kochtopfs' wie der glatt- und rauwandigen Gefäße und der Schwerkeramik. In ihrer Einheitlichkeit sind sie als Indikator einer Romanisierung des Alltagslebens und der Konsumgewohnheiten im regionalen Rahmen zu erkennen. Auch im rückwärtigen Hinterland des niedergermanischen Limes ist eine Normierung der Produktion wie des Gebrauchs des Keramikgeschirrs festzustellen. Die traditionelle und ohne Verwendung der Töpferscheibe gefertigte Keramik hatte hier im Unterschied zu den meisten Siedlungen des einheimischen Typs in den Niederlanden weder in Grabausstattungen noch im Haushalt

<sup>512</sup> Vgl. Erkelenz 2012, 54.

<sup>513</sup> Venus aus Pont, Grab 92: Geschwendt 1960, 216 und Taf. 58 Abb.1; Bonner Jahrb. 161, 1961, 299 Taf. 33.

<sup>514</sup> Matrone; Scharenberg/Haupt, Bonner Jahrb. 170, 1970, 392 f.

<sup>515</sup> Aus Neusser Gräbern stammen Terrakotten von Vulkan (Grab 50, 104, 142), Venus (Grab 182) und Kybele (Grab 364, nicht gesicherter Grabfund); Müller 1977, 22; aus dem Bereich der *canabae legionis* und dem zivilen *vicus* mehrere unbestimmte Fragmente.

<sup>516</sup> Stehende Fortuna; Bonner Jahrb. 192, 1992, 388.

<sup>517</sup> C. Bridger/K. Kraus, Römische Gräber in Xanten, Viktorstraße 21, Bonner Jahrb. 200, 2000, 61. 81 Abb.30.1.

<sup>518</sup> Bonner Jahrb. 170, 1970, 392; hinzu kommt ein Grab aus Nijmegen, Brunsting 1937 (Hees Taf. 12).

<sup>519</sup> Auffallend ist v. a. das in einem Kästchen verpackte Terrakotten-Depot: P. Henrich/M. Tabaczek, Greifen als Grabwächter. Zwei neue monumentale Grabdenkmäler bei Duppach-Weiermühle in der westlichen Vulkaneifel (Kreis Daun). Antike Welt 34, 2003, 15-21, hier 20f. Abb. 12f.

oder der lokalen Töpferei eine Bedeutung. Vielmehr richtete sich deren Repertoire nach den praktischen Erfordernissen und den Bedürfnissen des Grabkultes.

#### 6.14 Keramikproduktion in Mülfort: Fehlbrandfragmente und Brenndefekte

Vorindustrielle Keramikproduktion war von Risiken geprägt: Sowohl in der Aufbereitung und Auswahl der Rohstoffe als auch beim Formen, Trocknen und Brennen kann es zur Beeinträchtigung der Qualität, im ungünstigsten Fall zum Totalverlust der Erzeugnisse kommen. Entsprechend finden sich im Umfeld der Töpfereien Abfälle und Ausschussware, die beim Herstellungsprozess anfielen und im archäologischen Sprachgebrauch unter der Bezeichnung 'Fehlbrände' zusammengefasst werden. Minderwertige Produkte konnten aber auch als 'zweite Wahl' in den Handel gelangen<sup>520</sup> oder sie wurden ggf. vom Händler oder Abnehmer ausgeschieden. Eine Wiederverwendung von Fehlbränden war nur in eingeschränktem Maße möglich, sei es als Schamotte zerkleinert zwecks Magerung von schwerkeramischen Erzeugnissen oder als Einbauten in Ofenkonstruktionen, wie es u. a. für Neuss und Bonn belegt ist. In einem schon in den 1920er Jahren aufgedeckten Töpferofen im *vicus* Rimburg (nördlich von Aachen) waren Gefäße umgekehrt im Boden als Isolierschicht<sup>521</sup> eingebaut worden. Auch im Bonner *vicus* wurde ein Brennofen aufgedeckt, in dessen Wandung Gefäße verbaut waren<sup>522</sup>. Möglicherweise gab es einen ähnlich gebauten Ofen auch in Mülfort, denn die zu Anfang des 20. Jahrhunderts geborgenen Gefäße aus der Ziegelei Heicke (Quack/Arnold, Fst. 28) haben zum Teil Fehlbrandmerkmale, sind aber fast ganz geborgen worden. Brenndefekte in der Mülforter Keramikproduktion beschränken sich auf Gefäßdeformationen, Verschlackung von Scherben und Oberfläche und Brandrisse; miteinander verbackene oder stapelweise verschmolzene Gefäße, wie sie in Hedderheim, Xanten<sup>523</sup> und anderen Orts gefunden wurden, sind aus Mülfort nicht bekannt.

Dokumentierte Ofenbefunde im rückwärtigen Teil der Grundschule Giesenkirchener Straße 113, an der Angerstraße, der Giesenkirchener Straße/Am Römerbrunnen und der Beller Straße lassen erkennen, dass die Keramik-

produktion im römischen Mülfort wie in einer Reihe anderer *vici* ist eine wichtige Rolle spielte. Die Töpferei ist als Gewerbebranche somit durch mehrere Betriebe mit einer Zahl von mindestens 10 bis 12 Öfen belegt, die in Größe und Grundrissgestalt deutliche Unterschiede aufwiesen.

So wurde im Laufe der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts die zuvor subsistenzwirtschaftlich organisierte, periodisch (oder semipermanent) betriebene Herstellung von Gefäßkeramik infolge des Romanisierungsprozesses in eine professionell und wohl auch arbeitsteilig ausgeübte handwerkliche Tätigkeit transformiert. An die Stelle der Selbstversorgung einer Agrargesellschaft mit Gebrauchskeramik im Kontext dezentral wirtschaftender, annähernd egalitär organisierter bäuerlicher Gemeinschaften der vorrömischen Eisenzeit trat zunächst im Umfeld der Militärlager und der Siedlungskerne am Limes und sukzessive auch im Hinterland eine an Markterfordernissen und Absatzchancen orientierte Massenproduktion<sup>524</sup>. Ihre Erzeugnisse sind in frühkaiserzeitlichen Fundkomplexen noch stark mit einheimischen, freihandgeformten Waren<sup>525</sup> vergesellschaftet, deren Anteil im Raum des mittleren Niederrheins im Lauf des 1. Jahrhunderts kontinuierlich zurückging bzw. zurückgedrängt wurde.

Gleichzeitig breitete sich die Keramikproduktion gallorömischer Technik im Raum nördlich der Mittelgebirge aus. Einheimische Gefäßtypen und Dekore wurden aufgegeben oder zurückgedrängt; eine der wenigen Ausnahmen stellen die Kerbbandaufgaben der Mülforter Dolien dar, deren Dekorelemente und Muster vermutlich in eisenzeitlicher Tradition stehen.

Neben den Produktionsstätten mit überregionalem Absatz (Soller, Köln) gab es auch kleinere Produktionsstätten, die sich möglicherweise im Kontext landwirtschaftlicher Betriebe (Protovillen oder *villae rusticae*)<sup>526</sup> entwickelten. Eine noch unerforschte Töpferei im Westen des Mülforter Umlands liegt wahrscheinlich in Wegberg-Rickelrath<sup>527</sup>.

Die meisten Töpfereierzeugnisse der Werkstätten am unteren Niederrhein (Xanten, Nijmegen/Holdeurn) sind aus den lokal anstehenden, eisenhaltigen, holozänen

<sup>520</sup> Darunter fielen in römischer Zeit auch definitiv unbrauchbare Gefäße, die im Zuge der Massenfertigung und des massenhaften Exports von Keramik quasi unauffällig mit in den Vertrieb gelangten.

<sup>521</sup> Aachener Kunstblätter 14, 1928, 29 Abb. 40.

<sup>522</sup> In der 2 x 2 m großen Ofenkonstruktion waren Mortarien eingesetzt: "Die Wände des Feuerungsraumes waren teilweise aus umgekehrt aufeinandergestülpten rauhwandigen Reibschüsseln aufgebaut." (Andrikopoulou-Strack 1996, 440). Eine vergleichbare Verwendung käme auch für die beiden Fehlbrände im Museum Rheydt Inv. Nr. RK 220 und 221, Taf. 29, in Frage.

<sup>523</sup> M. Reuter 2008, 473.

<sup>524</sup> Da über Organisationsstrukturen, Eigentumsverhältnisse und Produktionsmengen der regionalen römerzeitlichen Töpfereien nur wenig mehr Informationen als Produkte selbst zur Verfügung stehen, ist eine im Jahresverlauf saisonal schwankende Intensität der handwerklichen Aktivitäten möglich. Eine gewisse Bedeutung im ökonomischen Gefüge kann schon aufgrund der zahlreichen Ofenbefunde angenommen werden. Dies schließt keineswegs aus, dass besonders arbeitsintensive Prozesse (Tonabbau o. ä.) in Phasen geringer landwirtschaftlicher Aktivität erfolgten, um auf verfügbare Arbeitskräfte aus den umliegenden *villae rusticae* zurückgreifen zu können.

<sup>525</sup> Vgl. Filtzinger 1972, Taf. 49-51.

<sup>526</sup> Die durch mehrere Öfen belegte Keramikproduktion im Raum Niederberg - Friesheim zählt wahrscheinlich hierzu (Bruckner/Friedenthal/Krämer/Tholen, Bonner Jahrb. 159, 1959, 423-429).

<sup>527</sup> W. Janssen/W. Goebel, Bonner Jahrb. 177, 1977, 721. Dort werden flache Keramikstücke genannt, "an denen eine harte grünlich-weiße Glasur klebt" und als Indiz für eine Keramikerstellung angesehen.

Sedimenttonen gefertigt und im Scherben rotorange bis rotbraun, manche davon mit weißbrennendem Überzug. Die Mülforter Werkstätten können dagegen als nordwestlichster Ausläufer der in Köln, Jülich, Neuss und Soller belegten Fertigung heller Irdenwaren betrachtet werden. Die effiziente professionelle Massenproduktion verdrängte nicht nur die tradierte freihandgefertigte Keramik, sondern ermöglichte auch Exporte (wie sie für Köln und Soller nachweisbar sind) oder sicherte zumindest die kleinräumige regionale Versorgung wie in Mülfort. Das Formenrepertoire wurde aus dem mediterranen Formenspektrum (Krüge, Teller) oder der spätlatènezeitlichen Fertigung (Flaschen, Schalen) übernommen bzw. weiterentwickelt; zu den lokalen Besonderheiten zählen vor allem die grob gemagerten, aber relativ dünnwandigen Standamphoren und die im Oberteil gestuft konisch geformten Kannen.

Da die guten tertiären Töpfertone des Frechener Raumes offenbar von den Kölner Töpfereibetrieben beansprucht und ausgebeutet wurden, konnte sich dort wohl keine lokale römerzeitliche Keramikproduktion entfalten - zumindest fehlen bislang publizierte Hinweise auf römische Brennöfen in direkter Nähe zu den Tonlagerstätten der Frechener Raumes.

Weiter westlich gelegene Tonvorkommen am hypothetischen Westrand der ubischen *civitas* zogen möglicherweise so die überwiegend kleinräumig operierenden Töpfereien an (Jülich - Mülfort). Die Herausbildung lokaler Töpfereien ist ferner im Raum Heerlen und noch weiter westlich in Clavier-Vervoz und Liberchies zu beobachten. Die räumliche Mobilität der Töpfer bzw. der Töpferfamilien oder ihres Nachwuchses trug zur Entwicklung flächendeckende Versorgungsstrukturen bei.

## 6.15 Technik und Typologie der Brennöfen

Aus der Verbindung römischer und gallischer Töpfereitraditionen und auf der Basis antiker Ofentechnologie entstanden im Rheinland sehr effiziente Werkstattkomplexe, die unter Nutzung günstiger Rohstoffvorkommen der Randzone von Haupt- und Mittelterrasse bis zum Nordrand der Mittelgebirge vorwiegend hell gebrannte Gefäße<sup>528</sup> erstellten. Über die Entwicklung der Ofentechnologie können archäologische Zeugnisse Aufschluss geben, wenn die konstruktiven Teile in den anstehenden Boden eingetieft waren und unter günstigen Bedingungen erhalten blieben. Die sorgfältige Erstellung des Brennofens war mit erheblichem Material- und Ar-

beitsaufwand<sup>529</sup> verbunden und eine wichtige Voraussetzung für einen erfolgreichen Brennvorgang, der unter vorindustriellen Bedingungen wesentlich von der Erfahrung und dem Geschick der Produzenten abhing.

Ein weiterer Faktor für den Brennerfolg ist die Tonauswahl und -aufbereitung<sup>530</sup> sowie die Wahl geeigneter Zuschläge (Magerung) und das vollständige Trocknen der Tonwaren.

Auf dieser Basis ist eine Unterscheidung verschiedener Ofentypen nach Größe, Anordnung der Kammern oder der Form des Grundrisses möglich.

### 6.15.1 Ofenformen und Ofengrundrisse

Die verschiedenen Ofenformen entsprachen den jeweiligen technischen Erfordernissen, der Arbeitsorganisation der Werkstätten und auch den kulturellen Traditionen der Hersteller. Sie entstanden auf Grundlage praktischer Erfahrungen und belegen einen Technologietransfer, der schon vor der Ankunft der Römer das Prinzip des 'stehenden Ofens', d. h. der durch Zwischendecke getrennten vertikalen Anordnung von Feuerungsraum und Brennkammer, bis in die Region des Niederrheins brachte.

Zu den ältesten Ofenresten dieses Typs gehören der Ofenbefund aus der Nähe Ulms<sup>531</sup>, die ältereisenzeitlichen Ofenreste in Merlenheim-Fessenheim<sup>532</sup> und mittlereisenzeitliche Funde in Bemmel (NL)<sup>533</sup>. Der Vorteil des 'stehenden Ofens' mit der vertikalen Anordnung von Feuerungs- und Brennraum und einer Lehmplatte als Zwischendecke mit Öffnungen ('Lochtenne'), auf der das Brenngut gestapelt wurde, bestand darin, dass die heißen Heizgase leicht aufsteigen konnten (Ausnutzung der Energie) und dass die Öffnungen des Schürkanals, ggf. seitlicher Züge und der Kuppel eine Regulierung der Brennatmosfera erlaubten<sup>534</sup>. Frühere Formen der Keramikfertigung wie Meilerbrand oder Einkammerofen

<sup>529</sup> Als Baumaterial fanden bis zu 9 Tonnen frischen Lehm Verwendung (Höpken 2005, 29), mit dem die Wandung der Ofenanlage errichtet wurden, die Sohle und Wand der Brennkammer verstrichen und die Zwischendecke - Lochtenne - geformt wurde.

<sup>530</sup> Zum Problem der Aufbereitung des Tones: W. Czys/M. Mackensen, Römischer Töpferabfall von der Keckwiese in Kempen. Bayer. Vorgesbl. 48, 1983, 152ff.; - ob die Nutzung ungesiebter Sande zur Magerung in der Mülforter Produktion trotz erheblicher Nachteile für die Qualität der Erzeugnisse durch mangelnde Erfahrung bedingt war, ist schwer zu beurteilen. Evtl. haben die groben Magerungszuschläge auch zum erhöhten Anfall von Ausschuss durch die Bildung von Trockenrissen geführt, wengleich dies im zerscherbten Fundbestand nicht mehr zu erkennen ist.

<sup>531</sup> E. Pressmar, Elchinger Kreuz, Ldkr. Neu-Ulm. Siedlungsgrabung mit urnenfelderzeitlichem Töpferofen (Kallmünz/Opf. 1979). Diesem Töpferofen fehlte offenbar noch eine stützende Substruktion der Lochtenne.

<sup>532</sup> Drews 1978/1979, 41.

<sup>533</sup> J. H. F. Bloemers/R. S. Hulst, Mitteleisenzeitliche Keramik von zwei Siedlungen in Resen und aus einem Brennofen zu Bemmel. Ber. ROB 33, 1983, 107-151.

<sup>534</sup> Zur Geschichte der Ofenentwicklung vgl. Drews 1978/79, Duhamel 1978/79.

<sup>528</sup> Dass diese von den Käufern besonders geschätzt wurden, zeigt die an Xantener Funden beobachtete Praxis, die aus rotbraun brennendem Sedimenttonen gefertigten Gefäße mit einem Anguss aus fein geschlämmten eisenfreiem Importton zu überziehen, um im Oxidationsbrand die gewünschte helle Oberflächenfarbe zu erzielen.



waren hierzulande schon seit der älteren Eisenzeit nicht mehr üblich, jedoch waren die Vorteile einer regulierbaren Brennatmosfera noch nicht zur Herstellung heller oder farbdifferenzierter Gefäßkeramik genutzt worden, wie dies im Kernbereich der keltischen Latènekultur, in Zentralgallien und den angrenzenden Regionen geschah<sup>535</sup>. Vor allem waren die oben erwähnten Lagerstätten eisenfreier Tertiärtonne in vorrömischer Zeit noch nicht erschlossen.

Die effektivste Konstruktionsweise antiker Brennöfen auf festem, jedoch nicht felsigem Untergrund war die Anlage einer in den anstehenden Boden eingetieften Grube. Zur besseren Stabilität konnten die Wände mit Ziegelbruch oder an der Luft getrockneten Lehmziegeln aufgemauert werden, wie dies an mehreren Mülforter Öfen erfolgt war. Knapp unter der Geländeoberkante wurde die Lochtenne als Stapelfläche des Brennguts angelegt, zu ihrer Tragfähigkeit trugen vertikale Stützen - Mittelsäule, Stege oder seitliche Stützen - bei. Oberhalb des Feuerungsraumes und der Lochtenne errichtete man die Brennkammer, entweder als Kuppelkonstruktion mit gerundetem Abschluss oder als offenen Schachtofen mit reversibler Abdeckung des Ofeninhalts zum Schutz des Brennguts<sup>536</sup>. Die Beheizung des Ofens erfolgte in der Regel mit Holz von einer vor dem Ofen liegenden Arbeitsgrube aus, die über den Schürkanal mit der Feuerungskammer verbunden war. Häufig waren auch mehrere Brennöfen von einer Grube aus zu bedienen.

Die Lage und Ausrichtung von Brennöfen war einerseits von den lokalen Voraussetzungen abhängig, oft bemühte man sich aber, die Werkstattbereiche an der windabgewandten Seite der Siedlung anzusiedeln, was in Köln jedoch im Unterschied zu Mülfort und Jülich aufgrund der bekannten Lage am Rheinlauf mit stadtsseitiger Nebenrinne nicht möglich war.

Da keine aufgehenden Teile der in Mülfort ergrabenen Brennöfen erhalten waren und auch die Lochtennen lediglich in je einem Ofen an der Beller Straße und an der Angerstraße partiell aufgedeckt wurden, kann die typologische Einteilung der Brennöfen am ehesten nach Grundrissformen erfolgen. Ob die Mülforter Öfen überkuppelt waren oder als offene Schachtofen errichtet wurden, ist auf Grundlage der erhaltenen Befunde kaum zu entscheiden. Für den normalen Oxidationsbrand, der nach Aus-

weis des Fundgutes in Mülfort üblich war, genügte in der Regel eine offene Konstruktion mit reversibler Abdeckung aus Schwerkeramik oder Ziegelbruch.

Es lassen sich Ofentypen mit rundem, ovalem/birnenförmigem, rechteckigen oder gestreckt gerundetem Grundriss unterscheiden<sup>537</sup> sowie Kleinöfen ohne Binnenteilung durch Zunge oder Mittelstütze.

#### 6.15.1.1 Runder Grundriss mit zentraler Stütze (Typ A)

Öfen mit rundem Grundriss gehören zusammen mit den Öfen des ovalen Typs zu den häufigsten Brennöfen der Römerzeit. Dieser Ofentyp hat oft neben der kreisrunden Form der Brennkammer als weiteres Merkmal eine nicht mit der Außenwand verbundene Mittelstütze der Lochtenne. Der kreisrunde Ofentyp ist in Mülfort aber nur einmal nachzuweisen (Fst. 35, Abb. 30)<sup>538</sup>. Der Durchmesser betrug ca. 2,00 m und die Brennkammer reichte bis in etwa 0,80 m Tiefe; die Konstruktion der Mittelstütze für die nicht mehr erhaltene Lochtenne bestand aus zwei in Lehmbindung übereinander gestellte Gefäße, wohl Töpfen der rauwandigen Ware des Typs Hofheim 87. Da es sich um eine baubedingte Notbergung handelte, war nicht festzustellen, ob es sich hierbei um einen einzelnen, freistehenden Ofenplatz handelte oder noch weitere Öfen in einem Werkstattkontext bestanden. Die Verwendung von lehmgefüllten Gefäßen zur Stabilisierung der Stützen ist sonst in Mülfort noch nicht dokumentiert worden. Die Wandung der Brennkammer des Ofens war partiell verziegelt, eine Konstruktion aus Lehmziegeln oder Steinen war nicht (oder nicht mehr) festzustellen. Das gebrannte Geschirr war nicht *in situ* erhalten, einen *terminus post quem* bieten die beiden Töpfe der Mittelstütze, die man noch in das 1. Jahrhundert zu datieren hat.

Vergleichbare runde Öfen sind beispielsweise aus Haltern<sup>539</sup>, Köln<sup>540</sup> und Neuss (Militärbereich)<sup>541</sup> bekannt, wo Lochtenne, Schürkanäle und Stützen erhalten waren.

<sup>535</sup> "Daraus ergaben sich Impulse zu einer neuen Entwicklung von Ofentypen - wie auch zur Schöpfung neuer Gefäßformen. In Niedergermanien hingegen etablierten sich die römische bzw. gallorömische Keramikproduktion, ohne auf eine einheimische konkurrierende Tradition zu treffen" (Höpken 2005, 30). Richtig ist der erste Teil dieser Feststellung in Hinblick auf die Impulse der zentralgallischen Latènekultur, jedoch ist die nordgallische Tradition einer subsistenzwirtschaftlich dezentral betriebenen Keramikherzeugung nicht zu unterschätzen, und es dauerte annähernd ein Jahrhundert bis deren Erzeugnisse in Niedergermanien vom Markt verdrängt wurde.

<sup>536</sup> So für den Dolienbrennofen in Köln rekonstruiert (Höpken 2005, 229 Abb. 102) und den großen Ofen 3 an der Beller Straße evtl. vermutet (Fst. 2, Bonner Jahrb. 188, 1988, 416).

<sup>537</sup> Zur Ofentypologie sind verschiedene Klassifikationskonzepte entwickelt worden; vgl. Höpken 2005, Duhamel 1978, Dufay 1996.

<sup>538</sup> Das Foto und Auskünfte zur Bauweise sind Herrn E. Otten zu verdanken, die Funde gelangten 1971 ins Rheinische Landesmuseum Bonn, die Fundnachricht ist aber nicht in den Bonner Jahrb. publiziert worden. Da die Eingangs- und die Inv. Nr. nicht bekannt sind, konnten die Gefäße hier nicht einbezogen werden.

<sup>539</sup> Trier 1995, 34 f.; Rudnick 2001; in Haltern überwiegt aber mit sieben von zehn Öfen der rechteckige Grundriss. Als Baumaterial wurde der anstehende Lehm sowie gelegentlich Steine, Wölbköpfe (Typen Ha 40 und 57) oder Gefäßfragmente verwendet.

<sup>540</sup> Der Ofentyp A1 (Höpken 2005, 31) wird sehr früh datiert: "So kommen Öfen mit radial angeordneten Stegen und Öfen mit Mittelstütze anscheinend nur im frühen 1. Jahrhundert vor" (ebd. 30); wenn dies auch für den Mülforter Befund gilt, handelt es sich um des frühesten Brennofen an diesem Ort. Die Zeitstellung der runden Öfen mit Mittelstütze ohne spezifische Merkmale reicht dagegen noch weiter.

<sup>541</sup> Filtzinger 1972, Taf. 97.

Hier dienten mehrere Wandvorlagen als Stützen für die Lochtenne. Der Halterner Ofen hat einen kurzen Schürkanal und eine kleine Arbeitsgrube, die fast kreisrunde Wandung war aus kleinteiligen Steinen in sog. Trockenmauerwerk, d. h. ohne Verwendung von Mörtel, errichtet worden. Er gehörte zu einer Anlage von insgesamt zehn Töpferöfen, die bis zu 2,10 m tief in den Boden reichten. Da auch für die mittlere und späte Kaiserzeit sind Öfen mit rundem Grundriss belegt sind, ebenso in nachantiken Töpfereien<sup>542</sup>, kommt dieser Grundrissform keine chronologische Signifikanz zu.

Als Variante ist der runde Ofen ohne zentrale Stütze (welche durch Wandvorlagen als Substruktion für die Lochtenne ersetzt werden kann) zu sehen.

#### 6.15.1.2 Rechteckiger Grundriss (Grundrisstyp B)

Rechteckige Brennöfen sind vorwiegend für die Ziegelproduktion genutzt worden (z. B. in Holdeurn, Dormagen und Xanten). Es gibt jedoch auch Brennöfen für Gefäßkeramik auf rechteckigem Grundriss wie u. a. einer der Öfen im Bonner *vicus*<sup>543</sup> und Öfen in Xanten/*CUT*<sup>544</sup>, in Köln, Trier, im Töpferzentrum 'Holdeurn' bei Nijmegen<sup>545</sup> und in Haltern belegen. Da Öfen mit rundem bzw. ovalem und solche mit rechteckigem Grundriss im Befundzusammenhang vorkommen, sind allein aus der Form des Grundrisses wohl keine chronologischen Schlussfolgerungen abzuleiten. In Mülfort wurde der rechteckige oder quadratische Grundrisstyp bisher nicht nachgewiesen.

#### 6.15.1.3 Ovaler Grundrisstyp (Grundrisstyp C)

Die ovale und gestreckte ovale Form des Ofengrundrisses ist in Mülfort mehrmals festgestellt worden, darunter die vier großen Öfen der Angerstraße. In Holdeurn bei Nijmegen kommen sowohl Öfen mit rechteckigem als auch mit ovalem Grundriss in Kombination zu einer

Anlage vor<sup>546</sup>. In das 1. Jahrhundert zu datieren sind die ovalen Ofengrundrisse, die u. a. Neuss, Köln, Schwarzenacker a. d. Blies<sup>547</sup> zu Tage kamen. In das 2. oder 3. Jahrhundert ist die Zeitstellung der Öfen in Soller<sup>548</sup> anzusetzen. Dies entspricht auch der überwiegenden Zahl der Funde von der Angerstraße. Die ovalen Öfen in Mülfort hatten mittig errichtete Zungenmauern, die als Stütze für die Lochtenne dienten (letztere nur im Ofen Stelle 906 der Grabung Angerstraße erhalten) und die Heizgase teilten. Zusätzliche Stützelemente dieses Ofens stellten stegartige Wandvorlagen dar (so am Ofen Angerstraße Stelle 902).

#### 6.15.1.4 Sonstige Ofentypen

Eine spezialisierte Keramikproduktion erforderte ggf. auch besondere Ofenformate: So fand sich in Mainz ein kleiner Ofen auf rechteckigem Grundriss mit nur 0,90 x 0,65 m lichter Weite, der mit seiner Feuerungs- und Brennkammer in den anstehenden Boden eingetieft war und der Herstellung von Terrakotta-Figuren diente<sup>549</sup>. Die Ofengröße erscheint daher auch als Merkmal der typologischen Klassifikation berücksichtigungswert, auch wenn in einigen Fällen das Produktionsspektrum der Kleinstöfen - 1 m max. Durchmesser oder geringer - nicht mehr feststellbar ist.

Zur Herstellung von Terra sigillata wurden spezielle Ofenkonstruktionen mit Einbauten zum Schutz des Brenngutes (Muffelöfen) errichtet, die mit den in Mülfort aufgedeckten Anlagen nicht vergleichbar sind.

Die Herstellung von Feinkeramik (engobierte Ware) konnte aber auch in einfachen Brennöfen erfolgen, wenn die Regulierung der Luftzufuhr und damit der Brenn-atmosphäre im Ofen gelang. Während der geregelte oxidierende Brand von den Mülforter Betrieben offenbar gut beherrscht wurde, stellte die geeignete Brenntemperatur und damit auch die richtige Brennhärte ein schwer lösbares Problem dar. Ob die kleine Brennkammer an der Angerstraße - wie vom Ausgräber vermutet - der Herstellung von engobierten Gefäßen diente, ist nicht abschließend zu entscheiden. Gefäße mit deutlichen Fehlbrandmerkmalen, mehlig weichem Scherben und größtenteils zerfallenem Überzug (wie das Bodenstück des Bechers Taf. 130 unten) deuten auf fehlgeschlagene Versuche der Imitation der engobierten Kölner Erzeugnisse.

Gemeinsame Merkmale der meisten römerzeitlichen Keramikbrennöfen sind:

<sup>542</sup> Z. B. der in Korinth aufgedeckte mittelbyzantinische Ofen mit 1,8 m Durchmesser: K. Dark, *Byzantine Pottery* (Gloucestershire 2001) 82 Abb. 37 a/b. Karolingerzeitliche runde Öfen mit Mittelstütze wurden auch im Kölner Vorgebirge in Brühl-Eckdorf aufgedeckt, vgl. J. Rücker/J. Ch. Wulfmeier, *Neue Ausgrabungen im mittelalterlichen Töpfereibezirk 'Grüner Weg' in Eckdorf*. *Archäologie im Rheinland* 2003, 172f. Abb. 154.

<sup>543</sup> Andrikopoulou-Strack 1996, 440.

<sup>544</sup> B. Liesen, *Bonner Jahrb.* 201, 2001, 207 Abb. 3. - Der rechteckige Typus ist aber in Niedergermanien generell selten. "*Vergleichbare Befunde gehören in den Zeitraum von ca. 20 - 100 n. Chr.: Je ein Ofen wurde in den Kölner Töpfereien am Waidmarkt/Blaubach und der Severinstraße freigelegt, beide gehören in tiberische Zeit. Zwei Öfen wurden in der Ziegelei und Töpferei der 10. Legion bei Nijmegen-Holdeurn ergraben, deren Hauptaktivitätszeit zwischen 10 und 103 n. Chr. liegt*" (ebd. 206).

<sup>545</sup> Holwerda 1947.

<sup>546</sup> Ebd.

<sup>547</sup> Kolling 1972, 253, 255 Abb.12.

<sup>548</sup> Haupt, 1975, 394 Abb. 2.

<sup>549</sup> M. Witteyer, *Verbrannte Götter. Ein Terrakottabrennofen aus Mainz*. *Antike Welt* 27, 1996, 489-494.

- Zweikammersystem, Feuerungsraum und Brennraum waren getrennt
- Konstruktion als 'stehende Öfen', d. h. zweigeschossig vertikale Anlage
- 'Lochtonne' zur Stapelung des Brenngutes und 'Züge' zur Verteilung der Heizgase.

Variable Bestandteile des Ofenbaus sind:

- runde oder zungenförmige Mittelstütze oder seitliche Substruktionen
- In den Nordprovinzen: Schutzbau bzw. leichte Hallenkonstruktion.

Die Heizung der Brennöfen wird in der Regel durch Brennholz erfolgt sein, dessen Auswahl die Atmosphäre des Ofens beeinflusste: frische Zweige und Laub erhöhten den Rauchanteil an den Heizgasen und führten zusammen mit einer unterbundenen Frischluftzufuhr zu einer dunklen Farbe der Keramikerzeugnisse; trockenes Brennholz und Luftzufuhr durch Schürkanal und Züge sowie Abzug der Rauchgase aus dem Schacht bzw. der Kuppelöffnung ergaben im Oxidationsbrand eine helle bis weiße Farbe bei Verwendung eisenfreier Tone oder rote Farbtöne, wenn die Erzeugnisse aus eisenhaltigen Tonen gefertigt waren.

Da bei der Erhitzung der Keramik im Ofen diese an Volumen einbüßt - sog. Schwund - muss das Brenngut sorgfältig geschichtet und gestapelt werden, damit nicht durch Umfallen Gefäße zu Bruch gehen. Besonders empfindliche Gefäßteile wie Randpartien oder Henkel sind durch Anbringen von Brennhilfen aus Tonwülsten oder kleinen Tonklumpen abgestützt worden, die nach dem Brand als funktionsloser Abfall entfernt wurden (Taf. 88)<sup>550</sup>.

#### 6.15.2 Brenntechnik und Materialauswahl

Unter günstigen klimatischen Bedingungen können Töpferöfen freistehend betrieben werden, wo aber das Risiko unvorhergesehener Niederschläge besteht, sind Schutzbauten von erheblichem Vorteil. Sie gehörten in römischer Zeit ebenso zur Werkstatt wie die Trockenschuppen, Schlamm- und Maukruben zur Tonaufbereitung und Lagerhallen für die fertigen Erzeugnisse. Offenbar gab es keine einheitliche Ausrichtung der Öfen in Richtung oder entgegen der vorherrschenden Windrichtung; für den Oxidationsbrand - in Mülfort durch den vorherrschenden hellen Scherben der Gefäße zu belegen - ist die reichliche Frischluftzufuhr erforderlich gewesen.

Neben der Kenntnis der Ofenkonstruktion und Anlage geeigneter Schutzbauten war die Auswahl und Aufberei-

tung der Rohmaterialien, also des Tons und der Magerungsmittel, ausschlaggebend für die erfolgreiche Massenfertigung. Dies ist besonders deutlich an den Töpfereiabfällen in Xanten/*CUT* zu erkennen, unter denen stark verschmolzene und zusammengesinterte Gefäße wiederholt vertreten sind<sup>551</sup>. Solche starken Deformationen konnten bei Verwendung der fluviatilen Sedimenttone wesentlich leichter eintreten als bei Verwendung der mehr oder weniger eisenfreien Tone der Voreifel und der Köln-Bonner Bucht, die offenbar in einem nördlichen Ausläufer auch für die Mülforter Betriebe noch zugänglich waren. Hier waren Töpfereibetriebe mit Zugang zu reinen Tonvorkommen im Vorteil. Durch Verwendung verunreinigter Oberflächentone, die Metalloxide enthalten, verringert sich der Schmelzpunkt von über 1250 °C auf ca. 1000-1100 Grad, d. h. die Gefahr von Brenndefekten durch Überfeuerung und Verschmelzen des Brenngutes vergrößert sich.

Die genaue Lage der Materialgruben der Mülforter Töpfereien ist nicht bekannt, die Gruben im engeren Umfeld der Öfen kommen hierzu kaum in Betracht, da hier nur oberflächennahe Lösslehme, wie sie in der Ziegelproduktion Verwendung fanden, anstehen. Man wird die Töpfer- tongewinnung eher weiter südlich, eventuell im Odenkirchener Raum vermuten dürfen, wo möglicherweise geeignete Schichten durch die Erosion der Randhöhen des Nierstales aufgeschlossen waren. Da hier keine Profilaufschlüsse zugänglich waren, konnte eine Probenentnahme für Brennversuche nicht erfolgen.

#### 6.16 Zusammenfassung

Innerhalb des relativ begrenzten Fundaufkommens in Mülfort nimmt die Keramik den größten Anteil ein. Der Nachweis lokaler Herstellung wichtiger Gattungen des römerzeitlichen Gefäßspektrums ist durch die Aufdeckung von mehr als zehn Töpferöfen erfolgt, die nur in groben Umrissen zu datieren sind, da mit Ausnahme eines im Fundbestand nicht zugänglichen Ofens an der Beller Straße die meisten Öfen bereits ausgeräumt waren, d. h. eine direkte Zuordnung von Ofenkonstruktion und zugehörigem Brenngut nicht mehr möglich ist.

Abgesehen von den offensichtlich als Fehlbränden zu klassifizierenden Fragmenten mit grauer und teils verschlackter Oberfläche ist das Farbspektrum der Mülforter Funde recht begrenzt und reicht von cremeweiß - hellbeige bis hellbraun und braunorange. Die fast rein weiße Brennfarbe, wie sie für Kölner Keramik der glattwandigen Ware charakteristisch ist, kommt hier seltener vor, die hellrosa Farbe der Blatzheimer Keramik (unpubli-

<sup>550</sup> Zur Sigillata-Herstellung wurden zusätzlich auch zylindrische oder ringförmige Stapelhilfen benutzt, die eine Trennung der fertigen Gefäße nach dem Brand erleichtern sollten.

<sup>551</sup> So z. B. in Reuter 2008, 473 Abb. 326 gut zu erkennen; solche stark überfeuerten, stapelweise verbackenen Gefäße sind im Mülforter Bestand nicht nachweisbar.

ziert) fehlt in Mülfort fast ganz. Die Töpfereierzeugnisse der rauwandigen Ware einschließlich der Standamphoren weisen durchweg eine grobe, oft sehr grobe Sand- und Feinkiesmagerung auf. Die Zuschläge sind von wenigen Ausnahmen abgesehen gut gerundet und bestehen vorwiegend aus Quarzsand und feinem Kies bis etwa 3,5 mm Korngröße. Es wurde bei der Herstellung offenbar nur geringer Wert auf eine einheitliche Magerungsstruktur gelegt, da verschiedene Korngrößen im gleichen Gefäße anzutreffen sind (serielle Magerung). Die Härte der hier vorliegenden Funde liegt überwiegend - wieder abgesehen von den überfeuerten und damit besonders harten Fehlbrandbruchstücken - im unteren und mittleren Bereich einfacher Irdenwaren. Magerungspartikel sind daher vielfach freigewaschen und treten an die Oberfläche hervor. Dieser Effekt mag durch die Folgen landwirtschaftlicher Düngereinträge noch verstärkt worden sein, dennoch erscheint der durchweg weiche bis mäßig harte und damit für die römische Grobkeramik recht Härtegrad der rauwandigen Gefäße neben der hellen Farbe und sehr groben Magerung ein spezifisches Merkmal der Mülforter Ware zu sein.

Verzierungen sind in verschiedener Weise aufgetragen: In weiß und rot gebrannter Schlickermalerei und als plastische Dekore vorwiegend an Großgefäßen. Die feinen Ratterdekore sind zwar auf zahlreichen Bruchstücken engobierter Becher vertreten, doch diese lassen sich aber relativ sicher als importierte Erzeugnisse bestimmen. Auf eventuell lokale Erzeugnisse scheinen sie zu fehlen.

Für die den Bauch und die Schulter der Gefäße bedeckenden Kreismotive und Schraffurmuster finden sich auch an anderen Orten Parallelen, in Mülfort sind diese aber in besonders großer Zahl vertreten. Weniger auffällig sind die plastischen Bandauflagen, Kerbbänder und -reihen (Taf. 88), darunter auch kleinteilige Fingerkniff- und Nageleindruckdekore, die ihre Vorläufer in der einheimischen Keramik der jüngeren Metallzeiten haben. Die Wiederaufnahme einheimischer, vorrömischer Dekorsysteme muss jedoch nicht als eine Form kultureller Resistenz im römerzeitlichen Mülfort gegen die Normierung materieller Produktion im provinziellen Alltag betrachtet werden, scheint aber zumindest insoweit erwähnenswert, als am Fundort keine weiteren sichtbaren Spuren der lokalen vorrömischen Kultur bis in die mittlere Kaiserzeit überdauert haben.

Die im Fehlbrand- und Abfallmaterial an der Angerstraße geborgenen Stücke sprechen für einen Produktionsschwerpunkt vom mittleren Drittel des 2. bis zu Beginn des 3. Jahrhunderts, die Töpfereiaktivität reichte vielleicht noch, wenn auch nur in sehr geringem Umfang, bis in die Mitte des 3. Jahrhunderts. Töpferzeichen oder Namensstempel der Töpfer sind nicht festgestellt worden.

## 7 Rekonstruktion der Bauweise der Wirtschaftsgebäude, der potenziellen Siedlungsfläche und der Siedlungsabfolge in Mülfort

Es gelang bisher in Mülfort - abgesehen von zwei Ausnahmen - nicht, mehr als isolierte und partielle Befundreste der römerzeitlichen Bauten aufzudecken. Relevante Siedlungsreste wurden bisher nur an der Giesenkirchener Str. 73 und am Südrand der Siedlung im Bocksfeldchen (befestigter Speicherbau) untersucht. Von den Wohnhäusern, Gewerbe- und Wirtschaftsbauten wurden lediglich vereinzelte Fundamentreste gefunden, die nicht zu einem vollständigen Grundriss zu ergänzen sind. Der größte Teil der Siedlungsfläche wurde zwar teils beobachtet, überwiegend aber ohne Untersuchungen überbaut oder abgetragen; eine Rekonstruktion der örtlichen Baustruktur, Hausformen und Funktionsbereiche der Gebäude stößt somit auf kaum überwindbare Schwierigkeiten.

### 7.1 Baustrukturen

Grob vereinfacht lassen sich drei Grundformen von Siedlungsbauten in Mülfort erkennen: Holzbauten, Steinbauten und Fachwerkbauten.

Holzbauten sind nur in Gestalt von Bodenverfärbungen, i. d. R. von Pfostenlöchern oder durch *in situ* erhaltene Bauhölzer nachzuweisen. In Mülfort sind alle untersuchten Brunnen aus Holz errichtet worden, das sich unter Grundwasserspiegel gut erhalten hatte, aber nicht geborgen und konserviert wurde. Die Brunnenkonstruktion ist im Zusammenhang mit den Befunden der Ziegeleigrube Quack dargestellt.

Ferner fanden sich an einer der wenigen eingehender untersuchten Stellen an der Giesenkirchener Straße (Fst. 23, Giesenkirchener Str. 73) mehrere Pfosten Spuren, die auf ein Holzgebäude an dieser Stelle hinweisen, jedoch keine Rekonstruktion des Grundrisses zulassen. Der konstruktive Nachteil der Pfostenbauweise liegt in der relativ geringen Haltbarkeit, da die tragenden Holzteile in Kontakt mit der Bodenfeuchtigkeit zur Fäulnisbildung neigen.<sup>552</sup> Auch konservierende Mittel - Ankohlen der Pfosten spitzen, Birkenpech o. ä. - versprechen keinen dauerhaften Schutz. Erst die Verwendung einer horizontalen Rahmenkonstruktion, der Schwellbalken, schafft Abhilfe gegen die Schädigung der tragenden Pfosten durch die aufsteigende Bodenfeuchtigkeit. Wird aber die Schwelle ohne Stücker und Fundament direkt auf die Erde gelegt, bleibt dennoch das Problem der Fäulnis der Schwellbalken bestehen.

<sup>552</sup> Trotz dieser Nachteile ist der Pfostenbau auch in römischer Zeit weit verbreitet gewesen, so z. B. in der CUT/Xanten, vgl. Kienzle 2008, auch in Mülfort sind Spuren von Pfostenbauten zutage gekommen.

Im Fachwerkbau wird deshalb zwischen dem Erdboden und dem Schwellbalken durch die Anlage einer gegen den Untergrund isolierten Bettung, Fundamentstücker, Mauerzug oder Punktfundament, der Kontakt zur kapillar aufsteigenden Feuchtigkeit unterbunden.

Die wenigen Fundamentreste im Bereich des Mülforter Marktes und der Giesenkirchener Straße lassen sich nicht zu Hausgrundrissen ergänzen. Es sprechen lediglich die Parallelen in anderen *vici* für die Existenz von langrechteckigen Parzellen mit Streifenhäusern, die als Resultat des Romanisierungsprozesses zu betrachten sind:

*„Die für die vici der Nordwestprovinzen so typische Reihung der Parzellen - sie ergibt sich zwangsläufig, wenn nur ein Straßenzug vorhanden ist - und mit ihr die Streifenhäuser haben republikanische Vorbilder in Mittelitalien. Zwar rezipierten keltische Siedlungen bisweilen mediterrane Planungsprinzipien, aber Streifenhäuser waren ein Ergebnis der Romanisierung. Die dezidierte Einteilung in Räume mit spezifischen Funktionen reflektiert wiederum die Arbeitsteilung der neuen Ökonomie und die bis in die Familien hineinreichende soziale Hierarchisierung.“<sup>553</sup>*

Fachwerkbauten scheinen nach den geringen Spuren eine wichtige Rolle gespielt zu haben; man wird es sich aber im Erscheinungsbild anders vorzustellen haben, als in romantisch restaurierten Städten der Frühneuzeit, da der sichtbare Eindruck der Ständer, Streben und Riegel keineswegs in der antiken Architektur geschätzt wurde:

*„Craticii vero velim quidam ne inventi essent; quantum enim celeritate et loci laxitate prosunt, tanto maiori et communi sunt calamitati, quod ad incendia uti face sunt parati. ... Etiam qui in tectoriis operibus, rimas in his faciunt arrectariorum et transversariorum dispositione. Cum enim linentur, recipientes umorem turgescunt, deinde siccescendo contrahuntur et ita extenuati dirumpunt tectoriorum soliditatem.“*

*„Fachwerk, wünschte ich, wäre nie erfunden. Soviel Vorteil es nämlich durch die Schnelligkeit (seiner Ausführung) und durch die Erweiterung des Raumes bringt, desto größer und allgemeiner sind die Nachteile, die es bringt, weil es bereit ist zu brennen wie Fackeln ... Auch macht das unter Verputz liegende Fachwerk durch die senkrechten und quer liegenden Balken am Verputz Risse. Verputzt man sie nämlich, so schwellen sie durch die Aufnahme*

<sup>553</sup> Heimberg 1999/2000, 217f.

*von Feuchtigkeit an, dann ziehen sie sich beim Trocknen wieder zusammen und so, dünner geworden, zerreißen sie die feste Schicht des Verputzes.*<sup>554</sup>

Die konstruktiven Vorteile einer begrenzt flexiblen Stabilität des Fachwerks bei Sturm oder seismischen Erschütterungen ist von der einseitig ästhetisch orientierten antiken Architekturlehre offenbar ignoriert worden. Trotz der geringen Wertschätzung in der Architekturtheorie war die Erstellung von Fachwerkbauten gängige Praxis in der militärischen wie in der zivilen Architektur. Die ausgedehnten Militärlager und Siedlungen der frühen Kaiserzeit wären ohne Fachwerkkonstruktionen kaum vorstellbar: mit relativ begrenztem Aufwand ließen sich tragfähige Streifenfundamente errichten, die als Substruktion für Schwellbalken diese gegen aufsteigende Bodenfeuchtigkeit isolierten. Die Haltbarkeit solcherart gegen Fäulnis gesicherter Holzkonstruktionen darf nicht unterschätzt werden. Dendrochronologische Untersuchungen der vergangenen Jahrzehnte erbrachten im Lahn- und Moselgebiet an etlichen Bauten hochmittelalterliche Jahrringdaten und somit ein unerwartet hohes Alter. Bei hinreichend großem Dachüberstand kann die Staklehmfüllung der Gefache durch Regen und Hagelschlag nicht zerstört werden, geringere Schäden sind im Rahmen des Bauunterhalts zu beheben. Gefahr drohte in der Tat nur durch Schadenfeuer, die jedoch in ihrer Entstehung vermeidbar und durch Hartdeckung der Dächer, wie sie in römischer Zeit üblich war, in ihrer Ausbreitung zu begrenzen waren.

Ein gravierender Nachteil römischer gegenüber den mittelalterlichen und neuzeitlichen Fachwerkbauten bestand wohl in der Unterputzlage der Balkenkonstruktion, wie schon aus der Formulierung Vitruvs hervorgeht. Neben den destruktiven Folgen der unterschiedlichen Ausdehnungskoeffizienten von Holz und Mörtel beim Wechsel von Temperatur und Luftfeuchtigkeit ist der noch gravierendere Risikofaktor der Fäulnisbildung als Folge mangelnder Lüftung zu erwähnen<sup>555</sup>. Verschärft sich das Problem der fehlenden Belüftung durch zu niedrige Substruktion für die Schwellbalken und fehlende Drainage gegen die aufsteigende Bodenfeuchtigkeit, dann droht der Konstruktion vorzeitiger Verfall. Stickungen aus Geröll oder Quarzitrümmer (wie im Raum Mülfort) waren kaum ein ausreichender Ersatz für isolierende Sockelmauern.

Archäologische Nachweise antiker Fachwerkbauten gibt es entweder durch das als Folge von Schadenfeuer verziegelte Lehmmaterial (Xanten/*CUT*) und in günstigen Fällen durch Feuchtbodenkonservierung der Schwellbal-

ken (so wohl in einer Fundstelle bei Frechen, wo bereits im Jahr 1856 "etwa 6' unter der Oberfläche des Kornfeldes und 5' über dem Braunkohlenlager" eine rechteckige Holzkonstruktion aus römischer Zeit aufgedeckt und als "Grundwerk eines Fachwerkgebäudes"<sup>556</sup> erkannt wurde). In Kempton/*Cambodunum*<sup>557</sup> waren die Schwellen durch große Holzklötze unterlegt<sup>558</sup>. Bis auf geringe, unspezifische Reste wurde in den bearbeiteten Mülforter Fundinventaren kaum Rotlehm aus Gefachfüllungen festgestellt; erwähnt ist jedoch das Vorkommen im Zusammenhang mit den Befunden am Alten Mülforter Markt (Kap. 5.3.7).

Mehrfach fanden sich in Mülfort Exemplare der bereits erwähnten würfel- oder quaderförmigen Sockelsteine, die wegen ihrer Einarbeitungen wenigstens zum Teil als Substruktionselemente von Fachwerkkonstruktionen interpretiert werden können (vgl. Kap. 4.3)<sup>559</sup>. Eine Parallele zu diesen Werkstücken aus Liedberger Sandstein können Funde aus einem Nebengebäude der *villa rustica* 77/132 im Hambacher Forst darstellen, deren Verwendung als Punktfundamente rekonstruiert wird:

*„Noch überraschender waren die Funde in Nebengebäude 5 (Abb.101), das in südlicher Richtung vor dem Hauptgebäude liegt. Es handelt sich um einen Holz- bzw. Fachwerkbau, dessen tragende Wandelemente auf Basen aus Nidegener Sandstein ruhten. Die Sandsteinwürfel weisen, wie es in Abb. 106 nach dem Originalbefund rekonstruiert ist, auf der Oberseite quadratische Zapfenlöcher für die Aufnahme von Stützbalken (Ständern) auf. An den Seiten dienten senkrechte Schlitzlöcher zum Einfügen von Schwellriegeln (Abb. 106). An einigen Stellen waren die Schwellriegel durch einfache Sandsteinquader unterlegt (...). Darüber hinaus wurden noch leicht abweichende Varianten dieser Bautechnik an einigen Stellen dieses Holzbaus angetroffen, z. B. länglich-rechteckige, sorgfältig bearbeitete Sandsteinbasen, auf denen die horizontal geführten Schwellbalken ruhten. Bei anderen waren seitlich einzeln oder paarweise längere Schlitzlöcher einge-*

<sup>556</sup> Bonner Jahrb. 25, 1859, 205. Als Material der Schwellbalken wird Kiefern- oder Tannenholz genannt; zwischen den Balken war ein Fußboden aus einer Bohlenlage (Nadelholz) eingebracht, welche mit 6 Z[oll] langen eisernen Nägeln auf einer Unterlage aus Tannenholzbalken befestigt waren. Der Befund wurde vom Dombaumeister Zwirner in Aufnahmezeichnungen dokumentiert, auf deren Wiedergabe in der Fundmeldung aber verzichtet wurde.

<sup>557</sup> Weber/Sieler/Haupt 2000, 25f.

<sup>558</sup> Ebd. Abb. 36 und 37b.

<sup>559</sup> Dies gilt für die Stücke mit zentraler, rechteckiger bzw. quadratischer Einarbeitung und solche mit seitlichen Schlitzlöchern; ein in Jülich aufgedeckter Quader mit Einarbeitung und Stufung sowie einer dezentralen, also seitlich versetzten, runden Vertiefung (Henrich/Ibeling 2007) wird dagegen zurecht als Türstein bezeichnet, der sowohl der Verzapfung des Türrahmens dient als auch die Spurpfanne der Angel aufweist. Solche Stücke sind in Mülfort noch nicht bekannt geworden, wohl aber am anderen Ende der römischen Welt: G. Davidson Weinberg, Excavations at Jalame. Site of a Glass Factory in Late Roman Palestine (Columbia 1988), 9 Abb. 2 -3.

<sup>554</sup> Vitruv 2, 8, 13, zitiert nach Kühlborn 2008, 71, Anm. 209.

<sup>555</sup> Dieses Mikroklima kann auch noch zu Anobienbefall (Holzwürmer) beitragen, sofern Weichholz verbaut wurde.

hauen, in die waagrecht Bodenbalken oder Bohlenbretter eingeschoben wurden.“<sup>560</sup>

Mit Blick auf den Gesamtplan der Hofanlage ist zunächst auffallend, dass sowohl das Hauptgebäude - eine Risalitvilla - als auch drei Nebengebäude auf üblichen Streifenfundamenten errichtet waren, die Steinsetzung von Bau 5 offenbar nicht *in situ* oder nur unvollständig erhalten war.

Der Rekonstruktionszeichnung zufolge sind zwar die einzelnen Schwellriegel in die Quaderschlitzte eingezapft, aber nicht mit den Ständern verbunden. Damit liegt zwar eine theoretisch mögliche, aber noch nicht im Experiment auf ihre statische Stabilität überprüfte Rekonstruktion für eine sockelbasierte Fachwerkkonstruktion vor, die als Vergleichsbeispiel für die in Mülfort vorauszusetzenden Fachwerkbauten<sup>561</sup> dienen kann. Die wichtigsten Einwände gegenüber diesem Vorschlag<sup>562</sup> liegen in der mangelnden horizontalen und vertikalen Verbindung der Bauteile begründet, d. h. der ungenügenden Verankerung der Ständer als tragende, vertikale Bauelemente und der fehlenden Verbindung und Queraussteifung der Wände. Die Maße der zentralen Einarbeitungen der Quader für die Hambacher Funde sind nicht angegeben, in Mülfort und den sekundär verbauten Spolien sind diese aber durchweg flach bis sehr flach, nur 4 - 6 cm tief ausgehauen. Dies genügt zwar zur Arretierung der Ständer, aber kaum zu einer festen Verankerung. Es fehlt eine kraftschlüssige Verbindung zwischen Ständer und Schwelle,

die durch Verzapfung (ggf. mit Zapfenschloss)<sup>563</sup>, Überblattung oder Überkämmen der Schwellbalken an der Gebäudeecke und Durchzapfung der Eckständer möglich erscheint. Zudem scheinen horizontale oder diagonale Versteifungen der Fachwerkkonstruktion, wie sie in historischen Fachwerkbauten des Mittelalters zu finden sind, statisch zweckmäßig. Bisher sind aber zu wenige römische Fachwerkbefunde *in situ* oder im Versturz so eingehend dokumentiert, als dass konstruktive Details exakt beurteilt werden könnten<sup>564</sup>.

Der nachfolgend vorgelegte eigene Rekonstruktionsvorschlag (Abb. 1) unter Berücksichtigung der Befunde aus Kempten kann also nicht anhand der Mülforter Befunde belegt werden, sondern ergibt sich vielmehr aus den allgemeinen technischen und konstruktiven Erfordernissen unter Berücksichtigung der nachweisbaren Steinbearbeitung an Sockelquadern der Mülforter oder Liedberger Produktion und hat folglich hypothetischen Charakter.

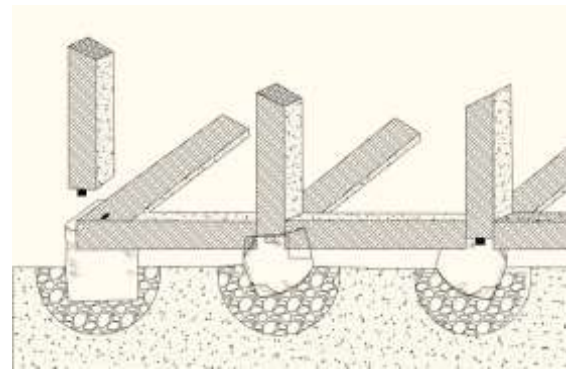


Abb. 1: Rekonstruktion röm. Punktfundamente Steinsockel.

Entsprechend der Empfehlungen Vitruvs wurde auf eine gute Isolierung der Holzteile gegen die kapillar aufsteigende Bodenfeuchtigkeit großen Wert gelegt; zu diesem Zweck wurden sowohl die Schwelle als auch die vertikalen Bauteile, Ständer und andere tragende Elemente für Vordächer o. ä. auf Steinsockel - seien es Sockelmauern

<sup>560</sup> Czysz 1978, 125f. Abb.1 (diese Abb. ist auch in Gaitzsch et al. 2000, 100 f. wiedergegeben). Flache, rechteckige Quader mit seitlichen oder zentralen Schlitzten sind in Mülfort bislang nicht gefunden worden, was aber an der Zufälligkeit der Überlieferung liegen kann. Ein fragmentarisches Stück dieses Typs war in Korschenbroich-Glehn, Rhein-Kreis Neuss, Fst. 143, erhalten (Taf. 13) und kann von einer der nahe liegenden Fundstellen stammen.

<sup>561</sup> Die Konstruktion auf Punktfundamenten mit Steinsockeln erscheint eher für Neben- und Wirtschaftsgebäude geeignet als für Wohnbauten. Eine durchgehende Schwelle ist zumindest an der Stirnseite der Streifenhäuser konstruktiv zweckmäßig; ob es mehrteilige Schwellbalken an den Längsseiten der Streifenhäuser gab, ist nicht zu ermitteln, erscheint aber v. a. für längere Bauten vorstellbar, sofern eine belastbare Verbindung (Überblattung o. ä.) vorgenommen wurde. Möglicherweise dienten die lateralen Einarbeitungen der Sandsteinsockel aber eher zur Fixierung von Balken, die als Unterzüge der Schwelle gegenüber der Fundamentstücker dienen oder zur Auflage der Bodenbohlen. - Im neuzeitlichen Fachwerkbau kam es mitunter aufgrund des Holz Mangels zu einer Reduzierung der Länge der Schwellbalken: Während die ländlichen Gehöfte noch im 16. und Anfang des 17. Jhs. auf umlaufenden Schwellen standen, vereinfachten die Zimmerleute später gelegentlich die Eckpunkte, indem sie die Schwelle direkt in den Eckständer verzapften. Im nächsten Schritt stellten sie die Ständer eines jeden Gebäudes mit dem Hirnholz auf den Stein und konnten so statt der durchlaufenden Schwelle kleine Stücke verbauen. (R. Lückmann, Fachwerkbau in Dreißern. Denkmalpflege im Rheinland 7. Jg. Nr. 3, 1990, 36-42, hier: 37f.). Die Nachteile solch sparsamer Bauweise liegen auf der Hand, da die Feuchtigkeit und damit Fäulnis in das direkt auf den Stein stehende Holz eindringen kann.

<sup>562</sup> Dieser Rekonstruktionsentwurf ist zwar mehrfach in der Literatur wiedergegeben (Bechert 1982, 91 Abb. 98; Gaitzsch et al. 2000, 101), aber noch nicht auf Schlüssigkeit hin untersucht und kritisch erörtert worden.

<sup>563</sup> In der Rekonstruktionszeichnung für Hambach 132 Bau 5 sind am mittleren Ständer zwei Bohrlöcher für Holznägel eingezeichnet, deren konstruktiver Sinn nicht eindeutig ist; möglich erscheint eine Verbindung der Schwellriegel durch je einen Nagel mit dem Ständer. Unter Berücksichtigung der Risiken - Windlast resp. Seitenschub oder Setzungen im Fundament - kann ein einzelner Holznagel kaum Schutz vor Scherung gewährleisten. Ein solches optisch suggestives, konstruktiv aber problematisches Detail in dieser bis auf die Schwelle plausiblen Rekonstruktionszeichnung weist auf ihren zentralen Mangel hin: das Fehlen der verbundenen Schwellkonstruktion. In die Seitenschlitze der Sockelsteine lose eingefügte Balken können evtl. als zusätzliche stützende Elemente angenommen werden, um die auf die Schwelle wirkende Wandlast aufzufangen, reichen aber als tragende Teile nicht aus und können Zugkräfte nicht auffangen.

<sup>564</sup> *In situ* erhaltene Funde von Resten römischer Fachwerkkonstruktionen sind u. a. verziegelt im Versturz aus der CUT - Xanten bekannt. Original erhaltene Schwellbalken sind in Kempten/Cambodunum aufgedeckt worden (Weber/Sieler/Haupt 2000).

oder Punktfundamente - gesetzt. Die Schwellbalken waren sehr wahrscheinlich an den Ecken - vergleichbar dem Blockbau - überkämmt, d. h. ein Balken griff in etwa halber Stärke über eine entsprechende Ausarbeitung des anderen<sup>565</sup>. In diese Verbindung war eine etwa 5 x 6 cm große Öffnung gehauen, durch die der Zapfen des Ständers eingesetzt wurde und bis in die passend gearbeitete Vertiefung des Sandsteinquaders (Würfels) reichte. Diese Hypothese ist - wie schon bemerkt - nicht im Originalbefund zu belegen oder aus dem Fundbestand der überwiegend sekundär verlagerten Quader zwingend ableitbar, scheint aber doch im Grundzug plausibel, da so der Stein seine Funktion erfüllen kann, ohne dass die Statik des Gebäudes in Gefahr gerät: Die Schwellbalken bilden über Eck eine kraftschlüssige Verbindung, den Schwellenkranz, der auf einer Substruktion aus Fundament und Stücker<sup>566</sup> - Quarzitbrocken und ggf. Grobgeröll in Lehmverband - und Sockelsteinen gegen aufsteigende Bodenfeuchtigkeit gut isoliert ist. In diesen Sockeln an den Verbindungsstellen der Schwellbalken finden Ständer eine solide Verankerung, wobei zumindest für die Eckständer eine durchgezapfte Lösung naheliegend erscheint, für die Ständer an den Längsseiten sowie den Firstständer - sofern bei Annahme eines Satteldachs vorhanden - käme eventuell auch eine Überblattung mit der Schwelle und Fixierung durch Holznägel in Betracht. Wahrscheinlicher jedoch ist auch hier die Einzapfung der vertikalen Konstruktionselemente in die Schwelle und Einrasten des Ständerzapfens im Sockelstein. Entsprechend der Rekonstruktion eines dem rechteckigen Grundriss entsprechenden Schwellenkranzes käme als oberer Abschluss des Erdgeschosses eine Rähm in Betracht, die ihrerseits den druck- und zugresistenten Zusammenhalt der Fachwerkgebände sichert. Ob es im römischen Fachwerkbau diagonale Verstrebungen wie Kopfbänder oder Schwertungen gab, ist unsicher, Knaggen wie im mittelalterlichen Fachwerkgeschossbau sind nicht anzunehmen<sup>567</sup>.

<sup>565</sup> Entsprechend auch in der Hausrekonstruktion Weber/Sieler/Haupt 2000, 28 Abb. 40, dargestellt. Bei einer Verblattung, also vertikaler Einarbeitung im Schwellbalken in halber (oder etwas geringerer) Dicke zur Aufnahme der entsprechend abgearbeiteten Spitze des Ständers, kann zwar eine Verbindung mittels Holznägeln fixiert werden, jedoch sind dann die Einarbeitungen in der Quadermitte nicht zu verwenden; sie müssten dann leicht asymmetrisch versetzt eingehauen werden.

<sup>566</sup> Dieser Unterbau musste bis in frostfreie Tiefe fundamementiert werden, um einen sicheren Stand der Sockel zu gewährleisten. Während für fast alle prähistorischen Pfostenkonstruktionen Nachbauten der experimentellen Archäologie einer Prüfung der Rekonstruktion in der Praxis erfuhren, fehlen solche Erfahrungen für verschiedene Varianten der römischen Fachwerkbauten noch.

<sup>567</sup> Neben der hier beschriebenen Bauweise auf durchgehendem Schwellenkranz kommt im Hochmittelalter auch als Variante der Pfostenbauweise eine Konstruktion mit Schwellriegeln in Betracht: V. Vogel, Profaner Holzbau in Schleswig. In: Die Salier. Siedlungen und Landesausbau zur Salierzeit in den nördlichen Landschaften. Hrsg. von W. Böhme (Sigmaringen 1992), 264f. Abb. 1-2. Römerzeitliche Schwellriegelbauten sind natürlich als Pfostenbau möglich, im Fachwerkbau eigentlich jedoch nur auf Streifenfundamenten.

Soweit man die Erfahrungen aus dem mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Fachwerkbau auf die in Grundzügen zwar verwandte, in vielen konstruktiven Details aber noch nicht genau erforschte römische Technik übertragen darf, ist dies eine sehr stabile und tragfähige Konstruktionsweise, auf die bei Bedarf ein Obergeschoss oder der Dachstuhl gesetzt werden konnte; ob es in Mülfort Bauten mit Obergeschossen gab, muss jedoch mangels entsprechender Befunde völlig offen bleiben.

Natürlich hat es auch im Raum Mülfort Pfostenbauten ohne Aufsockelung und Fachwerkhäuser auf Streifenfundamenten gegeben. Vor allem die Wohnbauten dürften auf Streifenfundamenten errichtet worden sein, wie sie in der Untersuchungsfläche Giesenkirchener Str. 73 partiell aufgedeckt wurden (Fst. 23). Hinweise auf Streifenfundamente sind in den Stückerresten auch am Alten Mülforter Markt und an der Giesenkirchener Straße 113 zutage gekommen; die Substruktionen der Fachwerkhäuser sind jedoch nur zu vermuten, Handquader oder Mörtel waren nicht erhalten<sup>568</sup>. Leider sind an keiner Fundstelle verziegelte Gefachfüllungen *in situ* untersucht und dokumentiert worden.

## 7.2 Voraussetzungen und regionale Verbreitung der Sockelbauweise

Die Bauweise mit Punktfundamenten und Steinsockelung ist natürlich wesentlich weiter verbreitet, als hier dargestellt werden kann. Entsprechend bearbeitete Steine stammen aus dem Militärbereich von *Novaesium*/Neuss, diese sind jedoch aus Tuffstein gefertigt<sup>569</sup>.

Vor allem durch die Befunde in Neutzenrath-Neuspenrath (Fst. 128), wo ein Nebengebäude der aufgedeckten *villa rustica* die teils tief gegründeten Punktfundamente zur Steinsockelung hatte<sup>570</sup>, wurde die hier beschriebene Bauweise auch in der Nachbarschaft von Mülfort nachgewiesen.

Auch in der Nähe bei Jüchen-Neuholz Punktfundamente eines Nebengebäudes einer *villa rustica* freigelegt, bei

<sup>568</sup> Und auch die Sockelsteine mögen evtl. eine Verwendung im Mauerwerk gefunden haben, so sind z. B. aus dem rheinland-pfälzischen *vicus Eisenberg* Funde von Sockelsteinen zusammen mit Mauern dokumentiert; sofern es sich nicht um Reste älterer Bauperioden handelt, kämen noch Fundamente für Innenstützen von Steinbauten oder die Aufsockelung von Türgewänden in Betracht sowie die Fundierung von Portikusstützen (vgl. Himmelmann/Kreckel/Stickl 2001, 71).

<sup>569</sup> Als Spolien sekundär verbaut in einem Keller am Gepaplitz, für den eine spätantike Datierung (mit religiöser Funktion?) angenommen wird. Im *Zivilvicus Neuss* sind bislang keine Sockelsteine gefunden worden; wohl aber in Duisburg-Baerl, wo bereits 1912 ein als römische Straßenstation interpretierter Baubefund aufgedeckt wurde und zwei glatt behauene Tuffsteinquader mit lateralen Ausnehmungen zutage kamen (Th. Kersting, Prospektion im Ortsarchiv. 'Neues' vom Dachsberg in Duisburg-Baerl. Archäologie im Rheinland 1990, 53-55; gleichfalls mit Wiedergabe der Rekonstruktionszeichnung von HA 132, Nebengebäude 5).

<sup>570</sup> Enzenberger 1999, 83 Abb. 66.



dem es sich um ein "auf Sockelsteinen errichtetes Holzgebäude"<sup>571</sup> handelt.

Die steinsparende Bauweise auf Punktfundamenten hatte zwei wesentliche Voraussetzungen: geeigneten, d. h. tragfähigen Untergrund und wenigstens begrenzt verfügbare Steinvorkommen für die Sockel selbst und die statisch notwendige Stückerfüllung. Punktfundamente waren nur auf relativ festen Mineralböden (Terrassenschotter, Lösslehme, feste Sedimente) möglich, nicht in Tallagen mit Feuchtsedimenten, Mooren etc., die den statischen Erfordernissen nicht genügen:

*„In der Berechnung der Beanspruchung des Baugrundes unterlaufen dem weniger erfahrenen Konstrukteur leicht Fehler. Insbesondere die Bodenpressung wird meist zu hoch angenommen, obwohl die amtlichen Bestimmungen eine Beanspruchung von 3 bzw. 4,5 kg/cm<sup>2</sup> für guten Baugrund zulassen, so kann doch selten damit gerechnet werden, daß überall guter Baugrund vorhanden ist.“<sup>572</sup>*

Nun verfügten weder römische Legionäre noch zivile Bauhandwerker über die Formeln moderner Statik, wohl aber über hinreichende Erfahrung in der Platzwahl und zwischen mittlerem Niederrhein und Maas gab es zumeist entsprechende Möglichkeiten, solide gegründete Fundamente zu schaffen, ohne auf hohen Grundwasserstand oder Moorböden zu stoßen. Für eine Auflast von 40 t berechnet das zitierte Werk zur modernen Konstruktionslehre einen Fundamentsockel von ca. 1,25 m im Quadrat an der Sohle und 0,5 x 0,5 m an der Sockeloberfläche. Die Punktfundamente der Werkhalle im Bereich der Töpferöfen an der Angerstraße sind zwar an der Basis etwas kleiner, da es sich aber ein eingeschossiges, teils wohl offenes Gebäude mit relativ geringer Auflast gehandelt haben wird, wird die Fundamentierung den Erfordernissen genügt haben.

Ungeklärt bleiben daher auch im hier vorgelegten Rekonstruktionsentwurf (Abb. 1) die Größe der Gefache, die Dicke der Wand, die Verwendung von Staken und Flechtwerk<sup>573</sup> und die weitere Oberflächenbehandlung. Zwar gibt es von mehreren römischen Fundplätzen, z. B. Xanten, Silchester und anderen britischen Siedlungen<sup>574</sup> verziegelten Rotlehm aus Fachwerkbauten, woraus Rückschlüsse auf Stakwerk und Wandstärken zu ziehen sind

sowie auf verschiedene Formen der Oberflächenrauung der Lehmfüllung zwecks Putzauftrag. Ob aber diese Verfahren auch in Mülfort zur Anwendung kamen, muss mangels entsprechender Befunde hier offen bleiben.

## 7.2.1 Raumgliederung, Maßgrößen und Hausformen

Für keinen der in Mülfort südlich der Giesenkirchener Straße angeschnittenen Baubefunde lassen sich Aufschlüsse über die Raumaufteilung, Raumabfolgen oder Gebäudegrößen ermitteln. Anzunehmen wäre zwar ein Zusammenhang von Wohn- und Wirtschafts- bzw. Gewerberäumen, eine solche Struktur ist aber nicht zwingend, da feuergefährliche Betriebe ihre Anlagen am Südrand des vicus oder außerhalb hatten. Zur römischen Durchgangsstraße hin können ggf. überdachte Vorräume<sup>575</sup> vermutet werden, da an einem Aufschluss an der Angerstraße ein Abstand von 5 – 6 m zwischen Bauspuren und Straßenbefund festgestellt wurde (Fst. 33 c).

Gemauerte Keller und größere, kellerartig ausgebaute Vorratsgruben wurden bislang in Mülfort nicht dokumentiert; dies könnte zwar auf Forschungslücken beruhen, zumal aus anderen vicis solche Substruktionen bekannt sind. Andererseits wären von einer massiven Fundamentierung zumindest die Ausbruchgruben erkennbar geblieben. Kleinere Erdkeller oder holzverkleidete Vorratschächte dagegen sind schwerer zu erkennen und erscheinen auch mit der oben rekonstruierten Fachwerkbauweise vereinbar. Sollte es nochmals zu Aufschlüssen in Mülfort kommen, wäre eine bauvorgreifende Grabung zur Klärung der Haus- und Baustrukturen und der Maßverhältnisse ein Desiderat der Forschung, um die hier entwickelten Hypothesen am realen Befund überprüfen zu können.

Damit bleiben Fragen nach Form und Größe der Mülforter Häuser hier vorläufig unbeantwortet. Zwar mag eine Bauweise in Gestalt längsrechteckiger Streifenhäuser, wie sie in Jülich<sup>576</sup>, Euskirchen-Billig und Zülpich erkennbar ist, auch für Mülfort naheliegend erscheinen, es sind jedoch gleichfalls auch Abweichungen von diesem Standardschema römischer Bauweise denkbar. In Gallien sind urbanere Hausformen auch in vicis ergraben worden, und auch der als *mansio* gedeutete Hausbefund im Zentrum des Neusser vicus lässt Eigenarten erkennen, die vom einfach gereihten Bautyp abweichen.

<sup>571</sup> Andrikopoulou-Strack et al. 1999, 156.

<sup>572</sup> Kress 1951, 288.

<sup>573</sup> Denkbar sind auch Stampflehmwände, die unter der Voraussetzung ausreichender Dachüberstände funktionsfähig wären.

<sup>574</sup> Russell 1990. - Alternativ zum kompakten Fachwerkbau kamen in Xanten auch Stampflehmwände oder eine Kombination aus Lehm- und Fachwerk zu Anwendung: "Auf den Fundamenten war die überwiegende Anzahl der Zivilgebäude als massive Lehmbauten mit leichten Fachwerkinnenwänden errichtet. Dabei ist nicht zweifelsfrei zu klären, ob die Massivlehmwände in Pisé-Technik (Stampflehm) oder als Lehmziegelwände errichtet wurden." (Kienzle 2008, 416).

<sup>575</sup> Ob solche Vorbauten, falls vorhanden, straßenparallel oder nur als Vordächer an den jeweiligen Bauten errichtet waren, muss beim jetzigen Forschungsstand offen bleiben.

<sup>576</sup> Vgl. Kap. 9.5.

7.2.2 Siedlungsgröße, -dichte und Einwohnerzahl

Die Bestimmung von Siedlungsgrößen antiker Ortschaften stößt oft auf verschiedene Schwierigkeiten, da in der Regel die Fläche nur unvollständig ergraben ist und die Siedlungsgrenzen nicht befestigter Orte schwer zu erkennen sind. Weder über die Definition der Siedlungsgröße - z. B. Einschluss randlich gelegener Gewerbeflächen oder Gräberfelder - noch über Methoden zur Bestimmung von Größen besteht Einigkeit in der Forschung.

Sofern die Ansiedlung von Mülfort in der neueren archäologischen Literatur behandelt wird, findet sich als Angabe zur Siedlungsfläche meist die Zahl von 11 ha<sup>577</sup>, jedoch ohne nähere Spezifizierung<sup>578</sup>. Der Nachweis einer geschlossenen Bebauung der Straßenfronten entlang der römzeitlichen Ost - Westroute und anderer Wege kann derzeit nicht erbracht werden, eventuell öffentliche Bauten - *mansio* o. ä. - erscheinen denkbar, ihr möglicher Anteil an der Gesamtfläche ist unbekannt. Eine genaue Beschreibung des Umfangs und der Dichte der Bebauung kann auch in der vorliegenden Bearbeitung auf der Grundlage baubegleitender Beobachtungen nicht erbracht werden

Folglich ist der Versuch verständlich, aus besser bekannten, potenziell ähnlich strukturierten urbanen Anlagen Anhaltspunkte für die Siedlungsdichte und Berechnung der Einwohnerzahl nur partiell bekannter Siedlungen zu gewinnen; ein Zitat aus einer neueren Untersuchung beschreibt den Weg:

*„Demnach weisen römische Städte dieser Größenordnung [wie die CUT, D.H.] 50% bis 60% Wohn- und Gewerbebebauung auf. In anderen Städten wie Ostia kann das Verhältnis leicht (5:3) oder wie in Aosta (4:1) deutlich zugunsten der Wohn- und Gewerbebauten verschoben werden (...). Es wäre in Zukunft zu prüfen, ob ein Übertragen dieser Angaben auf die größten typischen Siedlungen gemäß der von Kunow aufgestellten Rangfolge in der Germania inferior (Kunow 1988, 61 Abb.4) zu einer besseren Beurteilung ihrer Einwohnerzahl verhelfen könnte.*

*In diesem Aufsatz wird ebenfalls die bekannte Fläche der vici als Grundlage für eine Überprüfung der bisherigen Schätzungen verwendet, ohne Kenntnisse der inneren Struktur dieser Siedlungen vorauszusetzen. Dies kommt zurzeit dem aktuellen Forschungsstand entgegen, denn*

*für die meisten urbanen und dörflichen Strukturen in den nordwestlichen Provinzen fehlen bisher die notwendigen Angaben zur inneren Gliederung der Überbauung. Stattdessen wird durch Aufwärtsskalieren die Anzahl von Streifenhäusern für einen vicus anhand seiner Fläche abgeleitet. Der Mittelwert aus der Summe der Ableitung dient wiederum als Parameter für vici ohne Flächenangabe.“<sup>579</sup>*

Im letzten Satz wird aber auch die Gefahr eines Zirkelschlusses in diesem Vorgehen deutlich:

Zum Zweck der Überprüfung bisheriger, fehlerhafter oder richtiger Schätzungen dienen Daten aus anderen Schätzungen, die der Berechnung eines Mittelwerts zugrunde gelegt werden.

Als Resultat einer Hochrechnung der aus Beispielsiedlungen abgeleiteten Durchschnittswerte konnte eine Liste niedergermanischer Siedlungen mit ihren Einwohnerzahlen erstellt werden:

**Tabelle 9: Größe und hypothetische Einwohnerzahlen.**

Vicus	ha.	Haus-halte	5 P/Hh.	10 P/Hh.
Heerlen/NL	15	210	1050	2100
Maastricht	15	210	1050	2100
Aachen	24	336	1680	3360
Schönforst	4	56	280	560
Neuenahr	1	14	70	140
Euskirchen-Billig	10	140	700	1600
Bonn, canab. leg.	40	560	2800	5600
Bonn vicus	60	840	4200	8400
Dormagen	8	112	560	1120
Elfgen	10	140	700	1400
Düren-Hov.	3	42	210	420
Jülich	15	210	1050	2100
Kornelmünster	4	56	280	560
Mariaweiler	15	210	1050	2100
MG Mülfort	22	308	1540	3080
Neuss	10	140	700	1400
Ne-Rosellen	24	336	1680	3360
Flerzheim	6	84	420	840
Tüddern	9	126	630	1260
Wesseling	5	70	350	700
Zülpich	13	182	910	1820
Σ 21 vici	313	4382	21910	43820
Mittelwerte			1043.3	2086.7 <sup>580</sup>

Keine dieser Siedlungen ist auf Grundlage großflächiger Grabungen in ihrer Struktur und Ausdehnung untersucht

<sup>579</sup> Wendt 2008, 208.

<sup>580</sup> Ebd. 209 – die Größenangaben wurden aus Rothenhöfer (2005) übernommen. Bereits der Vergleich der Größenangaben bei Wendt (2008) mit denjenigen von Kunow (1988) lässt signifikante Unterschiede in den Hektar-Zahlen erkennen und zudem auch in der Zahl der berücksichtigten Siedlungen (der auf stattliche 24 ha, d. h. ein Viertel der Fläche des röm. Kölns *intra muros*, geschätzte vicus bei Neuss-Rosellen ist noch unpubliziert, die vici bei Elsdorf, Eschweiler-Baesweiler oder Rimbürg fehlen ganz. Es werden Grenzen der quantitativ ausgerichteten Forschungsansätze in der Archäologie erkennbar: Auch die mathematisch und technisch zuverlässigen statistischen Verfahren der Berechnung von Bevölkerungszahl und -dichte erfordern Entscheidungen hinsichtlich der Ausgangsgrößen, auf die sich die Rechnung stützt.

<sup>577</sup> Gechter 1995, 199.

<sup>578</sup> Zur Vergleichbarkeit der Angaben ist zu klären, ob es sich um die gesamte bebaute Fläche oder auch um potenzielles Siedlungsareal handelt und ob Gräberfelder zur Siedlungsfläche gerechnet werden; letzteres erscheint mit den religiösen und Rechtsvorstellungen der Römerzeit nicht vereinbar, selbst wenn sich an einzelnen Orten im Zuge der Siedlungsentwicklung Überschneidungen ergeben konnten.

worden; ebenso wie sich die Flächenangabe für MG Mülfort als ein Schätzwert ohne ausreichende Basis im Befund erweist, können die Größenangaben anderer *vici* zutreffen oder verfehlt sein. So ist beispielsweise von Tüddern (*Theudurum*) nur wenig mehr als die ungefähre Lage bekannt, während in Jülich, Neuss und Zülpich über mehrere Jahrzehnte hinweg Untersuchungen durchgeführt wurden, die wenigstens eine grobe Orientierung bieten.

Ein realistisches Verfahren zur Analyse der Siedlungsgröße und ggf. der darauf basierenden Schätzung der Einwohnerzahl wird dagegen kaum auf die Untersuchung der realen Siedlungsflächen verzichten können und sollte möglichst auch die Bestimmung der Gebäudezahl umfassen. Soweit dies noch nicht oder nicht mehr möglich ist, wie im hier behandelten Fall Mülforts, wird man aus Gründen der archäologischen Quellenkritik Verlustflächen nur unter Vorbehalt einbeziehen können und Negativbefunde bei Erdbewegungen zu berücksichtigen haben, um so zu einer begründeten Schätzung der potenziell bebauten Siedlungsfläche zu gelangen. Die hier versuchte Rekonstruktion der bebaubaren Fläche Mülforts ist ihrerseits selbstverständlich als hypothetisch zu betrachten und kann im Blick auf die erheblichen Verluste archäologisch relevanter Flächen (vgl. Kap 4.1) nur näherungsweise gelingen. Für eine erneute Berechnung der Einwohnerzahl der Siedlung in Mülfort sind keine ausreichenden Grundlagen zu ermitteln. Ob man unter Einbeziehung der von Wendt und Zimmermann entwickelten Parameter zu einer Schätzung der maximalen mittelkaiserzeitlichen Einwohnerzahl Mülforts kommen wird, kann erst nach Abschluss archäologischer Untersuchungen an mehreren Siedlungsplätzen beurteilt werden. Dann wäre auch die Zahl der untersuchten Bestattungen zum Vergleich heranzuziehen.

### 7.2.3 Eingrenzung der *vicus*-Fläche im Westen und Norden

Fasst man alle Fundnachrichten zusammen, so zeigt sich etwa folgendes Bild: Das Terrain der Verlustfläche des Mülforter Bergs, der an der Mülgastraße und im Bereich der heutigen Kochschulstraße dem Straßenbau zum Opfer fiel (Fst. 1), könnte eventuell nördlichen Teil dem Siedlungsgebiet zugerechnet werden; eine sichere Lokalisierung einiger hier überlieferter Grabfunde ist kaum mehr möglich. Somit ist auch keine genaue Abgrenzung des Siedlungsgebietes der mittleren Kaiserzeit möglich. Der auf dem verbliebenen nördlichen bzw. nordöstlichen Ausläufer des Mülforter Bergs, der hier spornartig in die Niersniederung ragte, gelegene Speicherbau ist zwar durch seine Grabenumwehrung auch gegenüber der Fläche des eigentlichen *vicus* deutlich abgesetzt, kann aber noch trotz seiner räumlichen und auch funktionalen Sonderstellung der Gesamtfläche des *vicus* zugerechnet

werden. Ob die südlichsten Ausläufer des *vicus* noch bis das "Beller Feld" auf der Südseite des Mülforter Berges reichten, ist vor dem Abschluss der Grabungen nicht sicher zu beurteilen, von der Lage her aber sehr unwahrscheinlich. Auf Grundlage einer vor kurzem durchgeführten Prospektion war zwar diese Vermutung formuliert worden<sup>581</sup>, sie konnte aber auch durch eine bauvorgreifende Untersuchung (Sachstandsermittlung) der Flächen nicht belegt werden. Nach den vorgelegten Berichten fehlen bislang Hinweise auf Baustrukturen und die wenigen Keramikbruchstücke lassen sich zwanglos als Scherbenscheiter im Siedlungsumfeld ('off-site' Funde) oder als potenzielle Trümmerstelle in der Nachbarschaft des *vicus* erklären. Zudem wurden bei einer Voruntersuchung hier Spuren einer nach Süden verlaufenden Straße mit anliegenden Bestattungen aufgedeckt, so dass ein großer Teil des Geländes als Siedlungsareal ausscheidet.

Schwer zu deuten bleiben auch die Befunde im Bereich der Beller Straße/Mülgastraße (Fst. 2), wo Reste mehrerer Töpferöfen zutage kamen und Streu- und Lesefunde erfasst wurden. Bauspuren oder Fundamentreste von Häusern wurden im Bereich der Beller- und Mülgastraße jedoch noch nicht beobachtet. Angesichts des lückenhaften Forschungsstandes muss dies aber nicht zwangsläufig einen Ausschluss aus dem zu beschreibenden Siedlungsareal bedeuten, vielmehr ist hier ein Ausläufer der gewerblichen Produktion am Südwestrand des *vicus* zu erwarten, die auch an der Angerstraße zu beobachten war.

Auf dem linken Niersufer war in der Vergangenheit ein 'Brückenkopf' des Mülforter *vicus* vermutet worden<sup>582</sup>. Die Anlage einer Niersbrücke oder Furt an dieser Stelle war sicher ausschlaggebend für die Entstehung der Siedlung am Kreuzungsbereich der Straßen längs der Niers und von Osten her zur Maas. Nur fehlen bislang Baubefunde in unmittelbarer Nähe zum heutigen Nierslauf und jenseits der Flussquerung. Schon aufgrund des Hochwasserrisikos ist eine Ausdehnung der Siedlungsfläche bis an das Niersufer nicht zu erwarten. Für eine Fortsetzung der Siedlung über die Niers hinweg gibt es noch keine konkreten Nachweise, sieht man von den beiden Grubenbefunden in Nachbarschaft der Bestattungen an der Mülgastraße 370/ Montfortanerkloster (Fst. 7) ab. Aufgrund der kleinräumig vorgenommenen Untersuchung ist

<sup>581</sup> "In den Suchschnitten Stellen 2 und 3 wurde die südliche Fortsetzung des *vicus* Mülfort freigelegt" Ch. Enzl/St. Graßkamp, Mönchengladbach PR 2008/1104. Qualifizierte Prospektion Mönchengladbach-Odenkirchen, B-Plan 563-VIII. (Unpublizierter Bericht, 22).

<sup>582</sup> "On the opposite bank of the river [Niers, D. H.] was a similar, but smaller settlement on Baetasian territory" (Gechter 1995, 199). In dieser knappen Zusammenfassung sind weder für die Lage und Ausdehnung der vermuteten Siedlung Belege angeführt, auch nicht für die Annahme des 'Baetasian territory' auf den gegenüber liegenden Niersufer - die Grenzziehung der 'civitas boundaries' S. 194 Abb. 12: Rücksprung nach Osten durch Mülfort und weiter nördlich ein zweiter Winkel nach Westen - bleibt unerklärt und ist so nicht nachvollziehbar.

jedoch eine sichere Beurteilung der Situation noch nicht möglich.

Nördlich der Giesenkirchener Straße wurden etwa 300 bis 400m östlich der Niers großflächige Grabungen durchgeführt, die einen planmäßig belegten Bestattungsort aufdeckten<sup>583</sup>, jedoch keine Überreste von Wohnbauten oder Gewerbeanlagen erbrachten. Der am Westrand der Grabungsfläche erfasste Befund eines Grabens (oder verlandeten Niersaltarms?) wies offenbar keine Einbauten, Palisadenspuren oder Brückenpfosten<sup>584</sup> auf; möglicherweise (wahrscheinlich) begrenzte dieser Graben (oder Niersarm) das Gräberfeld nach Westen; zumindest wurden westlich dieser Senke keine Grabfunde mehr festgestellt. Eventuell besteht auch ein Zusammenhang mit Feuchtsedimenten, die bei Ausschachtungen an der Südseite der Giesenkirchener Straße 71 und 77 (Fst. 22 und 24) angeschnitten wurden. Auch unter Einbeziehung älterer Beobachtungen (s. o.) war aber keine kohärente Rekonstruktion der Graben- oder Altarmverläufe möglich.

#### 7.2.4 Ausdehnung der Siedlung nach Osten

Die Hauptachse des *vicus* stellte sicher der Ost - West gerichtete Straßenverlauf dar, der von Neuss her kommend über die Niers nach Westen - etwa in Richtung Roermond oder Melick - führte. Diese Straße wurde im Bereich der Ziegelei Quack/Arnold angeschnitten und siedlungsrelevante Befunde in unmittelbarer Nähe zur Straße (u. a. drei Brunnen) sprechen für eine Annahme der Ostausdehnung bis in diesen Bereich. Gleichfalls an dieser Straße lag nur wenig nordöstlich davon ein Ofenbefund, der als Keramikbrennofen auf rundem Grundriss zu bestimmen ist (Fst. 37, Am Römerbrunnen/Carolinapark, Taf. 2). Schon aufgrund der hohen Brandgefahr wurden Töpferei- und Ziegeleibetriebe normalerweise nicht in geschlossener Ortslage, sondern in Randbereichen von Siedlungen oder außerhalb der Bebauung eingerichtet. Unmittelbar östlich des 1970/71 errichteten Hochhauskomplexes 'Römerbrunnen'<sup>585</sup> schließen südlich der Giesenkirchener Straße zwei noch heute bestellte Ackerparzellen an, in denen die römische Straße durch Luftaufnahmen Scollars aus den 1960er Jahren dokumentiert ist. Infolge der intensiven Bewirtschaftung ist heute am Stand der Feldfrüchte kein Trassenverlauf mehr zu erkennen. Die gepflügte und abgeregnete Feldfläche weist aber in relativ breiter Streuung kleinteilige Quarzitabschläge und Kiesschotter sowie stark verrundete römische Ziegelfragmente auf, die vom

<sup>583</sup> Durch geplante Baumaßnahmen im Bereich der ehem. ev. Kirche in Mülfort sind hier noch weitere Aufschlüsse zur Topographie des römischen Mülfort zu erwarten.

<sup>584</sup> Zumindest sind keine anthropogen eingebrachten Holzelemente dokumentiert, Grabenprofile aber auch nicht.

<sup>585</sup> Inzwischen in 'Carolinapark' umbenannt.

zerpflügten Straßendamm herrühren. Es konnten hier aber keine bruchfrischen Reste von *tegulae* und *imbrices* oder Gefäßkeramik beobachtet werden. Dies stellt ein Indiz dafür da, dass hier keine nennenswerten Befunde und Baureste im Pflughorizont erfasst werden und das Terrain damit außerhalb der Fläche des *vicus* liegt. Seine maximale Ost - West Ausdehnung kann daher mit etwa 700 m angegeben werden. Der Ostrand wurde bislang in keinem Bauaufschluss unmittelbar erfasst, d. h. es ist mit einer möglichen Abweichung von ca. 40 bis 50 m zu rechnen, während der Nordrand sehr wahrscheinlich mit nur wenigen Metern Varianzbreite dem Verlauf der B 230/Giesenkirchener Straße entspricht.

#### 7.2.5 Gräber und Gewerbezone im Süden

Die südlich des römischen Hauptstraßenzuges gelegene Bebauung konnte nur in sehr kleinen Ausschnitten beobachtet und dokumentiert werden. In der relativ großflächigen Grabung zwischen Angerstraße und Eickelshecker Weg (Fst. 33) wurden keine Spuren von Wohnbauten mehr aufgedeckt. Die dort festgestellten Töpferöfen, Brunnen und ein Räucherofen können zusammen mit einer weiteren gewerblichen Anlage am Bockfeldchen (Fst. 14) als potenziell feuergefährliche Betriebe einer am Südrand des *vicus*, d. h. an der der Hauptwindrichtung abgewandten Seite, gelegenen 'Gewerbezone' zugerechnet werden. Ob diese Einrichtungen den rückwärtigen Teil längsrechteckiger und zur Straße hin orientierter Parzellen einnahmen, kann bislang nur vermutet, aber nicht belegt werden. Zusammen mit dem daran anschließenden, ausgedehnten Gräberfeld, dessen Grenze im Osten durch die Grabungen noch nicht erreicht wurde<sup>586</sup>, bildete der hypothetische Gewerbebereich im Süden den Abschluss der Siedlungsfläche, kann ihr aber unter Vorbehalt in den nicht von Gräbern belegten Teilen zugerechnet werden. Die Feldflächen südlich des Eickelshecker Weges weisen keine römische Fund- und Trümmerstreuung auf, so dass hier keine weitere Bebauung zu erwarten ist<sup>587</sup>. Im Bereich der Südwand der Ziegeleigrube<sup>588</sup> Quack/Arnold und im Südtel des Grabungsareals an der Angerstraße markieren die zahlreichen Bestattungen den Rand der Siedlung.

#### 7.2.6 Zusammenfassung

Die Eingrenzung des Siedlungsareals der mittleren Kaiserzeit unter Berücksichtigung der römischen Grabfun-

<sup>586</sup> Die Auskunft ist Ch. Erkelenz zu verdanken.

<sup>587</sup> Autopsie im Winter 2005/6 und 2008/9; östlich der Ortslage Mülfort ist im Bereich der bereits in Teilen ergrabenen *villa rustica* eine großflächige Verteilung von *tegula* - Bruchstücken in der Feldflur beobachten.

<sup>588</sup> Altfunde 1938: Kersten Bonner Jahrb. 145, 1940, 333-336 und Hollmann/Haupt, Bonner Jahrb. 172, 1972, 536f. (Fst. 30).

de<sup>589</sup> und den negativ prospektierten Flächen südlich und östlich der heutigen Ortslage gelingt zwar nur unvollständig, es lässt aber eine sich über ca. 650 bis 700 m erstreckende Ost - Westausdehnung der Siedlung erkennen<sup>590</sup> und eine Nord - Südausdehnung (Breite der Siedlung), die im Westen ca. 100 m, im östlichen Teil noch maximal 50 m beträgt. Nach Norden und Nordwesten bildet die Niers resp. Niersaue eine natürliche Siedlungsgrenze; die Bestattungen an der Dohrer Straße/Giesenkirchener Straße (Fst. 35) bildeten ein dicht belegtes, zusammenhängendes Friedhofsareal ohne ältere römische Bauspuren. Sie stellen somit einen Negativnachweis für die römische Besiedlung in diesem Bereich dar.

Die Funde am linken (westlichen) Niersufer sind äußerst spärlich, Grabfunde im Bereich des ehem. Montfortanerklosters<sup>591</sup> können auch hier als negativer Siedlungsindikator interpretiert werden, wenngleich auch zwei Siedlungsgruben in der Nähe festgestellt wurden<sup>592</sup>. In unmittelbarer Nähe zu den Grabfunden wurde ein kleines, isoliertes Stück einer schotterbefestigten Straße aufgedeckt. Die Feuchtbodenbefunde mit Holzerhaltung an der Steinsstraße sind nicht genau zu datieren, können also *vicus*-zeitlich sein, der durch eine Lage aus Sandstein und Quarzitbruch markierte Horizont an der Steinsstraße 25 (Fst. 10) lässt sich in seinem Beginn zeitlich nicht sicher einordnen, ist jedoch wegen der Funde von Argonnen-TS im wesentlichen spätantik zu datieren und kann daher nicht der Fläche des mittelkaiserzeitlichen *vicus* zugerechnet werden. In seiner maximalen Ausdehnung erreichte der *vicus* nach dem gegenwärtigen Stand der Kenntnis eine Fläche von etwa 6 - 6,5 ha; seine Gestalt wird sich - abgesehen von den wegen Verlust unbekanntem Befunden am Mülforter Berg - vorwiegend am Straßenverlauf der Ost-West-Achse orientiert haben. Spuren öffentlicher Einrichtungen für die im Umfeld lebende Bevölkerung sind derzeit nicht zu erkennen; ob die Speicheranlage neben der Nachschubsicherung für rheinnahe Truppenstandorte oder die Provinzhauptstadt auch eine regionale Versorgungsfunktion hatte, ist noch nicht zu vermuten. Somit entfallen nach heutigem Stand der Forschung die Indizien für eine zentralörtliche Stellung des Mülforter *vicus* im Siedlungssystem des Niederrheins in der mittleren Kaiserzeit<sup>593</sup>. Dies wiederum lässt verständ-

lich erscheinen, wieso ein Wiederaufbau resp. eine Wiederbesiedlung des Ortes im 4. Jahrhundert allenfalls auf den Mülforter Berg und die nahe der Niers verlaufende Straße beschränkt blieb. Mit der Aufgabe vieler landwirtschaftlicher Betriebe im 3. und 4. Jahrhundert im oberen und mittleren Niersgebiet entfiel die Voraussetzung für eine lokale gewerbliche Wirtschaft.

### 7.3 Siedlungsstruktur und Raumplanung im römischen Mülfort

Obwohl die Untersuchungen in den Siedlungs- und Gewerbebereichen keine größeren zusammenhängenden Flächen erfassen konnten, der eigentliche Kreuzungsbe-  
reich der Straßen gar nicht und die straßenbegleitende Bebauung nur in wenigen isolierten Aufschlüssen und meist unter ungünstigen Bedingungen beobachtet wurden, lässt sich aus der Verteilung der befundführenden Aufschlüsse in groben Umrissen die Anlage der Siedlung und ihre wirtschaftlichen Grundlagen erkennen.

Die emissionsintensiven und feuergefährlichen Gewerbe - Töpfereien, Räucheröfen und (wahrscheinlich, aber ohne gesicherten Befund) metallverarbeitende Werkstätten - lagen in einem sehr schmalen, aber ca. 600 - 700 m langen Streifen am Süd- und Südostrand der Siedlungsfläche, d. h. auf der der Hauptwindrichtung entgegengesetzten Seite, eine Ziegelei noch etwa 500 m weiter östlich. Auf der Nord- und Südseite der Siedlung lagen ausgedehnte Gräberfelder, einzelne Bestattungen waren an der nach Süden und Osten führenden Straßen angelegt und an der nach Westen führenden Verbindung links der Niers. Die Entstehung, Parzellierung und Abgrenzung der Wohn-, Wirtschafts- und Bestattungsbereiche des *vicus* lassen eine planende Hand resp. Institution erkennen, da die Einteilung der Areale nicht als Ergebnis zufälliger Platzwahl zu interpretieren ist. Ob und ggf. in welchem Maße an dieser Raumplanung das römische Militär beteiligt war, ist aus den vorliegenden Funden nicht zu erschließen, erscheint im Zusammenhang mit dem Straßenbau und der Veteranenansiedlung aber möglich. Ferner ist eine zumindest zeitweise Präsenz von Einheiten zum Schutz des Niersübergangs, des Straßenknotens und des Nachschubs im Rahmen der Planung, Errichtung und des Steinausbaus der befestigten Speicheranlagen im Bocksfeldchen am nördlichen Hangfuß des Mülforter Bergs zu vermuten; die Grabenumwehrung wie auch *clavicula*-förmige Zugang im Grundriss weisen deutlich auf militärische Baumuster. Diese Anlage war aber nicht in die

<sup>589</sup> Erkelenz 2012, 99ff.

<sup>590</sup> Bridger 2003. Dieser Kartierung der ASX des LVR-ABR liegen die aktuell bekannten Fundstellen zugrunde, die Siedlungsfläche ist aber im Westen nicht ganz vollständig erfasst: so fehlt im Bereich zwischen Dorfstraße und Giesenkirchener Straße (Alter Mülforter Markt, Fst. 18, und Giesenkirchener Str. 7, Fst. 17), wo Baubefunde dokumentiert sind (Wegner 1980), die Signatur für Siedlungsfläche.

<sup>591</sup> Müller 1971, entspricht den Gräbern S001-021 in der Bearbeitung durch Erkelenz 2012, 97f.

<sup>592</sup> Müller 1971, 233-236.

<sup>593</sup> Der Einschätzung, "im Hinterland von Neuss genügte das allerdings zu den größten *vici* zählende Mülfort als Zentrum im Landesinneren" (Heimberg 1999/2000, 225) liegt offenbar nicht die weitgehend befundorientierte Kartierung der ABR-ASX (Erkelenz 2012, Plan 1) zugrunde; ferner ist

"Mülfort-Abtei" aus der Liste der Tempel (ebd., 220, Anm. 58) zu streichen, auch die Matronensteine aus St. Vitus belegen an dieser Stelle (d. h. im Zentrum Mönchengladbachs) noch kein Heiligtum; diese Einwände mögen jedoch die informative Gesamtdarstellung der *vici* in ihrem Wert keineswegs in Frage stellen.

zivile Baustruktur integriert, sondern lag etwa abgesondert südlich der Gewerbezone der Siedlung.

#### 7.4 Rekonstruktion des Siedlungsverlaufs

Eine Untersuchung des Siedlungsverlaufs ist verbunden mit dem Versuch der Einteilung in verschiedene Abschnitte der Siedlungsentwicklung bzw. Stufen des Siedlungsgefüges. Naturgemäß kann dies nicht ohne Berücksichtigung der allgemeinen regionalen Verhältnisse gelingen.

Jedoch ist zu berücksichtigen dass einer Gliederung des im Detail unbekanntes antiken Siedlungsprozesses ein modernes Zeitverständnis und Geschichtsbegriff zugrunde liegen, die den historischen Akteuren unbekannt waren.

Da für Mülfort keine stratigraphisch gesicherte Sequenz fundführender Schichten dokumentiert ist, jedoch aus dem Gesamtspektrum der Siedlungsfunde und der Abfolge der Bestattungen eine Siedlungsdauer von ca. 200 - 250 Jahren zu erschließen ist, hat das nachfolgend dargestellte Modell eine Siedlungsabfolge einen rein hypothetischen Charakter. Die Gleichzeitigkeit verschiedener Befunde einer oder mehrerer Fundstellen kann aufgrund von Übereinstimmungen der Fundkeramik begründet vermutet, aber nicht als gesichert betrachtet werden.

Unklar bleiben vor allem der Siedlungsnucleus, d. h. der Kern des zum Kleinvicus heranwachsenden Orts und damit der Siedlungsbeginn in zeitlicher Hinsicht. Ein möglicher Ausgangspunkt der Siedlung könnte die nahe dem Niersübergangs vermutete Straßenkreuzung sein. In Frage käme ein 'Straßenposten' (*statio*) auf der Anhöhe südlich von Mülfort, eventuell aber auch die Veteranenansiedlung vielleicht im Zusammenhang mit Steinbrucharbeiten am Liedberg, dessen militärische Ausbeutung - sofern sie erfolgte, dann vom Neusser Lager<sup>594</sup> aus - frühestens in claudisch-neronischer Zeit einsetzte und spätestens mit der Verlegung der 6. Legion gegen Ende des 1. Jahrhunderts endete.

##### 7.4.1 Modell zur Siedlungsentwicklung

Betrachtet man vor der dem Hintergrund der hier behandelten Straßen-, Siedlungs- und Werkstattbefunde die Entwicklung des römischen *vicus*, lassen sich hier drei Abschnitte idealtypisch charakterisieren:

- Initialphase
- Wachstums- und Konsolidierungsphase

<sup>594</sup> Die in Xanten gefundenen tertiären Sandsteinblöcke stammen nicht vom Liedberg, sondern sind sicherlich aus dem im Rheinbett bei Meerbusch-Lank-Latum aufgeschlossenen Vorkommen gewonnen worden.

- Niedergang.

Ein modifiziertes Modell würde die Zeit vom 1. – 4. Jahrhundert umfassen:

- Wachstumsphase: Im Zuge einer intensiveren Erschließung des niederrheinischen Raumes in flavischer bis trajanischer Zeit erfolgte der Ausbau der Siedlung.
- Stagnationsphase oder eventuell Reduktionsperiode: Im Rahmen wirtschaftlicher und politischer Krisen schrumpfte die Fläche bis auf einen geringen Restbestand.
- Ende: Nach Aufgabe der mittelkaiserzeitlichen Siedlung deuten ganz wenige Einzelfunde des 4. Jahrhunderts auf eine minimale Belegung am Ostrand des Areal oder der anderen Seite der Niers.

Diese etwas schematische Einteilung berücksichtigt zwar lokale Spezifika wie die relativ kurze Bestandsdauer der Siedlung, nicht aber eine ältere, vorrömische Belegung des Platzes. Bezieht man die hier nur im groben Überblick behandelte urgeschichtliche Besiedlung Mülforts mit ein, lässt zwar im Fundspektrum eine vorrömische Belegung des Platzes wahrnehmen, mit wenigen Ausnahmen sind die Befunde aber durch römische Eingriffe überprägt oder zerstört<sup>595</sup>. Soweit eine genauere Datierung möglich war, sind die Funde in die ältere Eisenzeit (NGK, Ha C/D) zu datieren, Anzeichen einer Siedlungskontinuität damit fehlen vollständig.

##### 7.4.2 Initialphase

Die Initialphase Mülforts umfasst die Entstehung und primäre Entwicklung des Ortes an einer gewiss schon vor der Römerzeit genutzten Niersquerung. Ausweislich der Keramikfunde kann mit einer ersten Ansiedlung gegen Mitte oder Ende des dritten Viertels des 1. Jahrhunderts gerechnet werden.

Zu den Funden gehören wenige Bruchstücke verzierter südgalischer Terra Sigillata (Fst. 33, Angerstraße und Fst. 28, Ziegelei Quack, Taf. 41, oben rechts), eventuell einzelne Stücke im einheimischer Machart und die Randstücke von Halterner Kochtöpfen und einige Bestattungen an der Steinsstraße. Einzelne und nur ungenau überlieferte ältere Münzfunde geben keinen sicheren Aufschluss über die Entstehung der Ortschaft. Möglicherweise lassen sich die spärlichen Spuren einer Uferbefestigung, Furt oder Brücke am vermuteten Niersübergang mit der ältesten Besiedlung verbinden; eine sichere Zu-

<sup>595</sup> Erkelenz 2012, 50f., schätzt, dass in 6% aller Gräber vorrömische Keramikbruchstücke enthalten waren.

ordnung wird erst mit der Bergung datierbarer Hölzer gelingen.

Ob zu dieser hier als Initialphase bezeichneten Gründungs- und Aufbauperiode des *vicus* auch militärischen Personals nach Mülfort kam und ein Kontrollposten im Hinterland der Limeszone am Rhein eingerichtet wurde, bleibt beim Stand der Untersuchungen noch unklar. Die älteste Bestattung, ein Urnengrab mit Waffenbeigabe in eisenzeitlicher oder germanischer Tradition, wurde zunächst in die Latènezeit datiert, dann mit zusammen mit Gräbern, die ein Mischinventar römischer und einheimischer Beigabensitte enthielten, in die augusteisch-tiberische Zeit gesetzt<sup>596</sup>. Zeitgleiche Siedlungsbefunde konnten bislang noch nicht aufgedeckt werden. Auch die wenigen aufgrund ihrer Machart oder Verzierung als potenziell latène- bis älterkaiserzeitlich zu klassifizierenden Keramikfragmente sind zu kleinteilig fragmentiert, um eine präzise Datierung darauf zu stützen.

Selbst wenn man eine Entstehung eines ersten Siedlungskerns in der Periode nach dem Bataveraufstand annimmt, bleibt der zeitliche Abstand zu dem Waffengrab der Ziegelei Quack zu groß, um eine Kontinuität voraussetzen zu können. Wahrscheinlich ist eine Gründung Mülforts im Zusammenhang mit der Einrichtung der Provinz Niedergermanien in flavischer Zeit zu sehen, wenngleich das spärliche Fundmaterial eine engere Eingrenzung der Initialphase als 'ca. letztes Viertel des 1. Jahrhunderts' nicht zulässt. Ebenso scheint eine topographische Bestimmung des Siedlungsnucleus kaum zu gelingen; es streut die älteste Fundkeramik von der Mülgaustraße 315 und der Dorfstraße (Taf. 50) bis zur Giesenkirchener Straße nahe der postulierten Straßenkreuzung bzw. -gabelung. Relativ weit östlich davon sind die Fragmente südgallischer TS und älterer TN in der Grabung Angerstraße und der Ziegelei Quack in jeweils jüngeren Kontexten des 2. bzw. 2.-3. Jahrhunderts geborgen worden und können somit nicht zur Lokalisierung des hypothetischen Siedlungskerns herangezogen werden.

#### 7.4.3 Wachstums- und Konsolidierungsphase

Sie umfasst fast das gesamte 2. Jahrhundert n. Chr., d. h. die Blütezeit des Ortes und den Beginn der Stagnation. Mit der Intensivierung der ländlichen Besiedlung im letzten Drittel des 1. Jahrhunderts und dem wachsendem Bedarf an Baustoffen, Geräten etc. setzte offenbar ein Zuzug nach Niedergermanien ein. Der Gunst seiner in Bezug auf das Provinzzentrum Köln randlichen Lage in der *civitas Ubiorum* und dem Territorium der *CCAA* verdankt Mülfort sein schnelles Wachstum. In größerer Nähe zu Köln wären die keramischen Erzeugnisse meist mittlerer Qualität kaum auf eine stabile Nachfrage gestoßen und das Angebot handwerklicher Erzeugnisse wäre

gegenüber der effizienten Produktion in Köln und den Importen über den Rheinhandel wohl nicht konkurrenzfähig gewesen.

Möglich, aber im archäologischen Befund nicht nachweisbar wäre die Annahme einer *mutatio* (sowie eventuell einer *mansio*), die eigentlich etwa auf halber Strecke zwischen Rhein und Maas zu erwarten wäre. Straßenstationen müssen aber keineswegs im Siedlungsgefüge eines *vicus* eingebettet sein, sondern sind auch ebenso gut als freistehende Anlage<sup>597</sup> vorzustellen. In einer weiträumigen Untersuchung waren nur in wenigen *vici* solche Einrichtungen festgestellt worden:

*„Of the sample of 192 vici, 49 are known as road station from the itineraries (Tab. Peut. + Anton. It.). In our research area only two official hostels (mansio or mutatio) are known. At Sobernon in Burgundy a possible mansio has been found. It seems to have been part of a small vicus by an important road junction.“*<sup>598</sup>

Obwohl es keine Anhaltspunkte für ein offizielles Marktrecht (*ius nundinarium*) der Mülforter Siedlung gibt, darf wegen der verkehrsgünstigen Lage auch eine handelsorientierte Betätigung von Einwohnern Mülforts angenommen werden. Dabei ist weniger an Fernhandel zu denken, für den archäologische Belege nicht beizubringen sind, als vielmehr an regionale, dezentrale Versorgungsstrukturen, für die der Begriff der "border markets"<sup>599</sup>, wie sie für die Randbereiche gallischer *civitates* postuliert wurden, angemessen erscheint. Der in Form der Ziegelstempel grob zu fassende Verteilungsradius der aufgrund der älteren Fundnachrichten in Ahren, d. h. etwa zwischen Mülfort und Giesenkirchen lokalisierbaren Ziegelei greift nach Südwesten und Norden über den Westrand der ubischen (Kölner) *civitas* hinaus in den Bereich der *civitas Traianensis*, so dass man ein etwa vergleichbares Absatzgebiet für die Mülforter Töpfereibetriebe vermuten darf. Die dezentrale und kleinräumig orientierte Versorgungsstruktur dürfte auch Nahrungsmittel (Räucheröfen), Leder- und Eisenerzeugnisse (Werkzeugfunde und Schlacken) umfasst haben. Damit partizipierte die niersnahe Siedlung am wirtschaftlichen Aufschwung der mittleren Kaiserzeit. Für repräsentative Bauten oder öffentliche Einrichtungen (Thermen, Tempel o. ä.) fehlen aber Nachweise in Mülfort. Trotz einer Siedlungsausdehnung auf etwa 650 - 700 m Länge, verbunden mit einem entsprechenden Bevölkerungswachstum, welches sich indirekt auch an der Größe und teils dichten Belegung der Bestattungsplätze ablesen lässt, sind für diese Phase in

<sup>596</sup> Gechter 1994.

<sup>597</sup> Beispiele frei stehender Straßenstationen fanden sich im Rheinland u. a. in Duisburg-Baerl (Dachsberg) und Bergheim-Kentenich (Heimberg 1976).

<sup>598</sup> Rorison 2001, 55.

<sup>599</sup> Ebd. 54.

der Bauweise und den Bestattungsformen kaum Anzeichen deutlicher sozialer Differenzierung zu erkennen.

#### 7.4.4 Niedergang und Siedlungsende

Mit den Krisenerscheinungen in der römisch-provinzialen Landwirtschaft, die seit dem späten 2. Jahrhundert einsetzen, war dem Wachstum ein Ende gesetzt. Die Verkehrsverbindungen bestanden wohl auch noch im 3. Jahrhundert und könnten unter Umständen durch einen Benefiziarierposten eine, wenn auch zunehmend prekäre Absicherung erfahren haben. Obwohl es keine konkreten Hinweise oder Belege dafür gibt, würde eine solche Einrichtung gleich mehrere Sachverhalte erklären. Die Gemme mit antikem Motiv vom Speicher im Bocksfeldchen passt kaum zu einem Töpfer oder Grobschmied, eher zu einem Grundbesitzer oder einem im Militär- oder Polizeidienst Tätigen. Die Aufstellung mehrerer Säulen mit Jupiterdarstellungen unterschiedlicher ikonographischer Herkunft wäre gut mit einer Versetzung auswärtiger Amtsträger nach Mülfort zu vereinbaren, aber nur unzureichend mit rein lokalen religiösen Bedürfnissen und Gewohnheiten zu begründen.

Die Verkehrswege ließen sich aber im späten 3. und 4. Jahrhundert wohl nicht mehr ausreichend verteidigen. Im Unterschied zur Voreifel (südliche Lössböden) fehlen hier im Raum Mülfort bislang Hinweise auf spätrömische Befestigungsanlagen. Die Verbindungen nach Süden, die Straße von Köln nach Trier und die Ost-West Verbindung Köln - Bavai - Boulogne-sur-Mer sind auf der Tabula Peutingeriana verzeichnet und waren in der Spätantike durch befestigte *vici* und *burgi* gesichert, für die weiter nördlich verlaufende Parallelstrecke über Mülfort zu Maas fehlen für solche Anlagen die Belege, abgesehen eventuell vom Speicher nahe dem Südrand der Siedlung (Fst. 13).

Das 4. Jahrhundert wird im Raum Mülfort nur durch wenige isolierte Einzelfunde repräsentiert: Einen wichtigen Altfund stellt das bereits erwähnte fassförmige Glasgefäß (Taf. 28)<sup>600</sup> im Museum Schloss Rheydt dar, das als zweihenkliger Glasamphoriskos den sog. EVCA-Fasskrügen in der Form entspricht und aus der Ziegelei Dahmen stammt. Das Stück gehört offenbar zu einem nicht dokumentiert zerstörten Grabfund ohne Bezug zu den Mülforter Bestattungsplätzen; die spätesten Gräber aus dem dicht belegten Friedhof an der Dohrer Straße stammen aus dem zweiten Drittel des 3. Jahrhunderts. Und schließlich sind die bislang noch völlig isolierten Funde rollstempelverzierter Argonnen-Sigillata an der

Steinsstraße unmittelbar westlich der heutigen Niers zu nennen. Ob im Laufe des 4. Jahrhunderts die *villa rustica* an der Wilhelm-Strauß-Straße in Rheydt erneut besiedelt war oder der undokumentiert geborgene Münzfund des 19. Jahrhunderts eine isolierte Deponierung an einer zum Zeitpunkt der Niederlegung längst aufgegebenen Ruine darstellt, kann mangels archäologischer Nachweise nicht entschieden werden.

#### 7.5 Vorschlag zur Siedlungsklassifikation

Die Konturen der römischen Siedlung in Mülfort sind bislang nur undeutlich wahrzunehmen und würden erst mit der Durchführung systematischer Siedlungsgrabungen an Schärfe gewinnen. Dann gelänge wahrscheinlich auch eine bessere Klassifizierung des Siedlungstyps. Vorläufig ist nur die Größe im Ausschlussverfahren zu bestimmen. Mit deutlich unter 10 ha Siedlungsfläche und bislang fehlenden Nachweisen für urbane Einrichtungen (Thermen, Tempel, Verwaltungsbauten) ist zunächst der nichtstädtische Charakter des Ortes in der römischen Zeit festzustellen.

Im Vergleich zu den in der Forschung behandelten Plätzen zeichnet sich eine Gruppe von *vici* mit relativ geringer Ausdehnung ab (vgl. Tabelle 10, Größenklassen von *vici*, im Anhang).

Besonders große *vici* sind vorwiegend in den gallischen Provinzen zu finden, die protourbane Siedlungen bereits in Form der keltischen *oppida* kannten. Bonn stellt in dieser Hinsicht in Niedergermanien eine Ausnahme dar, wengleich neue Untersuchungen hier noch das Bild verändern können.

Ferner wäre für die Siedlungen unterhalb der *civitas*-Hauptorte und Provinzzentren eventuell eine Gliederung unter verschiedenen typologischen und funktionalen Gesichtspunkten vorstellbar:

Durch Vergleich der topographischen Bedingungen lassen sich lagetypologische Kategorien formulieren, die naturräumliche und verkehrsgeographische Voraussetzungen zugrunde legen.

Größe, öffentliche Einrichtungen, Kultstätten und andere Faktoren bestimmen den Grad der Urbanität der Siedlungen ohne formelle Stadtrechte.

Funktion und Zweck der Siedlung kann anhand der Ressourcennutzung (Bergbausiedlung, Töpferort, Badezentrum) definiert werden, wengleich Überschneidungen möglich sind.

Ein weiteres Kriterium der Klassifikation stellt die Struktur des Straßennetzes dar, welches die Binnengliederung des Siedlungskerns begründet.

Für Siedlungen mit nachweisbaren Hofstellen oder anderen landwirtschaftlichen Einrichtungen wäre noch als weiterer Typ die Form der einheimischen Siedlung zu ergänzen.

<sup>600</sup> Vgl. Kap. 5.2.5; E. Brües (Hrsg.) 1973, 81 Abb. 81, "Henkelkanne", gefunden in der Ziegelei Dahmen in MG Giesenkirchen. Obwohl die fast vollständige Erhaltung das Stück als Beigabe einer nicht beachteten Bestattung ausweist, ist hier eine Aufnahme (zusammen mit weiteren nicht zuweisbaren Glasfunden) erfolgt, um diese Altfunde zu dokumentieren



Für Mülfort wird die Lage an der Flussüberquerung einer Straße als markantes Kriterium anzusehen sein, um die Siedlung hinsichtlich ihres Lagetyps einordnen zu können. Eine ähnliche Situation kann z. B. auch für Rimburg an der Wurm und Amay an der Maas festgestellt werden. Warentransport und -umschlag an Flussquerungen machten eine Infrastruktur erforderlich, die eine Ansiedlung von Zuwanderern begünstigte.

## 8 Mülfort im regionalen Kontext

### 8.1 Überblick zu Fundstellen im Umfeld von Mülfort

In der Umgebung von Mülfort sind eine Reihe römischer Fundstellen bekannt, einzelne dieser Stellen sind partiell untersucht, die meisten nur aus Oberflächenfunde bekannt. In den meisten Fällen wird es sich um die Reste der Gebäude des Typs *villa rustica* handeln, v. a. wenn lithisches Baumaterial und fragmentierte *tegulae* geborgen wurden. Verlässliche Informationen sind nur durch örtliche Grabungen zu gewinnen. Die Verteilung der Fundstellen ist im Stadtgebiet von Mönchengladbach<sup>601</sup> sehr ungleichmäßig. Die Interpretation stößt jedoch auf erhebliche Schwierigkeiten, da sich in der Kartierung verschiedene Faktoren überlagern. Einerseits spielen naturräumliche Bedingungen, Geländere relief und Bodenqualität eine wichtige Rolle, andererseits ist quellenkritisch der Forschungs- und Beobachtungsstand in Betracht zu ziehen, d. h. die Abhängigkeit des kartierten Verteilungsmusters von der Intensität der Prospektionen, die im südlichen Teil des Stadtgebiets günstigere Voraussetzungen haben: Große Teile des Geländes sind hier noch in ackerbaulicher Nutzung und ein Teilbereich (Wickrath - Wanlo) wurde im Zuge der archäologischen Landesaufnahme im Altkreis Grevenbroich gründlich untersucht; zudem waren in MG Rheindahlen, Odenkirchen, Rheydt und Högden bereits eingangs erwähnte ehrenamtliche Mitarbeiter der Bodendenkmalpflege aktiv.

### 8.2 MG Genhülsen

Westlich der Niers liegt hier eine ausgedehnte Trümmerstelle (Fst. 77)<sup>602</sup>, in deren Nähe 1961 Teile eines Matronensteins von Pflug erfasst wurden. Das skulptierte Bruchstück und der Inschriftenteil waren vom Landwirt zunächst auf den Hof verbracht und dort unbeachtet als Baumaterial verwendet worden. Nach der Bergung der Steine 1967 und ihrer Konservierung im Rheinischen Landesmuseum wurden diese vom Museum Schloss Rheydt erworben und in die damalige Ausstellung integriert<sup>603</sup>.

Die Beschreibung der Fundumstände erscheint zweckmäßig, da es sich anders als bei den Altfunden vom Münsterhügel hier nicht um eine sekundäre Fundstelle handelt.

Die Einzelheiten der Bergung des in mehrere Bruchstücke fragmentierten Weihesteins (Taf. 6, o. links) wurden von A. Mennen in einem Manuskript geschildert:

*„Nach der Entdeckung des Altars auf dem Hof von P. Maaßen, dem ersten Finder, sind uns (U. Lehmann, K. J. Hollmann und mir) sowohl die Fundstelle als auch die Umstände der Bergung 1967 genau geschildert worden. Er war 1961 beim ersten Tiefpflügen mit einem Untergrundlockerer auf drei schwere Sandsteine gestoßen (zusammen etwa 300 kg) und hatte dabei seinen Pflug beschädigt. Bis auf eine knapp 50 cm lange, 7 cm tiefe und 7 cm breite Rinne, die der Dorn des Pfluges in den weichen Sandstein gerissen hatte, und einigen Beschädigungen, die durch die Ketten beim Herausziehen mit Hilfe seines Heckladers entstanden sind, waren die beiden oberen Teile, Matronen- und Inschriftenteil, gut erhalten. Vor der ersten Bergung durch P. Maaßen ist der Altar mit Sicherheit unbeschädigt gewesen und zwar haben die drei Steine in einer Reihe gelegen, als ob sie umgekippt seien. Vom dritten Stein, dem Sockel, den P. Maaßen und seine beiden Söhne 1961 "weg gekippt" hatten, ist durch das Messer des Pfluges eine der 8 Ecken glatt abgeschritten worden. Diesen Sockel fand ich 1979 am Rand des Ackers von Franz Gerhards aus Genhülsen an der Abfahrt der Stadtwaldstraße zur Gärtnerei Langer.“<sup>604</sup>*

Aufgrund dieser Beschreibung und den beobachteten Oberflächenfunden ist von einer römerzeitlichen Trümmerstelle an diesem Fundplatz auszugehen. Ob es sich hierbei um eine *villa rustica* (mit zugehörigem Hausaltar) oder um ein kleines freistehendes Heiligtum lokaler bzw. regionaler Bedeutung handelt, ist ohne eingehendere Untersuchung nicht zu erkennen. Vorläufig ist aber von einer *villa rustica* im engeren Umfeld der Mülforter Siedlung auszugehen. Ferner wurde ein Kiesband beobachtet, das als Fortsetzung des römischen Straßenzugs in Mülfort gesehen wurde.

### 8.3 Ahrener Feld

Etwa 900 - 1000 m östlich des Siedlungskerns am Alten Mülforter Markt liegen etwa 150 m südlich der Giesenkirchener Straße die Trümmerstellen einer *villa rustica* (Fst. 39) in der Feldflur südwestlich der heute zu Giesenkirchen gehörenden Ziegelei Dahmen. Bei Sondagen waren Befunde, darunter ein aus Quarziten gesetztes Fundament, zutage gekommen sowie eine eiserne Rodungsaxt (*dolabra*)<sup>605</sup>, wie sie für Pionierarbeiten des

<sup>601</sup> Vgl. Karte in Gechter 1994.

<sup>602</sup> Bonner Jahrb. 170, 1970, 405.

<sup>603</sup> Lehmann 1969, 136.

<sup>604</sup> Mennen (unpubl. Manuskript).

<sup>605</sup> Bonner Jahrb. 163, 1963, 550; man stieß auch nahe dem Fundament aus Quarzit auf eine Lage aus Sandsteinen.

Heeres Verwendung fand. Obwohl solche Geräte zur Ausrüstung römischer Militärangehöriger zu rechnen sind, genügt der Einzelfund - der zudem ohne Beschreibung der Befundsituation überliefert ist - zwar kaum als ausreichender Beleg für die Ansiedlung von Veteranen in unmittelbarer Nachbarschaft zum Mülforter *vicus*, der Fund wäre indes gut damit zu erklären.

Diese Flächen wurden im Vorgriff auf eine geplante Autobahntrassenführung untersucht und sind in ihren Ergebnissen bislang unpubliziert. Die Grabungspläne lassen den Grundriss eines Hauptgebäudes von 37 x 25 m Größe erkennen und ein Nebengebäude von 22 x 15 m Größe. Ferner fand sich eine aus Flachziegeln gebaute Abwasserrinne. Möglicherweise sind einige der Bestatungen im Bereich der Ziegelei Dahmen dieser *villa rustica* zuzuordnen. Hinweise auf eine umschließende Grabenanlage sind nicht bekannt, das Keramikspektrum der Fundstreuung entspricht in etwa dem aus der Siedlung bekannten; mehrere der hier gefundenen Dachziegelbruchstücke tragen den Balkenkreuzstempel im Zahnkranz.

### 8.3.1 Römische Ziegelei in Ahren

Den *vicus* von Mülfort umgaben mehrere ausgedehnte Gräberfelder, die hier nicht zu behandeln, aber zu berücksichtigen sind. Funde jenseits der Grabareale können wohl im engen Zusammenhang mit dem Siedlungsbe- reich betrachtet, ihm aber nicht zugerechnet werden.

Der bereits im 19. Jahrhundert aufgedeckte und undokumentiert zerstörte Bereich einer zivilen römischen Ziegelei in Giesenkirchen Ahren, Mülforter Straße 197/197a (Fst. 86), war schon im Kap. 1.5 kurz erwähnt worden. Die Fundstelle ist in der älteren Literatur<sup>606</sup> und von W. Krampen in seiner Fundkarte vermerkt worden, seither haben aber an diesem Platz offenbar keine Untersuchungen mehr stattgefunden. Alle Vermutungen über Form und Bauweise der hypothetisch hier gefundenen Ziegelöfen müssen daher entfallen, eine bauvorgreifende Untersuchung des Grundstücks vor einer eventuellen Neubebauung wäre jedoch wünschenswert.

Das Produktionsspektrum ist bereits im Kap. 4.5 angesprochen worden. Die Verbreitung der Mülforter bzw. Ahrener *tegulae* kann anhand der geometrischen Stempelmotive - Swastika oder Andreaskreuz im Zahnkranz - recht gut ermittelt werden und umfasst einen recht weiten Raum beiderseits der oberen und mittleren Niers (vgl. Kap. 4.5) und reicht nach Osten bis Grevenbroich-Kapellen.

An mehreren Stellen in MG Rheydt sind römische Befunde bei Baumaßnahmen aufgedeckt und teils untersucht worden. So konnten mehrere *villae rusticae* im

engeren Umkreis des *vicus* lokalisiert werden, wenn- gleich der Dokumentationsstand sehr unterschiedlich ist.

### 8.4 MG Rheydt, *villa rustica* Keplerstraße

Am Ostrand des Rheydter Stadtgebietes stieß man auf die Reste einer zweiperiodigen *villa rustica*,<sup>607</sup> zu der auch ein Brunnen und ein Graben gehörten (Fst. 110). Der Grundriss der Anlage konnte jedoch nicht erfasst werden. Man stieß bei der Freilegung auf Spuren von Pfostenbauten der älteren Phase und Kies- und Ziegelstickungen von Streifenfundamenten. Die Anlage war offenbar mit einer Hypokaustheizung ausgestattet, von der das Praefurnium aufgedeckt wurde. Einige bemerkenswerte Funde lassen die besondere Bedeutung der Fundstelle an der Keplerstraße in Mönchengladbach-Rheydt erkennen: Neben den Bauresten der *villa rustica* kamen im Brunnensediment Objekte aus organischem Material (Körbchen, Holzleiter, hölzerne Schöpfkelle)<sup>608</sup> gut erhalten zutage. Ferner war ein bronzener Drehzapfen einer Wasserleitung<sup>609</sup> gefunden worden, dessen Gesamtlänge 12,8 cm beträgt bei einem oberen Durchmesser von 3,2 cm.

Funde dieser Zeitstellung sind am mittleren Niederrhein sehr selten und sprechen für den Wohlstand der Eigentümer der *villa rustica*. Bemerkenswert sind gestempelte Ziegel der Ahrener Ziegelei sowie zwei Stempel der 16. Legion, die bis zum Bataveraufstand in Neuss stationiert war. Zusammen mit einem Fragment, das den Abdruck LT (*legio I*, Bonn) trägt und ohne genaue Fundortangabe in Schloss Rheydt magaziniert (Inv. Nr. RK 105) ist, sind dies die einzigen militärischen Stempel im Umfeld des Mülforter *vicus*. Ob diese Stücke als sekundär verwendetes Abbruchmaterial nach Rheydt gelangten oder als Hinweis auf die Anwesenheit von Veteranen der *legio XVI* zu sehen sind, ist nicht zu entscheiden.

### 8.5 *Villa rustica* Wilhelm-Strauß-Straße (ehemals Luisenstraße)

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts wurden in Rheydt (Fst. 111) römische Spuren beobachtet, von den der Bericht- statter schreibt:

*„Bei Schachtarbeiten für den Neubau der Luisenstrasse stiess man auf römische Ziegelsteine, welche sich in grossen Mengen etwa einen Meter unter dem jetzigen Terrain vorfanden. Auch fanden sich in Vermengung mit diesen viele Bruchsteine aus Liedberger Sandstein vor,*

<sup>607</sup> Müller, Bonner Jahrb. 166, 1966, 574.

<sup>608</sup> Schwinzer 1980, 7; Kat.-Nr. ca. 19-29.

<sup>609</sup> Piepers 1977, 612 Abb. 3. Der Drehzapfen bietet eine gute Ergänzung zum Absperrhahn aus Bronze von Oberehmbt (Altkreis Bergheim).

<sup>606</sup> Schurz 1906, 66.

*welcher von den Römern mit Vorliebe bei den Fundamentmauern benutzt wurde.*<sup>610</sup>

Ferner stieß man etwa in gleicher Tiefe auf einen Plattenboden aus Ziegeln unterschiedlicher Formate. Diese trugen die aus Mülfort bekannten Herstellerstempel. Mauerreste oder andere Befunde, die Aufschluss über Grundriss und Größe der Baulichkeiten geben könnten, sind nicht erwähnt. Ein Lageplan wurde nicht publiziert, möglicherweise auch gar nicht erstellt. So ist die genaue Lokalisierung der Fundstelle heute nicht mehr möglich. Mehrmals wurden bei Baumaßnahmen an verschiedenen Stellen der Wilhelm-Strauß-Straße römische Baubefunde, u. a. Fundamentstickungen aus Kies abgeschnitten und mehrere Ofenbefunde aufgedeckt.

Aus einer älteren Bergung im Bereich dieser Siedlungsspuren stammen zwei spätrömische Goldmünzen<sup>611</sup>, die in die Zeit Constantius II. zu datieren sind und nach mündlicher Überlieferung zu einem gegen Ende des 19. Jahrhunderts zutage gekommenen Münzschatz gehören sollen. Bislang fehlen aber Baubefunde und keramische Kleinfunde, deren Zeitstellung in das 4. Jahrhundert nachzuweisen wäre. Daher bleibt die Möglichkeit einer spätantiken Siedlungsphase ebenso in Betracht zu ziehen wie ein Siedlungsabbruch mit den Frankeneinfällen des dritten Jahrhunderts. Der Münzfund wäre dann in der aufgelassenen, aber noch obertägig erkennbaren Ruinenstätte verborgen worden. Heute sind keine römischen Spuren mehr am Fundort erhalten.

Da die Fundstelle im Stadtkern von Rheydt liegt, ist die heutige Oberflächenstruktur stark verändert; das antike Relief kann aktuell nicht beurteilt werden, soll aber eine leichte Neigung nach Osten zur Niers hin aufgewiesen haben.

#### 8.6 Siedlungsstelle MG - Geneicken, Goeres Pfädchen/Merowingerstraße

Durch Oberflächenfunde und eine kleine Untersuchung 2001 ist eine Fundstelle am Goeres Pfädchen (Fst. 75) bekannt. Dort wurden u. a. Spuren eines Pfostenbaus, eine Abfall- und eine Lehmentnahmegrube aufgedeckt. Diese Reste werden vom Ausgräber als möglicher Speicher angesehen, das Haupt- oder Wohnhaus der Fundstelle ist noch nicht untersucht worden. Die Funde sind in das 2. bis 3. Jahrhundert zu datieren. In der Nähe an der Merowingerstraße fanden sich bereits früher römerzeitliche Gräber<sup>612</sup>.

#### 8.7 Fundstreuung in Geneicken – Niersaue

Im Zuge von Prospektionen im Bereich einer spätpaläolithischen - mesolithischen Fundstelle am Rande der Ortslage von MG Geneicken wurden auch römische Funde, vor allem Keramik der mittleren Kaiserzeit, aber auch ein Glasbruchstück und ein Fibelbruchstück aus Buntmetall (Fst. 73)<sup>613</sup> aufgelesen. Die Fundkonzentration westlich des heutigen Nierslaufes spricht für eine römerzeitliche Besiedlung des Platzes. Die Lage der Fundstelle in einem potenziell überschwemmungsgefährdeten Bereich nahe am Flusslauf ist nicht typisch für eine *villa rustica*. Ob es sich um eine gewerbliche Ansiedlung (Fischerei?) handelt, ist nicht bekannt und ist erst durch Untersuchungen am Platze zu klären. Das Fundspektrum enthält keine Keramik in einheimisch-eisenzeitlicher Tradition, der überwiegende Teil gehört zur rauwandigen Mülforter Ware; zahlreiche Stücke weisen die auch in Mülfort beobachtete Grobsandmagerung auf und sind - vorbehaltlich einer naturwissenschaftlichen Untersuchung - hypothetisch der dortigen lokalen Produktion zuzuordnen. Im Fundaufkommen dominieren Scherben des 1. und 2. Jahrhunderts, einige Stücke weisen Merkmale der jüngerkaiserzeitlichen Keramik des Niederbieberhorizonts (sog. herzförmige Randprofile rauwandiger Töpfe vom Typ Niederbieber 89) auf. Auffallend an der Fundstelle ist ihre Lage in zur römischen Zeit hochwassergefährdeten Terrain. Selbst nachantike Ablagerungen mit römischen Streuscherben können an dieser Stelle nicht ausgeschlossen werden.

#### 8.8 Römische Fundplätze in Giesenkirchen

Römische Funde sind an verschiedenen Stellen in MG Giesenkirchen bekanntgeworden. Ältere Hinweise auf römisches Baumaterial sind für den Bereich der Kirche St. Gereon überliefert (Fst. 88)<sup>614</sup>, Funde von *tegulae* und einer Steinsäule aus einem mittelalterlichem Brunnen-schacht deuten auf ein in der Nähe befindliches Gebäude hin; wahrscheinlich liegt in der Ortsmitte eine überbaute römische Trümmerstelle<sup>615</sup>. Die erste urkundliche Erwähnung Giesenkirchens stammt aus der Mitte des 12. Jahrhunderts, spätantike und merowingerzeitliche Funde sind nicht bekannt.

<sup>613</sup> Der Hinweis auf die Fundstelle und eine Auswahl römischer Funde ist Herrn Dr. M. Heinen, Mönchengladbach, zu verdanken.

<sup>614</sup> Nauen, 1930, 27f.

<sup>615</sup> Die bei Baumaßnahmen auf dem Konstantinplatz auf der Nordwestseite der Kirche jüngst ausgebagerten Sockelsteine (Taf. 20) sind als verlagerte Funde unbekannter Herkunft zu betrachten und scheiden für eine direkte Lokalisierung römerzeitlicher Bebauung aus, die jedoch in der Umgebung zu vermuten ist.

<sup>610</sup> Bonner Jahrb. 102, 1898, 190.

<sup>611</sup> Paffgen/Weber 1993, 120.

<sup>612</sup> Bonner Jahrb. 176, 1976, 413.

Weitere Funde stammen vom südlichen Ortsrand Giesenkirchens. Römische Straßen- und Siedlungsspuren im Bereich der Lorenz-Görtz-Straße sind mehrfach bei Ausschachtungen erfasst worden (Fst. 87), ergeben aber kein kohärentes Bild; eventuell handelt es sich um Reste von Wirtschaftsgebäuden einer *villa rustica* oder die Spuren gewerblicher Einrichtungen in unmittelbarer Nähe der römischen Straßenverbindung nach Neuss.

Etwas östlich von Giesenkirchen, aber noch auf Mönchengladbacher Stadtgebiet, liegt eine Fundstelle zwischen Högden und Stadt (Fst. 115). Während nördlich von MG Högden Reste von Pfostenbauten aus dem ersten Jahrhundert zutage kamen, wurden östlich von Högden (in der Flur Im Stumpf, Fst. 94) Streifenfundamente einer *villa rustica*, angeschnitten, die aus groben Quarzitbrocken bestanden.

An der östlichen Grenze des Mönchengladbacher Stadtgebietes auf einem Feld 'Am Schlagbaum' südwestlich der freistehenden Anlage von Haus Horst stieß man beim Pflügen auf römische Fundamentreste (Fst. 113), von denen eine Ecke freigelegt werden konnte. Ob es sich hier bei diesen Quarzitsteinen um Spuren einer weiteren *villa rustica* handelt, wie aufgrund der Befunde zu vermuten ist, können erst weitere Untersuchungen klären.

#### 8.8.1 Dycker Schelsen (1896/058)

Hier wurden mehrere Grubenbefunde als graue Verfärbung dokumentiert, die bis max. 1,5 m unter GOK reichten; ihre Funktion ist unklar, sie sind jedoch zu groß für Pfostengruben (Fst. 116)<sup>616</sup>.

Die Befunde Giesenkirchen - Lorenz-Görtz-Straße und Dycker Schelsen fanden sich in unmittelbarer Nähe zur römischen Straße Neuss - Mülfort - Maas. Zumindest an Fernstraßen lagen *villae rusticae* meist in mäßigem Abstand und waren mit Wegen angeschlossen, wie Beispiele aus dem Hambacher Forst zeigen. Möglicherweise wurde auf diesen Abstand an Strecken mit geringerem Verkehrsaufkommen kein besonderer Wert gelegt; denkbar wäre aber auch, dass Einrichtungen mit gewerblichem Charakter die Nähe zum Straßenlauf suchten.

#### 8.9 Fundplätze in Odenkirchen

Die metallzeitlichen und römischen Fundstellen im Beller Feld liegen auf den Ausläufern der Randhöhen der Niers knapp nordöstlich von Odenkirchen und südlich bzw. südöstlich des abgetragenen Mülforter Berges. Hier wurden Sondagen und bauvorgreifenden Untersuchungen vorgenommen, zu deren Ergebnissen auch eine römische Straßentrasse mit Gräben sowie Bestattungen gehören.

Die ältereisenzeitlichen Funde umfassen Webgewichte, Gefäßkeramik und eine größere Menge Basaltlavabruchstücke von Reib- bzw. Mahlsteinen, die eine bereits mehrfach beobachtete späthallstattzeitliche Besiedlung im Raum Odenkirchen - Mülfort bestätigen. Ob hier außerhalb des *vicus*-Arealen noch römerzeitliche Bauspuren zu erwarten sind, kann nach der Sachstandsermittlung noch nicht abschließend beurteilt werden. Um den weiteren Verlauf der vom Zentrum Mülforts nach Süden führenden Straße, weitere Gräber und ggf. Siedlungsspuren festzustellen, wären Flächengrabungen erforderlich. Diese könnten auch Aufschluss über den Datierung und Charakter der Straßenbefunde erbringen.

Eine weitere Trümmerstelle liegt am östlichen Ortsrand von Odenkirchen etwa zwischen dem Seminar und dem Pixbusch und ist bereits seit längerem bekannt. Ferner wurden an der Von-der-Helmstraße südwestlich der Kirche St. Laurentius Baureste beobachtet (Fst. 99), die sehr wahrscheinlich zu einer *villa rustica* gehören<sup>617</sup>.

#### 8.10 Fundplätze in Wickrath und Umgebung

##### 8.10.1 Wickrath 'Am Grünen Stein'

Im Bereich des projektierten Industrieparks 'Regio 3000' wurden in der Gemarkung 'Am Grünen Stein' römische Siedlungsspuren, darunter zahlreiche Pfostengruben und Punktfundamente, zwei Brunnen und sechs Brandgräber aufgedeckt. Die Pfostenspuren ließen die Rekonstruktion eines Hausgrundrisses von 7,3 x 11 m Größe zu (Fst. 65)<sup>618</sup>. Die Gesamtausdehnung der Siedlungsstelle war im Rahmen einer Verursachergrabung nicht zu ermitteln. Die zahlreichen Bestattungen und das nahegelegene Nebengebäude legen die Annahme einer größeren *villa rustica* nahe. Genauen Aufschluss können aber hier nur Grabungen erbringen.

##### 8.10.2 Wickrath-Wetschewell

Bereits in den 1970er Jahren wurden an der Ecke 'Am Steinberg'/Wetschewell (Fst. 64) Dachziegel und Quarzittrümmer entdeckt, die auf eine Siedlungsstelle, wahrscheinlich *villa rustica*, an dieser Stelle schließen lassen. Das Vorkommen größerer Quarzite, die im Raum MG und Rhein-Kreis Neuss häufig für Fundamentstücker verwendet worden sind, könnte als ein Indikator für Baubefunde betrachtet werden.

<sup>616</sup> Bonner Jahrb. 195, 1995, 511.

<sup>617</sup> Fundkarte aus der Feder von Rektor Krampen im Stadtarchiv Mönchengladbach.

<sup>618</sup> Volsck 2004, 100: „Die Verfüllung der Pfostengruben lässt vermuten, dass es einem Feuer zum Opfer fiel. Nach dem Brand wurden die Pfosten offenbar herausgezogen und die Gruben mit Brandschutt und Resten von Wandputz verfüllt.“

### 8.10.3 *Villa rustica* Wickrathberg

Am Bachhovenweg im MG Wickrath wurden wiederholt Reste einer *villa rustica* (Fst. 63) aufgedeckt. Zur Ausstattung dieser *villa rustica* gehörte eine Hypocaustanlage und eine Abwasserleitung<sup>619</sup>. Der Verlauf und die Konstruktion der Leitung mit einer Abdeckung aus *tegulae* sind gut dokumentiert; die Wasserversorgung und -entsorgung könnte für eine Ausstattung des Gebäudes mit einer Badeanlage sprechen.

Die Lage ist durch ein zur Niers hin leicht abfallendes Terrain gekennzeichnet; die flache Hangneigung ist nach Osten gerichtet.

### 8.10.4 *Villa rustica* in MG Wanlo

Die Trümmerstelle westlich der A 61 (Fst. 58) ist durch Begehungen 1967 und 1992 lokalisiert, aber noch nicht archäologisch untersucht worden. Eine kleine baubegleitende Maßnahme erfolgte 2001 und führt zur Aufdeckung von vier Brandbestattungen<sup>620</sup>.

### 8.10.5 *Villa rustica* in MG Herrath

Durch Grabungen Mitte der 1970er Jahre wurde das Hauptgebäude einer *villa rustica* mit gestreckt rechteckigem Grundriss aufgedeckt (Fst. 59). Der mit der Längsseite nach Norden gerichtete Bau gehört zum "Hallentyp ohne Risalite"<sup>621</sup>.

### 8.11 *Villa rustica* Jüchen-Neuotzenrath-Neuspenrath

Es handelt sich hier um einen im Herbst 1999 durch eine Mannschaft des RAB im Rahmen einer Verursachermäßnahme untersuchten Fundplatz (Fst. 131), an dem eine *villa rustica* großflächig und soweit erhalten vollständig ausgegraben wurde.

*„Die Gebäude der Hofanlage standen in einem achsialen Bezug zueinander, in den auch die Brunnen einbezogen sind. Gebäudefluchten lagen entweder auf gleichen Achsen oder standen in rechtem Winkel zueinander. Das Hauptgebäude im Norden war mit der Längsseite nach Süden orientiert, die Nebengebäude wiesen mit ihren Giebelseiten in diese Richtung. Diese An-*

*ordnung läßt auf die Mitarbeit einer Feldmessers schließen, ohne den dieser winklige Bezug nicht hätte hergestellt werden können.“<sup>622</sup>*

Die Gründungstiefe der Punktfundamente des Haupthauses war an das Geländere relief angepasst und hangabwärts tiefer erfolgt; die Stickungen bestanden aus groben Quarzitbrocken und Kies. Sockelquader fanden sich offenbar nicht *in situ*, sondern in der Verfüllung einer Senke. Auch die Nebengebäude Haus 3 und 4 waren auf Punktfundamenten gegründet, während Haus 5 auf Streifenfundamenten errichtet war. Besonders bemerkenswert ist, dass im Fundmaterial Mayener Keramik des 4. Jahrhunderts und wahrscheinlich auch merowingerzeitliche Bruchstücke<sup>623</sup> enthalten sind. Hier können offenbar eine spätantike und eine nachrömische Nutzungsphase festgestellt werden. Dies gelang bislang noch an keiner anderen *villa rustica* im Raum Mülfort.

### 8.11.1 *Villa rustica* Jüchen-Neuholz

Westlich von Neuotzenrath liegt die durch Oberflächenfunde bekannte Stelle Jüchen Neuholz, wo 1997-99 große Teile einer *villa rustica* und eine einer Protovilla mit mehreren Nebengebäuden freigelegt wurden (Fst. 132) sowie Spuren spätlatènezeitlicher Kleinhausgehöfte<sup>624</sup>. Nur durch Prospektion sind die Fundstellen Jüchen-Wey und Jüchen Am Schromberg bekannt, wo wiederholt römische Funde geborgen wurden, die auf eine Besiedlung hindeuten.

Eine weitere, aber noch nicht archäologisch untersuchte Fundstelle nahe der Stadtgrenze zu Mönchengladbach liegt in Jüchen-Waat<sup>625</sup>.

### 8.12 Mönchengladbach Speicker Höhe und Münster St. Vitus

Die Fundstelle Speicker Höhe liegt in heute zersiedelter Landschaft südlich des Stadtzentrums und ist durch den Altfund (1909) einer reliefverzierten Jupitersäule bekannt. Die heute überbaute Fläche ist nicht ergraben und Art und Ausdehnung der Siedlungsstelle sind daher unbekannt. Plausibel erscheint die Annahme einer *villa rustica*, wenngleich keine Befunde archäologisch dokumentiert wurden.

<sup>622</sup> Enzenberger 1999, 83.

<sup>623</sup> Ebd.; erwähnt sind ein Knickwandgefäß und ein Bruchstück mit Rollstempeldecor, die o. Abb. in ihrer genauen Zeitstellung nicht sicher zu bestimmen sind.

<sup>624</sup> Heimberg 2002/03 65 Abb. 4; Risalitvilla.

<sup>625</sup> In der Flur 'Am Odenkirchener Patt' wurde eine Trümmerstelle von 150 x 100 m Ausdehnung festgestellt (G. Müller/E. Otten, Bonner Jahrb. 163, 1963, 538f., die mit Quarzit- und Ziegelbruchstücken übersät ist.

<sup>619</sup> Wegner 1980; Schwitzer 1987.

<sup>620</sup> Obladen-Kauder/Otten/Weber 2005, 165f.

<sup>621</sup> Heimberg 2002/2003, 106 Abb. 34.

Bereits beim Abbruch von Teilen des romanischen Kreuzgangs der ehem. Abteikirche St. Vitus in Mönchengladbach 1865 kamen mehrere Bruchstücke von Matronensteinen zum Vorschein, die als Spolien verbaut waren, sowie ein Grabsteinfragment<sup>626</sup>. Ein weiteres Stück wurde bei Grabungen nach dem Zweiten Weltkrieg im südlichen Seitenschiff der Kirche freigelegt. Daher wurde eine römische Siedlungs- oder Kultstätte an dieser Stelle vermutet.

*„Nach den bisherigen Forschungen darf man annehmen, daß in der Nähe von Plätzen, an denen man mehrere Matronenweihungen gefunden hat, auch ein Heiligtum gestanden hat. Für eine solche Matronen-Kultstätte in der Nähe des heutigen Münsters sprechen auch die Fundumstände. Es wurde bereits erwähnt, daß die Matronensteine nicht die einzigen römischen Funde sind, die im Münsterbereich zutage kamen. In den Fundamenten fast sämtlicher Langhauspfeiler sind römische Spolien eingemauert ... Auf Grund der Masse römischen Materials ist nicht auszuschließen, daß auf dem Abteiberg in römischer Zeit ein oder mehrere Bauwerke gestanden haben. Für eine römische Besiedlung des Hügels spricht auch die Geländesituation: die Hanglage in der Nähe eines Wasserlaufes, die Nähe sich kreuzender Fernstraßen, die durch die Nachkriegsgrabungen nachgewiesene fruchtbare Lößdecke des Hügels sowie die dichte Besiedlung des Umlandes in römischer Zeit.“<sup>627</sup>*

Nachweise einer urgeschichtlichen, römerzeitlichen oder frühmittelalterlichen Besiedlung des durch seine Spornlage exponierten Münsterhügels und des nördlich daran anschließenden späteren Stadtkerns von Mönchengladbach konnten aber bisher nicht erbracht werden<sup>628</sup>. Im Hinblick auf die relativ geringe örtliche Intensität der archäologischen Forschung im Mönchengladbacher Stadtkern ist daraus jedoch nicht zwingend eine Siedlungslücke zu erschließen. Jedoch fehlen aus den Grabungen Borgers im Münster St. Vitus alle Nachweise für römische Funde in primärem Kontext. Auch an den West- und Südflanken des Hanges sind keine römischen

Schuttreste oder Scherben<sup>629</sup> nachgewiesen. Und gerade auch die dichte Besiedlung des Umlandes zeigt, dass genügend geeignete Plätze in günstigerer Lage zur Verfügung standen. So erscheint die Annahme einer planmäßigen hochmittelalterlichen Materialgewinnung aus benachbarten Ruinen zumindest ebenso schlüssig und im Hinblick auf fehlende römische Befunde am Platz des Münsters etwas wahrscheinlicher. Eine Herkunft dieser Weihesteine wie des anderen römischen Baumaterials aus den Ruinen des römischen *vicus* von Mülfort oder - wahrscheinlicher - einer *villa rustica* in der Nähe des Münsterhügels kann mangels entsprechender epigraphischer Bezüge nicht belegt werden. Die als Spolien in mittelalterlichem Kontext verbauten Stücke mussten wohl wie das übrige Baumaterial aus dem Umland herangeschafft werden.

Mit den hier aufgeführten Fundstellen ist der Bestand an römerzeitlichen *villae rusticae* im Stadtgebiet Mönchengladbach noch keineswegs vollständig erfasst, viele Stellen sind nur durch Oberflächenfunde bekannt oder noch nicht lokalisiert, da keine flächendeckende Kreisaufnahme erfolgte. Aber selbst der durch Begehungen gründlich inventarisierte Bestand im Altkreis Kempen-Krefeld muss quellenkritisch unter den Aspekten Prospektionsbedingungen, Zugänglichkeit und ggf. Luftbildauswertung betrachtet werden: Das Beispiel der Kempener Lehmplatte zeigte, dass die Zahl der Fundstellen nach einer archäologischen Kreisaufnahme nochmals einen beträchtlichen Zuwachs erfuhr.

Eine exakte zeitliche Abfolge der Besiedlung im Raum Mönchengladbach scheint auf Basis der bislang überwiegend nur in Prospektionen gewonnenen Fundbestandes nicht oder nur mit erheblichen Einschränkungen möglich. Die Grundlagen der Tabelle zur "Nutzungsdauer römischer Siedlungsstellen im Stadtgebiet Mönchengladbach"<sup>630</sup> waren aus den zugänglichen Quellen nicht zu ermitteln.

### 8.13 Fundstellen im weiteren Umfeld des Mülforter *vicus*

Zum Umfeld des *vicus* Mülfort gehören weitere Fundstellen im Westen des Rhein-Kreises Neuss, im Raum Viersen und an der Grenze zum Kreis Heinsberg. Die Befunde außerhalb des Mönchengladbacher Stadtgebietes sind jedoch hier nicht vollständig aufgeführt, sondern nur insoweit berücksichtigt sind, wie ihre Lage im Mülfort-Polygon anzunehmen ist. Da die metallzeitlichen Funde der archäologischen Landesaufnahme im Altkreis Grevenbroich nur unvollständig, die römerzeitlichen gar

<sup>626</sup> Vgl. Schurz 1906.

<sup>627</sup> Schwinger 1982, 91; eine ähnliche Vorstellung vertrat bereits Brasse mit der Annahme, "... dass hier ein keltisches Matronenheiligtum bestand" (1914, 27).

<sup>628</sup> Abgesehen von der Kirchengrabung H. Borgers erfolgten bisher noch keine systematischen archäologischen Untersuchungen im Stadtkern Mönchengladbachs. Zu den ältesten Spuren gehören beigabenlose Bestattungen im Bereich des Münsters, die aufgrund der hochmittelalterlichen Überbauung in die Karolingerzeit datiert wurden; vgl. Kasten 1994, 281.

<sup>629</sup> Bei einigen begrenzten Bodeneingriffen im Bereich der Wege und Grünanlagen wurden nur geringe Spuren verlagertes spätmittelalterlicher und neuzeitlicher Ziegel und Keramik beobachtet.

<sup>630</sup> Gechter 1994, 259.

nicht publiziert sind, kann hier nur eine vorläufige Übersicht der Fundstellen vorgenommen werden, eine umfassende Erhebung würde die Zahl erheblich erhöhen.

#### 8.14 Befunde im Norden Mönchengladbachs und im Raum Viersen

Östlich der Niersniederung verläuft im Raum Viersen - Süchteln eine Terrassenstufe, die Süchtelner Höhen. Hangneigung und ackerbauliche Nutzung trugen zum Auffinden römischer Trümmerstellen bei, von denen nur wenige näher untersucht wurden. Nördlich des Ortskerns von Viersen liegt am Hohenbusch eine inzwischen überbaute *villa rustica*, deren Reste mehrfach angeschnitten wurden<sup>631</sup>.

Weitere Fundstellen wurden im Zuge der archäologischen Landesaufnahme im Altkreis Kempen-Krefeld aufgefunden und durch die Arbeit ehrenamtlicher Mitarbeiter der Bodendenkmalpflege entdeckt (hier: Fst. 120 ff.). Auch auf dem Ausläufer der Hauptterrasse im Raum Dülken und damit im äußeren Randbereich des Mülforter Umlandes finden sich Trümmerstellen, die eine mittelkaiserzeitliche Datierung und Bauweise unter Verwendung von *tegulae* und Steinen erschließen lassen. Die Vermutung eines dem Muster der *villa rustica* entsprechenden Bautyps kann an Oberflächenfundstellen wie Lüttelforst (Fst. 121) nicht durch Befunde bestätigt werden. Es bedarf hier noch archäologischer oder geomagnetischer Untersuchungen, um die Grundrissdisposition festzustellen. Sofern aber die bisherigen Beobachtungen, Stein- und Ziegelfunde in Analogie zu ähnlichen Prospektionsfunden zu interpretieren sind, spricht vieles für die Annahme, dass eine zusammenhängende 'Villenlandschaft' des Rheinlands sich hier bis an die niederländische Grenze erstreckt, die in groben Zügen parallel zur Terrassenkante am Ostrand des Maastals verläuft. Da die Lage der nordwestlich zu Mülfort gelegenen Nachbarsiedlung *Sablones* nicht sicher lokalisiert, sondern aus dem Antoninischen Itinerar bekannt ist, kann der an der Fernstraße Tongern - Xanten gelegene *vicus* im Raum Venlo - Kaldenkirchen gesucht werden. Die für die Siedlungslandschaft vom Eifelnordrand bis zur oberen Niers charakteristische Bezugnahme auf den ertragreichen Lössgürtel ist nördlich von Viersen nicht mehr gegeben.

##### 8.14.1 Viersen-Neersen, Holzbauwerk (Fst. 130)

Bei einer Ausschachtung östlich von Schloss Neersen, 35 m südlich des Rothweges, wurden im Juni 1969 in zwei Gruben für die Pfeilerfundamente einer Turnhalle unter hellem Sand Holzbalken in einer Schlickschicht beobach-

tet. Die Fundstelle lag oberhalb des Niersbruches bei etwa 37,5 m ü. NN (TK 4704 Viersen r 33740, h 79560)<sup>632</sup>. Das Bachbett hatte eine obere Breite von ca. 8 m und eine 2 m breite, flache Sohle, über der in alternierenden Schichten Sand- und humose Schlicksedimente lagerten.

*„In die obere Schicht dieses Bachbettschlickes wurden - wie die Scherben ausweisen in römischer Zeit - drei Querbalken mit längsgerichteter Bohlenaufgabe eingebettet, die zu einem Holzbauwerk gehören und ältere Holzbaureste überdecken. Von dem älteren Holzbauwerk wurden an zwei Stellen Ansammlungen von kleinen, 10-20 cm im Querschnitte großen, teilweise runden, stark vermoderten, senkrechten Holzpfosten - umgeben von Holzresten und Reisig gefunden. Die nördliche Pfostengruppe ist in zwei Reihen geordnet und etwa in halber Böschungshöhe eingerammt, die südliche Gruppe füllt einen Kreis von 60-70 cm Durchmesser und liegt in Bachbettmitte. Eine den nördlichen Pfosten entsprechende Gruppe ist in der südlichen Böschung anzunehmen, so daß man mit der Vermutung nicht fehlgeht, daß die Pfostengruppen einen leicht schräg über den Bach geführten Holzsteg trugen, der jeweils 1,80 m frei gespannt war, eine Länge von 9 m besaß und das Bachbett in etwa 2 m Höhe überquerte. In dem zu diesem Steg gehörenden Bachschlick lagen einzelne Scherben von römischer Gebrauchskeramik, die in den Verlauf des 1. Jahrhunderts datiert werden können. Nach einiger Zeit sind die Pfostenbündel in Höhe der Wasseroberfläche verfault und morsch geworden, so daß die Stützen in 2,30 m Tiefe abbrachen und so als Holzmoder erhalten blieben. Nachdem dieser Steg entfernt war, wurde in einem für uns nicht mehr erkennbaren zeitlichen Abstand ein Holzbauwerk auf den Schlick des Bachbettes gelegt.“<sup>633</sup>*

Diese jüngere Konstruktion bestand aus drei im Abstand von 2,30 bzw. 2 m quer zur Bachrichtung in das Bachbett gelegten Eichenbalken von 5,20 - 5,40 m Länge, auf die 6 - 8 cm starke und 24 cm breite Kiefernbohlen von ca. 6,8 m Länge ohne Verbindung mittels Holz - oder Eisennägeln aufgelegt waren. Von diesen Deckbohlen waren zwar nur

<sup>631</sup> Mackes 1956, Maier-Weber 1991, Heinen 1994.

<sup>632</sup> Binding 1971a, 9f.; ders. 1971b, 1-6. Der Aufmerksamkeit der Gemeindeverwaltung Neersen und der ASX ist es zu verdanken, dass hier ein obertägig nicht erkennbares Bodendenkmal entdeckt und untersucht wurde und Einblicke in die regionale römerzeitliche Holzbautechnik gewonnen werden konnten. Daraus sind sowohl Rückschlüsse auf die Kenntnisse der Verzäpfung von hölzernen Bauteilen zu ziehen als auch - wenn gleich eher intuitiv als deduktiv - Vorstellungen zur Interpretation der weit späteren Holzbaubefunde an der Mülgastraße zu entwickeln.

<sup>633</sup> Binding 1971a, 10; Ders. 1971b, 2.



die vier nördlichen erhalten (vgl. Befundplan und Rekonstruktion Abb. 35), doch erlauben diese eine Rekonstruktion der Anlage:

*„Die nördliche Bohle lehnte sich an 10 - 12 cm breite und 26 cm lange Zapfenlöcher in den Querbalken an, in denen Ständer zu ergänzen sind. Gleiche Zapfenlöcher vor dem Südende der Balken weisen die Breite der Bohlenlage mit 4 m aus. ... Östlich der Ständer auf dem mittleren Querbalken sind je ein sauber mit der Säge angespitzter 13 x 23 und 19 x 27 cm großer Eichenpfosten in den gewachsenen sandigen Kies eingerammt ...*

*Die in die Querbalken eingezapften Ständer hatten, wie eine Abplattung des mittleren Querbalkens zeigt, einen Querschnitt von etwa 25 x 25 cm und konnten durchaus einen belastbaren Aufbau tragen, jedoch ist die lichte Spannweite von 4 m recht beträchtlich. Die beiden östlich neben den mittleren Querbalken eingeramnten gleichzeitigen Pfosten können zusammen mit den zugeordneten Ständern einen schmalen Holzsteg getragen haben, der die beiden Ufer verband oder als Arbeitsbühne dienen konnte. Er lag etwa 1,30 m über dem Wassergrund. Wir wissen nicht, ob das Wasser am Westende durch Abriegelung angestaut war und so vielleicht bis in Steghöhe reichte. Man könnte daran denken, daß das Becken von einer nahegelegenen Ansiedlung von Gewerbebetrieben zum Waschen verwendet wurde.“<sup>634</sup>*

Spuren von Wohn- und Wirtschaftsgebäuden wurden im Bereich der Neubaumaßnahme aber nicht aufgedeckt. Dennoch erweist sich der Befund als aufschlussreich sowohl im Hinblick auf die Nutzung selbst kleinerer Wasserläufe als auch hinsichtlich der Technik des Holzbaus. Die Abbildungen zeigen, dass im 1. Jahrhundert noch gerade gewachsene Stämme zur Verfügung standen. Die Verbindung mittels Einzapfung vertikaler Teile ohne Nägel kann daher auch für den Fachwerk-Ständerbau angenommen werden.

Die Datierung des Holzbaus ist nur durch Keramikfunde aus dem Bachbettschlick möglich; die Fragmente einer TS-Schüssel des Typs Drag. 37<sup>635</sup> kamen etwa 10 m bachabwärts zutage und sind daher nicht stratigraphisch eindeutig zuzuordnen. Mehrere Hölzer, der mittlere und der östliche Querbalken aus Eiche und der nördliche Pfosten, wiesen aber genug Jahrringe für eine dendrochronologische Untersuchung auf, deren Fällda-

tum trotz ungünstiger Umstände (fehlende Waldkante, Verwachsungen) mit 72 +/- 6 n. Chr. angegeben wurde<sup>636</sup>.

## 8.15 Westteil Rhein-Kreis Neuss

Die Fundstellen am und in der Nähe des Liedberges (Korschenbroich-Liedberg) spielen eine wichtige Rolle für die Mülforter Geschichte, da hier abbaubarer Sandstein und Quarzit gefunden wurde. Ausgedehnte römische Trümmerstellen gibt es bei Glehn, Aldenhoven und Bedburdyck; grobe Quarzitbrocken können hier als Anzeichen für Fundamentstickungen angesehen werden. Weitere schließen sich nach Südwesten und Westen hin an (Jüchen-Wey, Jüchen-Waat), ohne dass hier Lücken im Siedlungsnetz erkennbar wären, das sich weiter südlich bis ins Braunkohlegebiet erstreckt (Neuotzenrath-Neuspenrath, Elsbachtal).

### 8.15.1 Korschenbroich-West

Bei Prospektionen in den 1920er Jahren hatte der Korschenbroicher Lehrer F. Nauen mehrere römische Trümmerstellen bzw. Oberflächenfundplätze festgestellt und in zusammenfassenden Fundmeldungen<sup>637</sup> mitgeteilt, die jedoch keine genaue Kartierungen einschlossen und daher nicht im Gelände zu überprüfen sind. Dennoch ergibt sich daraus das Bild einer relativ dichten Verteilung römischer Fundstellen im Raum östlich und nordöstlich von Mülfort.

Neuere Untersuchungen erfolgten im Zuge der archäologischen Kreisaufnahme und an der Fundstelle im Erschließungsgebiet Korschenbroich-West (Fst. 146), die u. a. Hinweise auf lokale Eisenverhüttung erbrachten. unmittelbar an der Landstraße liegt westlich des Verteilerkreises Kleinenbroich eine größere Trümmerstelle, die durch ausgepflügte Brocken von Liedberg-Quarzit auffällt (Fst. 145). Auf Lesesteinhaufen am Ackerrand waren neben den Quarziten auch wenige *tegula*-Fragmente und ein Stück Dachschiefer (Taf. 15) festzustellen, was für überpflügte Gebäudereste spricht.

<sup>636</sup> Ebd.

<sup>637</sup> *„Die in den Gemeinden Korschenbroich, Kleinenbroich, Liedberg, Bedburdyck, Henmerden und Kapellen (Kreis Grevenbroich-Neuß) aufgedeckten römischen Siedlungen sind im vergangenen Jahre von Zeit zu Zeit beobachtet worden, besonders auf die Ausdehnung der oberflächlich in den Äckern sichtbaren Kulturreste. Bei den meisten Siedlungen handelt es sich um Bauten größeren Ausmaßes ... Nach den Beobachtungen, die seinerzeit bei den Grabungen an einer römischen Siedlung etwa 1 km nördlich von Korschenbroich gemacht worden sind, hat der Sandstein vom nahen Liedberg vornehmlich für Fundamentbettungen gedient“* (Nauen, Bonner Jahrb. 138, 1933, 176; ohne Befundbeschreibungen, Pläne oder Abb.).

<sup>634</sup> Binding 1971b, 3f. Abb. 4 und Taf. 1-2.

<sup>635</sup> Binding 1971b, 6, Taf. 2.1; Bestimmung durch G. Müller und Zeitstellung in die zweite Hälfte des 2. Jhs.

### 8.15.2 Korschenbroich-Liedberg, Rhein-Kreis Neuss

Die Ortschaft Liedberg, Stadt Korschenbroich, liegt unterhalb der Burganlage am Nordhang des Liedberges. Westlich des Orts findet sich eine Trümmerstelle, die wohl als römerzeitlicher Siedlungsplatz zu identifizieren ist. Etwa 2 km südöstlich der Bergkuppe liegt die ausgedehnte Trümmerstelle von Steinfurt-Rubbelrath.

Eine weitere, im Umfang erheblich kleinere Fundstelle liegt im Norden Glehns, ferner ist ein Fundplatz östlich der Ortslage an der Straßenverbindung nach Neuss bekannt. Da alle Trümmerstellen im Raum Korschenbroich-Glehn nur durch Einzel- und Oberflächenfunde erfasst sind, ist eine archäologische Auswertung noch nicht erfolgt.

Weitere Fundstellen erbrachten die archäologische Landesaufnahme im Altkreis Grevenbroich und Begehungen von ehrenamtlichen Mitarbeitern der Bodendenkmalpflege und regional tätigen Sammlern; ein vollständiges Siedlungsbild ist beim derzeitigen Publikationsstand noch nicht zu zeichnen<sup>638</sup>. Trotz der begrenzt verfügbaren Informationen ist als Baumaterial der regional intensiv genutzte Sandstein und Quarzit sicher nachgewiesen, wodurch Konstruktionen auf Sockelmauern oder Punktfundamenten - sei es in Fachwerk-, Stein- oder Holzbaweise - zu erschließen sind, d. h. in der für die *villae rusticae* charakteristischen Techniken.

### 8.16 Siedlungsmuster im Umfeld von Mülfort

Mülfort ist in seinem engeren Umfeld (fünf km-Radius) von einer erheblichen Anzahl an Fund- und Siedlungsstellen umgeben, von denen zumindest vier durch eingehendere Beobachtung, teils auch durch Grabung mit Gewissheit als *villae rusticae* zu identifizieren sind (Fst. Jüchen-Neutzenrath, Ahrener Feld, Keplerstraße, W.-Strauß-Straße, Högden). Auch aus den zumeist als Trümmerstreuung in der Feldflur, in einigen Fällen aus kleinräumigen Bauaufschlüssen und Grabungen bekannten Resten können weitere *villae rusticae* erschlossen werden. Eine Zugehörigkeit des Umlandes zur Villenzone bzw. Villenlandschaft<sup>639</sup> im Rheinland (und darüber hinaus, s. o.) kann daher archäologisch begründet wer-

<sup>638</sup> Der 1. Bd. der Kreisaufnahme Grevenbroich (Brandt 1982) umfasst lediglich die Fstn. der Steinzeiten. Der Folgeband (Metallzeiten bis Mittelalter) ist nicht erschienen; für den Raum Kaarst-Büttgen liegen regionale Untersuchungen vor, die eine relativ dichte Streuung der römerzeitlichen Fundstellen am Nordrand der Lösszone belegen: in einer Fundübersicht von H. W. Gerresheim in H. G. Kirchhoff, Geschichte der Stadt Kaarst (Kaarst 1987), 26f., werden 17 römische Trümmerstellen aufgeführt.

<sup>639</sup> Zur Bedeutung der Villenlandschaft im Süden der *Germania inferior*: "The archaeological evidence points to a profound transformation of Ubian society in the course of the first century AD. ... Regional surveys and large-scale settlement-excavations point to the emergence of a rich villa-landscape in the hinterland of Cologne" (Roymans 1995, 62).

den, eine kleine Lücke in diesem Siedlungsbild im Nordteil des Stadtgebiets von Mönchengladbach lässt sich sehr wahrscheinlich auf den noch unvollständigen Stand der Prospektion in diesem Raum<sup>640</sup> zurückzuführen. Im gesamten Mönchengladbacher Stadtgebiet sind knapp 50 römische Trümmerstellen ermittelt<sup>641</sup>. Auch im weiteren Rahmen des Polygons im Siedlungsraster des mittleren Niederrheingebietes ist eine dichte Streuung römischer Fundstellen erkennbar. Der genauen Berechnung der Siedlungsdichte steht jedoch, wie erwähnt, der heterogene Forschungsstand im Untersuchungsgebiet<sup>642</sup> entgegen. Grober Schätzung nach wird aber die Siedlungsplatzdichte nicht hinter derjenigen des Braunkohlengebiets zurückstehen. Dort wird mit einem Abstand von ca. 1 km zwischen den Hofanlagen und dem jeweiligen Nutzland im Umkreis von 400-500 m um die *villae rusticae* gerechnet<sup>643</sup>. Ähnliche Verhältnisse können auch im Umfeld von Mülfort angenommen werden.

Trotz der Lage Mülforts nahe des Nordrands der fruchtbaren Bördenlandschaft und am Übergang zur Flussauen- und Donkenregion des mittleren und unteren Niersgebietes ist eine Ausdünnung der mittelkaiserzeitlichen Siedlungsintensität oder eine gegenüber der südlichen Lösszone modifizierte Siedlungsstruktur nicht zu erkennen.

Vielmehr zeigen die zahlreichen römischen Fundstellen im Umkreis von Mülfort, dass das Siedlungsmuster hier weitgehend dem aus Untersuchungen im Braunkohlengebiet bekannten Bild entspricht. Die im Raum Jüchen, in Mülfort, Mönchengladbach, Rheydt und Korschenbroich partiell ergrabenen *villae rusticae* sowie weitere in Prospektionen nachgewiesene Fundstellen lassen eine flächendeckende landwirtschaftliche Siedlungsstruktur erkennen, wie sie auch im Altkreis Bergheim durch die archäologische Landesaufnahme<sup>644</sup> und im Braunkohlengebiet durch Grabungen<sup>645</sup> belegt ist.

Mülfort gehörte also ohne Zweifel zu der breiten Zone zwischen Nordeifel und niederrheinischem Tiefland, die durch intensive ackerbauliche Nutzung, gemeinsame

<sup>640</sup> Während im Raum Rheindahlen - Odenkirchen - Rheydt durch die Arbeit ehrenamtlicher Pfleger und Mitarbeiter ein dichtes Fundstellennetz besteht und die Prospektionsdichte auch im Viersen - Süchtelner Raum durch die Forschungen von Mackes, Loewe, Heinen, Hesse und anderer zu erkennen ist, fehlen entsprechend zahlreiche Meldungen aus dem Norden des Mönchengladbacher Stadtgebietes. Hier könnte eine archäologische Kreisaufnahme Abhilfe schaffen und die Lücke zu den bereits bearbeiteten Gebieten schließen.

<sup>641</sup> Zusammenfassend Gechter 1994.

<sup>642</sup> Hier sind sowohl die günstigeren Begehungsbedingungen der heute ackerbaulich genutzten Flächen gegenüber der zu großen Teilen überbauten oder weidemäßig genutzten Teilen im Norden der Gladbacher Stadtgebietes zu berücksichtigen als auch die nur in einem kleinen Teil erfolgte Landesaufnahme (Wickrath). Doch selbst damit dürften noch längst nicht alle Fundplätze entdeckt sein, wie das Beispiel der Kempener Lehmplatte (Bridger 1994) zeigte, wo sich seit der Kreisaufnahme (Loewe 1971) die Zahl der Siedlungsstellen nochmals deutlich erhöht hat.

<sup>643</sup> Gaitzsch 1986.

<sup>644</sup> H. Hinz, Kreis Bergheim. Funde und Denkmäler des Rheinlandes, Bd. 2 (Düsseldorf 1969).

<sup>645</sup> Gaitzsch 1986.

kulturelle und religiöse Ausdrucksformen und ein dichtes Wege- und Straßennetz gekennzeichnet ist.

Die Funktion der Siedlungskerne in dieser Region konnte durch Verkehrsverhältnisse, kultische Einrichtungen und lokales Gewerbe auf Basis der jeweiligen Ressourcen und spezifischen Rohstoffvorkommen unterschiedlich ausgerichtet sein. Landwirtschaftliche Aktivität als wirtschaftliche Grundlage der Bevölkerung der *vici* ist bislang jedoch nicht durch archäologische Befunde in relevantem Umfang zu belegen. Hierin unterscheiden sich auch kleine *vici* vom Typ Mülfort von im Umfang durchaus vergleichbaren, in ihrer Struktur aber anders organisierten Siedlungen im Gebiet der Bataver, Cannanifaten und Frisiavonen.

#### 8.16.1 Abfolge

Zunächst wurden im Umkreis der Siedlung Mülfort (ähnlich wie anderen Teilen der Lösszone) Holzbauten errichtet, deren Spuren zwar (mit Ausnahme der in Grabungen untersuchten Anlage bei Jüchen) nur in begrenzten Aufschlüssen festzustellen waren. Bereits in der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts war Mülfort von einigen Siedlungsplätzen mit Pfostenbauten (nachgewiesen in MG Herrath, Geneicken und Högden) umgeben gewesen<sup>646</sup>. Im Lauf der Initialphase verdichtete sich die Besiedlung und das Mülforter Umland gehörte zur Villenzone, die sich vom Nordrand der Eifel bis in den Raum Neuss - Viersen - Venlo<sup>647</sup> erstreckte. Die wenigen untersuchten, zudem nur partiell ergrabenen Villen und die Trümmerstellen zeigen in ihrem Fundspektrum wie zu erwarten einen Schwerpunkt im 2. und 3. Jahrhundert, während das Fundaufkommen für die Zeit nach der Zäsur durch die Germaneneinfälle verschwindend gering ausfällt. Hierin unterscheidet sich der Raum nördlich einer Zone etwa zwischen Dormagen - Jülich - Maastricht von der Siedlungslandschaft zwischen Köln und Aachen, wo durch die Untersuchungen im Hambacher Forst und im Umland von Jülich eine spätantike Wiederbesiedlung der Plätze und gewerbliche Nutzung im 4. Jahrhundert nachzuweisen sind. Die Mülforter Siedlung war wohl schon nach Mitte des 3. Jahrhunderts in großen Teilen aufgegeben und verlassen worden, Hinweise auf einen 'Zerstö-

<sup>646</sup> Neben diesen archäologisch nachgewiesenen Plätzen des 1. Jhs. ist mit einer Anzahl noch unentdeckter Fundstellen der Holzbauphase zu rechnen, da diese nicht durch Stein- und Ziegelstreuung an der Oberfläche zu erkennen sind.

<sup>647</sup> So gehörte der südöstliche Zipfel der Kempener Lehmplatte noch randlich zu der hier beschriebenen Villenlandschaft, während der größere Teil und die westlich anschließende Niersniederung eine Übergangszone zu den andersartigen Siedlungslandschaften des unteren Niederrhein und der Niederlande bildete. Da hier die Fundplätze trotz der Landesaufnahme in den Altkreisen Geldern (Geschwendt 1960) und Kempen-Krefeld (Loewe 1971) nicht in der Vollständigkeit wie im Braunkohlegebiet erfasst sind und Grabungen nur in sehr begrenztem Umfang erfolgen konnten, kann keine Trennlinie zwischen den beiden Regionen mit divergierendem Siedlungsmuster gezogen werden.

runghorizont' im letzten Drittel des 3. Jahrhundert sind aber noch nicht zu erkennen. Weder irreguläre Bestattungen noch intentionell zerstörte Brunnen oder massive Brandspuren an Gebäuden wurden bislang dokumentiert. Möglicherweise bestand auch nach 275/76 noch ein gesicherter Posten auf dem Mülforter Berg oder dem gegenüberliegenden Niersufer (Fst. Steinsstraße 25), konkret fassbare Bausubstanz der Spätantike fehlt jedoch im Siedlungskern. Die randliche Lage Mülforts in Bezug auf das Civitaszentrum Köln, die in der mittleren Kaiserzeit durchaus vorteilhaft für die Entwicklung der lokalen Gewerbebetriebe war, erwies sich in spätrömischer Zeit als fatal: In einer Phase des wirtschaftlichen Niedergangs und mangelnder Sicherheit bestand offenbar keine ausreichende Existenzgrundlage mehr für den *vicus*. Der Absatz an Baumaterial und Keramikerzeugnissen mäßiger Qualität kam gegen Ende des 2. oder Anfang des 3. Jahrhunderts zum Erliegen und die Transportwege - der Lauf der Niers und die Straßenverbindungen - boten mit dem verbleibenden Verkehrsaufkommen kaum noch ausreichende kommerzielle Erträge.

#### 8.17 Straßenverbindungen und Wegenetz im Raum Mülfort - Neuss

Zu den Zielen einer Gesamtbearbeitung der Siedlungsspuren im Raum Mülfort gehört auch die Untersuchung der Rolle, welche die römerzeitliche Siedlung im Straßen- und Verkehrswegenetz der Region mittlerer Niederrhein<sup>648</sup> spielte (vgl. Kap. 3.1).

Es lässt sich schon für die Spätlatènezeit anhand der Verbreitung der Mahl- und Handmühlsteine aus Basaltlava (Leuzit-Tephrit) am Niederrhein relativ gut erkennen, dass überregionale Austauschbeziehungen bestanden. Aus ihrer Verbreitung im erweiterten Untersuchungsgebiet ergibt sich zwingend die Existenz von archäologisch anders nicht nachweisbaren Straßenverbindungen zum Rheinlauf als Haupttransportachse. Auch wenn die Organisation und die Tauschmittel dieses weitverzweigten Versorgungsnetzes im Einzelnen unbekannt sind, ist von einer professionalisierten Gewinnung (Materialabbau im Herkunftsgebiet) auszugehen und eine spezialisierte Transportleistung anzunehmen. Inwieweit das römerzeitliche Straßennetz an diesem Wegenetz anknüpfen konnte, ist aufgrund der Erhaltungsbedingung schwer zu erkennen, aber durchaus wahrscheinlich. Mit dem Ausbau bestehender und der Anlager neuer Verbindungen wurde die Region des mittleren Niederrhein in das weitverzweigte antike Verkehrswegesystem integriert.

<sup>648</sup> Das Thema war zwar im 19. und frühen 20. Jh. mehrfach behandelt worden - u. a. Schneider, Aldenkirchen, Nauen - geriet dann aber weitgehend in Vergessenheit, so dass abgesehen von einem kurzen Beitrag (Kaiser/Weber 1993) keine aktuellen regionalen Untersuchungen zur Verfügung stehen.

Entstehung, Ausbau und Sicherung des Straßennetzes des Römischen Reiches sind Gegenstand zahlreicher Einzeluntersuchungen und sollen hier nicht weiter dargestellt werden.

Neben den historischen Quellen sind vor allem die Straßen und Wegerelikte eine wichtige Informationsgrundlage der Untersuchung der Altwegenetze bzw. der Straßenforschung; naturgemäß gelingt dies eher im Mittelgebirgsraum als in der weitgehend ebenen Landschaft am mittleren Niederrhein.

*„Die unmittelbarsten Zeugen für die Existenz und den Verlauf alter Verkehrswege sind die im Boden eingetieften Trittsuren und Geleise, die ausgeräumten, meist funktionslos gewordene Hohlwege oder de Reste ausgebaute oder befestigter Trassen aus der Zeit vor dem Ausbau der Chausseen. Ihre systematische, flächendeckende Kartierung, zunächst ohne Rücksicht auf die Zeit oder ihre mögliche einstige Funktion, ist die Grundlage jeder regionalen Untersuchung.“<sup>649</sup>*

Die mikroregionale Verknüpfung des Siedlungskerns mit dem Umland und den jeweils benachbarten Orten sowie der Anschluss an die Hauptstraßenzüge sind ausgehend von den in Mülfort aufgedeckten Befunden exemplarisch oder zumindest partiell möglich.

Keine der römerzeitlichen Altstraßen hat in Mülfort noch an der Oberfläche sichtbare Spuren hinterlassen. Eine in die Hanglage südlich der Ortschaft eingeschnittene Wegetrasse kann wohl dem mittelalterlichen Typ der Hohlwege<sup>650</sup> zugeordnet werden. Auch Altwege am Nierslauf und im Raum Odenkirchen, die aus den historischen Kartenaufnahmen (Tranchot-Karte, preußische Uraufnahme) zu ermitteln sind, zeigen wenig Ähnlichkeit mit den eher linearen Trassenverläufen der römischen Zeit. Anders als im Fall der bekannten Römerstraßen im mediterranen Raum oder der Hauptachse Köln - Tongern - Bavay ('Via Belgica') ist für Trassenführungen mit regionaler Relevanz ein weniger starker Materialauftrag anzunehmen:

*„Während in Italien durchgehend gepflasterte Straßen aus 4 - 5 Schichten in einer Dicke von 1 - 1,5 m angelegt wurden, waren im Norden die Unterbauten meist bescheidener mit 2 - 3 Schichten Sand und Kiesschotter.“<sup>651</sup>*

<sup>649</sup> Denecke 1979, 483.

<sup>650</sup> Typologie und Profile von Hohlwegen behandelt Denecke 1979, 443f.; 463 Abb. 3 (Idealprofile der Hohlwegformen).

<sup>651</sup> L. Sprague de Camp, Ingenieure der Antike (Düsseldorf - Wien 1964) 227. - Der von Vitruv empfohlene vierschichtige Aufbau des Straßenkörpers musste mangels geeigneter technischer Hilfsmittel mit enormem Einsatz von Material und Arbeitskräften bewerkstelligt werden, der in den nördlichen Randprovinzen meist nicht zu realisieren war bzw. auf die Hauptstraßen beschränkt blieb.

Nicht nur in der Stärke des Straßenkörpers bestanden beträchtliche Unterschiede, sondern auch in Breite und Ausstattung. Meilen- resp. Leugensteine sind im Rheinland generell eher selten und bislang auf die Verbindungen zwischen Köln und Trier und Köln - Bavay beschränkt. Nebenstrecken waren dagegen möglicherweise nicht mit lithischen Entfernungsanzeigern sondern, schlichten Hinweisen aus Holz versehen. Auch die Anlage straßenparalleler Sommer- oder Seitenwege kann nicht überall vorausgesetzt werden: während die gut ausgebauten westliche Ausfallstraße im Bereich der Grabung in Köln bei St. Aposteln eine Kiestrasse von 15 m Breite und einschließlich der Seitenstreifen 24-26 m Gesamtbreite<sup>652</sup> erreichte, hatte die Straße Jülich - Neuss im Bereich der Grabung Jülich Solarcampus mit ca. 5 - 6 m Breite<sup>653</sup> eher regionaler Bedeutung.

Die Hinweise der älteren Straßenforschung auf Wegerelikte stellen daher eine wichtige Information zu möglichen Trassenverläufen dar, zumal diese meist bescheidenen Reste heute größtenteils überbaut oder erodiert sind. In dieser Hinsicht erscheinen die Beiträge von Schneider zu den römischen Heerstraßen zwischen Maas und Rhein aufschlussreich, da versucht wurde, die Angaben des Antoninischen Itinerars mit den Geländebeobachtungen zu verbinden. Einen ersten Versuch der regionalen Übersicht über die Verkehrsverbindungen stellt die von Brasse entworfene Karte "Das römische Wegenetz unserer Heimat"<sup>654</sup> dar, welche mit Ausnahme der nördlichen Ost-West-Strecke die meisten der zu dieser Zeit bekannten Römerstraßen enthielt.

#### 8.17.1 Ost-Westverbindung Neuss - Mülfort – Maas

Ausgangspunkte für eine von Ost nach West verlaufende Route war zunächst Köln, wohl als regionaler Mittelpunkt des ubischen Siedlungsgebietes, dann seit claudischer Zeit als *Colonia* und späterer Zentralort der Provinz *Germania inferior*. Diese führte über Jülich, Tongern mit einem Arm nach Westen (Tienen, Cassel), mit der Haupttrasse in südwestlicher Richtung nach Bavay und Boulogne-sur-Mer<sup>655</sup>. Entlang dieser Route finden sich auch frühe Siedlungsspuren.

<sup>652</sup> Vortrag Dr. A. Schäfer am 2. 2. 2010 im Rhein. Landesmuseum Bonn.

<sup>653</sup> Grabungsbericht von J. Englert, Fa. artemus, 2009 (unpubliziert, im Ortsarchiv des LVR-ABR). Dem Grabungsleiter ist für seine Auskünfte herzlich zu danken.

<sup>654</sup> Brasse 1914, 25.

<sup>655</sup> Diese Verbindungen zwischen den *Civitas*-Hauptorten (wozu auch noch die Strecke Köln - Trier zu rechnen ist) stehen wahrscheinlich am Anfang der verkehrstopographischen Erschließung im Norden: "The three capitals devised as important nodes of the first Roman road system developed under Augustus in these northern regions" (Mertens 1983). "This early network consisted of an east-west axis which connected Köln on the Rhine with the seaport Boulogne (Gesoriacum), and of several north-south roads connecting the east-west axis with advanced military

Ob bereits in augusteisch-tiberischer Zeit eine nördlich dazu verlaufende Paralleltrasse die militärischen Anlagen von Neuss mit dem westlichen Hinterland im Niers- und Maasgebiet verband, kann ohne ausreichende archäologische Belege nicht verlässlich beurteilt werden. Mit Errichtung des claudischen Legionslagers an der Erftmündung und Entstehung des weiter nördlich gelegenen Zivilvicus kann auch eine rückwärtige Verbindung von der Limesstraße zur Maas erfolgt sein. Diese Trasse ist in groben Zügen bereits seit dem 19. Jahrhundert bekannt (vgl. Kap. 1.5) und wurde durch Ziegelei-gruben und Baumaßnahmen mehrfach erfasst.

Durch die Grabung am Alten Mülforter Marktplatz (Fst. 19) wurde das Straßenprofil im Querschnitt dokumentiert, das Aufschluss über die Bauweise und Breite der in ost - westlicher Richtung verlaufende Straßenachse geben kann:

*„Unter einer mächtigen Schicht von grobem Material und modernen Bauschutt breitete sich in einer Tiefe von ca. 1,3 m unter der heutigen Oberfläche das breite Band einer dichten Schotterung aus. An beiden Seiten wurde diese Schotterung durch dunkle grubenartige Verfärbungen, die ehemaligen Straßengräben, begrenzt. Die Straßenpackung bestand aus einer festgestampften Kiesschicht mit Lehmbeimengung, die starke Oxidreste und Eisenausfällungen enthielt. Die Schicht hatte eine Mächtigkeit von 30-40 cm und war auf einer Lage von graugelbem, lehmigen Sand aufgebracht. In den Straßengräben befanden sich Keramikreste und humoses Einschwenmmaterial.“<sup>656</sup>*

Aus der Profilaufnahme (hier Abb. 15 b) ergibt sich eine innere Straßenbreite zwischen den seitlichen Gräben von etwa 4 - 5 m, die im Rahmen vergleichbarer Straßenbefunde liegt.

Weiterhin kann eine Abzweigung nach Südosten aus den Profilaufschlüssen am Mülforter Markt erschlossen werden, die möglicherweise in Richtung Köln zu verlängern ist.

#### 8.17.1.1 Abschnitt Mülfort – Neuss

Ausgehend von diesem Befund lässt sich der Straßenverlauf nach Osten weiter verfolgen: Auf dem Grundstück Angerstraße 11 (Fst. 31) wurde um 1965<sup>657</sup> ein Abschnitt der West-Ost verlaufenden Trasse aufgedeckt, 1964 war

*posts on the northern edge of the central Belgian loess area*" (Vermeulen 1995, 184).

<sup>656</sup> Wegner 1979, Ortsarchiv 1895/008.

<sup>657</sup> Bonner Jahrb. 167, 1967, 447 (ohne Angaben zur Breite und zum Profilaufbau).

im Westprofil der Materialgrube der Ziegelei Quack-Arnold und im gegenüberliegenden Ostprofil das römzeitliche Straßenprofil aufgeschlossen und beobachtet worden<sup>658</sup>. Im rückwärtigen Bereich des Schulhofs der Grundschule Giesenkirchener Straße 113 (Fst. 26) wurde der Verlauf der Straßentrasse festgestellt, die hier eine Abzweigung im spitzen Winkel aufweist, der nach Südosten führt<sup>659</sup>. Der weitere Verlauf ist nicht gesichert, führt aber in gleicher Richtung verlängert zur *villa rustica* im Ahrener Feld (Fst. 38).

*„Durch die Abtragungen der Oberfläche im Laufe der Jahre und die rezenten Bauarbeiten waren die Ränder unregelmäßig und es ließen sich keine Fahrspuren oder Begehhorizonte mehr feststellen. Die Straßenoberfläche bestand aus verfestigtem Kies, in den organische Materialien, aber auch Scherben von Keramik, Ziegeln und Glas eingetreten waren. In den Profilen zeigte sich die Stärke des Kiesbandes von rund 20 cm. Dies entspricht den bekannten Befunden, bei denen eine Stärke bis 40 cm in der Mitte der Straße festzustellen war. Regelmäßig finden sich größere Kiesel im Zentrum der Straße, während sie zu den Seiten kleiner werden.“<sup>660</sup>*

Eine weitere Abzweigung im Bereich der Grabung zwischen Angerstraße und Eickelshecker Weg verläuft in Richtung Ostsüdost und könnte die Verbindung zwischen Mülfort und Köln darstellen. Der genaue Verlauf ist nicht an Bewuchs- oder Geländemerkmale abzulesen und wird in der Kartierung der ASX mit der Trasse des Eickelshecker Weges identifiziert<sup>661</sup>.

Im Bereich der landwirtschaftlich genutzten Flächen zwischen der Ziegelei Quack/Arnold am Ortsrand von Mülfort und der Ziegelei Dahmen im Osten (Fst. 80) war der Straßenverlauf durch negative Bewuchsmerkmale noch in den 1960er Jahren gut zu erkennen und wurde dort von G. Müller beschrieben und von I. Scollar durch Luftaufnahmen<sup>662</sup> dokumentiert:

*„Sie bestand noch aus drei von einer Kiesschotterdecke überlagerten Sandaufschüttungen von etwa 0,1 m Mächtigkeit. ... Der weitere Verlauf der Straße nach Osten konnte noch über 400 m*

<sup>658</sup> Bonner Jahrb. 166 1966; Fst. 30.

<sup>659</sup> Die *villa rustica* im Ahrener Feld ca. 500 m östlich des vicus war sehr wahrscheinlich an diese Streckenführung angeschlossen gewesen. Möglicherweise sind Gräber des südlichen Bestattungsortes Angerstraße auf diese Straße ausgerichtet, s. Erkelenz 2012, 162.

<sup>660</sup> Kaiser/Weber 1990, 88.

<sup>661</sup> Bridger 2003; zum Verlauf Erkelenz 2012, Plan 1. Ob und wie weit der Verlauf archäologisch gesichert ist, geht aus der Kartierung nicht hervor; eine kontinuierliche Beobachtung aller Aufschlüsse im Umfeld Mülforts könnte ggf. weitere Ergebnisse zum Wege- und Straßennetz erbringen.

<sup>662</sup> Scollar 1965, Taf. 25.

*festgestellt werden. An der O - Böschung der Ziegeleigrube zeigte sich noch ein Straßenrest 35 m südlich des trig. P. 56,3. Von da an zeichnete sich der Straßenverlauf im helleren Bewuchs der Parz. 377/20, 378/20 und 379/21 der Flur 6 Gem. Odenkirchen ab.*<sup>663</sup>

Durch gezielte Beobachtungen lässt sich auch heute noch der ungefähre Verlauf als breit zerpflegte Kiesstreuung erkennen, die sowohl Gerölle der Terrassenschotter als auch kleinteiligen Ziegelbruch und mittelgroße Abschläge von Liedberg-Quarzit<sup>664</sup> umfasst.

Im weiteren Verlauf wurde die Straßentrasse durch den Lehmabbau der Ziegelei Dahmen erfasst und südlich vom Ortskern Giesenkirchen an der Lorenz-Görtz-Straße angeschnitten (Fst. 87). Sie verläuft hier in Giesenkirchen knapp 60-80 m etwa parallel südlich der heutigen Mülforter Straße (L 230).

Der weitere Verlauf der Straße zwischen Mülfort und Liedberg ist bereits im 19. Jahrhundert beobachtet<sup>665</sup> worden. In MG Schelsen wurde die Straßentrasse und Spuren römerzeitlicher Bebauung am östlichen Ortsrand (Fst. 116) beobachtet.

Während der Verlauf der Straßentrasse von Mülfort nach Giesenkirchen durch Aufschlüsse und obertägige Beobachtungen als gesichert anzusehen ist und auch in MG Schelsen noch eine Beobachtung am östlichen Ortsrand möglich war<sup>666</sup>, fehlen für den weiteren Verlauf über Korschenbroich-Liedberg und Glehn jüngere archäologische Nachweise<sup>667</sup>. Die genaue Rekonstruktion der römerzeitlichen Straßentrasse zwischen Schelsen und Glehn stößt heute auf Schwierigkeiten infolge der intensiven landwirtschaftlichen Nutzung der Flächen.

Die römische Steingewinnung an den miozänen Sandstein- und Quarzitvorkommen des Liedbergs wurden bereits erwähnt. Aufgrund der intensiven Nutzung dieser Ressourcen vorwiegend als Baumaterial ist für die Trassenführung der Verkehrsverbindung zwischen den *vici* Neuss und Mülfort ein entsprechender Verlauf an der West- und Nordseite des Liedbergs vorzusetzen und bereits im 19. Jh. sind entsprechende Funde beobachtet worden (Fst. 133). Die Annahme eines weiteren für den Abtransport der am Liedberg gewonnenen Steine günstigen Straßenverlaufs entlang der West- und Südflanke erscheint sinnvoll. Zu denken ist hier eventuell an eine

Verzweigung bzw. Zweiteilung der Trasse, d. h. eine Umgehung des Bergrückens an der Nord- und Südseite. Dies ist aufgrund der Streckenführung naheliegend. Die Nordflanke des Hügels ist heute durch die moderne Ortslage bzw. den historischen Ortskern überbaut und damit für Beobachtungen unzugänglich. Auch die Kartierung der Quarzitsplitt und -brocken ist im engeren Umkreis des Liedbergs nicht aussagekräftig, da hier eine flächige, teils dichte Streuung der durch den römischen Steinabbau als Quarzit- und Sandsteintrümmer entstandenen Abfälle zu beobachten ist, die daher kleinräumig nicht als Indiz für römische Straßensubstruktion (oder Fundamentstücken) gelten kann. Die nahezu flächendeckende Verbreitung kleinteiliger Abschläge unmittelbar westlich und südlich des Liedbergs lässt sich somit nicht als Beleg für den Trassenverlauf kartieren; gleichfalls fehlen hier aussagekräftige Luftbilder. Östlich des Liedbergs gibt es nahe des Ortes Korschenbroich-Glehn eine schon länger bekannte Straßengabelung, wo eine Nebenstrecke in südwestlicher Richtung abzweigt und an Schloss Dyck vorbei führt:

*„Die Gemarkung des Schlosses Dyck wird von mehreren römischen Strassenzügen durchschnitten, die theils grössere römische Niederlassungen, theils solche Stellen verbinden, an denen aufgefundene Reste auf kleinere römische Ansiedlungen schliessen lassen. Die Brabander Landstrasse begrenzt den Schlossgarten nordwestlich. Sied berührt Erkelenz, Neukirchen, Neuenhoven, Schlich und leitet von hier über Dyck nach Glehn, von dort aus mit der von Schneider (Jahrb. d. V. v. Alterthumsfreunden LXXII S. 4 n. 15 besprochenen Römerstrasse von Linne an der Maas über Rheindahlen, Müllfurth in mindestens zwei Hauptstrassen und mehreren Seitenarmen nach Novaesium. Diese Brabander Landstrasse wird nordwestlich von Dyck von einer Strasse gekreuzt, welche von Steinfort her kommt, die Nordseite des Schlossgartens begrenzt und von hier durch Damm, Kaulhauser- und Heckhauserhof nach Neubrück leitet.“*<sup>668</sup>

Dem Beitrag Koenens ist keine genaue und an Gelände-merkmalen orientierte Beschreibung der römischen Trassen zu entnehmen und dem Beitrag ist keine Kartierung des im Befund nachweisbaren oder des hypothetisch ergänzten Straßenverlaufs angefügt. Daher ist die Nebenstrecke südlich des Liedbergs nicht sicher zu belegen,

<sup>663</sup> Bericht G. Müllers in der Ortsakte bzw. G. Müller/E. Otten, Bonner Jahrb. 162, 1962, 569f.

<sup>664</sup> Wie in Kap. 2.1 bereits beschrieben, ist der Quarzitabbau am Liedberg wohl schon im 3. Jh., sicher aber in der Spätantike zum Erliegen gekommen und die nachantike Nutzung des Quarzits bleibt - anders als beim Liedberger Sandstein - auf sekundär verbaute Bruchsteine beschränkt.

<sup>665</sup> Clemen 1896, 78 berichtet über die Beobachtung entsprechender Bewuchsmerkmale; Nauen 1930; Hagen 1931.

<sup>666</sup> Freundl. Hinweis E. Otten.

<sup>667</sup> Die Ergebnisse der archäologischen Landesaufnahme im Altkreis Grevenbroich liegen nur im ersten Band Steinzeiten (Brandt 1982) vor, während die römerzeitlichen Funde und Befunde nicht veröffentlicht sind.

<sup>668</sup> Koenen 1886, 152. - Die Schreibung des Ortsnamens von Mülfort wechselte mehrmals im 19. Jh.

auch neuere Kartierungsversuche blieben hier auf Vermutungen angewiesen<sup>669</sup>.

Nach einer Querung des Jüchener Bachs in Glehn-Schlich verläuft die von Mülfort kommende Straße knapp südlich des Birkhofs und unmittelbar nördlich von Neuss-Grefrath und Lanzerath weiter in Richtung Neuss.

Die Streckenführung wird von mehreren Fundstellen begleitet, die wohl als Hofstellen bzw. *villae rusticae* zu erklären sind. Eine Sarkophagbestattung kam 2007 etwas nördlich des römischen Straßenverlaufs bei Baumaßnahmen der Golfplatzanlage Birkhof zum Vorschein<sup>670</sup>, ein weiterer Sandsteinsarkophag steht dekorativ nahe der Zufahrt zu Haus Fürth westlich von Glehn.

Ein deutlich negatives Ergebnis hinsichtlich römischer Straßenbauten war auch im Zuge der Beobachtung von Aufschlüssen bis 0,9 m unter GOK für Kabelgräben zwischen Lüttenglehn und Scherhausen (9. 10. 2005) festzustellen, so dass der Straßenverlauf etwas nördlich der heutigen Ortsumgehung zu erschließen ist. Vom Birkhof über Neuss-Grefrath, Lanzerath und bis nahe an die A 57 kann der römische Trassenverlauf wieder durch das Vorkommen von Quarzitsplitt und Kies des Straßenschotters verfolgt werden. Im heute flächig überbauten westlichen Stadtgebiet von Neuss geben einzelne Grabfunde in Richtung Zivilvicus ungefähr die Orientierung an<sup>671</sup>.

#### 8.17.1.2 Abschnitt Mülfort - Wegberg-Rickelrath

Nicht eben leicht zu beurteilen ist der mögliche Straßenverlauf westlich der Niers und südlich wie nördlich von Mülfort. Abgesehen von einem nur wenige Quadratmeter großen Befund unter der Mülgaustraße (östlich Fst. 7) jenseits der heutigen Niers fehlen bisher Nachweise für die Straßenanschlüsse nach Norden und nach Westen. Zwar wurde der römerzeitliche Nierübergang schon im 19. Jahrhundert bei Mülfort vermutet, jedoch fehlen bisher die sicheren Befunde.

Ein wenig westlich der modernen Niersbrücke der Mülgaustraße wurden bei Ausschachtungen für neue Kraftstofftanks an der Ecke Mülgaustraße/Steinsstraße (Fst. 6) von E. Otten unter jüngeren und gestörten Aufträgen in den Sedimentschichten der Niers etwa armdicke Hölzer festgestellt, die teils vertikal in den Untergrund gesetzt waren. Nur ein kleiner Profilausschnitt an der Westseite der Ausschachtung konnte noch von der Au-

ßenstelle Xanten dokumentiert werden, eine geborgene Holzprobe war im dendroarchäologischen Labor der Universität Köln untersucht worden, erwies sich aber als nicht datierbar. Die im gleichen Schichtkontext beobachteten römischen Ziegelbruchstücke sprechen für eine römische Zeitstellung der Ablagerungen. Die eigentliche Funktion der nur in einem sehr kleinen Ausschnitt erfassten Feuchtbodenbefunde bleibt jedoch vorerst unklar, denn es könnte sich gleichermaßen um die Reste der Ufer- bzw. Bachbettbefestigung eines Flussübergangs bzw. einer Furt<sup>672</sup> wie um die Spuren der Fundierung einer Holzbrücke<sup>673</sup> handeln.

Im Falle der Anlage einer Furt wären die Ziegel, Hölzer und Steine zur Sicherung der Fahrspur eingebracht worden; eine solche Befestigung des Untergrundes, der teils aus Kies, teils aus Feinsedimenten, Schlamm, organische Ablagerungen etc. bestand, wäre für eine Durchquerung der Niers unerlässlich, um ein Festfahren schwerer Lastfahrzeuge zu verhindern. Allerdings wäre auch im Falle eines Brückenbaues die Anlage von Widerlagern bzw. Fahrdämmen durch die moorigen Niersauen aus den entsprechenden Gründen notwendig.

Auf der Basis der bisher bekannten Befunde kann eine Entscheidung über die Art der Niersquerung in Mülfort nicht zuverlässig begründet werden, jedoch sprechen die bekannten Holzbauten über den Ellebach bei Jülich und die Erft bei Paffendorf<sup>674</sup> und über die Wurm bei Rimburg<sup>675</sup> eher für eine brückenartige Konstruktion, ggf. mit Rampen oder Fahrdämmen im Bereich der sumpfigen Aue.

Günstigere Untersuchungsbedingungen bestanden in Neersen (Fst. 126; Beschreibung in Kap. 8.10), wo Reste römischer Holzkonstruktionen zur Überquerung eines Bachbetts freigelegt wurden. Im oberen Bereich der Schlickablagerungen waren drei Querbalken mit längsgerichteter Bohlenaufgabe eingebettet, die Reste stark vermoderter Holzpfosten und Reisig überdeckten. Die Pfostengruppen deuten auf einen in über den Bach geführten Holzsteg, der jeweils etwa 1,8 m frei gespannt war, eine Länge von 9 m besaß und der Bachbett in etwa 2 m Höhe überquerte und aufgrund der Fundkeramik in das 1. Jahrh. datiert werden konnte. Man kann die Bauabfolge

<sup>669</sup> Kaiser/Weber 1993. - Luftbilder der betreffenden Streckenführung sind nicht bekannt. Durch die intensive ackerbauliche Nutzung gibt es heute hier keine noch erkennbaren Geländedenkmäler, auch die im Westen von Neuss und im Raum Mülfort wichtige Beobachtung von Quarzitsplitt erbringt im Bereich zwischen Dyck und Liedberg keine Ergebnisse, da hier in unmittelbarer Nähe zum Abbau die Verteilung hier großflächig streut.

<sup>670</sup> Fst. 151.

<sup>671</sup> Vgl. Müller 1977, Karte 1.

<sup>672</sup> Diese vermutet Bridger 2003, 89f. hier Abb. 10.

<sup>673</sup> So Gechter 1994, 257. Die als sicher (ebd.) angenommene Errichtung einer Steinbrücke als Ersatz der Holzkonstruktion kann dagegen mit einiger Wahrscheinlichkeit ausgeschlossen werden. Die einzige römische Steinbrücke am Niederrhein - sieht man vom Sonderfall der konstantinischen Rheinbrücke in Köln einmal ab - führte nahe der Mündung südlich von Neuss über die Erft und war noch bis Ende des Mittelalters in Gebrauch; erst ihre Sprengung im späten 16. Jh. zerstörte diese monumentale Bogenbrücke der Limesstraße (Horn 1987, 587 Abb. 501). Hätte eine römische Steinkonstruktion über die Niers bis ins Mittelalter überdauert, wäre diese kaum mit dem Ortsnamen Mülfort vereinbar; zudem wären selbst bei einem mittelalterlichen Abbruch noch die Reste der Baumassen *in situ* oder im Spolienpektrum der umliegenden Kirchen wiederzufinden.

<sup>674</sup> Bonner Jahrb. 166, 1966, 573 (o. Abb.).

<sup>675</sup> Beex et al., Archeologisch Niews. NKNOB 10/11, 130 - 136.

natürlich nicht ungeprüft auf die Situation in Mülfort übertragen, jedoch zeigen die Neersener Befunde die Existenz eines Wegenetzes auf, welches Hindernisse wie Bäche und sumpfigen Niederungen überspannte. Vor allem die im Querschnitt ca. 10-20 cm Durchmesser messenden Pfosten des älteren Steges könnten eventuell eine Parallele zu den Funden in Mülfort darstellen. Bemerkenswert ist die sorgfältige Holzbearbeitung der Balken des jüngeren Neersener Holzbaus, welche sorgfältig ausgehauene Zapflöcher aufweisen<sup>676</sup>.

Weitere Funde stammen aus dem 2. Jahrhundert und lassen auf zwei Bauphasen und genaunommen auf zwei Bauwerke schließen, die ggf. auch funktional zu differenzieren sind. Möglicherweise stand zunächst ein Steg in traditioneller Bauweise und im Kontext eines lokalen Wegenetzes am Anfang der Entwicklung. Der Umbau könnte eventuell in Verbindung mit einer veränderten Nutzung des Holzbauwerks erfolgt sein.

In der Verlängerung des schon seit dem 19. Jahrhundert bekannten Straßenverlaufs von Neuss nach Mülfort über die Niers hinweg kann der weitere Verlauf der Trasse nach Westen gesucht werden.

Im heute teils durch Abgrabungen gestörten, größtenteils schon überbauten Stadtgebiet im Süden von Rheydt sind keine günstigen Beobachtungsmöglichkeiten gegeben. Hier wurden zwar im 19. Jahrhundert zwischen Mülfort und Geistenbeck<sup>677</sup> Beobachtungen von Straßenspuren gemacht, aber es fehlen genaue Beschreibungen der Befunde (Breite und Verlauf). Erst im Raum MG Genhülsen sind wieder römische Fundstellen belegt (Fst. 77: Matronenstein und Kiesband im Acker), nördlich von Rheindahlen gibt es Beobachtungen durch A. Mennen, ehrenamtlicher Mitarbeiter der Bodendenkmalpflege, der den Verlauf hier wie folgt beschreibt:

*„Wie schon geschildert, führte die wahrscheinlich schon Ende des letzten vorchristlichen Jahrhunderts angelegte Straße in ziemlich gerader Linie von Rhein an die Maas. Von der Eisenbahnbrücke bei Genhülsen an dürfte sie unter der heutigen Stadtwaldstraße liegen, bis Schiefersmühle unter der B 57. Auf einem Luftbild von 1964 zeichnet sich dort ein heller, gradliniger Streifen von 700 m Länge und 12 - 13 m Breite bis zur Stadtgrenze ab (Ahlsbach). Ab dem Kreuzungspunkt "Merreter-Heerweg" wird die Straße um die Hälfte schmaler. Nach J. Hagen und A. Herrnbrödt (...) ist dies die*

*Straße Neuss - Maas gewesen. An der Eisenbahnbrücke bei Genhülsen lautet auch heute noch die amtliche Flurbezeichnung "Am Heerweg". 1820 ist die gesamte heutige Stadtwaldstraße mit "Heerweg nach Rheydt" beschriftet (Gemeindekarte). Zwischen der Brücke und der ehem. Gärtnerei Langer ist die ehemalige Straße auf einer Länge von 500 m bis vor einigen Jahren nachweisbar gewesen (durch eigene Sondierungen). Auf einem Luftbild der 50er Jahre, mit O-Bus-Masten auf der Stadtwaldstraße, zeichnet sich die ehemalige Trasse an einer Stelle als heller, etwa 10 m breiter und 30 m langer Streifen ab. Zwischen der Gärtnerei, der Bahnlinie, der Eisenbahnbrücke und der Stadtwaldstraße haben an dieser Trasse ehemals römische Gebäude gestanden, wahrscheinlich eine Villa rustica, und in diesem Komplex ein kleines Heiligtum mit dem Matronenaltar für die Cantrusteihaie mit der ältesten schriftlichen Nachricht des Rheindahleiner Raumes.“<sup>678</sup>*

In der Flur 'Am Kuhpesch', MG Peel, wurde in den 1960er Jahren eine ca. 30 x 30 m große römische Trümmerstelle festgestellt (Fst. 45) sowie ein ca. 5 - 6 m breiter Kiesstreifen über mehrere hundert Meter verfolgt. Als bei 1997 westlich von Peel im Bereich einer Trasse für Leitungsbaumaßnahmen der Humus abgeschoben wurde, konnten E. Otten und W. Heinrichs einen etwa 6 m breiten Sand-Kies-Streifen beobachten, der von Südost nach Nordwest verlief<sup>679</sup>.

Demgegenüber suchte Hagen den Verlauf der römischen Trasse unmittelbar südlich von Rheindahlen und im weiteren Verlauf über Wegberg - Vlodrop nach Linne an der Maas. Dieser Vorschlag geht auf Brasse zurück, der gegen Ende des 19. Jahrhunderts eine Rekonstruktion vornahm<sup>680</sup> und die Beschreibungen Schneiders. Möglicherweise handelt es sich hierbei um eine nach Südwesten führende Nebenstrecke.

Über MG Rheindahlen, MG Peel<sup>681</sup> und Wegberg-Rickelrath (Fst. 119) erreicht die römische Straßentrasse die Talniederung der Schwalm, die hier zunächst in nördlicher Richtung fließt. An dieser Stelle ist in einem Einschnitt die Geländekante zur Flussaue zu überwinden und der Flusslauf mittels Brücke oder Furt zu überqueren. Ob sich die Trasse zum Abstieg ins Schwalmthal gabelte, ist nicht sicher festzustellen, aber wahrscheinlich<sup>682</sup>, da

<sup>676</sup> Binding 1971b, Tafel 2.2. Bedingt durch den Grundwasserstand waren hier die Teile der Holzkonstruktion so gut erhalten, dass eine dendrochronologische Untersuchung erfolgreich war und ein Fälldatum 72 ± 6 Jahre n. Chr. erbrachten.

<sup>677</sup> "Auch nach Westen begegnen wir Spuren einer römischen Strasse, welche von Mülfort aus durch den Garten der Gerbers Deussen über Geistenbeck sich auf [Rhein]Dahlen hinzieht" (Aldenkirchen, Bonner Jahrb. 59, 1876, 189 f.).

<sup>678</sup> Mennen, Rheindahlen zur Zeit der Römer (undat. Manuskript, ca. 2007), 15; das erwähnte Luftbild war nicht zu ermitteln.

<sup>679</sup> Bonner Jahrb. 199, 1999, 451.

<sup>680</sup> Brasse 1914, 24f.; Hagen 1931, 232; Erkelenz 2012, 2012, 161 Abb. 70a.

<sup>681</sup> Vgl. die Aufzeichnungen von A. Mennen (v. a. Fst. 45)

<sup>682</sup> Eine Aufspaltung römischer Straßentrasse diene verschiedentlich zur besseren Bewältigung steiler Hänge oder Flussübergänge.



eine Querung des steilen Hangs im rechten Winkel für schwerere Fuhrwerke kaum zu bewältigen war.

Im Bereich nördlich und südlich der heutigen Landstraße sind mehrere Wegrelikte in der heute bewaldeten Talrandlage zu erkennen. Während die stark verzweigten und recht schmalen Einschnitte mit V-förmigem Profil nördlich nahe der modernen Straße dem Eindruck nach mittelalterlichen Hohlwegen entsprechen, könnte ein weiter südlich verlaufender, ca. 6 bis 8 m breiter Altweg als Rest der römischen Straßentrasse aufgefasst werden (Fst. 119 b). Einzelne römische Keramikreste an der oberen Hangkante könnten auf eine antike Trassennutzung oder eventuell Siedlungsspuren am Talrand hindeuten. Ein sicherer Nachweis des römischen Trassenverlaufes im Bereich des Schwalmtals und weiter nach Westen hin ist ohne Kombination geeigneter Prospektionsverfahren (Geomagnetik, Luftbilder, Begehungen) allein aus dem heutigen Geländere relief nicht zu erbringen.

Im Bereich des Knippertzbaches verläuft ein früher als römisch angesehenes Damm durch den Wald in nordwestlicher Richtung (Fst. 119 a) und wurde der Straßenverbindung von Tongeren nach Xanten zugerechnet<sup>683</sup>. Die Recherchen von Loewe sprechen aber eher für einen andere Funktion dieses Befundes.

Der weitere Verlauf der Strecke soll über Niederkrüchten in Richtung Melick (*Medericum*?) und Linne an die Maas geführt haben oder bei Roermond den Maaslauf erreicht haben. Für beide Annahmen ist die Befundlage sehr lückenhaft: In Roermond sind nur begrenzte römische Befunde erschlossen<sup>684</sup> und die Verkehrsverhältnisse an der Maas bzw. die Frage einer möglichen Überquerung des Flusses bedürfte einer genaueren Untersuchung. Melick, das zumeist mit dem *Medericum* des Antoninischen Itinerars identifiziert wird, ist bislang archäologisch kaum erforscht, hätte als Zielpunkt den Vorteil des Anschlusses an die Nord-Süd-Verbindung Maastricht - Xanten. Die Weiterverfolgung der Straße von Mülfort zur Maas und ggf. darüber hinaus nach Westen bleibt eine Herausforderung für die Forschung.

Die Lage und der Verlauf der Strecke als nördliche Paralleltrasse zur Hauptachse Köln - Tongeren - Bayav erklärt sich auch aus ihrer speziellen Funktion im Transportwesen der römischen Zeit: Diese Strecke hat deutlich geringere Anstiegsneigungen bzw. Gefälle, da sie nicht die

Ausläufer des Köln-Bonner-Vorgebirges (Ville) und des Rurgrabens (Merscher Höhe bei Jülich und die entsprechende Stufe auf der Westseite bei Koslar) zu überwinden hatte. Gleichfalls wurde so die Durchquerung der breiten und sumpfigen Niersaue vermieden, die für den Verkehr auf den nördlichen Nebenstrecken (über Büttgen - Mönchengladbach bzw. Kaarst - Viersen) zusätzliche Risiken brachte.

#### 8.17.1.3 Nördliche Paralleltrasse Mülfort – Neuss

Die Vermutung einer nördlich der Trasse Neuss - Mülfort verlaufenden weiteren Ost-West-Verbindung wurde bereits in den Arbeiten von Schneider<sup>685</sup> und Hagen<sup>686</sup> vertreten, konnte aber nicht durch dokumentierte und datierte archäologische Nachweise (z. B. Straßenprofile) belegt werden.

Erneut wurde diese Paralleltrasse von Kaiser und Weber<sup>687</sup> in die Diskussion gebracht und auf eine im Luftbild (unpubliziert) erkennbare Wegekreuzung bei Büttgen-Weilerhöfe in diesem Kontext hingewiesen.

*„... und verlief dann ein Stück in nordwestlicher Richtung, um bei Korschenbroich-Engbrück den Trietbach zu überqueren. Der weitere Verlauf wurde bislang südlich des Abteiberges im Zentrum von Mönchengladbach angenommen. Luftbilder machen jedoch eine Führung weiter nördlich wahrscheinlich. Von der Nebenstrecke Büttgen - Weiler - Steinhäusen ist westlich des Jüchener Baches bei Kleinenbroich eine Abzweigung zu vermuten, über*

<sup>685</sup> Schneider 1879, 1-7: "Von der Nordseite von Neuss geht eine Heerstrasse in westlicher Richtung, südlich von [Kaarst-]Driesch, bis in die Nähe von Eikerend, wo die Spuren verschwinden; sie hat die Richtung Gladbach, und geht von hier der Chaussee entlang, rechts derselben über die Höhe bis Beltinghausen. Von diesem Ort aus fällt sie mit der Chaussee, neben welcher noch die alten Seitengräben sichtbar sind, zusammen bis [MG] Hardt und geht dann wieder rechts derselben bis Waldniel. Von diesem Ort aus lässt sich die Strasse als alter Grasweg verfolgen bis Brempt, geht dann als Hohlweg bis zur Chaussee von Niederkrüchten nach Brüggel, wo sie sich in zwei Arme theilt: der eine führt als alter Grasweg nördlich von Birth zur Chaussee von Niederkrüchten nach Elmpt bei Nummernstein 18,9 und jenseits derselben über die Felder, dann durch den Elmpter Busch auf niederländisches Gebiet. Der andere Arm geht über Damm nach Elmpt und hieraus mit der Chaussee über Maasniel nach Roermonde" (ebd. 5). Eine Nachprüfung der Befundsituation (Autopsie im Gelände) ist durch die modernen Straßenführung nicht mehr möglich, die Möglichkeit, dass ein Teil der Geländemerkmale in Schneiders Beschreibung und Teile der beschriebenen Trassenführung nachantant sind, kann nicht ausgeschlossen werden. Bemerkenswert sind die Befunde einer Untersuchung an der A 57 bei Kaarst (Rhein-Kr. NE), die einen Westnordwest gerichteten Straßenbefund ohne nachweisbaren Schotterunterbau erbrachte (Ni 2010/1004; Verursachermassnahme der Fa. artemus, unpublizierter Bericht), der evtl. als Ausweichtasse nördlich oberhalb der sumpfigen Krurniederungen aufzufassen ist.

<sup>686</sup> Hagen 1931, er folgt hier o. g. älteren Vermutungen von Schneider.

<sup>687</sup> Kaiser/Weber 1993; für Auskünfte und Einblick in diese Luftaufnahmen ist Herrn M. Kaiser zu danken.

<sup>683</sup> Horn 1987, 617. – Dagegen weist Loewe 1971, 286 C, darauf hin, dass eine Sondage an diesem Damm in den 1950er Jahre keine Anzeichen eines Straßenprofils erbrachte.

<sup>684</sup> J. E. Bogaers, Roermond, KNOB 1963, 164-166; Ber. ROB 12-13, 1962-63, 59; J. G. F. M. G. van Hövel tot Westerflie, Romeinse vondsten te Roermond, De Massgouw 82, 1963, 131-138. Der maasparallele Straßenverlauf ist zwar durch die Angaben des Antoninischen Itinerars grob markiert, die Trasse konnte aber nur in Teilstrecken im Gelände verifiziert werden. *Theudurum* wird allgemein mit Tüddern identifiziert (keine gesicherten Funde), *Medericum* mit Mellick südwestlich von Roermond, für die Ortsbezeichnung *Sablones* gilt eine Fundkonzentration östlich von Kaldenkirchen als mögliche Lage einer nicht untersuchten Siedlung (Loewe 1971), während Gechter (1995, 194 Abb. 18.1) *Sablones* mit Venlo identifiziert.

*die die Straßenverbindung von Krefeld-Gellep weiter an die Hauptstrecke Neuss - Tongern angebunden wurde.*<sup>688</sup>

Zur Vermeidung von Umwegen und Erschließung des Hinterlandes waren solche quer zu den entlang von Maas und Rhein verlaufenden Fernstraßen sicherlich zweckmäßig. Es fehlen aber Beobachtungen im Raum Mönchengladbach, die eine sichere Verlängerung der Trassenführung ermöglichen würden.

Keine Hinweise auf römische Straßenverläufe erbrachten Begehungen und Luftbildauswertung im Bereich der geplanten Flughafenerweiterung Mönchengladbach im Nordosten des Stadtgebietes<sup>689</sup>. Hier muss für die römische Zeit mit ausgedehnten Sumpfgeländen zwischen Nierslauf und Trietbach gerechnet werden. Vom Geländere relief wäre die südliche Umgehung des Abteiberges folgerichtig, während bei einer weiter nördlich erfolgender Trassenführung ein Anschluss an die etwa in nord-südlicher Richtung von Mülfort unter Umgehung der Süchtelner Höhen nahe Kaldenkirchen den Anschluss an die Strecke nach Xanten erreicht haben dürfte .

#### 8.17.2 Nord - Südverbindungen

Während die in Ost-West-Richtung verlaufende Haupttrasse Neuss - Mülfort - Maas bereits seit Mitte des 19. Jahrhunderts in ihrem Verlauf weitgehend bekannt ist, sind die quer dazu verlaufende Verbindungen bzw. Straßen nur ungenau oder teils als Vermutung beschrieben worden:

*„Weiterhin hat man dann sowol in nördlicher (bei Heiden) als namentlich auch in südlicher Richtung Spuren einer Römerstrasse sechs Fuss unter der jetzigen Oberfläche gefunden, Die letztere, von Mühlfort auf Sasserath führend, könnte recht wol die Fortsetzung der von F. W. Schmidt in seiner Übersichtskarte bei Tolbiacum (Zülpich) als von der Trier - Kölner Römerstrasse abzweigend gezeichneten Strasse sein, welche bei Tiberiacum (Zieverich, ¼ Meile nördlich von Thorr?) die von Maestricht über Coriovallum und Juliacum (Jülich) nach Köln führende Strasse schneidet und die er jenseits derselben nur noch, und zwar mit Unterbrechungen, bis Elsdorf verfolgt hat, die aber, in gerader Richtung verlängert, auf die von uns constatirte Strasse Sasserath - Mühlfort - Heiden stoß[en] würde und die von dort auf Herongen bei Venlo oder auch auf Xanten geführt haben könnte.“*<sup>690</sup>

<sup>688</sup> Ebd. 88.

<sup>689</sup> Verursachemaßnahme der Fa. Goldschmidt-Archäologie (Düren).

<sup>690</sup> Aldenkirchen 1876, 189. Die genaue Lage der Fundstelle bei MG Heiden (etwa zwischen Mülfort und Rheydt) ist leider nicht mehr zu ermitteln.

Weiterhin zu erwähnen ist ein Straßenbefund, der im 19. Jahrhundert beim Abtragen des Mülforter Berges erfasst wurde:

*„In Mülfort, von der Fundstelle etwa 15 Min. entfernt (wo ein römisches Lager sich befunden haben soll) sind öfters röm. Alterthümer gefunden worden (...). so namentlich vor zwei Jahren, als bei Abtragung des Mülforter Berges eine von hier auslaufende Römerstraße durchschnitten wurde.“*<sup>691</sup>

Ein möglicher Verlauf in südlicher Richtung führte über Odenkirchen<sup>692</sup> und Sasserath, wo im Neubaugebiet am westlichen Ortsrand (Fst. 53) eine ca. 3 m breite Kies-schüttung einer römischen Wege- oder Straßenführung angeschnitten wurde<sup>693</sup>. Weitere Anhaltspunkte für den Verlauf finden sich in Odenkirchen (Fst. Nr. 106). Die Trasse führte hier nach einer von Schneider vermuteten Gabelung über die östlichen Randhöhen des Nierstals in Richtung Süden nach Jülich:

*„Bei einer nochmaligen Untersuchung der Köln - Nymwegener Strasse hat sich die interessante Wahrnehmung ergeben, dass dieselbe nur bis Müllfurth als eine Hauptstrasse anzusehen und der Theil von Müllfurth bis Köln eine Seitenstrasse ist. Die Hauptstrasse geht von Müllfurth, wo römische Alterthümer gefunden wurden, weiter mit der Chaussee bis in die Nähe von Sasserath, führt dann rechts ab über Neukirchen [heute Jüchen-Hochneukirch], Otzenrath und rechts an Jackerath vorbei über Opherten und Amelen nach Serrest, durchschneidet den Communalweg von Welldorf in südwestlicher Richtung, und wendet sich dann in einer Biegung rechts nach der Chaussee auf Jülich zu, wo sie verschwindet. Auf der anderen Seite der Roer führt sie über Eschweiler nach Gressenich“*<sup>694</sup>.

<sup>691</sup> Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift für Geschichte und Kunst IV,3, 1885, Spalte 35 Nr. 26 (o. Verf.) - der Befund wurde undokumentiert zerstört.

<sup>692</sup> Erwähnt im Zusammenhang mit der Fst. 106: "Die Fundstelle liegt westlich der römischen Straße von Mülfort nach Köln hochwasserfrei über der Niersniederung" (Bonner Jahrb. 200, 2000, 570). Nur der Verlauf nach Köln erscheint als nicht gesichert, nahe liegender erscheint der hier vorgeschlagene Weg nach Jülich.

<sup>693</sup> Eine Suche nach Straßenrelikten bzw. nach Spuren einer Schotterstreue mit Quarzsplitz südlich von MG Sasserath blieb bisher erfolglos.

<sup>694</sup> Schneider 1882, 3 sowie Taf. II; wie in anderen Beiträgen dieser Zeit fehlen meistens präzise Angaben zu den Beobachtungen, auf die sich die Rekonstruktion des Streckenverlaufs stützt. So ist nicht immer sicher zu erkennen, ob und wo sich die zuvor von Schneider (1878, Taf. 1) entworfene Karte des römerzeitlichen Straßennetzes auf tatsächliche Befundbeobachtungen bezieht, wo sie überwiegend durch Verbindung römischer Fundorte spekulativ vervollständigt wurde und aufgrund welcher Beobachtungen er in dem späteren Beitrag der Verlauf abweichend rekon-

Auch Aldenkirchen und Brasse<sup>695</sup> nahmen eine Verbindungsstrecke von Mülfort nach Jülich an, konnten aber nur wenige Anhaltspunkte benennen und keine Befunde im Bewuchs als Beleg anführen.

Den tatsächlichen Verlauf wird man wohl nur mehr zum Teil rekonstruieren können, da ein östlicher Zweig der von Aldenkirchen und Schneider vermuteten Verläufe (Teilstrecke nach Köln) inzwischen eventuell dem Braunkohlentagebau<sup>696</sup> zum Opfer gefallen sein könnte. Jedoch wurden im Zuge einer Verursachermaßnahme im Bereich des projektierten Neubaugebietes Beller Feld östlich von MG Odenkirchen (Fst. 107)<sup>697</sup> Spuren einer Nord - Süd gerichteten Straßentrasse aufgedeckt. Die Ergebnisse dieser Maßnahme sprechen für einen etwa im rechten Winkel zu der in Ost - West Richtung verlaufenden Straße angelegten Straßenbau mit anzunehmender Weiterführung nach Jülich. Die Straße wird von Straßengräben begleitet; die untersuchte Länge erstreckt sich über ca. 50 m. Zu beiden Seiten der Straße wurden Brandbestattungen ausgegraben, weitere sind in dem bislang nur partiell untersuchten Areal noch zu vermuten. Auch links der Niers wird ein Straßenzug in etwa südwestlicher Richtung vermutet, die möglicherweise in einem nur kleinräumig untersuchten Befund (Steinsstraße 25, Fst. 10) beobachtet wurde:

*„Am nördlichen Rand der Niersniederung in Mülfort erfaßte man bei einer Ausschachtung in der Steinsstraße der Rest einer Steinplattierung. Die Fundstelle liegt oberhalb der Niederung auf hochwasserfreiem Gelände, fällt aber zur Niers ab. In diesem Bereich wird eine römische Straße vermutet, die auf dem linken, westlichen Niersufer entlang nach Wickrath verlief. Der jetzt festgestellte Belag bestand aus Liedberger Quarziten, die zu Steinen von 12 cm x 12 cm Größe zurechtgeschlagen worden waren. Zusätzlich fanden sich Hölzer, die teilweise senkrecht im Boden steckten. Neben der Steinplattierung verlief vermutlich ein Graben.“*<sup>698</sup>

struiert. Der 1878 vertretene Verlauf führte vom "Ufer des Rheins, gegenüber Mülheim" im Norden Kölns über Ossendorf über Pulheim, Stommeln, Rommerskirchen, Grevenbroich ("wo die Steinstrasse 2 m tief im Boden zum Vorschein kam") an Elsen vorbei nach Jüchen und "über die Höhe, nahe an Sasserath und Odenkirchen vorbei, bis Mülfurth, während die Chaussee links in der Niederung bleibt; die Kiesstrasse ist in dieser Strecke über 1 m tief im Boden noch vor Kurzem gefunden worden" (Schneider 1878, 18, ohne nähere Angaben zu den genannten Fundstellen).

<sup>695</sup> Brasse 1914, 24.

<sup>696</sup> Tagebau Frimmersdorf-West.

<sup>697</sup> Für die Einsichtnahme in den Grabungsbericht ist Herrn Z. Görür, Frau M. Göhlich und Frau M. Aissen der Fa. ArchaeoNet, Bonn, zu danken. Mögliche Bezüge des Speicherbaus am Bocksfeldchen zu dem Straßenverlauf sind in Erwägung zu ziehen.

<sup>698</sup> Otten/Weber 1998, 95.

Der Begriff 'Steinplattierung' erscheint für die im Foto erkennbare Art der Befestigung weniger gut geeignet, es wird sich vielmehr um eine Stickung oder grobe Schotterung handeln. Möglicherweise zweigt unmittelbar westlich der Niersquerung ein Seitenarm der römischen Ost-West-Verbindung ab, dessen Reste hier an der Steinsstraße zu erkennen waren. Archäologische Profilschnitte könnten ggf. näheren Aufschluss über den Charakter der Befunde erbringen.

Eine neuere Untersuchung rekonstruiert den Verlauf der römischen Straße von Zülpich über Bergheim-Thorr nach Neuss<sup>699</sup>. Die bislang nur in kleinen Ausschnitten erfasste Nord-Süd-Verbindung könnte dazu eine westlich verlaufende Paralleltrasse darstellen.

#### 8.17.2.1 Potenzieller Verlauf in nordwestlicher Richtung

Nach Querung der Niers, die bislang nur hypothetisch in etwa in der Verlängerung der heutigen Trasse der Giesenkirchener Straße gesucht wird, könnte der Verlauf etwa im Bereich der heutigen Mülgastraße gelegen haben, da im Bereich östlich der Fst. 6 (Mülgastraße 370, Montfortanerkloster) eine in römische Zeit datierte Kieselerschüttung aufgedeckt wurde<sup>700</sup>. Der weitere Trassenverlauf wird das Stadtgebiet Mönchengladbach in nördlicher Richtung durchquert haben. Hier fehlen zwar konkrete archäologische Nachweise, jedoch wurde bei Bauarbeiten unter der alten Süchtelner Straße<sup>701</sup> am Nordrand von Viersen eine ältere, mit römischer Baukeramik durchsetzte Schotterschicht im Profil geschnitten (Fst. 124, Viersen - Oberrahser). Die Zeitstellung der hier über ca. 500 m zu verfolgenden geraden Trassenführung in die römische Epoche erscheint durchaus plausibel, wenngleich festzuhalten ist, dass römerzeitliches Baumaterial auch in jüngeren Kontext Verwendung fand und im Mittelalter oder in der Neuzeit eine Wegeschotterung mit römischem Abbruchmaterial o. ä. erfolgen konnte. Die Lage in der flachen unteren Hangzone des 'Hohen Busches' an der Ostseite der Süchtelner Höhen erscheint gut geeignet, um

<sup>699</sup> "Der Grabbezirk befindet sich im antiken Kreuzungsbereich der Via Belgica mit einer von Zülpich nach Neuss führenden Straße. Bereits Hagen (1931, 204) beschreibt diesen Kreuzungspunkt am Ortsausgang. Konkrete Hinweise hierfür lieferten ihm Beobachtungen eines Straßenkörpers in einer Ziegeleigrube nordwestlich von Thorr" (E. Cott, Der vicus in Bergheim-Thorr. In: LVR (Hrsg.), Erlebnisraum Römerstraße Via Belgica. Materialien zur Bodendenkmalpflege im Rheinland 18/2 [Köln 2008], 56).

<sup>700</sup> Bei Straßenbauarbeiten nach Abbruch des Mülforter Bahnhofs im Bereich der Mülgastraße wurden von E. Otten auch Holzpfähle und Grabenspuren beobachtet, es liegen aber keine datierbaren Funde oder Dendrodatierungen vor.

<sup>701</sup> Hier wurde in einem Aufschluss das Profil der 'Alten Süchtelner Straße' untersucht, die ca. 80 - 100 m westlich der heutigen Landstraße als Feldweg verläuft. Hierbei stieß man in ca. 80 cm Tiefe auf eine Kieselage, die römische Ziegelbruchstücke enthielt (Bonner Jahrb. 170, 1970, 410).

die Nachteile der weiter östlich anschließenden Niersau-  
enlandschaft zu vermeiden. In enger Nachbarschaft zum  
hypothetischen Straßenverlauf liegt hier eine bereits im  
19. Jahrhundert entdeckte und bei der Überbauung in den  
1960er Jahren partiell untersuchte *villa rustica*<sup>702</sup> mit  
Resten einer Hypocaustanlage. Auch unmittelbar südlich  
von Viersen findet sich östlich der Tempelshöfe eine  
Trümmerstelle (Fst. 125, Flur ‚Auf dem Steinberg‘), die  
eine *villa rustica* markieren dürfte.

Der weitere Weg wird ungefähr parallel zur Niers in  
nordwestlicher Richtung zu vermuten sein, wo die von  
Mülfort kommende Straße auf die Strecke von Maastricht  
über *Mederiacum* - *Sablones* - *Mediolanum* - Xanten  
trifft. Diese Straße ist in ihrem Gesamtverlauf durch das  
Antoninische Itinerar und die Tabula Peutingeriana be-  
kannt, der Trassenverlauf konnte zum Teil im Waldgebiet  
nahe der niederländischen Grenze verfolgt werden. Ob  
auch eine Verbindung nach Tönisvorst, einer bislang nur  
durch die Grabfunde erkennbaren römerzeitlichen Sied-  
lung, bestand, ist nicht archäologisch nachweisbar.

#### 8.17.2.2 Abzweigungen nach Südosten

Sowohl am Alten Mülforter Markt als auch im Bereich  
des Schulgrundstücks Giesenkirchener Straße 113 sind  
diagonale verlaufende Straßenspuren zutage gekommen,  
die fischgrätartig im spitzen Winkel von der Durchgang-  
straße abzweigen.

*„Zwischen den beiden Teilflächen zeichnete  
sich der wesentliche Befund der Untersuchung  
ab. Leicht schräg durch die Mitte der Fläche  
verlief der 17,5 m lange Abschnitt einer zwi-  
schen 4,1 und 5,0 m breiten Straße, die aus  
mehreren Lagen Grobkies bestand. Die älteste  
Lage reichte mittig bis zu einer Mächtigkeit von  
0,28 m, zum Nordrand hin verdünnte sich der  
Kies bis auf lediglich 0,06 m. Das komplette  
Kiespaket war in rötlich braunen, kiesigen  
Sand eingebettet. Direkt auf dieser untersten  
Lage fand sich ein zweites kompaktes Kiespaket  
aus leicht gröberen Kies und etwas Ziegelbruch  
in einem sandigen Verband. Allgemein war die-  
se jüngere Lage etwas Ziegelbruch in einem  
sandigen Verband. Allgemein war diese jünge-  
re Lage etwa 0,2 m stark und verjüngte sich zu  
beiden Rändern hin. Ihre Oberfläche lag auf  
etwa 55,5 m ü. NN. In ihr zeichneten sich meh-  
rere Fahrspuren ab, ohne dass irgendwelche  
Achsabstände hätten abgelesen werden können.  
Darüber erstreckte sich eine etwa 0,1 m starke,  
sandige Lehmschicht. Diese überdeckte eine*

*dritte, jüngere, maximal 0,16 m starke Kiesla-  
ge, die annähernd die gleiche Breite wie die äl-  
teren Kiespakete aufwies, im Gegensatz dazu  
aber etwa 2 m nach Süden hin versetzt war. Di-  
rekt angrenzend fand sich an der Südseite eine  
im Profil 0,7 m tiefe Eintiefung, die eventuell  
als Begleitgraben angesprochen werden  
kann.“<sup>703</sup>*

Ihr weiterer Verlauf konnte bisher noch nicht ermittelt  
werden; die östliche der beiden Abzweigungen könnte in  
Verlängerung nach Südosten zur *villa rustica* im Ahrener  
Feld geführt haben, aber auch weiter in Richtung Köln  
verlaufen.

Die von Wegner und Bridger nachgewiesenen diagonalen  
Trassenverläufe sind für das Layout der Mülforter Sied-  
lung von Interesse, da sich in einigen gallischen *vici*  
Analogien finden (z. B. in Liberchies/*Geminiacum* in  
Belgien). Dieses Muster wird in einer Einteilung von  
mittelgallischen *vici* als 'ribbon development'<sup>704</sup> klassifi-  
ziert.

Die hier stratigraphisch differenziert dokumentierte  
Schichtung der Sand- und Schotteraufträge macht mehre-  
re Bauphasen oder Reparaturen des Straßenkörpers deut-  
lich. Hinweise auf eine nachantike Nutzung der römi-  
schen Nebenstraßen sind nicht erwähnt, möglicherweise  
ist mit einer Aufgabe der kleineren, zur Erschließung des  
Umlandes angelegten Straßen und Wege in der Zeit  
zwischen Spätantike und Hochmittelalter zu rechnen. Die  
Trasse der Ost - West gerichteten Straße wird sich wahr-  
scheinlich erst im Hochmittelalter um einige Meter nach  
Norden hin verlagert haben, wo sie im Verlauf der B 230  
- Giesenkirchener Straße - im historischen Ortskern leicht  
erweitert (Alter Mülforter Markt) erhalten ist.

#### 8.13.3 Wegenetz und Wegestern im Raum Mülfort

Der römische Siedlungsplatz am Niersübergang war  
offenbar Schnittpunkt mehrerer römischer Straßenzüge,  
die in Ost-West-Richtung als relativ gut dokumentiert  
gelten können, in ihrem Verlauf nach Süden, Südosten  
und Norden dagegen noch große Lücken im Trassenver-  
lauf aufweisen oder nur andeutungsweise bekannt sind.  
Alle Straßenverläufe sind in ihrer verkehrstechnischen  
Bedeutung unterhalb der Haupt- oder Fernstraßen zu  
klassifizieren, d. h. sie sind weder durch epigraphische

<sup>703</sup> Bridger 2003, 89f.

<sup>704</sup> Plan von Liberchies/*vici Geminiacum* in Vermeulen 1995, 187 Abb.  
2. In Hinblick auf das "Settlement and building layout" unterscheidet  
Rorison (2001, 32) sechs Konzepte ("distinct patterns"): "a) plans focused  
on one or more junctions or through routes, b) linear or ribbon develop-  
ment, c) extended ribbon development, d) plans independent of through  
routes, e) plans focused on a public centre, f) complex settlement lay-  
outs". Ob evtl. diese Konzepte quasi spontan an Ort und Stelle entwickelt  
wurden oder die fertigen Pläne für die lineare und diagonale Form nach  
Mülfort übertragen wurden, lässt sich derzeit nicht entscheiden.

<sup>702</sup> Bonner Jahrb. 170, 1970, 410, Heinen 1993, 122ff.

Zeugnisse (Meilenanzeiger, Leugensteine) noch durch historische Nachrichten überliefert, sondern ausschließlich auf Basis archäologischer Nachweise und sehr spärlicher Geländemerkmale zu rekonstruieren. Lediglich ein Befund überschreitet das durchschnittliche Breitenmaß von 5 - 6 m und kann so der hier getroffenen Einordnung der Strecke nach Neuss als nachrangige Ost-West-Verbindung nicht grundlegend widersprechen. Es gibt - mit Ausnahme des befestigten Speicherbaus am Bocksfeldchen - keine Hinweise auf eine Sicherung des regionalen Straßen- und Wegenetzes zwischen Mülfort und Neuss bzw. des Nachschubs der Grenzzone am niedergermanischen Limes durch fortifikatorische Maßnahmen.

Die Form der Straßenkreuzung ist dem Bericht des Ausgräbers zufolge durch (mindesten eine) weitere Abzweigung so zu ergänzen, so dass sich das Bild der Kreuzung zu einer 'Wegespinne' mit radial verzweigenden Trassen hypothetisch ergänzen ließe. Der jüngst im Beller Feld im Osten Odenkirchens aufgedeckte Straßenbefund (Fst. 107) legt in seinem gradlinigen nord-südlichen Verlauf eine rechtwinklige Kreuzungssituation als Straßenknoten in Mülfort nahe.

Verlässlichen Aufschluss können auch hier nur gezielte archäologische Untersuchungen des eigentlichen Kreuzungsbereichs erbringen, die zu einer besseren Kenntnis des römerzeitlichen Straßennetzes am mittleren Niederrhein beitragen würden.

Mittelbar zum Wegestern sind noch Abzweigungen vom Hauptstreckenverlauf westlich der Niers zu rechnen: ein Zweig über die Steinsstraße und westlich von Wickrath am Südrand Rheindahlens in die Richtung Rimburg und Heerlen und eventuell ein weiterer nach Nordwesten.

## 9 Vicus Mülfort im weiteren Kontext

### 9.1 Rekonstruktion des hypothetischen Umfelds

Die um einen Straßenfächer ('Straßenspinne') nahe des alten Niersübergangs in der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts entstandene Siedlung kann in ihrer Funktion nur im Kontext der Besiedlung des Umlandes beschrieben werden. Wie einleitend erwähnt (3.1 Römisches Straßennetz), war bereits mit der Eroberung Galliens ein Prozess der systematischen Raumerfassung, Vermessung und Planung in Gang gesetzt worden. In der weiteren Folge kam es vor allem zwischen Rhein und Maas auch zu einer umfassenden Neuorganisation der Landverteilung und Siedlungsstruktur. Auch wenn die Vernichtung der Eburonen nicht vollständig erfolgte, war ihr Stamm als politische Einheit ausgelöscht mit der Ansiedlung der Ubier eine Limitation für die neue *civitas* vorgenommen worden, zu der auch eine Abgrenzung von den benachbarten *civitates* und Landeinteilung gehörte. Die Spuren dieser Einteilung sind anders als in Italien, Nordafrika (und auch der *civitas Tungrorum?*) nicht mehr in der Landschaft erkennbar. Lediglich auf die vom Straßennetz der um 50 n. Chr. gegründeten CCAA abweichende Ausrichtung eines älteren Straßenverlaufs südlich von Köln<sup>705</sup> gestützt wurde bereits vor längerer Zeit ein Versuch der Rekonstruktion der Limitation des 'Ubierlandes' vorgelegt. Die Ausdehnung der *civitas Ubiorum* konnte aber nur in groben Umrissen (zwischen Gellep und Vinxtbach) umrissen werden. Mit der Aufgabe der gesamtgermanischen Eroberungspläne unter Tiberius muss der Rhein als ihre Ostgrenze angenommen werden, wobei ein (eventuell erheblicher) Teil des grenznahen Terrains der militärischen Nutzung unterlag und damit nicht oder nur sehr eingeschränkt für Siedlungszwecke zur Verfügung stand. Abgesehen von dieser als 'Militärterritorium' für Lager, zugeordnete Friedhöfe, Infrastruktur wie Weideland etc. in Anspruch genommenen Fläche<sup>706</sup> wird ein Bereich zwischen der späteren Provinzgrenze am Vinxtbach und der Eifel im Süden und der Gegend von Krefeld-Gellep im Norden als Siedlungsraum der hierher eingewanderten oder umgesiedelten Ubier angenommen. Weitgehend unklar ist jedoch die genaue Westausdehnung des Ubiergebietes und ob eventuell eine Einteilung in *pagi* erfolgte.

Man kann zwar vermuten, dass solche Einheiten durch Markierungen kenntlich gemacht wurden, die für das neu entstehende Siedlungsbild den Rahmen setzten, jedoch fehlen entsprechende Funde bis auf wenige vereinzelte Ausnahmen. So steht der aus Niedermendiger Basaltlava gefertigte Mühlstein mit einer sekundär in die Randzone

eingearbeitete Inschrift *FINES VICI*<sup>707</sup> nahezu isoliert und lässt sich zudem als Altfund nicht einer konkreten Siedlung zurechnen. Wahrscheinlich stammt das nicht mehr zu lokalisierende Fundstück aus dem Bereich des unteren Niederreingebietes<sup>708</sup>. Vielleicht waren die räumlichen Bezüge auch nur durch einfache monolithische Marken oder Hinweise aus Holz gesetzt. Eine auf epigraphische Zeugnisse gestützte Abgrenzung der Mülforter Region gegenüber dem Gebiet anderer *vici* erscheint somit aussichtslos. Auch die Streuung der Matronenweihesteine im Raum Mönchengladbach ist nicht so dicht, dass eine Siedlungsgemeinschaft aus den Beinamen zu rekonstruieren und räumlich abzugrenzen<sup>709</sup> wäre. Zudem scheidet beim aktuellen Fundbestand die Chance aus, den Mittelpunkt des in nur wenigen Weihesteinen für die *Matronae Gavidiae* zu fassenden Kultes in Mülfort anzunehmen.

Das räumliche Umfeld des *vici* kann nur auf indirektem und angesichts der Fundlage recht unsicherem Wege näherungsweise ermittelt werden.

### 9.2 'Spatial Tesselation'

Zur Ermittlung der Binnenstruktur des römischen Rheinlands war schon von J. Kunow - unter dem Paradigma der Zentralorttheorie Christallers<sup>710</sup> - die Konstruktion von Thiessen-Polygonen um die jeweiligen Siedlungskerne vorgenommen worden<sup>711</sup>. Die so gewonnene Einteilung erscheint zwar auf den ersten Blick etwas schematisch, da natürliche Abgrenzungen unberücksichtigt bleiben. Auch mögliche Unterschiede im Siedlungskonzept der verschiedenen *civitates* und in der Bevölkerungsdichte kommen in diesem Modell nicht oder nur am Rande ins Blickfeld. Andererseits ist die Teilung der 'Einflussgebiete' zwischen den erfassten Siedlungen durch mittlere Abstände ein pragmatisches Modell für eine Region ohne erkennbare antike Katasterspuren oder andere Grenzbeziehungen.

<sup>707</sup> Bergk 1876, 7.

<sup>708</sup> "Diese zuerst von Fiedler richtig gelesene Inschrift im Museum d. Univ. Bonn ist nach Overbeck Catal. n. 88 bei Cleve gefunden. Overbeck bemerkt, es sei fraglich, ob die Inschrift römisch sei, darauf hin wird dieselbe CIR[h] S. 361 ohne weiteres unter die gefälschten (n. 17) verwiesen. Man wird den Stein solange für echt halten dürfen, bis nicht das Gegenteil erwiesen ist" (Bergk 1976, 7).

<sup>709</sup> Eine regionale Gliederung der Zeugnisse des Matronenkultes versuchte bereits Gutenbrunner (1936, 130f.) und teilte dazu die Kölner Bucht und Voreifel in sechs Gebiete ein, wohingegen das Untersuchungsgebiet in peripherer Lage bleibt: "Nördlich und westlich der Erft und an der Niers folgt ein fundarmes Gebiet... An Matronennamen treffen wir hier nur die *Octocannae* in Gripswald bei Gellep und aus München-Gladbach die *Gavadae* und vielleicht auch *Vatviae Nersihena*, die offenbar Ausstrahlungen von Rödingen her sind."

<sup>710</sup> Christaller 1933.

<sup>711</sup> Kunow 1988, ders. 1992, 144 Abb. 85.

<sup>705</sup> Klinkenberg 1936.

<sup>706</sup> Über Art und v. a. Umfang des Militärterritorium besteht kein Konsens in der Forschung.

Eine funktionale Bestimmung des Charakters der Siedlungen und die Zuordnung einer Einflussphäre stoßen aber auch bei diesem Verfahren auf Probleme. Zur Urbanität als Modell römischer Lebensweise sind entsprechende Einrichtungen wie Thermen, Tempel, Amphitheater unerlässlich. Dies berücksichtigt das Kartenbild eines Beitrages über Zentralität und Urbanität in Niedergermanien<sup>712</sup> mit der Folge, dass Mülfort in dieser Aufstellung unberücksichtigt bleibt. Eine solche Karte erfasst nur solche Orte, die wenigstens in begrenztem Umfang städtische Elemente aufweisen.

Demgegenüber sollen hier alle bekannten Nachbarvici Mülforts unabhängig von ihrer Bedeutung und Funktion einbezogen werden.

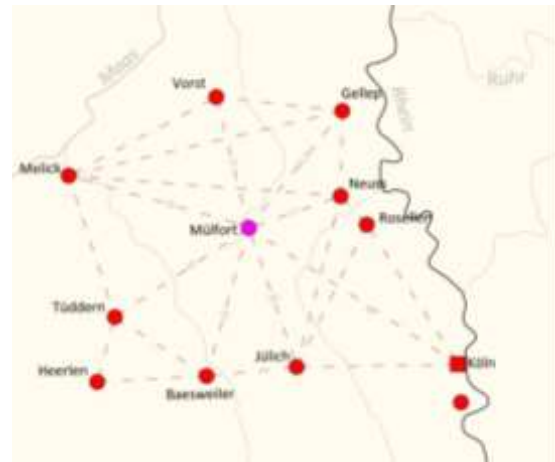
Die nachfolgend wiedergegebene Karte enthält nur die Lage bekannter *vici* im mittleren Niederrheingebiet sowie die Provinzhauptstadt Köln, um Verteilungsmuster besser wahrnehmbar zu machen und einen Rahmen für das Umland der Mülforter Siedlung in der mittleren Kaiserzeit zu ziehen. Für eine überregionale Behandlung der Siedlungsmuster oder die Einbeziehung der frühen Kaiserzeit reichen die zugänglichen Informationen noch nicht aus. Insbesondere Bau- und Siedlungsstrukturen vor der Herausbildung der Villenzone und außerhalb dieser geraten erst während der letzten Jahre ins Blickfeld der archäologischen Forschung und sind nur lückenhaft erfasst. Der Nutzen der Tessellation liegt u. a. in der Zuordnung eines potenziellen Umfelds zur Siedlung und ggf. einer besseren Vergleichbarkeit mit anderen Siedlungen.

So kann im Mülforter Polygon zunächst der Abstand von benachbarten Orten ermittelt werden:

**Tabelle 10: Abstände zwischen den Siedlungen.**

Vici	Distanz	:2	Mitte/ Poly-gongrenze
Mülfort - Neuss	17 km	8,5 km	Glehn
Mülfort - Jülich	26 km	13 km	
Mülfort - Rimbürg	36 km	18 km	
Mülfort - Melick	Ca. 30 km	15 km	Niederkrüchten
Mülfort - Gellep	26 km	13 km	
Mülfort - Vorst	Ca. 17 km	9,5 km	
Mülfort - Köln	42 km	21 km	

### 9.2.1 Die Polygon-Grenzen



**Abb. 2: Römische Siedlungen am mittleren Niederrhein. (vgl. Anhang Karte 2.)**

Das so gefundene Polygon ist also nicht als eine reale Siedlungseinheit zu verstehen, sondern eher als Hilfskonstruktion zur besseren Orientierung und dient hier zur Begrenzung des weiteren Untersuchungsgebietes ('Umfeld Mülfort').

Dieses Vorgehen umfasst Elemente aus der Siedlungsgeographie und -soziologie; es dient u. a. zur Ermittlung von Einzugsbereichen im Hinblick auf Konsum und Versorgung. Die Anwendung auf eine archäologisch nur unvollständig bekannte Siedlungslandschaft heißt natürlich nicht, dass es sich bei allen der hier gleichgewichtig angeführten Siedlungen auch um Subzentren, 'sekundäre' oder sonstige Zentren handeln muss. Es ist eher als ein experimentelles Verfahren, etwa um Muster der Siedlungsverteilung im räumlichen Kontext anschaulich zu machen, zu verstehen. Das Verfahren war in ähnlicher Weise bereits zur groben Rekonstruktion der *civitates* in Niedergermanien und der angrenzenden *Belgica* zur Anwendung gekommen<sup>713</sup>, setzt aber eine annähernd konzentrische Lage des *civitas*-Territoriums um den Hauptort herum voraus. Für die recht unregelmäßig verteilten Siedlungsplätze im Hinterland des Limes ist die Annahme eines abgrenzbaren Einzugsgebietes aber nicht zu belegen.

### 9.3 Lage und *civitas*-Zugehörigkeit im Hinblick auf ihren kulturellen Kontext

Es fehlen historisch verlässliche Informationen zur kulturellen, administrativen, ökonomischen und ggf. ethnischen Binnenstruktur des römischen Niederrheingebietes. Da von Ausnahmen abgesehen weder antike Autoren

<sup>712</sup> Kunow 1992, 145 Abb. 86.

<sup>713</sup> Kunow 1978.

noch Grenzsteine und Markierungen genaue Auskunft geben, bleibt Raum zur Hypothesenbildung.

Rheinseitig ist die Ausdehnung der *civitas* der Ubier /CCAA nach Norden etwa bis Krefeld-Gellep anzunehmen, da dies durch die historische Überlieferung<sup>714</sup> bestätigt wird, nach Süden bis an den Vinxtbach, da dieser die Provinzgrenze zwischen Ober- und Niedergermanien darstellte, während dagegen nach Westen keine Abgrenzung erkennbar ist. Nördlich und westlich der Ubier sind die als Teilstamm der Sugambren hier angesiedelten Cugerner zu lokalisieren, die mit den Baetasiern, "wohl einem Überrest des Eburonenbundes in einer Doppelcivitas zusammengeschlossen"<sup>715</sup> waren.

Unter Berücksichtigung epigraphischer Zeugnisse konnte Bridger<sup>716</sup> eine relativ weit nach Süden reichende Ausdehnung der *civitas Traianensis* annehmen. Ob diese Ausdehnung unter Einschluss des Niersgebietes zu sehen ist oder die Mülförter Siedlung samt Umland zur *civitas Ubiorum/CCAA* gehörte, ist aufgrund fehlender lokaler epigraphischer Zeugnisse jedoch kaum zu entscheiden.

In der Kartierung Gechters<sup>717</sup>, der die Siedlung Mülfort zur CCAA bzw. zum ubischen Gebiet rechnet, erfolgt die Grenzziehung zwischen Ubieren und Cugernern/Baetasiern entlang der Niers.

Der territoriale Umfang der niederrheinischen *civitates* ist jedoch nicht genau zu bestimmen. Während die Verkehrsverbindungen eine gute Erschließung der limesnahen Region belegen und die Spuren von mindestens 50 *villae rusticae* im Untersuchungsgebiet<sup>718</sup> für eine intensive landwirtschaftliche, insbes. ackerbauliche Nutzung sprechen, kann die Frage der administrativen Zuordnung der Mülförter Siedlung und ihres Umlandes nur grob umrissen, aber wohl nicht gelöst werden: Noch 1992 wurde im Begleitband zur Aachener Ausstellung "Spurensicherung" die Grenze zwischen der *civitas Tungrorum* und der ubischen *civitas* im Kartenbild in geschweiftem Verlauf westlich von Mönchengladbach und zwischen Erkelenz und Heinsberg nach Südwesten dargestellt<sup>719</sup>. Ob der Raum Aachen - Südlimburg rechts der Maas tungrisches oder baetasisches Terrain darstellte<sup>720</sup>, kann hier nicht diskutiert werden.

<sup>714</sup> Tacitus, Hist. 4,26. Die zahlreichen Militärstandorte waren wohl überwiegend bereits bei der Zuteilung des Landes an die Ubier angeklammert worden; der Umfang eines hypothetischen 'territorium legionis' ist in der Literatur umstritten.

<sup>715</sup> Gechter 1995, 163; die Quellenlage ist jedoch relativ unsicher, ob und wann dieser Anschluss erfolgte.

<sup>716</sup> Bridger 2006; ders. 2008, 609 Abb. 426.

<sup>717</sup> Gechter 1995, 194 Abb. 18.1.

<sup>718</sup> Stadtgebiet Mönchengladbach und der unmittelbar angrenzende Westteil des Rhein-Kreises Neuss. Die Zahl beruht auf grober Schätzung und ist als Mindestangabe für die Mitte - 2. H. des 2. Jhs. zu verstehen. Voraussetzung für eine genaue Angabe der Villendichte wäre eine archäologische Landesaufnahme im Stadtgebiet Mönchengladbachs bzw. systematische Prospektionen.

<sup>719</sup> Brulet, 1992, 100.

<sup>720</sup> Oder sollten hier die *Simuci* am Nordrand der Eifel noch eine politische Einheit, *civitas* oder ggf. *pagus*, gebildet haben?

Noch wichtiger als die Beschreibung natürlicher und allgemeiner Entwicklungsvoraussetzungen erscheint die Charakterisierung der römischen Siedlungsstruktur. Der Raum Mülfort kann aufgrund zahlreicher durch Oberflächenfundstellen bekannter und mehrerer ergrabener *villae rusticae* zweifelsfrei zur 'Villenlandschaft' gerechnet werden. Die Funde im Raum Viersen belegen eine Fortsetzung dieser Siedlungsweise über die Lösszone im engeren Sinne hinaus nach Norden. Die von niederländischen Forschern auf Basis der Funde von Tongeren-Kielenstraat, Neerharen-Rekem und weniger weiterer Fundstellen im Maasgebiet hypothetisch bis an den Rhein verlängerte 'niet-villalandschap'<sup>721</sup> erscheint daher in der schematischen Form als fraglich und würdigt die entgegenstehenden Befunde nicht in ausreichender Weise. Die nach bisherigem Kenntnisstand in lockerer Streuung nach Süden in die Villenzone hin eingelagerten Wohnstallhausbefunde sind - soweit Datierungen bekannt wurden - dem 1. Jahrhundert, in Tongeren der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts, zuzurechnen und dürften eher Ausdruck einer die Frühphase der Romanisierung kennzeichnenden Heterogenität der Siedlungsmuster darstellen, die im Zuge der Veteranenansiedlung und der besseren Infrastrukturentwicklung nach der Provinzgründung im mittleren Maas- und Niederrheingebiet aufgegeben bzw. überwunden wurde. Dagegen blieb diese Bauform in Kombination mit der einheimischen Pfostenbauweise in den beiden nördlichen *civitates* vorherrschend.

Aus archäologischer Sicht sind zunächst regionalspezifische Verbreitungsmuster der in unmittelbarer Nähe des *vicus* hergestellten und mit gleichartigem Kreuzstempel markierten Ziegel zu untersuchen.

Sieht man von einem 'Ausreißer' (Zwammerdam) ab, ist eine Konzentration beiderseits der Niers (besonders am Oberlauf) und wenig südlich davon zu erkennen. Der Handel mit Ziegel berührt aber auch - wenn auch u. U. nur in begrenztem Umfang, Fst. Wachtendonk - das ländliche Umland der *CUT*. Die Handelswege für das 'neutrale' Baumaterial decken sich hier nicht ganz mit den stärker kulturell normierten Verbreitungsräumen der religiösen Skulpturen und Weihesteine.

Ein weitgehend ähnliches Bild ergibt sich aus der Kartierung der römischen Verwendung des Liedberger Sandsteins: Die stärkste Fundkonzentration ist im Stadtgebiet von Mönchengladbach festzustellen sowie im Westen und Südwesten des Rheinkreises Neuss, etwas geringer im Nordteil des Kreises Erkelenz. Die Verbreitung reicht westlich bis zum Schwalmtal (Wegberg), etwas abnehmend nach Norden im Kreis Viersen. Im Nordteil des Rheinkreises Neuss ist die Lage unübersichtlich, da hier mit der Verwendung des tertiären Sandsteins aus dem am Rheinufer bei Meerbusch-Lank-Latum (Rhein-Kreis Neuss) aufgeschlossenen Vorkommen zu rechnen ist.

<sup>721</sup> Roymans et al. 2007, 17 Abb. 7.



Auch hier ist somit eine hohe Funddichte im oberen Niersbereich zu erkennen sowie zwischen Niers und Rhein. Unmittelbar am Rheinlauf spielen dagegen der Liedberger Sandstein und der Quarzit in römischen Bauten keine besonders große Rolle als Baumaterial. Sandstein ist vorwiegend als Material für Weihesteine und Jupitervotive im Neusser Legionslager vertreten. So scheint eine Erschließung des Werksteinvorkommens unter militärischer Beteiligung denkbar, ist aber nicht durch epigraphische Zeugnisse zu belegen. Vergleichbare Funde vom Liedberg (und seiner Umgebung) sind nicht bekannt geworden. Eine begrenzte Ausbeutung für den Steinausbau der Neusser Lagers kann trotzdem angenommen werden, da einige Funde in Neuss im Militärbereich, wenn auch in sekundärer Lage, zutage kamen. Spätestens mit dem Abzug der *legio VI* (etwa gegen Ende des 1. Jahrhunderts) stand das regional isolierte Steinvorkommen jedoch für eine private Nutzung zur Verfügung, d. h. gerade zu der Zeit, als der Bedarf der romanisierten Bevölkerung des landwirtschaftlich intensiv genutzten Siedlungsraums für den Bau der *villae rusticae* seinen Höhepunkt erreichte.

Berücksichtigt man die Siedlungsstruktur im Umland von Mülfort, wo die bislang nur vereinzelt nachgewiesenen Pfostenbauten (u. a. Herrath, Jüchen-Neuholz) von Baustrukturen abgelöst werden, die dem Muster der *villa rustica* entsprechen, zwar mit schlichter Ausstattung, soweit Funde vorliegen, aber ohne spürbare Resistenz gegenüber der gallorömischen Lebens- und Bauweise, spricht derzeit wenig dagegen, Mülfort samt eines mehr oder weniger breiten Streifens links der Niers zum Umland der *CCAA* zu rechnen. Neufunde können diese Sicht der Dinge naturgemäß modifizieren oder widerlegen.

Ein unsicheres Indiz stellt die mittelalterliche Bistumsgrenze dar, da diese - zumal bei mehrmaliger Verlegung des alten Bistums Tongeren nach Maastricht und schließlich nach Lüttich - nicht notwendigerweise von der Spätantike bis zu ihrer Aufzeichnung im Hochmittelalter konstant geblieben sein muss.

#### 9.4 Die Stellung der römischen Siedlung in Mülfort

Die Zugehörigkeit der Mülforter Siedlung zur *civitas Ubiorum* resp. *CCAA* kann durch die Polygoneinteilung um die *civitas*-Zentren<sup>722</sup> als möglich oder wahrscheinlich erscheinen, doch dies stellt keinen Nachweis dar. Historische Quellen wie epigraphische Zeugnisse fallen als Information zu Mülfort aus. Nur kulturelle Gemeinsamkeiten bieten hier immerhin spärliche Anhaltspunkte, gibt es doch einige, wenn auch vage Indizien, die für eine - zunächst vorläufige - Zuordnung des Raumes Mülfort - Mönchengladbach zur westlichen Peripherie der *CCAA*

sprechen. Es handelt sich dabei nicht um territoriale Belege als vielmehr um Zeugnisse religiöser Kulte und die bautechnischen Besonderheiten.

Die Verehrung der *matronae Gavadiae* im Stadtgebiet von Mönchengladbach und im Raum Jülich stellt möglicherweise einen wichtigen Aspekt dar, ebenso die im Raum Mülfort wie in den Lössbörden deutliche Jupiterverehrung in Form von Schuppensäulen mit Aufsatz. Die unter Einschluss keltischer und germanischer Vorstellungen in Kleingruppen organisierte Matronenverehrung im häuslichen Rahmen oder lokalen Heiligtümern scheint in Niedergermanien weitgehend mit dem Siedlungsgebiet der Ubier zu korrespondieren und könnte vielleicht den territorialen Rahmen ausdrücken. Hierbei fällt auf, dass nicht nur die Beinamen der Matronen auf den Steinen aus dem Mönchengladbacher Münster (*Gavadiae*) sondern auch die des Steins aus Genhülsen (*Matronae Cantrustehiae*) jeweils auch im Jülicher Raum belegt sind. Dies könnte möglicherweise ein Indiz für eine Zuwanderung aus der Jülicher Börde sein, zumindest jedoch ein Hinweis auf eine übereinstimmende Kultpraxis.

Auch die in Mülfort und Umgebung neben den Streifenfundamenten übliche Bauweise mit Substruktionen unter Verwendung monolithischer Sockel hat Parallelen in der Lösszone nahe Jülich (Ha 132), könnte aber auch auf Vorbilder in der Rheinzone (Neuss, Duisburg-Baerl) zurückgehen.

Die Produktion schlickerbemalter rauwandiger Ware ist gleichermaßen für Mülfort und Jülich belegt, während sie in Köln zwar anzunehmen ist, die Stücke aber nur in geringem Umfang im Fundgut repräsentiert sind.

Die Jupiterverehrung in Form von meist schuppenverzieren Kultsäulen und -pfeilern weist im Gebiet der *CCAA* eine deutliche Konzentration auf, wie sie auch für Zeugnisse des Matronenkults zu beobachten ist. Für den regionalen Bedarf dieser religiösen Gemeinschaften wurden Stelen und Skulpturen in einer noch nicht lokalisierten Werkstatt am Liedberg oder im benachbarten Mülfort gefertigt (vgl. Kap. 4.2.1). Die Fundstellen dieser Steindenkmäler der Matronen sind kleinräumig links der Niers gelegen. Überblickt man die weiträumige Verteilung, bestätigt sich aber der Verbreitungsschwerpunkt im hypothetischen Siedlungsgebiet der Ubier: Nach Westen und Norden hin reicht der Verbreitungsraum - von Ausnahmen abgesehen - kaum über der Mönchengladbacher Stadtgebiet hinaus. Soweit bislang bekannt, stellt wohl das Viersener Köpfchen<sup>723</sup> den am weitesten nördlich gelegenen Fundpunkt einer provinzialrömischen Skulptur aus Liedberger Sandstein dar.

Diese Indizien lassen einen Zuzug aus der westlichen *civitas Ubiorum*, besonders der Region um Jülich/*Iuliacum* zumindest plausibel erscheinen. In eine

<sup>722</sup> Kunow 1988, 1989.

<sup>723</sup> Fst. 124; Heinen 1994, Schwitzer 1980.

ganz andere Richtung weist der Altfund der Jupiter-Gigantengruppe, für die Parallelen in Gallien und Obergermanien zu finden sind. Ohne Auftraggeber mit entsprechender religiöser Orientierung wäre dieses Denkmal weitab des eigentlichen Verbreitungsraumes schwer vorstellbar. Mangels Kenntnis der Dedikanten dieses Votivdenkmals bleibt aber die Einordnung schwierig. Ob ein Zuzug ziviler Bewohner aus den Süden, die Ansiedlung von Veteranen oder die Stationierung von Benefiziarern erfolgte, lässt sich nicht beurteilen.

Ob eine Einwanderung aus der umgekehrten Richtung, vom nördlichen Teil Niedergermaniens oder aus der rechtsrheinischen *Germania magna* in den Raum Mülfort stattfand, ist nicht im archäologischen Fundspektrum zu erkennen. Objekte, die ins Barbaricum weisen wie Lochgürtelhaken, Rasiermesser und Waffen germanischer Provenienz z. B. oder wesser- oder elbgermanische Gefäße o. ä., sind - abgesehen von dem isolierten Grabfund des Jahres 1938 - nicht mehr zutage gekommen. Die im batavischen Bereich verbreitete Verehrung des Herkules-Magusanus hat zwar auch einige Zeugnisse weiter südlich entlang des Rheines aufzuweisen, u. a. in Neuss und Bonn, ist aber im Binnenland wie im Raum Mülfort nicht belegt.

Eine im lückenhaften Fundbestand sich latent abzeichnende Nähe der römischen Bevölkerung im Raum Mülfort zu den Lebens- und Kultformen der südlichen *Germania inferior* mit Entsprechungen im Umland der CCAA ist zu konstatieren, darüber hinaus muss es auch einen Bezug zu den Kultvorstellungen im gallischen oder obergermanischen Raum gegeben haben, dessen örtliche Träger aber nicht zu fassen sind.

## 9.5 Mülfort im regionalen Vergleich

### 9.5.1 Wahl der Referenzorte

Im Folgenden sind Parallelen und eventuell Unterschiede zwischen den Siedlungsverhältnissen im Untersuchungsgebiet und denen hinsichtlich Größe und Status vergleichbarer Plätze zu ermitteln.

Dazu werden dem *vicus* Mülfort Orte gegenübergestellt, die aufgrund der bislang bekanntgewordenen Befunde geeignet erscheinen, da sie in der engeren Nachbarschaft liegen (Neuss, Tönisvorst) oder aufgrund der verkehrstopographisch besonders günstigen Lage vergleichbare Voraussetzungen erkennen lassen (Jülich). Da für Tönisvorst keine Bau- und Siedlungsbefunde vorliegen, kann auch ein Blick in die Niederlande weiterführen.

#### 9.5.1.1 Neuss

Die ca. 2,5 km nordwestlich des römischen Truppenstandorts gelegene Zivilsiedlung *Novaesium*<sup>724</sup> kann quasi als Nachbarvicus zum ca. 17 km weiter westlich liegenden Mülfort angesehen werden. Die verhältnismäßig geringe Entfernung, aber auch die lagetypischen Unterschiede zwischen beiden *vici* sprechen für eine Berücksichtigung von *Novaesium*. Die Zivilsiedlung im mittelalterlichen (und modernen) Stadtkern von Neuss entstand auf der Niederterrasse am Rand des hypothetischen römerzeitlichen Rheinlaufs. Sie lag damit auf hochwasserfreiem Terrain, aber verkehrsgünstig und in der Nähe des Flusses. Im rheinnahen Bereich bildet Dünensand den Untergrund, im Westen und Südwesten erreichten die Lössdecke, im Südosten die Hochflutlehme des Rheins eine Stärke von etwa 1 bis 2 m. Während im Militärbereich an der Erftmündung auch Spuren älterer Besiedlung festzustellen sind, fehlen im Zivilvicus vorrömische Siedlungsnachweise.

#### 9.5.1.2 Forschung

Während im Laufe des 19. Jahrhunderts die im Bereich des mittelalterlichen Stadtgebiets gelegentlich aufgedeckten römischen Spuren meist noch mit dem bei Tacitus erwähnten Militärstandort und Legionslager *Novaesium* in Verbindung gebracht wurden, gelang es C. Koenen, das Legionslager nahe der Erftmündung südöstlich von Neuss zu lokalisieren und in mehrjährigen Aufgrabungen abschnittsweise freizulegen. Koenen nutzte aber auch die Gelegenheit, um die durch Baumaßnahmen im Stadtkern erfassten Befunde zu dokumentieren und Vorschläge zu ihrer Interpretation zu erarbeiten. Neben der Freilegung des frühkaiserzeitlichen Legionslagers in strategisch günstiger Lage nahe des Rheins verfolgte er die Suche nach dem in der Literatur (Ammianus) erwähnten spätantiken Kastell im Neusser Stadtkern, jedoch ohne Aussicht, die Befunde in den engen Aufschlüssen zu einem tragfähigen Grundriss zu vervollständigen<sup>725</sup>.

Weitere Funde kamen - zunächst meist undokumentiert - in der Zeit des Wiederaufbaus nach dem Krieg zum Vorschein. Eine baubegleitende Beobachtung durch das Rheinische Landemuseum unter Beteiligung von W.

<sup>724</sup> Außer dem zivilen *vicus* bestand nahe der Erftmündung noch ein militärischer *vicus* des Auxiliarkastells *Novaesium*, das sich im zentralen Bereich des claudisch - traianischen Legionslagers befand (v. Petrikovits 1960, 50).

<sup>725</sup> "Könen fand bei der Anlegung einer Wasserleitung 1880 unter der Oberstraße und dem Büchel eine etwa 10 m breite Römerstraße aus einer doppelten Kieslage mit einer Einfassung von Basaltsteinen, ferner im Glockhammer, vor dem früheren Franziskanerkloster, in der Brückstraße und in der Michaelisstraße Spuren von Kieswegen die nach der Hauptstraße zu laufen schienen, daneben Reste von römischem Mauerwerk, Bruchstücke von Thongefäßen, römischen Ziegel und einzelne Münzen von Hadrian" (K. Tücking, Die Pflege der Alterthumskunde in Neusser Bezirk während des 19. Jahrhunderts. Beitr. zur Gesch. der Kreise Neuss - Grevenbroich 2. Jg., 1900, Nr. 6, 91).

Binsfeld, I. Feldhaus und Segmüller erfolgte Anfang der 1950er Jahre<sup>726</sup> zwischen Ober- und Michaelstraße; sie erbrachte Einblick in den Schichtaufbau südlich der Kallengasse, wo über dem ansehenden Boden drei Schichtkomplexe auf römerzeitlichen Materialaufträgen festgestellt wurden, die beiden unteren schlossen jeweils mit Brandhorizonten. Das begrenzte Fundinventar enthielt keine italische oder frühe südgallische TS, sondern setzte mit einem Keramikspektrum der Mitte des 1. Jahrhunderts ein<sup>727</sup> und enthielt verhältnismäßig viel Terra nigra, "Glanzton mausgrau bis schwarz".

Weitere Grabungen durch das Rheinische Landesmuseum (H. v. Petrikovits/G. Müller) in den 1950/60er Jahren zwischen Oberstraße und Busbahnhof<sup>728</sup>. Hier ergab sich die Möglichkeit, Baustrukturen zu untersuchen, die auf eine ältere Phase einer in Holzbauweise und eine jüngere in Fachwerkbau auf Streifenfundamenten errichteten Siedlung schließen lassen.

Die Untersuchungen H. Borgers im Bereich der ehem. Stiftskirche St. Quirin<sup>729</sup> brachten auch römerzeitliche Grabfunde zutage, ebenso Grabungen auf dem Münsterplatz westlich der Kirche<sup>730</sup>, die vorwiegend spätantike Körperbestattungen aufdeckten. Weiterhin bestanden Möglichkeiten zu einem Einblick in die Stratigraphie bei Baumaßnahmen und Grabungen nördlich der Kirche, am Markt und an der Oberstraße<sup>731</sup>. Kleinräumige Untersuchungen fanden seit Einrichtung der kommunalen Bodendenkmalpflege (1984/85) auch an der Marktnordseite statt.

Flächig ausgedehnte Grabungen legten Teile im südlichen Bereich des vicus an der Oberstraße frei, daran schlossen sich systematische Untersuchungen der kommunalen Bodendenkmalpflege an, die im Vorfeld der

Baumaßnahmen<sup>732</sup> tätig wird. Somit kann die Informationsgrundlage hier in Bezug auf Siedlungsfunde als relativ günstig angesehen werden.

Zwischen Büchel und Michaelstraße, d. h. im historischen Stadtzentrum von Neuss, wurden von der örtlichen Bodendenkmalpflege römische und mittelalterliche Befunde aufgedeckt, darunter ein Brunnen, der u. a. Bautrümmer der älteren Fachwerk- und jüngeren Steinbauphase des römischen vicus enthielt sowie einige spätrömische Scherben<sup>733</sup>.

Neben wenigen Einzelfunden sind vor allem Körpergräber im Stadtzentrum und am Südrand der Zivilsiedlung Beleg für den spätantiken Fortbestand (oder eher Wiederaufbau). Die Grabung auf dem Münsterplatz hatte Bestattungen des 4. Jahrhunderts aufgedeckt. Bereits Mitte des 19. Jahrhunderts war eine Sarkophagbestattung<sup>734</sup> am Südrand des Stadtkerns gefunden worden, zu deren Beigaben neben Glas- und Keramikgefäßen ein Glaskästchen mit biblischen Motiven gehörte; der bis heute einzige Hinweis auf christliche Bewohner im spätrömischen Neuss wird in spätkonstantinische Zeit bis in die Mitte des 4. Jahrhunderts datiert<sup>735</sup>. Ein relativ starker Fundniederschlag im Zivilbereich ist für das 2. bis 3. Jahrhundert nachzuweisen, während das 4. Jahrhundert vorwiegend durch Grabfunde erkennbar ist.

Zusammen mit den partiell publizierten Funden an der Oberstraße (AOK, Minoritenkloster) und aus dem Stiftsbereich von St. Quirin lässt sich eine Entstehung des Neusser vicus vor der Mitte des 1. Jahrhunderts wohl in spättiberischer bis claudischer Zeit begründet angesetzt werden. Es fehlen im Innenstadtbereich Funde italischer Sigillata, die für die augusteisch-tiberischen Militärlager kennzeichnend sind, ferner die frühe Belgische Ware, v. a. Terra rubra, und die freihandgeformte Keramik in eisenzeitlicher Tradition. Die südgallische Sigillata ist im Fundspektrum jedoch vertreten. Ob die Zivilsiedlung im Bataveraufstand zerstört wurde, kann nicht sicher belegt werden, deutliche Zerstörungsspuren waren nicht nachgewiesen worden.

Nachweislich militärische Strukturen oder entsprechende Funde der frühen und mittleren Kaiserzeit sind nicht aufgedeckt worden, eine der spätantiken Bestattungen kann jedoch auf Militärangehörige im vicus - Bereich

<sup>726</sup> Hernbrodt, Bonner Jahrb. 155/156, 1955/1956, 483-488. Im Kernbereich der Siedlung wurde erstmals seit den Beobachtungen Koenens eine stratigraphische Sequenz erkannt: "Es gelang, über dem Gewachsenen drei einheitliche Schichtenkomplexe festzustellen und verfolgen... Der gewachsene Boden setzt 4,50 m unter dem heutigen Niveau an." Die beiden unteren Laufhorizonte und Siedlungsschichten waren durch Brandschutt begrenzt (ebd., 484 Abb. 42, Profil 1-3).

<sup>727</sup> Ebd. 385 Abb. 43.

<sup>728</sup> Diese kleineren Untersuchungen im Neusser Stadtkern boten Einblick in die Siedlungsentwicklung: "Die ältesten Kleinfunde aus dieser Siedlung gehören der Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr. an. Die Zivilsiedlung Novaesium wuchs rasch. Sie hatte im 8. Jahrzehnt n. Chr. in Ost-West-Richtung schon eine Ausdehnung von mindestens 150 m. Im 2. Jahrhundert wurden die Holzhäuser durch Fachwerkhäuser mit Steinsockeln ersetzt, deren Plan und Inneneinrichtung denjenigen städtischer Häuser nicht nachstand (...). Man baute Fußbodenheizungen, Herde und Backöfen innerhalb der Häuser ... Allerdings scheint die Zivilsiedlung in der mittleren Kaiserzeit nicht mehr gewachsen zu sein..." (v. Petrikovits 1960, 106). Jüngere Beobachtungen und Untersuchungen zeigten aber, dass die Ausdehnung der Siedlung deutlich über die von Petrikovits (ebd., Abb. 36) kartierte Zone nach Norden reichte und sich über die gesamte Hügelkuppe ('Büchel') erstreckte. Auch nach Osten waren Siedlungsspuren über die Zollstraße hinaus zu verfolgen.

<sup>729</sup> Borger 1966.

<sup>730</sup> H. Härke, Die Grabung des Jahres 1976 auf dem Münsterplatz in Neuss. Bonner Jahrb. 180, 1980, 493-587.

<sup>731</sup> Rech 1985.

<sup>732</sup> Die umfassenden Untersuchungen am ehem. Busbahnhof führten zur Aufdeckung eines größeren römischen Gebäudes, das als *mansio* betrachtet wird; bisher nur in Vorberichten veröffentlicht: Sauer 2004 und 2006. Dieses bleibt hier jedoch außer Betracht, um der abschließenden Auswertung nicht durch Interpretationen vorzugreifen.

<sup>733</sup> "Nach zwei Randscherben Alzey 27 zu urteilen, muß die Verfüllung Mitte des 4. Jahrhunderts erfolgt sein." Kaiser, Reste der ältesten Stadtbefestigung unter dem Erweiterungsbau des Neusser Rathauses. Archäologie im Rheinland 1987, 125-127, hier: 127.

<sup>734</sup> B. Paffgen, Der spätrömische Sarkophagfund des Jahres 1847 vom Neusser Obertor und darin beigegebene Goldglaskästchen. In: Paffgen/Pohl/Schmauder (Hrsg.), Cum grano salis. Festschrift für V. Bierbrauer zum 65. Geburtstag (Friedberg 2005) 111-127.

<sup>735</sup> Paffgen 2005, 126.

verweisen (s. u.)<sup>736</sup>. Die Entstehung des Neusser *vicus* wird dem Mülforter etwa und 4 bis 5 Jahrzehnte vorausgegangen sein, sein Wachstum verlief wohl etwa parallel mit dem Ausbau der Infrastruktur der neu eingerichteten Provinz Niedergermanien. Weniger stark ausgeprägt war die Keramikerzeugung in Neuss, für die es nur geringe Hinweise im Bereich der Oberstraße gibt. Ob hierfür der Mangel an geeigneten Rohstoffen ausschlaggebend war, ist nicht zu entscheiden: Zwar fehlen im unmittelbarer Nähe die bevorzugten Tertiärtonne, welche die Grundlage der Töpfereien in Köln, Solter und anderen Orts bildeten. Andererseits war im Bereich der römischen Militäreinrichtungen ca. 3 km südlich des Zivilvicus eine intensive Keramikproduktion festzustellen, was auf verfügbare Ressourcen in vertretbarem Abstand schließen lässt, von den noch Proben gewonnen werden konnten. Hier wurden vermutlich Tonvorkommen am Rande der Mittelterrasse im Raum Frixheim-Anstel oder bei Dormagen-Gohr genutzt<sup>737</sup>.

Die Bevölkerung wird sich wohl aus Ubiern und anderen weitgehend romanisierten Zuwanderern zusammengesetzt haben. Aus dem Neusser Zivilbereich im Stadtkern sind u. a. Weihungen an Jupiter<sup>738</sup> und Mars<sup>739</sup> bekannt. Matronensteine oder andere Zeugnisse einheimischer Kulte wurden bislang nicht entdeckt. Die Dominanz des Jupiterkultes verbindet die Neusser Zivilsiedlung mit

<sup>736</sup> M. Kaiser/S. Sauer, Ein spätantikes Soldatengrab aus Neuss. Neusser Jahrb. 1990, 39-40; nach der Zwiebelkopffibel in die erste Hälfte bis Mitte des 4. Jhs. zu datieren.

<sup>737</sup> Strunk-Lichtenberg 1972: "Die Röntgenfeinstruktur-Untersuchung zeigt bei allen drei Tonsorten das gleiche Liniendiagramm. Als Hauptmineral ist Kaolinit vorhanden, daneben Illit und etwas Quarz.... Ein solcher tertiärer Ton war in unmittelbarer Nähe des römischen Lagers, zumindest in Oberflächennähe, nicht zu finden ... Unsere Forschungen konzentrierten sich deshalb auf den Mittelterrassenrand, den wir systematisch von Neuss aus in südlicher Richtung absuchten. Wir stießen in einer Entfernung von ca. 20 km Luftlinie vom römischen Legionslager Novaesium auf die heute ausgebeutete Tongrube Anstel und konnten in einer Baugrube eine Tonschicht von ungefähr 60 cm Mächtigkeit entdecken, der wir Ton zur Untersuchung entnahmen ... Auch hier erwies sich die Tonfraktion als ein Kaolinit mit einer Beimengung von Illit und einem geringen Anteil an Quarz." (Ebd. 40).

<sup>738</sup> Ein Altfund des 19. Jhs. war mit einer Inschrift versehen, ist aber nicht mehr auffindbar: "In dem Garten der Herrn Heinemann, bei Neuss vor dem nördlichen Thore des alten Novaesium dicht bei dem in Richtung der Niederstrasse auf Zoppenbroich, über Strümp über Asberg führenden mittleren Arme der drei Rhein-Römerstrassen kamen im Februar d. J. Reste und Spuren einer römischen Opferstätte zum Vorschein: zwei zusammengehörige Stücke einer vierkantigen Säule von Jurakalk, mit Reliefbildern der Juno und des den Herrscherstab führenden Jupiter, Scherben von Amphoren und anderen Gefässen, gespaltene und durchgeschnittene Tierknochen, endlich eine kleine ara aus Sandstein, 0,28 m hoch, 1,17 m breit, 0,09 m dick mit folgender Weihinschrift: I O M VEGETIVS VIRILIS EX IMP IPSIVS" (Asbach 1879, 77). Ein weiteres Steindenkmal, der bereits erwähnte geschuppte Pfeiler, war in sekundärer Verwendung in einem spätromischen Keller an der Oberstraße, im Stadtkern verbaut und hatte sicher im Rahmen der Jupiterverehrung seine Aufstellung gefunden.

<sup>739</sup> "Bei Ausschachtungsarbeiten für die Erweiterung des Neusser Rathauses wurden zwei spätromisch verfüllte Brunnen beobachtet ... In der Verfüllung Stelle 6 fand sich u. a. die im Querschnitt halbkreisförmige Basis einer kleinen Aedikula aus Kalkstein. Die Vorderseite trägt die Inschrift MARTI" (S. Sauer, Bonner Jahrb. 189, 1989, 399 Abb. 18.).

anderen Orten der Region (einschließlich Mülfort), man muss aber auch berücksichtigen, dass bedingt durch das Material die Weihesteine und Säulen größere Erhaltungsaussichten hatten als Kultbilder aus Holz.

### 9.5.1.3 Topographie

Die Lage der Zivilsiedlung auf der Niederterrassenkante am römerzeitlichen Rheinlauf war günstig gewählt, denn das Terrain ist hochwasserfrei und doch in unmittelbarer Flussnähe gelegen. Neben dem Rhein als Verkehrsweg brachte die östliche, rheinparallele Limesstraße auch den Anschluss an das Straßennetz und die Verbindung zu den benachbarten Siedlungen und Militärplätzen.

Die Funktion des Neusser *vicus* könnte daher stärker im Warenumschlag, Handel (Rhein) und der Versorgung des Umlandes zu suchen sein als dies in Mülfort der Fall war. Wie weit die Wirtschaftsbeziehungen in das Umland bzw. in Nachbargebiete reichten, ist bislang nicht zu ermitteln. Der in Neuss gegenüber Mülfort höhere Anteil an Feinkeramik und das besonders große Aufkommen der 'Trierer Schwarzfinisware' aus Grab- und Siedlungsfunden deutet wohl auf eine Distributionsfunktion dieser Siedlung hin, die ihr Geschirr über den Rheinhandel bezog und damit vermutlich nicht nur den lokalen Bedarf deckte, sondern es auch in das Hinterland lieferte. Lässt sich aus diesen Indizien auch eine Zentralität des Neusser *vicus* in Bezug auf das Umland begründen? Wohl nur in begrenztem Maße, da sich das Militär durch *vexillationes* oder eigene Einheiten selbst mit Baustoffen versorgte (Kalkbrennerei Iversheim, Bleibarren mit LEG XVI - Stempel, Tuffabbau im Brohlthal). Im Mittelalter entwickelte sich Neuss zum Umschlagplatz für Mühlsteine aus den Mayener und Niedermendiger Basaltvorkommen und von Weinen aus dem Mittelrheingebiet. Vor allem für den Mühlsteinhandel sind römerzeitliche Handelswege als Vorläufer anzunehmen, über die unter Umgehung der Höhen des Köln-Bonner Vorgebirges (Vile) von Neuss aus das ackerbaulich intensiv bewirtschaftete Land an Erft, Gilbach und Niers versorgt wurde.

Andererseits war Neuss/*Novaesium* als Truppenplatz und Legionsstandort seit der frühen Kaiserzeit über einen südwestlich entlang der Erft ausgerichteten Straßenlauf mit Trier und den zentralgallischen Gebieten verbunden. Daraus entwickelte sich ein Straßenzug, der Neuss mit Jülich verband. Eine Abzweigung dieser Strecke könnte zu dem zivilen Siedlungskern geführt haben, der etwa 1,6 - 2 km nördlich der Lagervorstadt (*canabae* resp. Nachfolgesiedlung und *Auxiliarvicus*) von dieser durch Gräber und eine Niederung getrennt war<sup>740</sup>. Eine weitere Straßerverbindung führte aus dem Lagerbereich nach Süden

<sup>740</sup> H. v. Petrikovits, Die Ausgrabungen in Neuss (Stand der Ausgrabungen Ende 1961, Bonner Jahrb. 161, 1961, 481).

und überquerte bei Norf die Erft. In einer Verlängerung der Trasse könnte diese Strecke zur Straßenkreuzung bei Zieverich und weiter nach Zülphich führen.

Hinzu kam die Anbindung nach Westen, die durch den benachbarten Zivilvicus seit tiberisch-claudischer Zeit zur wirtschaftlichen Erschließung des Hinterlandes beitrug. Die Kartierung der Grabfunde zeigt eine deutliche Konzentration im Norden der Zivilsiedlung und an den Straßenzügen in Richtung unterer Niederrhein; eine deutlich geringere Streuung von Grabfunden im Südwesten der Neusser Innenstadt begleitet den hier zu erwartenden Straßenzug in Richtung Mülfort.

#### 9.5.1.4 Siedlungsstruktur

Es gibt im engeren Umfeld von Neuss mehrere Trümmerstellen und zwei durch Grabung gesicherte *villae rusticae* (im Meertal zwischen dem Zivilvicus und dem Legionslager<sup>741</sup> und im Südwesten in Neuss-Weckhoven<sup>742</sup>). Weitere Villen sind nur als Oberflächenfundplätze im Westen und Nordwesten von Neuss bekannt, so z. B. die Fundstelle an der Alten Heerstraße in Kaarst und eine weitere an der Grenze zwischen Neuss und Kaarst. Im Falle einer vollständigen Fundstellenkartierung im Bereich des Neusser Stadtgebietes<sup>743</sup> wäre die Zahl der römischen Fundstellen und damit auch der *villae rusticae* noch beträchtlich höher anzusetzen und die Zugehörigkeit des Neusser Raumes zur rheinischen Villenlandschaft ließe sich an der Fundstellendichte ablesen. Insbesondere im Westen und Südwesten von Neuss sind Fundplätze der ländlichen Umländer durch Trümmerstreuung gut erkennbar; im Norden schließt sich

die Siedlungslandschaft der Kempener Lehmplatte<sup>744</sup> an, die zumindest in ihrem Südteil noch entsprechende Siedlungsplätze aufweist<sup>745</sup>.

Der Niedergang setzte in Neuss wahrscheinlich gegen Mitte des 3. Jahrhunderts ein; das aus Niederbieber bekannte Typenspektrum ist im Kernbereich des *vicus* noch gut vertreten. Der historischen Überlieferung zufolge wurde Novaesium nach 352 zerstört und unter Julian 359 wieder aufgebaut. Ob ein für das Jahr 388 erwähntes *castellum Nivisium* im Bereich des Zivilvicus oder im Militärbereich nahe der Erftmündung angelegt wurde, ist unbekannt<sup>746</sup>. Am Nordrand des *vicus* zwischen Glockhammer und Münsterplatz) und wahrscheinlich auch im Westen wurden aber Teile des Siedlungsareals aufgegeben und nachfolgend vom Ende 3. bis Mitte des 4. Jahrhunderts mit Bestattungen belegt<sup>747</sup>. Römische Grabsteine der Zivilbevölkerung sind nicht erhalten; das mittelkaiserzeitliche Gräberfeld nördlich der Siedlung (zwischen Bahnhof, Hafestraße und Niederstraße) wurde wahrscheinlich nicht über das 3. Jahrhundert hinaus weiter genutzt. Die nachfolgende Entwicklung im 5. und 6. Jahrhundert ist weitgehend unbekannt. Es war zwar schon im 19. Jahrhundert ein merowingerzeitliches Grab in der Nähe der Münsterkirche aufgedeckt worden<sup>748</sup> und weitere Gräber fanden sich im Zuge der Untersuchungen an der Nordseite von St. Quirin, wenige und zudem meist isolierte Einzelfunde kamen östlich der Kirche und an der Südseite des Marktes zutage, die Entwicklung der Ortschaft vom späten 4. - 9. Jahrhundert liegt dennoch weitgehend im Dunklen.

Gegenüber der recht scharf ausgeprägten Zäsur in Mülfort sind die Verhältnisse in Neuss von einer - wenn auch wohl im Umfang stark reduzierten - Kontinuität der Siedlungsentwicklung gekennzeichnet. Einige Funde deuten zwar auf die Präsenz von Militär im spätantiken Neuss<sup>749</sup> hin, Spuren des von Ammianus erwähnten spätantiken Kastells konnten jedoch noch nicht erfasst werden. Die Nähe zum strategisch wichtigen Flusslauf und die Lage an der Fernstraße entlang des Rheins werden dazu beigetragen haben, dass Neuss im Unterschied

<sup>741</sup> S. Sauer, Eine *villa rustica* am Rande des Neusser Meertals. Archäologie im Rheinland 1995, 60-62. Die *villa* lag an der Ökologiegrenze zwischen Aue und Niederterrasse und war mit der Eingangsfront nach Süden ausgerichtet. "An den Fundamentresten ließen sich zwei Bauphasen ausmachen. Das ältere Gebäude ... , dessen Ziegel- und Kiesstickung nur noch wenige Zentimeter hoch erhalten war, bestand aus einem 18 m x 10 m großen Hauptraum, dem an der Eingangsfront eine Porticus vorgelagert war. Die Südwestecke nahm ein rund 4 m x 4 m großer Eckrisalit ein. An der Ostseite flankierte ein 4,5 m breiter Anbau das Gebäude. Innerhalb des Hauptraumes ... fand sich eine verziegelte Lehmstelle, die als Herd gedeutet werden kann. Das Gebäude nahm eine Grundfläche von rund 320 m<sup>2</sup> ein. Im 2. Jahrhundert, ... als die VI. Legion schon nach Vetera verlegt worden war, wurde das Gebäude mit Abbruchmaterial aus den Ruinen des Legionslagers erweitert" (60f.).

<sup>742</sup> D. Haupt, Die Kleinfunde eines römischen Landhauses in Neuss-Weckhoven. In: Rhein. Ausgrabungen 3, Beitr. zur Archäologie des römischen Rheinlands (Düsseldorf 1968) 153-165; Heimberg 2002/2003, 68 Abb. 6,1.

<sup>743</sup> Die archäologische Kreisaufnahme erfolgte im Altkreis Grevenbroich, nicht aber im Neusser Stadtgebiet, das 1975 mit dem Kreis Grevenbroich im Rheinkreis Neuss zusammengefasst wurde. Die bekannten Stellen sind überwiegend das Ergebnis älterer Forschung und ehrenamtlicher Beobachtungen, systematische Prospektion ist im Neusser Raum primär auf die Neubaugebiete im Neusser Süden gerichtet gewesen und führte dort zu erheblichem Informationszuwachs.

<sup>744</sup> Bridger 1994.

<sup>745</sup> In Meerbusch-Osterath (ebd. 81) wurden Teile von Nebengebäuden aufgedeckt: "Bei der Villa in Osterath (KL 49) sind Abschnitte von drei Reihen mit Punktfundamenten aus Kieselsteinsetzungen auf einer Länge von 18 m freigelegt worden ([138] Abb. 12). Sie erinnern an einen Befund aus einem Wirtschaftsgebäude der Villa rustica 77/132 im Hambacher Forst, das sicher ebenso als Ständerbau vorzustellen ist" (Bridger 1994, 81).

<sup>746</sup> Ammianus Marcellinus XVIII, 2, 4 - Gregorius Tournensis, Hist. Franc. II, 9 (MGH Script. Mero. I).

<sup>747</sup> Müller 1975, Beilage 14, kartiert die Bestattungen der Zivilsiedlung; die Bestattungen 148 - 150 sind aber als undokumentierte Altfunde im Siedlungskern unter quellenkritischen Gesichtspunkten als fraglich anzusehen.

<sup>748</sup> Der Bestattung waren ein stempelverziertes Gefäß und ein Glasgefäß beigegeben; Koenen, Neuss. Ein Merowinger-Grab. Bonner Jahrb. 63, 1878, 186 f.

<sup>749</sup> Das bereits erwähnte Soldatengrab: Kaiser/Sauer, Ein spätantikes Soldatengrab aus Neuss. Neusser Jahrb. 1990, 39-40.

zu Mülfort in der Tabula Peutingeriana verzeichnet wurde. Ortskonstanz und Namenskontinuität über die 'dark ages' hinaus sind zwar gesichert, aber in merowingischer Zeit wohl weniger intensiv ausgeprägt als im Falle Jülichs.

## 9.5.2 Jülich

Der Ort Jülich entstand nahe des Rurübergangs der von Köln über Tongern nach Bavai führenden Fernstraße, die seit einigen Jahren mit dem Namen "Via Belgica" bezeichnet wird. Im Bereich des *vicus* biegt diese Straße aus der gerade verlaufenden Fluchtlinie nach Südosten, um die günstigste Stelle für die Querung der Rur zu nutzen<sup>750</sup> und weicht damit westlich von Jülich von der vorgesehenen Trasse ab.

### 9.5.2.1 Forschung

Nach starken Kriegszerstörungen wurden in Jülich beim Wiederaufbau wiederholt Reste der römischen Besiedlung aufgedeckt. In einer zusammenfassenden Beschreibung versuchte P. Tholen<sup>751</sup> Mitte der 1970er Jahre eine Rekonstruktion der Siedlungsentwicklung. Wichtige Beiträge zur römerzeitlichen Entwicklung sind von M. Perse vorgelegt worden.

Durch intensive stadttarchäologische Untersuchungen konnte seither diese 'Skizze' in verschiedener Hinsicht präzisiert und korrigiert werden. Von wirtschaftlicher Bedeutung war offenbar sowohl der Lage Jülichs an der Fernstraße Köln - Bavay als auch die Nähe zur Rur. Zu den Resten der Ausstattung Jülichs mit kultischen Denkmälern gehört ein Sockelfragment einer Jupitersäule, welche die Bewohner des Ortes, die *[Vica]NI [Ivliac]ENSES*, der obersten römischen Gottheit setzten<sup>752</sup>. Ein Altarfragment aus hellem Sandstein, das 1958 bei Bauarbeiten gefunden wurde, trägt eine Weihinschrift an die *Matronae Gavadae*, die auch in den Inschriften aus dem Mönchengladbacher Münster genannt werden<sup>753</sup>.

Von besonderem Interesse ist die in Jülich durch eine Befestigung und Grabfunde belegte spätantike Periode. Hier ist ein in der Fläche reduzierter Fortbestand der Siedlung im 4. und 5. Jahrhundert zu erkennen. Eine im Umriss polygonal rekonstruierte Form der spätantiken Befestigung wurde auf Grundlage der nur in kleinen

Bereichen aufgedeckten Ummauerung von M. Perse publiziert<sup>754</sup>.

Im Kern des *vicus* zweigen von der Hauptverkehrsachse weitere Straßenverbindungen, u. a. nach Nordosten in Richtung Neuss<sup>755</sup> und wahrscheinlich auch im Norden nach Mülfort ab. In der südlichen Randzone dieses *vicus* wurden mehrere Töpferöfen freigelegt, die den Nachweis einer mittelkaiserzeitlichen Keramikproduktion darstellen. Auffallend sind gewisse Ähnlichkeiten im Formenspektrum und Dekorsystemen der rauwandigen Gefäßkeramik in Jülich und Mülfort (s. o.). Diese Gemeinsamkeiten sind deutlich im Formenspektrum der Töpfereifunde von der Wilhelmstraße 14 zu erkennen, die in die Mitte bis 3. Viertel des 2. Jahrhunderts datiert wurde<sup>756</sup>. Das Produktionsspektrum umfasste neben den rauwandigen Töpfen und Schüsseln mit Bandrand, Mortarien mit Wulst- und Vertikalrand einen Topf mit Schrägrand (Typ Hees 7,4 b 2). Unterschiede sind jedoch im Dekorsystem der Schlickerbemalung zu erkennen, die in Mülfort sich in erster Linie aus verschiedenen Kreisornamenten umfasste, während in Jülich mehrere Varianten von Kreis-, Bogen- und Girlandenmustern bestanden.

### 9.5.2.2 Baustrukturen

Unmittelbar an der römischen Fernstraße, auf dem Eckgrundstück Römerstraße/Neusser Straße wurden in Jülich im Winter 1997/98 Untersuchungen durchgeführt, die Spuren der Bebauung zutage brachten. Bereits 1959 waren auf dem Nachbargrundstück römische Fundamentreste beobachtet worden und 1997 hatte das RAB im Rahmen einer Voruntersuchung Sondagen angelegt, die Rückschlüsse auf weitere Reste erbrachten. Die nachfolgende Grabung erbrachte die Grundrisse dreier Streifenhäuser des *vicus Iuliacum*, die eine Besiedlung vom frühen 2. bis zum 4. Jahrhundert belegten<sup>757</sup>. Die Häuser lagen parallel zueinander und waren durch schmale Brandgassen von 0,40 bzw. 0,70 m Breite voneinander getrennt. Haus 2 mit einer Länge von 42 m hatte eine Außenbreite von ca. 7,20 m; von Haus 1 konnte nur ein Teil der östlichen Außenwand von 19 m Länge dokumentiert werden, unter Einbeziehung der Altbeobachtungen ist die Gesamtlänge mit knapp 41 m zu rekonstruieren. Die Stickungen der (nicht erhaltenen) Streifenfundamente bestand aus Kies, Ziegelbruch und Keramikfragmenten und hatten eine Breite von ca. 0,50 m.

<sup>750</sup> So Perse, *Vicus Iuliacum - Mittelzentrum und Töpferort am Rurübergang*. In: *Erlebnisraum Römerstraße. Materialien zur Bodendenkmalpflege im Rheinland* 18/2, hrsg. von J. Kunow (Köln 2008), 63-69.

<sup>751</sup> Tholen 1975.

<sup>752</sup> U. a. in Horn 1987, 449 Abb. 386.

<sup>753</sup> Clauss 1976, 7, Nr. 8; - vgl. hier Kap. 4.2.4.

<sup>754</sup> M. Perse, *Das Bild des Kastells Iuliacum. Aspekte zur Archäologie der Spätantike und des Frühen Mittelalters in Jülich*. In: Paffgen et al. (Hrsg.), *Cum grano salis. Festschrift V. Bierbrauer* (Friedberg 2005) 129-142.

<sup>755</sup> *Untersuchung Solarcampus 2007, Bericht Fa. artemus*, Frechen.

<sup>756</sup> *Bonner Jahrb.* 164, 1964, 531-533.

<sup>757</sup> Wetzels 1998, 60f.

„Einige Pfostengruben, die westlich des dokumentierten Bereiches bearbeitet wurden, können als innere Pfosten oder als Pfosten einer älteren Hauskonstruktion betrachtet werden. Eine eindeutige Datierung des Hauses ist aufgrund der geborgenen Funde nicht möglich. Aus zwei Abfallgruben wurde das allgemeinerömische und spätantike Keramikspektrum (u. a. *Rädchensigillata*) geborgen.“<sup>758</sup>

Weitere Streifenhäuser, die parallel und durch einen jeweils 0,6 m breiten Gang (*ambitus*) voneinander getrennt waren, konnten jüngst aufgedeckt werden:

„Östlich an diese Häuserzeile schloss sich offenbar noch ein weiteres Streifenhaus an, von dem jedoch nur spärliche Baureste überliefert sind. Während von den beiden westlich gelegenen Häusern lediglich Teile der Fundamentstümpfe erhalten sind, konnte für Haus C eine weitergehende Innengliederung nachgewiesen werden. Im Abstand von etwa 2,50 - 3 m zur westlichen Außenmauer zeichnete sich eine annähernd parallel zu dieser verlaufende Bauflucht ab, die aus kleineren Mauerzügen, tiefgegründeten Punktfundamenten und einem mit Zapflöchern versehenen Türstein bestand. In Verbindung mit einzelnen, weiter östlich aufgedeckten Baustrukturen lässt sich ein dreischiffiger, etwa 9,30 m breiter und mindestens 27,20 m langer Gebäudegrundriss rekonstruieren.“<sup>759</sup>

Diese Befunde lassen Rückschlüsse auf die Baustruktur Jülichs zu, die uns für Mülfort nicht zur Verfügung stehen, ein direkter Vergleich ist daher kaum möglich. Bemerkenswerte Unterschiede zu Mülfort sind der für Jülich erwähnte Fundreichtum<sup>760</sup> und die Besiedlung im 4. Jahrhundert, die sich im Ortskern konzentrierte, während Außenbereiche und eine straßenparallele Siedlung an der Verbindung nach Neuss aufgegeben wurden. Diese Spätphase nach den Zerstörungen des späten 3. Jahrhunderts steht wahrscheinlich in Zusammenhang mit der weiterhin genutzten und durch Befestigungen geschützten Fernstraße Köln - Bavai - Boulogne-sur-Mer. Im Vergleich zwischen Mülfort und Jülich lässt sich zunächst eine Reihe von Gemeinsamkeiten erkennen, die sich aus der Lage in der Nähe zu einem Flussübergang (Niers resp. Ellebach) ergeben. In beiden Fällen bündeln sich jeweils Straßenläufe und das Verkehrsaufkommen bietet den ansässigen Handwerkern und Händlern Erwerbsmöglichkeiten. Gleichfalls ist in der gewerblichen

Struktur die Grobkeramikproduktion relativ stark repräsentiert. Die größere Bedeutung der Fernstraßen im Straßenknotenpunkt Jülich wird auch im Größenwachstum der frühkaiserzeitlichen Siedlung erkennbar und bleibt auch nach der Siedlungsreduktion an der Wende zum 4. Jahrhundert erhalten, als eine massive Steinfestung errichtet wurde, während das randlich gelegene Mülfort die Festungsfunktion nicht erreichte, sondern hier lediglich ein eventuell nur temporär besetzter Wachtposten bestand. Trotz vergleichsweise ähnlicher Entwicklungsbedingungen und gemeinsamer kultureller Grundlagen (besonders in den religiösen Ausdrucksformen wie Jupiter- und Matronenverehrung) blieben in Jülich am Ende der Antike relevante Reste der römischen Infrastruktur erhalten, was sich u. a. in spätantiken Bestattungen, mehr noch im Fortbestand des Namens und der Hauptstraßentrasse ausdrückt, während in Mülfort die Besiedlung schon im 3. Jahrhundert rückläufig erscheint<sup>761</sup> und die spätantike und merowingische Zeit bis auf minimale Spuren kaum nachweisbar ist.

Ähnliches ist auch im Vergleich zum näher liegenden Nachbarvicus Neuss zu sagen: Auch hier fällt der Aufschwung der Siedlung in das späte 1. und 2. Jahrhundert, trotz der Stagnation ist aber das 3. Jahrhundert mit dem Keramikspektrum des 'Niederbieberhorizonts' gut nachweisbar.

Die zivilen Siedlungen Mülfort, Neuss und Jülich waren in römischer Zeit in eine zusammenhängende Villenlandschaft eingebettet. Dies wird zwar in einigen archäologischen Kartierungen nicht in dem hier dargestellten Maße deutlich, jedoch ist quellenkritisch zu konstatieren, dass infolge der Forschungsarbeit im Bereich der Außenstelle Braunkohle die römischen Villen im Bereich der Tagebaue gut dokumentiert sind, während sie in den übrigen Teilen der Lösszone oft nur als Oberflächenfundstellen bekannt sind. Die Villendichte kann daher allein am Kartenbild nicht hinreichend genau abgelesen werden. Die Aussagekraft solcher Kartierungen ist zwar im jeweiligen kleinräumigen Rahmen durchaus zutreffend, für die Beurteilung der Gesamtsituation fehlen aber die erforderlichen Informationen.

### 9.5.3 Mülfort und die Siedlungen im Norden der *Germania inferior*

Am Nordrand des Imperium Romanum in seiner kontinentalen Ausdehnung, nahe dem niedergermanischen Limes liegen verschieden zivile Siedlungsplätze, die auffallende Ähnlichkeit mit den Siedlungsformen nördlich dieser Grenze haben. Auf die Befunde in den Niederlanden wurde bereits eingangs hingewiesen<sup>762</sup>.

<sup>758</sup> Ebd., jedoch o. Abb.

<sup>759</sup> Henrich/Ibeling 2007, 92.

<sup>760</sup> Im Siedlungskontext durch die bessere Konservierung bedingt, wohl aber schon durch die Schichtaufträge der römischen Zeit angelegt.

<sup>761</sup> Dies gilt naturgemäß mit den eingangs erwähnten Einschränkungen, die sich aus dem sehr lückenhaften Quellenbestand ergeben.

<sup>762</sup> Zusammenfassend Heimberg 2002/2003.

Auch am unteren Niederrhein nördlich der Lösszone finden sich einige Hinweise auf die Fortsetzung (oder besser: erneute Einführung) eisenzeitlicher, 'vorrömischer' Siedlungsmuster und Bauweisen.

#### 9.5.3.1 Tönisvorst, Dülken und Weeze

In Vorst- Tönisvorst wurden bislang keine Siedlungsreste freigelegt; die von C. Bridger untersuchten Grabfunde<sup>763</sup> erlauben einen Vergleich der Grabinventare. Danach setzt die Entwicklung der nördlichen Nachbarsiedlung von Mülfort etwa eine oder zwei Generationen früher als in Mülfort ein. Die Einbindung in ein regionales Straßennetz ist zu vermuten, jedoch fehlen bislang gesicherte Befunde. Das Keramikspektrum der Grabfunde zeigt nur wenige lokale Besonderheiten, ohne naturwissenschaftliche Untersuchungen lassen sich keine sicheren Hinweise auf eine lokale Produktion oder Importe aus Mülfort erkennen. Wenn einmal Siedlungskontexte aufgedeckt sind, könnte der Vergleich hier besonders aufschlussreich sein, denn falls sich ähnliche Verhältnisse wie in Weeze - Vorselaer erkennen lassen, wäre eventuell eine landwirtschaftlich geprägte Siedlungsform sichtbar, die in relativer Nachbarschaft zur Villenlandschaft der Lösszone sich zu behaupten wusste.

Die jüngst östlich von Weeze an der Vorselaerer Ley aufgedeckten Befunde deuten auf den Nachweis einer entsprechende Ansiedlung<sup>764</sup> am unteren Niederrhein. Hier wurden auf dem westlichen Uferwall der Vorselaerer Ley fünf Fundplätze der Eisenzeit und römischen Kaiserzeit identifiziert. Ein durch Keramikfunde in das 2.-3. Jahrhundert datiertes rechteckiges Gebäude am Fundplatz III wies vier Pfostengruben an den Längsseiten und drei an den Schmalseiten auf. Ein weiteres Gebäude war mit 110 m<sup>2</sup> der größte Bau dieses Platzes, daneben wurden Grundrisse mit vier und sechs Pfosten gefunden, wie sie als Kleinhausgehöfte der Eisenzeit in den Lössbörden bekannt sind, sowie Reste eines Grubenhauses. Auch der starke Anteil freihandgeformter Keramik der metallzeitlichen Herstellungstradition unterscheidet diesen Fundplatz von denen der süd- und mittelniederrheinischen Villenlandschaft. Gesicherte Wohnstallhäuser der aus den Niederlanden her bekannten Art (z. B. Typ Haps) sind noch nicht ergraben bzw. veröffentlicht. Der Kontrast zur von Villen geprägten römerzeitlichen Kulturlandschaft in der Lösszone einschließlich des Untersuchungsgebietes rund um Mülfort und der nördlich daran anschließenden Viersener Gegend sowie teils auch der Kempener Lehmplatte (besonders in ihrem südlichen

Zipfel, der sich bis Kaarst und Neuss-Nord erstreckt, ist aber offensichtlich.

#### 9.5.4 Fazit

Vergleicht man zunächst die Siedlungsentwicklung der betreffenden Orte miteinander, so zeigt sich, dass keine der Ansiedlungen bis in augusteische Zeit, d. h. in die Phase der Ansiedlung der Ubier am mittleren Niederrhein, zurückzuverfolgen ist<sup>765</sup>. Keine der einbezogenen Zivilsiedlungen weist eine ausgedehnte Belegung in der eigentlichen Okkupationszeit, der augusteische Periode auf. Die Ansiedlung der Ubier kann bisher kaum mit archäologischen Siedlungseinheiten<sup>766</sup> im hypothetischen *Civitas*-Gebiet in Verbindung gebracht werden (mögliche Ausnahmen: Bonn und Nörvenich). D. h. die früheste Phase der *vici* in Zentralgallien hat offenbar keine direkte Entsprechung in der Rheinzone.

Gegenüber der bereits für die Mitte des 1. Jahrhunderts belegten Zivilsiedlung in Neuss muss Mülfort auch in chronologischer Hinsicht als 'agglomération secondaire' gelten. Seine Entstehung wohl kurz nach Mitte des ersten Jahrhunderts fällt in eine Zeit intensivierter landwirtschaftlicher Nutzung der Lössregion und des beginnenden Ausbaus der Hofplätze zu *villae rusticae*. Befördert durch diese Entwicklung verstärkten sich zweifellos die intra- und interregionalen Austauschbeziehungen, z. B. ein erhöhter Import von Mahlsteinen, Salz, Glas und wohl auch Bauholz, das in der weitgehend waldfreien oder zumindest sehr waldarmen Lössregion nur schwer zu beschaffen war. Im eher kleinräumigen Rahmen erfolgte die Versorgung mit Gefäß- und Baukeramik, Fleisch- und Milchprodukten, Fischen, Lederwaren und vieles andere.

Die römischen Zivilsiedlungen am mittleren Niederrhein waren räumlich sehr begrenzt bebaut, die Siedlungsareale umfassten nur selten deutlich mehr als 10 - 20 ha, oft war die bebaute Fläche erheblich geringer. Innerhalb dieses bescheidenen Rahmens erfolgte das Wachstum vermutlich relativ schnell, Wachstumsstufen - etwa ähnlich den Stadterweiterungen (Köln) des Mittelalters - lassen sich aber kaum erkennen. Die Sozialstruktur innerhalb der Siedlungen ist anhand archäologischer Funde zwar als

<sup>765</sup> Ein augusteischer Ursprung wäre zwar aufgrund des Namens für Jülich zu vermuten, der archäologische Nachweis in Form italischer TS oder anderer zeitgleicher Funde steht aber noch aus bzw. ist noch nicht abschließend publiziert.

<sup>766</sup> Für einen auf der Basis numismatischer Evidenz postulierten 'ubischen Zivildivus' im späteren Militärbereich von Novaesium (J. Heinrichs, Zur Topographie des ubischen Neuss anhand einheimischer Münznominalen. Bonner Jahrb. 199, 1999, 69-98.) fehlt bislang der entsprechende archäologische Baubefund. In Blick auf die ausgedehnten Flächengrabungen des RLMB in diesem Raum muss man die abschließende Auswertung der langjährigen Forschungsarbeit abwarten. Baubefunde in einheimischer (oder ubischer) Tradition sind aber bislang in Neuss nicht bekannt geworden.

<sup>763</sup> Bridger 1996.

<sup>764</sup> M. Brüggler, Tiefste Provinz - eine ländliche Siedlung der römischen Kaiserzeit bei Weeze. Archäologie im Rheinland 2007, 80-82.



arbeitsteilig und eventuell auch in Herkunft und Status differenziert zu erkennen, war jedoch nicht an repräsentativer Architektur und Grabbauten abzulesen: Zu gleichförmig erscheinen Bebauung und Bestattungspraxis, materielle Kultur und religiös-kultische Zeugnisse. Eine klare Tendenz zu individueller Selbstdarstellung, prestigeträchtigen Bauformen oder repräsentationsorientierten Grabmälern ist außerhalb der Städte (Köln, Tongeren, *CUT*) nur vereinzelt zu erkennen<sup>767</sup>. Die Aufteilung des Siedlungsraums, der Zuschnitt der Parzellen, erfolgte wahrscheinlich nach ähnlichem Schema, wengleich gerade hinsichtlich der Binnenstruktur die wesentlichen Forschungsdefizite für Mülfort und Neuss bestehen. Da aber weder im Altfundbestand noch unter den neueren Grabungsfunden Nachweise von bemalten Wandputz, Marmorinkrustationen oder Mosaiktessellae zu finden sind, d. h. alle Spuren einer aufwändigen Repräsentationsarchitektur zu fehlen scheinen, die hingegen in Köln - in stark fragmentierter Form - der gründlichen Wiederverwendung des antiken Baumaterials des Mittelalter entgangen sind, muss daraus unter dem Vorbehalt weitere Untersuchungen zunächst auf ein möglicherweise vollständiges Fehlen dieser Art von Bauluxus in Mülfort geschlossen werden. Für die Neusser Zivilvicus lässt sich zumindest die Frage nach Wandputz mit farbiger Bemalung positiv beantworten, wengleich der Nachweis nur kleinräumig (Markt Westseite) erbracht wurde<sup>768</sup>.

Grundlage des Wachstums der Mülforter Siedlung waren sowohl gewerbliche wie kommerzielle Aktivitäten der Bevölkerung in der jeweiligen Siedlungslandschaft. Spuren der Keramikerzeugung finden sich in den meisten Zivilsiedlungen in Niedergermanien, der Nachweis für Nahrungsmittelproduktion, Leder- und Textilherstellung und -verarbeitung ist meist nur indirekt möglich, in Mülfort durch einige nicht lokalisierte Altfund, Käseform oder Webgewichte, zu vermuten. Gut fassbar dagegen sind in Mülfort bzw. Ahren wie in Jülich mittelkaiserzeitliche Betriebe zur Fertigung von Baukeramik und einfacher Gefäßkeramik: In beiden Orten sind die Töpfereien durch jeweils mehrere Ofenanlagen an der südlichen bzw. südöstlichen Randzone der Bebauung nachzuweisen, während die Ziegeleibetriebe in größerem Abstand

zum *vicus* liegen. Steinmetzwerkstätten sind jeweils aus den Erzeugnissen zu erschließen, aber nicht genau zu lokalisieren, da misslungene Werkstücke und Abschläge ('Werkzoll') als Baustoff Verwendung fanden und nicht verworfen liegen blieben. Weder Mülfort noch Jülich oder Neuss lassen in der mittleren Kaiserzeit sichere Spuren einer *vicus*-basierten landwirtschaftlichen Produktion, die über kleinteilige Gartenparzellen hinaus reichte, erkennen. Ihre Charakterisierung als 'rural centres' würde nach derzeitigen Kenntnissen nicht den primär gewerblichen Strukturen ihrer wirtschaftlichen Grundlagen gerecht werden. Es fehlen bislang Nachweise für Stallungen oder Scheunen; der befestigte Speicherbau am Südrand von Mülfort ist gerade aufgrund seiner Umwehung relativ atypisch für die landwirtschaftlichen Betriebe der mittleren Kaiserzeit und wurde daher vom Ausgräber mit offiziellen Funktionen (Naturalsteuerlagerung) in Verbindung gebracht. Eine verlässliche Funktionsbestimmung ist mangels geeigneter Parallelbefunde nur schwer möglich.

Keine der hier einbezogenen Zivilsiedlungen hat die Krise des späten 2. und 3. Jahrhunderts unbeschadet überstanden. Eine starke Reduktion der besiedelten Fläche in Neuss, wahrscheinlich ein völliger Abbruch in Mülfort (und der Bestattungsabfolge nach auch in Tönisvorst), eine im Umfang reduzierte Weiter- und Wiederbesiedlung und Befestigung in Jülich (wie auch in Zülpich und Bitburg) zeugen von der Zäsur, die im späten 3. Jahrhundert in den Siedlungskernen stattfand. In Mülfort muss aber zu diesem Zeitpunkt bereits ein nach 200 bis 230 einsetzender Niedergang einen großen Teil der Ortschaft entvölkert haben. Deutlich erscheint der Rückgang der Bestattungen, die Aufgabe der Töpfereibetriebe und Rückgang der Keramikimporte im Laufe des 3. Jahrhunderts. Die charakteristischen Gefäßformen des Niederbieberhorizonts sind v. a. in ihren frühen Ausprägungen vertreten, die Massenproduktion der Töpfe mit gekehltm Profil, einer der Leitformen dieser Zeit, bricht in Mülfort ab, kaum dass die typische herzförmige Ausprägung der Randform erfolgte, etwa im ersten Viertel des dritten Jahrhunderts. Die Schüssel Niederbieber 104, eine weitere Leitform der rauwandigen Ware des 3. Jahrhunderts, ist im Mülforter Siedlungsmaterial fast nur in ihren Vorläufern und Frühformen des mittleren bis späten 2. Jahrhunderts vertreten. Dies gilt gleichfalls für die Feinkeramik: Hier fehlen - bis auf ganz wenige Ausnahmen - die schwarz engobierten Glanztonbecher der Trierer Produktion, die in der Neusser Zivilsiedlung noch in großer Menge vertreten sind. Die späte Variante der Zweihenkelkrüge (in Niederbieber mit Form 46 in der Mitte bis zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts vertreten) und die Teller der rotbraunen Ware (mit hellrotbrauner Engobe) fehlen in Mülfort vollständig; diese sind im Neusser

<sup>767</sup> Z. B. die Thermenanlagen von Heerlen und Aachen. Für monumentale Grabbauten der Oberschicht in der Art Igel, Duppach und Köln im rückwärtigen Hinterland der Limeszone fehlen, abgesehen vom Kölner Umland, bisher konkrete Belege. Dies könnte natürlich erhaltungsbedingt sein, auf nachantiken Steinraub wurde mehrfach hingewiesen. Vielleicht fehlte aber den Ubiern und anderen Zuwanderern im ländlichen Bereich der CCAA der Sinn für repräsentative Sepulkralarchitektur. Bezeichnend erscheint, dass in Mülfort kein Grabstein gefunden wurde und auch aus sekundärem Kontext im Mönchengladbacher Münster nur ein Fragment (Kamp 1866, 140) bekannt ist. Anlage und Ausstattung der Mülforter Gräber wirken ähnlich homogen wie die wenig spezialisierte Keramik lokaler Herstellung. Ob darin aber wirklich egalitäre Sozialstrukturen zu erkennen sind, muss mit Blick auf die sehr lückenhaften Kenntnisse eher bezweifelt werden.

<sup>768</sup> Unpublizierte punktuelle Untersuchung des Rheinischen Landesmuseums gegen Mitte der 1970er Jahre.

Siedlungsmaterial vertreten und auch in den Gräbern<sup>769</sup> am Nordrand der Siedlung.

Die wirtschaftliche und politische Krisenentwicklung des späten 2. und 3. Jahrhunderts ist vielfach untersucht und beschrieben worden, neben den inneren Faktoren politischer Instabilität gelten u. a. die als Antoninische Pest bekannte Epidemie, Klimaverschlechterungen und zunehmende Bedrohung aus dem Barbaricum als negative Einflussfaktoren.

Im 3. Jahrhundert hatte sich das politisch-administrative und militärische System des Römischen Reiches soweit destabilisiert, dass die interne Faktoren der Schwächung auch zu Einfällen aus dem Barbaricum führen

Im Rückblick betrachtet, erscheint die Zeit zwischen Bataveraufstand resp. Provinzeinrichtung und dem Ende des 2. Jahrhunderts als die Phase größter Prosperität - dies gilt sowohl für die Siedlungen im südlichen und mittleren Niederrheingebiet wie diejenigen in Zentral- und Nordgallien:

*„At the major specialised religious sites the most prestigious buildings projects were undertaken during the second century. ... There is according to this findings a persuasive case for believing that the second century was indeed for many vici a period of renewal, enlargement and even splendour.“*<sup>770</sup>

---

<sup>769</sup> Müller 1977.

<sup>770</sup> Rorison 2001, 73.

## 10 Vergleichende Siedlungstypologie und -topographie

Raumerschließung und Verwaltung, d. h. gewissermaßen die praktischen Seiten der Machtentfaltung des antiken Staates, erforderten neben einem dichten Netz an Kommunikationswegen (Straßen, Brücken, *mutationes*, *cursus publicus*) auch eine hierarchisch gegliederte Infrastruktur militärischer und ziviler Stützpunkte selbst in entlegenen Provinzen. Gibt es für die militärischen Anlagen am Limes eine Staffellung, die sich aus strategischen Erfordernissen ableitet (Legionslager - Kleinkastelle - Wachtürme), innerhalb derer die nachrangigen Einrichtungen möglichst in Sicht- und Signalkontakt zueinander als auch zu den Lagern standen, so ist für die zivilen Plätze eine solche Hierarchie nicht ohne weiteres als zwingend vorauszusetzen und zu erkennen.

Betrachtet man das Siedlungsgeschehen im Bereich des Niersübergangs von Mülfort in Relation zu vergleichbaren Siedlungen der Lössbörden, so zeigen sich zunächst einige Gemeinsamkeiten mit den benachbarten Plätzen: Sie umfassen - mit Ausnahme von Jülich - kaum mehr als 5 - 10 ha. Intensität und ggf. Kontinuität der Siedlungen kann beim heutigen Forschungsstand nur andeutungsweise markiert werden. Konkrete Flächenangaben würden eingehendere Forschungen erforderlich machen.

Weder aus der bisher zu ermittelnden Siedlungsgröße noch aus den wenigen gesicherten Baustrukturen lässt sich für Mülfort eine Funktion als sekundäres Zentrum erkennen - es sei denn, man könnte aus dem befestigten Speicherbau am Bocksfeldchen eine Einrichtung besonderer regionaler Bedeutung in der *civitas Ubiorum/CCAA* ablesen<sup>771</sup> und diese dem *vicus* oder seiner Einwohnerschaft zurechnen. "Sekundäre Zentren" der mittleren Kaiserzeit in Niedergermanien waren *CCAA*-Köln und *CUT*-Xanten (sekundär zum primären Zentrum Rom), Tongern (sofern die *civitas Tungrorum* zu Niedergermanien gehörte), Nijmegen und Arentsburg, sowie auch die größeren *vici* wie Bonn oder Aachen.

Auch der gegenüber der traditionellen Sicht der *vici* als Händler-, Gewerbe- und Straßensiedlungen<sup>772</sup> deutlich anders akzentuierte Ansatz "*rural centres*" in der niederländischen Diskussion<sup>773</sup> ist aber einer kritischen Prüfung zu unterziehen.

Zunächst ist dieses Konzept in seiner Zielrichtung als etwas unscharf zu bezeichnen:

---

<sup>771</sup> Der abgesehen von einem Vorbericht (von Detten 1991) noch nicht veröffentlichte Befund ist in seiner Bedeutung für den zivilen Siedlungskomplex schwer zu beurteilen, wirkt in seiner räumlichen Disposition eher abge sondert. Eine Fundbearbeitung könnte ggf. einen Zusammenhang zur Siedlung aufdecken.

<sup>772</sup> Oelmann 1923.

<sup>773</sup> V. a. Slofstra (1991) unterscheidet im Maas-Schelde-Mündungsgebiet zwischen 'urban centres', 'enclosed rural settlements', 'rural centres' und 'small rural settlements'. Hiddink (1995) weitet den regionalen Rahmen auf Niedergermanien und die *Belgica* aus.

Bedeutet es, dass diese Orte in ihrer eigenen ökonomischen Struktur als 'rural', im Sinne der von landwirtschaftlicher Produktion geprägten Erwerbsgrundlage zu verstehen sind oder dass sie in ihrer Entwicklung vom agraren Umland abhängig zu sehen sind?

Für die zuerst genannte Möglichkeit sprechen die in den 'einheimischen Siedlungen' der Niederlande gefundenen landwirtschaftlichen Anwesen, zumeist in Form verschiedener Varianten der Wohnstallhäuser oder der 'Protovillen' in Holzbauweise als dominante Bauwerke in Orten wie Hoogeloon oder Kontich. Villen mit Nebengebäuden oder ähnlich strukturierte Anlagen sind jedoch in den Siedlungen weit nördlich der Lösszone nur in wenigen Ausnahmefällen aufgedeckt worden. Ob die als Wohnstallhäuser identifizierten Gebäude in Tongern - Kielenstratäa möglicherweise auf einen landwirtschaftlich geprägten, bäuerlichen Siedlungsbereich schließen lassen, müssen weitere Untersuchungen klären. In der Bauperiode nach dem Bataveraufstand sind auch in Tongern nur noch romanisierte Bauten, teils auch mit repräsentativer Ausstattung, errichtet worden, womit die agrare Entwicklung dort endete. Neerharen-Rekem könnte anfangs eine dorfähnliche Siedlung gewesen sein. Für eine generelle Klassifizierung der *vici* im Untersuchungsgebiet als landwirtschaftliche Siedlungen erbringt Hiddinks Untersuchung aber kaum tragfähige Belege.

Die Umwegargumentation, dass ein großer Teil der Einwohner von *vici* den landwirtschaftlichen Betrieben im Umfeld als periodisch beschäftigte Arbeitskräfte zur Verfügung standen<sup>774</sup>, ist schwer zu beweisen, da aussagekräftige Selbstzeugnisse dieser Bevölkerungsteile kaum erhalten sind, erscheint aber dennoch plausibel. Nur begründet diese temporäre Beschäftigung eines Teils der lokal ansässigen Bevölkerung als Saisonarbeiter in der Erntezeit keine Bestimmung der Ortschaft als 'rural centre', zumal eine Definition von 'centre' nicht erkennbar ist. Die Argumentation erscheint damit nicht konsistent. So verfehlt der argumentativ problematische, gleichwohl interessante Beitrag begriffliche Genauigkeit und verliert sich in Details, wo definierte Klassifikationen erforderlich wären.

Die wird besonders dort deutlich, wo Hiddink in Kap. 4. "Crafts and the distribution of products" die Relevanz der *vici* in der regionalen Keramikversorgung in Frage stellt:

*"The mortaria, often stamped with the name of the producer, provide more information about the organisation of the market. Contrary to what might be expected from their wight, and contrary to the distribution of other categories of pottery, some types are distributed over a large area. ... On the basis of the above data,*

---

<sup>774</sup> Ebd. und Hiddink 1990, 204 ff.

*pottery production in the rural centres appears to be a small scale activity.*<sup>775</sup>

Der relativ weite Distributionsradius einiger Produzenten von *mortaria* widerspricht zunächst keineswegs überlegter archäologischer Erwartung, da die flachkonischen schwerkeramischen Gefäße gut stapelbar waren (im Unterschied zu bauchigen Gefäßen wie *Dolia*) und als Beifracht eine Ballastfunktion erfüllen konnten<sup>776</sup>, sofern der Transport per Schiff erfolgte - und nur so konnten *mortaria* aus Gallien oder Solter nach Britannien gelangen. Und da der überwiegende Teil der Produktion ungestempelt in den Handel gelangte, geben die Stempel zwar Auskunft über die Reichweite des Handels, nicht aber über den Umfang. Und Werkstätten, für die keine Stempelverwendung nachweisbar ist, also solche wie die hier behandelten Mülforter Töpfereien, hinterlassen keine leicht erkennbaren Spuren ihrer Aktivität. Diese gewerbliche Produktion ist jedoch nicht umstandslos zugunsten eines postulierten ruralen Charakters der entsprechenden Siedlungen unter 'small scale activity' zu verbuchen. Eine realistische Abschätzung des Produktionsumfangs der regional verteilten Betriebe ist nur schwer zu treffen. Weder die Zahl der Brennöfen noch die Abfallmengen können darüber verlässlich Aufschluss geben, da die Fehlbrände nur im eher seltenen Fall der Komplettaufgabe der Ofenfüllung an Ort und Stelle verblieben und abgeräumte Ofenreste und Ausschussware zusammen mit anderen Materialien als Straßenschotter einer sekundärer Nutzung zugeführt wurden. Berücksichtigt man noch die Befundverluste durch Erosion, Bodenbearbeitung und nachantike Geländeusage, so wird deutlich, dass die nachweisbaren Ofenrelikte nur als 'Mindestindividuenzahl' zu sehen sind. Entsprechendes gilt es auch für andere Zweige gewerblicher Produktion zu berücksichtigen; so wäre die hier für Mülfort vermutete Steinmetzwerkstatt (oder-werkstätten?) nur dann zu lokalisieren, wenn Werkzeuge (aus Holz, Bronze oder Eisen!) und Halbfertigerzeugnisse im Befundkontext erhalten geblieben wären - eine recht wenig wahrscheinliche Voraussetzung. Stellt man die hier naturgemäß nur verkürzt wiedergegebene Darstellung Hiddinks vom Kopf auf die Füße, verhilft der Beitrag jedoch zu einer Abgrenzung zwischen zwei heterogenen Produktions- und Subsistenzweisen im Norden Galliens und Niedergermaniens: Dort, wo es kaum oder keinen archäologischen Nachweis geschlossener 'agrarer Agglomerationen' dorfähnlicher Struktur gibt, tritt arbeitsteilige Produktion in den agglomérations secondaires resp. *vici* deutlich hervor, während in den 'rural centres' der nördlichen Niederlande die Viehhaltung von wesentlich größerer Bedeutung war und ackerbauli-

che Nutzung zu erheblichen Teilen der Selbstversorgung gedient haben dürfte. Und auf eben diese Siedlungen trifft die Bezeichnung 'rural centres' präzise zu, gerade wenn in diesen Ansiedlungen gewerbliche Einrichtungen zur Versorgung der Höfe und Haushalte existierten. Dies wird auch aus jüngeren niederländischen Bearbeitungen von Plätzen in der *civitas Batavorum* deutlich, welche die genannten Kriterien agrarwirtschaftlicher Gemeinschaften erfüllen (z. B. Tiel-Passewajj<sup>777</sup>). Auch die Überlegungen N. Roymans betonen die Unterschiede der Romanisierung in den gallischen *civitates* und in den niederländischen Siedlungen, die eine Sonderstellung einnehmen:

*„Starting point for the discussion is the considerable macro-regional diversity in the romanisation of these populations. Particularly striking is the difference between the intense and slow romanisation of groups in Northern France, Central Belgium on the one hand and the less intensive and slow romanisation of groups in the southern Netherlands, northern and western Belgium and the northern part of the German Lower Rhine area in the other hand. The different course and nature of the romanisation process is evidenced in almost all aspects of material culture, particularly the presence / absence of villa landscapes and the success of urban settlements.*<sup>778</sup>

Den Ansatz zu einer konsistenteren Einteilung, wenn gleich auch in einer etwas schematischen Unterscheidung der Siedlungen in "town" und "not town", leistet auf Grundlage der *vici* in der *Gallia Lugdunensis* und Teilen der *Belgica* die Arbeit von M. Rorison. Einen weiteren Beitrag zur Typisierung der Bausteine einer nur partiell urbanen Siedlungslandschaft bietet die Tabelle in Colin/Fichtl/Buchsenschutz<sup>779</sup>, sofern man einige Ergänzungen vornimmt:

<sup>775</sup> Hiddink 1990, 211.

<sup>776</sup> In dieser Hinsicht ist an den Ostindienhandel der frühen Neuzeit zu erinnern, wodurch chinesisches Porzellangeschirr als stabilisierender Frachtanteil mit Teeimporten über eine erhebliche Transportdistanz nach Europa verschifft wurde.

<sup>777</sup> Heeren 2009.

<sup>778</sup> Roymans 1996, 11.

<sup>779</sup> Colin/Fichtl/Buchsenschutz 1995, 165.

**Tabelle 11: Siedlungsstruktur.**

Vicus	Villa rustica	Einheimische Siedlung
Anhöhe oder Ebene	Ebene oder Hang, Ökotoptopgraphielage	Ebene, Uferwall
In der mittleren Kaiserzeit unbefestigt, ggf. <i>burgus</i> , einige Orte in der Spätantike ummauert	In der Regel unbefestigt, ggf. <i>burgus</i>	Grabenumwehrung ggf. Palisaden
Straßenkreuzung, Brücke/Furt, <i>statio</i> , <i>mansio</i> , Gewerbe, Kulte	Speicher, Nebengebäude, Werkstätten	Werkstätten, Speicher
Protourbanes Subzentrum oder peripherer Nucleus	Agrares Subzentrum oder Hofstelle	'rural centre'
Teils Antike bis Mittelalter /Gegenwart	Selten, Antike bis Frühmittelalter (Landen, BE)	Selten, Antike bis Frühmittelalter ? (eventuell de Horden - Dorestad, NL)
Arbeitsteilig, partiell monetär	Überschussproduktion, partiell arbeitsteilig	Subsistenz-, partiell Überschussproduktion

(verändert nach A. Colin et al. 1995, 165)

*Villae rusticae* waren mehr als nur technische Produktionseinheiten. Ihre innere Organisation und Bewirtschaftung war Ausdruck einer antiken Lebens- und Produktionsweise, die sich so bis in entlegene Randprovinzen ausgebreitet hat. Die Ausstattung der Bauten wie die symbolische, herrschaftspraktische und funktionale Disposition der Gesamtanlagen<sup>780</sup> waren über weite Distanzen hinweg vergleichbar und lesbar (in Bezug auf den Status des Besitzers), aber keineswegs einheitlich organi-

siert. Diese räumliche Unterscheidung von Wohn- und Wirtschaftsbereich blieb bis zum Niedergang des Römischen Reichs bestimmend. Selbst viele landwirtschaftliche Betriebe kleiner und mittlerer Größenordnung weisen die charakteristische Trennung von Wohn- und Wirtschaftsbauten auf; die in Stein oder Fachwerkbau errichtete Wohnhäuser hatten oft eine - wenngleich meist nur bescheidene - Porticus und z. T. auch heizbare Badeanlagen<sup>781</sup>. Die Vorzüge römischer Bautechnik und vor allem der Stein- und Fachwerkbauweise, die sich in Niederrhein gegen Ende des ersten Jahrhunderts durchsetzten, waren offenkundig. Nur in dem ohnehin steinarmen Tiefland am unteren Niederrhein in den *civitates* der Niederlande erwies sich die regionale metallzeitliche Tradition der Pfostenbauweise und Wohnstallhäuser als weitgehend resistent gegenüber den wenigen und isolierten Villen.

Die Region um Mülfort dagegen bildete mit ihren zahlreichen *villae rusticae* das ideale Umfeld einer gewerblichen Siedlung, die ohne relevante eigene landwirtschaftliche Produktion die Erzeugnisse für die Agrarökonomie der Villenlandschaft zu liefern vermochte.

<sup>780</sup> Vgl. J. Slofstra in: Metzler et al. 1995, 77-90.

<sup>781</sup> Dazu M. Dodt, Bonner Jahrb. 206, 2006.

## 11 Mittelalterliche und neuzeitliche Funde und Befunde in Mülfort

Es sind vorwiegend indirekte Indikatoren nachantiker Nutzung des Geländes festzustellen (z. B. in Form des Scherbenschleiers auf den umliegenden Äckern), mittelalterliche Baubefunde sind in Mülfort nicht dokumentiert. Aus dem römerzeitlichen Siedlungsareal von Mülfort gibt es aber eine Reihe Funde nachrömischer Zeitstellung, die zwar nicht Gegenstand der Fragestellung dieser Arbeit sind, aber einer kurzen Erwähnung bedürfen, um die nachantike Nutzung der römischen Reste zu beschreiben, die sich negativ auf die Befunderhaltung auswirkte.

### 11.1 Frühmittelalter

Eine kleine, unverzierte, aber ganz erhaltene merowingerzeitliche Kanne<sup>782</sup> ist möglicherweise als Grabbeigabe aus einer nicht mehr näher lokalisierbaren frühmittelalterlichen Bestattung in Mülfort geborgen worden (Taf. 136). Die gedrungene Form mit kleeblattförmiger Mündung und leicht gekehltm Bandhenkel ermöglicht eine Datierung in das 6. - frühe 7. Jahrhundert<sup>783</sup>; der Scherben ist hart, die Oberfläche rotbraun bis hellrotbraun, wenig mäßig grobe Magerung mit einzelnen dunklen Mineraleinschlüssen. Merowingerzeitliche Siedlungsspuren sind bisher im Raum Mülfort wie auch im übrigen Mönchengladbacher Stadtgebiet nicht beobachtet worden<sup>784</sup>. Sofern der Hinweis auf eine Mülforter Herkunft zutrifft und das Stück nicht aus Sammlungsbestand anderer Provenienz in das Rheydter Museum gelangt ist, wäre die kleine Kanne der älteste nachrömische Fund aus Mülfort. Nachantike Bestattungen in der Nähe römischer Ruinen sind nicht ungewöhnlich.

In die Karolingerzeit zu datieren ist das Randbruchstück eines rollstempelverzierten Gefäßes aus der Grabung Dohrer Straße (Taf. 63) sowie ein weiteres, wenn auch sehr kleines Wandstück eines Gefäßes der Vorgebirgskeramik vom Typ der 'Badorfer Ware'<sup>785</sup> aus der Untersuchung an der Angerstraße (Ni 88/76, Taf. 124). Das an der Angerstraße gefundene kleine Wandfragment eines Gefäßes kann wegen seiner gut erhaltenen Bruchkanten wohl nicht dem mittelalterlichen Dungschleier zuzurechnen ist.

Die Oberfläche weist Streich- und Wischspuren auf, kenntlich an den feinen parallelen Riefen mitgerisener Magerungspartikel, die von einer Bearbeitung im lederharten Zustand herrühren. Eine senkrecht dazu verlaufende Glättspur (Rille) kann zufällig entstanden sein oder zu einem eingearbeiteten Dekor gehören. Beide Bruchstücke können nur in Korrelation zur Warentypologie der Vorgebirgskeramik in das 9. Jahrhundert datiert werden.

Diese kleinen Bruchstücke sind zwar nur bescheidene Reste einer Geländedenutzung und für sich gesehen noch kein Beleg einer Wiederbesiedlung, können aber den Beginn systematischer Materialgewinnung aus den römischen Ruinen markieren. Im Vordergrund mag dabei zunächst die Suche nach Altmetallen gestanden haben, da die Bauten überwiegend aus Holz oder Fachwerk errichtet waren.

Das geringe Fundaufkommen des frühen Mittelalters entspricht damit der bereits für die Spätantike sich abzeichnenden Entwicklung eines deutlichen Rückgangs der Fundstellen bis hin zu einer Aufgabe der Siedlung. Selbst wenn man einen nachhaltigen Befundverlust durch Überbauung im Ortskern, Abgrabungen seit dem 19. Jh. und intensiver Bewirtschaftung der Ackerflächen berücksichtigt, ist es auffallend, wie lassen sich aus den isolierten Fundstücken der Merowinger- und Karolingerzeit keine Anzeichen für eine lokale Siedlungskontinuität im Bereich des römischen Niersübergangs erkennen. Ebenso wie im übrige Stadtgebiet Mönchengladbachs fehlen alle archäologischen Anzeichen einer fränkischen Aufsiedlung. Dieses Bild entspricht den historischen Indizien: Kirchen mit Dionysius- oder Martinuspatrozinien, die im übrigen Rheinland auf eine frühe Siedlungsgründung schließen lassen, sucht man beiderseits der Niers vergeblich<sup>786</sup>. Die Entstehung der Mülgaus als politische Einheit lässt sich auch urkundlich nicht in die Merowingerzeit zurückverfolgen.

Damit unterscheidet sich die Siedlungslandschaft an der Niers deutlich von der spät- und nachrömischen Situation im benachbarten mittleren Erfttal: Die fränkischen Bestattungen in Grevenbroich-Frimmersdorf, Morken und Königshoven (beide vom Braunkohlenabbau verschlungen) lassen für das 6. und 7. Jh. eine Zuwanderung erkennen. Auch die geologischen und palynologischen Befunde im Elsbachtal belegen zwar eine Zunahme der Baumpollenanteile in der Völkerwanderungszeit und einen temporären Rückgang der durch Erosion induzierten kolluvialen Einträge in den Talsedimenten), aber auch die Fortführung resp. Wiederaufnahme ackerbaulicher Nutzung im Frühmittelalter.

Der Nordrand der Lössregion zeigt aber bereits Siedlungslücken gegenüber dem weiträumig genutzten Flä-

<sup>782</sup> Museum Schloss Rheydt, Inv. Nr. RK 351; Siegmund 1998, 331, Taf. 106.

<sup>783</sup> "Im Museum Schloß Rheydt eine kleine merowingerzeitliche Kleeblattkanne mit FO 'Mönchengladbach - Mülfort (?)'. Weiteres unbekannt. ... Kanne wohl NRh Phase 8, weitergehende Aussagen kaum möglich" (Ebd.).

<sup>784</sup> Dieser Mangel an Funden steht in deutlichem Kontrast zu der Fundstellendichte der Römerzeit; der Mönchengladbacher Raum zeigt für die Zeit nach dem Ende der römischen Verwaltung eine "auffallende Fundleere" (Weber 1987, 188).

<sup>785</sup> Zur Vorgebirgskeramik vom Badorfer Typ/ 'Badorfer Ware' vgl. W. M. Rech, Zur mittelalterlichen Topographie von Walberberg, Bonner Jahrb. 189, 1989, 336-341.

<sup>786</sup> Erst im Rhein-Kreis Neuss sind solche zu verzeichnen (Kleinenbroich, Bedburdyck); ebenso gibt es dort in Korschenbroich einen merowingerzeitlichen Grabfund.

chen der Römerzeit, die eine Waldbedeckung aufwiesen, die teils noch bis ins Hochmittelalter erhalten blieb.

## 11.2 Hoch- und Spätmittelalter

Zunächst gibt es im Bestand "Römische Keramik" im Museum Schloss Rheydt auch nachantike Kleinfunde, u. a. ein hochmittelalterliches Kugeltopffragment und einige weitere Stücke. Jedoch fehlen hierzu die Fundortangaben. Hochmittelalterliche Keramikfunde mit gesicherter liegen aus Giesenkirchen<sup>787</sup> und MG Schelsen vom Spindelweg<sup>788</sup> 10 vor.

Aus dem Kanalaufschluss Mülgaustraße 315 wurden drei Bruchstücke eines Grauware-Kugeltopfes geborgen sowie Wand- und Bodenbruchstücke der Vorgebirgskeramik vom Typ der Pingsdorfer Ware geborgen. Da typologisch aussagekräftige Randprofile nicht vertreten sind, kann nur eine allgemeine Zeitstellung in das 10. - 12. Jh. angegeben werden.

Weitere hochmittelalterliche Funde stammen aus Baumaßnahmen am Haus Altenbroich, eines Adelssitzes, der an der Stelle einer frühen Burganlage vom Typ der im Rheinland häufigen Motten in der Niersaue am nördlich Ortsrand von Mülfort liegt (Fst. 11).

Schon seit karolingischer Zeit, besonders aber im Hochmittelalter waren die römischen Bauten des Rheinlandes wichtige Quellen für Baumaterial<sup>789</sup>. In der an nutzbarem Naturstein armen Region wurden die verfallenen Reste antiker Architektur intensiv ausgebeutet und auch die Punkt- und Streifenfundamente der Mülforter Fachwerkbauten wurden abgetragen, als mit Gründung der Gladbacher Abtei und dem Bau der romanischen Kirchen im Umland der Steinbedarf sprunghaft anwuchs. Beim Bau des Klosters und der Kirche wurden in großer Menge römisches Steinmaterial und Baukeramik verwendet. Diese Stücke führten zur Annahme einer Besiedlung der exponierten Bergkuppe, bieten jedoch dafür keinen Beleg:

*„So vereinzelt die Funde im eigentlichen Stadtgebiet sind, so gehäuft treten sie am Münster auf. Jedoch ist nicht ein Stück in situ angetroffen worden, obschon zwei Drittel aller Fundamentsteine aus römischer Erstverwendung stammen.“<sup>790</sup>*

<sup>787</sup> Fundbericht von J. Giesler/E. Otten in Bonner Jahrb. 186,1986 (1895/028) erwähnt ein Grubenhaus von 5 m Länge und Keramikfunde des 12. bis 13. Jhs.; Brunnenfunde des 12. Jhs. in Schwinzer 1985, 11 Abb.6 mit Vorgebirgskeramik vom Pingsdorfer Typ.

<sup>788</sup> Bonner Jahrb. 186, 1986, 656-659.

<sup>789</sup> Allgem. zur nachantiken Verwendung: L. Clemens, *Tempore Romanorum constructa. Zur Nutzung und Wahrnehmung antiker Überreste nördlich der Alpen während des Mittelalters* (Stuttgart 2003), bes. 203ff.; D. Kemper, *Bauornamentik des 11.-15. Jahrhunderts im Rheinischen Landesmuseum Bonn* (Wiesbaden 2003); Noelke, *Zu den Grabreliefs mit Darstellung des *convivium coniugale**. Bonner Jahrb. 205, 2005, 155-241, bes. 220ff.; Ders., *Bildersturm und Wiederverwendung am Beispiel der Jupitersäulen in den germanischen Provinzen des Imperium Romanum*. Ber. RGK 87, 2006.

Die bereits erwähnten Bausteine im Gladbacher Münster, die römischen Sandsteinquader der Kirchen von Wickrathberg und Bedburdyck sind wohl die sichtbaren, keineswegs aber einzigen Zeugen mittelalterlicher Abbruchmaßnahmen. Zahlreiche kleinere romanische Kirchen in der fruchtbaren Lössregion wurden im 18. und 19. Jahrhundert durch Neubauten ersetzt, die entsprechend der veränderten Bedingungen nicht mehr aus Naturstein, sondern in Backstein errichtet wurden und damit die antiken Spolien überflüssig machten (wie dies vermutlich in Glehn geschah).

Diese mit relativ geringem Aufwand auffindbaren Stücke aus Liedberger Sandstein oder Quarzit waren unmittelbar verwendbar, während die Sandsteinsäulen und -skulpturen entweder durch Zerstörung in der Spätantike und Entsorgung in Brunnenschächten einer weiteren Nutzung entzogen oder weniger gut als Baumaterial geeignet waren.

Der nachantike Zugriff auf das römische Steinmaterial wird auch die anderen verwendbaren Funde erfasst haben: So sind in Mülfort die Metall- und Glasfunde ganz überwiegend in Gräbern zutage gekommen, die ohne oberirdische Markierung keine Anhaltspunkte für mittelalterliche Sondagen boten. In den hier vorgelegten Siedlungsfunden sind bis einige *tegulae* und die Sandsteinquader (Fst. 19, Alter Mülforter Markt, Angerstraße und Fst. 15, 'Am Römerlager') kaum noch nutzbare Stücke aufgedeckt worden, desgleichen war auch Metall und Glas offenbar systematisch ausgelesen worden<sup>791</sup>. So ist im Fundbestand mit einem reduzierten Querschnitt des römischen Glasinventars zu rechnen.

Die Wiederbesiedlung im Westen des vormals römischen Terrains erfolgte vermutlich im 10. bis 12. Jahrhundert mit der Erschließung des Nierslaufes, der ältesten Erwähnung Mülforts und der Anlage der Vorgängerbürg von Haus Altenbroich<sup>792</sup> und der Burg Odenkirchen<sup>793</sup>.

Der Trassenverlauf der Ost-West-Verbindung wie der neu entstandene Siedlungskern des mittelalterlichen Mülforts verlagerten sich nach Norden. Spärliche Befunde auf der Nordseite der Giesenkirchener Straße, darunter eine kleine Grube und ein Graben, aus dem Scherben mittelalterlicher Grauware des 11.-12. Jahrhunderts

<sup>790</sup> Borger 1958, 42.

<sup>791</sup> Wie der Fund eines römischen Glases in einer hochmittelalterlichen Grube in Neuss (Van Lith 1994, 326) zeigt, wurden auch ganz erhaltene Gefäße erneut in Gebrauch genommen. Aber auch zerbrochene Stücke hatten noch einen Materialwert, denn das erneute Schmelzen lieferte einen qualitativ guten Rohstoff.

<sup>792</sup> Überliefert ist eine Erwähnung in der Mitte des 12. Jahrhunderts (Rixen 1956).

<sup>793</sup> 2011 wurde ein Aufschluss am Torturm der Odenkirchener Burg bekannt, welcher Mauern aus römischen Quarzitspolien aufdeckte (unpubliziert).

geborgen wurden, markieren den mittelalterlichen Siedlungskern<sup>794</sup>. Hier finden sich noch heute frühneuzeitliche Fachwerkhäuser zwischen Dohrer Straße und Mülgaustraße. Auch an der Mülgaustraße sind hochmittelalterliche Bruchstücke geborgen worden, sie aus Siedlungskontext stammen könnten.

Das erhöht liegende Terrain an der Angerstraße und eventuell auch am Mülforter Berg<sup>795</sup> blieben dagegen sehr wahrscheinlich wüst. Der strategische Vorteil der Höhenlagen am Rand des Nierstals wurde offensichtlich nicht zur Anlage von Höhenburgen genutzt, anders dagegen am Liedberg, der wohl schon im 11. oder 12. Jahrhundert mit einem Wohn- und Wehrturm (späterer 'Mühlenturm') besetzt war. Die um 1152 erstmals erwähnte Burg Odenkirchen (Castellum Udenkirchen) lag als Niederungsburg in der Niersaue und könnte in ihrer Entstehungsphase dem im Rheinland verbreiteten Typ der Motte entsprochen haben.

Der Niersübergang wurde wohl nur im eingeschränkten Umfang (als Furt?) genutzt, für einen gewisse Zeitraum im 8./9. Jahrhundert bildete die Niers eine Bistumsgrenze zwischen dem Bistum Lüttich und dem Erzbistum Köln<sup>796</sup>, das durch einen Gebietsaustausch im 10. Jahrhundert den Gladbacher Abteiberg auf der linken Seite der Niers erlangte. Dort wurde unter Erzbischof Gero der Vorgängerbau des heutigen spätromanisch-gotischen Münsters errichtet.

Aus Stelle 319 der Grabung im Gräberfeld an der Dohrer Straße (Ni 89/102, Eingangsnr. 9/95, hier Taf. 135) stammt ein stark korrodiertes mittelalterliches Stollenhufeisen; Details sind unter der dicken Korrosionsschicht nicht zu erkennen. Aus den römischen Straßenaufschlüssen südlich der Giesenkirchener Straße sind dagegen keine Funde von Hufeisen bekannt<sup>797</sup>.

Trotz der Fundtiefe und der römerzeitlichen Beigabefunde<sup>798</sup> ist eine Grobdatierung in das 14. - 16. Jahrhundert anzunehmen, denn durch intensive nachantike Nutzung unbefestigter Geländeoberflächen sind Ver-

luste von Hufeisen wenig überraschend, wie u. a. Beispiele intrusiver Fundstücke aus dem Hambacher Forst belegen. Dort fanden sich bei Grabungen in einer *villa rustica* ein einfaches und ein Stollenhufeisen<sup>799</sup>. Da zwar Hufschuhe, aber bislang keine Hufeisen aus geschlossenen römerzeitlichen Funden zutage kamen, der genagelte Hufbeschlag in der Römerzeit also nicht nachweisbar ist, muss eine nachantike Zeitstellung konstatiert werden<sup>800</sup>.

<sup>794</sup> Obladen-Kauder/Otten/Weber 2005, 166; der Profilaufschluss und die Beschreibung lassen keine Baustrukturen erkennen, Art und Umfang der hochmittelalterlichen Siedlung sind nicht bekannt. Ferner zeigt der Aufschluss mit einem mittelalterlichen Laufhorizont in 2,7 m Tiefe im Baugrubenprofil die starken Veränderungen im Geländereief.

<sup>795</sup> Als dieser gegen Ende des 19. Jhs. abgetragen wurde, kamen römische Funde zutage, während über mittelalterliche Befunde oder Funde keine Nachrichten vorliegen.

<sup>796</sup> Noch in der Aufzeichnung über den Wildbann des Erzbistums Köln (um 1200) wird das unmittelbar westlich von Mülfort gelegene Hockstein ("Hakstein") erwähnt: "*Geistenbeke ducit episcopatum de Nersa circa predium Berengeri ad Hakstein, de Hakstein ad predium Milonis de Wobbekenroth, de Wobbekenrothe viam qui ducit in Wolveroth, de Wolveroth ad qandam fossam in Herte.*" (Flink 1979, 10, Nr. 4).

<sup>797</sup> Dies beweist - beim im Ganzen recht begrenztem Fundaufkommen aus Straßenprofilen - zwar nicht die Aufgabe der römischen Trasse, entspricht aber der Entwicklung der mittelalterlichen Siedlung im Niederungsbe- reich der Niers nördlich des vicus.

<sup>798</sup> Mittelalterliche Hufeisen aus römerzeitlichen Straßenbefunden sind in großer Zahl bekannt und belegen die nachantike Nutzung der befestigten Straßen der Römerzeit, aber nicht den Hufbeschlag in römischer Zeit.

<sup>799</sup> M. Rech, Eine Villa rustica im Hambacher Forst. Bonner Jahrb. 180, 479 Abb. 12, 9; das größere und besser erhaltene Exemplar (RLMB Inv. 77.1487) stammt aus dem ersten Planum, einer Fundtiefe von ca. 30 cm und ist spätmittelalterlich zu datieren. Weitere Funde: L. Jacobi, das Römerkastell Saalburg (1895) 528 Abb. 87.

<sup>800</sup> Typologisch entsprechende Hufeisen stammen u. a. auch aus dem römischen Straßenhorizonten unter der heutigen Bonner Straße in Köln und können dort als Verluststücke aus der mittelalterlichen Nutzungsperi- ode der Limesstraße erklärt werden.



## 12 Zusammenfassung Siedlungstopographie

Weder eine Kategorisierung von *vici* und 'inheimsen nederzettingen' als local centres noch die als rural centres stellen gut geeignete Begriffe dar, denn sie verwischen eben jene Unterschiede in den regionalen Siedlungsmustern, die zu erklären wären.

Auch die aus Christallers Zentralorttheorie abgeleitete Konzeption der 'sekundären Zentren' ist derzeit auf eine relativ geringe Zahl archäologisch dokumentierter Baustrukturen gegründet. Die Gründe bzw. Kriterien für die Auswahl bestimmter Siedlungen im hierarchisch strukturierten Modell sind noch nicht deutlich genug erarbeitet; neben den in die o. g. Listen aufgenommenen Orte gibt es noch eine Reihe ungenannter Siedlungen (Blatzheim, Zieverich; Baesweiler war noch nicht bekannt). Mit einer weiteren Zunahme der Zahl 'sekundärer' Zentren wäre im Zuge systematischer Prospektionen sicherlich zu rechnen. Leitet man noch die Kategorie der 'tertiären Zentren' ab, gewinnt man vielleicht eine hierarchisch gegliederte, dendritische Struktur, zugleich würde der Begriff des 'Zentrums' inflationär ausgeweitet. Auch die entlegenste Provinz füllt sich so mit immer neuen Zentren.

Den oben diskutierten Modellen kann jedoch auch ein Ansatz gegenüber gestellt werden, der den dezentralen Charakter von Orten wie Mülfort betont. Kennzeichnend für kleine *vici* des Typs Mülfort wäre die randliche Lage solcher Plätze in Bezug auf die Mittelpunkte der *civitates*. Durch die Unterscheidung zwischen 'near periphery' und 'distant periphery' bietet sich eventuell eine sinnvolle Einteilung an, die in modifizierter Weise auf die *Germania inferior* Anwendung finden kann. Mit den stärker romanisierten Lösslandschaften der *civitas Tungrorum* und dem Umland der CCAA sowie auch den südlichen Teilen der *civitas Traianensis* wäre ein Gebiet zu umschreiben, dessen Bewohner sich keltischen und römischen Impulsen gegenüber aufgeschlossener zeigten und vor allem im Hausbau und in der Landwirtschaft neue Anbauverfahren und Techniken zur Anwendung brachten<sup>801</sup>.

Im nördlichen Bereich der *civitas Traianensis*<sup>802</sup> zeichnet sich ein von den fruchtbaren Lössböden im Süden und in der *civitas Ubiorum/CCAA* differierendes Bild der ländlichen Besiedlung ab: Nur entlang der Flüsse Rhein und Maas und der Fernstraßen finden sich hier Spuren von

Siedlungen und Gräbern, die dem Muster der *vici* in den Lössböden entsprechen; dies gilt gleichermaßen auch für die Bauweise der Häuser wie die Beigabenausstattung der Gräber (z. B. Geldern-Pont und Straelen<sup>803</sup>).

Mit der Entwicklung hin zu arbeitsteiligen Strukturen und einer Überschussproduktion von Agrarerzeugnissen könnte auch die Entstehung kleinteilig organisierter Gewerbebetriebe - integriert in größere *villae rusticae* oder angesiedelt an Verkehrsverbindungen - erklärt werden, ohne diesen Prozessen ein Konzept der Zentralität zu oktroyieren. In diesem Siedlungsbild wäre auch die starre Dichotomie zwischen '*villa landscapes*' und '*non-villa landscapes*' ggf. zu überwinden. Trotz der an ihre physikalischen Voraussetzungen wie Bodenqualität<sup>804</sup> gebundenen landwirtschaftlichen Nutzungspotenziale ist in dem Bereich unmittelbar nördlich der Lösszone ein Nebeneinander der villenorientierten Siedlungsweise und der einheimischen Hof- und Siedlungsformen als eine Art 'Übergangszone' anzunehmen.

Darüber hinaus wäre es interessant zu untersuchen, in welchem Maße (und ggf. mit welchen Veränderungen) die Infrastruktur der Siedlungen vom Typ Mülfort (kleine und zum Mittelpunkt der *civitas* randlich gelegene Ortschaften) mit ihrem Angebot an Waren, Dienstleistungen und Arbeitskraft den *villae* zur Verfügung stand oder dem Unterhalt der Straßen und der Verkehrsverbindungen diente. Dazu müssten aber bereits im Vorfeld künftiger Baumaßnahmen potenzielle Verdachtsflächen mit Blick auf Werkstätten, Wohn- und Wirtschaftsbauten untersucht und detailgenau dokumentiert werden.

Der in Mülfort nur in kleinen Ausschnitten erfasste *vici* ist allen Indizien zufolge als Beispiel eines Siedlungstyps zu betrachten, der zur Erschließung der Lösszone im regionalen Nutzungskonzept der frühen und mittleren römischen Kaiserzeit ohne Bezugnahme auf ältere Siedlungsmuster neu entstand. *Vici* mit differenzierten Gewerbe- und Versorgungsstrukturen spielten als Straßensiedlungen eine unverzichtbare Rolle zur Aufrechterhaltung der Funktionsfähigkeit des Verkehrssystems und als dezentrale Orte zur Versorgung der *villae rusticae* in ihrem Einzugsbereich. Für eine Bezeichnung der Mülforter Siedlung als "rural centre"<sup>805</sup>, einer Struktur mit agrarischer Grundlage und zentralörtlicher Funktion im regionalen Rahmen, gibt es derzeit noch keine konkreten Anhaltspunkte. Eine primär agrarwirtschaftliche Struktur ist auch in Hinblick auf die beschriebenen Parallelen zu

<sup>801</sup> Gegenüber dieser an den Rahmenbedingungen der physischen Geographie orientierten Sichtweise ist auch auf die Rolle der mentalen Einstellungen der betreffenden Bevölkerungsgruppen zur Viehhaltung mit Schwerpunkt im batavischen Siedlungsgebiet hinzuweisen, die Roymans (1995) hervorhebt. - Zur Differenzierung innerhalb der *civitas Tungrorum*: Vanderhoeven 2003.

<sup>802</sup> Die Ausdehnung ist nicht genau im Detail bekannt und umfasst wahrscheinlich das Stammesgebiet der Cugerner und Baetasier. Im Raum Mönchengladbach lag die Grenze zwischen der *civitas Ubiorum/CCAA* und dem Gebiet der *civitas Traianensis* vermutlich etwas westlich der Niers; (vgl. Bridger 2006, 2008); die Kartierung in Brulet 1992, 100, gibt dies nicht wieder.

<sup>803</sup> Cüppers 1962.

<sup>804</sup> Einer Nachricht des Plinius (nh. 17,47) zufolge sollen die Ubier über die Möglichkeit der Mergeldüngung verfügt haben. Damit wäre auch eine intensive ackerbauliche Bewirtschaftung der Lösszone und eine räumlich begrenzte Ausweitung der landwirtschaftlichen Nutzungsareale über den Nordrand der geschlossenen Lössdecke hinaus zu erklären; bislang fehlen aber noch systematische Untersuchungen zur römerzeitlichen Mergelgewinnung. Die in der Umgebung von Mülfort (MG Sasserath, Liedberg) entdeckten Mergelgruben stammen aus dem Spätmittelalter bzw. der frühen Neuzeit.

<sup>805</sup> Hiddink 1990.

anderen *vici* in der Villenzone der Lössböden nicht als wahrscheinlich anzunehmen noch vorauszusetzen.

Leider fehlten bislang in Mülfort die Voraussetzungen zur Einbeziehung naturwissenschaftlicher Untersuchungsmethoden (botanische Makroreste, Dendrochronologie, Tierknochen für osteologische Untersuchungen, quartärgeologische Forschung), so dass für alle hier vorgetragenen Ergebnisse, Hypothesen und Mutmaßungen nur vorbehaltlich weiterer Funde und Untersuchungen Anspruch auf Gültigkeit erhoben werden kann.

Sollte sich durch Baumaßnahmen die Gelegenheit zu weiteren Grabungen ergeben, wäre die Bergung und Bearbeitung entsprechenden Probenmaterials wünschenswert, um die Auswertung der keramischen Funde in ein Gesamtbild einzufügen und die hier nur in groben Zügen entworfenen Hypothesen zu den wirtschaftlichen Grundlagen und Funktionen der Siedlung auf eine solidere Grundlage zu stellen oder ggf. zu korrigieren.

Unabhängig von den noch weitgehend ungeklärten Binnenstrukturen des Mülforter *vicus* ist bereits eine realistische Schätzung der Ausdehnung möglich. Abhängig davon, ob man die wahrscheinlich nur partiell als Gewerbefläche genutzte Randzone als Teil des Siedlungsareals betrachtet (wie hier vertreten), wird man zu einer maximalen Ausdehnung von etwa 5,5 - 6,5 ha gelangen. Die Debatte, ob Siedlungen dieser Dimension als 'sekundäre Zentren', local centres oder rural centres zu betrachten seien, erscheint wenig erfolgversprechend. Eine schematische Klassifikation von Siedlungen, deren Entstehung und Entwicklung noch nicht eingehend erforscht sind, zumal unter Kategorien, die eher der bürokratischen Planungssprache des 20. Jahrhunderts entlehnt sind, erfasst möglicherweise die provinziellen Siedlungsverhältnissen der römischen Kaiserzeit nur unzulänglich. Die Lücken in der historischen Überlieferung lassen sich durch archäologische Fundauswertung nur in begrenztem Maße ausgleichen. Ansätze dazu kann man eventuell durch die Rekonstruktion handwerklicher Betriebsstrukturen finden, wohl am effektivsten im Bereich der Keramikerzeugung und -verbreitung. Hierbei zeigt sich, dass Mülfort (wie Jülich) zu den wohl gegenüber Köln, Soller und Heerlen nachrangigen, aber in der kleinräumigen Versorgung notwendigen Töpferorten gehörte.

Ferner kann die Bearbeitung und Dokumentation der keramischen Funde vervollständigt und durch petrographische Analysen ergänzt werden. Da die Verarbeitung lokaler Tonvorkommen vorausgesetzt werden kann, käme ggf. auch eine Analyse im Rahmen der NAA zur Provenienzbestimmung in Frage.

Regionale Versorgungsstrukturen, die hier bereits angedeutet wurden, könnten so identifiziert oder konkretisiert und im Kontext inter- und überregionaler Austauschsystem untersucht werden.

Obwohl im Rahmen dieser Arbeit die siedlungstopographischen Hypothesen verschiedener Veröffentlichungen eher kritisch betrachtet wurden und das bislang nach-

weisbare Areal der Mülforter Siedlung mit etwa 6 - 6,5 ha (also in einer Kategorie 'deutlich unter 10 ha') anzusetzen ist, kann auch solchen 'nachrangigen Siedlungsplätzen' in der provinziellen Peripherie eine - wenn auch wohl eher bescheidene - Rolle im Prozess einer primären Romanisierung und Urbanisierung in der CCAA zugekommen sein. Zur Sicherung der Versorgung mit Lebensmitteln in den echten Zentralorten, am Niederrhein v. a. Köln und Xanten, war der Nachschub von Agrarprodukten aus dem Hinterland unerlässlich, wenngleich viele Einzelheiten dieser Handelswege und -netze noch ungeklärt sind. Zur Sicherung dieser Infrastruktur, insbesondere der Versorgungswege, haben auch die Kleinsiedlungen und Straßenstationen beigetragen.

### 13 Zusammenfassung

Schlüssel-Begriffe: Rheydt-Mülfort, Mönchengladbach, NRW, Römische Siedlungssysteme, Weiheinschriften und –säulen, Keramikherstellung, farbige Dekore, Fehlbrandabfälle, Töpferöfen, Straßensystem. Civitasgrenzen, Fachwerkkonstruktionen.

Während der Ausgrabungen in MG Mülfort wurden in der zweiten Hälfte des 20. Jhs. mehr als 500 Gräber aufgedeckt, während jedoch nur spärliche Reste der römischen Siedlung zu Tage kamen. Bereits zu Beginn des 20. Jhs. waren in der Ortsmitte Mülforts eine skulptierte Sandsteinsäule gefunden worden, aber keine Weiheinschrift gab Aufschluss über die Bewohner dieser Ortschaft. Die Statue dieses Denkmals war schlecht erhalten und bestand aus einem Giganten mit Schlangenbeinen und dem Fußbruchstück einer stehenden Gestalt, der Nachweis einer ungewöhnlichen Darstellung Jupiters über einem besiegten Giganten. Auch eine zweite Weiheung für diesen Gott wurde zwei Jahre später gefunden, aber keine systematischen Untersuchungen durchgeführt, bis in den 1930er Jahren einige Baustrukturen entdeckt wurden. Zuerst wurden zwei Brunnen aus Holz, dann Spuren eines Straßennetzes ausgegraben, worauf in den 1980er und 90er Jahren die Reste mehrerer Töpferöfen folgten.

Mehr als neun Brennöfen wurden im Laufe des 20. Jahrhunderts entdeckt. Die Töpfereiabfälle zeigen klar, dass das lokal hergestellte Geschirr der einfachen Gebrauchskeramik wie Mülforter Amphoren, Kochtöpfen Reibschüsseln und Dolien zugeordnet werden kann. Ein Ofen war auf rundem, drei weitere auf ovalem Grundriss errichtet, letztere unter einem Schutzbau verbunden, der auf rechteckigem Grundriss errichtet war.

Quarzit- und Sandsteinblöcke vom nahe liegenden Liedberg, Gem. Korschenbroich (Rhein-Kreis Neuss) dienten in römischer Zeit in Mülfort als Baumaterial, heute als Spolien in den mittelalterlichen Kirchen wiedergenutzt.

In römischer Zeit verband eine Straße die Militäranlagen am Rheinlimes mit den zivilen Siedlungen zwischen Rhein und Maas. Hier bestand eine Villenlandschaft, d. h. eine Agrarregion, die Überschüsse im Ackerbau erzeugte, während weiter nördlich, am Unterlauf der Niers und in den Niederlanden Viehwirtschaft dominierte und einheimische kombinierte Wohn- und Wirtschaftsbauten (‘Wohnstallhäuser’) fortbestanden. Auffallend ist, dass im Nordwesten von Mülfort diese Villenlandschaft über die Lössgrenze hinaus bis in den Raum Viersen und Süchteln reichte und mittels Straßen mit Mülfort verbunden war.

## Summary

Key words: Rheydt-Mülfort, Mönchengladbach, NRW, Roman settlement system, votive inscriptions and columns, ceramic production, painted decoration, waster deposits, kiln sites, road network civitas boundaries, framework constructions

During the excavations at MG Mülfort during the second half of the 20<sup>th</sup> century, more than 500 graves were recovered. However, only scarce remains of the Roman settlement were evident.

In the beginning of the early 20<sup>th</sup> century, a sculptured sandstone column was found in the middle of Mülfort but no inscription or votive gave any information about the inhabitants. The statue of the monument was badly preserved and consisted of a mythological giant with serpent legs and the foot fragment of a standing person – evidence for an unconventional representation of Jupiter defeating over a collapsed giant. Also a second votive of this god was found two years later, but no systematic research has taken place until two wells were excavated

in the 1930s, followed by the traces of a road network and at least nine pottery-kilns, one of a circular outline and three of an ovoid outline, connected by a rectangular shelter.

Quartzite and sandstone boulders quarried in Roman times in the nearby hill of Liedberg, Gem. Korschenbroich (Rhein-Kreis Neuss) served as building material at Mülfort as well as in the *villae rusticae* in the surrounding, which was later reused in the medieval churches.

In Roman times a road connected the military installations at the Rhine with civilian settlements between Rhine and Meuse. In the area between both rivers a dense villa landscape existed with an agrarian surplus production while in the northernmost parts of the province *Germania inferior* the animal husbandry was dominating and regional traditions of buildings combining domestic and other parts ('Wohnstallhäuser') persisted. Therefore, it is quite evident that in the Northwest of Mülfort this landscape of villae was slightly outreaching the loess border throughout the area of Viersen and Süchteln and was connected by roads to Mülfort.

## Literaturverzeichnis

AHORNER 1962: L. Ahorner., Untersuchungen zur quartären Bruchtektonik der Niederrheinischen Bucht. Eiszeitalter und Gegenwart 13, 1962, 24-105.

ALDENKIRCHEN 1876: J. Aldenkirchen, Odenkirchen. Grabfunde und Römerstrassen. Bonner Jahrb. 59, 1876, 189-192.

ALFÖLDY 1968: G. Alföldy, Epigraphisches aus dem Rheinland III. Epigraphische Studien 5 (Düsseldorf 1968) 1-98.

ALFÖLDY 2005: G. Alföldy, Romanisation - Grundbegriff oder Fehlgriff? Überlegungen zum gegenwärtigen Stand der Erforschung von Integrationsprozessen im Römischen Weltreich. In: Limes XIX. Proceedings of the XIXth Int. Congress of Roman Frontier Studies, Pécs, Hungary, Sept. 2003, Hrsg. Zsolt Visy (Pécs 2005) 25-56.

ANDRIKOPOULOU-STRACK 1996: J.-N. Andrikopoulou-Strack, Der römische Vicus von Bonn. Bonner Jahrb. 196, 1996, 421-468.

ARORA ET AL. 1995: S. K. Arora/W. Boenigk/W.-D. Becker/F. P. M. Bunnik/B. Boehm/ B. Schmidt, Feuchtbodenprojekt Elsachtal - Modell einer römischen Siedlungslandschaft. In: Ein Land macht Geschichte. Ausst. Kat. Köln 1995 (Mainz 1995) 276-284.

ASAL 2001: M. Asal, Ein spätrömischer Getreidespeicher am Rhein. Die Grabung Rheinfelden-Augarten West 2001. Veröffentlichungen der Gesellschaft Pro Vindonissa XIX (Brugg/Aargau 2005).

ASBACH 1879: J. Asbach, Neue römische Inschriften. Bonner Jahrb. 66, 1879, 77-79.

BAATZ 1977: D. Baatz, Reibschale und Romanisierung. *Rei Cretariae Romanae Fautorum Acta* 17/18, 1977, 147-158.

BAUCHHENß/NOELKE 1981: G. Bauchhenß, P. Noelke, Die Jupitersäulen in den germanischen Provinzen. *Beih. Bonner Jahrb.* 41 (Köln/Bonn 1981).

BECHERT 1978: T. Bechert, Wachturm oder Kornspeicher? Zur Bauweise spätrömischer Burgi. *Archäologisches Korrespondenzblatt* 8, 1978, 127-132.

BECHERT 1982: T. Bechert, Römisches Germanien zwischen Rhein und Maas. *Die Provinz Germania Inferior* (München 1982).

BECHERT 2000: T. Bechert, *Wirtschaft und Gesellschaft in der Provinz Germania inferior*. Zum Stand der Forschung. In: Th. Grünewald (Hrsg.) *Germania Inferior. Besiedlung und Wirtschaft an der Grenze der römisch-germanischen Welt*. RGA Erg. Bd. 28 (Berlin - New York 2000) 1-18.

BECHERT 2007: T. Bechert, *Germania inferior. Eine Provinz an der Nordgrenze des Römischen Reiches* (Mainz 2007).

BECKER 2006: Th. Becker, Das römische Straßennetz am Niederrhein. In: *Führer zu den archäologischen Denkmälern in Deutschland* 47. Der Niederrhein zwischen Xanten und Nijmegen (Stuttgart 2006) 70-76.

BENDER 1975: H. Bender, Zur Ausgrabung Kaiseraugst-Kurzenbeetli. Ein Beitrag zur Erforschung der römischen Rasthäuser. *Veröffentlichungen der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte* 4 (Frauenfeld 1975).

BENDER 1975: H. Bender, Römische Straßen und Straßenstationen. *Kleine Schriften zur Kenntnis der römischen Besetzungsgeschichte Südwestdeutschlands* 16 (Stuttgart 1975).

BENDER/WOLFF 1994: H. Bender/H. Wolff (Hrsg.), *Ländliche Besiedlung und Landwirtschaft in den Rhein-Donau-Provinzen des Römischen Reiches*. Vorträge eines internationalen Kolloquiums vom 16. - 21. April 1991 in Passau. *Passauer Universitätschriften zur Archäologie* 2 (Espelkamp 1994).

BERENDSEN 1990: H. J. A. Berendsen, River Courses in the Central Netherlands during the Roman Period. *Ber. ROB* 40, 1990, 243-249.

BIEGERT/LAUBER 1995: S. Biegert/L. Lauber, Töpferstempel auf glatter Terra Sigillata vom vorderen westrätischen Limes. *Fundber. Baden-Württemberg* 20, 1995, 547-666.

BILLER 2010: F. Biller, Kultische Zentren und Matronenverehrung in der südlichen Germania inferior. *Osnabrücker Forschungen zu Altertum und Antikenrezeption* 13 (Rahden/Westf. 2010).

BINDING 1971a: G. Binding, Ein römischer Holzbau in Neersen. *Heimatbuch des Kreises Kempen-Krefeld* 22, 1971, 9-12.

BINDING 1971b: G. Binding, Ein römisches Holzbauwerk in Neersen, Kreis Kempen-Krefeld. *Rhein. Ausgrabungen* 10. *Beitr. Zur Archäologie des röm. Rheinlands II*. (Düsseldorf 1971) 1-6.

- BINSFELD 1976: W. Binsfeld, Der römische Vicus Wederath-Belginum. Archäologisches Korrespondenzblatt 6, 1976, 39-42.
- BLOEMERS 1978: J. H. F. Bloemers, Rijswijk (Z. H.), 'De Bult'. Eine Siedlung der Cananefaten, I-III. Nederlandse Oudheden 8 (Amersfoort 1978).
- BLOEMERS 1983: J. H. F. Bloemers, Acculturation in the Rhine/ Meuse basin in the Roman period: a preliminary survey. In: R. Brandt/J. Slofstra (Hrsg.), Roman and Native in the Low Countries (Oxford 1983).
- BLOEMERS 1990: J. H. F. Bloemers, Lower Germany: *plura consilio quam vi* - proto-urban settlement developments and the integration of native society. In: Th. Blagg/M. Millett (Hrsg.), The Early Roman Empire in the West (Oxford 1990), 72-86.
- BLOEMERS 1994: J. H. F. Bloemers, Die sozialökonomischen Aspekte der ländlichen Besiedlung an Niederrhein und Niedermaas in Germania Inferior und dem Limesvorfeld von Christi Geburt bis zum 5. Jahrhundert n. Chr. In: H. Bender/H. Wolf (Hrsg.), Ländliche Besiedlung und Landwirtschaft in den Rhein-Donau-Provinzen des Römischen Reiches (Espelkamp 1994) 123-139.
- BOGAERS 1972: J. E. Bogaers, Civitates und Civitas-Hauptorte in der nördlichen Germania inferior. Bonner Jahrb. 172, 1972, 310-333.
- BORGER 1958: H. Borger, Das Münster St. Vitus zu Mönchen-Gladbach. Die Kunstdenkmäler des Rheinlandes Beih. 6 (Essen 1958).
- BOSSART/KOCH/LAWRENCE 2006: J. Bossart/P. Koch./A. Lawrence, Zur Einwohnerzahl von Augusta Raurica. Jahresber. Augst und Kaiseraugst 27, 2006, 67-108.
- BRAAT 1949: W. C. Braat, Drie inheemse nederzettingen uit de Romeinse tijd. Oudheidkundige Mededelingen 30, 1949, 23-46.
- BRAITHWAITE 1997: G. Braithwaite, Faces from the Past. A Study of Roman Face Pots from Italy and the Western Provinces of the Roman Empire. BAR Int. Ser. 1651 (Oxford 2007).
- BRAMBACH 1867: W. Brambach, Corpus Inscriptionum Rhenanarum (Elberfeld 1867).
- BRANDL 2003: U. Brandl, Die Ziegel des Q(uintus) VAL(erius) SABE(illus) aus der Colonia Ulpia Traiana/Xanten. Zur allgemeinen Abgrenzung von Lieferbezirken im Ziegelhandel. Xantener Berichte 13 (Mainz 2003) 365-380.
- BRANDT 1976: J. Brandt, Einiges und Wichtiges über den Liedberg. In: Th. E. Haevernick/A. von Saldern (Hrsg.), Festschrift für W. Haberey (Mainz 1976), 9-17.
- BRANDT 1982: J. Brandt, Kreis Neuss. Funde und Denkmäler im Rheinland Band 4. (Köln - Bonn 1982).
- BRANDT/SLOFSTRA 1983: R. Brandt/J. Slofstra (Hrsg.), Roman and Native in the Low Countries. Spheres of Interaction. Symp. on romanization Dec. 17/18/19 1980, Amsterdam. BAR Int. Ser. 184 (Oxford 1983).
- BRASSE 1914: E. Brasse, Geschichte der Stadt und Abtei Gladbach. I. Mittelalter (Mönchengladbach 1914).
- BREMER 1930: J. Bremer, Das kurkölnische Amt Liedberg (Mönchengladbach 1930).
- BRIDGER 1994: C. Bridger, Die römerzeitliche Besiedlung der Kempener Lehmplatte, Bonner Jahrb. 194, 1994, 61-164.
- BRIDGER 1996: C. Bridger, Das römerzeitliche Gräberfeld "An Hinkes Weißhof" Tönisvorst-Vorst, Kreis Viersen. Rheinische Ausgrabungen 40 (Köln/Bonn 1996).
- BRIDGER 2003: C. Bridger, Alle Wege führen nach Rom: eine römische Nebenstraße in Rheydt. Archäologie im Rheinland 2003, 89-90.
- BRIDGER 2006: C. Bridger, Klein und dennoch auffindbar - fünf Gemmen vom Niederrhein. Archäologie im Rheinland 2006, 124-126.
- BRIDGER 2006: C. Bridger, Veteran settlement in the Lower Rhineland: the evidence from the *civitas Traianensis*. Journal of Roman Archaeology 19, 2006, 137-149.
- BRIDGER 2007: C. Bridger, "...and where did they put the pensioners?" Zur Veteranenbesiedlung in der *civitas Traianensis*. In: H. Kelzenberg/P. Kießling/St. Weber (Hrsg.), Forschungen zur Vorgeschichte und Römerzeit im Rheinland. Hans-Eckart Joachim zum 70. Geburtstag gewidmet. Beihefte Bonner Jahrb. 57 (Mainz 2007) 319-331.
- BRIDGER 2008: C. Bridger, Die *civitas Traianensis*. Das römische Umland von Xanten. In: M. Müller/H.-J. Schalles/N. Zieling (Hrsg.), Colonia Ulpia Traiana. Xanten und sein Umland in römischer Zeit. Xantener Ber. Sonderband (Mainz 2008) 607-626.

- BRIDGER 2010: C. Bridger, Römische Gemmen aus Mönchengladbach und Xanten. In: *Fundgeschichten - Archäologie in Nordrhein-Westfalen*, hrsg. von Th. Otten/H. Hellenkemper/J. Kunow/M. M. Rind (Köln - Mainz 2010) 534-535.
- BROWN 1995: A. E. Brown (Hrsg.), *Roman Small Towns in Eastern England and Beyond*. Oxbow Monogr. 52 (Oxford 1995).
- BRUCKNER/VEGAS 1975: A. Bruckner/M. Vegas, *Die augustische Gebrauchskeramik von Neuss*. Limesforschungen 14, Novaesium 6 (Berlin 1975).
- BRÜES 1973: E. Brües, *Städtisches Museum Schloß Rheydt für Kunst und Kulturgeschichte*. Führer durch die Sammlungen. (Rheydt 1973).
- BRÜES 1977: E. Brües, *Städtisches Museum Schloß Rheydt in Mönchengladbach*. Führer durch die Sammlungen Bd. II (Mönchengladbach 1977).
- BRÜES et al. 1980: E. Brües/K. Pieper/D. Rohwedder-Herkenrath/E. Schwinzer, *Städtisches Museum Schloß Rheydt*. (Braunschweig 1980).
- BRÜES/SCHWINZER 1989: E. Brües/E. Schwinzer, *Zur Eröffnung! Ansprachen zu den Ausstellungen 1969 bis 1988 mit einem Verzeichnis sämtlicher Ausstellungen seit 1946*. Rheydter Jahrb. 127, 1989.
- BRÜGGLER 2008: M. Brüggler, *Tiefste Provinz – eine ländliche Siedlung der römischen Kaiserzeit bei Weeze*. *Archäologie im Rheinland 2007*. (Köln 2008) 80-82.
- BRULET 1985: R. Brulet, *Topographie du vicus gallo-romaine en Belgique*. *Acta Arch. Louvanensia* 24, 1985, 67-76.
- BRULET 1992: R. Brulet, *Die römische Periode*. Urbanisierung und Erschließung des Landes. In: *Spurensicherung*. Archäologische Bodendenkmalpflege in der Euregio Maas-Rhein (Mainz 1992) 99-114.
- BRUNELLA/MANGIN/PETIT 1994: P. Brunella/M. Mangin/J.-P. Petit (Hrsg.), *Atlas des agglomérations secondaires de la Gaule Belgique et des Germanies* (Paris 1994).
- BRUNNACKER 1966: K. Brunnacker, *Das Profil 'Westwand' der Ziegelei Dreesen in Rheindahlen*, *Bonner Jahrb.* 166, 1966, 344-356.
- BRUNSTING 1937: H. Brunsting, *Het grafveld onder Hees bij Nijmegen: Een bijdrage tot de kennis van Ulpia Noviomagus* (Amsterdam/London 1937) (= *Archeologisch-historische bijdragen van de Allard-Pierson Stichting* 4).
- VON BÜREN/FUCHS 1999/2000: G. von Büren/E. Fuchs (Hrsg.), *Jülich. Stadt - Territorium - Geschichte*. Festschrift zum 75jährigen Jubiläum des Jülicher Geschichtsvereins 1923 e.V. *Jülicher Geschichtsblätter* Band 67/68, 1999/2000.
- CALLENDER 1965: M. H. Callender, *Roman Amphorae with Index of Stamps* (London 1965).
- CAROL 2010: M. Carol, *Götter, Sterbliche und ethnische Identität am Niederrhein: die Aussage der römischen Weihedenkmäler*. *Mannheimer Geschichtsblätter* 19, 2010, 45-54.
- CLAUSS 1976: M. Clauss, *Neue Inschriften im Rheinischen Landesmuseum Bonn*. In: *Epigraphische Studien* 11 (Köln - Bonn 1976) 1-40.
- CLEMEN 1891, P. Clemen, *Die Kunstdenkmäler des Kreises Kempen*. *Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz* 1.1 (Düsseldorf 1891).
- CLEMEN 1895: P. Clemen, *Die Kunstdenkmäler des Kreises Neuss*. *Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz* 1.3 (Düsseldorf 1895).
- CLEMEN 1896: P. Clemen, *Die Kunstdenkmäler der Städte und Kreise Gladbach und Krefeld*. *Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz*, 3,IV (Düsseldorf 1896).
- CLEMEN 1897: P. Clemen, *Die Kunstdenkmäler des Kreises Grevenbroich*. *Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz* 3.5 (Düsseldorf 1897).
- CHENET 1941: G. Chenet, *La céramique gallo-romaine d'Argonne au IVe siècle et la terre sigillée à molette* (Macon 1941).
- CHRISTALLER 1933: W. Christaller, *Die zentralen Orte Süddeutschlands*. Eine ökonomische Untersuchung über die Gesetzmäßigkeit der Verbreitung und Entwicklung der Siedlungen mit städtischen Funktionen (Jena 1933, Nachdr. Darmstadt 1968).
- COLIN/FICHEL/BUCHSENSCHUTZ 1995: A. Colin/St. Fichtel/O. Buchsenschutz, *Die ideologische Bedeutung der Architektur der Oppida nach der Eroberung Galliens*. In: J. Metzler et al. (Hrsg.), *Integration in the Early Roman West* (Luxemburg 1995) 159 – 167.
- CÜPPERS 1962: H. Cüppers, *Zwei kaiserzeitliche Brandgräberfelder im Kreis Geldern*. *Bonner Jahrb.* 162, 1962, 299-390.

- CÜPPERS 1982: H. Cüppers (Hrsg.), *Aquae Granni*. Beiträge zur Archäologie von Aachen. Rhein. Ausgrabungen 22 (Köln 1982).
- CUNLIFFE 1988: B. Cunliffe, *Greeks, Romans, and Barbarians. Spheres of Interaction* (London 1988).
- CUNLIFFE 1993: B. Cunliffe, *Core-Periphery relationships: Iberia and the Mediterranean*. In: P. Blide (Hrsg.), *Centre and Periphery in the Hellenistic World* (London 1993).
- CURLE 1911: J. A. Curle, *A Roman Frontier Post and its People: The Fort of Newstead in the Parish of Melrose* (Glasgow 1911).
- CZYSZ 1978: W. Czysz, *Ein römischer Gutshof am Fundplatz 77/132 im Hambacher Forst*. Ausgrabungen im Rheinland '77, Das Rheinische Landesmuseum Bonn, Sonderheft 1978, 118-127.
- CZYSZ/MACKENSEN 1983: W. Czysz/M. Mackensen, *Römischer Töpfereiabfall von der Keckwiese in Kempen*. Bayerische Vorgeschichtsblätter 48, 1983, 129-164.
- DE BOE/DE BIE/VAN IMPE 1992: Guy de Boe/M. De Bie/L. van Impe, *Neerharen-Rekem. Die komplexe Siedlungsgeschichte einer vor den Kiesbaggern geretteten Fundstätte*. In: *Spurensicherung* (Mainz 1992) 477-496.
- DE LAET 1960: S. J. de Laet, *Schets van het ontstaan en de ontwikkeling van stedelijke agglomeraties in noord-Gallie in de romeinse tijd*. Med. Kon. Vlaamse Akad., Lett. 22, no. 6, 1960.
- DENEKE 1979: D. Deneke, *Methoden und Ergebnisse der historisch-geographischen und archäologischen Untersuchung und Rekonstruktion mittelalterlicher Verkehrswege*. In: *Geschichtswissenschaft und Archäologie. Untersuchungen zur Siedlungs-, Wirtschafts- und Kirchengeschichte*, hrsg. von H. Jankuhn und R. Wenskus. Vorträge und Forsch. hrsg. vom Konstanzer Arbeitskreis für mittelalterliche Geschichte XXII (Sigmaringen 1979) 433-483.
- DERKS 1991: T. Derks, *The perception of the Roman pantheon by native elite: the example of votive inscriptions from Lower Germany*. In: N. Roymans/F. Theuvs (Hrsg.), *Images of the past: Studies on ancient societies in northwestern Europe* (Amsterdam 1991) 235-265.
- DERKS/ROYMANS 2003: T. Derks/N. Roymans, *Siegelkapseln und die Verbreitung der lateinischen Schriftkultur im Rheindelta*. In: Th. Grünwald/S. Seibel (Hrsg.), *Kontinuität und Diskontinuität. Germania inferior am Beginn und am Ende der römischen Herrschaft*. Kolloquium Nijmegen 2001, RGA Erg.-Bd. 35 (Berlin/New York 2003) 242-265.
- DERKS 1995: T. Derks, *The ritual of the vow in Gallo-Roman religion*. In: Metzler et al. (Hrsg.) *Integration in the Early Roman West. The role of Culture and Ideology*. *Dossiers d'Archéologie du Musée National d'Histoire et d'Art IV* (Luxemburg 1995) 111-127.
- DERU 1996: X. Deru, *La céramique belge dans le nord de la Gaule. Caractérisation, chronologie, phénomènes culturels et économiques*. Publ. de l'Université Catholique de Louvain 89 (Louvain-la-Neuve 1996).
- DESBAT/VILFORDER 2000: A. Desbat/F. Vilvorder, *Die Trierer Schwarzfirnisware. Produktion und Handel*. In: *Forschungen zur römischen Keramikindustrie. Produktions-, Rechts- und Distributionsstrukturen. Akten des ersten Trierer Symp. zur antiken Wirtschaftsgeschichte*, hrsg. von K. Strobel (Mainz 2000) 177-191.
- VON DETTEN 1985: D. von Detten, *Ausgrabungen der Außenstelle Xanten*. In: *Ausgrabungen im Rheinland '83/84. Kunst und Altertum am Rhein Nr. 122* (Köln - Bonn 1985) 72-77.
- VON DETTEN 1991: D. von Detten, *Ein umwehrter Speicherbau in Mönchengladbach-Rheydt*. *Archäologie in Deutschland* 1/1991, 54-55.
- DOCKUM 1990: S. G. van Dockum, *Houten in the Roman Period, Part I: stone building in Burgermeester Wallerweg*. Ber. ROB 40, 1990, 297-321.
- DONDIN-PAYRE/RAEPSAET-CHARLIER 1999: M. Dondin-Payre/M.-Th. Raepsaet-Charlier (Hrsg.), *Cités, municipes, colonies. Les processus de municipalisation en Gaule et en Germanie sous le Haut Empire romain* (Paris 1999).
- DÖVENER 2000: F. Dövenner, *Die Gesichtskrüge der römischen Nordwestprovinzen*. BAR Int. Ser. 870 (Oxford 2000).
- DRAGENDORFF 1895: H. Dragendorff, *Terra sigillata. Ein Beitrag zur Geschichte der griechischen und römischen Keramik*. Bonner Jahrb. 96/97, 1895, 18-155.
- DRAGENDORFF 1903: H. Dragendorff, *Ausgrabungen in Haltern. Die Fundstücke aus dem großen Lager und dem Uferkastell 1901. 1902*. *Mitteilungen der Altertums-Kommission Westfalen* 3, Münster 1903, 51-98.
- DREWS 1978/79: G. Drews, *Entwicklung der Keramik-Brennöfen*. *Acta praehistorica et archaeologica* 9/10, 1978/79, 33-48.



- DREXEL 1924: F. Drexel, Die Gottheiten der Equites singularis und die Jupitersäulen. *Germania* 8, 1924, 49-60.
- DUFAY 1996: B. Dufay, Les fours de potiers gallo-romains: Synthèse et classification. Un nouveau panorama. S.F.C.A.G. Actes du Congrès à Dijon (Marseille 1996) 297-312.
- DUHAMEL 1973/74: P. Duhamel, Les fours céramiques en Gaule romaine. Étude morphologique. *Annuaire de l'École pratique des Hautes Études, section hist.* 106, 1973-74, 833-836.
- DUHAMEL 1978/1979: P. Duhamel, Morphologie et évolution des fours céramiques en Europe Occidentale. *Acta praehistorica et archaeologica* 9/10, 1978/79, 60-76.
- DÜNTZER 1885: H. Düntzer, Verzeichnis der römischen Alterthümer des Museums Wallraf-Richartz in Köln (Köln 1885).
- ECK 2004: W. Eck, Köln in römischer Zeit. Geschichte einer Stadt im Rahmen des Imperium Romanum (Köln 2004).
- ECKOLDT 1980: M. Eckoldt, Schiffahrt auf kleinen Flüssen Mitteleuropas in der Römerzeit und Mittelalter. *Schriften des Dt. Schiffahrtsmuseums* 14 (Bremen 1980).
- ECKOLDT 1986: M. Eckoldt, Die Schiffbarkeit kleiner Flüsse in alter Zeit. Notwendigkeit, Voraussetzung und Entwicklung einer Rechenmethode. *Archäologisches Korrespondenzblatt* 16, 1986, 203-206.
- EDELMAN/EEUWENS 1959: C. H. Edelman/B. E. P. Eeuwens, Sporen van de Romeinse landindefining in Zuid-Limburg. *Berichten van het Rijksdienst voor oudheidkundig bodemoederzoek (Ber. ROB)* 9, 1959, 49-56.
- EHMIG 2003: U. Ehmig, Die römischen Amphoren aus Mainz (Hemsbach/Möhneseer 2003).
- EHMIG 2007, U. Ehmig, Tituli picti auf Amphoren in Köln. *Kölner Jahrb.* 40, 2007, 215-322.
- ENCKEVORT 2001: H. van Enkevort, Bemerkungen zum Besiedlungssystem in den südöstlichen Niederlanden während der späten vorrömischen Eisenzeit und der römischen Kaiserzeit. In: Th. Grünwald/H.-J. Schalles (Hrsg.), *Germania inferior. Besiedlung, Gesellschaft und Wirtschaft an der Grenze der römisch-germanischen Welt. RGA Ergänzungsband* 28 (Berlin 2001), 336-396.
- ENZENBERGER 1999: P. Enzenberger, Eine villa rustica im Umsiedlungsstandort Jüchen-Neutzenrath/Neuspenrath. *Archäologie im Rheinland* 1999, 82-84.
- ERKELENZ 2012: Ch. Erkelenz, Die römischen Nekropolen des vicus Mönchengladbach Rheydt-Mülfort. *KASARP* 11 (Rahden/Westf. 2012).
- ERTEL 2008: Ch. Ertel, Römische Wohnhäuser in Raetien. In: P. Scherrer (Hrsg.), *Domus. Das Haus in den Städten der römischen Donauprovinzen. Akten des 3. Internationalen Symposiums über römische Städte in Noricum und Pannonien. Österreich. Arch. Inst., Sonderchriften Bd. 44* (Wien 2008) 1-30.
- ESPÉRANDIEU 1907: E. Espérandieu, *Recueil général des bas-reliefs, statues et bustes de la Gaule romaine* (Paris 1907 ff.)
- FILTZINGER 1972: Ph. Filtzinger, Die römische Keramik aus dem Militärbereich von Novaesium (etwa 25 bis 50 n. Chr.). *Novaesium V* (Berlin 1972).
- FISCHER 2001: Th. Fischer (Hrsg.), *Die römischen Provinzen. Eine Einführung in ihre Archäologie* (Stuttgart 2001).
- FISCHER 2005: Th. Fischer, Handelswege vom Rhein zur Donau in römischer Zeit. In: *Wasserwege: Lebensadern - Trennungslinien. Symposium Grundprobleme der frühgesch. Entwicklung im mittleren Donaauraum, Schleswig* 30. Nov. - 4. Dez. 2002, hrsg. v. C. v. Carnap-Bornheim und H. Friesinger (Neumünster 2005) 71-79.
- FLINK 1979: K. Flink (Red.), *2000 Jahre Niers. Schrift- und Bilddokumente. Beiträge zur Geschichte der Stadt Mönchengladbach Bd. 12.* (Kleve 1979).
- FÖLZER 1913: E. Fölzer, *Die Bilderschüsseln der ostgallischen Sigillata-Manufakturen* (Bonn 1913).
- FOLLMANN-SCHULZ 1986: A.-B. Follmann-Schulz, Die römischen Tempelanlagen in der Provinz Germania inferior. In: *ANRW II* 18.1, 1986, 672-793.
- FRANKE 1994: U. Franke, Die Franken im Raum Mönchengladbach. In: H. Löhr (Hrsg.), *Loca Desiderata. Mönchengladbacher Stadtgeschichte 1* (Köln 1994), 269-275.
- GAITZSCH 1980: W. Gaitzsch, Eiserne römische Werkzeuge. *Studien zur römischen Werkzeugkunde in Italien und den nördlichen Provinzen. BAR Int. Ser.* 78 (Oxford 1980).

- GAITZSCH 1986: W. Gaitzsch, Grundformen römischer Landsiedlungen im Westen der CCAA. *Bonner Jahrb.* 186, 1986, 397-427.
- GAITZSCH 1988: W. Gaitzsch, Die Auswertung antiker Brunnenfunde. *Archäologie im Rheinland 1988* (Köln 1989) 78-79.
- GAITZSCH 1993: W. Gaitzsch, Zum Volumen römischer Vorratsgefäße. *Archäologie im Rheinland 1992* (Köln 1993) 76-77.
- GAITZSCH et al. 2000: W. Gaitzsch/B. Follmann-Schulz, /K. H. Wedepohl./G. Hartmann/U. Tegtmeier, Spätromische Glashütten im Hambacher Forst - Produktionsort der ECVA-Fasskrüge. *Archäologische und naturwissenschaftliche Untersuchungen. Bonner Jahrb.* 200, 2000, 83-241.
- GALSTERER 1990, H. Galsterer, Von den Eburonen zu den Agrippinensiern. Aspekte der Romanisation am Rhein. *Kölner Jahrb. Vor- und Frühgesch.* 23, 1990, 117-126.
- GALSTERER 1999: H. Galsterer, Romanisation am Niederrhein in der frühen Kaiserzeit. *Geschichte in Köln* 46, 1999 (a), 16-34.
- GALSTERER 1999: H. Galsterer, Das Militär als Träger der lateinischen Sprach- und Schriftkultur. In: H. v. Hesberg (Hrsg.), *Das Militär als Kulturträger in römischer Zeit* (Köln 1999 b) 37-50.
- GALSTERER 2001: H. Galsterer, Romanisation am Niederrhein in der frühen Kaiserzeit. In: Th. Grünewald/H. J. Schalles (Hrsg.), *Germania inferior. Besiedlung, Gesellschaft und Wirtschaft an der Grenze der römisch-germanischen Welt. RGA Ergbd.* 28 (Berlin - New York 2001) 19-35.
- GALTUNG 1972: J. Galtung, Eine strukturelle Theorie des Imperialismus. In: D. Senghaas (Hrsg.), *Imperialismus und strukturelle Gewalt. Analysen über abhängige Reproduktion.* Es 563 (Frankfurt/M. 1972) 29-104.
- GARBISCH 1999: U. Garbisch, Giesenkirchen vom Anfang zur Gegenwart. Eine historische Schrift zum 850-jährigen Bestehen im Jahre 2000 (Mönchengladbach 1999).
- GECHTER 1987: M. Gechter, Die einheimischen Siedlungen von Weeze und von Viersen-Dülken im 1. bis 3. Jahrhundert nach Chr. *Archäologie im Rheinland 1987*, 58-59.
- GECHTER 1989: M. Gechter, Römische Fernstraßen im Rheinland. In: W. Meighörner-Schardt (Hrsg.), *Räder-Werk. Ausstellungskatalog zur 2000 Jahr-Feier* (Bonn 1989) 10-27.
- GECHTER 1990: M. Gechter, Early Roman military installations and Ubian settlements in the lower Rhine. In: Th. Blagg/M. Millett (Hrsg.), *The Early Roman Empire in the West* (Oxford 1990) 97-102.
- GECHTER 1994: M. Gechter, Mönchengladbach in römischer Zeit. In: H. Löhr, *Loca Desiderata. Mönchengladbacher Stadtgeschichte 1* (Köln 1994) 233-267.
- GECHTER 1995: M. Gechter, Small towns of the Ubii and Cugerni/Baetasii civitates (Lower Germany). In: A. E. BROWN (Hrsg.), *Roman Small Towns in Eastern England and Beyond. Oxbow Monograph 52* (Oxford 1995) 193-203.
- GECHTER/KUNOW 1986: M. Gechter/J. Kunow., Zur ländlichen Besiedlung des Rheinlandes in römischer Zeit. *Bonner Jahrb.* 186, 1986, 377-396.
- GENIN/VERNHET 2002: M. Genin/A. Vernhet, *Céramique de la Graufesenque et autres productions d'époque romain* (Montagnac 2002).
- GEOLOGISCHES LANDESAMT NORDRHEIN-WESTFALEN (Hrsg.), *Bodenkundliche Landesaufnahme - Veröffentlichung der Bodenkarte von Nordrhein-Westfalen 1 : 50000* (Krefeld 1991 ff.).
- GERLACH/HEUER 1995: R. Gerlach/A. Heuer, Römische Grundstückswahl in der nördlichen Lößregion (Raum Garzweiler II). *Archäologie im Rheinland 1995*, 162-164.
- GERLACH/HEINEN/KOPECKY/VOLLMER-KÖNIG 1998: R. Gerlach/M. Heinen/B. Kopecky/M. Vollmer-König, Eine Herausforderung: der mesolithische Fundplatz Geneicken. *Archäologie im Rheinland 1998*, 35-38.
- GERRESHEIM 1979: H.-W. Gerresheim, Archäologische Funde in Glehn. In: H. G. Kirchhoff, *Glehn. Ein geschichtliches Lesebuch* (Korschenbroich 1979) 10-20.
- GESCHWENDT 1960: F. Geschwendt, *Kreis Geldern. Archäologische Funde und Denkmäler der Rheinlandes 1* (Köln - Graz 1960).
- GILLES 1994: K.-J. Gilles, Les agglomérations secondaires de la Rhénanie. In: Petit, J.-P./Mangin, M. (Hrsg.), *Atlas des agglomérations secondaires de la Gaule Belgique et des Germanies* (Paris 1994) 136-146.

- GOSE 1950: E. Gose, Gefäßtypen der römischen Keramik im Rheinland. Bonner Jahrb. Beih. 1 (Kevelaer 1950).
- GREWE 1977: K. Grewe, Auf Sand gebaut. Die Geschichte des Liedberger Stein- und Sandabbaus. Rheinische Ausgrabungen '76 (Bonn 1977) 154-160.
- GRÜNEWALD/SCHALLES 2001: Th. Grünewald/H.-J. Schalles (Hrsg.), Germania inferior. Besiedlung, Gesellschaft und Wirtschaft an der Grenze der römisch-germanischen Welt. RGA Ergänzungsband 28 (Berlin 2001).
- GUTENBRUNNER 1936: S. Gutenbrunner, Die germanischen Götternamen der antiken Inschriften. Rhein. Beitr. u. Hilfsbücher zur germ. Philologie u. Volkskunde 24, Halle/Saale 1936.
- HAALEBOS 1977: J. K. Haalebos, Zwammerdam - Nigrum Pullum. Ein Auxiliarkastell am Niedergermanischen Limes. Cingula 3 (Amsterdam 1977).
- HAALEBOS 1990: J. K. Haalebos, Het grafveld van Nijmegen Hatert. Een begraafplaats uit der eerste drie eeuwen na Chr. op het platteland bij Noviomagus Batavorum. Beschrijving van de verzamelingen in het Provinciaalmuseum G. M. Kam te Nijmegen 11 (Nijmegen 1990).
- HAEVERNICK/VON SALDERN 1976: Th. E. Haevernick/A. von Saldern (Hrsg.), Festschrift für Waldemar Haberey (Mainz 1976).
- HAGEN 1931: J. Hagen, Römerstraßen der Rheinprovinz. Erläuterungen zum geschichtlichen Atlas der Rheinprovinz Bd. 8 (Bonn 1931).
- HAHL 1937: L. Hahl, Zur Stilentwicklung der provincial-römischen Plastik in Germanien und Gallien (Darmstadt 1937).
- HANEL/SCHUCANY 1999: N. Hanel/C. Schucany (Hrsg.), Colonia - municipium - vicus. Struktur und Entwicklung städtischer Siedlungen in Noricum, Rätien und Obergermanien. BAR Int. Ser. 783 (Oxford 1999).
- HASEL GROVE 1995: C. Haselgrove, Social and Symbolic Order in the Origins and Layout of Roman Villas in Northern Gaul. In: J. Metzeler et al. (Hrsg.), Integration in the Early Roman West. Doss. d'Arch. IV, Luxemburg 1995, 65-75.
- HAUPT 1984: D. Haupt, Römischer Töpfereibezirk bei Soller, Kreis Düren. In: Beitr. zur Archäologie des römischen Rheinlands 4, Rheinische Ausgrabungen 23 (Köln 1984) 391-476.
- HAVERSATH 1984: J.-B. Haversath, Die Agrarlandschaft im römischen Deutschland der Kaiserzeit. Passauer Schriften zur Geographie 2 (Passau 1984).
- HEEREN 2009: St. Heeren, Romanisering van rurale gemeenschappen in de *civitas Batavorum*. De casus Tiel - Passewaij (Amersfoort 2009).
- HEIMBERG 1987: U. Heimberg, Colonia Ulpia Traiana. Die früheste Keramik aus der Forumsgrabung. Bonner Jahrb. 187, 1987, 411-474.
- HEIMBERG 1997/98: U. Heimberg, Umwälzung in allen Lebensbereichen. Romanisierung in Niedergermanien (Teil 1), Das Rhein. Landesmuseum Bonn H. 4, 1997, 85-93; Teil 2: Gesellschaft im Umbruch, Ebd. H. 1, 1998, 6-13; Teil 3: Ebd. H. 2, 1998, 25-32.
- HEIMBERG 1999/2000: U. Heimberg, Siedlungsstrukturen in Niedergermanien. Jülicher Geschichtsblätter 67/68, 1999/2000 (Festschrift zum 75jährigen Jubiläum des Jülicher Geschichtsvereins) 189-240.
- HEIMBERG 2002/2003: U. Heimberg, Römische Villen an Rhein und Maas. Bonner Jahrb. 202/203, 2002/2003, 57-148.
- HEINEN 1993: M. Heinen, Archäologische Fundstellen und Funde im Stadtgebiet Viersen (Viersen 1993).
- HEINEN/SCHOL 1994: M. Heinen/W. Schol, Die urgeschichtliche Besiedlung des Mönchengladbacher Raumes. In: H. Löhr (Hrsg.), Loca Desiderata. Mönchengladbacher Stadtgeschichte 1 (Köln 1994) 111-190.
- HEISING 2003: A. Heising, Der Keramiktyp Niederbieber 32/33. In: Xantener Berichte 13 (Mainz 2003) 129-171.
- HEISING 2012: A. Heising (Hrsg.), Neue Forschungen zu zivilen Kleinsiedlungen in den römischen Nordwest-Provinzen. Akten der Tagung in Lahr 21.-23. 10. 2010 (Bonn 2012).
- HENRICH/IBELING 2007: P. Henrich/Th. Ibeling, Neue Streifenhäuser im vicus Iuliacum. Archäologie im Rheinland 2007, 90-93.
- HERTLEIN 1917a: F. Hertlein, Zu älteren Funden des Jupitergigantenkreises. Germania 1, 1917, 101-105.
- HERTLEIN 1917b: F. Hertlein, Der Zusammenhang der Jupitergigantengruppen. Germania 1, 1917, 136-143.
- HESSING/STEENBEEK 1990: W.A. M. Hessing/R. Steenbeek, Landscape and Habitation History of 'De Horden' at

Wijk bij Duurstede: an Overview. Ber. ROB 40, 1990, 9-28.

HEVELING 2004: J. Heveling, Geschichte der Kirchenbauten von St. Andreas. Eine (vorläufige) Rekonstruktion. In: St. Andreas Korschenbroich. Beiträge zur Kirchen-, Bau- und Pfarrgeschichte aus Anlass des Kirchturm-Jubiläums 2004, hrsg. von der Pfarre St. Andreas (Korschenbroich 2004) 18-25.

HIDDINK 1991: H. A. Hiddink, Rural centres in the Roman settlement system of Northern Gallia Belgica and Germania inferior. In: N. Roymans/F. Theuws (Hrsg.), Images of the Past. Studies on ancient societies in northwestern Europe. (Amsterdam 1991) 201-233.

HILGERS 1969: W. Hilgers, Lateinische Gefäßnamen. Beih. Bonner Jahrb. 31 (Düsseldorf 1969).

HIMMELMANN/KRECKEL/STIKL 2002: U. Himmelmann/Th. Kreckel/H. Stickl, Der römische Vicus von Eisenberg, Kreis Kirchheimbolanden. Archäologie in Rheinland-Pfalz 2002, 71-74.

HINZ 1969: H. Hinz, Kreis Bergheim. Archäologische Funde und Denkmäler des Rheinlandes Bd. 2 (Düsseldorf 1969).

HÖPKEN 2005: C. Höpken, Die römische Keramikproduktion in Köln. Kölner Forschungen 8 (Mainz 2005).

HOERNER/SCHOLZ 2000: B. Hoerner/M. Scholz, „Töpferrechnungen“ aus der Sigillata-Töpferei von Chémery-Faulquemont (Lothringen, Dép. Moselle). Germania 78, 2000, 39-75.

HOLWERDA 1923: J. H. Holwerda, Arentsburg, een Romeinsch militair vloodstation bij Voorburg. (Leiden 1923).

HOLWERDA 1938: J. H. Holwerda, Een Bataafsch dorp op Ockenburgh bij Den Haag. Oudheidkundige Mededelingen N.R. 19, 1938, 11-60.

HOLWERDA 1941: J. H. Holwerda, De belgische waar in Nijmegen (s'Gravenhage 1941).

HOLWERDA 1944: J. H. Holwerda, Het in de pottenbakkerij van de Holdeurn gefabriceerde aardewerk uit de Nijmeegsche grafvelden. Oudheidkundige Mededelingen, Suppl. op Nieuwe Reeks 24 (Leiden 1944).

HOLWERDA/BRAAT 1946: J. H. Holwerda/W. C. Braat, De Holdeurn bij Berg en Dal. Centrum van pannbakkerij en aardewerkindustrie in den Romeinschen tijd Oudheidkundige Mededelingen uit het Rijksmuseum van Oudhei-

den te Leiden, Suppl. op Nieuwe Reeks 27 (Leiden 1946).

HORN 1987: H.-G. Horn (Hrsg.), Die Römer in Nordrhein-Westfalen (Stuttgart 1987).

HÜBENER 1968: W. Hübener, Eine Studie zur spätrömischen Rädchensigillata (Argonnensigillata). Bonner Jahrb. 168, 1968, 241-298.

HULD-ZETSCHKE 1972: I. Huld-Zetsche, Trierer Reliefsigillata, Werkstatt I. Materialien zur römisch-germanischen Keramik 9 (Trier 1972).

HULST 1978: R. S. Hulst, Druten-Klepperhei, Vorbericht der Ausgrabungen einer römischen Villa. Ber. ROB 28, 1978, 133-151.

HUNOLD 2002: A. Hunold, Altes und Neues aus dem römischen Mayen. Eine neue Karte zur Topographie des vicus. Acta praehist. et arch. 34, 2002, 69-82.

IHM 1887: M. Ihm, Der Mütter- oder Matronenkultus und seine Denkmäler. Bonner Jahrb. 83, 1887, 1-200.

ISINGS 1957: C. Isings, Roman Glass from Dated Finds. Arch. Traiectina 2 (Groningen/Djakarta 1957).

JANSSEN 1975: W. Janssen, Lichtblicke. Bemerkungen zu einigen Neuerwerbungen des Rheinischen Landesmuseums Bonn. Das Rhein. Landesmuseum Bonn, H. 5, 1975, 65-68.

JANSSEN/JANSSEN 1980: B. und W. Janssen, Burgen, Schlösser und Hofesfesten im Kreis Neuss (Neuss 1980).

JOACHIM 1985: H.-E. Joachim, Zu eisenzeitlichen Reibsteinen aus Basaltlava, den sog. Napoleonshüten. Archäologisches Korrespondenzblatt 15, 1985, 359-369.

JOACHIM 1992: H.-E. Joachim, Metallzeiten. In: Spurensicherung. Archäologische Bodendenkmalpflege in der Euregio Maas-Rhein (Mainz 1992) 80-98.

JOACHIM 1999/2000: H.-E. Joachim, Die Eburonen - Historisches und Archäologisches zu einem ausgerotteten Volksstamm caesarischer Zeit. Jülicher Geschichtsblätter 67/68, 1999/2000, 157-170.

JOACHIM 2005: H.-E. Joachim, Jüngereisenzeitliche Glasarmringe im Rheinland, Bonner Jahrb. 205, 2005, 65-82.

JÜRGENS 1978: A. Jürgens, Ein römisches Wirtschaftsgebäude bei Mönchengladbach-Beckrath. Das Rhein. Lan-

desmuseum Bonn, Sonderheft Ausgrabungen im Rheinland '77 (Köln-Bonn 1978) 115-118.

KÄHLER 1939: H. Kähler, Die römischen Kapitelle des Rheingebietes. Römisch-germanische Forschungen 13 (Berlin 1939).

KAISER 2005: M. Kaiser, Römische Straßen zwischen den Militärlagern Neuss und Dormagen. Blätter zur Geschichte von Zons und Stürzelberg 10, 2005, 32-40.

KAISER/WEBER 1994: M. Kaiser/C. Weber, Die römischen Straßenverbindungen zwischen Mönchengladbach und Neuss. Archäologie im Rheinland 1993 (1994) 88-90.

KALIS 1983: A. J. Kalis, Die menschliche Beeinflussung der Vegetationsverhältnisse auf der Aldenhovener Platte während der vergangenen 2000 Jahre. In: Rhein. Ausgrabungen 24 (Köln - Bonn 1983) 331-344.

KAMP 1866: J. Kamp, Alte und neue Inschriften. Bonner Jahrb. 41, 1866, 137-141.

KEMPF 1923: O. Kempf, Museumsführer Rheydt (Mönchengladbach 1923).

KIENZLE 2008: P. Kienzle, Die zivile Wohnbebauung in der CUT. In: Müller/Schalles/Zieling (Hrsg.), Colonia Ulpia Traiana - Xanten und sein Umland in römischer Zeit (Mainz 2008).

KIVELIP 1885: E. Kivelip, Römische Funde zu Odenkirchen. Der Niederrhein. Wochenblatt für niederrheinische Geschichte und Altertumskunde 1885, 109-110.

KIRCHHOFF 1979: H. G. Kirchhoff, Glehn. Ein geschichtliches Lesebuch (Korschenbroich 1979).

KLOSTERMANN 1992: J. Klostermann, Das Quartär der Niederrheinischen Bucht. Ablagerungen der letzten Eiszeit am Niederrhein (Krefeld 1992).

KLINKENBERG 1936: J. Klinkenberg, Die Stadtanlage des römischen Köln und die Limitation des Ubierlandes. Bonner Jahrb. 140-144, 1936, 259-298.

KNORR/SPRATER 1927: R. Knorr/F. Sprater, Die westpfälzischen Sigillata-Töpfereien von Blickweiler und Eschweiler Hof (Speyer 1927).

KNÖRZER 1970: K.-H. Knörzer, Römerzeitliche Pflanzenfunde aus Neuss. Novaesium 6, Limesforschungen 10 (Berlin 1970).

KOCH 1992/93: W. M. Koch, Aachen in römischer Zeit. Zeitschr. des Aachener Geschichtsvereins 98/99, 1992/93, Teil I: "Probleme der Geschichte der Stadt Aachen", Wissenschaftliches Kolloquium 16. und 17. Nov. 1990, 11-20.

KOENEN 1880: C. Koenen, Lokalhistorische Beobachtungen bei Grundarbeiten der Wasserleitung in Neuss. Bonner Jahrb. 69, 1880, 123-138.

KOENEN 1882: C. Koenen, Ein römisch-germanisches Hügelgräberfeld bei Rheindahlen. Bonner Jahrb. 72, 1882, 88-91.

KOENEN 1886: C. Koenen, Römische Funde von Schloss Dyck. Bonner Jahrb. 81, 1886, 152-162.

KOENEN 1887: C. Koenen, Ueber Vicus, Civitas und Castellum Novaesium. Bonner Jahrb. 84, 1887, 261-263.

KOENEN 1904: C. Koenen, Beschreibung von Novaesium. In: H. Nissen/C. Koenen/H. Lehner/L. Strack, Novaesium. Bonner Jahrb. 111/112, 1904, 97-242.

KOOISTRA 1996: L. I. Kooistra, Borderland Farming. Possibilities and Limitations of Farming in the Roman Period and Early Middle Ages between the Rhine and Meuse (Van Gorcum 1996).

KOLLING 1972: A. Kolling, Schwarzenacker an der Blies. Bonner Jahrb. 172, 1972, 239-257.

KORAN-WIRTZ/SENGSTOCK/WEBER 1990: D. Koran-Wirtz/W. Sengstock/C. Weber, Ein römisches Gräberfeld in Mönchengladbach. Archäologie im Rheinland 1990, 73-75.

KORTÜM/NETH 2004: K. Kortüm/A. Neth, Zur Fortsetzung der Vicusgrabung in den "Steinäckern" bei Güglingen, Kreis Heilbronn. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 2004, 165-168.

KOSCHICK 1995: H. Koschick, Bodendenkmalpflege im Rheinland 1990 - 1994. In: H. G. Horn/H. Hellenkemper/H. Koschick/ B. Trier (Hrsg.), Ein Land macht Geschichte. Archäologie in Nordrhein-Westfalen (Köln 1995) 49-66.

KRAUBE 1996: D. Kraube, Internationale Romanisierungsforschung im Vergleich. Arch. Nachrichtenblatt 1, 1996, 253-258.

KRAUBE 2000: D. Kraube, Zum vorrömisch-keltischen, gallorömischen und germanischen Siedlungswesen. Linksrheinisches Arbeitsgebiet - Zentrale Fragestellung. In: A. Hafner/S. von Schnurbein (Hrsg.), Kelten, Germa-

nen, Römer im Mittelgebirgsraum. Akten des Int. Koll. Trier vom 28. bis 30. Sept. 1998 (Bonn 2000) 1-6.

KREMER 2009: G. Kremer, Das frühkaiserzeitliche Mausoleum von Bartringen (Luxemburg). Dossiers d'Archéologie du Musée National d'Histoire et d'Art XII (Luxemburg 2009).

KRESS 1951: F. Kress, Der Zimmerpolier. Ein Fachbuch für Zimmerleute/Techniker/Architekten (Ravensburg 1951).

KRIER 1984: J. Krier, Das vorrömische und frührömische Dalheim. In Trier - Augustusstadt der Treverer. Ausstellungskat. Trier 1984 (Mainz 1984). 79-86.

KRÜNER 2009: U. Krüner, Limburger und Lipper Ziegler in Rheydter Ringöfen. Rheydter Jahrb. 28, 2009, 59-72.

KRULL 1989: H.-P. Krull, Büttgen. Bodenfunde aus der Römerzeit. Schriftenreihe der St.-Sebastianus-Schützenbruderschaft Büttgen 13 (1989).

KÜHLBORN 2008: J.-S. Kühlbörn, Auf dem Marsch in die Germania Magna. – Roms Krieg gegen die Germanen. In: Müller/Schalles/Zieling (Hrsg.), Colonia Ulpia Traiana – Xanten und sein Umland in römischer Zeit (Mainz 2008) 67–91.

KUNOW 1983: J. Kunow, Der römische Import in der Germania libera bis zu den Markomannenkriegen. Göttinger Schriften zur Vor- und Frühgeschichte 21 (Neumünster 1983).

KUNOW 1988: J. Kunow, Zentrale Orte in der Germania inferior. Archäologisches Korrespondenzblatt 18, 1988, 55-67.

KUNOW 1989: J. Kunow, Strukturen im Raum: Geographische Gesetzmäßigkeiten und archäologische Befunde aus Niedergermanien. Archäologisches Korrespondenzblatt 19, 1989, 377-390.

KUNOW 1992: J. Kunow, Zentralität und Urbanität in der Germania inferior des 2. Jahrhunderts n. Chr. In: H. J. Schalles/H. v. Hesberg/P. Zanker (Hrsg.), Die römische Stadt im 2. Jahrhundert n. Chr. Der Funktionswandel des öffentlichen Raumes. Koll. Xanten 1990, Xantener Berichte 2 (Köln 1992) 143-152.

KUNOW 1994: J. Kunow, Die ländliche Besiedlung im südlichen Teil Niedergermaniens. In: H. Bender/H. Wolff (Hrsg.), Ländliche Besiedlung und Landwirtschaft in den Rhein - Donau - Provinzen des Römischen Reiches. Passauer Univ. Schriften Arch. 2 (Espelkamp 1994) 141-197.

LANGE 1994: H. Lange, Die Koroplastik der Colonia Ara Agrippinensium. Untersuchungen zu Typologie, Technik, Werkstattfunden, Betrieben, Signaturen und Produktionszeit. Kölner Jahrb. 27, 1994, 117-309.

LEHMANN 1969a: U. Lehmann, Die Besiedlung des Rheydter Raumes zur Römerzeit. Der Niederrhein 36, 1969, 130-135.

LEHMANN 1969b: U. Lehmann, Das Rheydter Heimatmuseum besitzt einen Matronenweihestein aus dem 2. Jahrhundert n. Chr. Ebd., 136-138.

LEHNER 1899: H. Lehner, Juppiter mit dem Giganten. Bonner Jahrb. 104, 1899, 62-64.

LENZ 1995: K. H. Lenz, Germanische Siedlungen der Spätlatènezeit und der römischen Kaiserzeit im rheinischen Braunkohlerevier. Arch. Inf. 18, 1995, 157-162.

LENZ 1999: K. H. Lenz, Siedlungen der Römischen Kaiserzeit auf der Aldenhovener Platte. Rhein. Ausgrabungen 45 (Köln - Bonn 1999).

LENZ/MOMMSEN/PERSE 2007: K. H. Lenz/H. Mommsen, /M. Perse, Charakterisierung der römischen Keramik aus Jülich durch Neutronenaktivierungsanalyse. Archäologie im Rheinland 2006 (2007) 120-123.

VAN LITH 1994: S. M. E. van Lith, Die römischen Gläser von Neuss. Bonner Jahrb. 194, 1994, 205-340.

LOBÜSCHER 2002, R. Lobüscher, Tempel- und Theaterbauten in den *Tres Galliae* und den germanischen Provinzen. Ausgewählte Aspekte. KASARP 6 (Rahden/Westf. 2002)

LÖHR 1994: H. Löhr (Hrsg.), *Loca desiderata*. Mönchengladbacher Stadtgeschichte 1 (Mönchengladbach 1994).

LOEWE 1971: G. Loewe, Kreis Kempen-Krefeld. Archäologische Funde und Denkmäler des Rheinlandes Bd. 3 (Düsseldorf 1971).

MACKES 1956: K. L. Mackes, Aus der Vor-, Früh- und Siedlungsgeschichte der Stadt Viersen (Viersen 1956).

MACKES 1985: K. L. Mackes, Erkelenzer Börde und Niersquellengebiet. Ein Beitrag zur Geschichte der ehemaligen Dörfer und Gemeinden Immerath, Pesch, Lützerath, Keyenberg, Berverath, Borschemich, Holz, Otzenrath, Spenrath, Westrich, Wanlo, Kaulhausen, Kuckum und Venrath (Mönchengladbach 1985).

- MAIER-WEBER 1991: U. Maier-Weber, Viersen in römischer Zeit. In: Ausstellungskatalog Archäologie in Viersen (Viersen 1991) 25 ff.
- MAIER-WEBER/WEBER 1994: U. Maier-Weber/ C. Weber, Ausgrabung im Museum - Neues vom römischen Gräberfeld in Mülfort. Archäologie im Rheinland 1994 (1995), 80-83.
- MANGARTZ 2008: F. Mangartz, Römischer Basaltlava-Abbau zwischen Eifel und Rhein. RGZM Monographien 75, Vulkanparkforschungen 7 (Mainz 2008).
- MANGIN 1994: M. Mangin, Les agglomérations secondaires de Franche Comté et Bourgogne. In: J.-P. Petit/M. Mangin (Hrsg.), Les agglomérations secondaires (Paris 1994) 45-79.
- MARX 2000: M. Marx, Wickrathberg an der Niers. Rheinische Kunststätten 283 (Neuss 2000).
- MENZEL 1953: H. Menzel, Lampen im römischen Totenkult. In : Festschrift des RGZM 3 (Mainz 1953) 131-138.
- MERTENS 1958: J. Mertens, Sporen van Romeins Kadaster in Limburg? Limburg; Maandelijks Tijdschrift voor Limburgse Geschiedenis, Oudheidskunde, Kunst en Volkskunde 37, 1958, 253-260.
- MERTENS 1982: J. Mertens, Réflexions à propos du "Cavalier aux géants anguipèdes" des Tongres. Revue de l'Est et de Centre-Est 1982, 47-53.
- METZLER 1995: J. Metzler, Kontinuität und Integration in der "Raumplanung" in Gallien im ersten Jahrhundert v. Chr. In: J. Metzler et al. (Hrsg.), Integration in the Early Roman West. Dossiers d'Archéologie du Musée National d'Histoire et d'Art. IV (Luxemburg 1995) 153-158.
- METZLER ET AL. 1995: J. Metzler/M. Millett/N. Roymans/J. Slofstra (Hrsg.), Integration in the Early Roman West. The role of Culture an Ideology. Papers arising from the internat. Conference at the Titelberg (Luxembourg). 12-13 Nov. 1993. Dossiers d'Archéologie du Musée National d'Histoire et d'Art IV (Luxemburg 1995).
- MEYER 1938: S. Meyer, Erdgeschichte des Liedberges. Der Niederrhein 10. Jg., Nr. 1, Jan. 1938, 5-9.
- MÜLLER 1971: G. Müller, Ein römisches Gräberfeld aus Rheydt-Mülfort. Rhein. Ausgrabungen 10 (Düsseldorf 1971) 219-241.
- MÜLLER 1977: G. Müller, Die römischen Gräberfelder von Novaesium. Limesforschungen 17, Novaesium VII (Berlin 1977).
- MÜLLER/SCHALLES/ZIELING 2008: M. Müller/H. J. Schalles /N. Zieling, (Hrsg.), Colonia Ulpia Traiana - Xanten und sein Umland in römischer Zeit (Mainz 2008).
- NAUEN 1925: F. Nauen, Heimatkunde (Korschenbroich 1925).
- NAUEN 1930: F. Nauen, Römische Straßen und Einzelsiedlungen zwischen Neuß und Gladbach-Rheydt. Niederrheinischer Heimatfreund. Blätter für Geschichte, Kultur und Natur zwischen Rhein und Maas Nr. 4, April 1930, 27-28.
- NOELKE 1981: P. Noelke, Die Iupitersäulen und -pfeiler in der römischen Provinz Germania inferior. In: G. Bauchhenß/P. Noelke, Die Iupitersäulen in den germanischen Provinzen. Beih. Bonner Jahrb. 41 (Köln/Bonn 1981).
- NOELKE 1989: P. Noelke, Götter und ihre Kulte im römischen Neuss. Neusser Jahrbuch 1989, 13-36.
- NOELKE 1993: P. Noelke, Im Banne der Medusa. Die Antikensammlung Ferdinand Franz Wallrafs und ihre Rezeption. Kölner Jahrb. 26, 1993, 133-216.
- NOELKE 2006: P. Noelke, Bildhauerwerkstätten im römischen Germanien. Bonner Jahrb. 206, 2006, 87-144.
- Noelke 2007: P. Noelke, Kölner Sammlungen und Kölner Funde antiker Steindenkmäler. Kölner Jahrb. 40, 2007, 159-213.
- NOELKE 2010/2011, P. Noelke, Neufunde von Iupitersäulen und -pfeilern in der Germania inferior seit 1980 nebst Nachträgen zum früheren Bestand. Bonner Jahrb. 210/211, 2010/11, 149-374.
- NOELKE ET AL. 2003: P. Noelke/ F. Naumann-Steckner/B. Schneider (Hrsg.), Romanisation und Resistenz in Plastik, Architektur und Inschriften der Provinzen des Imperium Romanum (Mainz 2003).
- NOHN 2011: Ch. Nohn, Auftakt zur Gladbacher Geschichte. Die Gründungsgeschichte der Abtei Gladbach und das politische Spannungsfeld Lotharingiens im 9. und 10. Jahrhundert. Beitr. z. Geschichte der Stadt Mönchengladbach 51 (Essen 2011).
- NOLDEN ET AL. 1926: H. Nolden/B. Dünne/E. Richartz/P. Veumann/F. Wiebringhaus, Unsere Heimat. Eine Heimatkunde des M.Gladbach-Rheydter Industriebezirks und dessen nächster Umgebung. (M.Gladbach <sup>3</sup>1926) (Nachdruck Mönchengladbach 1982).

NORRENBURG 1889: P. Norremberg, Geschichte der Pfarreien des Dekanats M. Gladbach (Köln 1889).

OBLADEN-KAUDER 1997: J. Obladen-Kauder, 40 Jahre Außenstelle Xanten - Archäologie und Bodendenkmalpflege am Niederrhein. In: Archäologie im Dienste des Bürgers. 10 Jahre Rheinisches Amt für Bodendenkmalpflege. Mat. zur Bodendenkmalpflege im Rheinland 9, hrsg. von H. Koschik (Köln 1997) 61-73.

OBLADEN-KAUDER/OTTEN/WEBER 2005: J. Obladen-Kauder/E. Otten/C. Weber, Archäologische Nachrichten aus Mönchengladbach für die Jahre 2000 bis 2003. Rheydter Jahrb. 27, 2005, 157-170.

OELMANN 1914: F. Oelmann, Die Keramik des Kastells Niederbieber. Mat. zur römisch-germanischen Keramik I. (Frankfurt 1914).

OELMANN 1923: F. Oelmann, Gallo-römische Straßensiedlungen und Kleinhausbauten. Bonner Jahrb. 128, 1923, 77-97.

OENBRINK 1995: W. Oenbrink, Musizierende Tiere? Zu einem Barbotine-Becher aus Krefeld-Gellep. Kölner Jahrb. 28, 1995, 635-641.

OENBRINK 1998: W. Oenbrink, Die Kölner Jagdbecher im römischen Rheinland. Form und Dekor, Funktion und Handelsgeschichte einer Kölner Geschirrproduktion im 2. Jahrhundert n. Chr. Kölner Jahrb. 31, 1998, 71-252.

ORTON 1989: C. Orton, An Introduction to the Quantification of Assemblages of Pottery. Journal of Roman Pottery Studies 2, 1989, 94-97.

OSWALD 1964: F. Oswald, Index of Potter's Stamps on Terra Sigillata, "Samian Ware" (Margidunum 1931/London 1964).

OTTEN/WEBER 1989: E. Otten/C. Weber, Archäologische Nachrichten aus Mönchengladbach 1989. Rheydter Jahrb. 18, 1990, 65-74.

OTTEN/WEBER 1991: E. Otten/C. Weber, Archäologische Nachrichten aus Mönchengladbach 1990. Rheydter Jahrb. 19, 1991, 143-155.

OTTEN/WEBER 1992: E. Otten/C. Weber, Archäologische Nachrichten aus Mönchengladbach 1991. Rheydter Jahrb. 20, 1992, 25-34.

OTTEN/WEBER 1995: E. Otten/C. Weber, Archäologische Nachrichten aus Mönchengladbach 1992-1994. Rheydter Jahrb. 22, 1995, 91-110.

OTTEN/WEBER 1997: E. Otten/C. Weber, Archäologische Nachrichten aus Mönchengladbach 1995/1996. Rheydter Jahrb. 23, 1997, 41-50.

OTTEN/WEBER 1998: E. Otten/C. Weber, Archäologischen Nachrichten aus Mönchengladbach 1997-98. Rheydter Jahrb. 24, 1998, 93-100.

PÄFFGEN/WEBER 2003: B. Päßgen/C. Weber, Spätromische Goldmünzen aus der villa rustica von Rheydt. Archäologie im Rheinland 2003 (2004), 119-120.

PERSE 1987: M. Perse, Jülich - Sondagen der archäologischen Strukturen im Rahmen der Innenstadtsanierung. Archäologie im Rheinland 1987, 61-63.

PERSE 1988: M. Perse, Zusammenfassende Darstellung der archäologischen Strukturen der Jülicher Innenstadt anhand der Ausgrabungsergebnisse in Zuge der Kanalsanierung (Jülich 1988).

PERSE 1992: M. Perse, Stadtarchäologie in Jülich In: Spurensicherung. Archäologische Denkmalpflege in der Euregio Maas - Rhein. Begleitband Ausstellung Aachen (Bonn - Mainz 1992) 353-358.

PERSE 2008: M. Perse, Vicus Iuliacum - Mittelzentrum und Töpferort am Rurübergang. In: Erlebnisraum Römerstraße Via Belgica, Materialien zur Bodendenkmalpflege im Rheinland 18/2, hrsg. von J. Kunow (LVR/Rhein. Bodendenkmalpflege 2008).

PETIT 2001/2002: J.-P. Petit, Les agréments de la vie urbaine dans une agglomération secondaire de Gaule Belgique: Bliesbruck en Moselle. In: R. Bedon (Hrsg.), Amoenitas Vrbium (Limoges 2001-2002) 369-392.

PETIT 2005: J.-P. Petit, Bliesbruck-Reinheim. Celtes et Gallo-Romains en Moselle et es Sarre (Paris 2005).

PETIT/MANGIN 1994: J.-P. Petit/M. Mangin, Atlas des agglomérations secondaires de la Gaule Belgique et des Germanies (Paris 1994).

VON PETRIKOVITS 1956: H. v. Petrikovits, Neue Forschungen zur römerzeitlichen Besiedlung der Nordeifel. Germania 34, 1956, 99-125.

VON PETRIKOVITS 1957: H. v. Petrikovits, Novaesium. Das römische Neuß (Köln-Graz 1957).

VON PETRIKOVITS 1960: H. v. Petrikovits, Das römische Rheinland. Archäologische Forschungen seit 1945. Arbeitsgemeinschaft für Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen, Geisteswissenschaften, Heft 86 (Köln und Opladen 1960).



VON PETRIKOVITS 1970: H. v. Petrikovits, Der Wandel römischer Gefäßkeramik in der Rheinzone. In: Landschaft und Geschichte. Festschr. F. Petri (Bonn 1970) 383-404.

VON PETRIKOVITS 1972: H. v. Petrikovits, Grundsätzliches zur Beschreibung römischer Gefäßkeramik. In: Ph. Filtzinger, Die römische Keramik aus dem Militärbereich von Novaesium. Novaesium V, Limesforschungen 11 (Berlin 1972).

VON PETRIKOVITS 1991: H. v. Petrikovits, Kleinstädte und nichtstädtische Siedlungen im Nordwesten des römischen Reiches. In: H. Jankuhn et al. (Hrsg.), Das Dorf der Eisenzeit und des frühen Mittelalters. Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, Phil.-Hist. Kl. 3 Nr. 101 (Göttingen 1977) 86-135 und Bonner Jahrb. Beih. 49 (Köln 1991) 17-54.

PIEPERS 1971: W. Piepers, Römische Ziegel- und Töpferöfen bei Bedburg-Garsdorf, Kreis Bergheim/Erft. In: Rheinische Ausgrabungen 10 (Düsseldorf 1971) 340-349.

PIEPERS 1977: W. Piepers, Armaturen von römischen Wasserleitungen im Rheinischen Landesmuseum Bonn. Bonner Jahrb. 177, 1977, 611-616.

PRECHT 2008: G. Precht, Die früheste römische Besiedlung im Gebiet der späteren CUT. In: Müller/Schalles/Zieling (Hrsg.), Colonia Ulpia Traiana - Xanten und sein Umland in römischer Zeit (Mainz 2008) 171-209.

RAEPSAET 1977: G. Raepsaet, Quelques aspects de la division du sol en pays de Tongres. In: Studien zu den Militärgrenzen Roms II. Vortr. 10. Int. Limeskongreß in der Germania Inferior (Köln-Bonn 1977) Beih. Bonner Jahrb. 38, 147-157.

RAEPSAET/RAEPSAET-CHARLIER 1975: M.-Th. Raepsaet-Charlier et G. Raepsaet, Gallia Belgica et Germania Inferior. Vingt-cinq années des recherches historiques et archéologiques. In: ANWR II 4, hrsg. von H. Temporini (Berlin - New York 1975).

RAEPSAET-CHARLIER 2002/2003: M.-Th. Raepsaet-Charlier, Vielfalt und kultureller Reichtum in den civitates Niedergermaniens. Bonner Jahrb. 202/203, 2002/2003, 35-56.

RANDBORG 1989: K. Randsborg (Hrsg.), The Birth of Europe: Archaeology and Social Development in the first Millennium A. D. (Rom 1989).

RASBACH 1977: G. Rasbach, Römerzeitliche Gräber aus Moers-Asberg. Funde aus Asciburgium 12 (Duisburg 1977).

RATHMANN 2003: M. Rathmann, Untersuchungen zu den Reichsstraßen in den westlichen Provinzen des Imperium Romanum (Mainz 2003).

RECH 1985: M. Rech, Ausgrabungen im Stadtkern von Neuss. Ausgrabungen im Rheinland '83/84 (Köln 1985).

REDKNAP 1999: M. Redknap, Die römischen und mittelalterlichen Töpfereien in Mayen. Archäologie an Mittelrhein und Mosel 6, 1999, 11-401.

REIN 1858: A. Rein, Die römischen Stationsorte und Strassen zwischen Colonia Agrippina und Burginatum und ihre noch nicht veröffentlichten Alterthümer (Crefeld 1858).

REINERS 1994: H. Reiners, Naturräumliche Grundlagen. In: Löhr, H. (Hrsg.), Loca Desiderata. Mönchengladbacher Stadtgeschichte 1 (Köln 1994) 9-109.

REMESAL RODRÍGUEZ 1997: J. Remesal Rodríguez, Heeresversorgung und die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen der Baetica und Germanien. Materialien zu einem Corpus der in Deutschland veröffentlichten Stempel auf Amphoren der Form Dressel 20. Materialhefte Arch. Baden-Württemberg 42 (Stuttgart 1997).

REUTER 2008: M. Reuter, Wirtschaftsstandort Colonia Ulpia Traiana. Handel und Handwerk in der CUT. In: Müller et al. (Hrsg.), Colonia Ulpia Traiana (Mainz 2008) 471-493.

RITTERLING 1913: E. Ritterling, Das frühromische Lager bei Hofheim im Taunus. Annalen des Vereins für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung 40, 1913, 1-412.

RIXEN 1950: F. Rixen, Geschichte Odenkirchens. 1. Band (1950) Laurentiusbote 1-109.

RIXEN 1955: F. Rixen, Der Mülforter Berg. Laurentiusbote 64, Odenkirchen, April 1955, 317-320.

RORISON 2001: M. Rorison: Vici in Roman Gaul. BAR Int. Ser. 933 (Oxford 2001).

ROTHENHÖFER 2005: P. Rothenhöfer, Die Wirtschaftsstrukturen im südlichen Niedergermanien. Untersuchungen zur Entwicklung eines Wirtschaftsraumes an der Peripherie des Imperium Romanum. KSARP 7 (Rahden/Westf. 2005).

ROWLANDS et al 1987: M. Rowlands/M. Larsen, M./K. Kristiansen, K. (Hrsg.). Centre and periphery in the ancient world (Cambridge 1987).

ROYMANS 1996: N. Roymans, The sword or the plough. Regional dynamics in the romanisation of Belgic Gaul and the Rhineland area. In: N. Roymans (Hrsg.), From the Sword to the Plough. Amsterdam Arch. Stud. I (Amsterdam 1996) 9-126.

ROYMANS 1995: N. Roymans, Romanization, cultural identity and the ethnic discussion. The integration of Lower Rhine populations in the Roman Empire. In: J. Metzler et al. (Hrsg.), Integration in the Early Roman West. Papers arising from the Internat. Conf. at the Titelberg, Luxembourg 12-13 Nov. 1993 (Doss. Musée National d'Histoire et d'Art IV (Luxemburg 1995) 47-64.

ROYMANS/THEUWS 1991: N. Roymans/F. Theuws (Hrsg.), Images of the past. Studies on ancient societies in northwestern Europe. Studies in Pre- and Protohistory (Amsterdam 1991).

ROYMANS/DERKS/HEEREN 2007: N. Roymans/T. Derks, /St. Heeren (Red.), Een Bataafse gemeenschap in de wereld van het Romeinse rijk. Opgravingen te Tiel-Passewaaij (Utrecht 2007).

RUDNICK 2001: B. Rudnick, Die römischen Töpfereien von Haltern. Bodenaltertümer Westfalen 36 (Mainz 2001).

RÜGER 1968: C. B. Rüger, Germania inferior. Untersuchungen zur Territorial- und Verwaltungsgeschichte Niedergermaniens in der Prinzipatszeit. Beih. Bonner Jahrb. 30 (Köln/Graz 1968).

RUPPEL 1984: Th. Ruppel, Der Befund einer älterlatènezeitlichen Grube aus Rheydt-Giesenkirchen, Högden, Kr. Mönchengladbach. Archäologische Informationen 7, H. 1/1984, 19-21.

RUPPEL/SIMONS 1993: Th. Ruppel/A. Simons, Überlegungen zur Eisenzeit am Niederrhein. Wirtschaftsweise und Siedlungsmuster. In: Archäologische Untersuchungen zum Übergang von der Bronze- zur Eisenzeit zwischen Nordsee und Kaukasus. Ergebnisse eines Kolloquiums in Regensburg 28.-30. Okt. 1992 (Bonn 1993) 217-224.

RUSSELL 1990: M. Russel, "Strange Symbols of some Kind". The Problems Surrounding Stamped Roman Clay Walls. Institute of Archaeology Bulletin 27, 1990, 87-117.

SAILE 2000: Th. Saile, Salz im ur- und frühgeschichtlichen Mitteleuropa. Eine Bestandsaufnahme. Ber. RGK 81, 2000, 128-234.

VAN DER SANDEN/VAN DEN BROEKE 1987: W. van der Sanden/P. W. van den Broeke (Red.), Getekend zand: Tien jaar archeologisch onderzoek in Oss-Ussen. Bijdragen tot de studie van het Brabantse heem 31 (Waalre 1987).

SAUER 2006: S. Sauer, Eine Herberge im römischen vicus von Neuss. Novaesium 2006, Neusser Jahrb. für Kunst, Kultur und Geschichte, 21 - 33.

SCHALICH 1981: J. Schalich, Boden- und Landschaftsgeschichte der westlichen Niederrheinischen Bucht. Fortschr. Geol. Rheinland und Westfalen 29 (1981).

SCHALLES et al. 1992: H. J. Schalles/H. von Hesberg/P. Zanker, (Hrsg.), Die römische Stadt im 2. Jahrhundert n. Chr. Xantener Berichte 2 (Köln 1992).

SCHIFFER 1937: K. Schiffer, Das Hügelgräberfeld im Hardter Wald (Mönchengladbach 1937).

SCHMID 2008: D. Schmid, Die ältere Töpferei an der Venusstrasse-Ost in Augusta Raurica. Untersuchungen zur lokal hergestellten Gebrauchskeramik und zum regionalen Keramikhandel. Forschungen in Augst 41 (Augst 2008).

SCHMIDT/GRUHLE 2003: B. Schmidt/W. Gruhle, Niederschlagsschwankungen in Westeuropa während der letzten 8000 Jahre - Versuch einer Rekonstruktion mit Hilfe eines neuen dendrochronologischen Verfahrens (Grad der Wuchshomogenität). Archäologisches Korrespondenzblatt 33, 2003, 281-300.

SCHMIDT/GRUHLE 2005: B. Schmidt/W. Gruhle, Mögliche Schwankungen von Getreideerträgen - Befunde zur rheinischen Linienbandkeramik und Römischen Kaiserzeit (mit Beitr. zur Bandkeramik von A. Zimmermann und zur Römischen Kaiserzeit von Th. Fischer). Archäologisches Korrespondenzblatt 35, 2005, 301-316.

SCHMITZ 2002: D. Schmitz, Militärische Ziegelproduktion in Niedergermanien während der römischen Kaiserzeit. Kölner Jahrb. 35, 2002, 339-374.

SCHMITZ 2004: D. Schmitz, Die gestempelten Ziegel des römischen Köln. Kölner Jahrb. 37, 2004, 223-447.

SCHNEIDER 1982: H. Chr. Schneider, Altstraßenforschung. Erträge der Forschung 170 (Darmstadt 1982).

SCHNEIDER 1877a: J. Schneider, Die römischen Militärstrassen des linken Rheinuferes. a. Von Cöln bis Neuss. Bonner Jahrb. 60, 1877, 1-12.

SCHNEIDER 1877b: J. Schneider, Die römischen Militärstrassen des linken Rheinuferes. b. Von Neuss bis Xanten. Bonner Jahrb. 61, 1877, 1-10.

SCHNEIDER 1878: J. Schneider, Römische Heerstrassen zwischen Maas und Rhein. Bonner Jahrb. 64, 1878, 18-24, Karte Taf. I.

SCHNEIDER 1879: J. Schneider, Die römischen Heerstrassen zwischen Maas und Rhein. Bonner Jahrb. 66, 1879, 1-7.

SCHÖRNER 2005: G. Schörner (Hrsg.), Romanisierung - Romanisation. Theoretische Modelle und praktische Fallbeispiele BAR Int. Ser. 1427 (Oxford 2005).

SCHOPPA 1961: H. Schoppa, Die Funde aus dem vicus des Steinkastells Hofheim – Maintaunuskreis I. Die Keramik außer Terra Sigillata (Wiesbaden 1961).

SCHOTTEN 1995: J. Schotten, Tussen Rome en Gelre. Een archeologische verkennig van middeleeuws Venlo en Blerick. (Venlo 1995).

SCHRÖDER 1998: A. Schröder, Urnenfelderzeitliche Brandgräber und römische Siedlungsspuren bei Högden. Archäologie im Rheinland 1998, 47-48.

SCHULER 1992: A. Schuler, Ein Dolium mit Herstellerangabe aus einer villa rustica bei Oberzier. Archäologie im Rheinland 1992 (Köln 1993)74 -75.

SCHULZ 1999: R. Schulz, Wirtschaftsbedingte Strukturen und Strukturwandel im Töpfervicus Rheinzabern. In: N. Hanel/C. Schucany (Hrsg.), Colonia - municipium - vicus. Struktur und Entwicklung städtischer Siedlungen in Noricum, Rätien und Obergermanien. BAR Int. Ser. 783 (Oxford 1999) 65-82.

SCHUMACHER 1994: K.-H. Schumacher, Naturstein im Bauwesen des linken, unteren Niederrheins, dargestellt am Beispiel der Stadt Mönchengladbach. Rheinische Heimatpflege 31, 1994, 178-189.

SCHUMACHER 1998: K.-H. Schumacher, Dachschiefer von einer römischen Trümmerstelle und seine Herkunft. Archäologie im Rheinland 1998, 152-155.

SCHURZ 1906: W. Schurz, Zur Kultur der Rheinlande in vorrömischer und römischer Zeit, zugleich Führer durch das Städtische Museum zu M.-Gladbach (Mönchengladbach 1906).

SCHURZ 1910: W. Schurz, M.-Gladbach. Römische Säule mit Reliefdarstellungen. Römisch-germanisches Korrespondenzblatt III, 1910, 71-73.

SCHURZ 1911: W. Schurz, Römischer Fund in Mülfort bei Odenkirchen. Der Niederrhein 1 N.F., 1911, H. 3, 440-441.

SCHURZ 1912: W. Schurz, Mülfort b. M.-Gladbach. Jupitersäule. Römisch-germanisches Korrespondenzblatt V, 1912, 23-25.

SCHWINZER/BAUCHHENß 1980: E. Schwinzer/G. Bauchhenß, Aus der Erde geborgen. Unbekannte Funde aus dem Raum Mönchengladbach. Ausstellungskatalog Museum Schloss Rheydt (Mönchengladbach 1980).

SCHWINZER 1982: E. Schwinzer, Der Matronenkult in Mönchengladbach. Rheydter Jahrbuch 14, 1982, 57-98.

SCHWINZER 1985: E. Schwinzer, Aus der Erde geborgen III. Unbekannte Funde aus dem Mittelalter und der frühen Neuzeit im Raum Mönchengladbach. Begleitheft zur Ausstellung (Mönchengladbach 1985).

SCHWINZER 1987a: E. Schwinzer, Mönchengladbach. Römische Fundstellen. In: H.-G. Horn (Hrsg.), Die Römer in NRW (Stuttgart 1987) 554-559.

SCHWINZER 1987b: E. Schwinzer, Eine Terrakottagruppe mütterlicher Gottheiten - antiker oder moderner Import? Archäologie im Rheinland 1987, 93-95.

SCOLLAR 1965: I. Scollar, Archäologie aus der Luft. Arbeitsergebnisse der Flugjahre 1960 und 1961 im Rheinland. Schriften des Rheinischen Landesmuseums Bonn 1 (Düsseldorf 1965).

SIEGMUND 1998: F. Siegmund, Merowingerzeit am Niederrhein. Rhein. Ausgrabungen 34 (Köln - Bonn 1998).

SIGRIST 1967: Ch. Sigrist, Segmentäre Gesellschaften (Olten 1967).

SIMONS 1992: A. Simons, Köln-Blumenberg. Ein urgeschichtlicher Siedlungsbereich mit Töpferofenresten auf der Niederterrasse des Rheins. Bericht zur Ausgrabung 1990. Kölner Jahrb. 25, 1992, 369-421.

SIMONS 1993: A. Simons, Köln-Blumenberg. Einblicke in eine urgeschichtliche Siedlungslandschaft auf der Niederterrasse des Rheins. Vorläufiger Abschlußbericht zu den Ausgrabungen der Jahre 1988 bis 1992. Kölner Jahrb. 26, 1993, 499-538.

- SLOFSTRA 1991: J. Slofstra, Changing settlement systems in the Meuse-Demer-Scheldt area during the Early Roman period. In: N. Roymans/F. Theuws (Hrsg.), *Images of the Past. Studies on ancient societies in Northwestern Europe* (Amsterdam 1991) 131-199.
- SLOFSTRA 1995: J. Slofstra, The villa in the Roman West: space, decoration and ideology. In: J. Metzler et al. (Hrsg.), *Integration in the Early Roman West. The Role of Culture and Ideology* (Luxemburg 1995) 77-90.
- SLOFSTRA ET AL. 1985: J. Slofstra/H. H. van Regteren Altena/F. Theuws (Red.), *Het Kempenproject 2. Een regionaal-archeologisch onderzoek in uitvoering Bijdragen tot de studie van het Brabantse heem 27* (Waalre 1985).
- SLOFSTRA/BAZELMANS 1985: J. Slofstra/J. Bazelmans, De inheems-Romeinse nederzetting op de Kerkackers bij Hoogeloon. In: J. Slofstra/H. H. van Regteren Altena/F. Theuws (Red.), *Het Kempenproject 2. Een regionaal-archeologisch onderzoek in uitvoering. Bijdragen tot de studie van het Brabantse heem 27* (Waalre 1985), 19-28.
- SÖLTER 1970: W. Sölter, Wickrathberg. *Bonner Jahrb.* 170, 1970, 442-453.
- SOMMER 1988: C. S. Sommer, Die römischen Zivilsiedlungen in Südwestdeutschland. In: D. Planck (Hrsg.), *Archäologie in Baden-Württemberg* (Stuttgart 1988) 281-310.
- STEINER 1903: P. Steiner, Ein römischer Legionsziegelofen bei Xanten. *Bonner Jahrb.* 110, 1903, 70-109.
- STRUNK-LICHTENBERG 1972: G. Strunk-Lichtenberg, Naturwissenschaftliche Untersuchungen an Neusser Keramik. In: Ph. Filtzinger, *Die römische Keramik aus dem Militärbereich von Novaesium (etwa 25 bis 50 n.Chr.). Novaesium V* (Berlin 1972) 38-40.
- STUART 1963: P. Stuart, Gewoon aardewerk uit de Romeinse legerplaats en de bijbehorende grafvelden te Nijmegen. Beschrijving van de verzamelingen in het Rijksmuseum G. M. Kam te Nijmegen 6 (Leiden 1963).
- SYMONDS 1992: R. P. Symonds, *Rhenish Wares Fine Dark Coloured Pottery from Gaule and Germany*. Oxford Univ. Committee for Archaeology Monogr. 23 (Oxford 1992).
- TALBERT 2000: R. J. A. Talbert (Hrsg.), *Barrington Atlas of the Greek and Roman World* (Princeton and Oxford 2000).
- TARPIN 1999: M. Tarpin, Colonia, Municipium, Vicus: Institutionen und Stadtformen. In: N. Hanel/C. Schucany (Hrsg.), *Colonia - municipium - vicus. Struktur und Entwicklung städtischer Siedlungen in Noricum, Rätien und Obergermanien. Beitr. d. Arbeitsgemeinschaft 'Röm. Archäologie' bei der Tagung des West- und Süddt. Verb. d. Altertumsforschung in Wien, 21.-13. 5. 1997*, BAR Int. Ser. 783 (Oxford 1999) 1-10.
- TARPIN 2002: M. Tarpin, Vici et pagi dans l'occident romain. *Coll. École Française Rome* 299 (Rom 2002).
- TEICHMÜLLER 1969: R. Teichmüller (Red./Hrsg.), *Pliozän und Pleistozän am Mittel- und Niederrhein. Fortschritte in der Geologie in Rheinland und Westfalen 4* (Krefeld 1959).
- TERNES 1976: Ch.-M. Ternes, Le vicus d'époque gallo-romaine en pays trévire et rhénan. *Caesarodurum* 11, 1976, 18-31.
- THEUWS 1990: F. Theuws, Centre and periphery in Northern Austrasia (6<sup>th</sup>-8<sup>th</sup> centuries). An archaeological perspective. In: Besteman, J. C./Bos, J. M./Heidinga, H. A. (Hrsg.), *Medieval Archaeology in the Netherlands. Studies presented to H. H. van Regteren-Altena* (Assen/Maastricht 1990) 41-69.
- THIEME et al. 1981: H. Thieme/K. Brunnacker/E. Juvigné, Petrographische und urgeschichtliche Untersuchungen im Lößprofil von Rheindahlen/Niederrheinische Bucht. *Quartär* 31/32, 1981, 41-67.
- THOLEN 1975: P. J. Tholen, Iuliacum - Jülich. Eine topographische Studie. *Bonner Jahrb.* 175, 1975, 231-250.
- THOEN 1975: H. Thoen, Iron Age and Roman salt-making sites on the Belgian coast. In: K. W. De Briesay/K. A. Evans (Hrsg.), *Salt. The study of an ancient industry. Report on the Salt Weekend held at the Univ. of Essex 10, 21, 22 Sept. 1974* (Colchester 1975) 56-60.
- TRIER 1995: B. Trier, Bodendenkmalpflege in Westfalen 1990-1994. In: H. G. Horn/H. Hellenkemper/H. Koschick/B. Trier (Hrsg.), *Ein Land macht Geschichte. Archäologie in NRW* (Köln 1995) 25-41.
- TUTLIES/WAGNER 1992: P. Tutlies/P. Wagner, Tolbiacum - neue Details zur Ausdehnung des römischen vicus in Zülpich. *Archäologie im Rheinland 1992* (Köln 1993).
- UNVERZAGT 1916: W. Unverzagt, *Die Keramik des Kastells Alzei. Materialien zur römisch-germanischen Keramik II* (Frankfurt am Main 1916).

- VANDERHOEVEN 1996: A. Vanderhoeven, The Earliest Urbanisation in Northern Gaul: Some Implications of Recent Research in Tongres. In: N. Roymans (Hrsg.), *From the Sword to the Plough* (Amsterdam 1996) 189-262.
- VANDERHOEVEN 2001: A. Vanderhoeven, Das vorflavische Tongeren: Die früheste Entwicklung der Stadt anhand von Funden und Befunden. *Xantener Berichte* 9 Genese, Strukturen und Entwicklung römischer Städte (Mainz 2001) 157-176.
- VANDERHOEVEN 2003: A. Vanderhoeven, Aspekte der frühesten Romanisierung Tongerens und des zentralen Teiles der *civitas Tungrorum*. In: Th. Grünewald (Hrsg.), *Kontinuität und Diskontinuität. Germania inferior am Beginn und am Ende der römischen Herrschaft*. RGA Ergänzungsband 35 (Berlin/New York 2003) 119-144.
- VANDERHOEVEN/NOUWEN/VYNCKIER 1992: A. Vanderhoeven/R. Nouwen/G. Vynckier, Tongern (Tongeren) In: *Spurensicherung. Begleitband zur Ausstellung Aachen* (Bonn - Mainz 1992) 387-402.
- VANDERHOEVEN ET AL. 1992: A. Vanderhoeven/G. Vynckier/A. Ervynck/B. Cooremans, Het oudheidkundig bodemonderzoek aan de Kielenstraat te Tongeren (prov. Limburg). *Interimverslag 1990-1992*. 1. De voor-Flavische bewoning. *Archeologie in Vlaanderen II*, 1992, 89-146.
- VANDERHOEVEN ET AL. 2001: A. Vanderhoeven (et al.), Interdisziplinäre Untersuchungen im römischen Vicus von Tienen (Belgien). In: M. Frey/N. Hanel (Hrsg.), *Archäologie - Naturwissenschaft - Umwelt*. BAR Int. Ser. 929 (Oxford 2001) 13 ff.
- VANDERHOEVEN 2003: A. Vanderhoeven, Aspekte der frühesten Romanisierung Tongerens und des zentralen Teiles der *civitas Tungrorum*. In: Th. Grünewald/S. Seibel (Hrsg.), *Kontinuität und Diskontinuität. Germania inferior am Beginn und am Ende römischer Herrschaft*. RGA Erg. Bd. 35 (Berlin/New York 2003) 119-144.
- VAN DER WERFF 1987: J. van der Werff, Roman Amphoras at 'De Horden' (Wijk bij Duurstede) Ber. ROB 37, 1987, 153-172.
- VAN DER WERFF 1989: J. van der Werff, Sekundäre Graffiti auf römischen Amphoren. *Archäologisches Korrespondenzblatt* 19 1989, 361-376.
- VAN DER WERFF 2003: J. van der Werff, The third and second lives of amphoras in Alphen aan den Rijn, The Netherlands. *Journal of Roman Pottery Studies* 10, 2003, 109-116.
- VAN DER WERFF/THOEN/VAN DIERENDONK 1997: J. Van der Werff/H. Thoen/R. van Dierendonck, Amphora production in the lower Scheldt valley (Belgium)? The Valkenburg-Marktvelde evidence. *RCRFA* 35, 1997, 63-70.
- VAN ES/MEDEMA/WYNIA 1985: W. A. van Es/M. Medema./S. L. Wynia, Eine Siedlung der römischen Kaiserzeit in Bennekom, Provinz Gelderland. Ber. ROB 35, 1985, 533-652.
- VAN HEERINGEN 1985: R. M. van Heeringen, Typologie, Zeitstellung und Verbreitung der in die Niederlande importierten Mahlsteine aus Tephrit. *Archäologisches Korrespondenzblatt* 15, 1985, 371-384.
- VANVINCKENROYE 1994: W. Vanvinckenroye, Een bijdrage tot het stadskernonderzoek van Romeins Tongeren. *Publicaties van het Gallo-Romeins Museum Tongeren* 46 (Hasselt 1994).
- VASTERS 1913a: P. Vasters, Mülfort b. Rheydt. Thronender Jupiter. *Römisch-germanisches Korrespondenzblatt* VI, 1913, 67-69.
- VASTERS 1913b: P. Vasters, Die Römer in Mülfort. Ein neuer Fund aus der Römerzeit. *Der Niederrhein* 1913, 258-264.
- VASTERS 1914: P. Vasters, Jupiterpeiler und thronender Jupiter aus der Sammlung auf Schloß Dyck. *Römisch-Germanisches Korrespondenzblatt* VII, 1914, 23-26.
- VEGAS 1975: M. Vegas, Die augustische Gebrauchskeramik von Neuss. *Novaesium VI, Limesforschungen* 14 (Berlin 1975).
- VERMEULEN 1992: F. Vermeulen, Tussen Leie en Schelde. *Archeologische inventarisatie en studie van de Romeinse bewoning in het zuiden van de Vlaamse Zandstreek*. Arch. Inventaris Vlaanderen Buitengewone reeks nr. 1 (Gent 1992)
- VERMEULEN 1995: F. Vermeulen, The role of local centres in the romanization of Northern Belgica. In: J. Metzler et al. (Hrsg.), *Integration in the Early Roman West* (Luxemburg 1995) 183-198.
- VERMEULEN/ANTROP 2001: F. Vermeulen/M. Antrop (Hrsg.), *Ancient lines in the landscape, A geoarchaeological study of protohistoric and Roman roads and field systems in Northwestern Gaule* (Leuven 2001). *Babesch Suppl.* 7.

VERWERS/KOOISTRA 1990: W. J. H. Verwers/L. I. Kooistra, Native House Plans from the Roman Period in Boxtel and Oosterhout. Ber. ROB 40, 1990, 251-284.

VITRUV, Zehn Bücher über Architektur hrsg. von C. Fensterbusch (Darmstadt 1964).

VOLSEK 2004: J. Volsek, Römische Befunde im ehemaligen Kriegsgefangenenlager. Archäologie im Rheinland 2004 (2005), 102-103.

VOS 2009: W. K. Vos, Bataafs platteland. Het Romeinse nederzettinglandschap in het Nederlandse Kromme-Rijngebied. Nederlandse Arch. Rapporten 35 (Amersfoort 2009).

WALLERSTEIN 1977: I. Wallerstein, The Modern World System I. Capitalist Agriculture and the Origins of European World-Economy in the Sixteenth Century (San Diego/New York/Boston 1977).

WALTER 2000: M. Walter, Erich Otten und Willi Heinrichs - unermüdlich auf der Suche nach den im Boden verborgenen Zeugnissen unserer langen Vergangenheit. Rheindahlen-Gerkrather Almanach 2000, 16-24.

WANKENNE 1976: A. Wankenne, Les vici de Belgique. Actes du Colloque le vicus gallo-romain, Ens 14-15 juin 1975. Caesarodurum 11, 1976, 32-38.

WEBER 1987: C. Weber, Mönchengladbach in römischer Zeit und im Mittelalter. In: Dörfer und Städte. Ausgrabungen im Rheinland 85/86 (Köln 1987) 184-192.

WEBER 1992: C. Weber, Römische Töpferöfen in Mönchengladbach-Mülfort. Archäologie im Rheinland 1992 (1993) 63-65.

WEBER/SIELER/HAUPT 2000: G. Weber/M. Sieler/U. Haupt, Die frühe Stadt. In: G. Weber (Hrsg.), Cambodunum Kempten. Erste Hauptstadt der römischen Provinz Raetien? (Mainz 2000) 25 ff.

WEGNER 1980a: H.-H. Wegner, Neue römische Befunde von Mönchengladbach-Rheydt, Ortsteil Mülfort. Das Rheinische Landesmuseum Bonn, Sonderheft Ausgrabungen im Rheinland '79 (Köln-Bonn 1980) 143-149.

WEGNER 1980b: H.-H. Wegner, Die römische Wasserleitung in Wickrathberg bei Mönchengladbach. Das Rheinische Landesmuseum Bonn, Sonderheft Ausgrabungen im Rheinland '79 (Köln-Bonn 1988) 150-153.

WEISGERBER 1968: L. Weisgerber, Die Namen der Ubier (Köln 1968).

WENDT/ZIMMERMANN 2008: K. P. Wendt, Bevölkerungsdichte und Landnutzung in den germanischen Provinzen des Römischen Reiches. Ein Beitrag zur Landschaftsarchäologie (unter Mitarbeit von A. Zimmermann). Germania 86, 2008, 191-226.

WESSELINGH 2000: D. Wesselingh, Native Neighbours. Local settlement system and social structures in the Roman period at Oss (The Netherlands). Analecta Praehist. Leidensia 32, 2000.

WETZELS 1998: E. P. G. Wetzels, Streifenhäuser im römischen Jülich. Archäologie im Rheinland 1998, 60-62.

WIECZOREK ET AL. 1996: A. Wieczorek/P. Périn/K. v. Welck, /W. Menghin (Hrsg.), Die Franken – Wegbereiter Europas (Mannheim und Mainz 1996).

WIGHTMAN 1976: E. Wightman, Le vicus dans le contexte de l'administration et de la société gallo-romaine: quelques réflexions. Caesarodurum 11, 1976, 59-64.

WIEGELS 2000: R. Wiegels, Lopodunum II. Inschriften und Kultdenkmäler aus dem römischen Ladenburg am Neckar (Stuttgart 2000).

WILLEMS 1984: W. J. H. Willems, Romans and Batavians: regional study in the Dutch eastern river area II, Ber. ROB 34, 1984, 39-331.

WILLEMS 1983: W. J. H. Willems, Romans and Batavians: regional developments at the imperial frontier. In: R. Brand/J. Slofstra (Hrsg.), Roman and Native in the Low Countries. Spheres of interaction (Oxford 1983) 105-128.

WOOLF 2000: G. Woolf, Becoming Roman. The Origins of Provincial Civilization in Gaul (Cambridge 2000).

### Unpublizierte Arbeiten

MENNEN, A., Rheindahlen zur Zeit der Römer. Unveröffentlicht. Manuskript (o. J.).

KRAMPEN, W., Fundkarte Odenkirchen - Mülfort (Stadtarchiv Mönchengladbach, o. J.).

Schulchronik der evangelischen Schule Mülfort über den Zeitraum 1880-1922 (Stadtarchiv MG, o. J. Inv. Nr. 33/9/1).

OBLADEN-KAUDER, J., Entwicklung eines archäologischen Konzeptes am Beispiel des Stadtteils Mülfort in Mönchengladbach. Unveröffentl. Vortrag in Königswinter.

OTTEN, E., Fundaufzeichnungen (Manuskript o. J.).

REINDERS, J./HAMBACH, U., Archäomagnetische Bearbeitung eines römischen Ofens aus Mönchengladbach-Mülfort. (Köln o. J.).

**Altkarten**

Geschichtlicher Atlas der Rheinprovinz, 2. Abt. Neue Folge: Kartenaufnahme der Rheinland durch Tranchot/v. Müffling 1801 – 1820. Publ. der Gesellschaft für rheinische Geschichtskunde 12 (Bonn/Bad-Godesberg o. J.).

Karte des Geometers Fohren (1820); Preußische Uraufnahme (1844), 1:25000

## Abkürzungsverzeichnis

ANRW	- Aufstieg und Niedergang der römischen Welt	KSARP	- Kölner Studien zur Archäologie der römischen Provinzen
ASX	- Außenstelle Xanten des Rheinischen Landesmuseums/RAB/LVR-ABR	LVR-ABR	- Landschaftsverband Rheinland - Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland
Br.	- Breite	Max.	- maximale/r
Bef.	- Befund	MG	- Mönchengladbach
Beih.	- Beihefte	Mus.	- Musée, Museum
Beitr.	- Beiträge	Nb.	- Niederbieber (Oelmann 1914)
Ber.	- Berichte(n)	O.A.	- Ortsarchiv der Rhein. Bodendenkmalpflege
Brst.	- Bruchstück	Ofl.	- Oberfläche
BS	- Bodenstück	RAB	- Rheinisches Amt für Bodendenkmalpflege
BW	- Belgische Ware	RGA Erg.	- Reallexikon der Germanischen Altertumskunde
CIL XIII	- Corpus inscriptionum Latinarum, vol. 13: Inscript. trium Galliarum et Germaniarum Latinae, hrsg. von O. Hirschfeld, C. Zangemeister et al. 1899-1943	RIC	- H. Mattingly/E. Sydenham, Roman Imperial Coinage (1927 ff.)
CIRh	- W. Brambach, Corpus Inscriptionum Rhenanarum (Elberfeld 1867)	ROB	- Rijksdienst voor Oudheidkundig Bodemonderzoek
D.	- Dicke	Rh-Kr. NE	- Rhein-Kreis Neuss
Dm.	- Durchmesser	RLMB	- Rheinisches Landesmuseum Bonn
Drag.	- H. Dragendorff, 1895	Rdm.	- Randedurchmesser
FO, Fst.	- Fundort, Fundstelle	Röm.	- Römische/-er/-es
GOK	- Geländeoberkante	RS	- Randstück
GW	- Glatte wandige Ware	RW	- Rauwandige Ware
EW	- Engobierte Ware	Sch.	- Scherben
H.	- Höhe	SWK	- Schwerkeramik
Hees	- Brunsting 1937	Taf.	- Tafel
Hofheim	- Ritterling 1913	WS	- Wandstück
Inv.	- Inventarnummer		

## Tabellen

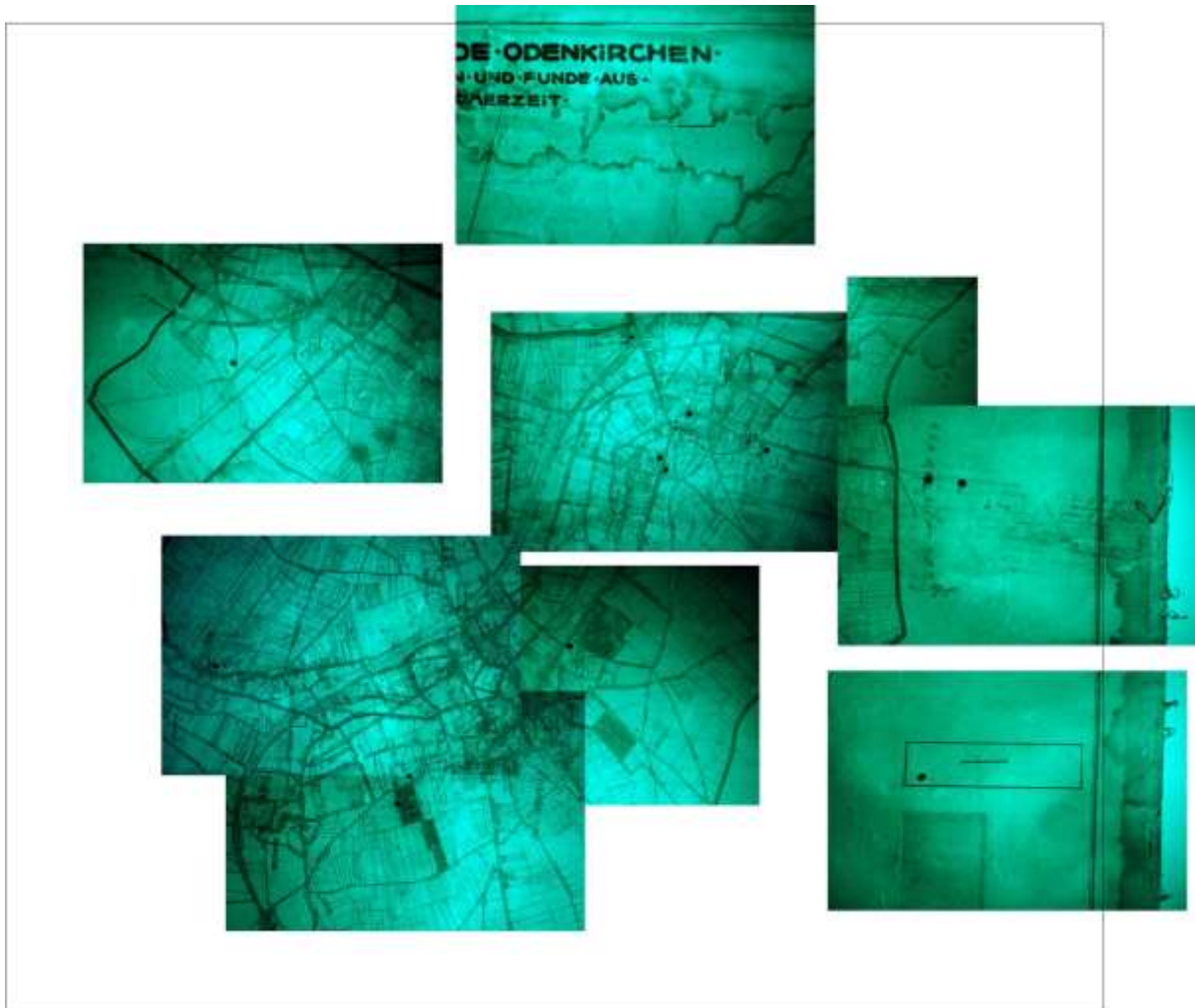
Tabelle 1: Sockelquader aus Sandstein.....	32
Tabelle 2: Ziegelstempel mit Balkenkreuz im Zahnkranz.....	36
Tabelle 3: Äußerer Randedurchmesser der Dolien aus Mülfort, Angerstraße.....	63
Tabelle 4: Größenklassen Reibschüsseln und Kragenschalen, Stichprobe Angerstraße, Fd. Nr. 21.....	66
Tabelle 5: Dekortypen der schicker bemalten rauw. Gefäße.....	71
Tabelle 6: Randedurchmesser bei Nb. 89. und Nb. 103.....	72
Tabelle 7: Größenklassen Deckel aus Fd.-Nr. 21.....	75
Tabelle 8: Stempelliste TS.....	80
Tabelle 9: Größe und hypothetische Einwohnerzahlen.....	98
Tabelle 10: Abstände zwischen den Siedlungen.....	127
Tabelle 11: Siedlungsstruktur.....	141

## Abbildungsnachweis

- Textabb. 1: Zeichnung: Verf., CAD-Graphik: D. Herdemerten.  
 Textabb. 2: Entwurf: Verf., GIS-Karte: Georg Roth, Graphik: D. Herdemerten.  
 Taf. 1: Foto E. Otten, Mönchengladbach-Högdén.  
 Taf. 2: Foto E. Otten.  
 Taf. 3: Jupitersäule: historisches Foto und jüngere Aufnahme: Museum Schloss Rheydt, Mönchengladbach-Rheydt  
 Zeichnung des Aufsatzfragments: Verf. nach Hertlein 1917, 101 Abb. 1.  
 Taf. 4: Fotos und Zeichnung Verf.  
 Taf. 6: Fotos und Zeichnung Verf.  
 Taf. 7: Foto Verf.  
 Taf. 8: Foto oben Verf., unten: Museum Schloss Rheydt.  
 Taf. 11: Foto oben Verf., unten E. Otten.  
 Taf. 13: Foto Verf.  
 Taf. 18: Zeichnung unten: Bonner Jahrb. 176, 1976, 413.  
 Taf. 62: Foto E. Otten.  
 Taf. 65 und Taf. 118: Fotos Verf., gleichfalls alle übrigen Zeichnungen.

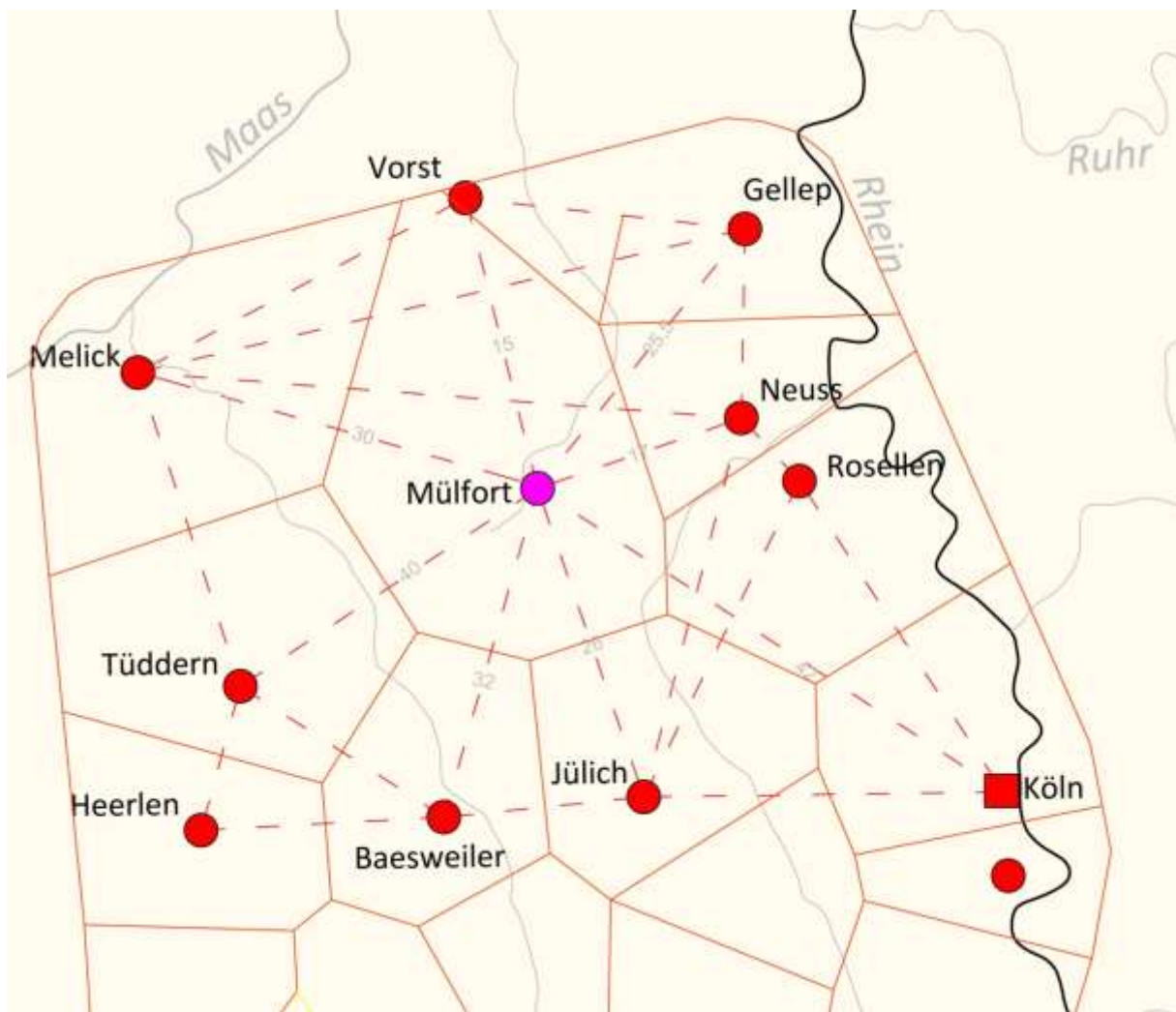


ANHANG I



**1 Fundkarte von W. Krampen im Stadtarchiv Mönchengladbach. Grünlichtaufnahmen durch KriPo MG durch freundliche Vermittlung von Frau I. Gerhards.**

ANHANG II



2 Vici im mittleren Niederrheingebiet mit zugehörigen Thiessenpolygonen. Graphik von D. Herdemerten nach G. Roth.

## Fundstellenkatalog Mönchengladbach-Mülfort und Umgebung

Der Fundstellenkatalog soll einen Überblick zu den in der Siedlung von Mülfort und der Umgebung aufgedeckten Befunden und Funden geben. Der Katalog basiert auf den Veröffentlichungen der Bodendenkmalpflege (LVR-ABR), des Rheinischen Landesmuseums und der regionalen Forschung. Soweit möglich, wurden die Veröffentlichungen der Ausgräber/- resp. Bearbeiter/innen wörtlich zitiert, ggf. ergänzt um Befundbeschreibungen aus der Grabungsdokumentation im Ortsarchiv des ABR, Auskünfte des ehrenamtlichen Mitarbeiters E. Otten und eigene Beobachtungen. Knappe Anmerkungen des Verf. sind als *Kommentar* kenntlich gemacht. Die jüngeren Maßnahmen sind unter der Projektnummer der Außenstelle Xanten (Ni...) und der Ortsarchivnummer (in Klammern) veröffentlicht. Soweit bekannt, sind Angaben zur zeitlichen Abfolge der Maßnahmen sowie die Inventar- und Eingangsnummern der Funde aufgenommen worden (Inv. ohne weiteren Zusatz bezieht sich immer auf das LVR-RLM in Bonn).

Für alle Grabfunde in MG Mülfort ist auf die Arbeit von Ch. Erkelenz (2012) zu verweisen, in der die entsprechenden Angaben detailliert aufgeführt sind.

Es sind hier fünf Kategorien von Befunderhaltung und -dokumentation zu unterscheiden:

- Befundsituation unbekannt: keine Befundbeschreibung erhalten
- Prospektionsfunde von der Oberfläche
- Grabungsfunde mit Dokumentation
- Fundbergung
- Befundbeobachtung.

Im ersten Teil des Katalogs sind zunächst die Fundstellen von Mönchengladbach-Rheydt, Ortsteil Mülfort (MG Mülfort) aufgeführt, im folgenden die Fundstellen des übrigen Mönchengladbacher Stadtgebietes und zuletzt wichtige Fundstellen im Umland, v. a. im Rhein-Kreis Neuss (NE), Stadt Korschenbroich und Jüchen. Andere Fundstellen fanden nur in Auswahl Aufnahme im Katalog, soweit im Text auf sie Bezug genommen wird. Die Fundstellen der römischen Zeit wurden für das Stadtgebiet MG möglichst vollständig erfasst. Um die Fundkartierung übersichtlich zu gestalten, sind die etwa am gleichen Platz geborgenen Funde meist unter einer Fundstellennummer zusammengefasst worden.

### **Fst. Nr. 1**                    **MG Mülfort**

#### Mülforter Berg (östlich der Mülgastraße/ Kochschulstraße)

*Aktivität:* Bergung

*Befunde:* *Befundsituation unbekannt.*

*Funde:* "Weitere Funde wurden gemacht durch ... Herrn Bürgermeister Duven (zwei Schüsseln in terra sigillata) am Mülforter Berg. Glücklicher war Ende vorigen Jahres an letztgenannter Stelle der Kaufmann Heinr. Preek. Derselbe fand hinter seinem Hause in einem Sandberg, nur 0,52 Mtr. unter der Oberfläche, einen viereckigen Sarg aus grauem Sandstein von 0,35 Mtr. Höhe und 0,61 Mtr. Breite, in welchen 0,21 Mtr. tief eine 0,37 Mtr. breite Vertiefung eingehauen war, in der sich Knochenreste befanden" (Aldenkirchen 1876, 191).

"Der Kaufmann Heinrich Preek in Mülforth fand hinter seinem Hause um 1876 einen viereckigen Sarg aus grauem Sandstein, zusammen mit weitbauchigen Henkelkrügen und Glasgefäßen. (...) Weitere Funde wurden 1883 bei Abtragung des Mülforter Berges gemacht: Terra-sigillata-Schüsseln, Krüge, Nägel. Im Besitz des Herrn Rektors Schöpwinkel zu Odenkirchen (in dessen Garten aufgestellt) befindet sich ein hier gefundener Stein aus Liedberger Sandstein, 62 cm lang, 58 cm breit, 39 cm hoch, mit einer auf der Oberfläche um 21 cm eingehauenen, 35 x 36 cm grossen Vertiefung. In ihr befanden sich ein Aschenkrug, vier Schüsseln und vier Gold- und Silbermünzen, eine angeblich mit dem Bildnis Julius Cäsars." (Clemen 1896, 78).

*Lit.:* Aldenkirchen, 1876, 189-192; ders., Der Niederrhein 1885, 110; Clemen 1896; Rixen 1956, 317 f.; Erkelenz 2012, 362 Grab Z010 und 366 Grab Z026.

*Kommentar:* Durch die Abtragung des Mülforter Berges müssen wichtige Befunde unerkannt verloren gegangen sein; so wird in einer Mitteilung im Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift für Geschichte und Kunst IV/3, 1885, Spalte 35, erwähnt, dass "vor zwei Jahren ... bei Abtragung des Mülforter Berges eine von hier auslaufende Römerstraße durchschnitten wurde". Die genaue Lage des Straßenbefundes ist leider nicht mehr zu rekonstruieren, wohl aber die des Hauses von H. Preek an der heutigen Mülgastraße 267 (freundliche Mitteilung/Mail von Frau I. Gerhards, Stadtarchiv Mönchengladbach, am 29. 10. 2013).

### **Fst. Nr. 2**                    **MG Mülfort**

#### Beller Straße 199/Mülgastraße (1894/005)

*Aktivität:* Bergung/Grabung

*Befunde:* "Bei Baggerarbeiten für einen Parkplatz im Stadtteil Mülfort wurden 1986 von H. Strucken mehrere Verfärbungen aufgedeckt, die sich bei der anschließenden Notbergung als Reste dreier Töpferöfen herausstellten. Durch das Entgegenkommen des Bauherren und des Architekten war eine eingehende Untersuchung möglich. Bei dem Ofen 1 (...) handelt es sich um einen kleinen, etwa 1 qm großen, rechteckigen Brennofen, von dem noch der Feuerungsraum und die Aschegrube vorhanden waren."

*Funde:* Keramik (in Privatbesitz).

*Lit.:* E. Otten/C. Weber, Bonner Jahrb. 188, 1988, 416 f.

*Kommentar:* Neben den Öfen an der Angerstraße ist dies der zweite genauer untersuchte Töpfereibefund in MG Mülfort; Beschreibung erfolgt im Textteil.

#### Beller Straße/Mülgastraße b (1894/020)

*Aktivität:* Bergung (Ni 93/455)

*Befunde:* Grubenreste

*Funde:* 11 unverzierte WS, 1 BS röm. Keramik.

*Kommentar:* Nicht gezeichnet, nur unspezifische Funde.

### **Fst. Nr. 3**                    **MG Mülfort**

#### Mülgastraße 286

*Aktivität:* Bergung

*Befunde:* "Von dem ehrenamtlichen Mitarbeiter E. Otten wurden in Mülfort an der Mülgastraße, Grundstück Haus Nr. 286, bei Baggerarbeiten für einen Neubau römische Brandgräber beobachtet und soweit möglich geborgen. Von Grab 1 bis 4 ist die Zugehörigkeit der Funde gesichert. Weitere Scherben von diesem Grundstück können nur als Lesefunde (von zerstörten Gräbern?) angesehen werden".

*Funde:* Beigaben s. Ch. Erkelenz 2012, Grab S017-019 und Streufunde: "1. Rand- und Wandscherben eines bauchigen Glanzton-Bechers (Firniss) mit glattem Rand, Hees, Firnisware 3b, mit zwei von Rillen eingefassten Kerbzonen. 2. Wandscherben wohl eines Honigtöpfes. Dm. Rand 10 cm. 3. Randbrst. eines rauhwandigen Topfes mit herzförmigem

Randprofil. 4. Randbrst. eines Topfes wie 3, Scherben rosa, Dm. Rand 16 cm. Verbleib der Funde: Privatbesitz."  
*Lit.:* E. Otten/G. Müller/W. Piepers, Bonner Jahrb. 175, 1975, 351 f.

#### **Fst. Nr. 4 MG Mülfort**

##### Mülgaustraße 298

*Aktivität:* Bergung

*Befunde:* "In Mülfort wurden bei der Aushebung eines Kabelgrabens in der Mülgaustraße wieder an mehreren Stellen römische Siedlungsreste angeschnitten (vgl. Bonner Jahrb. 169, 1969, 505). Die Befunde wurden eingemessen."

*Funde:* "Die geborgene Keramik hat überwiegend die Formen des 2. Jahrh. Lediglich Brste. eines Terra-nigra-Gefäßes mit klarem Stranding in sehr feiner Ware werden noch dem 1. Jahrh. angehören. Späte herzförmige Topfränder fehlen. Im Einzelnen sind folgende Warenarten und Formen in meist recht kleinen Brsten. gefunden worden: Terra sigillata: Drag. 37 mit ganz abgeriebenem Eierstab, wohl Satto-Ware aus Chémery-Faulquemont; Teller Drag. 18/31 und Curle 15; Napf Drag. 27. - 'Firnware': Becher Niederbieber 30, 32, Karniesbecher mit Sandbestreuung, alle weißtonig; Teller Niederbieber 40; Schälchen Niederbieber 38. - Rauhwandige Ware: Schüssel mit gerilltem Bandrand Hees Taf. 7,5; Topf mit frühem, eher geknicktem als herzförmigem Randprofil; Reibschalen mit horizontalem, nach unten nicht eingerolltem Rand; sehr dünnwandiges kleines Faß (vgl. Arentsburg Abb. 96,337), dessen Rand bis über die Schulter mit einem schwarzen Lackanstrich versehen ist; Wandbrste. eines Topfes mit jetzt rötlich erscheinender Barbotinebemalung (Hees Taf. 7,4b/3); einige sehr grobe, ohne Drehscheibe hergestellte Wandbrste. - Außerdem große Mengen von Ziegelbruch, Knochenreste, Eisenrostklumpen. Verbleib: Landesmuseum Inv. 68.242."

*Lit.:* J. Hollmann/U. Lehmann/D. Haupt, Bonner Jahrb. 170, 1970, 408.

#### **Fst. Nr. 5 MG Mülfort**

##### Mülgaustraße 315 a) (1894/019)

*Aktivität:* Baubeobachtung

*Befunde:* "Bei Ausschachtungen an der Ecke Mülgau- und Dorfstraße wurde eine Anzahl römischer Gruben angeschnitten. Nach den aufgegebenen Fundstücken ist die Fundstelle in die Mitte des 2. Jahrh. zu datieren. Etwas südlich der Fundstelle muß sich die von Neuß kommende und in der Ziegeleigrube Arnold festgestellte Römerstraße mit der von J. Hagen unter der Mülgaustraße vermutete Römerstraße kreuzen."

*Funde:* Eine Fundkiste Keramik (Inv. 61.759, lt. FZ "Lesefunde G. Müller"), Taf. 49 - 50.

*Lit.:* G. Müller/E. Otten, Bonner Jahrb 163, 1963, 552.

##### Mülgaustraße 315 b)

*Funde:* "An der schon bekannten Fundstelle Mülgaustraße 315 in Mülfort (vgl. Bonner Jahrb. 163, 1963, 552) wurden bei der Ausschachtung eines Kabelgrabens Scherben des 1. Jahrh. n. Chr. und eine Pingsdorfer Scherbe gefunden. Verbleib: Landesmuseum Inv. 64.799".

*Lit.:* E. und H. Otten/W. Schauf/S. Roth, Bonner Jahrb. 166, 1966, 575.

*Kommentar:* Unter den römischen Funden spricht ein TN-Fragment und ein RS eines TS-Schälchens Drag. 27 für eine frühe Datierung; der ursprüngliche Kontext der Funde bleibt jedoch unklar, wahrscheinlich handelt es sich aber um Siedlungsreste. Hinweise auf die hier vermutete Römerstraße wurden nicht dokumentiert.

#### **Fst. Nr. 6 MG Mülfort**

##### Steinsstraße/ Mülgaustraße (ehem. Tankstelle)

(1994/034)

*Aktivität:* Grabung/Beobachtung Ni 91/237

*Befunde:* Schichtenfolge in einem Aufschluss nahe der Niers: "Am 1. 10. [1991, D. H.] benachrichtigte der ehrenamtliche Mitarbeiter E. Otten die ASX, dass er in der südlichen Grubenwand, die für einen Tank der Shell-Tankstelle ausgehoben wurde, in 1,90 m Tiefe eine grünliche ca. 0,1 bis 0,2 m starke Kleischicht beobachtet hatte. In dieser Schicht befanden sich einige 0,10 x 0,10 m starke senkrecht stehende Hölzer. Unter dieser Schicht hatte er noch römische Ziegel und Keramik gesehen.

Wegen starker Regenfälle konnte eine Baustellenbeobachtung durch ihn nicht durchgeführt werden, so dass die ASX am 8. 10. eine Befundaufnahme machte. Das Südprofil wurde dokumentiert, römische Funde aus den Schichten genommen und Holzproben gezogen." (Schreiben von W. Sengstock in der Fundakte im Bonner Ortsarchiv). Auf der Stellenkarte ist jedoch die Aufnahme des Westprofils beschrieben und die Lage skizziert. In der Fundmeldung des Mitarbeiters E. Otten vom 17. 11. 1991 werden "angespitzte Hölzer" erwähnt, "die zum Teil dicht beieinander lagen" und frühere römische Funde an dieser Stelle, auf die man um 1930 gestoßen sei, die aber nicht mehr erhalten sind. Die Möglichkeit einer römischen Niersfurt nahe der heutigen Niersbrücke wird gleichfalls erwähnt (ähnlich auch der Bericht der Mönchengladbacher Stadtpost/RP vom 9. 10. 1991). Eines der entnommenen Holzstücke wurde dem dendrochronologischen Labor der Universität Köln zur Untersuchung übergeben, jedoch ohne Erfolg, "aufgrund zu geringer Zahl der Jahrringe nicht datierbar", wie aus dem Antwortschreiben vom 3. 5. 1993 hervorgeht (Fundakten im Ortsarchiv des LVR-ABR).

*Funde:* Hölzer, Ziegel, Keramik, Inv. Nr. nicht bekannt.

*Lit.:* Unpubliziert.

*Kommentar:* Wichtiger und seltener Feuchtbodenbefund mit Erhaltung organischen Materials; Grabungen an dieser Stelle können evtl. zur Frage des römischen Straßenübergangs über die Niers - Brücke oder Furt - entscheidende Aufschlüsse erbringen. 2007 konnten bei Brückenbauarbeiten an der kanalisiertem Niers einige Meter südlich der Tankstelle keine römerzeitlichen Befunde beobachtet werden. Der alte Flusslauf muss wohl wenig westlich davon gesucht werden. Ob es sich bei den Holzfinden aber um Substruktionen eines Brückenbauwerks handelt, ist mit Blick auf die geringe Dicke der aufgedeckten Hölzer nicht gesichert. Nach Aufgabe der Tankstelle erfolgten im Winter 2013/14 Ausschachtungsarbeiten ohne begleitende Kontrolle einer archäologischen Fachfirma; bereits vom Bagger erfasste Hölzer aus der Feuchtbodenschicht wurden der ASX zu weiteren Bearbeitung überlassen.

#### **Fst. Nr. 7 MG Mülfort**

##### Mülgaustraße 370/Ecke Steinsstraße

(ehem. Montfortaner Kloster bzw. Missionsschule)

(1894/013)

*Aktivität:* Grabung des RLMB, G. Müller

*Befunde:* Grabfunde S001-005 und zwei Gruben: "Im Februar 1960 wurde die Mülgaustraße in Mülfort in Höhe des Montfortaner-Klosters verbreitert. Durch die im Zuge der Straßenarbeiten ausgeschachteten Kabelgräben wurden auch römische Gruben und Gräber angeschnitten. Aufgrund einer Meldung der Mitarbeiter H. und E. Otten ... leitete die Bezirksstelle Neuss des Rhein. Landesmuseums Bonn Rettungsmaßnahmen ein, durch welche die Gräber 1 bis 5 geborgen wurden. In den Monaten April und Mai 1967 wurde durch den westlichen Bürgersteig der Mülgaustraße und den nördlichen der Steinsstraße ein durchgehender Kanalisationsgraben ausgehoben. Die Baggerarbeiten wurden von den Rheydter Mitarbeitern U. Lehmann, H. Hollmann, H. und E. Otten laufend beobachtet und dabei von ihnen die Überreste der Gräber 6 bis 19 gehoben und z. T. freigelegt. Das bei diesen Straßen- und Kanalisationsarbeiten angeschnittene Gräberfeld dürfte bis zum Bahnhof Rheydt-Mülfort gereicht haben, da beim Bau der Bahnanlagen schon zahlreiche römische Gräber aufgedeckt worden waren. (...) Im Bereich des Gräberfeldes wurden auch mehrere Gruben angeschnitten: Grube A (...); ... Faßgrube B" (Müller 1971, 219).

*Funde:* Grabbeigaben, Keramikbruchstücke aus den Gruben

*Lit.:* Müller 1971, 219 - 241; Erkelenz 2012, 97 - 99 Grab S001 - S005.

**Fst. Nr. 8 MG Mülfort**

Mülgaustraße

*Aktivität:* Beobachtung / Bergung

*Befunde:* "Bei Anlage einer Ferngasleitung in der Mülgaustraße in Mülfort wurden mehrere römische Brandgräber angeschnitten, die von den Rheydter Mitarbeitern des Landesmuseums geborgen wurden (...). Im Anschluß daran wurde vom Landesmuseum an der Fundstelle eine kleine Untersuchung durchgeführt. Dabei konnte nur noch ein weiteres Grab geborgen werden ... An zwei anderen Stellen wurden Gruben und Kulturschichten mit Siedlungskeramik festgestellt. Über die Bedeutung dieser Befunde in dem Gräberfeld ließ sich kein klares Bild gewinnen. Das keramische Material gehört dem letzten Drittel des 1. und der ersten Hälfte des 2. Jahrh. an."

*Funde:* "Besonders zu erwähnen ist ein Hals- und Henkelbrst. einer Ölamphore mit Stempel MARB (Bild 6) und Graffito (keine Abb.). Der Stempel findet sich nicht bei M. H. Callender, Roman Amphorae with Index of Stamps (1965). Verbleib Landesmuseum Inv. 67.354."

*Lit.:* D. Wortmann/M. Vegas, Bonner Jahrb. 169, 1969, 505; Müller 1971; Erkelenz 2012, 97 – 99 Grab S006 – S019.

**Fst. Nr. 9 MG Mülfort**

Mülgaustraße/ ehem. Mülforter Bahnhof

*Aktivität:* Bergung

*Befunde:* Befundsituation unbekannt

*Funde:* "Römische Urnen".

*Lit.:* Eintrag auf der Fundkarte von Rektor Krampen, Odenkirchen, mit Jahresangabe "1869"; Erkelenz 2012, 97 Z033.

*Kommentar:* Bei Bauarbeiten nach Abbruch des alten Bahnhofs konnte E. Otten 2005/06 keine weiteren römischen Befunde beobachten. Hier fanden sich dagegen Reste neuzzeitlicher Feldbrandziegelei, durch die evtl. röm. Spuren zerstört worden waren.

**Fst. Nr. 10 MG - Mülfort**

Steinsstraße 25 (1894/039)

*Aktivität:* Fundbergung und Befundaufnahme des LVR-ABR Ni 97/66

*Befunde:* Bei der Baumaßnahme kamen im rückwärtigen Teil des Grundstücks römische Funde zutage: "Das Gelände fällt hier von der Steinsstraße nach SO zur Niersniederung ab. In der Baugrube war zur Niersniederung hin eine Auffüllung des Geländes mit rötlichem Ziegelschutt zu erkennen; sie lag unter einer etwa 80 cm starken Humusschicht und war rund 50 cm stark. Nach NW, Richtung Straße, dünnte die Verfüllung aus. Dieser Abfall kann von einem ehemaligen Feldbrandofen stammen. Auf der Ostseite der Baugrube, zur Niers hin, wurde bei einer Abschachtung ein Belag aus Liedberger Quarziten festgestellt. Teilweise waren behauene, 12 x 12 cm große Sandsteinquader verwendet. Die Unterkante lag rund 1,8 m unter der heutigen Oberfläche. Westlich des Belages war ein Graben zu beobachten. Darin standen, noch senkrecht, unten angespitzte Holzpfosten (Dm. 8-10cm), daneben lagen Holzreste. ... Wegen des kleinen Ausschnittes ist eine abschließende Beurteilung des Befundes nicht möglich. Die Lage oberhalb der ehemaligen Niersniederung spricht für eine Straße, die die Niers westlich in Richtung Wickrath begleitet hat."

*Funde:* "Aus diesem Graben und der unmittelbaren Umgebung stammen einige Keramikfunde sowie Hüttenlehmfragmente. Zu den Funden gehören Scherben spätrömischer Terra sigillata (zweite Hälfte 4. Jh. vgl. W. Hübener, Eine Studie zur

spätrömischen Rädchensigillata (Argonnensigillata.). Bonner Jahrb. 168, 1968, 241-298 ... Ferner gehört dazu 1 RS einer Terra sigillata-Schüssel (2.-3. Jh.)."

*Lit.:* C. Weber, Bonner Jahrb. 199, 1999, 451.

*Kommentar:* Die Fundstelle liegt westlich der Niers, sie kann daher nicht mehr zu *vicus Mülfort* gerechnet werden; dies wäre zudem wegen der spätantiken Datierung fraglich, da die Siedlung auf dem gegenüberliegenden Ufer zu dieser Zeit bereits aufgegeben war. Dendrodaten der Hölzer sind nicht bekannt; die Argonnensigillatafunde stehen im Raum Mönchengladbach bislang alleine; spätrömische Funde sind im mittleren Niersgebiet sehr selten. Die Sandstein- und Quarzitbrocken wurden von E. Otten und C. Weber als Stücker einer römischen Straßentrasse gesehen, die vom Niersübergang (etwa bei Fst. Nr. 5) nach Westen oder Südwesten führt; aus diesem Horizont stammen auch die geborgenen Funde. In den weiter südwestlich gelegenen Ausschachtungen Steinsstraße 33 (2005) und 35 (2010) wurden von Herrn E. Otten im Baugrubenprofil ein Kiesband und "rote und schwarze Brocken" von einem Ofen oder einer Feuerstelle beobachtet, aber keine datierenden Funde geborgen (Eintragung zum 4./5. 10. 2005 in den Fundaufzeichnungen, unpubliziert). Sehr wahrscheinlich handelt es sich hierbei um Reste eines neuzzeitlichen Feldbrandofens.

**Fst. Nr. 11 MG Mülfort**

Haus Altenbroich a)

*Aktivität:* Beobachtung

*Befunde:* "Nahe dem schon vor dem 16. Jahrh. genannten Haus Altenbroich in Mülfort wurde eine Turnhalle gebaut. Beim Ausheben der Fundamentgruben wurden im südlichen Teil des Baugrundstücks nahe der Giesenkirchener Straße römische Dachziegelbrste und Quarzittrümmer sowie vereinzelte Scherben beobachtet. Auf Haus Altenbroich wurde z. T. angefüllter Boden festgestellt. Vielleicht handelt es sich um einen zugeschütteten Wassergaben. Genauere Untersuchungen konnten wegen der starken Bautätigkeit nicht gemacht werden."

*Funde:* "Aufgelesen wurde hochmittelalterliche bis frühneuzzeitliche Keramik, etwa 12. - 16. Jahrh. (Pingsdorf bis Siegburger Steinzeug). Verbleib: Landesmuseum Inv. 70.0216."

*Lit.:* E. Otten, Bonner Jahrb. 172, 1972, 555.

*Kommentar:* Die Fundstelle liegt nördlich der Giesenkirchener Straße, die römischen Ziegel sind vermutlich im Hochmittelalter hierher verlagert worden, als die Vorgängeranlage, eine Motte, errichtet wurde und Material aus dem Bereich des *vicus* zur Anschüttung genutzt wurde.

Haus Altenbroich b) (1895/039)

*Befund:* "In der Altenbroicher Straße in Mülfort beobachtete E. Otten eine Grube, aus der er römische Keramik und ein Fragment Kalkputz barg."

*Lit.:* C. Weber, Bonner Jahrb. 188, 1988, 419.

**Fst. Nr. 12 MG Mülfort**

Flur 'Im Bocksfeldchen' (1895/042)

*Aktivität:* Beobachtung, Bergung (Ni 88/156)

*Befund:* "Bei Straßenbaumaßnahmen in Mülfort wurde eine römische Grube angeschnitten."

*Funde:* "An Funden wurde rauhwandige Keramik, Ziegelbruchstücke, Knochen und ein Henkel mit dem Graffito VI geborgen. Verbleib: RLMB Inv. Nr. 88.1261 (E. Nr. 243/88)."

*Lit.:* W. Sengstock, Bonner Jahrb. 190, 1990, 486.

**Fst. Nr. 13 MG Mülfort**

'Im Bocksfeldchen' (1895/037) und (1895/049)

*Aktivität:* Grabungen der ASX Ni 90/070 und Ni 91/015

*Befunde:* Befestigter Speicherbau mit dreifacher Grabenumwehrung.

"Auf der Nordflanke eines bei Rheydt-Mülfort in die Niersniederung vorstoßenden Geländesporns entdeckte der ehrenamtliche Mitarbeiter E. Otten im Spätherbst 1985 bei der Niederlegung einer Kleingartenanlage eine großflächige römische Trümmerstelle. ... Bei den Ausgrabungen wurde eine in den Außenmaßen 80 x 80 m große, dreifach umwehrte Anlage mit einem rechteckigen Zentralgebäude erfaßt. Dabei konnten Spuren einer älteren Wehranlage beobachtet werden, zu der ein äußerer Spitzgraben und eine anschließende Holz-

Erde-Mauer gehören. Die im Grundriß weitaus besser erhaltene jüngere Anlage besaß einen über 5 m breiten und 3 m tiefen Spitzgraben, der nur im Osten durch einen Tordurchgang unterbrochen war. ... Als zweiter Verteidigungsring schloß sich nach innen eine etwa 1,6 m breite Steinmauer an, von der nur Reste der Fundamentstickung erhalten geblieben waren. Im Westen und Nordwesten konnte ihre Fortsetzung wegen starker Geländeabträge nicht weiter verfolgt werden. Die steinerne Toranlage mit einfacher Durchfahrt war mit ihren Torwangen in die Wehrmauer eingebunden. Im Durchgang wurden zwei rechteckige Fundamentausrüche festgestellt. Spuren eines Wehrganges konnten nicht nachgewiesen werden. Der Steinmauer folgte einwärts ein weiterer, bis 3 m breiter Spitzgraben, der mit Brandschutt verfüllt war. Das Ost-West-orientierte und in den Außenmaßen 21,20 x 15,10 m große Zentralgebäude, das wegen seiner charakteristischen Form als zweistöckiger Speicherbau anzusprechen ist, besaß eine massive Bauweise. Obgleich die Grundmauern der Außenwände ebenso wie die der Einbauten bis auf ein einziges Pfeilerfundament vollständig ausgebrochen waren, ließen sich aufgrund der sorgfältigen Vorgehensweise beim Ausbrechen die Fundamentstärken des Gebäudes recht genau abschätzen. Demnach betrug die Giebelwandgründung ca. 0,89 m. ebenso breit waren die Fundamente der Langseiten. ... Die Gebäudeecken waren verstärkt. Im Inneren zeichneten sich parallel zur Längsachse vier Pfeilerreihen aus jeweils sechs miteinander korrespondierenden abstandsgleichen Pfeilern ab. Zwei der Reihen verliefen dabei entlang der Außenmauern. Zwischen dem zweiten und dritten Pfeiler vom ostwärts gelegenen Eingang aus waren quer- und längsliegende Streifenfundamente für eine räumliche Unterteilung und für offenbar beidseitige Treppenaufgänge eingebracht. Das Gebäude wurde um die Mitte des 3. Jh. n. Chr. zerstört."

*Funde:* Keramik, zehn Sockelsteine, mehrere große Sandsteinplatten, eine Gemme.

*Lit.:* D. v. Detten 1991; Bridger-Kraus 2006.

*Kommentar:* Wichtigster Baubefund in Mülfort am Südrand des vicus in unmittelbarer Nähe des gegen Ende des 19. Jhs. zerstörten Mülforter Berges. Aufgrund der topographisch exponierten Lage bot die Anhöhe guten Überblick über die Niersaue, den Flussübergang und die Siedlung. Der befestigte Speicher kann sowohl als Lagerfläche für Feldfrüchte, Getreide u. ä. gedient haben als auch zum Schutz im Falle einer Bedrohung. Denkbar wäre daher eine Interpretation als *burgus*, evtl. vergleichbar mit den Befunden in Jülich - Kirchberg (Arch. im Rhld. 1993) oder Rheinfelden-Augarten (Asal 2005). In Mülfort ist aber der Nachweis eines spätrömischen Ausbaus der Anlage noch nicht erbracht. Als Parallele ist möglicherweise auch der befestigte Kornspeicher einer großen römischen Villenanlage bei Bartringen-Burmicht im Süden Luxemburgs (Kremer 2009, 22 f., mit Rekonstruktion) in Betracht zu ziehen. Eine abschließende Auswertung der Grabungen ist noch nicht erfolgt; unklar ist bislang auch die Verwendung der bis zu 1,20 m langen und max. 0,5 t schweren Platten aus Liedberger Sandstein.

#### **Fst.-Nr. 14 MG Mülfort**

##### Im Bocksfeldchen (1895/121)

*Aktivität:* Grabung des ABR (Ni 88/113)

*Befunde:* "In Mülfort wurden 1988 südlich der Angerstraße in der Flur Bocksfeldchen Reste eines römischen Räucherofens ... freigelegt. Der ca. 3m lange Ofen wurde in Längsrichtung in zwei etwa 1,7m lange und ca. 0,3 m breite Kammern unterteilt. Die Mauerzüge waren bei der Auffindung noch ca. 0,2m hoch [erhalten]. Der Räucherofen war weitgehend aus sekundär verwendetem Ziegel-

material errichtet worden. Zwei der Dachziegel trugen den Rundstempel (Hakenkreuz im Strahlenkranz) einer Privatziegelei, die vermutlich im vicus von Mülfort ansässig war. Von welcher Seite der Ofen beschickt wurde, war aus den Befunden nicht ersichtlich, in unmittelbarer Nähe befand sich keine Befeuergungsgru[b]e. Die nur schwache Spur eines Pfostenloches 1,9 m südlich des Räucherofens und mehrere Fragmente römischen Fensterglases lassen darauf schließen, daß der Ofen innerhalb eines kleinen, leichtgebauten Hauses mit verglasten Fenstern stand. Scherben aus der Baugrube des Ofens und der Verfüllung datieren die Anlage in die Zeit vom Ende des 1. bis in das 2. Jh."

*Lit.:* U. Maier-Weber/E. Otten, Bonner Jahrb. 192, 1992, 384 f. Abb. 30 (Befund im Planum).

*Kommentar:* Ein weiterer Räucherofen wurde in unmittelbarer Nähe zu den Bestattungen an der Angerstraße aufgedeckt (Vgl. Fst. 32).

#### **Fst. Nr. 15 MG Mülfort**

##### Am Römerlager (1895/149)

*Aktivität:* Grabung Ni 93/146

*Befunde:* "Nach einer Meldung von H. Strucken konnte E. Otten, Mönchengladbach, in einer Baugrube in Mülfort, Am Römerlager, römische Relikte untersuchen. Auf einer Fläche von 18 x 15 m stellte er mehrere Befunde fest, die vermutlich zwei verschiedenen Phasen zuzurechnen sind. Die obersten noch vorhandenen Spuren lagen ca. 1,5 m unter der heutigen Straßenoberfläche; darüberliegende Gebäudereste waren weggebaggert worden. Zur Phase I gehörten vier Gruben unterschiedlicher Form und Größe, von denen drei Keramikfragmente enthielten. Grube 1 wurde um die Mitte des 2. Jahrhunderts verfüllt; Grube 2 gegen Ende des 2. Jahrhunderts. Die Gruben dürften ursprünglich zu gewerblichen Zwecken angelegt worden sein; Parallelen bieten die Gruben in einer nahegelegenen Töpferei an der Angerstraße. Bei Stelle 3 dürfte es sich um einen Brunnen handeln, der wohl zur Phase I gehörte, aber etwas später verfüllt wurde als die Gruben. Etwa zu Beginn des 3. Jahrhunderts wurde über den verfüllten Grube ein kleines Gebäude in Ständerbauweise errichtet (Phase II). Es fanden sich noch drei Pfostensteine in rechtwinkliger Anordnung. Der größte Stein, von dem etwa die Hälfte fehlte, war grob quaderförmig behauen und hatte an der Oberseite eine rechteckige Aussparung. Es handelt sich wohl um einen sekundär verbauten Pfostenstein eines festeren Bauwerkes mit einer Grundfläche von 5,0 x 3,75 m. Die Ziegelstickung war entweder Rest eines (Hof-?) Pflasters oder Verfüllung einer flachen Grube. Es dürfte sich um ein gewerblich oder landwirtschaftlich genutztes Nebengebäude am Rande des römischen Vicus von Mülfort gehandelt haben."

*Funde:* Keramik, Steinquader (Verbleib: RLMB).

*Lit.:* U. Maier-Weber, Bonner Jahrb. 195, 1995, 510.

*Kommentar:* Einer der wenigen in seiner Ausdehnung erfassten Baubefunde in Mülfort, der zudem die regional charakteristische Konstruktionsweise der Fachwerkbauten auf Steinsockel belegt.

#### **Fst. Nr. 16 MG Mülfort**

##### Krimmlerstraße (1895/044)

*Aktivität:* Beobachtung

*Befund:* "1988 beobachtete der ehrenamtliche Mitarbeiter E. Otten Bauarbeiten an der Krimmlerstraße. Es wurden zwei Baugruben für sechs Wohnhäuser ausgebaggert. Im Profil der

südlichen Baugrube (Haus 1-3) befand sich eine Brandstelle. Auf der Höhe 50,12 ü. NN etwa 1,80 m unter der heutigen GOK, liegt eine 0,02 - 0,03 m starke und 0,55 m breite Brandschicht." (Bericht in Ortsakten LVR-ABR)

*Funde:* "Bei Ausschachtungsarbeiten in der Krimmlerstr. 3 in Mülfort wurde ... römische Gebrauchskeramik geborgen."

*Lit.:* C. Weber, Bonner Jahrb. 190, 1990, 486.

#### **Fst. Nr. 17 MG Mülfort**

Giesenkirchener Str. 9 (1894/037)

*Aktivität:* Beobachtung, Notbergung Ni 2001/0036

*Befunde:* Kiesschüttung, Straßenrasse und Straßengraben: "Baustellenbeobachtung im Bereich des vicus Mülfort durch E. Otten. Befunde wegen unkontrollierter Ausschachtung nur unzureichend untersucht. Etwa in ow Richtung, quer durch die Baugrube ein Graben auf ca. 5 m Länge nachgewiesen. Dunkle, humose Verfüllung mit Brandresten. An der Oberseite durch Brandschicht (Stärke] 2-5 cm) bedeckt. Fortsetzung der Schicht nach N durch moderne Störungen unklar."

*Funde:* "Funde aus der Verfüllung unterhalb der Brandschicht: Keramik des 1. - 2. Jhs. und eine halbe Melonenperle aus Glasfritte. Keramik über der Brandschicht 1. Jh. zudem Bruchstück eines Pfahls aus der Verfüllung." Terra-Nigra-Gefäß ähnlich Bridger 1996, 68 f. Typ 251, hier Taf. 136 unten.

*Lit.:* Weber, Bonner Jahrb. 204, 2004, 290 f.

*Kommentar:* Die datierbaren Keramikfunde sind ein WS eines engobierten Bechers mit Barbotinedekor und der TN-Topf. Das TN-Gefäß wurde beim Unterfangen der Fundamente des Nachbarhauses aus der Grabenfüllung unter der Brandschicht geborgen (freundl. Mitt. E. Otten) und ist in das 1. Jh. zu datieren. Wahrscheinlich bilden diese Spuren den westlichsten Befund der Mülforter Siedlung, da hier das Gelände zur Niersaue hin abfiel.

#### **Fst. Nr. 18 MG Mülfort**

Alter Mülforter Markt a)

*Aktivität:* Fundbergung Jupitersäule

*Befunde:* Fundkontext nicht bekannt. Nach einem zeitgenössischen Bericht ist die Säule "in den letzten Tagen des Oktobers in Mülfort, unter dem Seitenflügel der katholischen Schule, die an der Hauptstraße von Mülfort nach Giesenkirchen liegt, in einer Tiefe von 1,80 m gefunden worden" (Schurz 1912, 23).

"Am Fundort ... soll ein vor Jahrzehnten zugeschüttetes Gewässer gewesen sein." (Hertlein 1917, 102).

*Funde:* Jupitersäule, Säulenschaft mit attischer Basis und korinthischem Kapitell. Sockel fehlt, Aufsatzbruchstück Kriegs- oder Nachkriegsverlust, ebenso die Keramikfunde. "Die monolithische, nur am Fuß beschädigte Schuppensäule mit rein korinthischem Kapitell, an der auf vorspringenden Leisten Juno, Minerva und Herkules übereinanderstehen, misst 1,52 m, hiervon kommen 0,22 m auf Kapitell, 1,30 m auf Schaft und Fuß. Der obere Durchmesser beträgt 0,20 m, der untere 0,25 m." (Schurz 1912, 23). Aufsatzbruchstück: "Auf einer Plinthe von 33 cm Länge, jetzt 19, ursprünglich mindestens 26, dem Abakus nach 30 cm Breite liegt links ... ein nur im unteren Teil erhaltener Gigant in der Haltung eines liegenden Hundes mit auf dem Boden aufliegendem rechten Unterarm; der linke Arm, samt der linken vorderen Ecke der Plinthe abgeschlagen scheint einer erhaltenen Spur nach an und unter die Brust gezogen zu sein..." (Hertlein 1917, 101).

*Lit.:* Schurz, Röm.-germ. Korrespondenzblatt V, 1912, 23-25; Lehner, ebd., 47; Hertlein, Germania I, 1917, 101-105; Kähler 1939, Taf. 10,L2; Brües 1973; Noelke 1981, 420 f., Nr. 11 Taf. 65,1.

Alter Mülforter Markt b)

*Aktivität:* Bergung

*Funde:* "Im Oktober 1950 sind im Ortsteil Mülfort am Markt, Ecke Dorfstraße - Giesenkirchener Straße beim Bau eines kleinen Fabrikgebäudes etwa 6 m von der neuen Straßenfluchtlinie entfernt in 2 m Tiefe römische Tongefäße zutage gekommen. Nach Angaben der Arbeiter haben sie aufrecht und nahe beieinander im Lößboden gestanden. Es handelt sich anscheinend um ein Grab, Knochenreste wurden aber nicht beobachtet. Die Gefäße sollen angeblich ganz gewesen und bei der Bergung zertrümmert worden sein. Da in unmittelbarer Nähe auch viele römische Ziegelstücke gefunden wurden, ist nicht ausgeschlossen, daß es sich doch um einen Siedlungsfund handelt."

*Lit.:* A. Steeger, Bonner Jahrb. 155/156, 1955/1956, 491.

*Kommentar:* Es fehlen nähere Angaben zu den Funden, Abb. oder Befundbeschreibungen; Grabfunde sind im Kernbereich der Siedlung eigentlich nicht zu vermuten.

#### **Fst. Nr. 19 MG Mülfort**

Alter Mülforter Markt c) (1895/008)

*Aktivität:* Bergungen im Juni 1959

*Befunde:* "Überall da, wo die Bagger und Räumer das Erdreich aufreißen, stellen sie [Herr H. und E. Otten] ihre Beobachtungen an. In Mülfort fanden sie am Wochenende einen gut erhaltenen römischen Ziegel schräg in der Erde stecken. ... Bereits nach drei Spatenstichen stießen sie auf eine Schicht, die ausschließlich aus Dachziegeln römischen Ursprungs bestand." (Rheydter Stadtpost 10. Juni 1959, Bericht in der Ortsakten LVR-ABR).

*Funde:* "Bei Erweiterungsarbeiten für den Marktplatz im Stadtteil Odenkirchen ... wurden im Juni 1959 kleine Schürfungen vorgenommen, die neben Bruchstücken von römischen Ziegeln auch römische Scherben erbrachten. Firnisware. Wandbrst. eines Tellers, Niederbieber 40, Sch. vergilbt weiß, Ofn. schwarzbrauner Glanzton. Tongrundig glattwandige Ware Rand eines Einhenkelkruges mit glattem Dreiecksrand, Arentsburg 89, 26/ 27. Sch. hellecker. O. ä. Dm. 6 cm. Tongrundig rauhwandige Ware. Brst. eines Deckels mit verdicktem Randwulst. ... Die Funde weisen in das 2. Jahrhundert. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß unter dem Marktplatz eine römische Villa lag. - Fundverbleib: Landesmuseum Inv. Nr. 59.357."

*Lit.:* Friedenthal/ P. J. Thohlen, Bonner Jahrb. 160, 1960, 487.

*Kommentar:* Unter "Marktplatz im Stadtteil Odenkirchen" ist hier der Alte Mülforter Markt, heute Kirmesplatz bzw. Parkplatz, zu verstehen. Befundbeschreibungen, Lageskizzen o. ä. sind nicht erhalten.

Mülforter Markt d)

*Aktivität:* Beobachtung Kanalbau 1970/71

*Befunde:* "Bei Kanalisationsarbeiten auf dem Marktplatz..., die von der Giesenkirchener Straße nach Süden verliefen, wurden römische Mauerfundamente und Schuttsschichten durchschnitten."

*Funde:* "Auf dem Marktplatz von Mülfort las H. Otten das Bodenbruchstück eines TS-Teller Drag. 18/31 auf, das bei Kanalarbeiten an die Oberfläche gekommen war (Bild 20). Es ist mit BOVDVS FECIT gestempelt vgl. Oswald Stamps 47, 361: Boudus von Lavoye, Faksimile: F. Stollwerk, Die celubische-römische Niederlassung Gelduba (Uerdingen 1877) Taf. 2,3. Die Stempelfassung mit ausgeschriebenem 'fecit' ist sonst nur noch aus Arentsburg bekannt; bisher ist sie von den Töpferorten, an denen Boudus noch gearbeitet haben wird (Mittelbronn, Sinzig, vielleicht auch Trier) nicht belegt. Scherben: hell ziegelrot, Überzug orangefarbener Glanzton. Zeit: zweites Viertel 2. Jh."

*Lit.:* D. Haupt, Bonner Jahrb. 173, 1973, 430 f. (1).

*Funde:* "Aus dem Aushub des Baggergrabens wurden Scherben aufgefunden: Terra sigillata: Randstücke einer großen Bilder-schüssel Drag. 37 mit hoher unverzierter Zone, Eierstab mit links anliegendem Stäbchen, sehr verrieben, darunter Rest einer Girlande oder eines Goyes; Frag. eines Tellers (Niederbieber 5a), Überzug völlig abgerieben; Rand einer halbkugligen Schüssel...".

*Lit.:* Bonner Jahrb. 173, 1973, 430 f. (2).

Mülforter Markt e)

*Aktivität:* Grabung des RLMB (H.-H. Wegner)

*Befunde:* Freilegung von Hausfundamenten und Sockelsteinen. Profilschnitt durch die römische Straße.

"Im Zuge der Neugestaltung des Alten Mülforter Marktplatzes wurden umfangreiche Erdbewegungen erforderlich. ... Schon früher wurden bei Bauarbeiten immer wieder römische Reste festgestellt. ... Die jetzige Fundstelle befindet sich auf dem sogenannten Mülforter Marktplatz zwischen Dorfstraße und Giesenkirchener Straße. ... Durch den ehrenamtlichen Mitarbeiter Herrn Erich Otten (Rheydt) wurde die Außenstelle Xanten als für die archäologische Denkmalpflege am Niederrhein zuständige Behörde auf die Erdarbeiten an dieser Stelle hingewiesen. ...

Die moderne Bebauung hatte die oberen Schichten zerstört. Die unterste Lage der Platten war in lehmigem Sand verlegt. Darüber wurde später die Ausgleichsschicht einer Lehmpackung ausgebreitet, in die ein neuer Plattenboden verlegt

wurde. Diesen überlagerte eine 20-30 cm starke schwarzbraune Einfüllung mit Holzkohleeinschlüssen. Auf dieser Planierungsschicht lagen ebenfalls zahlreiche Ziegelplatten und -bruchstücke. Offensichtlich war dies einst auch ein alter Fußboden. An einigen Stellen waren die Platten fester fundamementiert. Möglicherweise baute sich darauf ehemals weiteres Mauerwerk auf, oder diese Platten dienten als Pfostenfundamente. Bemerkenswert in diesem römischen Fund-zusammenhang sind auch zwei würfelförmige Quader aus Liedberger Sandstein mit den Maßen 34 x 37,5 x 36 cm bzw. 37,5 x 35 x 32 cm. Diese Steine sind gleichmäßig behauen und haben charakteristische Aussparungen, so daß sie unschwer als Türpfosten- und Angelsteine gedeutet werden können (Wegner 1988, Abb. 122; hier Abb. 15). Die an dieser Stelle beobachteten Befunde lassen auf ein Gebäude schließen, das aufgrund seiner geringen Fundamentierung wohl nur einstöckig und wegen des zahlreich vorgefundenen Hüttenlehms in Fachwerk errichtet worden sein dürfte." (Wegner 1980a, 148).

*Funde:* Sandsteinquader, Keramik, Ziegel mit Swastika-Stempel.

*Lit.:* Fundaufzeichnungen E. Otten; Wegner 1980, 144-149.

*Kommentar:* Einer der wichtigsten Siedlungsbefunde im Zentrum des vicus; die Deutung der Quader als "Türpfosten- und Angelsteine" erscheint problematisch (alle Stücke haben rechteckige, nicht runde Vertiefungen), wichtig jedoch sind die Profilaufnahmen, die Beobachtung der Steinsockel und der Versuch einer Rekonstruktion der römischen Bauweise, die hier erstmals vorgelegt wurde.

#### **Fst. Nr. 20 MG Mülfort**

Dorfstraße 14 (1895/180)

*Aktivität:* Beobachtung Ni 98/192

*Befunde:* "Zum wiederholten Male wurde im Bereich des römischen vicus von Mülfort eine Baugrube ausgehoben, ohne dass das Fachamt informiert worden war. So stellte E. Otten, Mönchengladbach, fest, dass die Baugrube bereits fertig gestellt war. Es konnte lediglich in den Baugrubenprofilen vier Befunde dokumentiert werden. Befund 1 war eine Grube von etwa einem Meter Durchmesser und noch 0,45 m Tiefe. Die Verfüllung war grausandig mit dunklen Bändern. Die Grubenwandungen verlaufen nach unten leicht konisch ausladend, sodass die flache Sohle im Profil gegenüber den oberen Grubenpartien verbreitert ist. Aus diesem Befund stammen nur allgemein als römisch anzusprechende Keramik- und Ziegelfragmente sowie Schiefer. Bei Befund 2 handelt es sich um einen Schacht von rund 2 m Durchmesser, der nach oben auf etwa 2,6 m erweitert ist. Die Unterkante liegt unter der Baugrubensohle, die Oberkante war durch rezente Auffüllung gestört. Etwa 0,5 m unter der Baugrubensohle (3,3 m unter Geländeoberkante) wurde vermutetes Holz, vermutlich von waagrecht liegenden Balken, festgestellt. Von diesem Befund wurde nur der W-Teil durch die Baggerarbeiten zerstört, der Rest befindet sich noch im Boden erhalten. Vermutlich handelt es sich um einen Brunnen. Das Fundmaterial besteht aus TS, schwarz engobierter Ware, glatt- und rauwandiger Ware sowie Tegulae-Fragmenten und Schiefer. Die Keramik kann von der Mitte des 2. Jh. bis in die erste Hälfte des 4. Jh. datiert werden. Befund 3, eine weitere Grube, hat ca. 1,2 m Durchmesser und noch 1 m Tiefe. Die Wandungen

verlaufen nahezu senkrecht, sind nach unten jedoch etwas ausgestellt, so dass auch hier die flache Sohle gegenüber den oberen Grubenteilen leicht verbreitert ist. Die Verfüllung besteht aus eingelagertem (nicht eingeschwemmtem) dunklem bis sandig-grauem Material. ... Befund 4, ebenfalls eine Grube, zeigt im Profil jedoch eine rundliche Sohle und enthält eine dunkel humose Verfüllung. Aus dieser Grube stammen keine Funde. In den nicht geputzten Profilen der Baugrube waren noch weitere relativ flach gegründete Befunde zu erkennen, für die es jedoch keine Untersuchungsmöglichkeit mehr gab. Das Grundstück liegt unmittelbar an der römischen Straße von Mülfort nach Neuss, die im Bereich des Mülforter Marktplatzes und mehrfach weiter östlich in der Angerstraße nachgewiesen werden konnte. Die jetzt aufgedeckten Befunde sind mit hoher Wahrscheinlichkeit den Häusern zuzurechnen, die entlang dieser Straße errichtet worden waren. Dazu zählt insbesondere der Brunnen."

*Funde:* "Aus diesem Befund [3] stammen Scherben römischer glattwandiger Ware und Schiefer." Weitere Funde sind ein Bodenbruchstück eines TS-Tellers mit Stempel MELISSVS F sowie ein kleines TS-Bodenbruchstück, (ohne Abb.). Da keine spätantiken GW- oder RW-Fragmente, sondern nur mittelkaiserzeitliche Grobkeramik geborgen wurde, bleibt die Datierung hier auf das 2.-3. Jh. beschränkt.

*Lit.:* C. Weber, Bonner Jahrb. 200, 2000, 553.

*Kommentar:* Ob hier unter Grundwasserniveau noch Holzteile erhalten sind, ist nach Abschluss der Bauarbeiten nicht mehr festzustellen; evtl. besteht noch bei künftigen Baumaßnahmen der Gelegenheit der Probenentnahme. Die wenigen im Fundbericht wiedergegebenen Funde lassen eine spätantike Zeitstellung nicht begründet erscheinen; ein sehr kleines, stark verwittertes Bruchstück, das lt. Fundbericht "mit Rädchendekor (?)" wird eher ostgallische TS sein und kann zeitlich nicht näher eingeordnet werden. Eine bauvorgehende Untersuchung des Grundstücks hätte wichtige Aufschlüsse zur Siedlungsentwicklung erbringen können. Leider wurde im Januar/Februar 2010 auch noch das angrenzende Nachbargrundstück unkontrolliert ausgeschachtet; freundl. Mitteilung E. Otten und eigene Beobachtung. Im April 2010 waren die Bauarbeiten bereits soweit fortgeschritten, dass keine Befundbeobachtungen mehr möglich waren.

#### **Fst. 20 b: Dorfstraße (26)**

*Aktivität:* Bergung

*Funde:* "In Mülfort kamen auf dem Grundstück Dorfstraße 26 unter anderem Bruchstücke einer Terra-Sigillata-Tasse (Drag. 27) und ein Randbruchstück eines Topfes mit innen verdicktem Rand (Niederbieber 104) zutage. Datierung: 2. Jahrh. Verbleib: Landesmuseum: Inv. 65.214."

*Lit.:* J. Hollmann/G. Müller, Bonner Jahrb. 167, 1967, 447.

*Kommentar:* RS raw. Ware ist keine Schlüssel Nb. 104 (s. Taf. 51), die Datierung ist daher noch ins 1. bzw. Anf. 2. Jh. anzusetzen.

#### **Fst. Nr. 21 Mg Mülfort**

Nördlich der Giesenkirchener Straße a) (1895/185)

*Aktivität:* Beobachtung Ni 2001/0144

*Befunde:* "In Mülfort beobachtete E Otten eine unkontrollierte Baustellenausschachtung. Im Zwischenprofil Grube in sandigen Lösslehm eingetieft (obere B. ca. 1,3 m; erh. T. ca. 0,5 m) Sohle abgerundet, Seite steil nach oben verlaufend. Verfüllung bläul. lehmig mit kleinen Brandresten an den Seiten. Darin Grauwarescherben (11.-13. Jh.) u. ein Stück Schiefer. - Im S- und O-Profil der Baugrube ow verlaufender Graben (T. ca. 0,5 m) mit flacher Sohle. Graben nach S in Lauffhorizont übergend, im S-Profil als erhaltenes Band in 2,7 m Tiefe erkennbar. Über dem anstehenden sandigen Lösslehm dunkle Schicht, die sich im Graben fortsetzte. Aus dieser Schicht röm. Keramik, Ziegelfragment, Grauware (11.-13. Jh.), Sandsteinbruchstück (Schleifstein?), Tierzahnfragmente und Brandreste. - Beide Befunde können im Zusammenhang gesehen werden. Besiedlung seit dem Hochmittelalter offenbar auch n der Giesenkirchener Straße, bis in die Randlage der ausgedehnten Niersaue. Röm. Funde offenbar aus dem ehem. vicus verlagert. Dies korrespondiert mit



bisheriger Erkenntnis, dass sich die röm. Besiedlung nicht n[ördlich] der Giesenkirchener Straße erstreckte. Verbleib RLMB".

Lit.: C. Weber, Bonner Jahrb. 2004, 2004, 300f.

#### Nördlich der Giesenkirchener Straße b)

*Aktivität:* Grabung der Fa. Goldschmidt-Archäologie, Düren, Ni 2011/1000

*Befunde:* In drei Sondagen von 780 m<sup>2</sup> Fläche waren nur im Areal östlich der ehem. evangelischen Kirche Befunde in "Gestalt eines römischen Grabens und einer nicht genauer datierbaren Grube aufgedeckt worden". Ansonsten kamen nur Hochflutlehme der Niers und moderne Auffüllschichten zum Vorschein.

*Funde:* Tegula-Bruchstück aus Stelle 11, wenig Grobkeramik und eine TS-Tellerscherbe.

Lit.: Unveröffentlichter Grabungsbericht von T. Baumgart zu OA 1895/195.

*Kommentar:* Die Untersuchungen auf der Nordseite der Giesenkirchener Straße belegen durch den vollständigen Mangel an römerzeitlichen Baubefunden die im Textteil beschriebene Grenze des Siedlungsareals. Die Ergebnisse der bauvorgehenden Sondagen (Ni 2011/100) bestehen nur aus wenigen, teils wohl verlagerten röm. Funden; für Auskünfte zur Grabung ist H. Glasmacher M.A. und F. Goldschmidt M.A. zu danken.

#### **Fst. Nr. 22 MG Mülfort**

##### Giesenkirchener Straße 71

*Aktivität:* Beobachtung

*Befund:* "Im Ortsteil Mülfort wurde durch eine Bauausschachtung an der W-Seite des Hauses Giesenkirchener Straße 71 eine Kiesschüttung, vermutlich von einer römischen Straße, ausgeräumt. An der S-Seite der bis 0,6 m mächtigen Kieslage scheint sich ein mit Lebermudde gefüllter Graben zu erstrecken. Nach den keramischen Funden ist die Kiesschüttung an den Anfang des 2. Jahrh. zu datieren."

Lit.: G. Müller/E. Otten, Bonner Jahrb. 163, 1963, 550.

#### **Fst. Nr. 23 MG Mülfort**

##### Giesenkirchener Str. 73

*Aktivität:* Grabung der ASX Ni 1983/003

*Befunde:* Bei Bebauung des Grundstücks wurde am 26. 10. 1983 eine aus Quarzitsteinen gesetzte Stickung eines Streifenfundaments aufgedeckt und dokumentiert ("Südprofil 4", Foto E. Otten).

"In Mönchengladbach- Rheydt, Ortsteil Mülfort, wurde Ende 1983 auf zwei benachbarten Grundstücken eine römische Wegstation des 1.-2. Jahrhunderts teilweise freigelegt. Die Station lag an der sog. 'südlichen Römerstraße 'Neuss - Maas'. Die Straße konnte auf einer Breite von 3,60 m erfaßt werden. An baulichen Befunden wurden zahlreiche Pfostenlöcher, zwei parallel zueinander verlaufende Fundamentstickungen eines über 8 m langen Gebäudes sowie Fundamentreste eines zweiten mehrperiodigen Gebäudes festgestellt. An mehreren Stellen des stark gestörten Grabungsareals lagen Stampflehtennenreste von mindestens zwei Bauperioden und zahlreiche Gruben darunter auch zwei Brandgräber."

*Funde:* Grob- und Feinkeramik, darunter TS, Belg. Ware, Doliumteile, mehrere Eisennägel und Münzen, ein Brst. einer Rippenschale aus Glas; im Südprofil, Zone 4, wurde Knochenbrand geborgen.

Lit.: D. v. Detten, Ausgrabungen der Außenstelle Xanten. Ausgrabungen im Rheinland '83/84 (Köln - Bonn 1984) 73 f.

*Kommentar:* Die Stickungen aus Quarzitbruch sprechen für ein festes Fachwerkhaus auf Streifenfundamenten, evtl. auch ein partiell aus Stein errichtetes Gebäude, dessen

Bestimmung als "Wegstation" zwar nicht auszuschließen ist, aber nicht als gesichert erscheint. Die sehr knapp gehaltenen Befundbeschreibungen lassen eine zuverlässige Interpretation der Funktion nicht zu. Die Eingangs- und/oder Inventarnummer der Funde ist nicht genannt, die Aktivitätsnummer, Grabungspläne, Fotos und Fundlisten konnten erst 2010 dank der Hilfe und des Spürsinns von Dr. C. Bridger, ASX, ermittelt werden, der einen der Ausgräber auf dem o. g. Foto erkannte und die Pläne und Fundlisten entdeckte. Die Auswertung der Unterlagen ist noch nicht abgeschlossen. Vorläufig ist von einer normalen Bebauung einer hypothetisch rechteckigen und mit der Schmalseite zur röm. Straße orientierten Parzelle auszugehen. Die Bestattungen schließen sich offenbar räumlich eng an die Baubefunde an; die zeitlichen Bezüge zwischen Grab- und Siedlungsfunden bedürfen noch einer Untersuchung.

#### **Fst. Nr. 24 MG Mülfort**

##### Giesenkirchener Straße 77 (1895/060)

*Aktivität:* Beobachtung, Fundbergung

*Befunde:* "In Rheydt-Mülfort wurde bei Ausschachtungsarbeiten in der Giesenkirchener Str. 77 in ca. 2 m Tiefe unter der Oberfläche eine ca. 3 m breite schwarzgraue Verfärbung beobachtet, in der sich zahlreiche römische Keramikbruchstücke befanden. Die Verfärbung verläuft in Ost-West-Richtung und reicht bis in 3,20 m Tiefe unter Oberfläche. Unter dieser Verfärbung wurde eine weitere, spitz zulaufende Verfärbung aus schlierigem grauem Lehm beobachtet, die in ca. 4 m Tiefe unter Oberfläche endet. Entsprechende Verfärbungen wurden bereits in früheren Jahren bei der Ausschachtung der Häuser 71, 73 und 87 beobachtet."

*Funde:* Römische Keramik, Landesmuseum Inv. 81.0987

Lit.: H.-P. Storch/E. Otten/Sengstock, Bonner Jahrb. 183, 1983, 646 f.

#### **Fst. Nr. 25 MG Mülfort**

##### Giesenkirchener Straße 87

*Aktivität:* Beobachtung

*Befunde:* "In der Giesenkirchener Straße 87 in Mülfort [wurde] bei Ausschachtung einer Baugrube eine römische Siedlungsschicht angeschnitten. Nähere Untersuchungen waren nicht möglich."

Lit.: Otten, Bonner Jahrb. 162, 1962, 570.

##### Giesenkirchener Straße 85

*Befunde:* "Bei Ausschachtungsarbeiten für einen Neubau in Rheydt-Mülfort, Giesenkirchener Str. 85, wurde im Westprofil der Baugrube eine an der Sohle stark abgeflachte, spitzgrabenförmige Verfärbung beobachtet."

*Funde:* römische und mittelalterliche Keramik: "Bei der aus dem Profil geborgenen Keramik handelt es sich um folgende Gefäßreste: Einhenkelkrug mit Dreiecksrand, Anfang 2. Jahrhundert; Drag. 27 ostgallisch; Firnisware, Anfang 2. Jahrhundert. Gefäß mit abgesetztem Hals und umgelegtem Rand, Mitte 2. Jahrhundert; Gefäßboden, 3. Jahrhundert; Grob- und Feinkeramik vom Ende des 1. bis Mitte des 2. Jahrhunderts sowie Ziegel- und Keramikbruch vom 2. Jahrhundert bis zur Neuzeit (...)"

Lit.: E. Otten/H.-P. Storch, Bonner Jahrb. 184, 1984, 644.

#### **Fst. Nr. 26 MG Mülfort**

##### (1895/119)

*Aktivität:* Beobachtung

*Befunde:* "In Mülfort wurden bei unkontrollierten Ausschachtungsarbeiten für ein Wohnhaus römische Befunde angetroffen und weitgehend zerstört. Die von E. Otten informierte Außenstelle Xanten konnte nur noch einige in den Profilen der Baugrube erkennbare Befunde untersuchen und dokumentieren. Die Baugrube hat die in diesem Bereich Ost-West verlaufende römische Straße geschnitten. Im Westprofil war der Straßenkörper bei 0,3-0,4 m Stärke über eine Breite von etwa 6,4 m fast vollständig angetroffen worden. Er bestand aus stark verdichtetem grobem Kies, der mit Sand durchsetzt war. Etwa in der Fahrbahnmittle zeichnete sich eine alte Re-

paraturstelle ab, das Loch war mit stärker sandigem Sand-Kies-Gemisch aufgefüllt worden. Auf der südlichen Seite der Straße war der ca. 0,4 m tiefe Straßengraben zu erkennen. Ebenfalls im Westprofil, südlich der römischen Straße, wurden flache Gruben und eine Reihe von Pfostenlöchern erfaßt, die der straßenbegleitenden Bebauung zuzuordnen sind. Der Gesamtbefund entspricht den bisherigen Beobachtungen im römischen Vicus am Niersübergang in Mülfort. Da keine Funde geborgen werden konnten, ist nur eine allgemeine Datierung möglich: Der Vicus bestand etwa vom 3. Drittel des 1. Jahrhunderts bis zum 3. Viertel des 3. Jahrhunderts. Straße und Niersübergang gehen wohl auf vorrömische Verkehrswege zurück."

Lit.: U. Maier-Weber, Bonner Jahrb. 193, 1993, 312 f.

Kommentar: Unter der OA-Nr. 1895/119 ist ein neuzeitlicher Befund Ecke Uhlendstraße/Ahren vom Januar 2001 dokumentiert, evtl. liegt eine Verwechslung bzw. Änderung der OA-Nummer vor.

### **Fst. Nr. 27 MG Mülfort**

#### Giesenkirchener Straße 113 a) (1895/142)

*Aktivität:* Bergung

*Befund:* "Durch Ausschachtungsarbeiten in den Nähe der schon bekannten Fundstelle an der Schule Giesenkirchener Straße (vgl. BJB. 166, 1966, 575, Nr. 7 und 167, 1967, 447, Nr. 4) wurden römische Siedlungsreste angeschnitten. Aus Versorgungsgräben und dem Erdaushub wurden einige Scherben geborgen. Im Profil eines Rohrgrabens wurden zwei schräg zu diesem verlaufende Fundamente entdeckt. Die waren unterschiedlich stark und bis zu 40 cm breit; das eine bestand aus Kies, das andere aus Dachziegeln und Quarzitsteinen. Eine genauere Untersuchung war nicht möglich."

*Funde:* Die aufgefundenen Keramikbruchstücke, überwiegend von rauhwandigen Gefäßen, bezeugten eine Besiedlung im 2. und in der ersten Hälfte des 3. Jahrh. Vorhanden sind Reste von Töpfen, Schüsseln und Deckeln der in Niederbieber vertretenen Formen (Niederbieber 89, 103, 104), an selteneren Formen Randbrste, eines Tellers mit nach innen profiliertem Rand (Hees, Taf. 7,20) und von zwei Töpfen mit Barbotinebemalung (Hees 7,4 B/3), von denen einer, mit plastisch aufgelegten Barbotinekreisen, wohl noch in die erste Hälfte des 2. Jahrh. zu datieren ist. An Glanztonwaren liegen Reste von TS-Gefäßen in später ostgallischer Ware vor: Randbrste, einer Reibschale mit senkrechtem Rand (Niederbieber 22), einem verkehrtkonischen Napf (Niederbieber 9), einem Teller mit umgeschlagenen, barbotineverziertem Rand (Niederbieber 4 b), von zwei Tellern (Niederbieber 1 a) und einer Schale mit umlaufender Wandleiste (Oswald-Pryce Taf. 65,5); Bruchstücke von 'Firnware': von Bechern mit verhältnismäßig grobem, ockerfarbenem Scherben und braunem oder schwarzgrauem Überzug und von einem Teller mit nach innen gebogenem Rand (Niederbieber 40). Zur tongrundig glattwandigen Ware sind ein ganzer dreiteiliger und das Brst. eines zweiten Henkels und Brste. eines größeren Tellers der sonst rot überzogenen Form Niederbieber 53 a zu rechnen. - Außerdem fanden sich Reste eines Mühlsteins aus Basaltlava; Stück eines noch 12 cm langen Schleifsteines mit flach-rechteckigen Querschnitt, Br. 3 cm, aus grauem Sandstein und größeres, stark verrostetes Eisenstück dreieckigen Umrisses, vielleicht von einem Hack- oder Fleischmesser mit Tülle; vgl. Jacobi, Das Römerkastell Saalburg (Homburg v. d. H. 1897) Fig. 68,9. Verbleib: Privatbesitz."

Lit.: E. Otten/D. Haupt, Bonner Jahrb. 172, 1972, 535.

#### Giesenkirchener Str. 113 b) (1895/192)

*Aktivität:* Grabung der ASX Ni 81/002

*Befunde:* "Beim Verlegen einer Versorgungsleitung auf dem Gelände der Grundschule in Rheydt-Mülfort wurde erneut die in diesem Bereich Ost-West verlaufende Römerstraße angeschnitten. Einige römische Keramikscherben konnten aus dem ausgehobenen Graben geborgen werden."

Lit.: E. Otten/H. P. Storch, Bonner Jahrb. 183, 1983, 645.

"1981 wurden auf dem Gelände der evangelischen Grundschule an der Giesenkirchener Straße drei Töpferöfen mit teilweise noch ganz erhaltenem Brenngut aus dem 2./3. Jh. n. Chr. freigelegt."

Lit.: E. Schwinzer in Horn 1987, 556.

#### Giesenkirchener Str. 113 c)

*Aktivität:* Grabung der ASX Ni 2002/033

*Befunde:* Straßenbefund, Kindergrab, Gruben: "Im Südtteil [der Grabung] kamen nur wenige Befunde zum Vorschein... Dabei handelte es sich um einen großen Teil eines oberen Mahlsteins ohne Befund-zusammenhang (St. 3), vier Grubenreste (St. 6. 7.8.11), eine längliche Eintiefung (St. 5), eine 3,4m x 2,2 m große und noch 0,9 m tiefe Grube (St. 9), die am Ostprofil liegende Ecke einer durch Feuereinwirkung verschmauchten Verfärbung (St. 10) sowie Reste eines Brandgrabes (St. 12). ... Im nördlichen Abschnitt kamen neben modernen Bodeneingriffen vorwiegend kleinere Gruben vor, wobei manche nur wenige cm tief erhalten waren. Am Nordprofil wurde der Südtteil eines bereits aus einer früheren Untersuchung bekannten Töpferofens freigelegt (St. 58). Einige Eintiefungen konnten direkt als Abfallgruben angesprochen werden (St. 16. 19. 23. 34. 36), die meist Abfälle aus dem Töpfereibetrieb aufwiesen. Die Ausschussware bezeugt die Produktion von Kochgeschirr für den täglichen Gebrauch, vorwiegend Töpfe mit Deckelrand, Kragenschüsseln und Deckel. ... Zwischen den beiden Teilflächen zeichnete sich der wesentliche Befund der Untersuchung ab. Leicht schräg durch die Mitte der Fläche verlief der 17,5 m lange Abschnitt einer zwischen 4,1 m und 5,0m breiten Straße, die aus mehreren Lagen Grobkies bestand. Diese hoben sich im westlichen Hauptprofil deutlich ab. Die älteste Lage reichte mittig bis zu einer Mächtigkeit von 0,28m, zum Nordrand hin verdünnte sich der Kies bis auf lediglich 0,06 m. Die Straßenoberfläche erstreckte sich auf etwa 55,3 m ü. NN. Das kompakte Kiespaket war in rötlichbraunen, kiesigen Sand eingebettet. Direkt auf dieser untersten Lage fand sich ein zweites kompaktes Kiespaket aus leicht gröberem Kies und etwas Ziegelbruch in einem sandigen Verband. Allgemein war diese jüngere Lage etwa 0,2 m stark und verjüngte sich zu beiden Rändern hin. Ihre Oberfläche lag auf etwa 55,5 m ü. NN. In ihr zeichneten sich mehrere Fahrrippen ab, ohne dass irgendwelche Achsabstände hätten abgelesen werden können. Darüber erstreckte sich eine etwa 0,1 m starke Kieslage, die annähernd die gleiche Breite wie die älteren Kiespakete aufwies, im Gegensatz dazu aber etwa 2 m nach Süden hin versetzt war. Direkt angrenzend fand sich an der Südseite eine im Profil 0,7 m tiefe Eintiefung, die evtl. als der Begleitgraben angesprochen werden kann." (Bridger 2003)

*Funde:* Mahlstein-Läufer, Keramik, Rotlehm.

Lit.: Bridger 2003, 89f.; Obladen-Kauder/Otten/Weber 2006, 163f.

Kommentar: Der Grabfund wurde aufgrund eines Milchzahns anatomisch als Kindergrab bestimmt (Erkelenz 2012, Grab A563). Aus der möglicherweise isolierten Bestattung eines Kleinkinds kann nicht eine Nordausdehnung des Gräberfelds Angerstraße bis auf das Schulgrundstück geschlossen werden; das Areal ist vielmehr zum Siedlungsbereich zu rechnen. Offenbar handelt es sich hier nicht um den Straßenbefund aus dem Jahr 1981, sondern um den Nachweis einer südlich abzweigenden Nebenstraße (Abb. 10).

**Fst. Nr. 28 MG Mülfort**

**Ehem. Ziegelei Quack/Arnold (südl. Giesenkirchener Straße) a)**

**Aktivität: Fundbergung**

*Fund:* Aufsatzskulptur einer Jupitersäule (Mus. Schloss Rheydt Inv. R 2): "Das römische Steindenkmal wurde beim Lehmstechen auf dem hinter der evangelischen Volksschule zu Mülfort gelegenen Grundstücke der Ziegelei Quack und Dassen zu Tage gefördert zu den Steinen geworfen. Schulkinder, die von Rektor Krampen Aufklärung und Verständnis für derartige Dinge erhalten hatten, fanden anfang Januar 1913 die Statuette und brachten sie dem genannten Herrn, in dessen Besitz sie sich jetzt befindet."

*Lit.:* Vasters 1913, 67.

**Ziegelei Quack/Arnold b)**

**Aktivität: Fundbergungen und Grabung**

*Befunde:* Hölzerne Brunnenschächte, Siedlungs-gruben, Grabfunde (Z011 - 013):

"Im Ortsteil Mülfort fanden Arbeiter der Ziegelei Quack ... etwa 130 m westsüdwestlich des trig. P. 56,3, wurden spätlatènezeitliche Gräber angeschnitten (vgl. oben, S. 294). Da die Gefahr bestand, daß bei dem weiteren Lehmabbau ähnliche Gräber zerstört werden könnten, wurde ein an die Abbaukante anschließender Streifen von 6 x 30 m vom Landesamt unter der Leitung von cand. Phil. K. Dethlefsen, dem folgender Bericht zu danken ist, untersucht. ... Die Hauptaufgabe dieser Untersuchung sollte die Suche nach weiteren Gräbern sein, wie sei vor der Grabung gefunden wurden. Aus der ganzen Grabungsfläche kam von dieser Ware aber nur noch ein Scherben heraus. Die weiteren Funde gehören alle in die römische Zeit. In der Oberflächenschicht, die meist bis 0,80 m gleichmäßig dunkel gefärbt war, lagen massenhaft römische Scherben herum, Siedlungsware des 2. und 3. Jahrhunderts. Erst unter dieser Schicht heben sich im anstehenden Lößlehm einige Gruben ab, die verschiedene Inhalte haben. Mit Sicherheit konnte eine Brandbestattung festgestellt werden, die in einer 1,12 m tiefen, 1,20 x 0,80 m großen Grube mit senkrechten Wänden und von rechteckigem Grundriß beigesetzt war. Die Grube war mit Leichenbrand und Holzkohle gefüllt. Auf der Grabsohle stand aufrecht ein weißtoniger Henkelkrug, weiter gab es einige Scherben, eiserne Nägel und das unbestimmbare Bruchstück einer Bronzemünze..." (Kersten, Bonner Jahrb. 145, 1940, 333).

"...Gefäße und Scherben, um deren Bergung sich die Lehrer der benachbarten Schule bemühten. Die Fundumstände waren leider nicht mit Sicherheit zu ermitteln. Offenbar handelt es sich mindestens um zwei Urnenbestattungen, die ziemlich flach unter der Oberfläche des schwach nach Norden geneigten Hanges gestanden haben."

*Funde:* "Abgeliefert wurden: 1. Ein beschädigtes Gefäß mit verdickter Randleiste und reichlich mit feinem Sand und Glimmer gemagertem, ziemlich hart gebranntem Ton und matter schwarzbrauner Oberfläche von 28,2 cm Höhe. 2. Wenige Scherben eines ähnlichen Gefäßes mit schwarzer Oberfläche. Erhalten sind neben kleinen Scherben ein großes Bodenstück mit einem Wandungsteil, ein großes Stücke Wandung und ein Randstück. Obwohl die Anschlüsse fehlen, läßt sich das Gefäße nach erhaltenen Stücken ziemlich sicher rekonstruieren (Abb. 49,1). Es kommt dann eine Gefäß mit weit geschwungenem Profil zustande, das ebenfalls einen wulstförmig verdickten Rand aufweist. Über die Schulter läuft eine aufgesetzte Leiste. Allein die Bestimmung der Gefäßhöhe ist nicht ganz eindeutig. Sie mag um 2 cm schwanken, was für die Formgebung selbst jedoch ziemlich unwesentlich bleibt. Rekonstruierte Höhe 26,2 cm." (Kersten, Bonner Jahrb. 145, 1940 294 f.). Ferner ein Mahlstein, Keramikgefäße und -bruchstücke, Metallfunde (Eisengeräte), Reste einer Bernsteinperle und Leder-sohlen; Beschreibung der Brunnenbefunde im Textteil.

*Lit.:* Kersten, Bonner Jahrb. 145, 1940, 294-296 und 333-336; Schwinzer 1981, 4, Abb. 1. - Weitere römische Funde und lithische Artefakte wurden von H. Dauben und Narr in der Ziegeleigrube Quack geborgen; Bericht im Ortsarchiv (1895/072).

*Kommentar:* Erste teilweise archäologisch dokumentierte Fundbergung in Mülfort; es wurden aber keine Befundpläne publiziert, jedoch Rekonstruktionszeichnungen der beiden Holzbrunnen; der Verbleib der Brunnen ist nicht bekannt, wahrscheinlich wurden die Hölzer nicht geborgen.

**Ziegelei Quack/Arnold c), Flur 6, Parzelle 74**

**Aktivität: Beobachtung**

*Befund:* "In der Ziegelei Arnold, früher Quack, stieß man beim Lehmabbau auf den Rest eines römischen Holzbrunnens. (...) Von dem Brunnen war nur noch der unterste Teil erhalten, dieser bestand aus einem quadratischen Kasten von 1,28 m lichter Weite. Er wurde aus 7 cm starken Eichenbohlen gebildet, die unterschiedlich hoch waren, jedoch waren immer zwei Bohlen aufeinandergesetzt zusammen 70 cm hoch. An den Ecken waren die Bohlen in einandergekämmt ('verzinkt'), die Innenkante war durch ein senkrecht stehendes Vierkantholz von 7 x 3 cm Querschnitt verstärkt. Um diese innere Brunnenfassung war außen herum eine zweite größere gelegt. Diese erreichte mit ihrem unteren Ende nicht ganz die Tiefe der inneren, sondern begann 0,23 cm höher. Die äußere Fassung war 1,62 - 1,64 m lang. Die Baugrube des Brunnens lag noch mindestens 30 cm außerhalb der Bohlen, d. h. man hat zuerst den Brunnenschacht bis unten hin ausgehoben, dann darin den viereckigen Rahmen gesetzt und den Zwischenraum zwischen diesem Rahmen und der Wand mit Ton ausgestampft. Der Brunnenkasten soll im Städtischen Museum Rheydt konserviert und ausgestellt werden."

*Lit.:* W. Haberey, Bonner Jahrb. 159, 1959, 429 (ohne Abb.).

*Kommentar:* Der Verbleib der Brunnenhölzer ist unbekannt, im Museum Schloss Rheydt sind sie weder ausgestellt noch auffindbar. Die Kastenkonstruktion entspricht nach der Beschreibung offenbar in etwa dem 1938 gefundenen Brunnen 1. Der relativ hohe Grundwasserstand ermöglichte den Aushub der Baugrube zwecks Einbau der hölzernen Schachtkonstruktion. Eine Absenkung des Brunnenschachtes verringerte zwar die Aushubmenge, erforderte aber erhebliches technisches Geschick.

**Fst. Nr. 29 MG Mülfort**

**Ziegelei Quack/Arnold d)**

**Aktivität: Fundbergung**

*Befunde:* Befundsituation unbekannt.

*Funde:* Keramikgefäße (wohl Wölböpfe vom Typ Mülfort 1): "Im Ortsteil Mülfort in der Ziegeleigrube Quack (Inhaber Mazurek) an der Giesenkirchener Straße sind wiederholt römische Tongefäße und Tongefäßreste zutage gekommen. Einige davon kamen in das Heimatmuseum in Rheydt. Der Gleichartigkeit dieser Töpfe wegen scheint es sich eher um einen Töpfereifund o. ä. zu handeln, als etwa um Grabfunde."

*Lit.:* W. Haberey, Bonner Jahrb. 155/156, 1955/1956, 491.

*Kommentar:* Sehr wahrscheinlich handelt es sich u. a. um die Stücke im Museum Schloss Rheydt Inv. Nr. RK 101 und RK 262-268.

**Ziegelei Quack/Arnold e)**

*Fund:* "Auf dem Gelände der Ziegelei Quack-Arnold in Mülfort fand Herr W. Hejmanns einen Mühlstein aus Basaltlava. Verbleib: Privatbesitz."

*Lit.:* Bonner Jahrb. 162, 1962, 594 (ohne Abb. und Maßangaben).

**Fst. Nr. 30 MG Mülfort**

**Ziegelei Quack/Arnold f) (1895/014)**

**Aktivität: Fundbergung**

*Befund:* "In der NW-Ecke der Ziegeleigrube Arnold ... wurden aus einer fast 3 m tiefen und 8 - 10 m breiten grabenähnlichen Grube Gefäßbruchstücke und der Kopf einer Minerva aus Terrakotta geborgen. Unmittelbar nördlich der Fundstelle ist die hier etwa parallel zur Giesenkirchener Straße verlaufende, nach Neuss führende Römerstraße angeschnitten worden. Sie bestand noch aus drei von einer Kiesschotterdecke überlagerten Sandaufschüttungen von etwa 0,1 m Mäch-

tigkeit. ... Der weitere Verlauf der Straße nach O konnte noch über 400 m festgestellt werden." (Bericht von G. Müller in den LVR-ABR Ortsakten).

*Funde:* Terrakotta-Kopf, Inv. Nr. 61.765, Keramikbruchstücke, u. a. Randbrst. eines engobierten "Karniesbechers (Hees Firnisware Taf. 3,2c - Teller, Gose 232, mit nach innen gebogenem Rand - Fuß eines Bechers wie Hees Firnisware Taf. 3,3a - Wandbruchst. eines Faltenbechers. - Zahlreiche Fragmente von Kragenschüsseln, Gose 458/59, nebst einigen Steilrandbrst. wie Gose 453 und Arentsburg Abb. 96,332 ff. - Kleines Wandbrst. einer Amphore mit schräg gekerbttem Verstärkungsband und viele sonstige Wandbrst. von Schwerkeramik." (Ebd.)

*Lit.:* G. Müller, Bonner Jahrb. 162, 1962, 569 f.; Schwitzer 1980, 24, Nr. 52; Erkelenz 2012, 365, Z027.

*Kommentar:* In den Fundakten ist keine Profilaufnahme des Grubenbefundes und der Straße enthalten. Im Fundbericht in den Bonner Jahrb. wird der Grubenbefund nicht erwähnt, so dass wegen entsprechender Terrakotten aus Grabfunden zunächst eine Bestattung zu vermuten war. Dies kann unter Berücksichtigung der Größe des Befundes aber ausgeschlossen werden. - Das Amphoren-Wandbrst. stammt sicherlich von einem Dolium mit Kerbandauflage; die Datierung der Funde in die Mitte bis zweite Hälfte des 2. Jahrhunderts erscheint überzeugend.

### Giesenkirchener Straße b)

*Funde:* "Etwa in den Jahren 1950 oder 1951 wurde aus der Südwand der Ziegeleigrube Arnold in Mülfort von H. Kannen ein glattwandiger Einhenkelkrug geborgen. Das Gefäß hat [einen] stark aufgeblasenen Bauch und stark eingezogenen Fuß auf sehr schmaler Standplatte mit konventioneller Standringrille. Hals, Mündung und Henkel sind verloren. Zeit: zweite Hälfte 2. Jahrh. Der Krug wurde in einer Verfärbung der Grubenwand zusammen mit anderen Gegenständen gefunden. Der Finder nimmt an, daß es sich um ein Urnengrab gehandelt hat. Er erinnert sich an einen Tonteller, der zerbrochen war, an ein Gefäß in der Art eines großen Tintenfassens und besonders deutlich an eine kleine Figur in der Art einer Sphinx... etwa 10 cm lang."

*Lit.:* J. Hollmann/D. Haupt, Bonner Jahrb. 172, 1972, 536 f. (ohne Abb.); Erkelenz 2012, 363, Grab Z014.

*Kommentar:* Es handelt sich um eines von zahlreichen Gräbern im Bereich der Ziegelei Heicke/Quack/Arnold und wurde von Ch. Erkelenz (2012, Grab Z014) behandelt. Diese Bestattungen markieren den Rand der Siedlung nach Osten und Südosten.

### **Fst. Nr. 31 MG Mülfort**

#### Angerstraße a)

*Aktivität:* Fundbergung

*Funde:* "An der Angerstraße in Mülfort, auf dem Grundstück Flur 6, Parzelle 250/3, wurden beim Roden eines Baumes Ziegelbrocken, Bruchsteine, ein behauener Quarzitstein, Eisennägel und Scherben des 2. bis 3. Jahrh. n. Chr. gefunden. Verbleib Landesmuseum Inv. 64.780."

*Lit.:* U. Lehmann/S. Roth, Bonner Jahrb. 166, 1966, 575.

*Kommentar:* Der Sockelstein - Liedberger Sandstein - mit zentraler rechteckiger Einarbeitung befindet sich im Museum Schloss Rheyd, Inv. Nr. R 8 (hier Taf. 7), eine Fundkiste Keramik- und Ziegelbruchstücke im RLMB, Magazin Meckenheim (hier Taf. 52 f.).

#### Angerstraße b)

*Aktivität:* Fundbergung

*Funde:* "Bei Bauarbeiten auf dem Grundstück Angerstraße 3 im Ortsteil Mülfort, östlich des Mülforter Marktplatzes, wurden römische Keramikbruchstücke des 2. Jahrhunderts sowie zwei Feuersteine und eine runde Steinkugel geborgen. Verbleib: Privatbesitz."

*Lit.:* E. Otten/H.-H. Wegner, Bonner Jahrb. 181, 1981, 543.

### **Fst. Nr. 32 MG Mülfort**

#### Angerstraße 11 (c)

*Aktivität:* Beobachtung, Fundbergung

*Befund:* "In Mülfort wurde anlässlich eines Bauvorhabens die vor einigen Jahren hinter der Schule beobachtete Straßenführung auf dem Grundstück Angerstraße 11 wieder angeschnitten."

*Funde:* "Über und neben der Straße wurden zahlreiche Scherben, Schlacken sowie Ziegel- und Schieferbruchstücke aufgefunden, u. a. Bruchstücke von zwei Tassen (Drag. 33 und 35); von einer Pelvis mit horizontalem Kragen und verkümmerten Innenleiste... von mehreren rauhwandigen Töpfen mit nach außen umgeschlagenem Rand (Niederbieber 87); von zahlreichen Töpfen mit herzförmigem Profil (Niederbieber 89); von einem rauhwandigen Deckel mit nach unten geknickter Wand und verdicktem Rand (Niederbieber 120 b); von zwei Schüsseln mit innen verdicktem Rand (Niederbieber 104) und von einer Kanne mit gekniffener Schnauze (Hees, rauhw. Ware 13). - Datierung: 2. Jahrh. - erste Hälfte 3. Jahrh. - Verbleib: Landesmuseum - Inv. 65.237."

*Lit.:* J. Hollmann/U. Lehmann/H. Otten/W. Schauf/G. Müller, Bonner Jahrb. 167, 1967, 447f.

### **Fst. Nr. 33 MG Mülfort**

#### Angerstraße d) (1895/052)

*Aktivität:* Grabung

*Befunde:* "Im Stadtteil Mülfort kamen in einem in nachrömischer Zeit stark erodierten Gelände mindestens acht Pfosten-gruben und eine noch ca. 0,9 m tief erhaltener und im Durchmesser 4 m messender Brunnen zutage. Scherbenmaterial, Ziegelsplitt und ein verbrannter Sandstein aus dem Brunnen erlauben eine Datierung ins 2. Jahrhundert. Vermutlich handelt es sich um Überreste des Vicus an der Römerstraße Neuss - Mülfort."

*Lit.:* W. Sengstock/C. Weber, Bonner Jahrb. 192, 1992, 384.

### **Fst. Nr. 34 MG Mülfort**

#### Angerstraße e) (1895/048)

*Aktivität:* Grabung der ASX Ni 88/76

*Befunde:* Gräber, Gruben, fünf Töpferöfen, Punktfundamente und ein Räucherofen.

Im Vorfeld der Bebauung mit Reihenhäusern wurden 1988-94 vom RAB, Außenstelle Xanten, großflächige archäologische Untersuchungen durchgeführt, die zur Aufdeckung zahlreicher römischer Bestattungen, einer ältereisenzeitlichen Grube und eines römischen Werkstattkomplexes (Töpferei) führten.

"Die seit 1988 laufenden Grabungen südöstlich des vicus von Mönchengladbach-Mülfort waren auch 1992 überaus erfolgreich. ... Quer durch das Grabungsgelände zog sich von Nordwest nach Südost ein etwa 25 m breiter, weitgehend freier Streifen" (Weber 1992).

*Funde:* Metallzeitliche Siedlungskeramik, römische Grabfunde A 458 - A560, Ziegelplatten des Räucherofens, Siedlungs- und Werkstattabfall der Töpferei.

*Lit.:* Weber 1992; Koschik 1995, 56 f.; Erkelenz 2012, 100 - 102 und 106-108.

#### Angerstraße f) Grabung Ni 88/76

*Befunde:* "Im Jahre 1994 wurden die Untersuchungen des Gräberfundes und der Töpfereien an der Angerstraße in Mülfort fortgesetzt. Wie in den Vorjahren kamen Brandgrubengräber, Tonentnahme- und Abfallgruben und Pfeilerfundamente zutage. Zwei Töpferöfen, von denen einer im Boden erhalten werden konnte, und drei Ofenfragmente (2.-3. Jh.) bezeugen, daß es eine ausgedehnte Keramikproduktion am Rande des Vicus gegeben hat."

*Lit.:* J. Obladen-Kauder, Bonner Jahrb. 196, 1996, 591 f.

*Kommentar:* Neben dem Speicher am Bocksfeldchen eine der wichtigsten Fundstellen in Mülfort. Aus der Umgebung der Brennöfen stammen mehr als 2/3 der hier bearbeiteten Funde. Die mehrjährigen Grabungen erbrachten eine große Menge teils recht gleichförmiger Keramik aus lokaler Produktion, einen Sockelstein und mehrere Ziegelplatten, aber wohl so gut wie keine organischen Funde (Knochen, Muscheln, Holz, botanische Makroreste). Die Bedeutung des befundfreien Streifens bleibt vorerst ungeklärt; für einen Weg ist die Breite eigentlich zu groß. Die Freifläche liegt ca. 70 m südlich der Nebenstraße zur villa rustica im Ahrener Feld (Fst. 39) und könnte auch in Zusammenhang mit dem Grabkult z. B. als ustrina gedient haben (vgl. Erkelenz 2012, 108).

#### Angerstraße g) (1895/151)

*Aktivität:* Grabung Ni 93/029

*Befunde:* "Bei Arbeiten für einen Neubau in Mülfort wurde die römische Straße von Mülfort nach Neuss erneut angetroffen. Sie zeichnete sich im Planum als mindestens 4,0 m breites Kiesband ab. Im Profil war der Straßenkörper rund 0,2 m dick, der Kies enthielt Ziegelbrocken und Keramikfragmente. An der freigelegten südlichen Straßenkante konnte kein begleitendes Gräbchen beobachtet werden, Funde aus

dem Bereich der Straße datieren von der zweiten Hälfte des 1. bis zur zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts. Im südlichen Straßenabschnitt lag unter dem römischen Straßenkörper eine im Profil eckige Grube, die jedoch fundleer war. Hier ist möglicherweise eine frühe Siedlungstätigkeit zu fassen. Unmittelbar südlich der Straße lag eine Fläche, die offenbar mit lehmigem Sand planiert worden war und nur wenige Fundstücke enthielt. In dieser Fläche lagen zwei rundliche Verfärbungen mit Keramik des 2. Jahrhunderts. Südlich schloß sich eine Stücker (?), aus Ziegel-, Sandstein- und Schieferbruch an, von der nur ein kleiner Teil freigelegt werden konnte. Nach der geraden nördlichen Kante zu urteilen, handelt es sich um eine planmäßige Befestigung des Untergrundes. Die dort geborgenen Funde datieren in die zweite Hälfte des 2. Jahrhunderts. Die rundlichen bis langgestreckten Verfärbungen im anstehenden Boden enthielten Holzkohle, Keramik und Ziegelbruch, bei zwei Stellen sowie dem südlichen Ende einer weiteren könnte es sich um Pfostenrinnen handeln. Insgesamt entsteht der Eindruck von Gebäudespuren, die allerdings keinen Grundriß ergeben. Fast alle datierenden Funde aus diesem Bereich stammen aus der zweiten Hälfte des zweiten Jhs. bis 3. Jh. lediglich eine einzelne Wandungsscherbe ist wohl ins 1. Jh. zu datieren. An einer Stelle wurde die Nordkante der römischen Straße angetroffen, der nach Norden hangabwärts eine Art Berme vorgelagert war, die rund 0,5 m tiefer lag als der Straßenkörper. In dieser 'Berme' und die sich darauf anlagernde Schwemmschicht wurde zu einem späteren Zeitpunkt, (aber noch römerzeitl.) ein kleiner Sohlgraben eingetieft. Es handelt sich wohl um eine Regenrinne für ein hangabwärts stehendes Gebäude, von dem ein rechteckiges Pfostenloch erfaßt wurde. Demnach hielt die Bebauung einschließlich des Gräbchens etwa 6,0 m Abstand zum Straßenrand, während es auf der Südseite, also hangaufwärts, ungefähr 5,0 m waren."

*Lit.:* U. Maier-Weber, Bonner Jahrb. 195, 1995, 510 f.

*Kommentar:* Einzige Stelle in Mülfort, an der räumliche Bezüge zwischen Straßenzug und Baustrukturen partiell erfaßt wurden.

#### Angerstraße h)

*Aktivität:* Fundbergung und Grabung Ni 91/120 und Ni 93/029

*Befunde:* Gruben, Straßenprofil: "Bei Anlegen der Stichstraßen A und B der Angerstraße wurden am Grundstück Angerstraße 3 eine oder mehrere Abfallgruben angeschnitten. Der Sohn des Grundstückseigners sammelte die Keramik vom Abraum. Ca. 15 Gefäße wurden von der Familie Pott restauriert, die restliche Keramik dem Amt überlassen." (Schreiben von Koran-Wirtz, OA)

*Kommentar:* Die Funde sind, soweit sie ins Landesmuseum gelangten, unter Ni 88/76 inventarisiert worden; Beschreibung im Textteil.

#### **Fst. Nr. 35** **MG Mülfort** Dohrer Straße (1895/049)

*Aktivität:* Bergung

*Fund:* Silbermünze des Trajan (um 98/99 n. Chr.). "Bei Gartenarbeiten hinter seinem Haus im Stadtteil Mülfort fand J. Ewertowski einen gut erhaltenen Denar des Trajan (VS.: Kopf mit Lorbeerkranz n. r., IMP CAES NERVA TRAIAN AVG GERM; RS: Victoria mit Kranz und Palme n. l., PONT MAX TR POT COS III; RIC 11)."

*Lit.:* W. Sengstock/V. Zedelius, Bonner Jahrb. 192, 1992, 384.

#### **Fst. Nr. 36** **MG Mülfort** Dohrer Straße

*Aktivität:* Grabungen der ASX Ni 85/004, Ni 89/102 und Ni 90/35

*Befunde:* Gräberfeld, Grabenfüllung/Streufunde. Erste röm. Funde lt. Zeitungsmeldung vom 26. 6. 1914 ("etwa 20 Krüge, Teller, etc."; vgl. Erkelenz 2012, 99, Z022). Bei Ausschachtungen an der Ecke Dohrer Str./Giesenkirchener Str. wurden 1984 von E. Otten Brandkonzentrationen entdeckt und nach Fundmeldung an die Außenstelle Xanten eine Notbergung eingeleitet, an die sich weitere Grabungen anschlossen.

*Funde:* Röm. Grabfunde, mittelalterliches Hufeisen, Eingangsnr. 9/95 (neben Grab D327, vgl. Erkelenz 2012, 292), bronzezeitliche Gussform aus grauem Sandstein (aus Grab D381) und Streufunde, darunter zwei Silices, römische Keramikfragmente des 2. - 3. Jhs. und ein frühmittelalterliches Randstück Vorgebirgskeramik sowie ein neuzeitliches Pfeifenfragment.  
*Lit.:* Eintrag in der Fundkarte von W. Krampen; Koran-Wirtz/ Sengstock/Weber 1991; Erkelenz 2012, 99 – 100 und 106.

*Kommentar:* Es wurden hier keine Bau- und Siedlungsbefunde des vicus dokumentiert, lithische Artefakte sind wohl verlagert, Funde aus dem "Graben" nicht stratifiziert, die Keramik kann auch verlagerte Reste von Grabbeigaben umfassen. Die Funktion des Grabens bleibt vorläufig unklar, ein Zusammenhang mit den Feuchtbodensedimenten auf der gegenüberliegenden Seite der Giesenkirchener Straße (hier Fst. 22 und 25) erscheint zwar möglich, ist aber nicht gesichert. Eine Deutung als Umwehrung kann aus dem heterogenen Fundbestand und dem Befund nicht begründet werden.

#### **Fst. Nr. 37** **MG Mülfort** Giesenkirchener Straße/Am Römerbrunnen

*Aktivität:* Fundbergung/Befundbeobachtung

*Befund:* Bei der Ausschachtung der nördlichsten Baugrube des Hochhauskomplexes stellte E. Otten die Reste eines im Grundriss runden Keramikbrennofens fest und dokumentierte den Ofen und die erhaltene Mittelstütze der Lochtenne, die aus zwei übereinander gestellten Gefäßen - Töpfe der rauwandigen Ware - gebildet war. (Foto von Herrn E. Otten: Taf. 2)

*Funde:* Zwei Töpfe rauw. Ware, Typ Hofheim 87, keine Eingangs- oder Inv. Nr. bekannt, daher nicht auffindbar.

*Lit.:* unpubliziert.

#### **Fst. Nr. 38** **MG Mülfort** Giesenkirchener Straße/Am Römerbrunnen

*Aktivität:* Bergung

*Befunde:* "Von Mitte 1969 bis Ende 1970 wurden in Mülfort mehrere Hochhäuser ... errichtet. Bei einer dieser Bauausschachtungen wurde in der Wand der Baugrube eine schwarze Verfärbung festgestellt, die aber erst nach der Fertigstellung des Kellergeschosses näher untersucht werden konnte. Bei der Untersuchung des schon an einigen Stellen eingefallenen Grubenwand fand sich in 1m Tiefe unter der heutigen Oberfläche ein etwa 10 cm starker, mit Holzkohle versetzter und schwarz verfärbter Streifen, der sich in 40-50 cm Breite und 1,2m Länge von Westen nach Osten erstreckte, wohl der Rest eines schon abgebagerten Brandgrabes. Eine Probe aus dem Brandschutt wurde von Herrn Dr. Knörzer untersucht; sie enthielt Holzkohlenreste von Buche ohne weitere Pflanzenrückstände. Außerdem wurden sehr geringe Reste von Leichenbrand aufgelesen. Ähnlich angelegte Gräber wurden etwa 1 km weiter westlich bereits beobachtet und sind Bonner Jahrb. 169, 1969, 505 kurz angezeigt und Rheinische Ausgrabungen Bd. 10, 1971, 219 ff. ausführlich veröffentlicht worden. (G. Müller)".

*Funde:* "Die aus der Baugrubenkante in der Nähe des zerstörten Grabes geborgene Keramik zeigt teilweise Brandspuren, ist also wohl als Scheiterhaufenrückstand anzusehen. Sie umfasst folgende Formen: 'Firnware': Brste. eines weißtonigen Tellers mit braunrotem Überzug ... Interessant sind die Randbrste. eines Topfes mit umgelegtem Rand und drei umlaufenden Rillen auf der Schulter und einer Schüssel mit dreifach gerilltem, dünnen Bandrand, da sie ockerfarbenen, ziemlich grob gemagerten Scherben und einen hellrötlichen oder orangefarbenen Überzug der Außenwand zeigen, der bis unter den Rand reicht. Die gleiche ungewöhnliche Eigenart haben Gefäße, die in dem Töpferofen 2 von Jülich gefunden worden sind, mit denen sie auch in den Formen übereinstimmen (vgl. Bonner Jahrb. 164, 1964, 531 ff. mit Bild 23-25); so werden zumindest diese Gefäße aus Mülfort wohl in Jülich fabriziert worden sein. Zeit: die 'Firnware' wie den Henkeltopf möchte man noch an das Ende des 1. Jahrh. datieren; die Produktionszeit des Jülicher Töpferofens scheint in der Mitte des 2. Jahrh. gelegen zu haben" (E. Otten/D. Haupt 1972, 536).  
*Lit.:* E. Otten/D. Haupt, Bonner Jahrb. 172, 1972, 536; Erkelenz 2012, 363, Grab 2018.

*Kommentar:* Gefäße der rauwandigen Ware mit engobartigem Überzug wurden bislang aus Grabfunden geborgen, konnten aber im bearbeiteten Keramikbestand aus Werkstattabfällen und Siedlungsspuren nicht festgestellt werden. Dabei kann es sich um Zufall handeln, möglich erscheint aber auch die Produktion von Gefäßen für sepulkrale Zwecke, die nicht für den Hausgebrauch bestimmt waren. Ihre Fertigung im vicus Jülich ist aufgrund der Übereinstimmung nicht zwingend nachzuweisen, wegen der Magerung eher lokale Produktion zu vermuten. -

Vor der Neubebauung des Areals erstellte I. Scollar Luftbilder der bereits von G. Müller erwähnten römischen Straße, die parallel zur B 230 verläuft (Scollar 1965, Tafel 25: "Ein Teil einer bekannten römischen Straße wird hier als Dürrespur sichtbar. Die Schotterfüllung der beiden seitlichen Straßengraben hat die Austrocknung und Gelbfärbung des darüberstehenden Getreides verursacht. ... Im Grasbewuchs einiger Felder sind keine Spuren zu sehen. Geländebegehung. Keine Oberflächenfunde" (ebd.).

### **Fst. Nr. 39 MG Mülfort**

#### Ahrener Feld a)

*Aktivität:* Prospektion/Bergung

*Befunde:* "Durch Feldbegehung wurden im Ortsteil Mülfort südwestlich der Ziegeleigrube Dahmen zwei benachbarte römische Trümmerstätten von 200 x 150m und 70 x 50 m Ausdehnung aufgrund zahlreicher, an der Oberfläche liegender Quarzit- und Ziegelbrst. festgestellt. Bei einer Durchsichtung des Humus auf Scherben stieß man 0,45 m u. Ofl. auf eine Steinlage aus Liedberger Sandstein von 0,4-0,6 m Stärke und auf verkohlte Balkenreste."

*Funde:* "Eine früher an dieser Stelle gefundene Eisenaxt liegt im Museum Rheydt. Die bei der Begehung aufgefundenen Scherben datieren die Fundstelle vom Ende des 1. Jahrh. bis an den Anfang des 3. Jahrh. Verbleib: Landesmuseum Inv. 61.756."

*Lit.:* G. Müller/E. Otten, Bonner Jahrb. 163, 1963, 550.

*Kommentar:* Die Axt im Museum Schloss Rheydt (Inv. Nr. RMe 24, hier: Taf. 48 unten) wurde gezeichnet, nicht aber meist kleinteilig zerbrochene Keramik. Unter den Ziegeln der Trümmerstreuung fallen Fragmente von tubuli mit Kammstrich bzw. Putzrillen auf.

#### Ahrener Feld b) (1895/019)

*Aktivität:* Grabung der ASX Ni 1980/007

*Befunde:* In der Trasse des geplanten Autobahnverlaufs wurden die Spuren einer bereits durch Oberflächenfunde bekannten *villa rustica* aufgedeckt. Die aufgedeckten Befunde bestehen aus einem mehrteiligem Hauptgebäude, von dem eine aus *tegulae* gesetzte Abwasserleitung weggeführt, sowie einem Nebengebäude von 15 x 20 m. Eine Umfriedung wurde nicht angeschnitten.

*Funde:* Unter o. g. Nr. nicht auffindbar.

*Lit.:* Unpubliziert.

### **Fst. Nr. 40 MG Mülfort**

#### Mülgaustraße Ostseite

*Aktivität:* Beobachtung

*Befunde:* Bei einer Ausschachtung wurden im Profil der Baugrube organische und tonige Sedimente der Niers von Herrn E. Otten fotografiert (keine Funde).

*Lit.:* unpubliziert.

## **Fundstellen im Umfeld von Mülfort (Stadtgebiet MG)**

### **Fst. Nr. 41 MG Rheindahlen**

#### Hardter Wald a)

*Aktivität:* Bergung

*Befunde:* Prähistorische Grabfunde und römerzeitliche Siedlungsspuren.

*Funde:* Metallzeitliche und römische Gefäße.

*Lit.:* C. Koenen, Ein römisch-germanisches Hügelgräberfeld bei Rheindahlen. Bonner Jahrb. 72, 1882, 88-91; Schiffer 1937; Heinen/Schol 1994, 210 ff. (Plan des Gräberfelds: S. 211).

#### Hardter Wald b)

*Aktivität:* Prospektion

*Befunde:* "Im Zuge der Verlegung des Hauptquartiers der Britischen Rheinarmee ... nach M.-Gladbach und dem damit verbundenen Neubau des NATO-Hauptquartiers (Hqu. NORTHAG) im Rheindahlener Wald westlich der Straße Koch - Hardt begannen im September 1952 ... archäologische Geländeuntersuchungen. Sie erstreckten sich über einen Zeitraum von gut anderthalb Jahren und wurden im Frühjahr 1954 abgeschlossen. Die Stadtverwaltung von M.-Gladbach ... sowie die britischen Dienststellen ... unterstützten diese Arbeiten...

Vor Beginn der Bauarbeiten wurde in einer eingehenden Begehung des Baugeländes, in dem schon römische Funde bekannt geworden waren (Bonn. Jahrb. 151, 1951, 191), eine archäologische Bestandsaufnahme durchgeführt. Römische Funde waren über das ganze Gebiet des Rheindahlener Waldes vom Hardter Wald im Norden bis zum Peeler Wald im Süden verstreut."

*Lit.:* W. Haberey, Bonner Jahrb. 155/156, 1955/56, 447f.

### **Fst. Nr. 42 MG Rheindahlen**

#### Friedhof

*Aktivität:* Beobachtung, Bergung

*Befunde:* "Auf dem Friedhof Rheindahlen kamen beim Ausheben von Gräbern an mehreren Stellen in 60 - 70 cm Tiefe römische Dachziegelreste und Keramikbruchstücke sowie Quarzitbruchstücke zutage. Nach Angaben der Friedhofsarbeiter wurde bei Anlage einer Rasenfläche eine stärkere Schuttschicht von 10 x 20 m Ausdehnung beobachtet."

*Funde:* "Eingeliefert wurden: Hals eines mäßig glattwandigen Einhenkelkruges mit ganz verschliffenem (...) Dreiecksrand ... etwa Arentsburg Abb. 98,43. - Randbrste. eines rauhwandigen Topfes mit nach außen umgelegten Rand und abgesetzter Schulter (Hofheim 87 a). Zeit: zweite Hälfte 1. bis erste Hälfte 2. Jahrh. - Rand- und Bodenbrste. einer schweren Reibschüssel mit senkrechtem Kragenrand, vgl. Arentsburg Abb. 96,330. Zeit: zweite Hälfte 2. Jahrh."

*Lit.:* A. Mennen/D. Haupt, Bonner Jahrb. 172, 1972, 533.

### **Fst. Nr. 43 MG Rheindahlen**

#### Rheindahlen

*Aktivität:* Prospektion

*Funde:* "Östlich Rheindahlen und südlich der Straße nach Rheydt liegt im Acker eine römische Trümmerstätte. Ein vom Pflug aus der Erde gerissener Sandsteinblock zeigt stellenweise Bearbeitung, vermutlich Rest eines Pflanzenornaments. Folgende Keramik wurde aufgefunden: a) Firnisware Bodenbruchstück eines dickwandigen Bechers, Standplatte abgeschnitten, Scherben hellocker, Oberfläche hellrot bis braun. B) Glattwandig-tongrundige Ware: Zwei anpassende Randbruchstücke eines Honigtöpfes mit schmalem, umgelegtem Horizontalrand (Hofheim 66c), Scherben vergilbt weiß. - Randbruchstück einer Pelvis [Mortarium] (Hees, glattwandige Ware 36; Arentsburg Abb. 95,304); Scherben rosa-ocker, feine Magerung. Zeit: 2. Jahrh. - c) Rauhwandig-tongrundige Ware: Randbruchstück einer Kanne (ungefähr Arentsburg Abb. 95,279). Der einmal geteilte Bandhenkel setzt am gekehlten Rand an. Wahrscheinlich Metallimitation; Scherben weiß, grob gemagert. Zeit: Anfang bis Mitte 2. Jahrh. - Randbruchstücke von sechs verschiedenen Pelves mit Horizontalrand, Kragenränder nicht eingerollt (etwa Arentsburg Abb. 96,312 f.), grob gemagert;

fünf hellockerfarben, eins aus rotem Ton. Zeit für alle: 2. Jahrh., vermutlich noch erste Hälfte. - d) Randbruchstück eines Fasses (etwa Arentsburg Abb. 96,343). Rand schwach profiliert, unterhalb des Randes zwei Rillen. Zeit des Vergleichsstückes: Ende 1. bis Anfang 2. Jahrh... - Verbleib: Privatbesitz".  
Lit.: A. Mennen/W. Piepers/B. Pferdehirt, Bonner Jahrb. 168, 1968, 470.

#### **Fst. Nr. 44 MG Rheindahlen**

##### Flur 'Scheuren'

**Aktivität:** Prospektion

**Befunde:** "In der Flur 'Scheuren' liegen auf der Parzelle 125 auf einer Fläche von etwa 60 m W-O und etwa 240 m N-S-Durchmesser Dachziegelbruchstücke, Keramikreste, Quarzitbruchstücke bis zu 25 cm Durchmesser und Kies."

**Funde:** "Aufgelesen wurden folgende Terra-sigillata-Reste: Randbrst. einer Schüssel (Drag.37) mit niedrigem Rand, Eierstab mit rechts angelehnten Zwischenblättchen, unten von Perlstab abgeschlossen, und Resten einer Metopendekoration im Bildfeld ... Januarius Ware aus Heiligenberg. Zeit: etwa zweites Viertel 2. Jahrh. - Bodenbrst. eines verkehrt konischen Napfes (Drag.33); Bodenstempel Sechspunktrossette mit Kreis im Mittelpunkt; vgl. Delort, L'Atelier de Satto. (Mémoires de l'Acad. de Metz, CXVIIIe Année, II. Ser. Tome XVI 1948) Taf. 2,82. Ware aus Chémery-Faulquemont. Zeit: erste Hälfte 2. Jahrh. - Die außerdem aufgelesene rauhwandige Ware - Randbrst. von mehreren Reibschüsseln, von einer Schüssel mit Horizontalrand und von einem Topf mit herzförmigem Profil - ist in die zweite Hälfte des 2. Jahrh. zu datieren. Schließlich wurden noch zwei Mahlsteinbruchstücke und ein Bruchstück eines Schleifsteins geborgen. Verbleib: Museum Schloß Rheydt."

Lit.: A. Mennen/U. Lehmann/D. Haupt, Bonner Jahrb. 170, 1970, 406.

#### **Fst. Nr. 45 MG Rheindahlen-Peel**

##### Flur "Am Kuhpesch"

**Aktivität:** Prospektion, Beobachtung

**Befunde:** "In Peel liegt in der Flur 'Am Kuhpesch' auf der Parzelle 59 eine Trümmerstelle von 30 x 30 m Ausdehnung. Neben Stücken von Liedberger Quarzit und Dachziegeln wurde rauhwandige Keramik der zweiten Hälfte des 2. Jahrh. aufgelesen. In etwa 50 m Entfernung verläuft ein Kiesstreifen von etwa 5 - 6 m Breite über mehrere hundert Meter durch die Flur. Die Dicke der noch vorhandenen Kiesschicht beträgt über 1 m."

Lit.: A. Mennen/U. Lehmann/D. Haupt, Bonner Jahrb. 170, 1970, 404.

**Kommentar:** Bei Autopsie im Herbst 2008 war kein abgegrenzter Kiesstreifen mehr erkennbar, ein kleines *tegula*-Bruchstück in weitflächiger Kiesstreuung kann evtl. als Hinweis auf den Befund gesehen werden.

##### Rheindahlen-Peel b) (1890/010)

**Aktivität:** Beobachtung Ni 97/346

**Befunde:** "Die neu angelegte Trasse der unter Nr. 1. bezeichneten Wassertransportleitungen wurden im Stadtteil Rheindahlen auch westlich von Peel durch E. Otten und W. Heinrichs, Mönchengladbach, beobachtet. In der abgeschobenen Trasse wurde ein 6 m breiter Sand-Kies-Streifen dokumentiert, der durch die Baggerarbeiten bereits weitgehend zerstört war. Bei dem Befund, der von SO nach NW verläuft, könnte es sich um den Rest der römischen Straße von Mülfort über Rheindahlen nach Roermond handeln."

Lit.: C. Weber, Bonner Jahrb. 199, 1999, 451.

**Kommentar:** Wichtige Befunde für den weiteren Verlauf der Ost-West-Straße von Neuss über Mülfort zur Maas. Über MG Hockstein und Genhülsen führte diese Strecke nördlich von Rheindahlen bis Rickelrath, wo sie das Schwalmtal durchquerte und eine von Süden kommende Verbindung kreuzte (vgl. Fst. 119).

##### Rheindahlen-Peel c)

**Aktivität:** Prospektion

**Befunde:** "In Peel in der Flur 'Am Woofers Weg' auf den Parzellen 2 und 92 eine Trümmerstätte von etwa 70x70 m Ausdehnung festgestellt. Nach Angaben des Besitzers

wurden von hier schon vor 30 - 40 Jahren größere Schuttmengen abgefahren."

**Funde:** "Aufgelesen wurden neben Dachziegelbruchstücke, zwei Mahlsteinbruchstücke und Bruchstücken von Liedberger Quarzit Reste rauhwandiger Siedlungskeramik; darunter Brste. von einem Faß mit aufgesetzten Verstärkungsleisten, Randbrste. Von Reibschalen mit horizontalen und senkrechten Rändern, von einer Schüssel mit gerilltem Bandrand und von einem Topf mit frühem herzförmigem Randprofil. Die Keramikfunde sind in das 2. Jahrh. zu datieren."

Lit.: A. Mennen/U. Lehmann/D. Haupt, Bonner Jahrb. 179, 1979, 406.

##### Rheindahlen d) (1890/009)

**Aktivität:** Bergung Ni 97/344

**Befunde:** Östlich von Genhausen im Stadtteil Rheindahlen beobachteten E. Otten und W. Heinrichs, Mönchengladbach, ebenfalls die unter Nr. 1 genannten Wassertransportleitungen [von Merreter nach Leloh]. In einem Abschnitt nördlich der Bahnlinie von Rheydt nach Roermond waren in der abgeschobenen Trasse fünf Befunde erkennbar. Dabei handelt es sich um Pfostengruben eines oder mehrerer Pfostenbauten. Drei Gruben lagen in einer Reihe. Sie enthielten Kies, Sandsteinbruchstücke, Scherben und Ziegelfragmente."

Lit.: C. Weber, Bonner Jahrb. 199, 1999, 451.

#### **Fst. Nr. 46 MG Rheindahlen**

##### Ziegelei Dreesen

**Fund:** "In Rheindahlen wurde schon vor mehreren Jahren bei Baggerarbeiten in der Ziegeleigrube Dreesen ein weißtoniger Einhenkelkrug (Gose 375) gefüllt mit Leichenbrand, aufgefunden. Verbleib Privatbesitz".

Lit.: U. Lehmann/A. Mennen, Bonner Jahrb. 177, 1977, 714.

#### **Fst. Nr. 47 MG Rheindahlen**

##### Saasfelder Weg (1891/010)

**Aktivität:** Beobachtung, Bergung

**Befund:** "Beim Anlegen der Betonringe für einen Sickerschacht am Saasfelder Weg im Stadtteil Rheindahlen wurde ein römischer Kastenbrunnen angeschnitten. Sowohl der Inhalt des rückverfüllten Schachtes als auch Holzteile des noch bestehenden Kastens waren im oberen Bereich von den Bauarbeitern herausgerissen und beseitigt worden. Innerhalb des nach 0,95 m im Durchmesser messenden und ca. 2,6 m tief eingesetzten Betonrings konnte nur die südöstliche Ecke des Kastens erfaßt werden. Es handelt sich um einen Doppelkastenbrunnen mit überblattenden, eingezapften Eichenbohlen, vielleicht in Klinkerbautechnik. Die von der Hauseigentümerin aufgesammelte Keramik ... datiert die Rückfüllung in die zweite Hälfte des 2. bis Anfang des 3. Jahrhunderts."

**Funde:** "rauhwandige Ware, etwas glattwandige und engobierte Ware".

Lit.: C. Bridger, Bonner Jahrb. 187, 1987, 602 (ohne Abb.).

#### **Fst. Nr. 48 MG Mennrath a)**

**Aktivität:** Prospektion

**Befunde:** "Zwischen Rheindahlen und Mennrathschmidt liegt im Feld eine römische Trümmerstätte. Während an der Oberfläche Keramik und Ziegelbruch nur spärlich zu finden sind, liegen zahlreiche Quarzitstücke in der Ackerkrume. Nach Feststellung von G. Bosinski liegt in 0,5 m Tiefe eine kompakte Quarzitpackung mit Holzkohle."

Lit.: A. Mennen/W. Piepers, Bonner Jahrb. 168, 1968, 470.

##### Mennrath b)

**Befund:** "Etwa 500 m westlich Mennrath liegt im Acker eine römische Trümmerstätte. Bei kleineren Schürfungen kamen Gefäßscherben und Ziegelbruch zutage."

Lit.: A. Mennen/W. Piepers, Bonner Jahrb. 168, 1968, 470.

#### Menrath c)

*Funde:* "In Griesbarth wurde in der 'Im Ackerpfad' auf der Parzelle 103/104 eine Trümmerstätte gefunden, über die bereits kurz berichtet wurde (Bonner Jahrb. 168, 1968, 470 Nr. 3). Ihre 'Ausdehnung konnte mit etwa 80 m in N-S und etwa 60 m in W-O-Richtung festgestellt werden. Unter der sehr schlecht erhaltenen Keramik sind neben Resten von Fässern und Reibschalen auch mehrere Randbrste. Von Töpfen mit flach gekehlten Randprofilen, die eine Datierung in die zweite Hälfte des 2. Jahrh. erlauben. Außerdem fanden sich ein Brst einer Ziegelwandplatte mit wellenförmigen Verputzrillen, Dachziegelbrste. und Liedberger Quarzit.

Lit.: A. Mennen/U. Lehmann/D. Haupt, Bonner Jahrb. 170, 1970 405f.

#### Fst. Nr. 49 MG Rheindahlen

##### Rheindahlen-Broich

*Aktivität:* Bergung

*Befunde:* "Römische Keramik und Brandreste kamen beim Abdecken auf der Wilmsschen Sandgrube im Ortsteile Broich, Flur Am Heerweg, Parzelle E 1497/729 zutage."

*Funde:* "In 60 cm Tiefe fand man eine rauhwandige einheimische Tonurne mit einbiegendem Rande von 18,5 cm Höhe und 23 cm Dm., die Knochenteilchen und Holzkohlereste barg; auf der Urne lagen die zertrümmerten Reste eines Beigeißes. In 3 m Entfernung von dieser Fundstelle ließen Brandreste auf eine weitere Begräbnisstätte schließen; hier fanden sich gleichartige Scherben einer zusammengedrückten Urne, Sigillata- und Nigrascherben lagen verstreut umher. Die Fundstelle ist 75m von der Landstraße, 980 m von der Rheindahlener Kirche entfernt. Die Grabfunde liegen an der Römerstraße Neuss - Maas über Mülfort, Rheindahlen, Wegberg."

Lit.: W. Schurz, Bonner Jahrb. 139, 1934, 207f. und Germania 39, 1934, 207f.

#### Fst. Nr. 50 MG Merreter

*Aktivität:* Prospektion

*Befunde:* "In Merreter kamen in der Flur 'Am Ahlsbrüchen' auf der Parzelle 41/42, unmittelbar vor einem Bruchgelände, beim jährlichen Pflügen Dachziegelreste und Quarzitbruchstücke bis 50 cm Größe zutage, die dann in den anschließenden Wald geworfen wurden. Die Parzelle ist jetzt als Dauerweide eingesät, so daß der Umfang der Fundstelle nicht festgestellt werden kann."

*Funde:* "Von der aufgelesenen Keramik ist nur eine Brst. eines Topfes mit flau ausgeprägtem herzförmigem Randprofil (Niederbieber 89) in das Ende oder die erste Hälfte des 3. Jahrh. zu datieren."

Lit.: A. Mennen/U. Lehmann/D. Haupt, Bonner Jahrb. 170, 1970, 405.

#### Fst. Nr. 51 MG Merreter

##### Merreter Heerweg

*Aktivität:* Beobachtung

*Befunde:* "Zwei kleinere römische Straßen, die bisher von der Forschung nicht erfasst worden sind, haben das Rheindahlener Gebiet in N - S - Richtung durchquert. Sie werden in den mittelalterlichen Urkunden mehrfach als 'Heerweg' genannt. Bis heute hat sich der 'Merreter Heerweg' als amtliche Flurbezeichnung erhalten, sein Kiesdamm war bei Merreter bis etwa 1960/70 in der Flur gut zu erkennen. Die Straße kam aus Richtung Erkelenz - Rath - Anhoven und verlief weiter über Peel-HQ die heutige Antrim Drive Queens-Avenue entlang und überquerte in einem steilen Anstieg die heutige Straße Rickelrath - Hehler in Richtung Waldniel. 500 m südlich des genannten Anstiegs ist unmittelbar an der Stadtgrenze zu Wegberg, vom Knipertzbach und dem Straßendamm zerschnitten, ein ehem. Straßendamm erhalten, der noch 100 m weit auf Rheindahlener Gebiet gut zu erkennen ist."

Lit.: Unpublizierte Fundaufzeichnungen A. Mennen.

#### Fst. Nr. 52 MG Rheindahlen

##### Umgebung a)

*Aktivität:* Prospektion

*Befund:* "In der Flur 'Am Dörnchen' liegt auf den Parzellen 42 und 47 eine Trümmerstelle, deren Ausdehnung etwa 200 m in W-O- und etwa 100 m in N-S-Richtung beträgt. Sie zieht sich von NW nach SO in Hufeisenform um eine heute noch etwa 1 m tiefe Senke, von etwa 40 m Durchmesser. Nach Angaben der Bewirtschafter ist diese Vertiefung in den letzten 20-30 Jahren in beträchtlichem Maße aufgefüllt worden. Aufgelesen wurde rauhwandige Siedlungskeramik des 2. Jahrh. darunter mehrere Randbrste. Von Töpfen mit herzförmigen Randprofilen, von Reibschalen mit senkrechten und horizontalen Rädern, von Fässern mit nach innen gebogenem Horizontalrand und um die Wandung laufende Verstärkungsleisten sowie ein kleines Brst. mit weißem, fast glattwandigem Scherben und Resten einer grünen Glasur. Außerdem fanden sich ein Brst. eines runden Hypokaustziegels, Brste von Leistenziegeln und Ziegelplatten aus hellbräunlichem Ton, ein Stück einer Ziegelwandplatte mit Resten dunkelroter Bemalung und Brste von Liedberger Quarzit."

Lit.: A. Mennen/U. Lehmann/D. Haupt, Bonner Jahrb. 170, 1970, 405.

*Kommentar:* Fundmaterial konnte nicht in Augenschein genommen werden; evtl. mit anderen Altfinden vom Museum Schloss Rheydt magaziniert. Die Doliumbrste. mit 'Verstärkungsleisten' entsprechen vergleichbaren Funden aus Mülfort und werden der gewerblichen Produktion des vicus zuzurechnen sein.

##### Rheindahlen Umgebung b)

*Funde:* "Bei einer Feldbegehung in Rheindahlen wurden von einer bereits bekannten Fundstelle (vgl. Bonner Jahrb. 170, 1970, 405) Fragmente mehrerer römischer Firnisbecher aus der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts, ein grob gemagertes Reibschüsselboden-Fragment, ein Halsbruchstück eines Einhenkelkruges, TS-Wandbruchstücke sowie ein Randbruchstück eines Kugeltopfes des 10.-11. Jahrhunderts... aufgelesen."

Lit.: H.-U. Friebe/H.-P. Storch, Bonner Jahrb. 184, 1984, 611.

#### Fst. Nr. 53 MG Sasserath

(1799/011)

*Aktivität:* Beobachtung

*Befund:* "In einer Baugrube in Sasserath wurden mehrere Gruben und ein befestigter Weg aus römischer Zeit beobachtet. Der Weg war etwa 3 m breit und noch 0,15 m tief mit einer Auflage aus Quarziten und Ziegelresten. Seitliche Straßengräben waren nicht zu erkennen. Es handelt sich um eine Straße, die westlich am heutigen Sasserath vorbeiführte und nach Norden wohl auf Odenkirchen - Mülfort zulief. Die Gruben erbrachten keine markanten Funde."

Lit.: E. Otten/C. Weber, Bonner Jahrb. 187, 1987, 603.

#### Fst. Nr. 54 MG Sasserath

##### Feldweg am Ostrand der Ortslage

*Aktivität:* Beobachtung

*Fund:* An der Abzweigung des unbenannten Feldweges vom Kamphausener Weg steht ein obertägig noch 0,3 m hoch sichtbarer Quarzitblock im Boden eingelassen, bei dem es sich um ein sekundär verwendetes römisches Stück (vermutlich aus Mülfort) handelt.

Lit.: Unpubliziert.

#### Fst. Nr. 55 MG Sasserath

##### Feldflur

*Aktivität:* Prospektion

*Funde:* "Zwischen Sasserath und Odenkirchen fanden sich an dieser Stelle römische Dachziegelbruchstücke und Scherben.

Lit.: U. Lehmann/J. Hollmann, Bonner Jahrb. 177, 1977, 714.



**Fst. Nr.56 MG Genholland**

**Aktivität:** Bergung

*Fund:* "Beim Pflügen auf einem Feld im Ortsteil Genholland wurde in etwa 0,5 m Tiefe ein römischer Pfostenstein aus Sandstein angetroffen: L. 55 cm, Br. 53 cm, H. 37 cm; Loch in der Oberseite 7 x 8 cm, Aussparungen an den Seiten 7 x 9 cm. Die Fundstelle befindet sich etwa 200 m westlich einer bekannten ausgedehnten römischen Trümmerstelle. Verbleib Privatbesitz."  
*Lit.:* Bonner Jahrb. 181, 1981, 543.

**Fst. Nr. 57 MG Wanlo**

**a) Plattenstraße**

**Aktivität:** Bergung

*Funde:* "Im Ortsteil Wanlo wurde bei einer Bauausschachtung an der Plattenstraße römische Keramik (darunter die untere Hälfte eine Weißtonkruges) aufgefunden. Verbleib Privatbesitz."  
*Lit.:* H. J. Holz/A. Jürgens, Bonner Jahrb. 181, 1981, 543.

**b) Wanlo-Ost**

**Aktivität:** Beobachtung

*Befund:* "Ein anderer Fund aus der römischen Zeit ist im Jahre 1869 bei Wanlo gemacht [worden]. Bei einer Wegverbreiterung am Stahlen End wurden die Überreste eines römischen Bades bloßgelegt, dessen Boden mit roten großen Steinplatten belegt und dessen Einfassung von Kalksteinen in Stücken von 1,25 m Länge, 0,60 m Höhe und 0,55 m Dicke zusammengesetzt war."

*Lit.:* Aus einem Bericht des Bürgermeisters von Wanlo an der Landrat [nach OA des LVR-RLMB resp. LVR-ABR], zitiert in Mackes 1985, 37.

**Fst. Nr. 58 MG Wanlo**

**A 61 (1742/060)**

**Aktivität:** Bergung (Ni 2001/1040)

*Befund:* "Wegen Ausbau der Autobahn A 61 Sondage nördlich der Ortsmitte Wanlo, n des Friedhofs, Flur 'Am Todtenweg', unmittelbar w entlang des Fahrbahn. Zwei annähernd ow orientierte, rechteckige Gruben (1,7m x 0,7-0,9m und 2,6 x 0,8-1m). Füllungen mit Holzkohle durchsetzt. Darin Schicht von Keramikbruch bzw. zwei vom Bagger zerstörte Gefäße nebeneinander..."(Wirtz 2004).

"Im Zuge der Erweiterung der A 61 in Wanlo konnte die Fa. Fundort, Köln, 2001 Teile eines römischen Gräberfeldes dokumentieren. In der abgeschobenen Trasse lagen vier Brandbestattungen in einer Reihe. (...) Es ist jedoch anzunehmen, dass sich die auffallende Lage der Gräber auf einen Weg bezieht, der das Landgut mit einer überörtlichen Straße verband. Das Landgut selbst lag westlich der Autobahn und ist seit Begehungen von 1967 und 1992 lokalisiert" (Obladen-Kauder/Weber/Otten 2005).

*Funde:* TS-Schale und Firnisbecher.

*Lit.:* R. Wirtz, Bonner Jahrb. 204, 2004, 291; J. Obladen-Kauder/ E. Otten/C. Weber, Rheydter Jahrb. 27, 2005, 165f.

**Fst. Nr. 59 MG Herrath**

**Autobahn A 46**

**Aktivität:** Grabung

*Befunde:* "Im Stadtteil Herrath wurde von der Trasse der neuen Autobahn (BAB 46) im Bereich "Herrather Linde" ein römischer Siedlungsplatz des 2. Jahrhunderts angeschnitten. Bei dieser Gelegenheit konnte neben verschiedenen Gruben und Stückeresten das Hauptgebäude einer Villa rustica weitgehend im Grundriss erfaßt werden."

*Lit.:* A. Jürgens, Bonner Jahrb. 180, 1980, 669, Jürgens/ Lommerzheim/Oesterwind, Römische Gebäudereste aus Mönchengladbach-Herrath, Ausgrabungen im Rheinland

78, 106 f.; Heimberg 2002/2003, 106 Abb. 34, 141 (Grundrissform: "Hallentyp ohne Risalite").

**Fst. Nr. 60 MG Buchholz**

**Feldflur Buchholz Süd**

**Aktivität:** Bergung

*Fund:* Schaftfragment einer geschuppten Jupitersäule aus mit Reliefdarstellungen der Juno und des Hercules (oben).

"Im März 1975 kam beim Pflügen unmittelbar südlich von Buchholz auf einer römischen Trümmerstelle ein Säulenstumpf zum Vorschein, den das Rheinische Landesmuseum erwarb (...). Das Material der Säule ist Liedberger Sandstein." Die Säule ist fragmentiert und vom Pflug beschädigt, etwa ein Drittel des Schafts, die Basis und das Kapitell fehlen, ebenso der Sockel.

"Die Reliefs der Vorderseite sind nur teilweise erhalten: am unteren fehlen der rechte Unterarm und Teile des rechten Beines; das Gesicht ist stark bestoßen; am oberen fehlt der Kopf ganz, Körper und Arme sind bis zu den Hüften nur noch in Umrissen erhalten. (...) Etwa in der Mitte teilt ein dreifacher Ring die Säule in zwei Abschnitte. Die Schuppen, die den ganzen Schaft bedecken, richten sich mit ihren Spitzen auf diesen Ring aus." Oben und unten steht jeweils eine Götterfigur auf einer leicht vorspringenden Standleiste. Die obere, unbedeckte männliche Gestalt ist mit der Rechten auf eine Keule gestützt dargestellt und mit einem Löwenfell in der Linken, er ist somit als Herkules zu identifizieren. Die weibliche Gestalt darunter ist mit einem unter der Brust gegürteten Chiton bekleidet sowie einem langen Mantel; ihre Wiedergabe entspricht nicht den Regeln provincialrömischer Darstellungen: "Die linke erhobene Hand hält ein Zepter mit kugelförmigem Knauf, die rechte war gesenkt und hielt vielleicht eine Opferschale. Im Haar trug die Göttin ein Diadem. Der über die Schulter geworfene Mantel ist bei weiblichen Gottheiten ungewöhnlich. Meist trägt ihn Mars (z. B. auf einem Götterpfeiler in Köln, Espérandieu VIII 6407), aber auch andere Götter haben ihn. Diadem und Zepter gehören zu Juno... Den Chiton dieser Form trägt sonst meist Minerva (...). Bei den drei ganz erhaltenen Säulen unseres Typs (Espérandieu VII 5725 + 5733; IX 6612-14) ist Juno immer am oberen Ende des Schafts dargestellt, unmittelbar unter Jupiter, ihrem Gemahl. ... Da auf Jupitersäulen keine andere römische Göttin Diadem und Zepter trägt, einheimische Gottheiten, Matronen etwa, auf diesen Monumenten aber nicht dargestellt wurden, muß man die Göttin des Neufundes trotz ihrer ungewöhnlichen Platzierung ... Juno nennen. Die Mantelform könnte als Mißverständnis des Steinmetzen erklärt werden: Juno hat oft einen Mantel wie einen Schleier über den Kopf gezogen, der dann auf der linken Schulter und dem Oberarm einen vergleichbaren Bausch bildet (...) Die relativ grobe Ausführung der Reliefs und ihr Erhaltungszustand erschweren eine Datierung der Säule. In der noch recht schlank proportionierten Juno können Anklänge an den antoninischen Stil gesehen werden, der plumper wirkende Herkules ... könnte dagegen schon etwas später sein. Man wird den Säulenschaft um 200 n. Chr. ansetzen dürfen. Sicherstellung und Meldung des Fundes werden A. Mennen verdankt. Verbleib: RLMB Inv. 75.2530." (Bauchhenß 1976)

*Lit.:* Bauchhenß, Bonner Jahrb. 176, 1976, 408-410; Janssen 1975, 67; Noelke 1981, 152 Kat. Nr. 104, Taf. 83,4; Schwitzer 1980, 20 Abb. 15.

**Fst. Nr. 61 MG Buchholz Nord**

**Flur Am Buschhütteweg (1795/050)**

**Aktivität:** Bergung Ni 2006/0069

*Fund:* Auf einer Ackerfläche nördlich von Buchholz "fand Ch. Fuchs eine Bruchstück einer Jupitersäule aus Kalkstein". Erhalten sind noch zwei Schuppen; Verbleib: Privatbesitz.

*Lit.:* C. Bridger-Kraus, Bonner Jahrb. 208, 2008, 259; Noelke 2010/11, 339 Kat. Nr. 289.

*Kommentar:* Der Hinweis auf das Fundstück aus hellgelbem Liedberger Sandstein ist Herrn Dr. M. Heinen, Mönchengladbach, zu verdanken. Das kleine Fragment kann mit etwa 30 - 35 cm Schaftdurchmesser rekonstruiert und trotz geringer erhaltener Höhe aufgrund des Schuppendekors und der bandartigen Einteilung (*taenia*) der Denkmälergruppe der Jupitersäulen zugeordnet werden. Eine Zugehörigkeit zu der o. g. Säule aus Buchholz - Süd ist auszuschließen.

**Fst. Nr. 62 MG Wickrathberg a)**

**Dorfstraße, evang. Kirche**

**Aktivität:** Grabung der Bezirksstelle Niederrhein (ASX) und Beobachtung

*Befunde:* Im Zuge einer Untersuchung im Inneren der Kirche wurden bandkeramische Scherben, römische *tegulae* und Sockelquader aus Liedberger Sandstein im Fundament des romanischen Vorgängerbaus gefunden: "Bei Wiederaufbauarbeiten in der evangelischen Pfarrkirche Wickrathberg im Jahre 1965 kam eine Gruft zum Vorschein, weshalb das Rheinische Landesmuseum benachrichtigt wurde."(Sölter 1970)

"Der Fundplatz liegt in üblicher Flußnähe auf einem östlichen Prallhang, ähnlich wie es bei einer bandkeramischen Siedlung an der Kühm, einem Nebenfluß der Niers, festgestellt werden konnte. Im Anschluß an die Freilegung des Funda-

ments einer bis dahin unbekanntes Saalkirche aus der Zeit um 1050 (nach W. Sölter) galt es, die Bedeutung von mächtigen Pfostensteinen aus Liedberger Sandstein zu klären. Sie waren im rechteckigen Chor der Saalkirche, deren Fundament aus Liedberger quarzitischem Sandstein gemauert war, regellos, aber genau in der Mitte und unter dem späteren Altar, aufgetürmt. Bei dem Bemühen, ihre Funktion zu deuten, wurden zufällig bandkeramische Scherben gefunden. Die Grabungsfläche von 2 x 4 m, ausgefüllt mit frühmittelalterlichen Gräbern, war zu klein, um zu entscheiden, ob die vorhandenen Pfostenlöcher bandkeramisch waren, oder ob sie zu einer Holzkirche vor derjenigen mit den Pfostensteinen gehörten." (Brandt 1982, 232)

*Funde:* "Der anstehende Lößlehm spricht zwar dafür, daß an der Stelle der evangelischen Pfarrkirche eine bandkeramische Siedlung gewesen sein kann; eindeutige bandkeramische Siedlungsreste aber waren in den angelegten Schnitten nicht vorhanden. ... Desgleichen fehlt römischer Befund in situ, wengleich römische Tegulae-Brocken wiederverwendet worden sind und auch die Pfostensteine (B 1) herangeschleppte römische Spolien darstellen." (Sölter 1970)

Zwei weitere Sockelsteine sind im Kirchturm als Spolien der Eckverquaderung verbaut (Taf. 11); zwei Sandsteinquader ohne außen erkennbare Einarbeitungen sind an den Ecken des Choraschlusses verbaut. Diese Stücke dürften - wie auch ein Teil der Tuffstein-Handquader und die Quarzitbrocken des Mauerwerks - aus den Trümmern der naheliegenden *villa rustica* (Fst. 63) stammen.

*Lit.:* W. Sölter, Bonner Jahrb. 170, 1970, 442-453; Brandt 1982, 232.

#### Wickrathberg b)

##### *Aktivität:* Bergung

*Funde:* "Südlich der Ortslage Wickrathberg wurde auf einem für den Kiesabbau vorbereiteten Gelände auf dem Finkenberg römische Keramik aufgelesen.

*Lit.:* H. J. Holz/A. Jürgens, Bonner Jahrb. 181, 1981, 543.

#### Fst. Nr. 63 MG Wickrathberg

##### Bachhovenweg a)

##### *Aktivitäten:* Prospektion und Grabung

*Befunde:* Reste einer röm. *villa rustica* mit hypocaustiertem Raum (Bad?) und ein Leitungskanal mit *tegula*-Abdeckung.

"Etwa 825 m nordwestlich der Kirche von Wickrathberg und 400 m westlich Höhe 66,2 zeigen sich am westlichen Hang des Nierstales sehr große Trümmernengen eines römischen Gebäudes mit Flach- und Hohlziegeln sowie Scherben an der Oberfläche. Unmittelbar östlich der Flußbaue wurden bei Meliorationsarbeiten von einem weiteren Gebäude rechtwinklige schwere Fundamente aus Liedberger Sandstein mit Kalkmörtel angeschnitten. Die Fundamentsohle reicht noch in den Grundwasserspiegel hinein, der ursprüngliche Nierslauf ging dicht an diesem Gebäude vorbei. Die Stelle wird weiter beobachtet."

*Lit.:* F. Nauen, Bonner Jahrb. 142, 1937, 339.

#### Bachhovenweg b)

"In Wickrathberg nahmen die Herrn H. und E. Otten auf der bekannten Fundstelle in der Niersniederung, 700 m nördlich des Broicherhofes, wegen anstehender Baumaßnahmen eine Sondierung vor. Es wurden Mauerfundamente aus Liedberger Sandstein von 0,60 m Breite und eine Hypokaustanlage festgestellt. Die aus runden Ziegeln gesetzten Pfeiler waren 0,35 m voreinander entfernt. Der Durchmesser der Ziegelplatten betrug 0,25-0,30 m,

die Stärke 0,035 m. Vermutlich handelt es sich bei dem angeschnittenen Gebäudeteil um eine römische Villa."

*Lit.:* G. Müller/ [H. und E.] Otten, Bonner Jahrb. 162, 1962, 171 f.

#### Bachhovenweg c)

"Ein gutes Teilstück dieser recht ansehnlichen Anlage kam bei Ausschachtungsarbeiten für ein Einfamilienhaus am Nordosthang des Beckrather Höhenrückens zutage. (...) Die Baugrube war schon ausgehoben, als plötzlich die Arbeiter (...) auf massives Ziegelmauerwerk stießen (Abb. 125). Diese Entdeckung wurde (...) der Bezirksstelle Niederrhein in Xanten ordnungsgemäß gemeldet. (...) Es handelt sich bei dieser Anlage offensichtlich um eine römische Wasserleitung, von der nunmehr die Abdeckung aus (...) Ziegeln sichtbar war. An zwei Stellen wurden daher gezielt Querschnitte (...) angelegt, die Aufbau und Umfang sowie Tiefe und Fundamentierung dieses Wasserbauwerkes klären sollten." (Wegner 1980)

*Lit.:* Wegner 1980; Schwinzer 1980, 1985; Schwinzer in Horn 1987, 557 Abb. 476, jedoch dort Verwechslung der Bildunterschrift; richtig: Befund MG Wickrathberg, Neubau am Bachhovenweg.

#### Fst. Nr. 64 MG Wickrath

##### Wetschewell

##### *Befund:* Römische Trümmerstelle

*Funde:* Dachziegel und Quarzitbruchstücke: "D. und H. Otten, Rheydt, lasen an der Ecke 'am Steinberg/Wetschewell' im Ortsteil Wetschewell römische Dachziegelreste und Quarzitplatten-bruchstücke auf, die beim Straßenbau zutage kamen."

*Lit.:* Hollmann, Bonner Jahrb. 174, 1974, 639. 642.

#### Fst. Nr. 65 MG Wickrath

##### Gemarkung 'Am Grünen Stein'

##### *Aktivität:* Grabung

*Befunde:* "Zu den römischen Befunden gehören zahlreiche Pfostengruben und Punktfundamente. Sie gehören mindestens zwei Gebäuden an. Vierzehn Pfostensetzungen konnten zum Grundriss eines Holzhauses von 7,30 x 11 m rekonstruiert werden. Die Verfüllung der Pfostengruben lässt vermuten, dass es einem Feuer zum Opfer fiel. Nach dem Brand wurden die Pfosten offenbar herausgezogen und die Gruben mit Brandschutt und Resten vom Wandputz verfüllt...

Weiterhin konnten sechs rechteckige Brandgräber untersucht werden."

*Lit.:* Volsek 2004, 102 f.

#### Fst. Nr. 66 MG Wickrath

##### Schlossacker

##### *Aktivität:* Prospektion

*Befunde:* "Im Stadtteil Wickrath befindet sich auf dem Schloßacker eine römische Trümmerstätte von etwa 50 x 50m."

*Funde:* "Es fanden sich Fragmente von Terra Sigillata, glattwandiger und rauhwandiger Ware des frühen 3. Jahrhunderts. Verbleib Landesmuseum Inv. 77.1602."

*Lit.:* Bonner Jahrb. 179, 1979, 704.

#### Wickrath b)

##### *Aktivität:* Bergung

*Fund:* Einzelfund eines Bruchstücks eines blauen, profilierten Glasarmrings der Spätlatènezeit.

*Lit.:* Joachim 2005, 78 Nr. 350.

#### Wickrath c)

##### *Aktivität:* Bergung

*Fund:* Bruchstück einer Jupitersäule aus Rotsandstein. Einzelfund von der Fst. Nr. 18 der Kreisaufnahme im Altkreis Grevenbroich (J. Brandt, unpubliziert).

Lit.: Noelke 1981, 450 Kat. Nr. 98.

### Fst. Nr. 67 MG Wickrath

#### Aktivität: Bergung

Fund: Späthallstatt- oder frühlatènezeitlicher Mahlstein: "An dieser Stelle wurde ein aus Mayener Basaltlava gefertigter Mahlstein gefunden, der einen flach-dreieckigen Querschnitt besitzt und eisenzeitlich ist."

Lit.: U. Lehmann/A. Mennen, Bonner Jahrb. 178, 1978, 702.

### Fst. Nr. 68 Mönchengladbach Zentrum

#### Münster St. Vitus a)

#### Aktivitäten: Bergung, Grabung, Beobachtung

Funde: Drei Matronensteine und ein Grabsteinfragment wurden als römische Spolien beim Abbruch des Kreuzgangs 1865 geborgen und veröffentlicht, von denen noch ein Matronenstein im Museum Schloss Rheydt erhalten ist. Je ein weiteres Grabstein- und Weihsteinfragment sind als Spolien in Pfeilern der Kirche verbaut. Ein Weihstein für die Matronen (und römisches Steinmaterial) war von H. Borger bei Grabungen im Fundamentbereich des südlichen Seitenschiffs gefunden worden (hier Taf. 6), jedoch konnten keine römischen Befunde festgestellt werden: "So vereinzelt die Funde im eigentlichen Stadtgebiet sind, so gehäuft treten sie am Münster auf. Jedoch ist nicht ein Stück in situ angetroffen worden, obschon zwei Drittel aller Fundamentsteine aus römischer Erstverwendung stammen. ... Aber nur an einer Stelle wurden mit Sicherheit römische Scherben ausgegraben, und gerade dort lagen sie mit jüngeren Scherben durcheinander, so daß sie ebenso wie das Steinmaterial als direkte Zeugnisse ausscheiden." (Borger 1958, 42f.)

Lit.: Kamp 1866, 139; CIRh 260a-d; Ihm 1887, 153 Nr. 320; Clemen 1896, 448; Schurz 1906, 74 ff.; Borger 1958; Claus 1976, 10, Nr. 13 Taf. 4,4; Schwinzer 1982, 57 ff.; Dies., 1987, 554 ff.; Weber 1985/86, 187 f.

Kommentar: Dennoch vermutete E. Schwinzer ein Matronenheiligtum auf dem Münsterhügel (1987, 556), während C. Weber (1987, 188) die im mittelalterlichen Bau vermauerten Reste den *villae rusticae* im Umland zuordnete. Eine Herkunft aus dem vicus Mülfort ist trotz der Entfernung zu erwägen, zumindest aber nicht auszuschließen.

Münster St. Vitus b) (1991/001) (Bonner Jahrb. 195, 1995, 537; lt. OA-Aktennotiz unzutreffend)

Aktivität: Grabung Ni 86/128 bzw. Ni 93/241 (lt. BJB.)

Befunde: Römische Spolien: "Bereits 1986 erhielt die Außenstelle Xanten Kenntnis von einem Kellerraum im Hof der Abtei St. Vitus zu Mönchengladbach, den H. Degen ... seit 1981 mit Unterstützung der Stadt Mönchengladbach untersucht hatte. ... Auffallend sind Pfostensteine, die zumeist in der untersten Lage verwendet wurden. Einige weisen Ausnehmungen auf und sind mit den Pfostensteinen aus dem Bereich von Mülfort vergleichbar ... Offensichtlich handelt es sich um einen Keller des Klosters, bei dessen Bau römische und jüngere Spolien verwendet wurden. Die Herkunft der Spolien kann nicht festgestellt werden. Allerdings ist in Verbindung mit den Funden römischer Weihsteine im Münster von einer Besiedlung auf oder am Abteiberg auszugehen."

Lit.: C. Weber, Bonner Jahrb. 195, 1995, 537 (ohne Abb., Fotos E. Otten)

Kommentar: Sockelsteine römischer Ständerbauten waren bereits von H. Borger im Münster erkannt worden, jedoch fehlt bislang ein archäologischer Siedlungsnachweis aus römischer Zeit auf dem Münsterhügel. Während der Bearbeitungsdauer waren keine Bauaufschlüsse oder Bodeneingriffe zu verzeichnen, die eine Klärung der Frage der Besiedlung erlauben. Trotz der optimalen exponierten Lage, die eine Kontrolle der unterhalb des Berges anzunehmenden nördlichen Ost-West-Verbindung ermöglicht, gibt es bislang noch keinen sicheren *in situ* Nachweis römischer Funde an dieser Stelle des Stadtgebietes.

### Fst. Nr. 69 MG Bettrath

#### Acker (2087/002)

#### Aktivität: Prospektion

Befunde: "Bei Begehungen fanden M. und H. Hesse, Viersen, auf einem Acker in Bettrath römische Flach- und Hohlziegel sowie röm. Gebrauchskeramik. Wahrscheinlich handelt es sich bei der Trümmerstelle um eine Villa rustica. Sie liegt zwischen der römischen Straße und

der Niers, die nächsten Trümmerstellen liegen in etwa 1 - 1,5 km Entfernung."

Lit.: U. Maier-Weber, Bonner Jahrb. 194, 1994, 422; Dies., Archäologie in Viersen. Ausstellungskatalog 1991, 25 ff. Abb. 12.

### Fst. Nr. 70 Mönchengladbach

#### Speicker Höhe

#### Aktivität: Bergung

Fund: Schaftbruchstück Jupitersäule mit Reliefdarstellungen: "In unmittelbarer Nähe der von Neuss über Glehn, Liedberg, Steinfurt, Ahren, Mülfort, Geistenbeck westlich an Gladbach vorbeiführende Römerstrasse wurde 1909 bei Ausschachtungsarbeiten auf der Speickerhöhe in einer Tiefe von 1,20 m ein römischer Säulenstumpf mit figürlichen Darstellungen im Halbreif gefunden und dem städtischen Museum überwiesen." (Schurz 1910).

Lit.: Schurz, Mönchengladbach-Speicker Höhe: Jupitersäule. Röm.-Germ. Korrespondenzblatt III, 1910, 71-73; V. Ber. der Römisch-Germanischen Kommission 1909 (Ffm. 1911, ohne Verf.) 41 f.; Espérandieu IX, 6613; Noelke, 1981, 469 f. Nr. 166, Taf. 87, 1-3; Schwinzer (in Horn) 1987, 558.

Kommentar: Das mit Reliefdarstellungen verzierte Schaftbruchstück ist ein Belegstück für die Repräsentation antiker religiöser Vorstellungen und lässt auf ein wichtiges Denkmal schließen. Die Interpretation der stehenden Göttin als Rosmerta ist nicht gesichert. Es sind keine jüngeren Fundnachrichten von dieser heute überbauten Stelle bekannt und kein Rest der bekrönenden Figur nachweisbar. Der römische Straßenverlauf ist jedoch weiter südlich zu verfolgen.

### Fst. Nr. 71 MG Bonnenbroich

#### Merowingerstraße

#### Aktivität: Bergung

Befunde: "Im Ortsteil Bonne[n]broich in der Merowingerstraße, zwischen Salier- und Schloßstraße, kamen beim Straßenbau zwei römische Gräber und ein Brandplatz von etwa 4 x 5 m zutage. Sie wurden von den Baumaschinen aber gleich so zerstört, daß nur noch wenige Scherben der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts und einige Ziegelreste, einer mit kreuzförmigem Stempel, geborgen werden konnten."

Lit.: H. Otten/H.-H. Wegner, Bonner Jahrb. 176, 1976, 413 und Wegner, BJB. 181, 1981, 542, Abb.17; Schwinzer 1980, 22, Nr. 29.

Kommentar: Offenbar wurden derselbe Befund gleich zweimal mit nur geringen Abweichungen vorgelegt; die Maße des 'Verbrennungsplatzes' wurden aber 1981 mit 4,5 m Länge und 2,5 m Breite angegeben und die Zeitstellung der Keramik mit Anfang des 3. Jahrhunderts.

### Fst. Nr. 72 MG Geneicken

(1944/050)

#### Aktivität: Beobachtung (Ni 2000/0109)

Befunde: "Bei Ausschachtung einer Baugrube in Geneicken stellte H. Strucken Befunde fest und meldete sie dem ehrenamtlichen Mitarbeiter E. Otten, Mönchengladbach. Dieser konnte noch fünf Befunde dokumentieren, die alle als weitere Relikte eines bekannten römischen Siedlungsplatzes anzusprechen sind. Es handelt sich um eine Brandstelle, drei dicht beieinander liegende Pfostenlöcher und eine große muldenförmige Verfärbung. Aus letzterer stammen mehrere Scherben eines Firnisbeckers des 2./3. Jhs., eine vermutlich einheimische Scherbe eines größeren offenen Gefäßes sowie zwei Schieferfragmente. ... Nur 50-100 m nordwestlich des Fundplatzes waren bereits römische Siedlungsreste bekannt, Gruben Pfostenlöcher und ein Grubenhaus aus dem 2./3. Jh. Weiter westlich hatte man eine grabenartige Verfärbung erfasst. In diesem Zusammenhang ist auch das Brandgräberfeld in der Merowingerstraße zu sehen (Bonner Jahrb. 176, 1976, 413; Bonner Jahrb. 181, 1981, 542). Ob ein Zusammenhang zu der in unmittelbarer Nähe verlaufenden Wasserleitung in der Schloßstraße besteht, konnte nicht belegt werden (Bonner Jahrb. 176, 1976, 412)."

Lit.: C. Weber, Bonner Jahrb. 202/203, 2002/2003, 467.

**Fst. Nr. 73 MG Geneicken**

Holozäne Flussaue der Niers a)

*Aktivität:* Grabung

*Befund:* mesolithische Fundkonzentration und römische Trümmerstelle auf dem linken Niersufer.

*Funde:* Lithische Artefakte und römische Keramik, Bronzefibel, Glasbruchstück.

*Lit.:* Gerlach/Heinen/Kopeccky/Vollmer-König 1998; Meurers-Balke 1998, Heinen/Kopeccky 2000 und unpubliziert (röm. Funde).

Flussaue der Niers b)

*Aktivität:* Grabung der Fa. artemus im Sommer 2013 auf dem rechten Niersufer (römerzeitliche Einzelfunde ohne Baukontext).

**Fst. Nr. 74 MG Geneicken**

Gelände des Kleingartenbauvereins

*Aktivität:* Prospektion

*Funde:* "Im Gelände des Kleingartenbauvereins Rheydt in Geneicken wurde bei einer Begehung eine Anzahl römischer Scherben aufgelesen, unter anderem auch ein Bruchstück einer Terra-sigillata-Schale Drag. 38. Zeit: 2. Jahrh. n. Chr."

*Lit.:* J. Hollmann/, E. und H. Otten/W. Schauf/G. Müller, Bonner Jahrb. 166, 1966, 574.

**Fst. Nr. 75 MG Geneicken**

Goeres Pfädchen (1944/018)

*Aktivität:* Grabung/Sondage

*Befunde:* "Wegen geplanter Bebauung in Geneicken Sondageschnitt parallel zum Goeres Pfädchen durch Fa. artemus GmbH. Siedlungsstelle freigelegt. Steht mit benachbarten Befunden der 70er u. 80er Jahre in der Merowingerstraße in Beziehung. Erhaltungszustand äußerst schlecht. Fünf Gruben meist nur an Unterkante erfasst. Dachziegel und Liedberger Quarzit, eine Pfosten- sowie Lehmentnahmegrube zeigen ein ehem. Gebäude an. Anscheinend Pfostenbau mit lehmverstrichenen Wänden, wohl Scheune oder Speicherbau." (Heinen 2004)

*Lit.:* M. Heinen, Bonner Jahrb. 204, 2004, 291; Obladen- Kauder/Otten/Weber, Rheydter Jahrb. 27, 2005, 165.

**Fst. Nr. 76 MG Geneicken**

Schloßstraße

*Aktivität:* Grabung

*Befund:* Eine spätmittelalterliche Wasserleitung, etwa von Südwest nach Nordost verlaufend, wurde bereits im 19. Jh. erstmals aufgedeckt: "Ein weiterer Fund wurde auf der Baustelle des Diltheyschen Hauses neben der Brauerei von Pungs gemacht. In einer Tiefe von einem halben Meter stieß man auf eine Wasserleitung aus irdenen Röhren von 8 mm [evtl. Druckfehler? Wohl eher 8 cm, D. H.] Weite. Dieselbe lag in der Richtung von Westen nach Osten. Röhren von derselben Beschaffenheit sind auch im vergangenen Jahr in Geneicken in der Sonnenstrasse gefunden worden; es ist nicht unmöglich, dass wir es mit einer früheren Wasserleitung aus dem Rheydter Bach nach dem Schloss Rheydt zu thun haben, deren Vorhandensein im Volksmunde stets behauptet wird. Dicht neben der Wasserleitung fand sich eine irdene Schale mit tadellos erhaltener Glasur mit der Jahreszahl 1560. Die Funde werden dem städtischen Museum einverleibt werden." (Bonner Jahrb. 102, 1898, 190, ohne Angabe d. Verf.).

Bei Kanalbauarbeiten wurde die Leitung im Bereich Schloßstraße/Dohler Straße 1979 erneut angeschnitten: "Die Ausschachtung erfolgte mit einem Bagger und erreichte eine Tiefe von etwa 1,60 Meter. ... Durch den ehrenamtlichen Mitarbeiter des Rheinischen Landesmuseums Bonn, Herrn E. Otten, Mönchengladbach-Högdén, wurde die Bezirksstelle in Xanten ... benachrichtigt. ... In dem gewachsenen Boden aus hellgelben, leicht anlehmigen Sand wurde zur Verlegung der Leitung ein 60 - 80 cm breiter Graben ausgehoben... Offensichtlich wurde in dem Rohrleitungsgraben zunächst mit einer Ausgleichsschicht aus Sand das Gefälle festgelegt. Darauf wurde eine fest Schicht aus graugrünlichem, dichtem Ton aufgebracht. In diese massive Tonschicht wurden die Rohre verlegt und fest eingebettet."

*Funde:* "Die konisch geformten Rohre hatten eine Länge von 45 bis 50 cm und einen runden Querschnitt. Der größte Durchmesser betrug 10-12 cm, der kleinste 5-6 cm. Sie sind aus sandig gemagertem Ton oxidierend hart gebrannt. Ihre Oberfläche ist leicht schräg zur Längsrichtung gewellt und ziegelartig porös." (Wegner 1980, 250ff.) Verbleib: Museum Schloss Rheydt Inv. Nr. RK 562-RK 581.

*Lit.:* Bonner Jahrb. 102, 1898, 190 (Fst. Sonnenstraße); Bonner Jahrb. 176, 1976, 412; Wegner, Eine bemerkenswerte Rohrleitung in Mönchengladbach-Rheydt, Ortsteil Geneicken. Ausgrabungen im Rheinland '79 (Köln-Bonn 1980), 250-254; Schwitzer 1980.

*Kommentar:* Die Annahmen des Ausgräbers zur Herstellungstechnik ("vermutlich über einem konisch geformten Holzkegel aufgewulstet") sind nicht zu bestätigen. Es handelt sich bei den untersuchten Stücken im Museum Schloss Rheydt ausnahmslos um drehscheibengefertigte Rohre aus unglasierter Irdeware. Die Drehscheibenfertigung war eine im Mittelalter wie schon in römischer Zeit praktizierte Technik der Rohrerstellung. Eine römische Zeitstellung der Wasserleitung (Schwitzer 1980) widerspräche jedoch dem Keramikfund des Jahres 1898. Möglicherweise handelt es zudem um zwei Leitungsstränge mit gegenläufiger Richtung (Hinweis E. Otten), von denen einer nach Schloss Rheydt hin verläuft. Die Irdeware-Schale war im Museum Rheydt nicht auffindbar. Mit der Jahreszahl 1560 wäre sie eines der frühesten inschriftlich datierten Stücke bleiglasierter niederrheinischer Irdeware.

**Fst. Nr. 77 MG Genhülsen**

Flur 'An der Taubenkuhl'

*Aktivität:* Bergung, Prospektion

*Befunde:* Matronenstein und Trümmerstelle: "Im Februar 1967 entdeckte ein ehrenamtlicher Mitarbeiter der Rheinischen Landesmuseums in Bonn zwei der bearbeiteten Steinblöcke unter dem Geräteschuppen des Landwirts ... Die fünfzeilige Inschrift auf dem unteren Teil des Weihedenkmals ist gut erhalten und wurde nur an einer Stelle durch die Pflugschar beschädigt."

"Bei Nachbegehungen konnte hier eine Trümmerstelle von etwa 110m SO - NW und etwa 80m SW - NO Ausdehnung ausgemacht werden.... In der Nähe der Fundstelle verläuft ein Kiesband von etwa 10m Breite in SO - NW Richtung, das über eine Länge von etwa 500m verfolgt werden konnte. Es ist anzunehmen, daß dies die Fortsetzung einer in Rheydt-Mülfort mehrmals angeschnittenen römischen Straße ist" (Bonner Jahrb. 170, 405).

*Funde:* "Von der aufgelesenen Siedlungskeramik sind zwei Stücke (Randbrst. eines Topfes Hofheim 87 und einer Terra-nigra-Schüssel mit Bandrand (Hofheim 129) noch in das 1. Jahrh. zu datieren. Die übrigen Bruchstücke von großen Fässern, Reibschalen, Töpfen mit waagerechten und mit herzförmigen Randprofilen und einer Schüssel mit nach innen verdickten Rand (Niederbieber 104) entsprechen den im 2. Jahrh. geläufigen Formen. Außerdem fanden sich Reste von Leistenziegeln aus hellrotem Ton und Bruchstücken von Liedberger Quarzit." (BjB. 170, 1970, 405)

*Lit.:* Lehmann, 1969, 136 f.; A. Mennen/U. Lehmann/D. Haupt, Bonner Jahrb. 170, 1970, 405; Brües 1977; Schwitzer 1982, Dies. 1987; Manuskript Mennen o. J.; Alföldy 1968, 91f. Taf. 11,2.

b) Genhülsen, Gerkesberg

*Befunde:* "In Genhülsen wurden in der Flur 'Gerkesberg' auf den Parzellen 129 und 192 römische Siedlungsreste auf einer Fläche von etwa 200 m N-S und etwa 100 m O-W Ausdeh-

nung beobachtet. Größere Funddichte an mehreren Stellen läßt auf verschiedene Gebäude schließen."

*Funde:* "Außer mehreren Brsten. von Reibschalen mit horizontalen und senkrechten Rändern, von Fässern mit nach innen gebogenem Horizontalrand und einer wohl noch in die erste Hälfte des 2. Jahrh. gehörende Schüssel mit glattem Bandrand fanden sich mehrere Randbrste. Von Töpfen mit flachen herzförmigen Randprofilen des 2. Hälfte des 2. Jahrh. Auch Brste von Dachziegeln, Schiefer und Liedberger Quarzit wurden aufgefunden."

*Lit.:* A. Mennen/U. Lehmann/D. Haupt, Bonner Jahrb. 170, 1970, 405.

### c) Genhülsen

*Befunde:* "Westlich von Voosen sowie zwischen Genhülsen und Viehstraße stellte J. Pütz römische Bauwürmer fest. Es handelte sich hauptsächlich um Quarzitstücke (Liedberger Material), Dachziegelreste und wenige Gefäßscherben."

*Lit.:* W. Schol, Bonner Jahrb. 179, 1979, 704.

### **Fst. Nr. 78 MG Hockstein**

#### Feldflur

*Aktivität:* Prospektion

*Funde:* "Bei einer Feldbegehung wurde etwa 900 m südöstlich von Hockstein eine römische Fundstelle an schlechtem Wachstum erkannt. Aufgefunden wurden Ziegelbruchstücke und Scherben des 2. Jahrh. n. Chr."

*Lit.:* J. Hollmann/E. und H. Otten/G. Müller, Bonner Jahrb. 166, 1966, 574.

### **Fst. Nr. 79 MG Giesenkirchen**

#### Mülforter Straße/Ziegelei Dahmen a)

*Aktivität:* Beobachtung

*Funde:* "In Giesenkirchen wurde bei Besichtigung von Bauarbeiten östlich der Ziegelei Dahmen in der Böschung eines Kanalgrabens eine Grube beobachtet, aus der einige römische Gefäßsplitter geborgen wurden."

*Lit.:* E. und H. Otten/G. Müller, Bonner Jahrb. 167, 1967, 448.

#### Ziegelei Dahmen b)

*Funde:* "Im Ortsteil Mülfort, in der Ziegelei Hartmann [wohl Verwechslung mit Ziegelei Dahmen in Giesenkirchen, D. H.], die etwa 800 m östlich der Ziegelei Quack liegt, sind am Ostende der südlichen Lehmwand beim Abbagern im Jahre 1951 einige römische Brandgräber angeschnitten worden. Einige Fundstücke davon, darunter das Fragment eines Schlangenfadenglases, kleine Millefioriperlen, 4 Tongefäße, dabei ein Sigillateller mit Lotosknospenrand und dem Rundstempel MEDDILIVS F sind in das Heimatmuseum Rheydt gelangt."

*Lit.:* [J.?] Jansen, Bonner Jahrb. 155/156, 1955/56, 491f; Erkelenz 2012, 363 Grab Z015.

### **Fst. Nr. 80 MG Giesenkirchen**

#### Ziegelei Dahmen c)

*Funde:* "Von Arbeitern der Ziegelei Dahmen (...) beim Ortsteil Giesenkirchen erwarb H. Dauben aus Odenkirchen einen kleinen zweihenkligen Krug aus weißem Ton und einen Terra-sigillata-Teller Drag. 18 mit Stempel MARTIAL(IS) FE(CIT)."

*Lit.:* K. J. Narr, Bonner Jahrb. 155/156, 1955/1956, 492.

#### Ziegelei Dahmen d)

*Aktivität:* Bergung

*Funde:* "In der Ziegelei Dahmen im Ortsteil Giesenkirchen kam bei Baggerarbeiten an der S-Böschung ein römisches Brandgrab zum Vorschein. Die Funde wurden durch Baggerführer Schauf geborgen. a) Topf mit abgesetztem Hals...."

*Lit.:* Bonner Jahrb. 163, 1963, 550; Erkelenz 2012, 363 Grab Z017.

#### Ziegelei Dahmen e)

*Funde:* "Im Ortsteil Mülfort wurden bei Begehung der römischen Trümmerstelle südwestlich der Ziegelei Dahmen (vgl. Bonner Jahrb. 163, 1963, 550) 4 Dachziegelbruchstücke mit einem Kreisstempel aufgefunden. Ein gleicher Stempel wurde schon früher in Mülfort gefunden (CIL XIII 13092,3 - Mus. Rheydt n.3). Auf einer Scherbe scheint der Rahmen beschädigt zu sein; erhalten ist nur noch das kreuzförmige Stempelbild. Verbleib Privatbesitz."

*Lit.:* H. Otten/G. Müller, Bonner Jahrb. 164, 1964, 540.

#### Ziegelei Dahmen f)

*Funde:* "In Mülfort wurden nahe der Ziegelei Dahmen bei einer Feldbegehung römische Scherben, ein Bleigewicht und Ziegel mit Kreuzstempel aufgefunden."

*Lit.:* E. Otten/H. Wegner, Bonner Jahrb. 181, 1981, 543.

### **Fst. Nr. 81 MG Giesenkirchen**

#### Mülforter Straße neben der Ziegelei Dahmen

*Aktivität:* Bergung

*Funde:* "In Mülfort neben der Ziegelei Dahmen wurde bei Straßenbauarbeiten die Römerstraße angeschnitten, die 400m weiter westlich schon früher festgestellt worden war. Die geborgenen Keramikscherben sind nicht näher bestimmbar. Verbleib: Landesmuseum Inv. 64.776."

*Lit.:* J. Hollmann/Otten/W. Schauf/S. Roth, Bonner Jahrb. 166, 1966, 575.

### **Fst.-Nr. 82 MG Giesenkirchen**

#### Flur 6

*Aktivität:* Fundbergung

*Funde:* "Beim Ausschachten einer Sickergrube fand Herr H. Hages in Giesenkirchen auf seinem Grundstück, Flur 6, Parzelle 99, eine Anzahl römischer Scherben und Gefäßbruchstücke. Ganz erhalten ist ein verkehrt-konischer Terra-sigillata-Napf (...) Drag. 33 mit umlaufender Rille in der Mitte der Außenwand. Die Funde lagen 0,70 m unter der heutigen Oberfläche; in gleicher Tiefe war die Grubenwand schwach angeziegelt. Zeit: 2. Jahrh. n. Chr. - Verbleib: Privatbesitz."

*Lit.:* J. Hollmann/E. und H. Otten/W. Schauf/G. Müller, Bonner Jahrb. 166, 1966, 575.

### **Fst. Nr. 83 MG Giesenkirchen**

#### Feldflur am Steinforter Weg

*Aktivität:* Prospektion/Bergung

*Befunde:* "Aufgrund einer Fundmeldung wurde im Stadtbezirk Giesenkirchen auf dem Ackerstück des Landwirtes Reis in der Flur 6 am Steinforter Weg eine Feldbegehung durchgeführt. Nach Mitteilung des Besitzers kommen auf einer Fläche von etwa 250 x 150 m beim Pflügen laufend Quarzitbrst. zum Vorschein..."

*Lit.:* G. Müller/E. Otten, Bonner Jahrb. 163, 1963, 552.

### **Fst. Nr. 84 MG Giesenkirchen**

#### Baueschütte 22

*Aktivität:* Fundbergung

*Funde:* "Im Jahre 1877 wurde auf dem Grundstück Baueschütte 22 beim Ausbau des Weinkelers einer jetzt nicht mehr dort befindlichen Gastwirtschaft ein Steinsarg aus Brohler Tuff gefunden. Nachdem man ihn zunächst an der Fundstelle belassen hatte, wurde der Sarg 1916 dem Rheydter Schloßmuseum übergeben. Mit Hilfe von Frau Schmitz, Rheydt-Mülfort, Tochter des damaligen Wirtes Mösgen, konnte die Fundstelle nach festgestellt werden."

*Lit.:* H. Otten/U. Lehmann/J. Hollmann, Bonner Jahrb. 168, 1968, 476.

### **Fst. Nr. 85 MG Giesenkirchen**

#### Ziegelei Dahmen

*Aktivität:* Bergung

*Funde:* "In Mülfort neben der Ziegelei Dahmen wurde durch einen Rohrgraben eine grubenähnliche Verfärbung angeschnitten. Die daraus geborgenen Scherben stammen aus dem 2. Jahrh. n. Chr. 40 m südlich und 40 m nördlich davon wurde je eine schwarze Brandmulde festgestellt, die keine Scherben enthielten. Verbleib: Landesmuseum Inv. 64.797-798."

*Lit.:* J. Hollmann/E. Otten/S. Roth, Bonner Jahrb. 166, 1966, 574f.

### **Fst. Nr. 86 MG Giesenkirchen-Ahren**

#### Mülforter Straße

*Aktivität:* Beobachtung und Bergung

*Befunde:* Befundsituation unbekannt, Reste einer römischen Ziegelei wurden gegenüber der Wirtschaft Feinendegen bei Bauarbeiten in 1870er Jahren aufgedeckt. Hier konnte noch zu Beginn des 20. Jhs. der Verlauf der römischen Straße an negativen Bewuchsmerkmalen verfolgt werden: "Die jüngsten Funde wurden im vergangenen Jahre auf dem Ziegeleigrundstücke der Gebrüder Dahmen zwischen Ahren und Giesenkirchen gemacht. Der römische Strassenzug ist hier noch nachweisbar, des harten Untergrundes wegen reift die aufgehende Saat vorzeitig."

*Funde:* "Es fanden sich in je 2,50 m Entfernung von einander 3 nicht regelmäßig bearbeitete Steinsärge aus Brohler Tuffstein (Länge 1,20-125 m, Breite 0,65-0,70 m, Höhe ohne Deckel 0,55-0,60 m) ausserdem ein aus Dachziegeln (0,42: 0,33 m) gebildetes sogenanntes Kastengrab [vgl. Erkelenz 2012, 2003-6]. Vielleicht rührten die Ziegel (tegulae) aus der

Fabrik her, die man vor 35 Jahren in Ahren, der Wirtschaft von Feinendegen gegenüber, aufgedeckt hat. Als Fabrikstempel führen sie auf der oberen Fläche ein 2 cm hohes und breites doppelarmiges Kreuz in 3 cm Durchmesser aufweisendem Kreise."

Lit.: Schurz 1906, 66-66.

*Kommentar:* Ein entsprechender Eintrag von Hand findet sich auf der Fundkarte von Rektor W. Krampen (ca. Mitte 1920er Jahre). Trotz fehlender Beschreibung bzw. Dokumentation ist dies ein wichtiger Befund, da die Verbreitung der Ziegel im Raum Mönchengladbach und darüber hinaus nachweisbar ist. Der Begriff 'doppelarmiges Kreuz' bei Schurz ist missverständlich, gemeint ist offenbar gleicharmiges Kreuz. Nur einer der drei erwähnten 'Steinsärge' hat im Stadtpark Odenkirchen 'Am Pixbusch' eine "geschmackvolle und geschützte Aufstellung" (Schurz) gefunden, die übrigen sind nicht mehr auffindbar.

## **Fst. Nr. 87 MG Giesenkirchen**

### Lorenz-Görtz-Straße a) (1895/046)

*Funde:* "Als im Sommer 1988 in Giesenkirchen Sondierungsarbeiten durchgeführt wurden, konnten von H. Strucken und E. Otten, Mönchengladbach, Siedlungsspuren beobachtet und Scherben aufgesammelt werden. Die in vier 2 x 2 m großen freigelegten Verfüllungen deuten auf Reste von Bauten; jedoch war eine genaue Dokumentation nicht möglich. Bei der Keramik handelte es sich um römische Gebrauchskeramik des 2./3. Jahrh.; Töpfe und Deckel mit Schmauchspuren, Mortaria, ein Dolium, Becher, Kannen usw. An Feinkeramik fanden sich Terra sigillata und schwarz gefirnißte Becher (Abb. 39; 40; 41,1-4). Zu den Resten der Bebauung gehören Ziegel, Schieferfragmente und Eisennägel. Die Fundstelle liegt unmittelbar an der römischen Straße von Mülfort nach Neuss, ca. 4 km vom vicus in Mülfort entfernt. Vermutlich wurden Reste einer Villa rustica aufgedeckt."

Lit.: C. Weber, Bonner Jahrb. 190, 1990, 486-489.

*Kommentar:* Das in o. g. Abb. wiedergegebene Keramikinventar entspricht etwa dem aus Mülfort bekannten mittelkaiserzeitlichen Formenspektrum einschl. der Dolium-Schulterfragmente mit doppelter Kerbbandaufgabe (Abb. 41,4); möglicherweise stammt auch die Schieferplatte im Museum Schloss Rheydt von dieser Fundstelle.

### Lorenz-Görtz-Straße b (1)

*Aktivität:* Bergung der ASX Ni 89/43 und 89/77

*Befunde:* "Bei zwei Baumaßnahmen in einem Neubaugebiet in Giesenkirchen (...) kamen zum wiederholten Male Reste der römischen Straße von Mülfort nach Neuss zu Tage. Diese Straße, auch durch Luftbilder bekannt, verläuft südlich parallel zur Mülforter Straße. Die Trasse besteht aus einer bis zu vierzig Zentimeter starken Kieschüttung, wobei im mittleren Bereich, auf etwa vier Meter Breite, ein überwiegend grober Kies verwendet wurde (...). Zu den Seiten hin wird die Straße von Gräben begrenzt."

*Funde:* "Die Oberfläche des Kiesbandes war erstaunlich eben... . An Funden kamen neben römischer Keramik ein Mahlsteinfragment aus Basaltlava und eine Kupfermünze zu Tage. Die Funde datieren in das 2./3. Jahrhundert u. Z. Südlich der römischen Straße, im selben Neubaugebiet Ni 89/176 entdeckte H. Strucken römische Scherben."

Lit.: E. Otten/C. Weber, Rheydter Jahrb. 18, 1990, 67.

### Lorenz-Görtz-Straße b (2) (1895/029)

*Aktivität:* wie oben

*Befund:* Römisches Straßenprofil: "Zum wiederholten Male wurde im Stadtteil Giesenkirchen die römische Straße von Neuss nach Mülfort angeschnitten und beobachtet. Im März und Mai 1989 konnte E. Otten, Mönchengladbach, in zwei Baugruben Befunde dokumentieren. Wie bisher bekannt, besteht die Trasse aus einer Kiesschüttung, wobei der Kies in der Mitte gröber ist ... Eine Breite von insgesamt 7,2 m konnte festgestellt werden; die Stärke verringert sich von 0,50m in der Mitte bis zu 0,20m an den Rändern. Seitlich begleiten Straßengräben die Trasse. Die größte Dichte ergab sich auf einer Breite von 4 m im mittleren Abschnitt. Seitlich begleiten Straßengräben die Trasse, in einem der Profile war der Graben trapezförmig, 0,4-0,3 m breit und 0,3 m tief."

*Funde:* "An Funden kamen Keramik, Ziegel, Eisen und eine Münze zutage. Nach Bestimmung durch V. Zedelius, Bonn, handelt es sich um eine römische Provinzialprägung des Augustus aus Kleinasien."

Lit.: C. Weber, Bonner Jahrb. 191, 1991, 559.

### Lorenz-Görtz-Straße c)

*Befunde:* "So wurde 1993 bei einer baubegleitenden Untersuchung die Straße Neuss - Mülfort erneut dokumentiert. Unter einer ca. 70 cm starken Auflage aus Humus, Sand und römischen und neuzeitlichen Streufunden konnte im nördlichen Teil der Baugrube das Kiesband der Straße aufgedeckt werden. Es hatte eine Breite von ca. 13 m. Durch die Abtragungen der Oberfläche im Laufe der Jahre und die rezenten Baggerarbeiten waren die Ränder unregelmäßig und es ließen sich keine Fahrspuren oder Begehhorizonte mehr feststellen..."

Lit.: Kaiser/Weber 1993, 89f.

## **Fst. Nr. 88 MG Giesenkirchen**

### Pfarrkirche St. Gereon a) (1896/024)

*Aktivität:* Fundbergung

*Befunde:* "Südlich der Gereonskirche im Stadtteil Giesenkirchen wurden nach einer Meldung von E. Otten, Mönchengladbach, bei Ausschachtungsarbeiten für ein neues Pfarr- und Jugendheim ein Brunnenkranz aus Liedberger Sandstein sowie wenige Eintiefungen freigelegt. In einer Ecke der 12 x 14m großen Baugrube hat sich die bis 0,4 m breite Umrandung eines Brunnenkranzes ab, der aus bis zu 0,3 m großen Liedberger sowie härteren quarzitischen Sandsteinbrocken bestand. Die Verfüllung bestand zum größten Teil aus ähnlichen Sandsteinbrocken mit vereinzelt Dachziegelbruchstücken, von denen eines einen kreisförmigen Stempel mit geometrischem Muster trug."

*Funde:* Bruchstück einer tegula mit Kreisstempel. "Dabei fand sich auch ein 0,42 m langes Bruchstück einer Säule aus weichem, hellen Sandstein, die einen Durchmesser von 0,301 m, also annähernd exakt einem römischen Fuß aufwies. Aus der etwa 1,0 m breiten Konstruktionsgrube wurden lediglich drei hochmittelalterliche Keramikbruchstücke aufgesammelt."

Lit.: C. Bridger, Bonner Jahrb. 191, 1991, 591.

### St. Gereon/Konstantinplatz b)

*Funde:* "Im Zuge der Sanierung der Konstantinstraße in Giesenkirchen stellte man 2000 Reste eines Fundamentes aus Feldbrandziegeln fest. Des weiteren fanden sich mehrere, wohl zugehörige Liedbergesteine von etwa 50 cm x 40 cm Größe. Die Reste stammen von einem Fachwerkhaus, das um 1900 abgerissen wurde, als man die ursprünglich schmalere Konstantinstraße verbreiterte. Bei Arbeiten für ein neues Toilettenhäuschen auf dem Konstantinplatz hatte man vermutlich den ehemaligen Dorfbrunnen angeschnitten. Leider konnten keine weitergehenden Untersuchungen durchgeführt werden."

Lit.: Obladen-Kauder/Otten/Weber, Rheydter Jahrb. 27, 2005, 168.

### St. Gereon/Konstantinplatz c)

*Funde:* Bei Schachtarbeiten nordwestlich der Kirche St. Gereon auf dem Konstantinplatz wurden im Dezember 2009 mehrere (ca. 6) große Quader aus Liedberger Sandstein ausgebagert; darunter mindestens ein römischer Sockelstein mit zentraler Einarbeitung (Taf 14, 52). Der Hinweis war hier wieder Herr E. Otten, MG Högdén, zu verdanken (unpubliziert). Im Zuge einer Verursachergrabung (Ni 2009/1058) wurden im Bereich dieser Baumaßnahmen zwei römische Estriche und ein Mauerfundament festgestellt sowie ein weiterer Sockelstein aus dem neuzeitlichen Fundament eines Kriegerdenkmals (Stelle 4) geborgen.

Lit.: Unpubl. Fundbericht von S. Troll, Fa. Ocklenburg-Archäologie Essen.

## **Fst. Nr. 89 MG Giesenkirchen**

### (1945/032)

*Aktivität:* Beobachtung, Fundbergung

*Befunde:* "Bei einer Bauausschachtung in Rheydt-Giesenkirchen konnte E. Otten, nach Mitteilung durch H. Strucken, zwei römische Gruben beobachten."

*Fund:* "Aus einer der Gruben wurde u. a. eine Flasche belgischer Art (Hofheim 120) geborgen. Verbleib: Museum Schloß Rheydt."

Lit.: W. Sengstock, Bonner Jahrb. 190, 1990, 486.

**Fst. Nr. 90** **MG Giesenkirchen**

Giesenkirchen-Ruckes

*Funde:* "Im Jahre 1926 wurde beim Bau des Hauses Ruckes 145 ein wahrscheinlich römischer Steinsarg gefunden, der in das Rheydter Schloßmuseum gelangte, wo er jedoch unter den dort befindlichen Sarkophagen nicht mehr zu identifizieren ist. Das Haus soll in einer alten Grube der früheren Ziegelei Mösge stehen. Nach Aussagen der Familie Mösge sollen an der Westseite der Ziegeleigrube in den 90er Jahren des [19.] Jahrhunderts zwei oder drei Steinsärge gefunden worden sein, die aber zerschlagen wurden. Es sollen auch Beigaben (Krüge) vorhanden gewesen sein, die jedoch nicht mehr auffindbar sind."

*Lit.:* H. Otten/U. Lehmann/J. Hollmann, Bonner Jahrb. 168, 1968, 476.

**Fst. Nr. 91** **MG Giesenkirchen**

(1945/011)

*Aktivität:* Beobachtung Ni 2007/0114)

*Befund:* "Im Neubaugebiet Puttschen, Stadtteil Giesenkirchen, stellte der ehrenamtliche Mitarbeiter E. Otten in einer Baugrube einen Spitzgraben bis unterhalb der Baugrubensohle fest (obere B. 6 m T. mehr als 3 m)."

*Lit.:* C. Bridger-Kraus, Bonner Jahrb. 209, 2009, 192.

*Kommentar:* Neuzeitlicher oder moderner Graben, röm. Altfinde, die im Bonner Jahrb. Bericht erwähnt werden, sind zumindest teilweise spätmittelalterlich (Frauenfigur aus Keramik) und können daher nicht für eine röm. Fst. herangezogen werden.

**Fst. Nr. 92** **MG Giesenkirchen**

*Aktivität:* Bergung

*Funde:* "Durch Feldbegehung wurde etwa 300 m südsüdöstlich der Ziegelei Dahmen in Giesenkirchen und noch nördlich der alten Heerstraße Odenkirchen - Giesenkirchen eine von Scherben übersäte Fläche festgestellt. Zeit: 2. Jahrh. n. Chr. - Verbleib: Landesmuseum Inv. 64,777.

*Lit.:* J. Hollmann/E. und H. Otten / W. Schauf/G. Müller, Bonner Jahrb. 166, 1966, 574.

**Fst. Nr. 93** **MG Giesenkirchen**

*Aktivität:* Bergung

*Funde:* "Im Oktober 1984 wurde beim Ausschachten einer Baugrube in Giesenkirchen auf der Müllforter Straße 188 in deren Nordwestprofil eine Grube angebagert. Der Baggerfahrer H. Strucken barg daraus neben einem Sandsteinbruchstück auch den Rest eines Blaubasaltmahlsteins. Vermutlich handelt es sich um eine frühmittelalterliche Siedlungsstelle, da aus der unmittelbaren Umgebung weitere, zahlreiche Fundstellen bekannt sind."

*Lit.:* E. Otten/W. Sengstock, Bonner Jahrb. 193, 1993, 318.

*Kommentar:* Da beiderseits der röm. Straßentrasse im Raum Giesenkirchen zahlreiche Fundstellen der Römerzeit bekannt sind, ist eine römerzeitliche Datierung einiger Funde nicht auszuschließen, dies gilt für das Sandsteinstück (und evtl. auch das Mahlsteinfragment).

**Fst. Nr. 94** **MG Giesenkirchen**

Feldflur 'Im Stumpf' a)

*Aktivität:* Prospektion

*Befunde:* "In der Flur 'Im Stumpf' wurden bei einer Feldbegehung Gefäßbruchstücke aufgelesen. Mit Hilfe eine Sonde konnten Fundamente aus Quarzit festgestellt werden. Eines dieser Fundamente verläuft wahrscheinlich in NW-SO-Richtung. Bereits im Jahre 1959 wurden auf dem nordwestlich benachbarten Grundstück Fundamentmauern eines rechteckigen Raumes mit südwest-nordöstlicher ... Ausrichtung teilweise freigelegt. Die Fortsetzung dieses Raumes auf die im Berichtsjahr begangene Parzelle konnte damals nicht verfolgt werden. Die freigelegten Mauern bestanden aus Quarzitbruchsteinen, die mit Lehm und Sand verlegt waren. Die Fundamente waren 60 - 70 cm breit und etwa 70 cm tief."

*Funde:* "Unter der aufgelesenen Keramik befindet sich das Randbruchstück eines Topfes mit herzförmigem Profil (Arensburg Abb. 33,2056), Scherben rötlich-ocker. Zeit: 2. Jahrh."

*Lit.:* H. Otten/U. Lehmann/B. Pferdehirt, Bonner Jahrb. 168, 1968, 476.

'Im Stumpf' b)

*Befunde:* "H. Otten machte darauf aufmerksam, daß in der Flur 'Im Stumpf' im Ortsteil Giesenkirchen immer schon Quarzitbrocken ausgepflügt wurden. Ein schmaler Suchschnitt erbrachte Mauern und Scherben römischer Zeitstellung. Hier kann mit einem größeren Anwesen gerechnet werden."

*Lit.:* U. Heimberg, Bonner Jahrb. 177, 1977, 715.

**Fst. Nr. 95** **MG Neuwerk**

Krahendonk (2088/006)

*Aktivität:* Bergung

*Befunde:* "Einem aufmerksamen Nachbarn ist es zu verdanken, daß im März 1989 in einer gemeinsamen Notbergung durch F. Franzen, H. Huppertz und E. Otten, Mönchengladbach, in Neuwerk Reste eines römischen Brandgräberfeldes geborgen werden konnten. Drei Gräber waren bereits weitgehend zerstört, nur einige Keramikfragmente, Holzkohle und Knochenbrand konnten aufgelesen werden. Bei Grab 4 handelt es sich um eine rechteckige Grube, 2,1 x 0,9 m groß und noch 1,15 m tief. Im Norden lagen zahlreiche verbrannte 'Scherben aufgehäuft, im Süden konzentrierte sich der Knochenbrand mit Brandresten, Eisennägeln und verbrannter Keramik. Nach Osten verbreiterte sich die Grabgrube in Form einer Nische, hier standen ein TS-Teller der Form Drag. 31 und ein Henkelkrug".

*Lit.:* C. Weber, Bonner Jahrb. 191, 1991, 559. Lt. Rhein. Post-Lokalausgabe vom 3. 4. 1989 entdeckte der Lehrling J. Leusch das erste Grab, "das nur 50 cm unter der Erdoberfläche lag".

**Fst. Nr. 96** **MG Neuwerk**

*Aktivität:* Bergung

*Funde:* "In Neuwerk-Donk wurde eine geringe Anzahl Bruchstücke römischer Gebrauchskeramik aufgelesen."

*Lit.:* H.-P. Storch/R. Zimprich, Bonner Jahrb. 183, 1983, 645.

**Fst. Nr. 97** **MG Großheide**

Landwehr

*Aktivität:* Bergung

*Funde:* "An der Landwehr in Großheide fand G. Schol-Kalkkuhl ein Brst. eines Kochtopfes mit nach innen gebogenem, durch Furche abgesetzten Rand und durch Besenstrich gerauter Außenseite der Wandung (Typ Haltern 91 A). Sch. ockerfarben, grob gemagert. Zu vergleichen sind ähnlich Töpfe aus dem nicht weit entfernten Gräberfeld von Viersen-Helebrand, das nach bisher daraus bekannt gewordenen Funden etwa vom letzten Drittel des 1. Jahrh. ab belegt worden ist, vgl. Bonner Jahrb 170, 1970, 410 ff."

*Lit.:* K. Mackes/W. Schol/D. Haupt, Bonner Jahrb. 172, 1972, 532 f.

**Fst. Nr. 98** **MG Großheide**

Lürrip

*Befunde:* "In Lürrip wurden eine größere Anzahl römischer Gefäßfragmente aus dem 2. Jahrhundert, TS-Bruchstücke und der Fuß eines Glasgefäßes aufgelesen. Außerdem konnte eine ausgedehnte Streuung von Quarzit- und Dachziegelresten festgestellt werden."

*Lit.:* H. P. Storch/R. Zimprich, Bonner Jahrb. 183, 1983, 645.

**Fst. Nr. 99** **MG Odenkirchen**

Von-der-Helmstraße

*Aktivität:* Prospektion

*Funde:* "Durch Feldbegehung wurden an der [Von-der] Helmstraße in Odenkirchen, etwa 150 m nordwestlich des Seminars auf einer zur Wiedemannstraße ansteigenden Anhöhe, römische Scherben vom Ende des 2. Jahrh. n. Chr. aufgelesen. Es scheint sich um die Stelle zu handeln, an der 1922 vom Heimatverein bei einer Versuchsgrabung römische Fundamente festgestellt worden waren. - Verbleib: Landesmuseum Inv. 64,779."

*Lit.:* J. Hollmann/ E. und H. Otten/ G. Müller, Bonner Jahrb. 166, 1966, 575.

**Fst. Nr. 100 MG Odenkirchen**

Parkplatz an der Burg (Burgheim)

*Aktivität:* Beobachtung

*Befunde:* Mittelalterliche Fundamente.

*Funde:* Sekundär verwendete Quarzitsteine vom Liedberg, römische Sandsteinsockelquader (Foto: E. Otten) sowie ein im Wegpflaster verbauter Sandsteinquader.

*Lit.:* Unpubliziert.

**Fst. Nr. 101 MG Odenkirchen**

*Aktivität:* Beobachtung

*Funde:* Zwei römische Sandsteinquader mit zentraler Einarbeitung kamen auf dem Odenkirchener Friedhof in sekundärer Lage zutage und wurden von Herrn E. Otten fotografiert.

*Lit.:* unpubliziert.

**Fst. Nr. 102 MG Odenkirchen**

Kamphausener Höhe

*Aktivität:* Beobachtung

*Befunde:* "Im Ortsteil Odenkirchen auf der Kamphausener Höhe nördlich der Straße Odenkirchen - Kamphausen, etwa 350 m südlich Höhe 81,0 liegt ein Viereck von etwa 100 m Seitenlänge, das gebildet wird von zwei Grabenstücken, einigen kaum sichtbaren Mulden, einem jetzt eingeebneten Wallstück und, nach Berichten älterer Leute, einem nicht mehr sichtbaren Graben, Innerhalb des Vierecks, besonders gehäuft etwa 50 - 80 m östlich des Weges, der von der Straße zur Höhe 81,0 führt, liegen viele römische Scherben, darunter Terra Sigillata und der handgemachte Randscherben eines 'Kochtopfes' mit einbiegendem, durch Rille abgesetztem Rand, und größere und kleinere Brocken von Liedberger Sandstein."

*Lit.:* K. J. Narr, Bonner Jahrb. 150, 1950, 154.

**Fst. Nr. 103 MG Odenkirchen**

*Aktivität:* Prospektion

*Befunde:* "Im Ortsteil Odenkirchen wurde durch Flurbegehung, etwa 500 m südsüdöstlich des Lenßenhofes, über die Flurstücke 283c-d der Flur 10 reichend, eine etwa 250x300 m große römische Trümmerstätte festgestellt. Durch Sondierung wurde 0,35 m u. Ofl. ein etwa 0,7 m breites Quarzitfundament ausgemacht."

*Lit.:* G. Müller/E. Otten, Bonner Jahrb. 163, 1963, 550.

**Fst. Nr. 104 MG Giesenkirchen**

Dohrer Busch

*Aktivität:* Prospektion

*Funde:* "Bei einer Feldbegehung auf einem Acker am 'Dohrer Busch' im Ortsteil Giesenkirchen wurde vorgeschichtliche, römische und mittelalterliche Keramik aufgelesen."

*Lit.:* E. Otten/H.-H. Wegner, Bonner Jahrb. 181, 1981, 543

**Fst. Nr. 105 MG Odenkirchen**

*Aktivität:* Beobachtung

*Befund:* "Im Januar 1885 wurde in dem Hügelzuge östlich von Odenkirchen 1,50 m unter der Oberfläche ein grabähnliches Gewölbe gefunden, im Lichten etwa 2 m lang, 1,20 m breit und 90 cm hoch (beschrieben im Nrh. 1885, 107 und Korr.-Bl. der Wd. Zs. IV, S. 35."

*Lit.:* Clemen 1896, 78.

**Fst. Nr. 106 MG Odenkirchen**

(1847/044)

*Aktivität:* Beobachtung, Bergung Ni 98/197

*Befunde:* "Beim Aushub einer Baugrube in Odenkirchen wurden durch H. Strucken in einer Grube zwei Scherben geborgen. In den folgenden Tagen wurde das benachbarte, um 1905 erbaute Haus unterfangen. Dabei wurde eine weitere Grube (?) mit hellgrauer Verfüllung festgestellt, aus der Scherben geborgen werden konnten. (...)

Offenbar wurde hier ein hochmittelalterlicher Befund, evtl. ein Grubenhaus angeschnitten. Die Fundstelle liegt westlich der römischen Straße von Mülfort nach Köln hochwasserfrei über der Niersniederung. Die römischen Funde hängen mit einer 1996 dokumentierten Villa rustica zusammen, die nur wenig östlich der Fundstelle und der römischen Straße liegt."

*Funde:* "Bei den Funden handelt es sich um Irdenware Pingsdorfer Art, Grauware ... braunglasiertes Steinzeug und glasierte Irdenware."

*Lit.:* C. Weber, Bonner Jahrb. 200, 2000, 570f.

**Fst. Nr. 107 MG Odenkirchen**

Beller Feld a)

*Aktivität:* Prospektion (PR 2008/1104, 05, 06, 07)

*Befunde:* Fundstreuung, Grubenbefunde. "Im Norden der Untersuchungsfläche wurde das südliche Ende des 'vicus Mülfort' erfasst. Die in den Sondagen freigelegten römischen Befunde datieren anhand der Keramik in das 2. Jahrhundert. Die archäologische Prospektion hat damit den bereits bekannten römischen Fundplatz 'vicus Mülfort' nunmehr nach Süden abgegrenzt und einen neuen, potentiell vorgeschichtlichen Fundplatz nachgewiesen."

*Funde:* Silices, röm. Keramik und Ziegelbruchstücke.

*Lit.:* Unpublizierter Projektbericht der Fachfirma archäologie.de.

*Kommentar:* Das Untersuchungsareal liegt am südlich des ehem. Mülforter Bergs unmittelbar östlich von Odenkirchen. Bislang wurden noch keine römischen Baubefunde in Sondagenschnitten entdeckt. Weitere Untersuchungen stehen noch aus und könnten Aufschluss darüber bringen, ob hier ggf. weitere Bestattungen, gewerbliche Außensiedlungen oder nur Streufunde aufzudecken sind.

Beller Feld b), Untersuchung der Fa. ArchaeoNet (Ni 2009/1063)

*Befunde:* Bei einer Sachstandsermittlung durch die Fachfirma ArchaeoNet (Bonn) wurden 2009 neben urgeschichtlichen Siedlungsspuren (vorwiegend der älteren Eisenzeit) auch 11 römische Bestattungen, Spuren eines Nord - Süd verlaufenden Straßenzuges, Gräben, Gruben und Pfostengruben aufgedeckt.

*Lit.:* Unpublizierter Grabungsbericht der Fa. ArchaeoNet, Bonn.

*Kommentar:* Die erst nach Abschluss der Materialaufnahme bekannt gewordenen Befunde bilden das bis dato missing link der in Nord - Südrichtung verlaufenden Straßentrasse, im Zentrum Mülforts die Ost - Westverbindung zwischen Rhein und Maas schneiden muss. Während der Verlauf im Norden durch topographische Bedingungen - insbes. die breite Niersauenlandschaft - auf den Hangfuß der Hauptterrasse ('Alte Stichtelner Straße') festgelegt ist, fehlte bislang der Anschluss nach Süden.

**Fst. Nr. 108 MG Güdderath**

Güdderath West (1798/021)

*Aktivität:* Bergung der ASX Ni 1994/035

*Befunde:* "In Güdderath wurde die Trasse einer Sumpfungleitung der Firma Rheinbraun begangen. Direkt am westlichen Ortsrand liegt eine römische Trümmerstelle, wie ein Kiesband in der abgeschobenen Fläche belegt, das 0,55 m breit und mindestens 3 m lang war. Es handelt sich um die Kiesbettung eines Mauerfundamentes. Nördlich davon lag



eine 4,2 m lange, dunkel verfärbte Grube, die vereinzelt Scherben, Brandspuren und Estrichstücke enthielt. Im Profil des Rohrgrabens war der Rest einer Grube zu sehen."

*Funde:* Römische Keramikbruchstücke, vorwiegend rauwandige Ware und Schwerkramik, Wandputz und Ziegelbruch sowie ein Stück Liedberger Quarzit. "Auffallend ist Glasschlacke, offensichtlich Abfall gewerblicher Tätigkeit. Die für Mönchengladbach frühe Datierung um 100 n. Chr. und die Fundzusammensetzung lassen auf eine wichtige Fundstelle schließen, evtl. eine *villa* mit angeschlossener kleiner Glashütte."  
*Lit.:* E. Otten/C. Weber, Rheydter Jahrb. 22, 1995, 95.

*Kommentar:* Vier Stücke Schlacke wurden lt. Formblatt 2 (OA des LVR-ABR) geborgen. Eine gezielte archäologische Untersuchung im Bereich der Fundstelle könnte möglicherweise Belege für die dort vermutete gewerbliche Produktion erbringen.

## **Fst. Nr. 109 MG Pongs**

### Feldflur

*Aktivität:* Bergung

*Fund:* Latènezeitlicher Mahlstein vom Typ Napoleonshut, AO: Archäologisches Museum im Wasserturm Rheindahlen.

*Lit.:* Unpubliziert.

## **Fst. Nr. 110 MG Rheydt**

### Keplerstraße

*Aktivität:* Grabung

*Befunde:* Baureste einer mehrphasige *villa rustica*:

"Von der älteren Bauperiode konnte im Grabungsareal nur eine Reihe großer Pfostengruben aufgedeckt werden. Das Gebäude war allem Anschein nach verbrannt. Die Pfosten waren nämlich ausgebrochen und die Gruben mit teils schwach angeziegeltem Wandlehm verfüllt. Bei dem jüngeren Gebäude handelt es sich um eine Fachwerkvilla auf Kiesbanketten. Spätere Umbauten hatte man anscheinend auf Fundamentzügen aus Ziegelbruchstücken errichtet. Von einem hypokaustierten Raum dieses Gebäudes war nur noch der Unterboden mit dem Praefurnium erhalten. Aus einem nicht allzu tiefen Holzbrunnen aus einfach verbundenen Bohlen wurden Reste des Brunnenaufbaues, einer Sprossenleiter und zwei Brunneneimern sowie eine hölzerne Schöpfkelle, eine Lanzenspitze, der Boden eines geflochtenen Körbchens und Sockelsteine, vermutlich einer Holzportikus, geborgen. An der Nordseite konnte ein V-förmiger Umfassungsgraben auf 45 m Länge verfolgt werden. Nach den Funden reichte die Villa vom 2. Jahrh. bis in die erste Hälfte des 3. Jahrh. n. Chr." (Müller 1966).

*Funde:* Keramik, Holzleiter, Schöpfkelle, Lanzenspitze aus Eisen, Teile eines Eimers und Drehzapfen eines Wasserhahns aus Bronze, Ziegelbruchstücke mit Kreuzstempel und Tierpotenabdruck, Einhenkelkrug, glattwandige Ware, Fragmente einer TS Bilderschüssel. Ferner sollen aus der Grabung zwei Ziegel mit Stempel der 16. Legion stammen (Weber 1987, 187).

*Lit.:* G. Müller, Bonner Jahrb. 166, 1966, 574; W. Piepers, Armaturen von römischen Wasserleitungen im Rheinischen Landmuseum Bonn, Bonner Jahrb. 177, 1977, 611-616, hier: 614 Abb.1; Schwitzer 1980, 7-9, Abb. 4-8, 22, Nr. 18-28; P. A. C. Schut, Romeinse waterkranen uit het Rijn-Maasgebied. In: Xantener Ber. 15 (Mainz 2009), 62 Abb. 6d und 79 f. Ein Foto des Brunnens ist in Brütjes/Schwitzer 1989, 132 Abb. 24 wiedergegeben.

## **Fst. Nr. 111 MG Rheydt**

### Luisenstraße (heute Wilhelm-Strauß-Str.)

*Aktivität:* Beobachtung

*Befunde:* "Bei den Schachtarbeiten für den Neubau der Luisenstrasse stiess man auf römische Ziegelsteine, welche sich in grossen Mengen etwa einen Meter unter dem jetzigen Terrain vorfanden. Auch fanden sich in Vermengung mit diesen viele Bruchsteine aus Liedberger Sand-

stein, welcher von den Römern mit Vorliebe bei den Fundamentmauern benutzt wurde."

*Funde:* "In der Luisenstrasse sind neuerdings wiederum einige interessante Funde gemacht worden. In einer Tiefe von ungefähr 1 m fand man den Theil eines noch gut erhaltenen Plattenfussbodens, dessen Platten aus Ziegelerde gebrannt sind und Stempel tragen. Die Grösse der Platten war ganz verschieden, jedoch waren dieselben so dicht schliessend an einander gepasst, dass die Fugen kaum sichtbar waren. Als Unterlage diente eine Schicht Ziegelmehl. Während die früher gefundenen Platten denselben Stempel, welcher auf den im Mülfort gefundenen Ziegeln eingebrannt war, so finden wir hier einen ganz anderen Stempel, welcher in seiner Form an das Rheydter Schöpfkreuz erinnert. Die Platten trugen vielfach Eindrücke von Tieren, welche vor dem Brennen über dieselben gelaufen sind. In der auf dem erwähnten Fussboden lagernden Schuttschicht wurde ein Amulett in Medaillonform gefunden (11. Juni 1897)."

*Lit.:* Bonner Jahrb. 102, 1898, 190f. (ohne Verfasserangabe).

### Wilhelm-Strauß-Straße b)

*Aktivität:* Bergung

*Befunde:* "In der Innenstadt von Rheydt befand sich ein seit langem bekanntes römisches Landgut auf einem schwach nach Süden und Osten abfallenden Hang. Im Süden floss der heutige Rheydter Bach nach Osten in die Niers. Unmittelbar im Westen des Landgutes stellte die röm. Straße vom vicus in Mülfort nach Nordwesten führend Richtung Xanten und Nijmegen die Verbindung ins Umland dar. ... Grundstücksbesitzer H. Goeters war glücklicherweise 'Alterthumsfreund' und berichtete ausführlich von den Funden aus dem Jahre 1897... Bei weiterer Schachtungsarbeiten 1897 fanden sich in 1m Tiefe Reste von Liedberger Sandsteinen ...sowie wiederum römische Ziegelfragmente. Auch von einem gut erhaltenen Ziegelplattenboden wird berichtet."

*Funde:* Gegen Ende des 19. oder Anfang des 20. Jhs. wurde hier ein spätantiker Münzschatz geborgen, daraus sind zwei *Solidi* des Constantius II in Privatbesitz erhalten.

*Lit.:* Paffgen/Weber 2003.

### Wilhelm-Strauß-Straße c)

*Aktivität:* Beobachtung

*Befunde:* "Bei Ausschachtungsarbeiten an der Wilhelm-Strauß-Straße, ... wurden römische Kiesfundamente und wohl drei Backöfen zerstört. Zwei Öfen waren aus Leistenziegeln erbaut, die in Lehm gebunden waren. Einer der beiden Öfen hatte in seiner ersten Periode einen rechteckigen Grundriß. Der dritte Ofen war in den gewachsenen Boden eingetieft. Nach Lesefunden aus der Baugrube wird die Fundstelle in das 2. Jahrhundert datiert."

*Lit.:* G. Müller/E. Otten, Bonner Jahrb. 163, 1963, 550.

### Wilhelm-Strauß-Straße d)

*Befunde:* Reste einer *villa rustica*.

*Fund:* "Bei Bauausschachtungen in der Wilhelm-Strauß-Straße, Baustelle Benölke (vgl. Bonner Jahrb. 163, 1963, 540), wurde aus dem Aushub ein Dachziegelbruchstück mit einem Kreisstempel aufgelesen. Das Stempelbild ist verwischt; vermutlich handelt es sich um eine Swastika."

*Lit.:* H. Otten/G. Müller, Bonner Jahrb. 164, 1964, 540.

### Wilhelm-Strauß-Straße e)

*Befunde:* "In der Wilhelm-Strauß-Straße wurden in den Böschungen zweier Baugruben römischen Gruben und ein Kiesbankett beobachtet."

*Funde:* "Aus dem Aushub wurden u. a. ein Randbruchstück eines Glanztonbechers mit Karniesrand (Hees, Firnisware 2a) und von zwei rauhwandigen Töpfen mit herzförmigem Rand (Niederbieber 89) aufgelesen. Datierung: 2. Jahrh. - erste Hälfte 3. Jahrh. (Landesmuseum Inv. 64,1381)".

*Lit.:* E. und H. Otten, Bonner Jahrb. 167, 1967, 447.

*Kommentar:* Trotz zahlreicher Aufschlüsse und Funde ergibt sich noch kein zusammenhängendes Bild der Befundsituation, v.a. kein Grundriss der *villa rustica*. Das Fundspektrum entspricht hinsichtlich der Keramik und des Baumaterials etwa den Mülforter Funden. Den spätantiken Münzfunden vom Ende des 19. Jhs. stehen bislang jedoch keine Keramikfunde dieser Zeitstellung gegenüber. Dadurch ist eine siedlungsgeschichtliche Interpretation des Schatzfundes sehr erschwert.

**Fst.-Nr. 112 MG Rheydt**

Dörkelsberg (1942/002)

*Aktivität:* Prospektion Ni 2004/0010

*Befunde:* "Im Februar meldete R. Thiem der Außenstelle Xanten römische Keramik sowie Lehm- und Kiesflächen von einem Acker in Rheydt-West. Hang des Dörkels- bzw. Brückenberges. Nahe gelegener Feldweg 'Grüner Weg'. Benennung deutet am Niederrhein oft auf römische Trümmerstellen hin (grün für Groin = Kies, Kiesweg). Auf ca. 30 x 30 m zahlreiche römische Keramikscherben. Fast alle rauwandig, nur sehr wenig glattwandig. Hinzu kommen Ziegelbruch sowie Staklehmbröckchen, z. T. mit glasierter Oberfläche. Vorwiegend gelbe Grobkeramik (anscheinend meist 2. bis Anfang 3. Jh.). Eine lokale Töpferei ist ...denkbar, denn tonige Lehme und Wasser stehen zur Verfügung. Die deckende Lehmschicht ist so dünn, dass der kiesige Untergrund z. T. durchkommt. Verbleib RAB/ RLMB."

*Lit.:* C. Bridger, Bonner Jahrb. 206, 2006, 236.

*Kommentar:* "Grüner Weg" kommt im Rheinland häufig als Bezeichnung für nicht genutzte, daher überwachsene, grüne Altwege vor; potenziell röm. Wegerelikte sind noch am Ort zu prüfen.

**Fst. Nr. 113 MG Haus Horst**

Feldflur

*Aktivität:* Beobachtung, Bergung

*Befund:* "Auf einem Feld 'Am Schlagbaum' südwestlich des Hauses Horst bei Giesenkirchen stieß man beim Pflügen auf wahrscheinlich römisches Mauerwerk, von dem eine Ecke freigelegt wurde."

*Fund:* "Dicht neben dem Fundament fand man das Unterteil und die zerbrochenen Reste eines Topfes des Typs Niederbieber 89."

*Lit.:* E. Otten, Bonner Jahrb. 178, 1978, 719.

**Fst. Nr. 114 MG Stadt**

Ortsteil Stadt bei Högden (1945/000)

*Aktivität:* Bergung der ASX Ni 90/138

*Befunde:* "Während der Arbeit an einer Sumpfungsbereinigung in Stadt wurden von E. Otten, Mönchengladbach, Spuren einer römischen Trümmerstelle entdeckt. M. und H. Hesse, Viersen, und die Mitarbeiter der Außenstelle dokumentierten zwei 11 m voneinander entfernte Gebäudeecken. Erhalten sind nur noch die Kiesstickungen sowie einige aufrecht stehende Platten des Fundamentes aus Liedberger Quarzit. Außerdem wurden zahlreiche Gruben gefunden, die Brandreste wie verziegelten Lehm, Holzkohle sowie Ziegel und Keramikscherben enthielten. Die Funde deuten auf Fachwerkhäuser mit Steinsockeln hin. Vermutlich handelt es sich um Reste einer römischen Villa rustica, die nach den Funden ins 2./3. Jahrhundert datiert." (Weber 1992)

*Lit.:* C. Weber, Bonner Jahrb. 192, 1992, 385; Otten/Weber 1991, 147f.

**Fst. Nr. 115 MG Högden**

Högden a)

*Befunde:* "Im Ortsteil Schelsen, etwa 200 m nördlich von Högden und beiderseits des Weges nach Stadt, wurde bei Begehung eine römische Besiedlungsstelle festgestellt."

*Lit.:* G. Müller/E. Otten, Bonner Jahrb. 162, 1962, 570.

Zur gleichen Fst. sind wohl auch Altfunde zu rechnen:

"Etwa 2500 m westlich der Pfarrkirche von Liedberg nördlich zeigen sich auf dem Acker die Reste einer römischen Ansiedlung laut Bericht des Direktors Prof. Dr.

Schurz - Gladbach und Lehrer Nauen - Korschenbroich. An der Oberfläche finden sich Flach- und Hohlziegel, große Schieferplatten und Topfscherben aller Art. An Baumaterialien wurden festgestellt Basalt und Liedberger Sandstein. Vereinzelt wurden Reste von Wandheizungskacheln aufgefunden. [W.] Hagen, Bonner Jahrb. 136/137, 2932, 320

Högden b)

*Befunde:* Nordöstlich von Högden wurden urnenfelderzeitliche Gräber und römische Siedlungsreste freigelegt. "Unter den römischen Befunden fanden sich zwei Pfostenreihen, die je eine Längs- und rechtwinklig dazu verlaufende Querseite eines nordwest-südöstlich orientierten Hauses bilden (Abb. 30). Die erfaßten Maße dieses Gebäudes betragen 4,5 m x 10 m. Im 'Hausinneren' etwa in zentraler Lage, fand sich eine an der Basis eckige, steilwandige und ehemals mit Holz ausgekleidete Grube, drei weitere Gruben außerhalb des Hauses."

*Funde:* Urnenfelderzeitliche Grabfunde und römische Keramik des 1. Jahrhunderts.

*Lit.:* Schröder 1998, 47 f.

*Kommentar:* Trotz der begrenzten Untersuchungsfläche sehr wichtige Befunde, da hier Pfostenbauten mit datierbarer frühkaiserzeitlicher Keramik entdeckt wurden. Das römische Fundspektrum und die Befunde korrespondieren mit der nur marginal erfassten Besiedlung in der Initialphase des vicus Mülfort.

**Fst. Nr. 116 MG Dycker Schelsen**

(1896/058)

*Aktivität:* Beobachtung

*Befunde:* "Im Stadtteil Dycker Schelsen beobachtete E. Otten, Mönchengladbach, mit Unterstützung von H. Strucken in einer Baugrube mehrere Gruben. Die Befunde zeichneten sich im sandig-lehmigen gelben Untergrund als hellgraue Verfärbungen ab; die Verfüllungen waren sandig und kleiehaltig. Die meisten Gruben reichen 0,8 bis 0,9 m unter die heutige Geländeoberfläche, zwei waren 1,5 m tief. Vier Stellen sind durch Funde eindeutig in römische Zeit zu datieren, einer enthielt neuzeitliche Keramik. Die ursprüngliche Funktion der römischen Gruben ist unklar; als Pfostenlöcher sind sie jedenfalls zu groß. Da die Fundstelle nahe an der römischen Straße Novaesium - Mülfort liegt, könnte es sich um Spuren eines außerhalb des Vicus von Mülfort gelegenen Gewerbebetriebes handeln."

*Lit.:* Bonner Jahrb. 195, 1995, 511.

Feldflur nordöstl. Schelsen

*Aktivität:* Beobachtung

*Funde:* Wenige, verstreut liegende Bruchstücke römischer Grobkeramik nördlich der röm. Straßentrasse.

*Lit.:* Unpubliziert.

**Fundstellen außerhalb von Mönchengladbach:**

**Fst. Nr. 117 Hückelhoven-Ratheim**

Kirche St. Johannes der Täufer

*Aktivität:* Beobachtung

*Funde:* Sockelsteine als Spolien aus romanischem Baukontext: "Bei dem Abbruchmaterial lagen im Dezember 1972 nördlich der Kirche zwei würfelförmige römische Pfostensteine, die aus Sandstein gefertigt waren."

*Lit.:* P. J. Tholen, Bonner Jahrb. 174, 1974, 664.

*Kommentar:* Keine Maße angegeben, ohne Abb.; die Fst. liegt knapp außerhalb des Verbreitungsraumes des Liedberger Sandsteins. Da auch in Rimbarg an der Wurm solche Sockelsteine entdeckt wurden, könnte es sich evtl. um Werkstücke aus dem Abbaugbiet der Nibelsteine bei Herzogenrath handeln.

**Fst. Nr. 118 Erkelenz-Bellinghoven**

(1619/002)

*Aktivität:* Bergung ZÜ 92/007

*Fund:* "Von der bekannten römischen Fundstelle in Bellinghoven las A. Gehlen, Erkelenz, einen vollständig erhaltenen Leistenziegel mit den Maßen 32 x 39 cm auf. In der Mitte des Ziegels ist ein Balkenkreuz in einem gezackten Kranz gestempelt. Derartige Ziegelstempel weisen einen Privatziegler aus Mönchengladbach nach, der wahrscheinlich im Vicus Mönchengladbach-Mülfort von der Mitte bis zum Ende des 2. Jhrs. gearbeitet hat."

*Lit.:* M. Gechter/P. Tutlies, Bonner Jahrb. 194, 1994, 418.

*Kommentar:* Das auf dem Foto abgebildete Exemplar ist nicht vollständig, ob es sich evtl. um zwei verschiedene Stücke handelt, war nicht festzustellen.

### **Fst. Nr. 119      Wegberg-Rickelrath**

#### Im Rothbusch

*Aktivität:* Beobachtung

*Befunde:* "Im Wald ca. 850 m NO von Rickelrath (Flur "Im Rothbusch") läßt sich über 80 m ein röm. Straßendamm verfolgen (B ca. 6 m, H 0,85 m), der mit Buschwerk bedeckt und im N vom Knipperzbach teilweise weggespült ist; jenseits des Baches ist er nur noch schwach im Gelände auszumachen. Seine NW - SO Ausrichtung läßt vermuten, daß es sich um das Teilstück einer Straße handelt, die das im Itinerarium Antonini aus dem 1. Viertel des 3. Jh. n. Chr. genannt wird und im Galgenvenn bei Kaldenkirchen lokalisierte Sablonas an der Reichsstraße von CUT-Xanten nach Aduatua Tungrorum - Tongern/B mit Juliacum - Jülich an der Reichsstraße von CCAA-Köln nach Bagacum - Bavai verband."

*Lit.:* Horn 1987, 617.

#### Wegberg Rickelrath b)

Zu diesem Damm liegt jedoch eine deutlich abweichende Beschreibung vor:

*Befund:* „An der Gemarkungsgrenze gegen Rickelrath, Kr. Erkelenz, wurde ein Damm, der die Niederung des Knippertzbaches östlich parallel zum Straßendamm Waldniel – Wegberg quert, von Heimatforschern für einen römischen Straßendamm gehalten. Der von ihnen 1955 aufgenommene Querschnitt zeigt 4 einen aus wechselnden Schichten von Sand und Lehm gebildeten Damm von 4 m Kopfbreite, **der keinerlei Fahrspuren aufwies**. Vermutlich ein Staudamm.“

*Lit.:* Loewe 1971, 286 C; (Hervorhebung Verf./D. H.)

### **Fst. Nr. 120      Wegberg-Rickelrath**

#### Wald am Osthang des Schwalmtals

*Aktivität:* Beobachtung

*Befunde:* Die über MG Hockstein und Peel nach Westen führende römische Straße überquert westlich von Rickelrath die Schwalm. Der relativ steile Abhang zur Flussaue ist heute bewaldet. Nördlich der modernen Straßenführung sind Reste schmaler, vermutlich mittelalterlicher Hohlwege zu erkennen, etwa 60 m südlich der Landstraße eine breitere, in die Hangkante eingeschnittene Trasse (hypothetisch röm. Streckenführung von Mülfort nach Melick bzw. zur Maas).

*Lit.:* Unpubliziert.

### **Fst. Nr. 121      Schwalmtal, Kreis Viersen**

#### Lüttelforst (1985/007)

*Aktivität:* Prospektion

*Befunde:* "Bei Begehungen auf einem Acker in Lüttelforst wurden auf einer Fläche von 50 x 60 m römische

Ziegelfragmente (Imbrices, Tubuli Tegulae), Baumaterial, verbrannter Lehm und römische Keramik des 2./3. Jahrhunderts aufgesammelt. Offenbar handelt es sich um einer bislang nicht bekannte Trümmerstelle, wohl eine Villa rustica (vgl. G. Loewe, Archäologische Funde und Denkmäler des Rheinlandes 3. Kreis Kempen-Krefeld. 1971, 282 ff.).

*Lit.:* C. Weber, Bonner Jahrb. 194, 1994, 429.

### **Fst. Nr. 122      Niederkrüchten, Kreis Viersen**

#### Kustersweg

*Befund:* "Auf dem Grundstück von Heinrich Molls am Kustersweg wurde beim Abgraben des unter einer 2 m mächtigen Kiesschicht anstehenden Tons ein römischer Brunnen freigelegt. Wegen Einsturzgefahr mußte die amtliche Untersuchung sehr rasch durchgeführt werden und konnte die 6,8 m unter der heutigen Oberfläche liegende Brunnensohle nur teilweise ausgeräumt werden. Der Brunnen (Abb. 24) ist anscheinend aus Eichenholz gebaut. Unter seiner Unterkante liegen kreuz und quer dicke Baumästelagen. Die Unterkante besteht aus einem quadratischen Rahmen vierkantiger Balken von 1,24 m lichter Weite; die Art der Verzapfung konnte nicht festgestellt werden, da dieser Teil stets im Wasser stand. Darüber folgten acht durch je zwei Holzapfen miteinander verbundene Rahmen von 1,52 m lichter Weite aus 9 cm dicken, durch halbe Nut miteinander verzapfte Bohlen; den Abschluß bildet ein verzapfter Rahmen aus Vierkantholz von 18 cm Stärke. Der Außenkante dieses Rahmens lehnt ein weiteres Rahmenwerk von 1,44 m lichter Weite an, von dem noch vier Rahmen aus 9 cm dicken, mit einfacher Nut verzapften Bohlen erhalten sind. Vom oberen Brunnenteil war nur der Schacht zu erkennen. Er war im Ton nur soweit gegraben, als zur Aufnahme des Rahmenwerkes unbedingt nötig war; lediglich im Kies verbreiterte sich die Baugrube trichterförmig nach oben. Die Brunnenfüllung bestand oben aus humosem, mit Ton vermischem Kies, unten aus wasserhaltigem Tonschlick. Auf der untersten Sohle wurden eine Eimerdaube, ein kurzes Brett mit zwei Holzgriffen unbekanntem Verwendungszweckes (Abb. 25,2) und die Scherben einer großen Schüssel (Abb. 25,1) gefunden. - An der Westwand der Tongrube steht der spärliche Rest einer Sandsteinmörtelmauer, römische Ziegel sollen beim Abgraben gefunden sein."

*Lit.:* W. Kersten, Bonner Jahrb. 142, 1937, 245.

#### b) Am Birther Viehsteg

*Aktivität:* Prospektion, Grabung

*Befunde:* "Anlässlich des Ausbaues der A52 war in der Gemarkung Boscherhausen auf Grundlage arch. Prospektion in zwei aus. Teilflächen bauvorgehenden Untersuchungen durchgeführt. Auf einer Fläche von 3650 m<sup>2</sup> erfolgten im Bereich eines älterkaiserzeitlichen Siedlungsplatzes ... Ausgrabungen. Im Zuge der Maßnahme wurde neben mehreren Speichergruben und grubenhausartiger Bauten ein WSO-ONO ausgerichteter Pfostenbau von 23 x 9 m Grundfläche erfaßt. Die Befunde datieren in das späte 1. und frühe 2. Jh n. Chr., umfangreiche Schlackefunde verweisen auf Eisenverarbeitung vor Ort."

*Lit.:* M. Trier, Bonner Jahrb. 197, 1997, 290.

**Fst. Nr 123 Amern-St. Anton, Kreis Viersen**

Raderberg

*Aktivität*: Beobachtung

*Befunde*: "Herr Jos. Jansen, Amern-St. Anton, schickte die Ergebnisse seiner sorgfältigen Beobachtung der Freilegung eines römischen Holzbrunnens ein, auf den man beim Tongraben in der Grube Wolters, 300 m ostnordöstlich vom Hof Raderberg, stieß. Der Brunnen reichte bis 8 m Tiefe. Er führte durch eine oberste, 2 m dicke sandige Schicht, der in 2 m Mächtigkeit Ton, darunter Kies folgten. In der Tonschicht waren die Hölzer gut erhalten. Der Brunnen hatte eine lichte Weite von 1,10 m, er zeigt den üblichen quadratischen Rahmenkastenbau. Auf dem Brunnengrund wurden keine Funde gemacht. In der Umgebung liegen viele römische Ziegel herum, die auf eine römische Niederlassung deuten, darunter fand sich ein bisher unbekannter Ziegelstempel (...). Bei fortwährendem Abbau wurden von Herrn Jansen weitere Funde beobachtet ..." (Bonner Jahrb. 145, 1940, 312).

"Östlich Hof Raderberg wurde bei Baggerarbeiten ein hufeisenförmiger Ziegelofen mit Mittelsteg angeschnitten, aus 30 x 30 x 4 cm großen Ziegeln gebaut und mit sandigem Ton verputzt, noch 35 cm hoch erhalten, der Feuerungsraum mit Ziegelschutt gefüllt." (Loewe 1971, 124) In der Nähe wurde auch ein in Kastenbauweise errichteter Holzbrunnen (lichte Weite 1,1 m) aufgedeckt und ein Holzkasten zum Einweichen des Tones (ebd.).

*Funde*: Ziegelbrst. mit Stempel M-S-S in der Nähe des Brunnens.

*Lit.*: [J. Jansen], Bonner Jahrb. 145, 1940, 312; Loewe 1971, 124 und Taf. 41,15.

**Fst. Nr. 124 Viersen-Oberrahser**

Alte Süchtelner Straße

*Aktivität*: Beobachtung, Bergung

*Befunde*: Im Ortsteil Oberrahser wurden am östlichen Abhang des Hohenbuschs bereits im Jahre 1889 Reste einer römischen *villa rustica* aufgedeckt und in den 1950er Jahren bei Bauarbeiten erfasst. In den Fundamenten waren u. a. "Tuff-, Basalt- und Kalksteine, verschiedene Quarzarten aus der heimischen Hauptterrasse, hauptsächlich grauer und gelbbrauner Liedberger Sandstein und (...) Dachziegel, teilweise mit Stempel" verbaut. Ferner wurde in einem Aufschluss das Profil der 'Alten Süchtelner Straße' untersucht, die ca. 80 - 100 m westlich der heutigen Landstraße als Feldweg verläuft. Hierbei stieß auf eine Kieslage, die römische Ziegelbruchstücke enthielt: "Bei Anlage eines Sammelkanals konnte Einblick in den Unterbau des 'Alten Süchtelner Straße' genommen werden, der noch völlig ungestört war. Die unterste Straßenschicht bestand aus einer 0,25 m dicken Sand- und Kieslage, die in 0,6 m Tiefe auf unberührtem Lehm auflag. In dieser Kiesschicht fanden sich an verschiedenen Stellen römische Ziegelbrocken. Die Straße dürfte also bereits in römischer Zeit in Benutzung gewesen sein." (Mackes/Piepers)

*Funde*: Keramik, Ziegel, Kopf einer Skulptur und Säulenbasis mit Schaftfragment aus Liedberger Sandstein, Denar des Kaisers Domitian. Bereits gegen Ende des 19. Jahrhunderts waren hier Ziegel mit Kreuzstempel gefunden worden (Schurz 1906, 66).  
*Lit.*: Clemen 1896, 532; K. Mackes/W. Piepers, Bonner Jahrb. 170, 1970, 410; Bonner Jahrb. 175, 1975, 358 f.; Schwitzer 1980, 11f., Abb. 10 f.; Maier-Weber 1991, 44f., Kat. Nr. 100, Abb. 18; Heinen 1993, 122-137, Fst. 75 und 76.

*Kommentar*: Die aufgedeckten Gebäudeteile (Heinen 1993, 122, Abb.31,5 und Abb. 32) könnten zum Seitenflügel des Haupthauses bzw. zum Bad einer *villa rustica* gehören, da Reste einer Hypokaustanlage freigelegt wurden. Mit mindestens 16 *villae rusticae* im Viersener Stadtgebiet (Heinen 1993, 105) greift hier die 'Villenlandschaft' deutlich über die Lösszone nach Nordwesten aus. Das kleine Teilstück der 'Alten Süchtelner Straße' folgt als Feldweg dem Hangfuß des Hohenbuschs und führt auf vermutlich römischer Trasse am Ostrand der Süchtelner Höhen nach Nordwesten. Nach Süden hin ist die römische Trasse durch den Ortskern von Viersen überbaut, lässt sich aber aufgrund vereinzelter Fundnachrichten über Mönchengladbach, Rheydt und Heyden nach Mülfort verfolgen.

**Fst. Nr. 125 Viersen-Oberbeberich**

'Auf dem Steinberg'

*Aktivität*: Prospektion

*Befunde*: "Etwa 100 m östlich von den Tempelshöfen ... wurde bei einer Geländebegehung in der Flur 'Auf dem Steinberg' auf einer tief umgebrochenen Wiese ein Randbruchstück einer großen römischen Kragenschüssel aus grob gemagertem, ockerfarbenem Ton gefunden. Vor 50-60 Jahren war man in der Nähe dieser Stelle auf Fundamentreste gestoßen, die damals zeitlich nicht bestimmt werden konnten. Die Flurbezeichnung und der jetzige Fund deuten darauf hin, daß es sich um römische Siedlungsreste gehandelt hat. In Viersen gibt es an noch zwei Stellen die Flurbezeichnung 'Auf dem Steinberg': Beide verdanken ihren Namen am steinarmen Niederrhein untergegangenen Trümmerstellen."

*Lit.*: K. Mackes, Bonner Jahrb. 172, 1972, 540.

**Fst. Nr. 126 Viersen**

Hammer Bach (2134/007)

*Aktivität*: Prospektion (Ni 98/0256)

*Befunde*: "Während Renaturierungsarbeiten am Hammer Bach fanden die ehrenamtlichen Mitarbeiter H. und M. Hesse ein handtellergroßes Stück einer dünnwandigen, weißtonigen Gesichturne. Des Weiteren wurden zwei annähernd runde Verfärbungen (Dm. ca. 1m) mit starker Verziegelung aufgedeckt, die Gebrauchskeramik enthielten. ... Auf einem Areal von ca. 100 x 120 m wurden Holzkohleverfärbungen, Kieslagen und Ziegelreste beobachtet. Ein ca. 2,5 x 1m großer Befund stellte sich als Rest eines Praefurniums heraus."

*Lit.*: K. Kraus, Bonner Jahrb. 200, 2000, 560.

**Fst. Nr. 127 Viersen-Hagenbroich**

Straße nach Oedt

*Aktivität*: Prospektion

*Funde*: "Südlich des Gehöftes Schwarten im Bezirk Hagenbroich etwa 100m nördlich der Straße nach Oedt, wurden bei einer Feldbegehung verschiedene römische Scherben rauhwandiger Ware des 3. Jahrh. aufgefunden, darunter vertikale Reibschalenränder sowie horizontale und herzförmige Randprofile von Töpfen. Vgl. G. Loewe Archäologische Funde und Denkmäler des Rheinlands, Kreis Kempen-Krefeld [1971] 270, Fst. 6."

*Lit.*: G. Müller, Bonner Jahrb. 174, 1974, 637.

**Fst. Nr. 128 Viersen-Sittard**

(2221/004)

*Aktivität*: Prospektion

*Befunde*: "Oberhalb der Abbruchkante zur Nierniederung im Ortsteil Sittard lokalisierten M. und H. Hesse, Viersen, anhand von Lesefunden einer römische Trümmerstelle. Gefunden wurden Ziegelbruchstücke, TS und Gebrauchskeramik. Von dieser Stelle waren bislang nur Feuersteinartefakte bekannt (G. Loewe 1971, 269).

*Lit.*: C. Weber, Bonner Jahrb. 194, 1994, 429.

**Fst. Nr. 129 Viersen-Helenabrunn**

Sandgrube am Kirchberg

*Funde*: "Römische Brandgräber sind nordwestlich von Helenabrunn im März 1952 von Schulkindern in einer Kiesgrube entdeckt worden. Die Kiesgrube liegt auf dem Kirchberg ... Die Gräber stammen aus dem 1. Jahrh. n. Chr. und sind im Heimatmuseum Viersen untergebracht."

*Lit.*: W. Haberey, Bonner Jahrb. 155/156, 1955/56, 496; K. Mackes/D. Haupt, Bonner Jahrb. 170, 1970 410-416.

*Kommentar:* Die Beigabenausstattung bietet Parallelen zu Mülforter Gräbern; das Heimatmuseum Viersen ist offenbar inzwischen geschlossen worden bzw. nicht mehr auffindbar.

### **Fst. Nr. 130 Neersen, Kreis Viersen**

#### Rothweg

*Aktivität:* Grabung G. Binding, ASX

*Befunde:* Reste eines mehrphasigen Holzbaus:

"Die Fundstelle liegt 35 m südlich des Rothweges (Parzelle 598) oberhalb des Niersbruches etwa 37,5 m ü. NN... Die Sohle des von Osten nach Westen fließenden Baches liegt etwa 2,70 m unter der Oberkante des Geländes ... Der Bach hat sich in den gewachsenen Boden eingefurcht, der bis etwa 2,50 m Tiefe aus feinem hellen Sand besteht und dann in sandigen Kies übergeht... Das Bachbett war oben etwa 8 m breit und verengte sich nach unten in zunächst steiler, dann flacher fallender Böschung auf eine etwa 2 m breite, flache Sohle, die nach und nach mit starkhumosem Schlick und dünnen trennenden Sandschichten um 0,70 m aufgehöhht und dabei auf fast 6 m verbreitert wurde. In die obere Schicht dieses Bachbett-schlückes wurden - wie die Scherben ausweisen in römischer Zeit - drei Querbalken mit längsgerichteter Bohlenauflage einbettet, die zu einem Holzbauwerk gehören und ältere Holzbaureste überdecken. Von dem älteren Holzbauwerk sind an zwei Stellen Ansammlungen von kleinen, 10-20 cm im Querschnitt großen, teilweise runden, stark vermoderten, senkrechten Holzpfosten umgeben von Holzresten und Reisig gefunden.

Eine Zeitbestimmung für die Errichtung des Holzbaues ist durch die Jahresringmessungen von E. Hollstein zu ermitteln. Danach ist unter Vorbehalten ... die Bauzeit der zweiten Holzbauanlage in das Jahr 72 +/- 6 n. Chr. bestimmt." (Binding 1971a, 9)

*Funde:* Holzbalken mit Zapflöchern, Keramikbruchstücke, darunter TS- Schlüssel des 2. Jhs. (Bestimmung G. Müller).

*Lit.:* Binding 1971a und 1971b.

*Kommentar:* Einzige Fundstelle im Raum MG und Viersen, die durch naturwissenschaftliche Verfahren erfolgreich datiert werden konnte.

### **Fst. Nr. 131 Jüchen-Neutzenrath, Rhein-Kr. NE**

#### Neuspenrath (1799/020)

*Aktivität:* Grabung PR 1999/113

*Befunde:* "Innerhalb einer 1,3 ha großen Ausgrabung im Bereich des Umsiedlungsstandortes Neutzenrath/Neuspenrath wurde ein römischer Gutshof ausgegraben. Dabei zeigten sich neben einem Hauptgebäude mit Punktfundamenten insgesamt sechs, vielleicht sogar acht Nebengebäude..." (Bonner Jahrb. 201).

"Alle Gebäude waren in Fachwerkbauweise errichtet. Zwar wurden einzelne Kalkputzstücke gefunden, regelrechter Mörtel konnte aber nicht festgestellt werden. Bei dem Hauptgebäude (Abb. 65 Haus 1) beeindruckten die Punktfundamente durch ihre zum Teil erhebliche Tiefe und die Mächtigkeit der aufgefundenen Steinpackungen (Abb. 66). Durch die unterschiedlichen Tiefen der Unterkanten konnte festgestellt werden, daß die römischen Bauherren die topographische Unebenheit bei der Konstruktion berücksichtigten. Die hangabwärts liegen-

den Seiten waren jeweils tiefer gegründet als die hangaufwärtigen." (Enzenberger 1999, 83)

*Funde:* "In diese Fundamentgruben wurden mächtige Quader aus Liedberger Quarzit [Sandstein, D. H.] eingelassen, wie sie aus der Verfüllung einer Senke bei einem Nebengebäude geborgen werden konnten. Diese Quader zeigen Zapflöcher für Ständer und Schwellbalken (Abb. 67). Außerdem wurde eine Reihe kleinformatiger Quader desselben Materials gefunden, die als Auflager für die Schwellbalken gedient haben werden." (Ebd.)

*Lit.:* P. Enzenberger, Bonner Jahrb. 201, 2001, 418; Enzenberger 1999.

*Kommentar:* Die Befunde in Neutzenrath sind unter mehreren Aspekten bemerkenswert: Zum einen wurde hier erstmals eine *villa rustica* im Norden der Lösszone großflächig aufgedeckt und gibt so Einblick in die Raumdistribution der Anlage, zum anderen ist hier durch die Sockelsteine (u. a. aus Stelle 224-24, Enzenberger 1999, 84 Abb. 67) und Punktfundamente eine Bauweise belegt, die im benachbarten Mülfort durch isolierte Befunde, überwiegend aber aus Spolien bekannt ist. Zudem liegt die *villa* von Jüchen-Neutzenrath "innerhalb eines Straßendreiecks, bestehend aus den Römerstraßen zwischen Neuss und Tongern, zwischen Neuss und Mönchengladbach-Mülfort sowie zwischen Mönchengladbach-Mülfort und Köln" (Enzenberger 1999, 84).

### **Fst. Nr. 132 Jüchen-Neuholz, Rhein-Kr. NE**

*Aktivität:* Grabung PR 1997/0123; PR 1999/041u. 080

*Befunde:* 1. Jüngererisenzeitlicher Fundplatz; 2. älterkaiserzeitliche Befunde; 3. *villa rustica*.

Die spätlatènezeitliche Besiedlung besteht aus mehreren 6-Pfostenbauten, teils mit vorgestellten Firstpfosten, und einem Grubenhaus, zum Fundbestand gehören 2 Glasarmringbruchstücke.

Die römische Besiedlung setzt ca. Anfang des 1. Jhs. mit mehreren Grubenhäusern ein (PR 1999/080).

Zur *villa rustica* gehören vier Gebäude, deren Fundamentspuren aufgedeckt wurden: "Zwei Wirtschaftsgebäude schlossen nördlich an das Haupthaus an. In unmittelbarer Nähe lag ein auf Sockelsteinen errichtetes Holzgebäude:"

*Lit.:* N. Andrikopoulou-Strack et al., Bonner Jahrb. 199, 1999, 141-180.

### **Fst. Nr. 133 Jüchen-Bedburdyck, Rhein-Kr. NE**

#### Kath. Kirche St. Martinus

*Aktivität:* Beobachtung

*Befund:* An der Nordseite im romanischen Westturm der Kirche sind röm. Sockelsteine aus Liedberger Sandstein als Spolien verbaut und im gesamten Turm römische Quarzit-Handquader. Sie fanden zwar in einem Beitrag Erwähnung, jedoch ohne Abb.: "Meine erste Begegnung mit Liedberger Stein verdanke ich dem Jubilar [W. Haberey], der mich bei einer Besichtigungsfahrt am Beginn der archäologischen Landesaufnahme (1965) auf Pfostensteine aufmerksam machte, große Quadern aus Sandstein mit quadratischen Vertiefungen, die in zweiter Verwendung unter kleineren Quarzitsteinen zum Baumaterial des Kirchturms gehörten" (Brandt, 1976, 9). - Im Kirchturm war in sekundärer Verwendung auch ein Relief aus Liedberger Sandstein mit Darstellung des Herkules verbaut.

*Lit.:* Bonner Jahrb. 81, 1886, 154 ff. (Herkulesrelief); Clemens 1896, 612; Horn 1987, 446 Abb. 384; Brandt 1976 (Spolien).

### **Fst. Nr. 134 Jüchen-Hochneukirch, Rhein-Kr. NE**

#### Schromberg a)

*Aktivität:* Prospektion

*Funde:* a) "Bei einer Feldbegehung wurden in einem 150 x 200 m großen Trümmerfeld auf dem 'Schromberg' Dach- und Pfeilerziegel und römische Scherben aufgelesen; unter anderem Randbruchstücke von zwei Pelves mit vertikalem Rand (Arentsburg Abb. 62,335) und mehreren Töpfen mit horizontal umgeschlagenem Rand (Niederbieber 87) oder herzförmigem Profil (Niederbieber 89). Datierung: zweite Hälfte 2. Jahrh. - erste Hälfte 3. Jahrh."

*Lit.:* H. Otten/G. Müller, Bonner Jahrb. 167, 1967, 435.

#### Schromberg b)

*Funde:* "Auf einer schon länger bekannten Trümmerstelle ... las H. Thissen, Rheydt, erneut Reste römischer Keramik auf. Es handelt sich überwiegend um rauhwandiges Geschirr,

Reste von Töpfen und Schüsseln mit umgelegten glatten und gerillten Rändern, von Reibschüsseln und einigen Töpfen mit Schlickbemalung. Auffallend sind einige Topfbrste., die bei rauhwandigem Scherben einen hellrotbraunen Überzug haben wie es an Töpfen, die in den Öfen von Jülich fabriziert worden sind, beobachtet worden ist (vgl. Bonner Jahrb. 164, 1964, 531 ff.). ... An feineren Waren liegen vor: (...) Zur Hälfte erhaltener Terra-sigillata-Teller Drag. 18/31 mit dem Stempel MART F. Sein Scherben ist hart und dunkelrotbraun mit feinen weißen Einsprengungen wie bei südgallischer Ware, der hellrotbraune Überzug und die Fußbildung lassen eher an mittel- oder ostgallische Ware denken. Ein Faksimile für den Stempel, vgl. Oswald, Stamps 191: Martius (iv) von Ittenweiler und Rheinzabern, ist mir nicht bekannt. Zeit: Anfang 2. Jahrh. - Randbrst. einer Terra-nigra-Flasche (Hofheim 120 B) und einer Terra-nigra-Topfes (Hofheim 126). Zeit: wohl noch zweite Hälfte 1. Jahrh." *Lit.*: Hollmann/D. Haupt, Bonner Jahrb. 172, 1972, 522-524. - Schwitzer 1980, 14 Kat. Nr. 62, Abb. 13, führt einen Ziegel mit Stempel SNS und Fundortangabe "Schromberg" auf.

**Fst. Nr. 135 Jüchen-Wey, Rhein-Kr. NE**

Feldflur

*Aktivität:* Prospektion

*Befunde:* "Beim Umpflügen von Weideland im Ortsteil Wey fand der Landwirt Strommenger in der Parzelle 'an der Karlsburg' römische Scherben, Reste von Sigillata, Firmisbechern und Reibschalen des 3. Jahrh. sowie Quarzitsteine, die eine römische Trümmerstelle von etwa 100 x 100 m anzeigen."

*Funde:* Römische Keramik, RLMB Inv. 72.0118.

*Lit.:* E. Otten, Bonner Jahrb. 174, 1974, 635.

**Fst. 135 b) Jüchen-Waat, Rhein-Kr. NE**

Feldflur westlich der Ortslage

*Aktivität:* Prospektion

*Befunde:* "Im Ortsteil Waat wurde durch eine Feldbegehung auf dem Acker des Landwirtes Nellen ... in der Flur 'am Odenkirchener Patt' eine 150 x 100 m große römische Trümmerstätte festgestellt. Die Fundstelle ist übersät mit Quarzit- und Ziegelbrst. Scherben wurden bisher nicht geborgen."

*Lit.:* G. Müller/E. Otten, Bonner Jahrb. 163, 1963, 538f.

**Fst. Nr. 136 Jüchen, Rhein-Kr. NE**

Jüchener Bach

*Aktivität:* Beobachtung

*Befunde:* "Beim Bau eines Altersheims wurden 150 bis 180 m südwestlich der Kirche römische Siedlungsschichten angetroffen. Die Fundstelle liegt südlich des Jüchener Baches im Talhang auf tiefgründigem Lößboden."

*Lit.:* W. Piepers, Bonner Jahrb. 171, 1971, 510.

**Fst. Nr. 137 Jüchen, Rhein-Kr. NE**

(1800/004)

*Aktivität:* Prospektion OV 97/037

*Funde:* "Von der Fundstelle einer Villa rustica nördlich des Quackshofes sammelte der ehrenamtlich Mitarbeiter E. Otten, Mönchengladbach, folgende Funde auf: 1 RS Niederbieber 89 früh, 1 RS Kragerandmortarium; 1 RS Steilrandmortarium; 1 WS Dolium, 1 Henkel einer Ölamphore; 2 Tegulafragmente (Mitte 2. Jh.)."

*Lit.:* M. Gechter, Bonner Jahrb. 199, 1999, 445.

**Fst. Nr. 138 Jüchen-Aldenhoven, Rhein-Kr. NE**

Schloss Dyck

*Aktivität:* Bergung

*Funde:* Anfang des 19. Jhs. wurde ein Bruchstück eines Jupiterpeilers und Sockel mit Inschrift: IOM gefunden; 1883 kam davon ca. 1 km entfernt der thronende Jupiter 'inmitten einer röm. Trümmerstelle' zutage, sie wird als Bekrönung eines weiteren Jupitermonuments gedeutet haben: "Schon seit Menschengedenken finden sich beim Pflügen auf den zum Schlosse gehörigen Ländereien Ziegelplatten und römische Culturreste in grosser Menge. Einige besonders auffallende Gegenstände, wie bearbeitete Steinstücke und das Steinbild einer Eule, werden noch im Schlossgarten aufbewahrt - Als im Jahre 1883 der Herr Gutspächter Schmitz diese Ländereien pflügen liess, stiess man auf das auf Taf. III, [1] dargestellte Bild einer sitzenden Gottheit. ... Als ich die Fundstelle zuerst in Augenschein nahm, hatte man bereits eine

halbkreisförmige Fundamentsohle aus Liedberger Sandstein ausgegraben. In deren Mitte war das Götterbild von Herrn Schmitz gefunden worden. Dazu gesellte sich noch ein kleineres, welches fast unkenntlich war [ohne Abb.]. Ausserdem legte man einen schlicht profilierten Säulenfuss ... bloss" (Koenen 1886, 154).

*Lit.:* Koenen 1886; Vasters 1914, 23-26; Noelke 1981, 263; 414f.; 428 f., Noelke in Horn 1987, 446 Abb. 383.

**Fst. Nr. 139 Korschenbroich-Liedberg, Rhein-Kr. NE**

Westliche Hügelkuppe, Nordseite

*Aktivität:* Beobachtung

*Befund:* Kreisgrabenanlage 'Römerwarte': "Auf dem äussersten Westrande des Liedberges befindet sich eine ringförmige Fläche mit 32 m Durchmesser, ursprünglich von einem 7 m breiten, glacisartigen Erdaufwurf und 10 m breiten Ringgraben umgeben, der 'Mühlenberg', in dem Koenen eine römische Warte erblickt. Im Thale nördlich des Erdwerks stiess man auf römische Baureste und fand bei Anlage der Landstrasse römische Steinsärge und Thongefässe". (Clemen 1896, 53).

Weiter südlich sind mehrere tiefe Eingrabungen im Geländeerelief zu erkennen, die als neuzeitlichen "Sandkuhlen", in ein bis zwei Fällen auch als Gruben zur Sandsteingewinnung anzusehen sind. Datierbare Abbauspuren wie Keillöcher, Halbfabrikate o. ä sind nicht in an Ort und Stelle erhalten, die Annahme römischer Zeitstellung (Grewé 1977) ist daher nicht zu bestätigen oder zu widerlegen. *Lit.:* C. Koenen, Bonner Jahrb. 80, 1885, 233 f.; Clemen 1896, 53; Bremer 1930; B. und W. Janssen 1980.

*Kommentar:* Die Kreisgrabenanlage auf der westlichen Hügelkuppe des Liedberges ist noch nicht archäologisch untersucht worden und daher in ihrer Datierung unsicher, aber nachrömisch. Es sind dort keine Reste römischen Mauerwerks oder Dachziegel an der Oberfläche zu erkennen. Ein weiterer Sarkophag wurde um 1926 an der Landstraße 230 geborgen. Die Abbaurelikte an der Süd- und Westflanke des Liedberges sind in ihrer heutigen Form wohl spät- oder nachmittelalterlich.

**Fst. Nr. 140 Korschenbroich-Liedberg, Rhein-Kr. NE**

Flur zwischen Liedberg und MG Schelsen

*Aktivität:* Beobachtung

*Befund:* negative Bewuchsmerkmale (röm. Straßenverlauf) westl. der Ortslage: "Im Felde zwischen Steinfort und Schelsen sind die Spuren einer alten Römerstrasse gefunden, die sich noch alljährlich an Zustand und Farbe der aufstehenden Frucht erkennen lässt. Im J. 1865 wurde in einem Acker die Kieslage in einem Ackerstück etwa 50 Schritte lang die Strasse aufgegraben; man fand die Kieslage in einer Breite von mehr als 15 Fuss und einen Fuss dick, darunter Steine von der Grösse eines Strausseneies." (Clemen 1896, 53)

*Lit.:* Verres, Niederrhein. Geschichtsfreund 1885, 109; Clemen, 1896, 53.

**Fst. Nr. 141 Korschenbroich-Liedberg, Rhein-Kr. NE**

Süd- und Südwesthang

*Aktivität:* Beobachtung, Kartierung

*Befund:* Geländemerkmale, Reste der Steinbrüche

In einer der tiefgreifenden Abgrabungen am Südwesthang des Liedberges sind geringe Reste der Sandsteinschichten aufgeschlossen, die in schon römischer Zeit der Gewinnung von Baumaterial dienten. Antike Abbauspuren sind aber nicht mehr erhalten bzw. durch neuzeitliche Steinbrucharbeiten überprägt.

*Lit.:* Grewé 1977; Janssen 1980, 243 ff. Plan 256 f. Abb. 179; Brandt 1976; dies. 1982, 171 ff.; Chr. B. Rüger in Horn 1987, 527-529.

**Fst. Nr. 142 Korschenbroich-Liedberg oder Glehn, Rhein-Kr. NE**

**Feldflur westlich Glehn (a)**

**Aktivität:** Prospektion

**Befunde:** "Bei einer Feldbegehung wurden etwa 200 m südlich Haus Fürth, westlich des Kommer Baches, auf einer Fläche von etwa 100 x 140 m folgende Reste einer römischen Besiedlung aufgesammelt:

*Funde:* 'Firnware' Wandbrst. eines Bechers mit Sandbewurf und Randbrst. eines Tellers mit nach innen gebogenem Rand (Niederbieber 40), beide weißtonig. Zeit: 2. Jahrh. - Rauhwandige Ware (Bild 28,1) Randbrst. eines Topfes mit nach innen gebogenem, rundstabähnlich verdicktem, durch breite Furche abgesetzten Rand (Typ des 'Halterner Kochtopfes'), Randbrste. von zwei weiteren Töpfen gleicher Art, aber mit verwuschener Randprofilierung. Sch. ocker. Zeit: Töpfe dieser Art waren vermutlich noch bis in den Anfang des 2. Jahrh. in Gebrauch."

*Lit.:* U. Lehmann/J. Hollmann/D. Haupt, Bonner Jahrb. 171, 1971, 528 f.

**Feldflur westlich Glehn/Kommer Bach b)**

*Fund:* Ein thronender Jupiter aus Liedberger Sandstein wurde 1977 von Kindern westlich von Glehn am Kommer Bach verkippt gefunden und gelangte in das Neusser Clemens-Sels-Museum (Inv. Nr. 1978/197; hier Tafel 4). "Verloren ist der Kopf bis auf den Ansatz des Nackenhaars, der Hals bis auf einen Rest, der linke Unterarm, die rechte Hand, die Füße samt Plinthe; die rechte Ecke der Rückenlehne ist weggebrochen".

*Lit.:* Noelke 1981, 429 Kat. Nr. 32 und Taf. 71.3,4. Hinweise zum Fundort sind Herrn Dr. C. Pause, Clemens-Sels-Museum Neuss, zu verdanken.

**Feldflur ca. 600-900 m südl. Haus Fürth (c)**

**Aktivität:** Prospektion und Bergung

**Befund:** „500 m nordnordöstlich vom Kommer Hof bei Rubbelrath wurde auf einer schon vorher bekannten römischen Trümmerstelle erstmalig auf eine Tiefe von 40-50 cm gepflügt. Bei der Beobachtung der Arbeiten wurde folgendes festgestellt: Der Pflug brachte an vielen Stellen Dachziegelbruchstücke Liedberger Quarzit, roten Sandstein, Kalkstein, Tuffsteine, Wandplatten mit Kammstrich, Kies, Kalkmörtel und Gefäßscherben an die Oberfläche. Fünf oder sechs parallel zueinander verlaufende Fundamente in NO-SW-Richtung aus Kies und Kalkmörtel und ein weiteres in NO-SO-Richtung zeichneten sich ab. ...“

*Lit.:* U. Lehmann/B. Pferdehirt, Bonner Jahrb. 168, 1968, 468 f.

**Fst. Nr. 143 Korschenbroich-Glehn, Rhein-Kr. NE**

**a) Hauptstraße 6**

**Aktivität:** Beobachtung

*Fund:* Ein Quader aus Liedberger Sandstein lag mindestens seit Anf. der 1960er Jahre im Grünstreifen am Straßenrand. Die Form entspricht den in Hambach 132 beobachteten längsrechteckigen röm. Sockelschlitzsteinen zum Einzapfen von Balken für Unterzüge zwischen den Schwellbalken von Fachwerkbauten (Taf. 13).

*Lit.:* unpubliziert.

*Kommentar:* Eine Herkunft dieses Stücks aus Mülfort ist aufgrund der Entfernung unwahrscheinlich. Es wurde zwecks Vergleich aber hier aufgenommen. Nach Fotoaufnahme und Zeichnung (2007) ist das nicht im Boden verankerte Fundstück Anfang 2010 verschwunden bzw. entwendet worden.

**Glehn**

**Aktivität:** Beobachtung

**Befund:** "Vor der von Neuss über Spitzenhäuschen, Glehn, Liedberg, Rheydt zur Maas führenden Straße zweigt nach den letzten Beobachtungen eine Seitenlinie ab, die in Glehn beginnt und über Schwohenend die Ortschaft in südwestlicher Richtung über den Höhenrücken zwischen den Tälern des Kommer- und Kelzenberger Baches verläßt und dann vermutlich in den Kreis

Erkelenz hinein führt. Im Volksmund wird diese Straßenführung vielfach als "Nüsser Stroat" oder "Alte Heerstraße bezeichnet."

*Lit.:* F. Nauen, Bonner Jahrb. 138, 1933, 176.

*Kommentar:* Trotz intensiver Nachsuche sind heute keine Geländemerkmale erkennbar; evtl. durch landwirtschaftlicher Nutzung so stark zerstört, dass der von Nauen beschriebene Verlauf nicht bestätigt werden kann.

**Fst. Nr. 144 Korschenbroich-Glehn, Rhein-Kr. NE**  
**Landstraße**

**Aktivität:** Beobachtung

*Funde:* Bei Anlage des Fahrradweges wurden südlich der Querung der Ortsumgebung römische Keramikbruchstücke erfasst. Die Lage der Stelle 'nordöstlich Fleckenhaus' entspricht in etwa der Beschreibung einer der Fundstellen bei Nauen.

*Lit.:* Nauen 1930, 28.

**Fst. Nr. 145 Korschenbroich-Kleinenbroich, Rhein-Kr. NE**

**(Korsch. 1)**

**Aktivität:** Beobachtung

**Befund:** Westlich von Kleinenbroich wurde eine römische Trümmerstelle festgestellt, die sich durch große Brocken Liedberger Sandstein und Quarzit in der Feldflur unmittelbar südlich der Straße abzeichnet.

*Funde:* Neben wenigen Keramikbruchstücken ein römisches Dachschieferfragment mit großem Nagelloch (Taf. 15 unten).

*Lit.:* Unpubliziert.

**Fst. Nr. 146 Korschenbroich - West, Rhein-Kr. NE**  
**(Korsch. 2) 1993/021**

**Aktivität:** Prospektion, Grabung

**Befunde:** "Im Vorfeld einer geplanten Neubebauung im Erschließungsbereich Korschenbroich - West wurden auf dem Gelände Prospektionen durchgeführt. Neben urgeschichtlichen, mittelalterlichen und neuzeitlichen Streufunden wurde die Trümmerstelle einer römischen Villa entdeckt. Eine Grabung im Bereiche der Villa legte die Fundamente eines römischen Fachwerkhauses frei. Nordwestlich des Hauses lag eine 9 x 11 m große und maximal 0,80 m tiefe Lehmentnahmegrube, die mit römischen Schutt und Eisenschlacke verfüllt war. Östlich des Gebäudes konnten Pflugspuren aufgedeckt werden, die keinen Kontakt zur rezenten Oberfläche hatten und die römischen Befunde nicht störten. Sie müssen römisch oder älter sein. Anhand der Keramik wird dieses Gebäude in das 2. oder 3. Jahrhundert datiert. Das vermutlich zur Eisenverhüttung genutzte Gebäude ist aufgrund zahlreicher Reste verziegelten Lehms und Holzkohle durch einen Brand zerstört worden."

*Lit.:* J. Thissen, Bonner Jahrb. 193, 1993, 312.

*Kommentar:* Die römerzeitliche Datierung der aufgedeckten Pflugspuren erscheint bemerkenswert, da bis auf wenige Reste in kolluvial überdeckten Tallagen die antiken Oberflächen längst durch Erosion abgetragen sind; evtl. handelt es sich um eine der selten erhaltenen Ausnahmen.

**Fst. Nr. 147 Korschenbroich-Glehn, Rhein-Kr. NE**  
**Feldflur 'Auf dem Fettberg' nördlich von Haus Vorst bei Glehn**

*Funde:* Trümmerstelle mit Keramik und Dachziegelbruchstücken, darunter eines mit Stempel (Balkenkreuz im Zahnkranz) der Ziegelei in Giesenkirchen-Ahren (Taf. 16 oben rechts).

*Lit.:* Gerresheim 1979, 17 (dort Fst. 6).

**Fst. Nr. 148      Korschenbroich-Zentrum, Rhein-Kr. NE**

Kath. Pfarrkirche St. Andreas

*Aktivität:* Grabungen

*Befunde:* Bei der Anlage eines Kanalgrabens wurden Anfang der 1930er Jahre zwischen der Kirche und dem Pfarrhaus die Fundamente einer römischen Mauer in 1,5 m Tiefe aufgedeckt. "Die Breite des Fundaments betrug einen Meter. Daneben fand man große Mengen von Flach- und Hohlziegeln, allerdings, so der damalige Bericht, 'auffallend wenig Keramik'. ... 15 Meter westlich kam im gleichen Graben eine zweite Mauer zutage, deren Fundament aus einer Stampfung von faustgroßen Stücken Liedberger Sandsteins bestand. Die nächste Fortsetzung dieser römischen Mauer weist unter die Pfarrkirche (...). Diese Tatsache wurde bei den Ausgrabungen im Bereich der Kirche 1982 bestätigt. Während Bremer [1939, 7] noch davon ausging, dass es sich bei diesen römischen Befunden 'wegen der Beschaffenheit des Ortes...' allenfalls um 'Füllmaterial' handelte, bestätigen Grabungen 1982 die Vermutung eines früheren römischen Bauwerks, auf dessen Überresten die nachfolgenden Kirchenbauten errichtet wurden."

*Lit.:* Heveling 2004, 21.

*Kommentar:* Wahrscheinlich handelt es sich um die Reste einer *villa rustica*; bei einer baubegleitenden Untersuchung 1982 kamen diese erneut zum Vorschein. Die im auszugsweise wiedergegebenen Grabungsbericht erwähnte Annahme eines Tempels an dieser Stelle erscheint nicht schlüssig begründet: "Die in der Südostecke gefundenen Säulenbasen mit Zapfloch [ohne Abb., wohl Sockelsteine, D. H.] könnten durchaus für einen Tempel sprechen, da solche Basen gerne als Stützen des Umgangs dienten..." (ebd.). Ihre Verwendung im profanen Kontext scheint aber in MG Mülfort ausreichend belegt zu sein.

**Fst. Nr. 149      Korschenbroich-Glehn, Rhein-Kr. NE**

'Auf dem Kamp'/Hauptstraße

*Aktivität:* Beobachtung

*Fund:* Seit mindestens 1967 sind in der Grünzone an der Hauptstraße mehrere große und mittelgroße Quader aus Liedberger Sandstein dekorativ aufgestellt (ohne Angabe der Provenienz), darunter ein großes, in zwei Teile gebrochenes Stück mit einer Gesamtlänge von 1,10 m und Breite von 50-60 cm. Die ca. 13 cm tiefe Einarbeitung auf der Oberseite ist etwa 35 cm lang und 18 - 19 cm breit. Die römische Zeitstellung ist aufgrund der von allen anderen Sockelsteinen abweichenden Maße nicht sicher anzunehmen, aber auch nicht auszuschließen. (Taf. 14)

*Lit.:* Unpubliziert

**Fst. Nr. 150      Korschenbroich-Lüttenglehn, Rhein-Kr. NE**

Feldflur

*Aktivität:* Prospektion

*Funde:* "Bei einer Feldbegehung wurde in Lüttenglehn eine mit Ziegel- und Quarzbruchstücken übersäte Trümmerstätte festgestellt. Eine Anzahl römischer Scherben wurde aufgelesen, unter anderem mehrere Randbruchstücke von rauhwandigen Töpfe mit herzförmigem Randprofil (Niederbieber 89)."

*Lit.:* E. Otten/ G. Müller, Bonner Jahrb. 167, 1967, 433.

**Fst. Nr. 151      Korschenbroich-Lüttenglehn Rhein-Kr. NE**

Feldflur westlich des Birkhofs

*Aktivität:* Beobachtung

*Befund:* Scherbenstreuung

*Funde:* Quarzsplitter, wenige Bruchstücke Grobkeramik, ein BS von TN-Gefäß.

*Lit.:* Unpubliziert (Straßenverlauf: Hagen 1931, Kaiser/Weber 1993).

*Kommentar:* Die Fundstelle liegt nahe des von Hagen rekonstruierten Verlaufs röm. Straßentrasse Mülfort - Neuss; in der Nachbarschaft wurde bei Baumaßnahmen 2007 ein römischer Sarkophag gefunden (A. Schünemann, Frühe Körperbestattung im

Steinsarg. Archäologie im Rheinland 2007, 105 f.), der durch seine Beigabenausstattung auffiel: In jeder der vier Ecken stand ein Räucherkelch.

**Fst. Nr. 152      Korschenbroich, Rhein-Kr. NE**  
(1994/016)

*Aktivität:* Bergung

*Funde:* "Durch den ehrenamtlichen Mitarbeiter E. Otten, Mönchengladbach, wurden der Außenstelle Overath zwei Fragmente von Fußbodenplatten übergeben. Sie waren beim Pflügen zutage gekommen.

*Lit.:* M. Gechter, Bonner Jahrb. 200, 2000, 553.

**Fst. Nr. 153      Grevenbroich-Kapellen, Rhein-Kr. NE**  
Kapellen-Ost

*Aktivität:* Prospektion

*Funde:* Auf einer röm. Trümmerstelle wurde von der Archäologischen Arbeitsgemeinschaft im Heimatverein Neuss-Holzheim neben Keramikbruchstücken ein Ziegelfragment (tegula) geborgen, das den Stempel der in Giesenkirchen-Ahren im 19. Jh. erfassten Ziegelei trägt. Das Stück markiert somit den südöstlichen Verbreitungsrand der Werkstatt an der Mülforter Straße in MG Giesenkirchen-Ahren.



